Nat 835 (3

Martini

allgemeine

Geschichte der Natur

3ten Bandes 1te Abtheilung.

657

O.II.115b.

Ic.
93.

I. F. Schleuen ſc. 1777.

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini
der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, Mitgl. der Röm. Kayſ. Akad. der Naturforſcher, der Kurf. Mäynz. Akad. nützlicher Wiſſenſch., der Ruß. Kayſ. freyen ökon. Sozietät, der Fürſtl. Heßiſchen Soziet. und Kurf. Sächſ. Oberlauſitzer Bienengeſellſch., der Schleſ. patriot. ökon Geſellſchaft, der Danziger Naturf. Geſellſch. ordentl. Mitgl. und beſtänd. Sekret. der Berl. Geſellſch. Naturf. Freunde.

allgemeine

Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung
mit vielen Kupfern.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Dritter Theil.

Von Apa- bis Aufſteigung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1777.

Vorbericht
zum
IIIten Bande
des Naturlexikons.

Wenn ich mich auf den weitläuftigen Vorbericht im IIten Band beziehe; ſo könnte der gegenwärtige füglich, ohne weitere Begleitung, ſein Glük in der Welt verſuchen. Es ſcheint aber den Schriftſtellern überhaupt, und mir, nach meiner Denkungsart beſonders, jede Gelegenheit zu einer unnennbaren Art von Genugthuung zu gereichen, bey welcher man ſich mit ſeinen gütigen Leſern öffentlich unterhalten darf. Ob ich Recht habe, das will ich nicht entſcheiden; aber geſtehen will ich es, daß ich

meine günſtige Leſer ſämmtlich als Freunde betrachte, vor deren unpartheyiſchem Richterſtuhl ich unerſchrokken erſcheine, deren Beyfall mir Ermunterung, deren beſcheidner Tadel mir Belehrung gewähret. Für beydes werde ich Ihnen allemal mit gleicher Wärme verpflichtet ſeyn. Freylich könnte man dieſen Geitz, eben ſo viel Freunde, als Leſer haben zu wollen, mir als einen verborgnen Hang zum Stolz, oder als ein Merkmal einer ziemlich hochgetriebnen Eigenliebe auslegen. Beydes würde mich aufs äußerſte demüthigen. Aber ich fürchte von allen denen gar nichts, die mein Herz und meine Denkungsart kennen. Weder Stolz, noch Eigenliebe, bloß das Bewußtſeyn menſchlicher Schwäche nöthigt mir den Wunſch, den ſehnlichen Wunſch ab, in meinen Leſern lauter Freunde verehren zu dürfen — Freunde, die meinen wankenden Schritten mehr Veſtigkeit geben, die mit wohlmeynender Offenherzigkeit mir durch einen freundlichen Wink zeigen, wo ich fehle, die an den Stellen, wo meine Begriffe ſchwankend ſind, mich durch Ihre gründlichern Kenntniſſe liebreich unterſtützen, die da, wo ich Ihren Hofnungen keine Täuſchung machte, durch Ihren ermunternden Beyfall mich ſtärken — Freunde, welche in einem Schriftſteller immer nur

einen

einen Menſchen vor Augen haben, deſſen Kenntniſſe umgrenzet ſind, deſſen unwillkührliche Fehler einer liebreichen Nachſicht und edelmüthigen Verbeſſerung, deſſen glüklichere Bemühungen einiger Aufmunterung bedürfen; — Freunde, denen wir die Empfindungen unſeres Herzens und Fähigkeiten unſerer Seele, unſere Stärke und Schwäche, ohne Bedenken zur Prüfung und Verbeſſerung anvertrauen können. — Ohne den Troſt, ſolche Leſer und Richter zu haben, würde die Laſt, welcher ich mich ſo willig unterzogen, mir zu einer unerträglichen Bürde werden. Aber Wolluſt iſt ſie mir in den glüklichen Verhältnißen, in welchen ich ſie jetzo trage. Ich wünſchte mir Unterſtützung und Freunde. Wahrhaftig ein großer Wunſch! Aber, Dank ſey es der Vorſehung und der Großmuth ſo vieler Edlen, die mich mit aller meiner Schwäche lieben! — ich habe mehr Beyſtand und Freunde, als ich zu hoffen wagte, gefunden, und dieſen — die Dankbarkeit erfordert es — muß ich von der zögernden Fortſetzung dieſes Werkes noch einige Rechenſchaft ablegen.

Ich hofte gegenwärtigen Band ſchon im vorigen Jahr an Oſtern, meinem Entwurfe gemäß, zu

liefern. Alles war darzu in Bereitſchaft. Es war aber nur mein Entwurf. Die Vorſehung hatte ſchon einen andern gemacht. Und wer kann ſich enthalten, ſtillſchweigend ihre Wege zu verehren? Schon vor Vollendung der erſten Abtheilung ward ich von eben ſo ſchmerzhaften und ängſtlichen, als gefährlichen und anhaltenden Krankheiten befallen. Kampf auf Kampf! Beſtändiges Ringen mit Leben und Tode! — Das iſt alles, was ich zu meiner Entſchuldigung zu ſagen habe. Aber genug für Leſer, die meine Freunde ſind! Ich litt geduldig. Und ſollten Sie, meine verehrungswürdige Leſer, die Folge meiner Leiden nicht eben ſo gelaſſen ertragen haben? Ich hoffe das mit Ueberzeugung, und übergebe Ihnen hier die zwo Abtheilungen des dritten Bandes in der ſchmeichelnden Vermuthung, daß meine Seel an den Schwächlichkeiten des Körpers keinen allzu ſichtbaren Antheil werde genommen haben. Den vierten Band verſpreche ich vollſtändig auf Oſtern des künftigen Jahres, und alle Jahr einen folgenden, ſo ſicher, als Menſchen verſprechen können.

Je länger es mir vergönnet ſeyn wird, an dieſem Werke fort zu arbeiten, deſto näher denk ich es

den

den Erwartungen meiner Freunde zu bringen. Mein Vorrath an wichtigen, alten und neuen, dazu gehörigen Büchern wird immer anſehnlicher, meine Bekanntſchaft immer weitläuftiger, mein Eifer durch edeldenkende Freunde immer mehr angefeuert. Und wie ſollt' ich, wenn ich lebe, bey ſo kräftigen Unterſtützungen patriotiſcher Gelehrten, bey ſo vielerley Arten ſchmeichelnder Aufmunterungen, jemals in einer Arbeit ermüden können, die mir ſelbſt ſo fühlbare Freuden, ſo wichtige Bekanntſchaften, ſo vortheilhafte Belehrungen gewähret?

Vom Innhalte dieſes Bandes habe ich nichts zu ſagen, als daß ich in der Anordnung der darinn enthaltnen Artikel hauptſächlich auf Abwechſelung und Mannigfaltigkeit geſehen, ohne doch die Gattungen von ihren Geſchlechtern, wo es nicht ein beſondrer Umſtand erforderte, zu trennen. Es war mir vom Anfange her daran gelegen, in jedem Bande den Liebhabern jedes einzelnen Theiles der Naturgeſchichte für ihren Geſchmak ſo viel, als die Umſtände verſtatteten, aufzutiſchen. Iſt es aber wohl möglich, eine große Tafel mit lauter gleich ſtark anlokkenden Lekkerbiſſen zu beſetzen? Man iſt ja ſchon gewohnt, bey großen

Gaſtmalen manche Schüſſel unberührt vor ſich vorbeygehen zu laſſen. Das kann freylich auch hier der Fall bey manchem meiner Leſer werden.

Die Ausführung der Artikel? — gehört nicht in das Gebiethe meiner Beurtheilung, aber wohl die Urtheile meiner Freunde darüber, in das Gebiethe meiner Wünſche. Mein Wille war es, der Deutlichkeit und Wahrheit allenthalben getreu zu bleiben. Rechnen Sie, meine Theureſten, etwas auf dieſen guten Willen, und auf die Schwierigkeiten, die deſſen Ausführung begleiten!

Die Kupfer ſind weder geſparet, noch überhäufet worden. Alles, was wir im Büffon von vierfüßigen Thieren und Vögeln liefern müßen, iſt weggeblieben, und den Liebhabern die Freyheit gelaßen, dieſe beym Verleger nach Gutdünken, wenn? und wieviel ſie davon wollen, einzeln, ſchwarz oder ausgemahlt, für den bekannten und veſtgeſetzten Preiß abzufordern. Von der Güte der Kupfer getraue ich mir zu behaupten, daß die meiſten ehe beßer, als ſchlechter wie die vorigen, beſonders in der Ausmahlung, gerathen ſind. Die Urſache, warum ihnen

die

die Nummern fehlen, iſt beym 2ten Bande ſchon angeführet. Ich wiederhohle nochmals den Vorſchlag, ſie nach der vor jedem Bande befindlichen Anzeige zu numeriren, beym Texte ſelbſt auf dem Rand anzumerken, zu welchen Artikeln ſie gehören, und entweder die Kupfer jedes Bandes hinten zum Ausſchlagen anhängen, oder alle Kupfer zu vier oder ſechs Bänden beſonders zuſammen binden zu laſſen. So gern ich in dieſer Abſicht eine bequemere Einrichtung hätte treffen mögen; ſo unmöglich war es mir, einen vortheilhaften Plan darzu ausfindig zu machen *).

Drey Bände ſchon und noch immer A? und noch kein Buchſtab geendigt? Leſen Sie, zu meiner Beruhigung, noch einmal meine im 2ten Band

 ange=

*) Hier muß ich eines Irrthums gedenken, der ſich im erſten Bande meines Lexikons eingeſchlichen, und von mir zu ſpät bemerket worden. Die Raupe des Karoliniſchen Abendvogels S. 84 Tab. VII. B. fig. 3. iſt in der Beſchreibung grün, in der Ausmalung blau angegeben. Das letzte iſt ein Verſehen, das der Merianiſchen Figur nachkopiret worden, in welcher ſie ebenfalls blau erſcheinet, ob ſie gleich im Text ganz recht als grün beſchrieben wird.

Beym Achilles S. 208 hat Hr. von Linné die VIIte Platte der Merianin angeführet, und ich habe dieſe Figur treulich, doch ohne die große Raupe, nachmalen laſſen. Einige wollen dieſen Schmetterling nicht für den Achilles gelten laſſen. Haben dieſe Recht; ſo hat Hr. von Linné, und ich mit ihm, geirret.

angeführte Gründe! — Gewiß, ganz gewiß werden Sie mich entſchuldigen. Beym Buchſtaben F oder G werden Sie ſchon überzeugend ſehen, wie richtig mein Urtheil über die Einſchränkung jedes künftigen Buchſtaben ſey. Geduld von Ihrer Seite, meine verehrte Leſer, und dauerhafte Kräfte von der meinigen — dann wird alles nach Wunſche gehen! Ich ſehe dann einem ſo frölichen, als geſchäftigen Alter entgegen, wenn ich den tröſtenden Gedanken ferner unterhalten darf, **mein Publikum** und **meine Freunde** als gleichbedeutende Ausdrükke zu betrachten. **Meinen Freunden** iſt ein Herz voll Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit und Verehrung gewidmet. Gerade die Geſinnungen, die ich **meinem Publikum** ſchuldig zu ſeyn glaube! Alſo — darf ich? — Dieſe zwey ſind Eins.

den 25. May 1777.

D. Martini.

Erklä-

Erklärung
der im IIIten Bande
des Naturlexikons
enthaltnen Kupferplatten.

Tab. LXXIV. Aperea. Die Braſilianiſche Buſchratte. Braſil. Kaninchen. *Lepus puſillus* Linn. Mant. II. 522. (Aus dem gemalten Originalwerk von Braſil. Thieren) — — — p. 4.

Tab. LXXV. Der Apfelbaum ohne Blüte. Malus non florida J. Bauh. p. 18. (*Knorr*. Theſ.)

Tab. LXXVI. Zergliederung des Apfelbaums ohne Blüte, des Feigenapfels, kleinen Zwergapfels. p. 19.

Fig. 1. Eine Apfelblume in ihrer natürlichen Vollkommenheit.

— n. Der Blumenkelch.

— k. k. Die Blumenkrone.

— t. t. Die häufigen Staubträger.

— A. a. Die Gegend wo ſie, gleich unter den Einſchnitten des Kelchs, ihre Beveſtigung haben.

— B. b. Der Fruchtknoten, nebſt dem Staubwege, der ſich in 4 oder 5 unterſchiedene dikke Narben vertheilet, welche an ihren etwas eingebogenen Spitzen bey c. ihre Oefnungen zeigen.

Fig. 2. Die verſtümmelte Blume mit bloßen Staubfäden, ohne Staubträger und Blumenkrone.

— A a. Der Rand des Blumenkelches mit fünf gleichen Einſchnitten, deren jeden innwendig, wo ſie aufhören, ein kleines, ſchmales, zugeſpitztes Blättchen, von eben dem Bau wie der Kelch, entgegen geſetzet iſt. S. lit. c.

B. B. Der Fruchtknoten unter der Blume, der etwas dünner und kleiner iſt, als an den natürlichen Blüten. Der einfache Staubweg theilt ſich in 9 bis 12 Narbentheile, die an ihren Spitzen etwas dik herunterwärts gebogen, und mit ſehr ſichtbaren Oefnungen verſehen ſind. S. lit. d.

Tab. LXXVII. Der Holzapfel. Wilde Apfel (Blakw.) Pyrus malus (ſylv.) Linn. — — p. 47.

Fig. 1. Eine einzelne offene Blüte.

Fig. 2. Ein Aſt mit einer ofnen und etlichen geſchloßenen Blüten.

Fig 3. Eine Blüte mit den Blättern des Kelches, dem Stiel und den daran hängenden Blumenblättchen, den Staubfäden und den über dieſelbe hervorragenden Griffeln.

Fig. 4 Die Theilung des Griffels, welcher auf der Mitte des Fruchtanſatzes hänget.

Fig. 5. Die Theile des Kelches, und die darinn befindliche Frucht.

Fig. 6. Die Frucht in ihrer völligen Reiſe.

Tab. LXXVIII. Der ſchwarze oder Zigeunerapfel. Schwarzer Borſtorfer. Pomme noire. Malus fructu atro rubente (Knorr.) — — p. 98.

Fig 1. Ein blühender Aſt mit geſchloßener und offener Blüte. Kelch und Staubfäden einer beynahe verblüheten.

Fig. 2. Ein Staubfaden.

Fig. 3. Der Griffel.

Fig. 4. Eine quer durchſchnittne fünffächrige Frucht.

Fig. 5. Der Samen.

Tab. LXXIX. Fig. 1. Das Ammonsauge. *Nerita effuſa* Mülleri S. II Band. — — p. 404.

Fig. 2. Die rothe Apfelmuſchel. *Cardium ringens* Spengleri. III B. — — p. 125.

Fig. 3.

Fig. 3 und 4. Die Arakanstute, gebandte Oliventute. Conus Miles *Linn.* — — p. 160.

Fig. 5. Das kleine Weibchen vom Argus. Porcellana cribraria L. — — p. 195.

Tab. LXXX. Fig. 1. Argusaugen. Argusbukzinum. Argo-Buccinum faſciatum. Klein. (Ein prächtig Exemplar) — — — p. 181.

Fig. 2. 3. Die kleine ſeltne Argusporzellane. Argus minor. — — — p. 193.

Fig. 4. Die kleine ſchwarzäugige Argusporzellane. Cypraea ocellata L. — — p. 194.

Tab. LXXXI. Fig. 1. Die ächte, einfache Argusporzellane. Cypraea Exanthema *Linn.* — p. 187.

Fig. 2. Die doppelte Argusporzellane. Cypraea Argus *Linn.* — — p. 190.

Tab. LXXXII. Fig. 1. Weſtindiſche Argusporzellane. Cypraea Argus occid. — — p. 196.

Fig. 2. Das Chineſiſche Rechenbrett. Abacus Chinenſis. (Regenſ.) — — p. 216.

Fig 3. Die gelbe Argustute mit weißen Augen. Argus luteus ocellis albis. — — *Ibid.*

Tab. LXXXIII. Die flache Aphrodite. Aphrodita plana. *Müll.* — — — p. 132.

Fig. 1. von oben in natürlicher Größe.
aa) Die Fühlfaden.
b) Die Kopfſpitzen.
cc) Die Augen.
d) Die Schuppen.
ee) Die Borſtenfüße.
ff) Die Seitenfäden.
g) Die Schwanzfäden.
hh) Die Kopffäden.

Fig 2. von unten.
a) Der hervorgeſchoßene Rüßel.
b) Die Oefnung deſſelben.

c,c) Die

c. c) Die Borſtenfüße.
dd) Die Kugeltragende Fäden.
e) Die Schwanzfäden.
Fig. 3. Der vergrößerte Rüßel.
aa) Die kleine Platten.
b) Die Freßhaken.
Fig. 4. Eine Schuppe mit unterliegenden Füßen und Seitenfäden.
aa) Die erhabne Punkte.
b) Der helle Flek.
c) Der geſpaltete Borſtenfuß.
d) Der Kugeltragende Faden.
Fig. 5. Ein ſehr vergrößerter Borſtenfuß.
a) Der obere Aſt.
b) Der untere Aſt.
cccc) Die ſteife Borſten.
d) Die fleiſchichte Spitze.
e) Der fleiſchichte Stachel.

Tab. LXXXIV. Die getüpfelte Aphrodite. Aphrodita punctata. *Müll.* — — p. 136.

Fig. 1. von oben.
aa) Die Kopffäden.
bb) Die Fühlfäden.
cc) Die Kopfſpitzen.
dd) Seitenfäden.
ee) Die Schwanzfäden.
ff) Die Augen.
g) Die Schuppen.
Fig. 2. von unten.
a. b. c. d. e. wie bey der vorigen Figur.
f) Der Mund.
g) Die Borſtenfüße.
Fig. 3. Das Vorderende von oben, vergrößert.
a—g. wie Fig. 1.
Fig. 4. Das Hinterende von oben, vergrößert.

a) Die

a) Die Seitenfäden. b) Die Schwanzfäden.
c) Die Schwanzſpitzen. d) Die Schuppen.

Fig. 5. Eine einzelne Schuppe, vergrößert.
a) Die Franzen oder Faſern.
b) Die kleinen kuglichten Körper.

Fig. 6. Das Hinterende von unten, vergrößert.
a) Die Schwanzfäden. b) Die Schwanzſpitzen.
c) Die Borſtenfüße. d) Der jüngere Borſtenfuß.
e) Der Kugeltragende Faden deſſelben.
f) Die Schuppen.

Fig. 7. Eie einzelner Borſtenfuß, ſtark vergrößert.
a) Der geſpaltene Kegel. b) Die glänzende Borſten.

Tab. LXXXV. Die ſtachlichte Aphrodite. Aphrodita aculeata. Pall. — — p. 147.

Fig. 1. von oben und von der Seite vorgeſtellet.

Fig. 2. von unten, wo der Mund, imgleichen die kleine Borſtenfüße zu ſehen ſind.

Fig. 3. mit zurükgeſchlagner Dekke des Rükkens, um die doppelte Schuppenreihen, und unter ſelbigen gelegene Rükkenbeutelchen zu zeigen.

Fig. 4. Eine aufgehobne vergrößerte Rükkenſchuppe, nebſt dem kleinen Säkchen a. auf welchem die Schuppe b. liegt, nebſt dem Stiel c woran ſie beveſtigt iſt. (NB. Das c muß in der Figur noch beygefüget werden.)

Fig. 5. Eben dieſe Schuppe, deren Beveſtigung vom Mittelpunkte bis an den ſcharfen Rand der Buchſtab a bezeichnet.

Fig. 6. a. b. Kleine länglichte Schuppen. Das Uebrige von der Zergliederung dieſer Aphrodite hat man im Pallas auf der angeführten Tafel nachzuſehen und p. 206 nachzuleſen.

Tab. LXXXVI. f. 1. 2. Der Apolloſchmetterling. Papilio Apollo. Linn. — — p. 153.

Fig. 3. 4. Die Raupe des Apollo. — p. 155.

Fig. 5. Die Puppe. — — p. 156.

Fig. 6. Die Schrekhörner der Raupe in unterſchiedener Gröſſe und Richtung. — — p. 156.

Tab. LXXXXVII. Fig. 1. Der **Dukatenvogel**, das Weibchen des blauen Argusſchmetterlinges. Papilio Idas Linn. — — — p. 202.

Fig. 2. 3. Der **groſſe falſche Argusſchmetterling.** Randpunkt. **Arion.** Papilio Arion Linn. p. 206.

Fig. 4. 5. Der **kleine hellblaue Argus.** Der Streupunkt. Papilio Argiolus Linn. — p. 210.

Fig. 6. 7. Der **Marmorargus.** Das Brettſpiel. Papilio Galathea Linn. — — p. 211.

Tab. LXXXVIII. fig. 1. 2. Der **Waldargus.** Papilio Aegeria Linn. — — p. 212.

Fig. 3. 4. Raupe und Puppe deſſelben. — p. 213.

Fig. 5. 6. Der **grüne Argusſchmetterling.** (Kleemann) Papilio Coridon *Scop.* — p. 208.

Fig. 7. Der **Argusſonnenkäfer.** Coccinella ocellata *Linn.* — — — p. 215.

Tab. LXXXIX. Fig. 1. Der **Aratakubaum.**

— a. Der Stängel oder Stamm.

— b. Die Blätter. c. Die Blüten.

— d. Die Früchte. e. Die Kernen in der aufgeſchnittnen Frucht.

Tab. XC. Der **Arekkabaum.** Areca Catechu Linn. p. 167.

Fig. 1. 2. Die Frucht. Fig. 3. 4. Die Kernen.

Tab. XCI. **Armadill mit 6 Reifen.** Enkubert. Daſypus ſexcinctus *Linn.* — — p. 226.

Tab. XCII. **Dreylappichter,** Stammloſer **Aron.** Arum trilobatum *Linn.* — — p. 254.

a) **Mönchekappe der Blume,** die allezeit rükwärts gebogen, und an der Spitze wie eine Schraube gedrehet iſt.

b) Der lange, zarte, Purpurrothe **Griffel.**

Tab. XCIII. **Gemeiner Aron.** Arum maculatum. Linn. p. 258.

Fig. 1.

Fig. 1. zur Rechten, die ganze Pflanze, und F. 2. zur Linken
a. c. Die Scheide (Spatha).
b) Die Keule, dieſe iſt oben dik Fig. 3. (zwiſchen F. 1. 2.) lit. d), und wird allmählich immer dünner (lit. e). Am untern Ende ſtehen viele Fäden f). In einem kleinen Zwiſchenraum, unter dieſen Fäden, ſitzen rund umher unterſchiedene viereckigte Körper g), vergrößert h). Sie beſtehen aus vier Fächern, unter dieſen wieder neue Reihen von Erhebungen i).
k) länglicht runde Samen in verſchiedenen Reihen.
Die beyde große Figuren zur Rechten. oder Fig. 4. 5. Die runde fleiſchige Beeren.
n. 1. 2 Dergleichen Beeren mit Merkmalen des oben aufgeſeſſenen Griffels.
n. 4. kleinere unreife Beeren.
n. 3. 5. Die rundlichte Samen.
Fig. 1. lit. l. Die Wurzel.

Tab. XCIV. Das Schlangenkraut, Drachenwurz, Natterwurz. Arum Dracunculus *Linn.* p. 265.
Fig. 5. Die dikke, knollichte Wurzel.
Fig. 1. a. Die Blumenhülſe oder Scheide.
— bb. ihr gefalteter Rand.
Fig. med c. Der dikke Rand der durchſchnittenen Blumenhülſe.
— d. Die Samen.
— e. Die mit Fäden beſetzte Erhöhungen.
— ff. Die Staubſpitzen über denſelben.
— g. Dieſelben vergrößert.
— h. Der Kolben.
— ii. kk. Deſſen ſtumpfes Ende.
Fig. 2. 3. Die Beeren. Fig. 4. Die Samen.

Tab. XCV. Fig. 1. Arguseidere. Amerikaniſcher Molch. Lacerta punctata *Linn.* — p. 183.
Fig. 2. 3. Asbeſtkork. Alcyonium asbeſtinum. *Pallas.* — — — p. 325.

Tab. XCVI. Der borſtige Armleuchter. Chara hiſpida. Linn. — — — p. 243.
Fig. 2. Die umgebogene Borſten vergrößert.
Tab. XCVII. Die Attiſchokke. Cinara Scolymus. Linn. — — — — p. 310.
Fig. 1. 2. Die Blüthe. Fig. 3. Der Same.
Tab. XCVIII. Amellenartige Aſchenpflanze. Cineraria Ameloides Linn. — — p. 344.
Tab. XCIX. Fig. 1. Der Aſchenſtöber. Aſchentopf. (Eine Kegelſchnekke) Conus ruſticus. Linn. p. 352.
Fig. 2. 3. Die Aſſelporzellane. Cypraea Staphylaea. p. 402.
Fig. 4. 5. Die Aſſelſchnekke. Die kleine knotige Sturmhaube. Strombus Oniſcus. Linn. — p. 403.
Fig. 6. 7. Die Attichwalze. Die gelb geflekte Olive mit grünen Banden. Voluta Oliva Linn. — p. 502.
Tab. C. Die Schwalbenwurz. Aſclepias Vincetoxicum. Linn. — — — p. 384.
n. 1 — 8. Kelch und Blüte.
n. 9. Die aufgeſprungne Frucht.
n. 10. Der gefiederte Samen.
n. 11. Die Wurzel.
Tab. CI. Die Seidenpflanze. Aſclepias Syriaca. Linn. — — — — p. 388.
n. 1 — 8. Blüte und ihre Theile.
n. 9. 10. Die verſchloßne und ofne Fruchtkapſel.
n. 11. Der Same.
Tab. CII. Die Strauchartige Aſklepiade. Aſclepias fruticoſa. Linn. — — p. 392.
a) Eine einzelne Blume, von der die Blumenblätter abfallen, und woran das fünfekkige Honigbehältniß zu ſehen iſt.
b) Der hintere Theil der Blume mit dem Kelch.
c) Der Griffel der Blume, der zwiſchen dem Honigbehältniß herauskömmt und nachher

d) Die

d) Die Schote bildet.
e) Die ganze, vollkommne Schote.
f) Die geöfnete Schote. g) Ein einzelner Same.

Tab. CIII. Der große Aſtranz. Meiſterwurz. Aſtrantia major *Linn.* — — p. 441.
n. 1. 2. Die Blumenſchirme, mit vielen Blättchen a a genau umſchloſſen, und aus einer Menge von Blümchen beſtehend, 1. 2. 3. b b. Die meiſten derſelben ſind Zwitter, wie Fig. 4., beſtehen aus fünf Blumenblättern, fünf Staubfäden b und dem länglichten Eyerſtok c. Andern männlichen fehlt der Stämpel. Die Frucht n. 5. 6. iſt mit einem doppelten, rükwärts gebogenen Griffel e gezieret. n. 7 der Samen.

Tab CIV. Die Aſpektenmotte. Phalæna noctua exſoleta. L. — — — p. 398.
Fig. 1. 2. Die weibliche und männliche Raupe derſelben. — — — p. 399.
Fig 3. Die Puppe. — — p. 401.
Fig 4 Die Aſpektenmotte im Fluge.
Fig. 5. Dieſelbe in ihrer ruhigen Stellung.

Tab. CV. Der Atlaskäfer. Der fliegende Elephant. Scarabæus Atlas L. — — p. 469.
Fig. 1. Das Männchen. Fig. 2. Das Weibchen, (wie Edward meynet).

Tab. CVI. F. 1. Die Atlasphaläne. Der große Spiegelträger. Pfauenſpiegel. Phalæna Atlas Linn. p. 472.
Fig 2. Die Raupe. Fig 3. Das Tönnchen, worein ſie ſich einſpinnet.

Tab. CVII. F. 1. Der Amerikaniſche Atlasſchmetterling. Papilio Menelaus. Linn. — p. 474.
Fig. 2. Derſelbe von der untern Seite.
Fig. 3. Die Raupe. Fig. 4. Die Puppe.

Tab. CVIII. Fig. 1. 2. Der Deutſche Atlasſchmetterling. Hermione. *Papilio* nymphalis *Hermione. Linn.* p. 475.

Fig. 3. 4. Der Europäiſche braune Atlasſchmetterling. *Papilio* nymph. gemmatus *Velleda*. p. 478.
Tab. CIX. Fig. 1. 2. Der Pommeranzenatlas. Blauauge. Papilio Phædra L. — — p. 481.
Fig. 3. 4. Der Europäiſche Atlasſchmetterling. Waldteufel. *Papil.* nymph. *Semele*. L. — p. 477.
Tab. CX. F. 1. Der große Atlasſchmetterling. *Papilio* Eques Achivus. *Teucer* L. — p. 479.
Fig. 2. Die Raupe. Fig. 3. Die Puppe auf einer Muſa Serapionis.
Tab. CXI. Der kleine Atlasſchmetterling von unten. *Papilio*. Equ. Achiv. *Idomeneus*. L. p. 480.
Fig. 2. Die Raupe. Fig. 3. Die Puppe.
Tab. CXII. Ebenderſelbe von oben.
Tab. CXIII. Der Atroposſchmetterling. Der Todtenkopf. Sphinx Atropos L. — p. 493.
Fig. 1. Die Raupe in ihrer muntern Stellung. p. 494.
Fig. 2. Eben dieſelbe in ihrer ſchüchternen Stellung, mit eingezogenen drey erſten Gelenken.
Fig. 3. Die Puppe. — — p. 497.
Fig. 4. Der Auswurf der Raupe. — p. 496.
Fig. 5. 6. Der Todtenkopfſchmetterling ſitzend und fliegend.
Tab. CXIV. Der Kanadenſiſche Berghahn. Schwarzgeflekte Birkhahn. Tetrao Canadenſis. L. p. 524.
Tab. CXV. Das Kanadenſiſche Berghuhn. Tetrao Canad. femina. — — p. 525.
Tab. CXVI. Das Kragenhuhn. Birkhuhn mit dem Kragen. Tetrao umbellus. *Linn.* — p. 581.
Tab. CXVII. Die Luzoniſche Wachtel. p. 686.
Tab. CXVIII. Die kleine Luzoniſche Wachtel. p. 690.
Tab. CXIX. Die Wachtel von Neuguinea. p. 692.

Frie-

Lc. 43.

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römiſch-Kayſerlichen Akademie der Naturforſcher, der Fürſtlich Heſſiſchen, der Kurfürſtlich Sächſiſchen Oberlauſitzer phyſikaliſchen Societät Mitgliedes, und beſtändigen Sekretärs der hieſigen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde

allgemeine Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung mit vielen Kupfern.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

III. Bandes I. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1776.

Allgemeines Naturlexikon

oder

Allgemeine und

beſondre Geſchichte der Natur,

in alphabetiſcher Ordnung.

III. Band.

Ap.

Apachykoatl (Coluber pullatus L.) S. Trauer-natter.

Apalachine. (Caſſine L.) S. Kaßinenſtaude.

Apara Thier. S. Armadill.

Apeler.
Apelerbaum. } S. Ahorn. I Band p. 672.

Apenbeere. Felſenſtrauch. (Empetrum nigrum.) S. Affenbeere. I B. p. 574.

Aper (Zevs Aper L.) S. Saufiſch oder Saurüſſelfiſch.

Apercos der Spanier a). In Peru, auch andern Amerikaniſchen Gegender haben die Spanier ein Kaninchenähnliches kleines Thier entdekket, welchem ſie dieſe Benennung beylegten. Es hatte eine Silbergraue Farbe und einen unmerklich kleinen oder gar keinen Schwanz. Das Maul wird an einigen dieſer Art ſo klein beſchrieben, daß kaum eine Ameiſe durchkriechen könne. Unter den Kaninchen werde ich einer Art ungeſchwänzter gedenken, wohin meines Erachtens dieſes, wie das folgende Thier gehöret.

Aperea b). Die Braſilianiſche Buſchratte, das Braſil. Kaninchen.

Dies kleine Braſilianiſche Thierchen habe ich im Linneiſchen Syſtem gar nicht angetroffen; wenn ich aber deſſen Beſchreibung mit dem Karakter ſeines *Lepus puſillus* c) vergleiche, ſo glaube ich beynahe, daß der Archiater

---

a) S. Allgem. Reiſen VI. 127. N. Schaupl. d. Nat. I. 343.

b) Hallens Thiere. I. p. 404. v. Büffon. Nat. Geſch. in 4to. Hamb. VIII. p. 107. Ed. Gall. in 8vo. 1769. XII p. 394—396. N. Sch. der Nat. I. 343. *Klein* Quadr. Cavia Aperea p. 50. *Marcgr.* Braſ. p. 223. Cuniculus Braſil. *Aperea* dictus. Holl. *Veldratte. Boſchratte. Raj.* Syn. Quadr. p. 206. *Briſſon* Quadr. p. 105. *Cuniculus Braſil.* ecaudatus, auritus, è cinereo rufus. Le *Lapin du Breſil. Aldrov.* Quadr. fig. p. 393 ſat bona. *Jonſt.* Quadr. Tab. 63 fig. bona. *Piſon.* Hiſt. Nat. Braſ. p. 103. *Cathol.* A. p. 381.

c) *Linn:* Mantiſſ. II. p. 522. *Lepus puſillus*, caudâ nullâ, auriculis

ter daſelbſt von einem ähnlichen Thiere ſpreche, und es unter dem Namen des kleinen Siberiſchen oder des Zwerghaſen beſchreibe. Hr. von Büffon ſagt von demſelben, es könne weder eine Ratte, noch ein Kaninchen ſeyn, ob es gleich von beyden etwas an ſich zu haben ſcheine. Markgrav, der es, wie nach ihm Hr. Briſſon, unter die Käninchen zählte, giebt ihm eine Länge von zwölf, und einen Umfang von ſieben Zollen. Oberwärts auf dem Körper hat es die Farbe des Haſen, es iſt aber ganz weiß an ſeinem Bauche. Wären die Ohren des Aperea nicht geründet, wie bey den Ratten, und kaum ſo hoch, als die Breite eines Fingers; ſo würde man es vielleicht für einen kleinen Haſen angegeben haben: denn es iſt mit eben ſo geſpaltner Lefze, mit großen Schneidezähnen und einem Knebelbart um den Rachen und an den Seiten der Augen verſehen. Blos in der Anzal der Zeen unterſcheidet ſich der Siberiſche Zwerghaſe von dem Braſilianiſchen Aperea. Beym erſten hat Hr. von Linné fünf Zeen an den vordern, und vier an den hintern Füßen gezählet, vom letztern aber ſchreiben die Naturforſcher, daß die Vorderbeine nur drey Zoll hoch, die hintern aber etwas länger wären, die vordern hätten vier, mit einer ſchwarzen Haut bedekte und mit kleinen kurzen Klauen bewafnete, die hinterſten aber nur drey Zeen, wovon die mittlere die beyden andern an Länge merklich überträfe. Der Schwanz fehlt am Aperea gänzlich. Der Kopf iſt etwas länglichter, als am Haſen, das Fleiſch iſt wie das Fleiſch der Kaninchen, denen es auch in ſeiner Art zu leben gleichet. Es verbirgt ſich in Löchern, gräbt aber nicht in die Erde, wie

culis rotundatis *Pallaſii* in *Act.* Petropol. Vol. XIII. An. 1768 p. 531 T. 14. f. 1. Latet in cuniculis ſubterraneis, corpus magnitudine Ratti, colore *Leporis* timidi. Os, gula, pectusque alba. *Dentes* primores ſuperiores duplicati, *palmae* pentadactylæ, *Plantæ* tetradactylæ. Hab. in *Siberia*.

wie das Kaninchen, ſondern pflegt, anſtatt ſich im Sand aufzuhalten, ſich vielmehr in die Felſen- und Steinklüfte zu verbergen, wo es mit leichter Mühe gefangen wird.

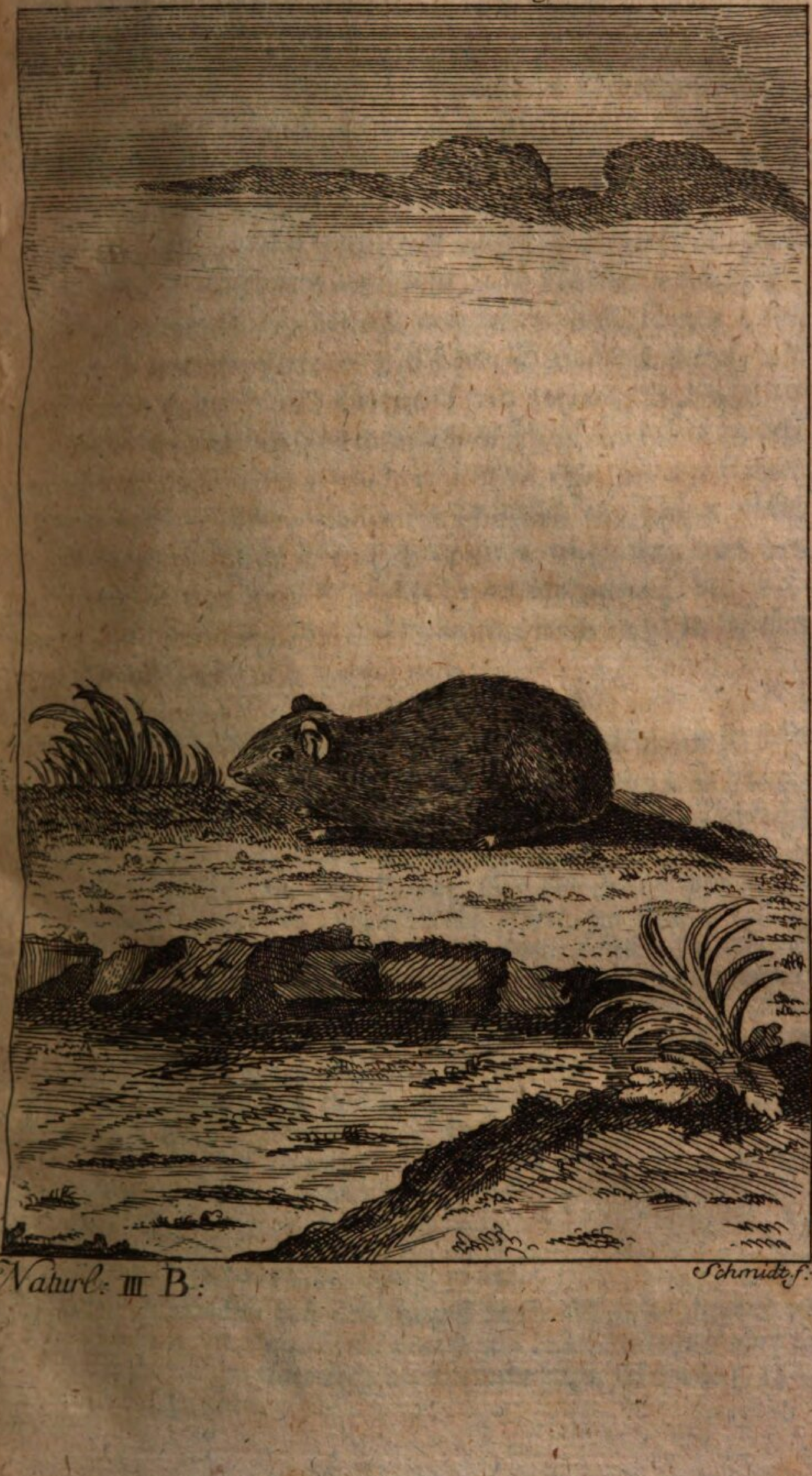
Man jaget es in Braſilien als ein gutes Wildpret, welches unſern beſten Kaninchen im Werthe nichts nachgiebt. Nach Hrn. von Büffons Vermuthung iſt es eben das Thier, deſſen Charlevoix nach dem Oviedo d) und Dü Perrier de Montfraiſier e) unter dem Namen Kori (Cori) gedenken, und das in einigen oſtindiſchen Orten vielleicht in Häuſern oder eignen Behältniſſen, wie bey uns die Kaninchen, erzogen wird. Hieraus leitet Hr. von Büffon zugleich den wahrſcheinlichen Grund her, warum ſich dergleichen Thiere von ſo mancherley Farben antreffen laſſen, weil der häusliche Zuſtand gemeiniglich auf die Farben ſolcher Thierchen einen Einfluß zu haben pfleget. Seine Muthmaßung wird noch mehr dadurch beſtätigt, weil Garzilaßo ausdrüklich ſagt, es gebe in Peru Feldkaninchen und Hauskaninchen, welche nichts Aehnliches mit den gemeinen in Spanien hätten.

Apf.

d) Oviedo ſagt vom Kori, er ſey wie ein kleines Kaninchen. Es gebe von dieſen ganz weiße und andere von vermiſchter Farbe. S. Hiſt. de St. Domingue par le P. *Charlevoix*. Tom. I. p. 35.

e) Der Kori des Spaniſchen Indiens, ein kleines vierfüßiges Thier, gleich unſern Kaninchen und Maulwürfen, trägt ſeine kleine Ohren dergeſtallt auf den Rükken gelegt, daß man ſie kaum bemerket. Er hat keinen Schwanz. In Anſehung der Farben findet man ganz weiße, ganz ſchwarze, auch ſchwarz und weiß geflekte, ganz rothe, imgleichen roth und weiß gefleckte. Sie ſind ungemein zahm, reinlich in den Häuſern, mit Kraut und wenig Koſt zufrieden, an Geſchmak wie die beſten Kaninchen. S. Hiſtoire des Voy. par *Du Perrier de Montfraiſier*. Par. 1707. p. 343.

Aperea. Markgr.



Naturl: III B:

Schmidt f.

Apf. Epf. S. Epheu.

Apfel f). Dieſe Benennung führet eine bekannte Baumfrucht oder Obſtſorte von milden Fleiſche, die oben mit einem ſtehenbleibenden Kelche gekrönet iſt und innerlich in beſondern knorplichen Fächern die Samen enthält. Sie laufen, wenn man den einzigen Birnapfel ausnimmt, in Anſehung der Form, am Stiele nie ſpitzig zu, ſondern ſind allemal daſelbſt eingedrükt und pflegen übrigens eine ordentliche, von beyden Seiten oft mehr, oft weniger plattgedrükte oder auch nur verlängerte Kugel zu ſeyn. Durch ihre Form und mildes Fleiſch ſind ſie von den Birnen g), deren Fleiſch faſt immer eine Menge kleiner Steinchen enthält, durch die knorplichten Fächer aber, welche die Kernen oder den Samen enthalten, von den kleinern Früchten oder Beeren unterſchieden, bey welchen die Samen ohne Ordnung in einem weichen Weſen zerſtreuet liegen h).

Die Anzal der Abänderungen iſt bey dieſen Früchten faſt unbeſchreiblich i); dennoch giebt es nur zwo hauptſächliche

f) Pomum. Malum. Fr. *Pomme.* Bey den ehemaligen Franken und Alemannen *Aphul, Aphol, Apfel*, im Plurali *Epfele, Effeli*, bey den Angelſachſen *Apl. Aepple, Epl.* In Engell. *Apple.* Holl. *Appel*, Dän. *Abild, Aeble.* Schwed. *Aeple.* In Niederſ. Appel im Plur. Eppel, bey den Irrländ. *Aval*, bey den Walliſern *Afal*, bey den Grimmiſchen Tartern *Apel*, bey den Böhmen *Jablko*, bey den Ruſſen *Jabloko*, in Lithauen *Obèlis*, auf Wendiſch *Jablo.* S. Adelungs Hochd. Wörterb. I. p. 370. Gr. Μῆλα. Ital. *Pomo, Pomero, Melo Pomaro.* Span. *Mançana*, Port. *Macan.* Hebr. *Tapuah.* Arab. *Tuffac.*

g) S. Hausv. III B. p. 257 und 309.

h) S. N. Schaupl. d. Nat. I. p. 344.

i) Die Geſchichte des Urſprunges dieſer Mannigfaltigkeit iſt ſchon im Arzt 69. III B. p. 408. am ausführlichſten aber in des Hrn. Pr. Gleditſch vermiſchten Abh. III Band p. 18—20 beſchrieben.

ſächliche Stammſorten, die wir unter dem Namen des herben oder ſauren und ſüßen Holzapfels und Johannisapfels beſchreiben werden. Die Kennzeichen ihres Unterſchiedes werden hauptſächlich von der Figur und äußern Beſchaffenheit, von der Größe, von der Farbe der Haut, dem Auge, dem Stiel, dem Fleiſch, dem Saft, Geruch, Geſchmak u. ſ. w. hergenommen, wie man aus der beſondern Beſchreibung jeder Abänderung erſehen wird. Ich wollte mich zwar anfangs darauf nicht einlaſſen, alle Aepfelſorten beſonders zu beſchreiben, weil dieſes eigentlich für des Hrn. D. Krünitz ök. Encyklop. gehöret. Weil aber mein Freund, vermöge ſeiner anfänglichen Einrichtung, den Artikel Apfel unter Malum oder im M erſt beſchreiben wird, von den Birnen aber im B die nützlichſte Nachrichten ertheilet hat; ſo iſt hier vorläufig, zum Vergnügen der Liebhaber des Kernobſtes, dieſer Artikel weitläuftiger, als es außerdem nöthig war, doch mit Auslaſſung aller bloß ökonomiſchen Anwendung, Behandlung und Nutzung, abgehandelt worden.

Den Baum, welcher die Aepfel träget oder den Apfelbaum k) hat Hr. von Linné mit dem Birn- und Quitten-

---

k) *Pyrus* foliis ſerratis, umbellis ſeſſilibus. *Linn.* Sp. Pl. I. 686. Pyrus fol. ſerratis, pomis quaſi concavis. *Hort.* Cliff. 189. *Hort.* Upſ. 130. Dietr. Pflanzenreich I. 605. n. 2. Planers Linn. Pflanzeng. I. 449 n. 681. *Reuſſ.* Comp. botan p. 275. Planers Nomenkl. p. 119. *Loniceri* Kräuterb. Ulm. 1703 p. 46. *Tragi* Kräuterb. Straßb. 1630. p. 821. Mathioli Kräuterb. durch *Camerarium* Frf. 1586. p. 81. *Lobelii* Stirp. Jcon. p. 590. *Ejusd.* Aduerſ. p. 434. *Dodon.* Pempt. p. 789 *CB.* Pin. 432. 433. Jo. *Bauh.* Hiſt. Plant. I. p. 1 — 27. *Muntingii* Aardgewaſſen. fol. p. 1. &c. *Ejusd.* waare Oeffening der Planten 4to. p. 1 — 7. *Blankaart* Neederlandſe Herbarius p. 383. *Cauſe* Konegl. Hovenier. fol. p. 1.

Zergliederung des Apfelbaums ohne Blüthe

Naturl. III. B.

Wolff sc.

Apfelbaum ohne Blüthe

Naturl. III B.

Wolff ſc.

Quittenbaum als eine zuſammengehörige Familie betrachtet und unter der gemeinſchaftlichen Benennung *Pyrus* beſchrieben. Der Karakter, wodurch er dieſe Familie beſtimmet, iſt folgender:

Der Kelch beſteht aus einer einblättrigen, eingetieften, halb fünfſpaltigen beſtändigen Blumendekke mit abſtehenden Lappen. Die fünfblättrige Krone hat rundliche, eingetiefte, große, im Kelch eingefugte Blätter, zwanzig pfriemenförmige, im Kelch eingefugte Träger, kürzer als die Krone, und einfache Staubbeutel, den Fruchtknoten unten am Stämpel, fünf fadenförmige Griffel, ſo lang als die Staubfäden, und eine einfache Narbe, rundliche, fleiſchige Frucht mit einem Nabel und fünf häutigen Fächern, einige länglich ſtumpfe, an der Baſis zugeſpitzte, auf einer Seite erhabne, auf der andern flache Samen oder Fruchtkernen.

Hr. D. Planer wundert ſich, daß von alten Zeiten her die ſo bekannte Gattung der Birnen, Aepfel und

 Quitten

p. 1. Dicks Gartenk. I. p. 90. *Elzholzii* Gartenbau p. 263 und 308. *Zornii* Botanol. p. 413. *Geoffroy* Mat. med. III. p. 1194. &c. Der Hausvater III Band p. 309 — 324 und V Band p. 246. Börners Land- und Stadtwirthſch. I. 383. Salzmanns Pomologie. Potsd. 1774 8vo. p. 60. ꝛc. *Knoops* Pomologia mit illum. Kupfern. fol. Beckm. deutſche Landwirthſch. 2. Aufl. p. 291 ꝛc. Adelungs deutſch. Wörterbuch I. 370. 371. Lemery's Mat. Lexik. p. 685. *Vallm. de Bom.* Dict. d'Hiſt. nat. IX. p. 265. *Encycl. Oeconom.* XII. p. 476. *Boerrh.* Hiſt. Plant. p. 685. beſonders *Tabernæmont.* Kräuterb. p. 1415. &c. *Tournef.* Inſtit. p. 634. *Gouan* Hort. Reg. Monspel. p. 243. *Ejusd.* Flor. Monsp. p. 254. *Volkammeri* fl. Norimb. p. 275. *Schwenckf.* Stirp. Sileſ. p. 132. *Raji* N. Schaupl. d. Nat. I. 344. *Onom.* Bot. VII. 577 — 607 wo allein 155 Arten angeführet werden. Verzeichniß der Fruchtbäume der Kartheuſer zu Paris p. 57 — 66. 39 Arten. Faſt alle im Joh. Bauhinus befindliche Aepfel ſind auch in *Jonſtoni* Hiſt. arbor. et fruticum in Fol. abgebildet. Cf. Bohns Waarenl. 44. Jablonsk. Lex. p. 92.

Quitten in drey Gattungen getheilet worden und ſagt, man habe Gattungen aus Arten, und Arten aus Spielarten errichtet. Nach dem Archiater gehören dieſe Bäume in die vierte Ordnung der zwölften Klaße, zu den Pflanzen mit vielen dem Kelch in einem Ring einverleibten Staubfäden und fünf Staubwegen (Icoſandria pentagynia). Das Karakteriſtiſche des Apfelbaumes beſteht in den Sägenförmig gezahnten Blättern und veſtſitzenden Blumendolden (umbellae ſeſſiles): da hingegen beym Birnbaum die Blumen Straußförmig auf einem Stiele ruhen (Flores corymboſi). Der Apfelbaum gehört in ganz Europa zu Hauſe. Seine Wurzeln ſind mehr zaſericht, als beym gemeinen Birnbaum. Der Stamm wächßt beym wilden Apfelbaum zu einer beträchtlichen Höhe und iſt mit Stacheln beſetzet, bey den in Gärten gepflanzten aber, ziemlich glatt, bey manchen höher, bey andern etwas niedriger, bey der vermuthlichen Mutterpflanze des Johannisholzes am niedrigſten. Das Holz iſt weicher und ſpröder, als beym gemeinen Birnbaum. Die ſtärker um ſich laufenden Aeſte ſind kraußer, ſperrhafter und mit einer ſchwärzlichen glattern Rinde verſehen; die Blätter auf ihrer Oberfläche mehr uneben, mit einer feinen Wolle bekleidet, auf der untern Fläche weißlich und rauh. Die Blüthen ſind größer und kommen ſpäter zum Vorſchein. Die Früchte ſind runder, auch nicht ſo ſaftig. Das Kernhaus befindet ſich in der Linie zwiſchen dem Stiel und dem Auge, gerade in der Mitte und enthält kleinere, dikkere, rundere, bittrere, minder glänzende, und ekkige Kerne; ſie haben auch kürzere, dünnere, biegſamere Stiele, die allezeit aus der Mitte der Frucht hervorkommen.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, was unſer berühmter Gleditſch l) und mit ihm noch mehrere Naturforſcher behau-

l) Im 3 Th. ſeiner vermiſchten Abhandl. S. 23 ꝛc.

behaupten, daß alle Spielarten der Aepfel von zwo unterſchiedenen Stammmüttern, die ſaure nämlich vom wilden oder Holzapfelbaum, die ſüße vom Johannisholz oder Johannisapfelbaum, die beyde wild gefunden werden, herzuleiten wären, daß die Kerne von ſauren immer wieder ſaure, die von ſüßen allemal wieder ſüße Aepfel geben und niemals, eine Art in die andere, übergehen.

In Beſchreibung derjenigen Spielarten, welchen die Alten und Neuern eine Deutſche Benennung gegeben, werde ich mich, der einmal getroffenen Einrichtung gemäß, keiner andern, als der alphabetiſchen Ordnung bedienen können. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß im nachſtehenden Verzeichniß vielleicht einerley Apfel unter verſchiedenen Benennungen könne beſchrieben ſeyn. Iſt es aber wohl möglich, unter einer ſolchen Menge faſt bloßer Spielarten und ſo willkürlich angenommener Namen aller Verwirrung auszuweichen? Zum Glück hat ein Verſehen dieſer Art keinen Einfluß auf die phyſikaliſche Kenntniſſe dieſer Gewächſe und Früchte. Ich habe davon in meinen Handſchriften folgende geſammlet:

Apfel. Agathenapfel m). Eine Art gelber Aepfel, die am Stiel an einer Seite aus- und übergewachſen iſt, wodurch ſie ſich von allen übrigen unterſcheidet. Er ſcheint ſeine Benennung von dem Frauenzimmernamen Agathe bekommen zu haben.

— — Agathenapfel, Enkhäuſer n). Von mittlerer Größe, länglicht oder Eyförmig, glatt von Schale, grünlicht

m) Aagtjes-Appel der Holländer S. Hausv. III. 314. *Onom. Bot.* VII. p. 586 n. 65.

n) Knoops Pomol. p. 30. Tab. XII. Enkhuiſer Aagtje.

grünlicht gelb, an den Seiten etwas dunkelröthlich. Er hat ein etwas veſtes Fleiſch, das aber ziemlich angenehm und lieblich ſchmekket. Um ſeiner Dauerhaftigkeit und außerordentlichen Fruchtbarkeit willen hat man ihm unter den beſten Winteräpfeln einen Platz einzuräumen. Sie müſſen aber, wegen ihrer zarten, dünnen Schale, mit Vorſicht gepflükt werden, weil ſie beym geringſten Druk oder Stoß faule Flekken bekommen. Der Baum wird groß und pflegt, ohnerachtet ſeiner vorzüglichen Fruchtbarkeit, ſehr ſtark ins Holz zu treiben. Cf. Rother Kronapfel.

Apfel. Angelierapfel. S. Nägeleinapfel.

— — Aniesapfel. Fenchelapfel o). Gehört unter die kleinſten Arten, iſt rund, nach oben etwas zugeſpitzt, von rauher, dikker, gelber Schale, hin und wieder gedüpfelt, zuweilen mit einer hellröthlichen Schattirung an den Seiten. Am Baum ſollte man ihn für eine Goldpepin halten, er iſt aber in der Nähe gleich an ſeiner Form, bräunlichen Flekken und rauhen Schale zu erkennen. Sein veſtes, gelblichtes, ziemlich ſaftiges Fleiſch hat im Geſchmak viel Aehnliches mit dem Anies- oder Fenchelſamen, und ſetzt ihn daher, nicht ſo wohl ſeiner Größe, als dieſes gewürzhaften Geſchmakkes wegen, unter die Aepfel

o) Malus fructu parvo, fulvaſtro, inodoro, brumali. *Duham.* 287. Tab. V. Knoops Pomol. T. IX. p. 20. Fenouillet. Cf. II Th. p. 25 Tab XIII f. 108. Pomme de Fenouillet. *Langley* Pomona Lond. 1729 fol. T. 75. f. 1. Beckm. Landwirthſchaft 2 Ausg. p. 291. n. 4. *Fenouillet gris. Anis. Geoffr.* mat. med. III. 1200. Pommes d'Anis. Poma fœniculata. Vallm. *de Bomare* Dict. IX p. 267. *Enc. œcon.* XII. p. 482. n. 14. *Onom Bot.* VII. p. 584. n 37. Spice-Aple. Neuer Schaupl. d. Nat. I. 354. Fenouillette. Hausv. III. 316. *Malus ſativa,* fructu oblongo è cinereo ferrugineo, ſaccharato, Aniſi odore Tourn. Inſt. p. 635. Verz. der Kartheuſer p. 58. n. 4.

Aepfel vom erſten Range. Der Baum trägt reichlich, und pflegt, ob er gleich nicht ſonderlich groß wird, ein gutes, feines Holz zu treiben.

Apfel. Aniesapfel, der gelbe. S. Güldenzeugapfel.

— — — ſüßer p). Dem vorigen an Größe, Form und Farbe gleich, aber etwas ründer, Zimmtfarbig, mit hin und wieder durchſcheinendem grüngelblichem Grunde, veſtem, rauhem Fleiſch, auch gutem ſüßen, ein wenig ſäuerlichem Geſchmak, klein, in den zweeten Rang der ſüßen Aepfel gehörig. Wächßt an einem ſtark tragenden Baum von mittelmäßiger Größe.

— — — der weiße q), den einige beſonders anführen, iſt nicht ſo grau oder bräunlich, als der eigentliche Aniesapfel, aber auch übrigens von ihm bloß in der hellern Farbe unterſchieden.

— — Apisapfel. S. Roſenapfel.

— — Arzneyapfel r). Reift im Oktober und dauret bis ins folgende Jahr. Kömmt grün vom Baum, hat veſtes, mildes Fleiſch, wenig Saft, aber einen vortreflichen würzhaften Geſchmak von einer gemäßigten hohen Weinſäure. Im Liegen verändert er ſein Grün ins Gelblichte und Rothe.

— — Aſtrakaniſcher. S. Eisapfel.

— — Augſt- oder Auguſtapfel, Honigapfel, wird als ein ſüßer, grüner angenehmer, im Erndtemonath reifender Apfel beſchrieben, und mit dem ſogenannten Magda,

p) Fenouillet doux. Knoop l. c. p. 21.

q) Fenouillet blanc. *Ibid.* p. 20.

r) *Knoop.* II. p. 18. T. X. f. 80.

Magdalenenapfel für einerley gehalten s). Er dauret nicht über etliche Tage und muß alſo gleich friſch genoßen werden t).

Apfel. Bachapfel. S. Gelbling.

— — — geſtreifter u). Von ziemlicher Größe. Auf der einen Seite röthlich, mit ſattrothen, auf der andern gelblicht, mit röthlichen Streiſen gezeichnet. Dik und kurzſtielig, von hartem, ſaurem, aber angenehmem Fleiſche, hauptſächlich zum Bakken dienlich, dauerhaft bis gegen das Frühjahr.

— — — rother x). Stark gefärbt, gröſtentheils roth und geſtreiſt, von etwas ekkichter Form, kurzem Stiel, tiefem Auge und angenehm Weinſäuerlichem Fleiſche. Dieſe pflegen ſich bis zur Faſtenzeit zu halten.

— — Beerentragender Apfelbaum y). Siberiſcher Apfel. Dieſer ſeltne Baum gehört in Siberien und Daurien am Fluße Schilda zu Hauſe. Sein Stamm treibt

s) *Onom. Bot.* l. c. p. 594. n. 128.

t) S. Börners Land- und Stadtwirthſch. I. 383. n. 1. Knoop II Tab. I. f. 1.

u) *Onom.* l. c. p. 591 n. 109 Aliæticon prædictorum malorum ſpecioſorum fontis Admir. *Jo. B.* I. 13. c. figg. vel Phrygomelon ſtriatum Ibid. p. 16. c. fig.

x) *Onom. Bot.* l. c. p. 590 n. 100 Erythromelon ſ. Pomum magnum rubrum, ſtriatum. *Jo. B.* Hiſt. I. 13.

y) *Pyrus baccata* foliis ſerratis, pedunculis confertis, *pomis* baccatis. *Linn.* Mant. I. p. 75. Crataegus Ceraſi foliis, floribus magnis: *Amm.* Ruth. 274. Tab. 31. *Miller* Jcon. Tab. 269. N. Sch. der Nat. I. 349. Beerentragender Apfelbaum. *Onom. botan* l. c. p. 610. Beerentragender Birnbaum mit Sägenförmig ausgezakten Blättern und gedrängten Blumenſtielen. Hausv. V. p. 248. n. 3. Siber. Apfel.

treibt glatte Aeſte, die Blätter ſind, wie bey dem Kornelkirſchenbaum, an beyden Flächen glatt und Eyrund, haben an ihrem Rand ſcharfe Zähne, ſtehen auf eignen Stielen, von der Länge des Blattes, und ſind unterwärts mit zween gleich breit Lanzetförmigen Anſätzen verſehen. Die Blumenſtiele ſtehen in den Winkeln der Blätter zu vieren, und gedrängt beyſammen. Sie ſind Fadenförmig, einfach, glatt, ſo lang als die Blattſtiele und tragen mehr nicht, als jeder eine Blüthe, die einen abfallenden Kelch, eine weiße, ziemlich anſehnliche, auf dem Fruchtknoten ſitzende Krone haben. Dieſe beſteht aus fünf Eyförmigen, veſtſitzenden, vertieften Blättchen, zwanzig Staubfäden mit gelben Staubbeuteln, die kürzer, als die Staubfäden, und aus fünf Staubfäden, die kürzer als die Blumenkrone und mit einem Kugelrunden kleinen, glatten Fruchtknoten verſehen ſind. Seine rundliche, rothe Beeren haben fünf Zellen und in jeder 2 verhärtete Samen. An Größe gleichen ſie den Heidelbeeren, oder nach der Milleriſchen Figur, den Kirſchen, ſind aber nicht angenehm zum Genuße. Sie reifen ſpät und haben, außer der mindern Größe, die Figur, Konſiſtenz, Farbe und Geſchmack eines kleinen ſäuerlichen Apfels. (Linné)

Apfel. Belleſleur, langer z). Ein guter Apfel, durchaus von einer mehr länglichten, als runden Form, oben an der ſtarken Krone, wie unten am Stiel vertiefet und ausgehöhlet. Reif iſt er gelb, an der Sommerſeite bisweilen blaßroth und matt geſtreifet. Sein mildes Fleiſch von lieblichem Geſchmack macht ihn zu einem der angenehmſten Tiſchäpfel. Der Baum hat ein ſtarkes, gutes Holz,

z) Lange Belleſleur der Holländer. S. Knoop l. c. Tab. VIII. p. 17.

Holz, iſt ſehr tragbar, wird aber durch den Krebs oft entſtellet.

Apfel. Berliner a). Von dieſem weis man, daß er vom Oktob. bis in den Aprill und May erhalten werden könne. Er iſt ſchön gelb, an der einen Seite roth gewölkt und geſtreift, hat ein veſtes, angenehmes Fleiſch, genugſamen Saft und guten gemäßigten Geſchmak. Iſt auch ein dauerhafter Winterapfel.

— — Biechenbrunner. Kreisling b). Ein ſchöner bauchichter, weißgeblichter, auf der Sommerſeite röthlichter Apfel mit kurzem, ziemlich dikkem Stiel und gelblichtem, ſäuerlichem Fleiſche, der bis in den Maymonath des folgenden Jahres dauret.

— — Birnapfel c). Eine Art von grauen Renetten mit hartem Fleiſch, die ſehr gut iſt und lange dauret. Ohnſtreitig hat ihr Geſchmack zu der Benennung Anlaß gegeben.

— — Birnſüße, die graue d). Dieſer Apfel, der vielleicht unter verändertem Namen den eben genannten Birnapfel vorſtellet, iſt rundlich, oben etwas platt und von anſehnlicher Größe, geiblichter Farbe, mehr oder weniger mit grauen oder braunen Punkten und Strichen, gleich

a) Börner loc. cit. p. 390. Cf. *Knoop.* II Th. p. 24 T. XIII. f. 105.

b) S. *Onom. bot.* l. c. p. 589. n. 94.

c) Pomme-poire. Salzmanns Pomologie 8vo. p. 68. *Poire-Pomme* vel Pomme Poire. Melapia, quaſi *Malopyra* vel *Pyromela* dicas, Gallis *Giraudette. Io. Bauh.* Hiſt. I. p. 3. b. *Gouan.* Flor. Mons. p. 254 δ. Verz. der Karth. p. 64. n. 28.

d) Grauwe Peer-Zoete der Holländer. Knoop. p. 4. Tab. II.

gleich den gelben Renetten, bezeichnet; auch an der Seite bisweilen etwas röthlich. Um ſeines milden Fleiſches willen, und angenehmen Geſchmakkes, wird er unter die gute Süßäpfel gerechnet.

Apfel. Birnſüße, die weiße, oder blanke e), unterſcheidet ſich von dem vorigen Apfel bloß dadurch, daß er wenig oder gar nicht braun geflekt und nur etwas gelblicht iſt. Der Baum wird groß, treibt ſtarkes Holz und bringt reichliche Früchte.

der Apfelbaum mit weiß oder auch gelb geſtreiften Blättern f) müſſen beyde durch Pfropfen und Aeugeln auf dem Holzapfelbaum fortgepflanzt werden und können keinen allzufetten Boden vertragen.

— — Bizardapfel g). Soll von allen andern ſich dadurch unterſcheiden, daß er an der Sonnenſeite ſüß, an der andern ſauer ſchmekket.

— — Blienſpacher. S. Röthling.

— — mit gefüllter Blüthe h), wird vor den andern Arten in Gärten gepflanzter Bäume bloß durch die doppelten oder gefüllten Blüthen erkennet und als eine Zierde der Gärten betrachtet.

Apfel

e) Knoop l c. p. 3. Witte of blanke Peer - Zoet.

f) S. *Onom.* Bot l. c. p 579 n. 4. 5. Malus foliis eleganter variegatis, vel ſylv. foliis ex albo variegatis. Hausv. V. p. 247. g. h.

g) S. *Onom.* l. c. p. 587. n. 68. N. Sch. d. N. I. 355.

h) Malus flore pleno *CB. Pin* p. 433. n VI. Malus flore multiplici ſ. pleniflora *Ryſt.* Pommier à fleurs doubles. *Tourn.* Inſt. p. 634. Malus pleniflora. *Jonſt.* Tab. II. *Onom.* l. c. p. 579 n. 3. *Bom. Dict* IX. p. 266. *Encycl. oecon.* XII. p. 478.

Apfel ohne Blüthe. Der Feigenapfel, der kleinere Zwergapfel, oder Zwergapfel ſonder Blüthe i). Von dieſem Apfelſtrauch hat unſer Hr. Hofr. Gleditſch am a. O. von p. 17—45 eine beſondre Abhandlung geſchrieben, aus welcher ich nur einen kurzen Auszug liefern, übrigens aber die Liebhaber zur Quelle ſelbſt verweiſen werde. Man findet ihn bisweilen in weitläuftigen Sammlungen von Obſtbäumen, in großen Gärten, ohne daß er beſonders geachtet oder genauer unterſucht würde, obgleich ſeine kleine, frühzeitige Früchte keinen unangenehmen Geſchmak haben. Er kann, wegen ſeiner unvollkommnen und verſtümmelten Blumentheile, ſo wohl unter ſeiner eignen Geſchlechtsart, als unter der natürlichen Ordnung, wohin er gehöret, als eines der ſonderbareſten Gewächſe betrachtet werden. Vielleicht hat ſich dieſe Ausartung zuerſt in einem weitläuftigen Blumengarten von ſelbſt gefunden. Vielleicht iſt ſie, wegen ihres ungewöhnlichen Anſehens und Beſchaffenheit der Blumen, etwa durch die Wurzelſproßen ſtark vermehret worden.

Der Strauch erlanget, außer ſeinem ſchlechten Anſehen, weder die Stärke, noch die Größe, daß er in ordentli:

---

i) Pyrus quae *Malus non florida* dicta ſ. malus ſine flore *Jo. Bauh.* Hiſt. I. p. 21. 22. *Pyrus degener*, caule fruticoſo, humili, floribus hybridis femineis. Gled. in ſ. vermiſchten Abh. III Th. p 31. &c. Malus non florens, fructificans tamen. *Geſn.* Hort App Malus ſine ſemine interiùs in fructu J. *Camer.* Hort. med. et Philoſ. *Malus* fructifera flore fugaci. *Tourn.* Jnſt 635. Fr Pomme figue. Malus pumila flore carens. *Appelboom zonder Bloeyzel.* *Munting* Aardgewaſſen &c. fol p. 1. &c. *Kurrii Theſaur.* Rei herbar Vol. I. Tab. A. 1. *Commelini* Hort. med. Amſtel. p. 218. *CB. Pin.* 433. n. III. IV *Onom.* Bot. l c. p. 584 n. 36. Pomme figue, Pommier ſans fleurir. Cf. *Bom Dict* IX. 268. *Encycl.* oec. XII. p. 478. n. 3. N. Sch. d. Nat. I. 355. Salzmanns Pomol. p. 62. n 11. Hausv. III 312. V. 247. *Jonſt.* T. II. The *Fig-Aple.* Du *Hamel* Arbres fruit. Tom I. 318. Verz. der Kartheuſ. p. 59. n. 6. *Volck.* flor. Norimb. 275.

dentlichen Reihen unter die andern Aepfelbäume gepflanzet werden könnte; deshalben bringen ihn die Gärtner nur in die Winkel und abgelegene Gartenplätze zur Nachfrage. Sonſt hat er eben die Geſtallt, Größe und eben das Anſehen, als der kleine Johannisapfelſtrauch oder ſein urſprünglicher Stammvater, außer daß er, in Anſehung der Blumen merklich ausgeartet, auch in Anſehung der Frucht unterſchieden iſt. An der Blume dieſes mangelhaften Strauches fehlt allemal die Blumenkrone, die an allen übrigen Aepfelbäumen erſcheinet; auch von den Staubträgern und Staubbeuteln iſt kaum eine deutliche Spur wahrzunehmen; obgleich dieſe letztern weſentlichen Theile der Blume, der natürlichen Befruchtung wegen, ſonſt niemals fehlen können. Daraus folgt unvermeidlich, daß die Früchte dieſes Strauches entweder gar keine, oder wenigſtens nie ſolche Kerne hervorbringen, aus denen durch die Ausſaat, wie bey andern, junge Stämmchen ſich ziehen ließen k).

Die Erklärung aller Theile dieſer verſtümmelten Blume wird man in den beſondern Erklärungen der Kupferplatten dieſes Bandes antreffen. Bey aller angezeigten Verſtümmelung findet ſich doch am gröſten Theile der Blumenſtämpel, ſo weit man ihn unterſuchen kann, *ohne* Fehler; daher auch Kamerarius ſchon zu ſeiner Zeit unſern Blumenſtrauch für eine, durch beſondere Fehler ausgeartete und zu einer weiblichen gewordene Pflanze hielt. Es iſt auch gewiß, daß man bisweilen zwar nur einzelne, aber doch recht vollkommne Kerne in ſolchen Früchten angetroffen, woraus zu ſchlüßen iſt, ſie müſſen

k) Bey dieſer Gelegenheit beſchreibt d. Hr. Prof. Gleditſch l. c. p. 33. Nota * einen ähnlichen Mißwachs an einer Pflanze des rothen gemeinen Gauchheils (Anagallis), welches hier nachgeleſen zu werden verdienet.

allerdings einer natürlichen Befruchtung, wie andre weibliche Pflanzen, fähig ſeyn. Dieſe Befruchtung kann entweder durch ein zufälliges Beſtäuben aus andern in der Nähe befindlichen Aepfelbäumen oder durch Inſekten geſchehen, welche den männlichen Blumenſtaub zu den weiblichen Theilen dieſer verſtümmelten Aepfelblüthen bringen. Von der letzten Art hat Hr. Prof. Gleditſch l. c. p. 36 u. ſ. w. ausführliche Nachricht ertheilet.

Die Urſache der Verſtümmelung dieſes Staudengewächſes kann, ſeiner Meynung nach, theils in einem, gleich in der erſten Anlage bey der natürlichen Ausbildung der Blumen fehlerhaft gewordenen Bau des Blumenſtieles liegen, durch welchen alles Mark, alle Nahrung und Gefäße ſchlechterdings in die übrigen, zur Befruchtungwerkſtädte gehörigen Theile verbreitet wird, theils kann auch bey dergleichen Mißbildungen die geringe Menge zuführender Nahrungsgefäße, nebſt dem Mangel eines, zur Zeit einer ſolchen Ausbildung wohl zubereiteten Nahrungsſaftes mit in Betrachtung gezogen werden.

Nach Hrn. von Münchhauſen l) ſollen die Blumen dieſes Apfelbaums keine Griffel und Staubfäden, ſondern in dem gedoppelten Kelch, der innwendig noch eine Reihe kleiner grüner Blätter zeiget, nur zehn bis zwölf unfruchtbare Staubfäden ohne Staubbeutel haben. Die Verfaßer des Neuen Schauplatzes der Natur erinnern aber mit Recht, daß es hier ſehr leicht ſey, Staubfäden und Griffel mit einander zu verwechſeln; doch wär es auch möglich, daß dieſe Blüthen bald mehr in männliche, bald mehr in weibliche ausarteten. Uebrigens muß ich, der nöthigen Kürze wegen, die günſtigen Leſer nochmals auf die Lehrreiche Abhandlung des Herrn Prof.

l) S. den Hausv. III B. p. 320.

Prof. Gleditſch von dieſem fehlerhaften Strauche ver- weiſen.

Apfel. Blumenſäure m). Von mittelmäßiger Größe, rund von Form, bisweilen auch ein wenig ekkicht, nach der vertieften Krone zu etwas dünner, als unten, an der einen Seite grünlich weiß, an der andern blaßroth und im Blaßrothen etwas dunkler geſtreifet; mild von Fleiſch, angenehm von Geſchmak, alſo ein guter Tiſchapfel von einem fruchtbaren, gutes Holz treibenden Baume.

— — Blumenſüße. Herbſt- oder Sommerblumen- ſüße n). Ebenfalls ein rundlicher, oben ſpitzigerer, gleichſam Pyramidenförmiger Apfel von mittelmäßiger Größe, an der einen Seite, Lichtgelber, an der andern, ro- ther Farbe, die bisweilen rings herum gehet, auch wohl gar noch Streifen von gleicher, aber dunkler Farbe, dabey aber ein mildes angenehmes Fleiſch von köſtlicher Süßig- keit hat und unter die beſten Süßäpfel ſeiner Zeit gehöret. Er wächßt an einem Holzreichen Baum, der aber, wenn er vom Anfang fleißig träget, zu keiner ſonderlichen Hö- he gelanget.

— — — weiße o), hat viel Aehnliches mit dem vorigen und folgenden, iſt oben mit Punkten beſetzt, mit einer glatten, gelblicht weiſſen Schale, mildem Fleiſch, von mittelmäßig ſüßem Geſchmakke verſehen und unter die Süßäpfel von mittlerem Range zu rechnen.

— — — Winterblumenſüße p), in der Form der Herbſtblumenſüße ähnlich, an der einen Seite

 gelblicht,

m) Bloem-Zuir. Knoop l. c. p. 11 Tab V.

n) Herbſt-of Zoomer Bloem. Zoete. Knoop. l. c. T. II. p. 4.

o) Witte Bloem-Zoete. *Ibid.* Tab. III. p. 7.

p) Winter Bloem-Zoete. *Ibid.* T. VII. p. 15.

gelblicht, an der andern braunroth, manchmal roth geſtreift; mild von Fleiſch, angenehm ſüß an Geſchmak, alſo einer der beſten ſüßen Winteräpfel eines nicht allzutragbaren Baumes.

Apfel. Blutapfel q), Kugelrund, ziemlich groß, von außen Roſenroth, mit einem zarten, ſaftigen Blutrothen, ſehr wohl ſchmekkenden ſüßen, ein wenig ſäuerlichen Fleiſche, das zu Ende des Sommers reifet.

— — Bobbert, ſüßer r). Kann ſehr groß werden. Bekömmt eine länglichte, oben etwas zugeſpitzte Form, hat eine glatte, gelblichte Schale, mildes Fleiſch von ziemlich angenehmem, ſüßem, und mit unter ein wenig ſäuerlichem Geſchmak. Alſo ein Süßapfel von mittlerm Range.

— — Bolchapfel s). Groß, Kugelrund, blaßgrün, das Fleiſch dünn, ſchwammicht, beſonders ſüß; aber bröklicht. Sie zeitigen zu Ende des Sommers und ſind von kurzer Dauer. Cf. Weidenbolch.

— — Bondiapfel t). Ziemlich anſehnlich, roth und grün, glänzend, lange daurend, gekocht beſſer, als roh zu eſſen. Der Baum pflegt oft und viel zu tragen.

— — Borsdorfer, Borſtorfer, Borgsdorfer Apfel. (Gled.) u). Der Baum trägt häufige, runde, warzige, übrigens

---

q) Malus rubelliana *Linn.* 686. ♄. Malus ſativa, fructu ſanguinei coloris, ex auſtero ſubdulci *Tourn.* Inſtit. 635. Pomme de Rouveau. Poma rubelliana *Ruellii* de Nat. Stirp. 252. *Onom.* Bot. p. 597. n. 147.

r) Zoete Bobbert. *Knoop* l. c. Tab. VI. p. 14.

s) S. *Onom.* Bot. l. c. p. 596. n 140.

t) La Pomme de Bondy. Salzm. Pomol. p. 71. n. 60.

u) Poma Borſtorfiana. *JBauh* Hiſt I. 5. Borſtorfer. à *Bergen* Flor.

übrigens glatte gelbliche, auf der einen Seite mehrentheils angenehm rothe Früchte von unterſchiedener Größe, und härtlichem, ſüßem Fleiſche. Sie halten ſich bis ins Frühjahr und gehören in allen Abſichten unter die vorzüglichſten Spielarten. Ihre Benennung ſollen ſie von einem Dorf am Tharandiſchen Walde Namens Borsdorf, haben und folglich urſprünglich aus Meißen entſproſſen ſeyn. Dieſe Art kennet man vor allen andern ſehr leicht an den glatten, glänzenden und rundern Blättern, als alle übrige Apfelbäume zu haben pflegen. Sein Holz iſt ſperrhafter, die Zweige ſtehen auch weiter auseinander, als gewöhnlich. Die Früchte gehören unter die beſten Winteräpfel und ſtreiten mit dem Goldpepin um den Vorzug x). Von ſeinen Heilkräften wird im Knorr l. c. ausführliche Nachricht ertheilet. Ich werde davon am Ende dieſes Artikels etwas gedenken.

Apfel. Borſtorfer. ſchwarzer. S. Schwarzer Apfel.

— — — Sommerborſtorfer, übertrift den gemeinen weit an gewürzhaftem Geſchmakke. Nur Schade, daß der Baum nicht viel und nur langſam träget y)! Cf. Winterborſtorfer.

Flor. Francof. 171. Malus ſativa Borgsdorfiana praecox et ſerotina Gled. Arzneygew. 182. Bekm D. Landw. p. 293. Knoop. T. X. p. 22. Cf. *Idem.* II. p. 15. T. VIII. f. 63. Ordentlicher Winterborſtorfer. Borſtorfer of Borſtorper. *Langley.* T. 77. f. 6. Boſtapple from Hannover. *Knorr.* Theſ R. Herb. I. Tab. A 3. *Onom. Bot.* l. c. p. 586. n. 59. Neuer Schaupl. d. Nat. I. p. 353.

x) In den Apotheken macht man davon Syrupum et Tinct. Martis cum ſucco Pomorum und nimmt ſie zur Conf. Alkermes completâ. S. Gled. l. c,

y) S. Börner l. c p. 386. n. 28. leg. *Knoop.* II. p. 4. T. II. f. 18.

Apfel. Borſtorfer, wilder z). Reiſt am Ende des Sept. dauret bis Weynachten, hat gutes Fleiſch und feinen Geſchmak.

— — Bräunling a), von mittelmäßiger Größe, länglicht runder Form und etwas tief liegendem Auge, glatter Schale, dunkel rothbrauner, faſt ſchwärzlicher Farbe, von welcher er auch ſeine Benennung erhalten, weil er daran vor allen andern leichte zu erkennen iſt. Sein Fleiſch iſt mürbe, von gemeinem, nicht gar lieblichem Geſchmak, er ſelbſt aber ein gemeiner, lange daurender Kochapfel, die Frucht eines Holzreichen, großen, tragbaren Baumes.

— — Brandapfel b). Eyförmig, von mittelmäßiger Größe, mit nicht ſonderlich tiefem Auge, aber ziemlich langem Stiele; an der einen Seite gelblicht an der andern blaßroth, über und über ſchön hellroth geſtreifet, oft mit mehr oder weniger ſchwarzen Flekken bezeichnet, welche den Brandflekken gleichen, und ihm zu ſeinem Namen behülflich waren. Sein Fleiſch iſt milde, von ziemlich lieblichem, doch nicht ſehr feinem Geſchmak. Er gehört kaum unter die Mittelſorten und wächßt an einem Holzreichen, tragbaren Baume.

— — — der ſüße c), dem vorigen im Anſehen gleich, aber von ſüßerm, ziemlich lieblichem Fleiſch; alſo ein mittelmäßiger ſüßer Kochapfel.

Apfel.

z) S. *Knoop*. II. p. 13. Tab. VII. f. 54.

a) Bruindeling. *Knoop*. l. c. p. 18. T. VIII.

b) Brand-Appel. *Ibid*. p. 11. Tab. V.

c) De zoete Brand-Appel. *Ibid*.

Apfel. Breithartling. Rothhartling d). Ein ſchöner weißgedüpfelter, auf der einen Seite gelblichter, auf der andern röthlicher Apfel, mit einem ziemlich langen Stiel, einem ſauren, harten und weißem Fleiſche.

— — Breitſüßling. S. Glokkenapfel.

— — Buſchapfel. S. Holzapfel.

— — Calleville. S. Kallville. S. 31.

— — Damenapfel e). Dieſer iſt an einerley Baum in der Form unterſchieden, bald rundlicht, bald plattrund, von ziemlicher Größe. An Farbe und Geſchmak dem langen Bellefleur (S. 15) ziemlich ähnlich, bisweilen grau oder braun geflekt, wie die Renetten. Zu ſeiner Zeit, im Dezember und Januarius, einer der beſten Aepfel.

— — Danziger. S. Kantenapfel.

— — Delphin f). Schön, groß, anſehnlich, von länglichter Form; an der einen Seite von grünlicht gelber Farb, an der andern aber, und bisweilen rings herum, rothviolet. Wenn er noch am Baum hängt, iſt er, wie die Pflaumen, mit einem Duft oder Waſen bedekket, welcher ihm ein liebliches Anſehen ertheilet. Er hat veſtes, angenehm ſüßes Fleiſch und gehört, als die Frucht eines nicht allzutragbaren, aber großen Baumes, unter die beſten ſüßen Winteräpfel.

---

d) *Onom.* Bot. l. c. p. 592. n. 116. Duracinum latum Waldenſe ſ. rubrum. Jo. B. I. 17. c. fig.

e) Pomme Madame. *Knoop.* l. c. p. 27.

f) Dolphyn. *Knoop.* l. c. p. 5. Tab. II.

Apfel. Der Eisapfel Aſtrakaniſcher. Moskoviter: oder auch Rußiſcher Apfel, Glasapfel g).

An dieſen dikken und nach dem Stiele zu aufgeblaſenen Aepfeln, die bisweilen zu einer beträchtlichen Größe gelangen, bemerkt man einen dikken, kurzen, in einer tiefen Höhle beveſtigten Stiel, ein kleines Auge, eine dünne, glänzende, hellgrüne, zulezt weißlichte, an der Sonnenſeite gelbe, mit kleinen lebhaft rothen Flekken bezeichnete Schale. Sie haben ein weißes, zartes und ſäuerliches Fleiſch, müſſen aber, ſo bald ſie abgebrochen ſind, verſpeiſet werden, wofern lezteres nicht zähe, unſchmakhaft, grünlich, und wie erfroren ſeyn ſoll. Hr. Miller hält es daher kaum der Mühe werth, ſie zu erziehen.

Im Salzmann werden davon 2 Arten angegeben, eine große, aus und innwendig weiße, und eine andere von braunvioletter Farbe. Beyde ſind nicht ſo ſehr für den Geſchmak, als für das Auge, gebakken aber und getroknet am beſten zu brauchen. Der Aſtrakaniſche durchſichtige ſoll mit einer ſo feinen Haut umgeben ſeyn, durch welche man beynahe das innwendige Fleiſch erkennet. Sie pflegen im Jänner oder Februar zu reifen.

Apfel.

g) Malus fructu magno, albido, glaciato. *Duhamel* 317. Mala vitrea *Cordi* Hiſt 187. *Pomme de glace.* Malus ſativa fructu maculis vitreis foris et intùs notato. *Tourn. Inſt.* p. 634. Transparente. Beckm. Deutſche Landw. 2 Aufl. p. 293. n. 13. Poma vitrea. *Jo.* B. *Hiſt.* I. p. 4. Salzm. Pomol. p. 68. La Pomme d'Aſtracan. Moskoviterapfel und Pomme de glace Ibid. p. 70. n. 55. Neuer Schaupl. der Nat. I. 355. Transparente de Moscovie. *Onom.* Botan. l. c. p. 580. n. 9. Der Siber: durchſichtige Apfel. *Encycl. oecon.* XII. p. 479. n. 4. Verz. der Karth. p. 64. n. 30. La Pomme d'Aſtracan ou Transparente de Moscovie.

Apfel. Ekapfel. ⎫ S. gefurchter und geſtreifter
— — — runder. ⎭ Apfel. S. 31.

— — Enkhäuſer. S. Agathenapfel. S. 11.

— — — ſüßer h). Er gleicht im Anſehen dem Enkhäuſer Agathenapfel S. 11, außer daß der Geſchmak ſeines Fleiſches ziemlich mild und angenehm iſt, und er unter die guten ſüßen Kochäpfel gehöret.

— — Eppichapfel. S. Roſenapfel.

— — Erdbeerapfel i). Von dieſem iſt bekannt, daß er zu Ende des Septembers reif werde und ſich bis Weynachten halte, daß er ein ſehr mürbes, brüchiges Fleiſch und wenig Saft, aber einen vortreflichen hohen Weingeſchmak und in dieſer Abſicht mit dem Zimbeerapfel viel Aehnlichkeit habe.

— — Erveling. Sommererveling k). Kann ein großer Apfel werden, bleibt aber oft kleiner, als er im Knoop abgebildet worden. Er hat eine ziemlich platte Form, iſt nach dem Auge zu ein wenig ſpitzig auch um das Auge herum ekkicht, manchmal mit einer tiefen Grube von oben gegen den Stiel hin, verſehen. Die Schale iſt glatt, gelblicht, ins Grüne fallend, auf der einen Seite nur ſelten etwas blaßroth oder ſtark roth geſtreifet. Sein Fleiſch iſt ganz milde, von gemeinem Geſchmak, daher man ihn auch nur unter die gewöhnlichen Kochäpfel zählet.

— — — Wintererveling l). Ziemlich groß, etwas platt, mehrentheils ein wenig ſchief und ekkicht. Er

---

h) Zoete Enkhuyſer-Appel. Knoop. l. c. p. 30.

i) Börner l. c. p. 388. Cf. *Knoop*. II. p. 15. T. VIII. f. 62.

k) *Knoop*. p. 7. Tab. III. Zommer-Erveling.

l) *Winter-Erveling*. S. Knoop l. c. p. 29. Tab. XII.

Er hat eine glatte, gelblichte, mit braunen zarten Punkten beſprengte Schale, oft auch an der einen Seite blaßröthliche Flekken oder Streifen, ein ziemlich mildes, aber gemein ſchmekkendes Fleiſch, und ſeinen Rang unter den gemeinen Kochäpfeln. In Anſehung der Form pflegt er dem Weinapfel zu gleichen.

Apfel. **Eyerapfel** m). Dieſer hat eine mittelmäßige Größe, und gleicht an Form einem Ey, daher man ihm auch ſeine Benennung gegeben. Das Auge liegt etwas tief. Die glatte Schale hat eine gelblicht weiße, manchmal an der einen Seite röthlichte Farbe, das milde Fleiſch einen angenehmen Geſchmak und er wird zu ſeiner Zeit unter die Mittelſorten gerechnet.

— — **Farosapfel, der große oder Pharus** n). Sehr groß, ein wenig platt, roth geſtreift, mürb und ungemein ſaftig, auch lange daurend. Sein Saft iſt von erhabnem Geſchmak und er läßt ſich bis in den Februarius erhalten.

— — — **der kleine** o). Nicht minder gut und eben ſo dauerhaft, nur etwas kleiner, und länglichter, als der vorige.

— — **Feigenapfel.** S. Apfel ohne Blüthe. S. 18.

Apfel.

m) *Eyer Appel.* S. Knoop l. c. p. 11. Tab. V.

n) S. Salzm. Pomol. p. 69. n. 47. Le *gros Faros. Enc. oecon.* XII. p. 483. n. 20. Malus fructu magno, compreſſo, glabro, ſaturatè rubro, brumali. *Duham.* Verz. der Karth. p. 65. n. 35.

o) Le *petit Faros.* Malus fructu medio, oblongo, glabro, purpureo, brumali. *Enc. oec.* l. cit.

Apfel. Feinſterling p). Von mittlerer Größe, gelb auf der Sonnenſeite röthlich und geſtreift, mit einem kurzen Stiele verſehen, übrigens dem geſtreiften Bachapfel S. 14 im Anſehen und in der Dauer ziemlich ähnlich.

— — Fenchelapfel. S. Aniesapfel. S. 12.

— — Fichtenapfel q). Fürs Auge gut genug! Die Frucht eines ſtark ins Holz treibenden, an Geſtallt faſt einer Fichte gleichenden Baumes.

— — Der Fleiner r). Glatt, gelblicht, auf der andern Seite röthlich, mehr lang, als rund, wohlriechend, von zartem, angenehm ſäuerlich ſüßem Fleiſch, bis in den Frühling des folgenden Jahres fortdaurend.

— — Fouaßeapfel s). Ein wenig bekannter platter, grüner, ausnehmend ſchöner Apfel, der, wenn er gekocht wird, einen erhabnern Geſchmak erhält, als die Birnen.

— — Frambooapfel. S. Himbeerapfel.

— — Frankatu: oder } t). Kugelrund, groß, herb, ein
— — Franzapfel } wenig ſüßlich, von theils rother, theils gelber Farbe. Sie pflegen oft über ein Jahr lang zu dauern,

---

p) S. *Onom. botan.* l. c. p. 592. n. 110. Malum *feinſterling* Zellenſibus dictum Io. B. I. 16. c. fig.

q) Salzmanns Pomol. 70. n. 56.

r) *Onom. bot.* l. c. p. 598. n. 154.

s) Salzm. l. c. p. 70. n. 58.

t) Poma Francatura. *Ruell.* de nat. ſtirp. 252. Pommes de Francatu. Frantzäpfel. *Geoffr.* mat. med. III. p. 1199. Malus ſativa, fructu globoſo, partim rubro, partim luteo, ex acerbo ſubdulci. *Tourn.* Inſt. p. 635. Salzmanns Pomol. p. 69. n. 50. Le Francatu, *Encycl. oecon.* XII. p. 482. n. 16. Verz. der Karth. p. 66. n. 38.

dauern, ſind etwas platt mit einem vertieften Auge und werden im Januar als eine Mittelſorte verſpeiſet.

Apfel. Frauenapfel u). Dieſer iſt ſehr groß, von rundlichter, etwas platter Form, bisweilen ſchief, ungleich oder ekkicht, grünlicht gelb, manchmal auch hier und da mit braunen, auch wohl mit größern oder kleinern rundlichten, ſchwarzen Flekken bezeichnet. Mild von Fleiſch, ziemlich angenehm, doch nicht ganz fein an Geſchmakke. Nur als Kochapfel verdient er Achtung.

— — Frühapfel, rother x). Eine der frühesten Aepfelarten von angenehm rother Farbe und ſehr lieblichem Geruch, zartem Fleiſch, etwas zugeſpitzter Form, aber ſehr kurzer Dauer.

— — — der weiße y), iſt länger und weißer, als der vorige, hat Ribben, dauret etwas länger, iſt auch ſaftiger, als jener.

— — fünfekkichter. S. Sternapfel.

— — Gänſeäpfel. Maidenzizchen. Stromelting z). Sind Weiberbrüſten ähnlich, ohne Stiel, von ſchönem Anſehen,

---

u) Knoops Pomol. T. IV. p. 10. *Vrouwtjes-Appel.*

x) M*alus* fructu parvo, globoſo, compreſſo, pulchrè rubro, aeſtivo. *Du Hamel* 277. Beckm. l. c p. 291. n. 1. Paſſe-pomme rouge. Knoop II. T. 1. f. 4. und T. II. f 12. Salzm. Pomol. p. 60. n. 1. Enc. oec. l. c. p. 480 n. 10. *Onom. bot.* l c. p. 582. n. 24. Poma Paſſipoma. M*a us ſativa*, fructu turbinato, tenero, fugaci. *Tourn.* Inſt. p. 635. Poma Paſſipoma *Ruellii* de nat. ſtirp. 251. Spadonia *Io.* B *Hiſt.* I. p. 3. item Pommes Grillotes.

y) Salzmann l. c. p. 61, n. 2. Paſſepomme blanche.

4) Poma orthomaſtica. *Ruell.* de nat. ſtirp. 250. Pomme Tapone. *Onom.* bot. l. c p. 581. n. 16. M*alus ſativa* fructu mammoſo. *Tourn.* Inſt. p. 635.

Anſehen, ziemlich Eyrunder Geſtallt, gelblichter, auf der Sonnenſeite roth geflekter Haut und Weinſäuerlichem Geſchmak. Sie halten ſich bis zu Ende des Jahres.

Apfel. Geelwettig. S. Wettig.

— — gefurchte, geribbte, Ekäpfel, Kalvieräpfel, Kallvillen a). Alle von den Franzoſen ſogenannte *Callevilles* ſind geribbte, ekkichte, mit hervorſtehenden Kanten beſetzte Aepfel, daher ſie auch bey manchen Schriftſtellern Ek- oder Kantäpfel heißen. Sie haben entweder ein röthliches oder weißlichtes Fleiſch und werden ſo wohl nach dieſen Farben, als nach der Zeit ihrer gewöhnlichen Reife in rothe und weiße, Herbſt- Sommer- und Winterkalvillen eingetheilet.

— — — rother Herbſtkalville b). Wird insgemein ein großer Apfel von länglicht geribbter Form und ſehr tief eingedrüktem Auge. Die rothe Schale ſpielt ins Gelbe, das milde Fleiſch hat einen lieblichen Rheinweingeſchmak, doch nicht in dem Grad, wie die rothe Sommerkalville, weswegen man ihn bloß unter die guten Koch-

---

a) *Paſſi-poma* ſ Calvilea Petr. *Goutier* de ſanitate tuendâ. 196. Pommes de Calvilles. *Geoffr* mat. med III p 1199 Malus Cavillea *Linn* Sp. Pl. p. 686. ζ D. *Blankaarts* Herbarius p. 384. Ribbelingen. Mala anguloſa *Io*. B. *Hiſt*. I. p 6.

b) Knoop l. c. p. 8. T. III. Calville rouge d'automne *Malus ſativa* fructu magno, intenſè rubente, violae odore. Calville d'automne *Tourn*. Inſt p. 635. Erythromelon magnum Pariſiacum *Io*. B *Hiſt*. I :4 N. Sch d Nat. l. c p 352. c. *Malus* fructu maximo coſtato, glabro, carne granoſâ, roſeâ, brumali. *Duham*. 280. T. 3. *Langley* T. 75 f 3. Bekm. l. c. p. 291. 3. Calville rouge. *Geoffr*. l. c. Calvilles claires ou rouges. *Enc. oec*. l. c. p. 481. n. 12. Man ißt ihn im Sept. und Oktob. er hält ſich auch bis zum Februar. Salzm. l. c. p. 64. n. 21.

Kochäpfel rechnet. Der Baum wird groß, treibt ſtarkes Holz und bringt häufige Früchte.

Apfel. rother Sommerkalville c). Ein ziemlich groſſer und runder Apfel, etwas platt und ſpitzig, mit mehr oder weniger beträchtlichen Ribben oder Ekken verſehen, von glatter Schale, ſchön rother Farbe, oft mit blaßrothen Flekken. Friſch und unbetaſtet ſcheint er mit einem weißlichten Duft überdekket. Sein zartes Fleiſch, von angenehm herbem Geſchmak, macht ihn zu einem der beſten Sommeräpfel, deſſen Baum, weil er viel Holz treibt und reichlich trägt, ſelten zu einer beträchtlichen Größe gelanget. Die Frucht iſt von geringer Dauer und wird in wenig Tagen mehlicht. Cf. Schlotterapfel.

— — rother Winterkalville d). Ein Apfel von anſehnlicher Größe, länglicht rund, rings herum, beſonders um das kleine, nicht ſonderlich vertiefte Auge, bald mehr, bald weniger geribbt. Glatt von Schale, Blutroth, mit hin und wieder gelblich durchſchimmernden Stellen, mild und angenehm von Geſchmak, alſo ein vorzüglicher Tiſchapfel.

Apfel.

---

c) *Calville rouge d'été* Knoop l. c. p. 2. Tab. I. N. Sch. der Nat. l. c. p. 352. a. Enc. oec. l. c. 481. n. 13. Malus fructu parvo, ſubconico, coſtato. pulchrê rubro. *Duham.* Salzm. l. c. p. 61. n. 4. Bom. *Dict.* IX. 267. Cf. Knoop ll. Tab. l. f. 3. Calville hative und fig. 5. Calville platte rouge d'été. Cf. lb. Tab. ll. f. 10. Calville Royale d'été p. 3.

d) Calville rouge d'hyver Knoop l. c. p. 25. Tab. XI. Eine Art hiervon iſt die inn- und auswendig rothe Kalville, Calville rouge en dédans et dehors. N. Sch. der Nat. 352. d. Cf. Knoop. ll. p. 15. T. VIII. f. 61. und p. 16. T. VIII. f. 66. Calville rouge longue d'Hyver. *Ibid* p. 19. Tab. X. f. 81. 82. Calville rouge d'Hyver. it. p. 20. T. XI. f. 85. Calville Royale d'hyver. (Gelb und roth geſtreift, von vorzüglichem Geſchmakke.) Einer der ſchönſten iſt der geflammte Winterkalville, Calville flammeuſe Kn. ll. Tab. XI. f. 87. p. 20.

Apfel gefurchter. **Weißer Sommerkalville** e). Auch dieſer hat eine ziemliche Größe, platte Form nebſt Ribben oder Ekken um das Auge; dabey eine gelblicht weiße Farbe, ſehr zartes Fleiſch, von ziemlichem, doch nicht allzufeinem Geſchmak, folglich ſeinen Rang unter den mittelmäßigſten Sorten. (Cf. **Einfacher Gewürzapfel.** S. 34.)

— — — **Weißer Winterkalville** f). Groß, länglicht und ſtark geribbt, und hierdurch leicht vor den übrigen zu erkennen. Die Schale glatt, grünlich weiß; das Fleiſch milde, von ſehr angenehmem, feinem gewürzhaftem Geſchmak. Alſo einer der beſten Tiſchäpfel im Winter. Der Baum iſt ſchön, großblättricht, ſtark ins Holz treibend und ſeine Frucht im Troknen dauerhaft. Cf. Ribbenapfel. **Ribbling.**

Mit den **Kalvillenäpfeln** iſt am nächſten verwandt: *La Couſſinotte* der Franzoſen, oder der **Polſterapfel**, ein kleiner hochrother, etwas geſtreifter, gut ſchmekkender und häufig tragender Apfel, der bis zum Februarius dauret g). Er hat einen ſauren Saft, einen langen zarten

---

e) Calville blanche d'été. Knoop l. c. p. 2. Tab. I. Cf. Ibid. *II.* T. I. f. 8. N. Sch. d. Nat. l. c. p. 352. b. Salzm. l. c. p. 61. n. 3. Calville d'été. *Onom. bot.* l. c. p. 582. n. 22. *Bom.* IX. 267. *Malus ſativa* fructu magno, dilutè rubente et inodoro. *Tourn. Inſt.* 635.

f) Calville blanche d'hyver. Knoop l. c. p. 27. T. XI. Neuer Sch. d. Nat. 352. c) Beckm. l. c. p. 291. n. 2. *Malus* fructu maximo glabro, prominentiùs coſtato, luteo, carne granoſâ, brumali. *Duham.* 279. T. 2. *Enc. oecon.* XII. 481. n. 11. Salzm. l. c. p. 64. n. 20. Calville blanche. Im II Th. des Knoop p. 21. T. XI. f. 89. heißt er der Franzöſ. Quittenapfel. Cf. Ribbert.

g) Salzmann l. c. p. 63. n. 14. *Enc. oecon.* l. c. p. 482. n. 17. *Malus ſativa*, fructu magno, rubente acidiſſimo, pediculo longo.

ten Stiel, und erhält im Auguſt ſeine völlige Reife; daher ihn auch einige unter die dauerhaften Frühäpfel (Paſſe-pommes) zählen. Cf. Himbeerapfel. S. 47.

Apfel. Gelbling. Bachapfel h). Weißgelblich, öfters ſehr groß, auf der Oberfläche hin und wieder Milchweiß geflekket, mit gelblichtem, ewas harten, aber angenehm ſäuerlichem Fleiſche, zum Bakken beſonders geſchikt. Sie halten ſich bis zum Anfange des folgenden Sommers.

— — geribbter. S. gefurchter. S. 31.

— — geſtikter i). Ein ſehr großer, beynahe wie der Birnapfel geſtalteter, ſehr breit roth geſtreifter Apfel von mittelmäßigem Geſchmakke, zum Kochen am beſten zu gebrauchen.

— — Gewürzapfel k). S. Weißer Gewürzapfel, von welchem ſich dieſer bloß in der mindern Größe unterſcheidet und nur zum Kochen tauget.

— — — doppelter l). Von ziemlicher Größe, rundlich, bisweilen ekkicht, glatt von Schale, mit einer blaſſen, grünlicht gelben Farbe, ſehr mildem Fleiſch und gutem, aber nicht feinem Geſchmak. Zum Kochen dienlich.

— — — einfacher m). In der Form wie der vorige, nur etwas plattrund. Er hat mit der weißen Som=

---

longo. *Tourn. Inſt.* p. 635. Pommes couſinotes. Verzeichn. der Karth. p. 59. n. 8. La Couſſinette. Polſterapfel.

h) *Onom. botan.* l. c. p. 590. n. 99.

i) *Ibid.* p. 587. n. 72.

k) Kruid-Appel. Louweris. Knoop l. c. p. 1.

l) *Dubbelde Kruid-Appel. Ibid.* p. 3.

m) *Enkelde Kruid-Appel.* Ibid. p. 2.

Sommerkalville (S. 33) wenn es nicht eben derſelbe Apfel iſt, überaus viel Gleichheit, eine glatte Schale, blaßgelblicht grüne Farbe, mildes Fleiſch von gemeinem Geſchmak und alſo bloß auf den Rang der gemeinen Kochäpfel einen Anſpruch.

Apfel. **Gewürzapfel, weißer** n). Ein ziemlich anſehnlicher, glatter, länglichter, etwas ekkichter Apfel, weiß, an der einen Seite bisweilen etwas röthlich. Er hat ein mildes Fleiſch, vielen Saft und einen angenehmen, aber nicht feinen Geſchmak, gehört alſo unter die Kochäpfel und verdient hauptſächlich darum gepflanzt zu werden, weil der Baum ſehr frühzeitig häufige Früchte bringet. Cf. Paläſtinerapfel.

— — **Glasapfel.** S. Eisapfel. S. 26.

— — **Glokkenapfel. Kernapfel, Klapper- oder Schlotterapfel, Rollapfel, Breitſüßling, Klöpfer- oder Klapferling, Lederſüßling, Schmelzling, Süßklapferling** o).

Dieſer Apfel iſt lang, Walzenförmig, etwas ekkicht, weißlich oder blaßgelb, mit langem Stiele, zartem, ſüßem und angenehmem Fleiſche verſehen. In ſeinem großen Kernhaus liegen die Kernen loſe, und pflegen, wenn man

C 2 ihn

n) *Witte Kruid-Appel* Ibid p. 1. Tab I.

o) Pomme ſonnante. N. Sch. d. N. l. c. p. 354. Klapper- oder Schlotterapfel. Beckm. l. c. p. 294. Glokkenapfel. *Onom. botan.* l. c. p. 583. Kernapfel, Rollapfel, Breitſüßling, Klapferling, Lederſüßling, Schmelzling, Süßklapferling. Mala deliqueſcentia et ſonora. *Jo. Bauh.* Hiſt. I. 20. *Malus ſativa*, fructu angulato dulci, in ore deliqueſcente. *Tourn. Inſtit.* p. 635. Hausv. III. 315. *Knoop.* II. Tab. III. f. 24. p 6. Klöpperapfel. Hält ſich vom Oktob. bis gegen den Dezember, wird gern taub und mehlig, iſt groß, länglicht rund, gelb und rothhäutig.

ihn ſchüttelt, ordentlich zu klappern, daher man ihn eigentlich den Klapper- oder Schlotterapfel nennet. Er kann bis zur Faſtenzeit gehalten werden. Cf. Klöpferapfel oder Schlotterapfel.

Apfel. Goldapfel
— — Goldpepping
— — Goldrenette. Engl. Renette p). Wird nicht ſehr groß, iſt rund, gegen das Auge zu etwas ſpitziger, von rauher Schale, auf einem nur hin und wieder ſichtbaren grünlicht gelbem, glattem Grunde braun geflekt, mild von Fleiſch und von angenehmem, lieblichem Geſchmak, alſo ein ſehr guter Tiſchapfel, von einem nicht beſonders großen, aber wohl gewachſenen und ſtark tragenden Baume. Salzmann, welcher den Goldpepin und Goldrenette für einerley zu halten ſcheint, ob ſie wohl Knoop unter zweyerley Namen, als verſchieden beſchrieben, ſchildert ihn mehr lang, als rund, recht Goldgelb, mit rothen Punkten getüpfelt, ſehr Zukkerreich an Geſchmakke, dauerhaft und als einen überaus beliebten Apfel. Hr. Prof. Beckmann aber hat ſie beyde, wie Knoop, als unterſchieden angegeben. Cf. Pepping.

— — Goldſtoffapfel. S. Güldenzeugapfel. S. 38.

p) Reinette dorée. Knoop l. c. p. 22. Tab. X. Reinette d'or, ou d'Angleterre. Engl. *Gold-Pepin.* S. Salzm. Pomol. p. 65. *Malus* fructu medio, aureo, acido-dulci, brumali. *Duham.* 292. Tab. 7. Tulp-Reinet (*Knoop.*) Cf. *Langley.* Tab. 74. f. 6. Beckm. l. c. p. 292. 6. Pomme d'or. *Bomare* l. c. IX. 267. Reinette d'Angleterre. *Enc. oecon.* XII. p. 484. n. 21. Pomme d'or, Reinette d'Angleterre. Im II. Th. des *Knoop* wird T. IX. f. 68. p. 17. noch eine ſchöne Goldrenette abgebildet, welche im Oktober reifet, ſich bis in den Anfang des Jänners hält, an Fleiſch, Saft und Geſchmak dem Borſtorfer faſt gleich, auch ſchön gelb und roth gemalt und geſtreift iſt. Cf. *Onom. bot.* l. c. p. 581. n. 14. Cf. *Knoop.* II. T. XII. f. 97.

Apfel. Gotharde. Polsapfel q). Ein länglichter, unten und in der Mitte mehr aufgedunſener, rothbrauner, auf der einen Seite blaßer und röthlich geſtriemter Apfel, mit einem zarten, milden, ſchwammichten, ſaftigen, säuerlichen, ſchmelzenden angenehmen Fleiſche, der bis nach der Mitte des Winters dauret.

— — Gotharde, der weiße r). Kömmt mit dem vorigen überein, iſt aber kleiner und ſpielt aus dem Grünen ins Weißlichte.

— — Grethe. Die doppelte s). Sehr groß, länglicht vierkantig, manchmal aber auch an einerley Baum etwas kürzer und runder. Er hat eine glatte Schale, blaßgrünlicht gelbe, an der einen Seite durchaus etwas röthlichte Schale, brüchiges, grobes Fleiſch, voll ſauern oder herben Saftes, von ſchlechtem Geſchmak; alſo iſt er nur ein gemeiner Kochapfel, wächßt aber an einem holzreichen, großen, fruchtbaren Baume.

— — — die einfache t). Von mittelmäßiger Gröſſe, länglichter, ſchiefer und ekkichter Form, mit einem ziemlich tiefgeſunkenen Auge, glatter, an der einen Seite gelber, an der andern rother Schale, ziemlich mildem, doch grobem Fleiſche, von mittelmäßigem, nicht gar feinem Geſchmacke, bloß zum Kochen dienlich.

— — — die Römiſche u). Der doppelten ſehr ähnlich, doch etwas länglichter und gelber, auch überall

q) S. *Onom. bot.* l. c. p. 595. n. 135.
r) *Ibid.* p. 597. n. 145.
s) *Dubbelde Griet.* S. Knoop l. c. p. 26.
t) *Enkelde Griet.* S. Knoop Ibid. p. 11. Tab. V.
u) *Ibid.* p. 26. Tab. XI.

etwas blaßroth geſtreifet. Von grobem, brüchigem, ziemlich unſchmackhaftem Fleiſch, alſo ein bloſſer Kochapfel von einem ſtarken, ſehr fruchtbaren Baume.

Apfel. Grübling. Pfaffengrübling, Lederſüßling, Schmelzling x). Ein weißgrüner Apfel, der auf ſeiner Schale längliche Flekken, einen kurzen Stiel und ein ziemlich ſüſſes und veſtes Fleiſch hat und bis in den Maymonath des folgenden Jahres dauret.

— — Grüninger, Grunche, Grunicher y). Eine grünlichte, weißgedüpfelte, ekkichte Apfelart, mit einem ziemlich langen Stiel und ſaurem Fleiſche. Sie halten ſich bis in den Maymonath des folgenden Jahres.

— — Grünwettig. S. Wettig.

— — Grunche. Grunicher. S. Grüninger.

— — Güldenzeugapfel. Karakterapfel, Goldſtoffapfel z). Ein runder, ziemlich anſehnlicher Apfel, grünlicht gelb, rings herum ſehr artig mit feinen Strichen, als mit einem Laubwerk oder mit Karaktern bezeichnet, wovon er ſeine Benennung erhalten. Manchmal iſt er auch an der Sonnenſeite röthlicht. Er hat ein veſtes, gelblichtes, angenehm ſchmekkendes Fleiſch; er ſchmeckt aber,

x) *Onom. bot.* l. c. p. 593. n. 121. Malum dulcacidum album durabile & aliud dulce. *IB. I.* p. 19. c. figg.

y) Malus Praſomila *CB. Pin.* p. 433. *Linn* ſp. Pl. I. 686. γ. an *Malacria* Ruellii? *Onom.* Botan. l. c. 593. n. 117. Praſomelon Bollenſe fontis admirabilis. *IB.* I. 18. c fig.

z) *Malus* fructu magno, glabro, formâ eximiâ, rutilato, autumnali. *Duhamel.* 290. T. 12. & 4 Knoop. l. c. p. 23. T. X. Caracter-Appel. Drap d'or. Beckm. l. c. p. 291. n. 5. Le vrai Drap d'or. Salzmann l. c. p. 66. n. 31. Pomme Drap d'or. *Onom. bot.* l. c. p. 586. n. 63. *Enc. oec.* XII. 480. 9. Verz. der Karth. p. 63. n. 21.

aber, wenn er nicht vollkommen zeitig iſt, ſäuerlich und trokken, und iſt überhaupt nicht von groſſer Dauer.

In der Encyklopädie wird unter dem Namen des güldnen Zeugapfels auch ein gelber Aniesapfel angeführet a), welcher nicht völlig ſo groß, als der Aniesapfel S. 13. ſonſt aber eine der vorzüglichſten Arten gelber Aepfel iſt, wenn ſein Fleiſch nur nicht, nach allzu ſtarker Reife ſo leicht ſtokkicht oder ſchwammicht würde.

Apfel. Gülderling. Doppelter b). Groß, etwas länglichter, vierekkichter Form, grünlicht gelb und glatt von Schale, mild von Fleiſch und von einem ziemlich lieblichen, aber nicht recht feinen Geſchmak. Er gehöret kaum unter die Mittelſorten. Die Frucht eines wohlgewachſenen, aber nicht ſehr tragbaren Baumes!

— — — grauer c). Sehr groß, länglicht vierekkig: Grünlicht gelb, durchaus mehr oder weniger, beſonders um das Auge herum, graulicht geflekt, wodurch er ſich von den übrigen ſeiner Art beſonders auszeichnet. Er hat ein mildes, ziemlich angenehm, aber nicht ſo fein ſchmekkendes Fleiſch, als der gelbe und graue Gülderling und wird unter die Mittelſorten gerechnet.

— — — ſüſſer d). Ein Apfel von ziemlicher Gröſſe, länglichter, bisweilen auch etwas rundlicherer Form, insgemein etwas ekkicht, mit vertieftem Auge, gel-

a) *Enc. oec.* l. c. Fenouillet jaune, Drap d'Or. Malus fructu medio, aureo, inodoro, autumnali: *Du Hamel.*

b) Dubbelde Goelderling. Knoop. l. c. p. 30. T. XII.

c) Dubbelde grauwe Gulderling. *Ibid.* p. 15. Tab. VII.

d) Dubbelde Zoete Gulderling. *Ibid.* p. 15. T. VII.

der, an einer Seite röthlicher Farbe, ziemlich veſtem Fleiſch, von angenehm ſüſſem Geſchmak und wegen ſeiner Dauer eine gute Sorte von Süßäpfeln.

Apfel. Gülderling, einfacher, ſüſſer e). Iſt vom ſüſſen doppelten bloß durch die mindere Gröſſe und ſchwächere Süßigkeit unterſchieden.

— — — Franzöſiſcher f). Ein Apfel von mittelmäßiger Gröſſe, länglichter, etwas ekkichter Form, ſchiefem Gewächs, kleinem tiefem Auge, grünlicht gelber Farbe, hin und wieder bisweilen gelblicht braun geflekt und punktiret, von mildem, recht angenehm ſchmekkendem Fleiſche. Unter den Herbſtäpfeln eine recht gute Sorte.

— — — Der gelbe g). Von mittelmäßiger Gröſſe, länglicht, oft ekkicht und ſchief, mit vertieftem Auge. Glatt, und gelb oder Zitronenfarbig. Von mildem, feinem, gelblichem Fleiſch, angenehm feinem, gewürzhaftem Geſchmakke. Zu ſeiner Zeit einer der beſten Tiſchäpfel: Der Baum wird nicht ſehr groß, trägt aber ſtark und pflegt ein gutes feines Holz zu treiben.

— — — grauer h). Vom vorigen bloß durch die mehrern oder wenigern grauen und braunen Flekken unterſchieden. Um das Auge herum iſt er auch etwas platter und wird für noch ſchmackhafter, als der gelbe gehalten.

Apfel.

e) Enkelde Zœte Gulderling. *Knoop.* l. c. p. 15. T. VII.

f) Franſche Gulderling. *Ibid.* p. 9. T. IV.

g) Geele Gulderling. *Ibid.* p. 15. Cf. *Ibid.* II. Th. p. 12. T. VI. p. 50. Gelber Engl. Gülderling.

h) Grauwe Gulderling. *Ibid.*

Apfel. Gülderling, grauer, doppelter. S. oben S. 39.

— — — rother i). Dieſer Apfel von mittelmäßiger Gröſſe hat eine länglicht viereckige, bisweilen etwas rundere und eckichte Form, glatte Schale, dunkelbraune oder Purpurartige Farbe, hin und wieder, beſonders an der einen Seite mit einem grünen Widerſchein, mildes Fleiſch, einen angenehmen Geſchmak und alſo vor vielen andern einen billigen Vorrang.

— — — rother Engliſcher. S. Knoop. II. Th. p. 12. T. VI. p. 49.

— — — Spaniſcher k). Ein groſſer Apfel von ziemlich länglichter Form, nach dem Auge zu etwas ſpitziger. Glatt, blaßgrünlicht gelb, oft an der einen Seite blaßröthlich oder geſtreifet. Sein mildes Fleiſch hat einen guten, aber nicht ſehr feinen Geſchmak. Er wird alſo zu den Tafeläpfeln vom 2ten Range gerechnet. Vom Ribbling unterſcheidet er ſich durch die mehrere Gröſſe und Länge.

— — — weiſſer Engliſcher l). Eine vortrefliche Frucht! Sie reifet mitten im Oktober und pflegt ſich bis in den März zu halten. Sie hat eine weiſſe, an der einen Seite rothe Farbe; mildes, feines nicht ſtark ſaftiges Fleiſch, von hochweinſäuerlichem, ſehr angenehmem Geſchmak. Am Baum iſt er hellgrün, auf dem Lager gebleicht weiß.

---

i) De roode Gulderling *Ibid.* p. 8. T. III. Beckm. l. c. p. 293. n. 16. N. Sch. der Nat. 354.

k) Spaanſe Gulderling. Knoop. Ib. p. 29. T. XII.

l) S. *Knoop.* II. p. 23. f. 100.

Apfel, von gröſter Güte m). Länglicht, etwas gekrümmt, groß, ſchön, gelblicht, ein wenig ins Rothe ſpielend, ſehr zart von Fleiſch, ungemein ſaftig, von ſäuerlich ſüſſem, überaus angenehmem Geſchmakke, doch nicht ſo lieblich, als die Renette; dauerhaft bis in den Aprill, und ſeinem Range nach ein beliebter Tafelapfel.

— — der kleine Gute n). Länglicht, grau, von ſehr angenehmem Saft, auch einer der beſten Aepfel.

— — Hahnenklote. S. Safranke.

— — Hartling. Schabhartling, Schellapfel o). Ein gelblichter, auf der andern Seite röthlicher, geſtreifter Apfel, mit langem Stiel, ſäuerlich ſüſſem Fleiſche, der wohl zwey bis drey Jahre dauret. Cf. Breithartling. S. 25.

— — — weiſſer p). Ekkicht, weiß, etwas gelblicht, nach dem Stiele zu röthlich, mit härtlichtem, veſtem, ſchmakhaftem Fleiſch, das bis in den May des folgenden Jahres dauret. Cf. Mathias-Apfel.

— — Hartungsapfel q). Er zeitiget im September und hält ſich bis ins folgende Jahr, iſt von mittlerer Gröſſe,

m) *Malus ſativa*, fructu oblongo, nonnihil arcuato, candicante, acido-dulci. *Tourn. Inſt.* p. 636. Haute Bonté ou Blandilalie. Salzm. Pomol. p 69. n. 51. La Pomme haut-bonté. *Enc. Oecon.* XII. 487. n. 39. Haute-bonté. Malus fructu magno compreſſo, coſtato, laetè viridi, brumali. *Duham. Onom. bot.* l. c. 584. n. 41. Verz. d. Karth. p. 66. n. 39.

n) Le petit bon. Salzm. Pom. p. 70. n. 54.

o) *Onom bot.* l. c. p 592. n. 115. Duracinum Waldenſe acidodulce. *IB. I.* 17. c. fig.

p) *Ibid.* p. 589. n. 91.

q) *Knoop.* II. p. 21. Tab. XI. f. 91.

Gröſſe, röthlich aber dunkler geſtrichelt; hat veſtes angenehmes Fleiſch, wenig Saft, und hält ſich, wenn die meiſten andern ſchon verſchwunden ſind, wird auch im März in ſeiner gelben und rothen Farbe immer ſchöner.

Apfel. Haslacher r). Röthlicht oder grünlicht und geſtreift; mit langem Stiele, weiſſem, hartem und ſauerm Fleiſche verſehen. Hält ſich bis in den Maymonat des folgenden Jahres.

— — Hechtapſel s). Groß, gelb, roth gemahlt und geſtreift, von brüchigem und mildem Fleiſch, auch häufigem ſüſſen Saft und Weingeſchmak. Reifet im Oktober und hält ſich bis zum Februar.

— — Heiningsapfel t). Dieſer Apfel iſt unten breit, oben zugeſpitzt, weißgelblicht und grünlicht, auf einer Seite röthlicht geſtreifet. Er hat ein ſäuerlichtes Fleiſch und iſt vom Ende des Jahres bis in den Maymonath des folgenden zu genüſſen.

— — Hekkenapfel u). Eine zahme Art des Apfelſtrauches oder Zwergapfels, den die meiſten Johanniesapfel nennen, die aber zu einem hohen Stamm erzogen werden kann, ob ſie gleich beſtändig an der Wurzel und am Stamm neue Schößlinge treibet, oder zu einem dikken Buſch anzuwachſen pfleget.

Apfel.

---

r) S. *Onom. bot.* l. c. p. 592. nro. 111. 310. *Io. B.* I. p. 16.

s) *Knoop* II. T. V. f. 41. p. 10.

t) *Onom. bot.* p. 592. n. 113. Malum Heiningium Bollenſe *IB.* I. p. 17. c. fig.

u) Malus fruteſcens. The *Dutch Creeper* S. Hausv. III. 310. V. 247. Pommier de Doucin, *Duham.* II. 273. Beckm. l. c. p. 294. n 2. Cf. N. Sch. d. Nat. 350. *Fichet.* Duracinum album Zellenſe *IB. Hiſt.* I. p. 10.

Apfel. Hemdchen, das ſeidene v). Iſt ein ziemlich groſſer, hoher, länglichtrunder Apfel, von ſchöner, glatter, gelblichter, bisweilen an der einen Seite blaßrother Schale und einem feinen Auge, mildem Fleiſch, ziemlich wohlriechend, und von angenehmem Geſchmak. Alſo ein Apfel von erſten Range!

— — Herbſtapfel (aus Bretagne, wo er ſehr in Anſehen ſtehet) x). Ein Apfel von mittelmäßiger Größe, aus- und innwendig hellroth, an Gewicht leichter, als irgend ein anderer.

— — Herbſtblumenſüße. S. Blumenſüße. S. 21.

— — Herbſtkalville. S. gefurchter Apfel. S. 31.

— — Herbſtroſenapfel. S. Roſenapfel.

— — Herbſtſtreifling y). Von mittelmäßiger Größe, etwas plattrunder Form, nach dem nicht ſonderlich tiefen, kleinen Auge zu ein wenig ſchmaler. Die gelbe glatte Schale iſt mit ſchönen Blutrothen Strichen durchaus geſtreifet, welches ihm ein reitzendes Anſehen ertheilet. Das Fleiſch hat an der Schale, und ein Flek nach innen zu, ebenfalls eine Blutfarbige Röthe. Es iſt mild, voll ſtarken, ziemlich angenehmen, aber nicht feinen, ſauern Saftes; daher man ihn in dieſer Abſicht nur den gemeinen Aepfeln beyzählet.

— — Hermelting. S. Holzapfel.

Apfel.

---

v) Syden Hemdje. Knoop. l. c. p. 7.

x) La Paſſe-pomme d'automme. Herbſtpaſſepomme. Pomme générale de Bretagne S. Salzm. Pomol. 62. n. 12. Verz. der Kartheuſer p. 59. 7.

y) Herbſt Striepeling. Knoop l. c. p. 5. Tab. II.

Apfel. Herrenapfel. Prinzenapfel z). Ein Apfel der gröſten Art. Rundlich, nach dem tiefſtekkenden Auge zu etwas ſpitzig, an der einen Seite des Auges höher, als an der andern, auch ein wenig kantig oder ekkig. Er hat eine glatte, blaßgelbe, an der einen Seite bisweilen blaßroth oder dikgeſtreifte Schale, ziemlich mildes Fleiſch, von feinem, ſehr angenehmen, doch nicht ſo köſtlichem Geſchmak, daß er deswegen der Herrenapfel zu heißen verdiene. Vielmehr ſcheint er dieſe Benennung von ſeiner Größe und Anſehen erhalten zu haben, übrigens aber unter die Aepfel vom zweeten Range zu gehören. Der Baum wird ſehr groß, bringt ſtarkes Holz und reichliche Früchte.

Die Verf. des neuen Schaupl. der Natur beſchreiben unter dem Namen des Herrenapfels a) einen der kleinſten Aepfel, der aber deswegen geachtet wird, weil wir ihn, wenn alle eßbare Aepfel aufhören, noch auf den Tiſch bringen können. Er iſt rund, glatt, von dünner Schale, an der einen Seite grünlich weiß, an der Sonnenſeite ſchön hellröthlich, das Fleiſch brüchig und voll Saft, von angenehmem ſüßem, Biſamartigem Geſchmakke; der Baum außerordentlich fruchtbar. Cf. Roſenapfel.

— — Herrgottsapfel. Schragenapfel b).

Wird

z) Groote Heer-Appel. Prinſen-Appel. Beckm. l. c. p. 293. n. 17. Knoop l. c. p. 12. Tab. V. Heer-Appel. Börner l. c. p. 386. n. 27. Cf. *Knoop*. II. p. 24. Tab. XIII. f. 104. Der hier beſchriebne iſt an der einen Seite grünlicht, an der andern Blutroth, reift im Oktob. und wird im Aprill und May gegeſſen. Sein grünliches Fleiſch iſt von hohem gewürzhaften Geſchmakke.

a) Pomme d'Apy. l. c. p. 354. Cf. Knoop. II. Tab. II. f. 16. p. 4.

b) *Onom. bot.* 597. n. 151.

Wird in der Onomat. als ein großer, ſüßer und rothgeflekter Apfel angegeben.

Apfel. Ziefenapfel, rother ſaurer c). Von mittelmäßiger Größe, länglichter Form, gemeiniglich etwas ſchief und unförmlich, auch wohl ein wenig ekkicht; glatt von Schale, durchaus Blutroth, manchmal an der einen Seite grünlich, oder auch hin und wieder mit rothen Strichen bezeichnet. Er hat ein zartes Fleiſch von ziemlich angenehmem, weinichtem, doch nicht ganz feinem, Geſchmak, und gehört unter die Aepfel von mittlerem Range.

— — — rother ſüßer d). Dieſer wird nicht beſonders groß, hat eine länglicht Eyförmige Figur, ein kleines, vertieftes Auge, glatte, gemeiniglich dunkelrothe Schale, die an der Seite bisweilen ins gelblichte ſpielet; ein mildes, lieblich ſüßes Fleiſch, alſo einen vorzüglichen Rang unter den ſüßen Kochäpfeln.

— — — rother, ſüßer, doppelter e). Nur etwas größer und bisweilen kantiger, als der vorige!

— — Himbeerapfel. Framboorapfel f). Eine Art von den gefurchten Aepfeln oder Kalvillen, der Form nach groß und gemeiniglich ſehr ungleich an einerley Baume. Denn einige ſind länglicht, einige ſind runder, alle durchaus kantig oder ekkicht. Er hat eine glatte, an der einen Seite grünlicht gelbe, an der andern, oder auch wohl rund um, hell- oder blaßrothe, durchaus etwas dunkelroth

---

c) Roode Zuire loopen-Appel. Knoops Pom. 1. p. 2. Tab. 1. f. 3.

d) Roode Zoete loopen-Appel. *Ibid.* p. 12. Tab. V.

e) Dubbelde roode Zoete loopen. *Ibid.*

f) Framboos-appel; *Calville d'automne rayé. Ibid.* p. 4. Tab. II. f. 1. N. Sch. d. Nat. 353. Knoop. II. p. 24. T. XIII. f. 107.

kelroth geſtreifte Schale, ſehr mildes Fleiſch von angenehmem, ſehr würzhaftem Geſchmak, faſt wie die Himbeeren, daher man ihn unter die beſten Sommer- oder Herbſtäpfel für die Tafel zählet.

Apfel. Himbeerapfel, weißer g). Reift im Oktober, dauret bis zum Februar, hat brüchiges Fleiſch, ziemlichen Saft, ſtark ſauren Geſchmak, grüngelblichte, weiß geflekte Farbe, ziemliche Größe, aber lange nicht den Werth des vorigen.

— — Hohlſüße, die graue h). Von ziemlicher Größe, länglichter Form, bisweilen etwas ekkicht, glatt, weißgelb, an der einen Seite roth, oftmals dunkler geſtreift, mit hellen, manchmal auch einzelnen braunen Flekken. Mild an Fleiſch, angenehm ſüß am Geſchmak. Zu ſeiner Zeit einer der beſten Süßäpfel zum Kochen.

— — Holaart, ſüßer i). Ein Apfel von rundlicher Form und mittelmäßiger Größe, gelblicht und ſchön roth an der einen Seite, mit einem feinen Auge, nebſt einzelnen braunen Punkten und Flekken; von mildem Fleiſch, angenehm feinem, ſüßem Geſchmak, alſo einer der beſten und nutzbareſten Süßäpfel, weil er bis in den Aprill zu dauern pfleget.

— — Holzapfel. Wilder Apfel k). Holzſtrömling, (Gottſch.) Waldapfel, Sauapfel, Hermelting, Holzſtökling, Buſchapfel, Wildling (Gled.). Dieſer

g) *Knoop*. II. p. 18. T. X. f. 76.

h) Grauwe Hool-Zoete. Knoop. I. p. 15. Tab. VII. f. 9.

i) Zoete Holaart. Ibid. p. 6. Tab. II. f. 9.

k) *Pyrus malus*, foliis ſerratis, pomis baſi concavis *Linn.* ſpec. Pl. I. p. 686. n. 2. *Hort. Cliff.* 189. *Hort. Upſ.* 130. *Flora* Suec.

Dieſer eigentlich ſogenannte **Holzapfel** iſt die Frucht eines anſehnlichen, harten, dauerhaften Baumes, von ſehr unregelmäßigem Wachsthum und ſtruppichtem Anſehen der Krone, der zu einem hohen Alter gelanget, übrigens aber nicht ſo hoch wird, als der zahme Apfelbaum. Seine **Wurzel**, wie Hr. Prof. **Gleditſch** meldet, pflegt in gutem lokkerm Boden ſtark auszulaufen und überall eine häufige Brut hervorzutreiben. Seine **Zweige** ſind mit harten und langen **Dornen** verſehen, welche ſich am zahmen Apfelbaume verlieren. Sein **Laub**, welches ſpäter ausbricht, wird auch ſpäter, als bey andern, abgeworfen. Es beſteht in etwas kleinern Blättern als gewöhnlich. Sie

---

Suec. 402. 437. *Mat. med.* 237. *Malus ſylv.* ſ agreſtis Raj. Hiſt. 1448. Ejusd. Stirp. Britann. 294. n. 2 *Crab-Tree* or *Wilding.* Mala ſylveſtria *CB. Pin.* 435 n. VII. Mala ſylv. rubentia *Tabern.* 1420 fig. 22. 23 Malus ſylv. vel agreſtis, montanus. μῆλα ἄγρια Pommes ſauvages. *Etranguilliers.* *I. Bauh.* H. I. p. 26. *Dodon.* Pempt. 790. Schwed. α) die ſaure Art: *Sur-Appel,* β) die bittre Art: *Bäſk-Appel.* Malus ſylv. fructu valdè acerbo. *Tourn.* Inſt. p. 634. Malus acido fructu ſylveſtris H. R. Par. Poma malacria, *Ruellii* de nat. Stirp. 252. *Pommes de Malingre.* Poma auſtera. *Pommes d'Etranguillons* ou de *bois.* Car. *Steph.* Præd. ruſt. 146. Malus ſylv. acido fructu albo. *Tourn.* l. c. Mala ſylv. minora, alba. *CB* l. c. Malus ſylv. minor *Schwenckf.* Stirp. Sileſ. 132. *Gottſchedii* flor. Pruſſ. p. 57. n. 429. Klein-Holzapfel. Holzſtrömling, Hölzken der Preußen. *Mappii* Plant. Alſat. 4to. p. 188. *Van Lindern Hort.* Alſat. p. 69. 70. *Halleri* Fl. Ien. Rupp. 141. *Vaillant* Bot. Par. p. 76. *Dillen.* Plant. Gieſ. p. 53. 54. *Dalibard* Flor. Par. Prodr. p. 144. *Nonnii* Fl. Erf. 198. 2. *Commel.* Hort. Amſt. 8vo p. 218. *Gerardi* flora Gallo-Provinc. p. 475. 2. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 245. 2. *Geoffr.* Mat. med. 111. 1217. *Elsholzii* Gartenb. p. 308. *Bom.* Dict. IX. 266. *Enc. œcon.* XII. 478. *Onomat.* Bot. l. c. 578. n. 6. und 579. n. 8. *Onom. foreſt.* I p. 113. *Lemery* Mat. Lex. p. 686. N. Sch. d. Nat. p. 317. Gleditſchs Forſtwiſſ. 1. 368. 771. Ebend. Bienenſt. 185. Ebend. verm. Abh. III. 23. Hausv. III. 310. V. 246. 1. *Volck.* Flor. Norimb. p. 275. *Ionſt.* Arb. Tab. II.

Der wilde oder Holzapfel

Naturl. III. B. Wolff ſc.

Sie ſind kurz, Eyrund, ein wenig zugeſpitzt, etwas rauh und nur gleichſam verlohren geråndelt. Die Blůthe iſt wohlriechend, weiß oder weißrôthlich, und ſitzt in Stråuſſen, wie die Schirmblumen, dichte beyſammen.

Die Frucht beſteht in dem ſehr bekannten grôſſer, oder kleinen, rothen, geiblichten oder auch rothgelben, langſtieligen, auſſerordentlich ſauern und herben Holzapfel, der an Grôſſe mehrentheils einer Wallnuß gleichet. Er hat eine runde, am obern Ende platte, am Stiel etwas ausgehôhlte Form. Dieſe Frucht wird, wenn die freye Luft auf dem Stroh ſie treffen kann, zwar langſam, aber doch ſo tauglich, daß ihre Kerne zur Saat ſich anwenden laſſen.

Stamm und Wurzel dieſes Baumes geben ein gutes Nutz- und Schirrholz in die Wirthſchaft, auch fůr allerhand Profeßionen und Kůnſtler. Seiner Hårte wegen iſt es mit dem weißbůchen Holze zu vergleichen, auſſer daß es viel zåher befunden wird. Die Abgånge, Wurzeln und Aeſte geben ein gutes Holz zum Brennen.

Aus der Blůthe hohlen ſich die Bienen ein reichliches ſtårkendes Honig. Die Frucht kann auch zu einer guten Maſt in Wildbahnen dienen. Der Wein aus dieſen Aepfeln iſt ſo bekannt, wie der ſaure, dem Agreſt gleichende Saft, welcher in Frankreich beym Fiſchkochen, unter dem Namen Piquette oder Picaſſe gebrauchet wird. Die Rinde, mit Alaun geſotten, giebt eine ſchône gelbe Farbe und man weis, daß auch der aus den Frůchten gepreßte Saft håufig zu Kattunmalereyen kann genutzet werden. Sonſt vertritt ſie auch die Stelle der ehedem ſo berůhmten Pareyra brava oder braſiliſchen Grieswurzel.

Aus den im Oktober geſammleten Holzäpfeln preßt man einen Saft, welcher vortreflichen Eßig liefert. Man pflegt ſie an einigen Orten auch zu troknen oder zu dörren, und für das Geſinde anderm gedörrten Obſte beyzumiſchen, oder einen guten Brandtewein darüber abzuziehen. Getroknet und gekocht ſollen ſie einen dienlichen Trank in hitzigen Krankheiten geben, ſonſt aber Hartleibigkeit verurſachen; daher man das Waſſer davon als ein gutes Mittel wider den Durchlauf und wider die Ruhr anpreiſet.

Dieſer Baum wächßt häufig in unſern Wäldern, auch an Hügeln in fruchtbaren Vorhölzern, in mancherley Boden; ob er gleich auf niedrigem, feuchtem, ſchattichtem, gemäßigt gutem, nahrhaſtem Grunde zu einer weit beträchtlichern Höhe gedeihet.

Auſſer dem gewöhnlichen ſauern und herben oder bittern: gedenkt Mappius l) auch einer ſüſſen Art von Holzäpfeln m), von welcher Dillenius glaubt, ſie wäre vor ihm noch von keinem Kräuterkundigen angemerket worden. Sie wachſen häufig bey Heiligen Berg gegen Haßlach in bearbeiteten bergichten Gegenden, von bald weiſſer, bald röthlicher Farbe, und haben vielleicht in einem beſſern Erdreich ihren herben Geſchmak abgelegt und ein milder ſüſſes Fleiſch bekommen.

Apfel. Honigapfel. S. Augſtapfel S. 13.

Apfel.

---

l) In Hiſt. Plant. Alſat. p. 188. *Cf.* Gled. verm. Schr. p. 25. „Einige ſind ſehr herb, ſauer und widrig, andere ſüß, wäſſerig, mehlig, ſchleimig und gröſtentheils von ſchlechtem Geſchmak; in Anſehung der Farbe roth, weiß oder bunt, Strohgelb auch grün u. ſ. w. dabey von unterſchiedener Gröſſe.

m) Malus ſylveſtris fructu dulci *Dillen. Cat.* Plant. Gieſſ. p. 54. & App. p. 39.

Apfel. Hütlingsapfel. S. Lauchsapfel. S. 64.

— — Jahrapfel, der ein ganzes Jahr dauret n). Dieſer Apfel reifet im Oktober und dauret bis in den Auguſt; er ſiehet grün aus, wenn er vom Baum kömmt, wird aber Quitten-gelb im Liegen und iſt auch nicht eher zu genüſſen. Er hat veſtes Fleiſch, mittelmäßigen Saft und einen guten Weinſäuerlichen Geſchmak. An der Sonnenſeite bekommen einige Stükken auch einen rothen Bakken. Wegen ſeiner langen Dauer wird er ſehr geſchätzet.

— — Jakobsapfel o). Dieſer frühzeitige und erſte Apfel im Jahr mag ſeine Benennung vom Apoſteltag Jakobi erhalten haben, weil er zu Anfange des Auguſtes reif und ſogleich vom Baum abgenommen wird, wenn er nicht mehlig werden, oder gar abfallen ſoll. Er will ganz friſch genoſſen ſeyn, ſonſt verliert er Saft und Geſchmak in wenig Tagen. Sein Fleiſch iſt grünlich und brüchig, der Saft hinlänglich, der Geſchmak aber ſchlecht und ſäuerlich.

— — Jeruſalemer p). Ueberall roth, von veſtem Fleiſch, aber keinem ſonderlichen Geſchmak, doch etwas Zukker-

D 2 reich

n) Pomme durable un an. Knoop. II. p. 25. Tab. XIII. fig. 111. 12 Loth ſchwer.

o) Knoop. II. p. 1. Tab. I. f. 2.

p) Malus ſativa, fructu purpureo, duro, ſaccharino. Pomme de Ieruſalem. *Tourn.* Inſtit. p. 636 *Malus* fructu medio, conico, glabro, roſeo, quadriloculari, brumali *Duhamel* 306. Tab. XII. f. 3. Beckm. l. c. p. 292. n. 10. Pigeon. Cœur de Pigeon. Ieruſalem. Salzm. Pom p. 71. n. 61. *Onom. Bot.* l. c. p. 584. n. 39. Cf. p 586. n. 61. *Pigeon rouge. Knoop* II. T. XII. f. 99. p. 23. dauret von Michael, bis Weyhnachten. Sein Fleiſch iſt halb weiß, halb röthlich. *Enc. oecon.* XII. p. 486. n. 34.

reich und lange daurend, auch am Geruch beſſer, als manche andere Sorten. Cf. Taubenapfel.

Apfel. Indianiſcher. S. Schellenbaum.

— — Johannisapfel, Staudenapfel, Apfelſtrauch, Johannisholz, Zwergapfel (Gled.) Hekkenapfel. (Cf. oben S. 43) Paradiesapfel q).

Ein bey der Baumzucht ſehr gebräuchlicher und in gewißer Abſicht faſt unentbehrlicher Strauch, der zwar in den Obſtgärten ſtark unterhalten, bey uns aber niemals wild gefunden wird, ob man ihn gleich einzeln in nächſt gelegenen Büſchen und Hekken, an den Vorſtädten und Dörfern, bisweilen antrift. Der Hr. Prof. Gleditſch vermuthet von dieſem Strauch, der allerdings viel zärter, als der Holzapfel iſt, er könne wohl aus wärmern Gegenden, und vielleicht zuerſt aus Dalmatien und Griechenland nach Italien, von dort aber bis nach Deutſchland gekommen ſeyn. Er zeuget und erhält ſich ohne Wartung von ſelbſt; alle ſeine Triebe ſind aber zärter, feiner, niedriger, auch ſeine Rinde weicher, als an den rechten

q) Malus paradiſiaca *Linn.* ſp. Plant. 1. 686. B. Malus pumila, quæ potiùs frutex, quam arbor CB. Pin. 433. & *Tourn.* Inſt. p. 634. Poma paradiſiana *Ruellii* nat. Stirp. 251. Poma ſ mala præcocia *Tabern.* Ic. 998. Deutſch. p. 1415. Pommier de Paradis. Malus humilis, cujus fructus *Pomum Adami Gesn.* Hort. Mala Paradiſiana *IB.* Hiſt. I. p 18. *Geoffr.* mat. med. III. p. 1197: *Haller.* flor. Ienenſ. Rupp. p. 141. Mala verna *Theophraſti* L. III. de cauſ. Plant. c 24. Mala Iohannea. *Symphoriani* Hort. Libr. XII. c. 2. Chamaelea, ſ. Malus pumila *Dod.* Pemtad. p. 790. Gled. verm. Abh. III. p. 26. Hausv. III. 309. V. 246. b. *Malus* pumila, foliis ovatis ſerratis, caule fruticoſo. The *Paradiſe-Apple.* Miller. *Onom.* botan. I. c. 579. n. 6. N. Sch. d. N. loc. c. p. 347. Le *Pommier de Paradis* ou *Pomme douce de St. Iean.* Enc. œcon. XII. p. 479. n. 5. *Volck.* Fl. Norimb. p. 275. Poma paradiſiana Braſil. dicta præcocia. *IB. I.* 18.

rechten jungen wilden Holzapfelſtämmen. In manchen Theilen des nördlichen Deutſchlandes verträgt er zwar den Winter; in frey gelegenen Gegenden iſt er aber doch nicht ſtark genug, anhaltende ſtrenge Kälte zu ertragen, ſondern erfrieret viel eher und leichter, als die wilde Holzäpfelſtämme. Ob die Früchte dieſes Strauches die *Mala Daca* der Griechen und Römer ſeyn mögten? iſt noch unentſchieden.

Erfahrungen von mehr als Einem Jahrhundert haben bewieſen, daß der wilde Holzapfelbaum nie und nirgends in einen Johannisapfelſtrauch, dieſer auch niemals in den erſtern, ſich verwandelt habe. Man hat alſo dieſen Strauch allerdings für eine ganz eigne Gattungsart und nicht für eine bloße Abänderung des Holzapfelbaums zu halten. Er iſt einer der niedrigſten Sträucher unter den in den hieſigen Obſtgärten befindlichen Arten und ihren Abänderungen. Wenn er auch, mit aller Mühe, zu einem kleinen ſchwachen Bäumchen gezogen wird, erhält er doch niemals die Dauer des wilden Holzapfelbaumes.

Seine kleine, gelbliche, ſüße Früchte ſind unter allen Aepfeln und in allen Ländern die frühzeitigſten, der Strauch mag wild oder zahm, oder auch durch allerley Kunſtgriffe bearbeitet und verbeſſert worden ſeyn. Sie reifen ſchon in der Mitte des Heu- und Auguſtmonathes, da hingegen die Holzäpfel erſt am Ausgange des Weinmonaths ihre völlige Reife bekommen.

Das Holz an den feinen Stämmen dieſes Strauches iſt, nebſt der Rinde, lokkerer und Saftreicher, als bey andern, auch ihr Wachsthum viel ſtärker und geſchwinder. Im Blumenbau iſt indeſſen dieſer Strauch nicht merklich von den wilden und zahmen Apfelbäumen unterſchieden. Das hindert aber nicht, ihn unter angeführ-

ten Umſtänden, als eine beſondere Gattungsart zu betrachten. Joh. Bauhin wunderte ſich ſchon zu ſeiner Zeit über den Gerard, welcher dieſen ganz niedrigen Apfelſtrauch unter den wilden Holzbäumen aufführte. Dodonäus nennet ihn den Zwergapfel, und meldet von ihm zugleich, daß er ſich im Wachsthum als ein Strauch verhalte, und ſeine ſehr frühzeitige Früchte, welche deshalb in Braband Johannis- oder Paradiesäpfel hießen, von ſich ſelbſt, ohne gepfropft oder okulirt zu ſeyn, hervorbrächte.

Die Gärtner bedienen ſich dieſes Strauches gern zum pfropfen, wenn ſie niedrige Stämme ziehen wollen. Eine zahme Art von ihm ſcheint, nach Hrn. v. Münchhauſens Meynung, der Hekkenapfel S. 43 zu ſeyn.

Apfel. Jüppenſchwenken r). Dieſe Aepfel haben eine grünlichte oder gelblichte, hin und wieder mit rothen Streifen und Tropfen bezeichnete Schale, langen Stiel, ſaures Fleiſch und eine gute Dauer.

— — Jungfernapfel s). Ein ſchöner, wohlſchmekkender Apfel von Quittengelbem veſten Fleiſch, mittelmäßigem Saft und hohem Geſchmak, aber nicht friſch, ſondern gedörret am beſten zu genüßen; auf Torten und Kuchen ſehr gebräuchlich. Reifet in der Mitte des Novembers, dauret bis zu Ende des Dezembers und länger.

— — Jungferngewürzapfel t). Ziemlich groß, von rundlicher, etwas ekkichter Form. An der einen Seite des

---

r) *Onom. bot.* l. c. p. 593. n. 118. Malum Jüppenſchwenken Bollenſibus dictum. *IB.* I. p. 18. c. fig.

s) Malum virgineum, acidum. *Io. Bauh. Hiſt.* l. p. 10. Börner l. c. p. 387. *Knoop* II. p. 8. Tab. IV. f. 34.

t) Juffers Kruid Appel. Knoop l. c. I. p. 9.

des nicht ſehr tiefen Auges etwas höher, von glatter Schale, blaßer, grünlicht gelber Farbe und vor andern dadurch zu erkennen, daß viele, die an einem Baume wachſen, öfters vom Auge gerade nach unten zu, einen oder mehr erhabne Streifen, gleich einer Nath haben. Reif giebt er einen ſtarken, angenehmen Geruch, hat ein mildes und ſaftiges Fleiſch von angenehm lieblichem Geſchmak, und iſt zu ſeiner Zeit, im September und Oktober, einer der beſten Tiſch- und Kochäpfel.

Apfel. **Kalvierapfel, Kalville.** S. oben gefurchte Aepfel S. 31.

— — **Kantenäpfel. Kantjesapfel** u). Ein Apfel von plattrunder Form und einer ziemlichen Größe. Gelblich, hin und wieder, ſonderlich um das Auge und um den Stiel, wie die Renetten, mit braunen Flekken und Streifen bezeichnet, an der einen Seite durchaus ſchön roth gemalet. Er hat ein veſtes Fleiſch, hinlänglichen Saft und einen angenehmen, doch nicht ſo feinen Geſchmak, daß man ihn über den 2ten Rang der Aepfel erheben könnte. Man achtet ihn als einen guten Kochapfel, und weil der Baum, wenn er alt wird, viel gutes Holz und reichliche Früchte liefert.

— — — **Danziger** v). Dieſer an ſich ſehr gute Apfel hat von ſeiner kantigen oder ekkichten, runden Form den Namen erhalten. Er hat eine ſchön hoch- oder Blutrothe, glatte, blinkende Schale, und iſt in der Form dem rothen Sommerkalville ähnlich, doch etwas ekkichter, als jener. Sein mildes, gelblichtes Fleiſch iſt von angenehm lieblichem Geſchmak. Er iſt alſo im Sept.

u) Kantjes-Appel. *Knoop.* I. p. 16. Tab. VII. f. 7.

v) Danziger Kantjes-Appel. *Ibid.* p. 9. T. IV.

Sept. und Oktob. für den Tiſch und für die Küche ein guter Apfel.

Apfel. Kantenapfel, ſüßer x). Kömmt in Anſehung der Form und Farbe ſehr mit dem erſten ſauern Kantenapfel überein, iſt aber nicht ſo platt, und ſein Fleiſch, welches einen ziemlich feinen, ſüßen Geſchmak hat, macht ihn zu einem guten ſüßen Kochapfel.

— — Kapanieräpfel. Kurzſtielige Aepfel. Kurzſtiele y). Von dieſen giebt es allerley Abänderungen, große und kleine z).

— — — der graue große a). Dieſer kurzſtielige Apfel von ziemlich anſehnlicher, plattrunder Form hat, wie ſeine Verwandten, von dem Umſtande, daß die Früchte ganz dicht an den Zweigen anſitzen, ſeine Benennung erhalten. Die etwas rauhe Schale, hat, gleich

x) Zoete Kantjes-Appel. Ibid. p. 16.

y) Malus ſativa fructu pediculo ferè carente. *Tourn.* Inſt. p. 634. Pyrus Malus ceſtiana *Linn.* l. c. Lit. ε Mala curtipendula dicta *IB. Hiſt.* I p. 21. Poma capendua *Ruellii* de nat. Stirp. 251. Poma capenduta, curtipendia ſive curtipenda Car. *Steph.* Praed. Ruſtic. p. 147. Mala Ceſtiana quibusdam. *Lugd.* 286. *Pommes de Courpendu* oder *de Capendu*, *Pommes de Bardin.* S. *Geoffr.* mat. med. III. p. 1198. Kapanieräpfel. *Courtequeuë* IB. Salzmanns Pomol. p. 67. n. 35. 36. und p. 69. n. 48. *Cathol.* lit. B. p. 69. et lit. C. p. 76. *Bardin* und *Vallm. de Bomare Dict.* IX. p. 267. *Enc. oecon.* XII. p. 480. n. 8. Le Court-pendu, Pomme de Bardin. Malus fructu medio cinereo, maculis rubro fuſcis ad ſolem diſtincto, brumali. *Duham.* *Curtipendula* Gallorum CB. 433.

z) Die kleine Art iſt eigentlich Pomme de Bardin der Franzoſen.

a) Le gros court-pendu gris. Salzm. l. c. p. 67. n. 35. Knoop l. c. I. p. 23. Der graue Kurzſtiel. Verz. der Kartheuſer p. 63. n. 25.

gleich den Renetten, eine graulichte, an der einen Seite durchaus braunlichte Farbe, derbes, ein wenig troknes Fleiſch, aber von angenehm, lieblichem Geſchmak. Er iſt alſo ein guter Tiſchapfel, dem es aber mehrentheils an hinlänglichem Safte fehlet.

Apfel. Kapanierapfel, der rothe b). Seiner Form nach gleicht er dem grauen, iſt aber kleiner und nicht ſo plattrund. Er hat eine glatte, dunkel- oder braunrothe, an der einen Seite nach unten zu mehr oder weniger gelbe, ſelten auch etwas braun geflekte oder geſtreifte Schale, mildes, gelbes und ſaftigeres Fleiſch, als der vorige, von angenehm lieblichem Geſchmak. Er iſt alſo ein guter Tiſchapfel.

— — — der ſüße c). Von ziemlich plattrunder Form und mittelmäßiger Größe. Das Auge ſo wohl, als der ſehr kurze Stiel ſtekken in einer merklichen Vertiefung. Die glatte Schale hat eine grünlicht gelbe, an der einen Seite blaß oder dunkler braunroth geſtreifte Farbe. Das Fleiſch iſt veſt, aber von angenehm ſüßem Geſchmakke. Daher man ihn unter die guten Süßäpfel rechnet.

— — — der weiße d). Gleicht beſonders auch an Geſchmak und Fleiſch, dem rothen, außer daß er kleiner und gelblicht iſt. Oft hat er auch, wie die Renetten, hin und wieder einige rauhe, grünlichte Flekken.

b) Malus fructu hinc atro rubente, indè purpuraſcente, brumali. *Duhamel.* Gros court-pendu rouge. Salzm. l. c. p. 69. n. 48. *Onom. bot.* p. 580. n. 11. Knoop l. c. I. p. 24. Tab. X. f. 8. Fenouillet rouge. *Enc. oec.* XII p. 480. n. 8 und 487. n. 40. Fenouillet rouge ou Bardin. Verz. der Karth. p. 58. n. 5.

c) Zoete Court-pendu. *Knoop.* l. c. I. p. 17. Tab. VIII. f. 3.

d) Court-pendu blanc ou jaune. *Knoop.* Ib. p. 24.

Apfel. Karakterapfel. S. Güldenzeugapfel. S. 38.

— — Kardinalsapfel, rother e). Wird am Ende des Septembers reif, dauret bis nach dem November, iſt von der erſten Größe, ganz rund, am Auge und am Stiel eingetieft, Blutroth, Saftreich, von mittelmäßigem Weinſäuerlichem Geſchmakke. Wenn er lange gelegen hat, wird er mehlicht, bekömmt braune oder ſchwarze Flekken, und iſt alſo nicht unter das Lagerobſt zu rechnen.

— — — weißer f). Von ſehr anſehnlicher Größe, rund, an der einen Seite gelb und roth geſtrichelt, mit ſchönem rothen Bakken an der andern Seite; mit einem weißen, milden Fleiſch, häufigem Safte verſehen und von beſonders hohem Geſchmakke. Dem weißen Winterkalville (S. 33) ziemlich ähnlich und ſchätzbar um ſeiner äußern und innern Eigenſchaften willen. In Obſtkammern müſſen dieſe Aepfel einzeln und nicht nahe zuſammen gelegt werden, ſonſt bekommen ſie braune Flekken und verderben. Sie reifen zu Ende des Septembers und ihr vortreflicher Saft und Geſchmak pflegen ſich bis in den Februar zu halten.

— — Karline } Englischer, rothbunter g). Von
— — Karolin } mitlerer Größe, rund, an der einen Seite gelb und roth, an der andern, vom Auge bis an den Stiel ſenkrecht mit einem gelben Streif bezeichnet, welcher bloß dieſem und dem Prinzenapfel eigen zu ſeyn ſcheinet. Er wird im Anfange des Oktobers abgenommen und hält ſich bis gegen Weynachten.

Apfel.

---

e) *Knoop.* II. p. 3. Tab. III. f. 19. Pomme de Cardinal rouge.
f) *Ibid.* p. 13. Tab. VII. f. 57.
g) *Knoop.* II. Tab. VI. f. 47. p. 11. Carline d'Angleterre.

Apfel. Karolin. Engliſcher, weißer h). Ein ſehr großer Apfel, nach dem tief eingeſunknen Auge zu ein wenig zugeſpitzt, auch überall voller Ekken oder Ribben. Seine glatte Schale hat eine gelblicht weiße Farbe und pflegt im Liegen fettig zu werden. Das milde Fleiſch iſt angenehm ſauer, aber von keinem ſonderlich feinen Geſchmak. Er iſt mehr für die Küche, als für die Tafel, hat ein großes Kerngehäuſe, worinn öfters die Kerne mangeln.

— — Karmeliterrenette. S. Renetten.

— — Karteken- oder Pareisapfel i). Ein runder, treflicher Apfel, auf der einen Seite blaß, auf der andern mit ſehr feinen Roſenrothen Striemen bezeichnet; von mittlerer Größe, angenehmem Geruch, ſehr zartem, welchem, ſaftigem, mildem, Schneeweißem und angenehm ſüßem Fleiſche. Wird im Anfange des Herbſtes zeitig und hält ſich bis in den Winter.

— — Kartheuſerapfel k). Groß, rund, ekkicht um das Auge, vertieſt am Stiel, von brauner, bisweilen etwas röthlicherer Farbe. Zu Ende des Oktob. wird er abgenommen, hält ſich aber nicht länger, als bis zu Ende Novembers. Sein mildes Fleiſch iſt Saftreich, von mittelmäßig angenehmem Geſchmakke. Vorzüglich ſchätzt man ihn des äußern Anſehens wegen.

— — Kaſtanienartiger l). Ein großer länglichter, weißer und rothgeſtreifter Apfel mit veſtem, harten und weißem Fleiſch, das nach Kaſtanien ſchmekket.

Eine

h) Engelſche Karolyn. *Knoop*. I. p. 3. Tab. 1. f. 7.

i) *Onom. bot*. l. c. 595. n. 13. b.

k) Pomme des Chartreux. *Knoop*. l. c. II. p. 7. T. IV. f. 31.

l) Poma caſtinia *Ruellii* de nat. Stirp. 252. Pommes de chataigner ou de Matrange, *Geoffr*. mat. med. III. p. 1199. Malus ſativa

Eine kleine Art hiervon trägt reichlich, dauret lange, hat einen angenehm Zukkerreichen Saft und Geſchmak, gehört alſo unter die vorzüglichen Aepfelſorten m).

Apfel. **Kayſerapfel, rother** n). Groß und überall von einer angenehmen Röthe. Zeitiget im Oktober, dauret aber nur bis in den Anfang des Novembers. Er hat ein mildes, brüchiges Fleiſch, mittelmäßigen Saft, Weinſäuerlichen und lieblichen Geſchmak, muß aber, weil er bald mehlig, taub und flekkig wird, früh genoſſen werden. Das Kernhaus iſt, wie bey den Schlotteräpfeln, ſo hohl und weitläuftig, daß die Kerne klappern, wenn man ihn ſchüttelt. Cf. Glokkenapfel. S. 35 und Schlotterapfel.

— — — **der weiſſe** o) iſt ein ſchöner groſſer, anſehnlicher Apfel, an der einen Seite gelb, an der andern rothbäkkig und fein roth geſtrichelt; reift im Oktober, dauret bis zu Februar, hat Schneeweiſſes mildes Fleiſch, genugſamen Saft, einen hohen angenehmen Geſchmak, ein wenig ſüß und hochweinſäuerlich, verdient alſo ſeinen Namen in der That, muß aber, ſeiner Zärtlichkeit wegen, vor braunen Flekken in Acht genommen werden, weil bey deren Erſcheinung die Frucht ſogleich verdirbet.

— — **Kernapfel.** S. Glokkenapfel. S. 35 und Seyapfel.

Apfel.

ſativa fructu oblongo, duro. caſtaneae ſapore. *Tourn.* Inſt. p. 635. Salzm. Pomol. p. 69. n. 52. Le Chataigner. Onom. bot 582. n. 25.

m) Le châtaignier muſqué. Salzm. Pomol. p. 70. n. 54.

n) *Knoop.* II. p. 5. T. II. f. 22. Pomme Imperial rouge.

o) Pomme Imperial blanc. *Ibid.* p. 22. Tab. XII. f. 93.

Apfel. Kernapfel Zelliſcher oder Zenithapfel p). Blaß=gelb, etwas ins Grüne ſpielend, von mittlerer Größe, lang geſtielt, von weiſſem, härtlichem, ſüſſem und angenehmen Fleiſche.

— — Klapperapfel. S. Glokkenapfel. S. 35 und Schlotterapfel.

— — Klöpferling }
— — Klöpperapfel } S. ebend. S. 35.

— — Köberling q). Ein gelblicher, bisweilen an der Sonnenſeite rothbäkkiger Apfel von mittelmäßiger Gröſſe, länglicht, nach oben zugeſpitzt, mit unmerklicher Vertie=ſung am Stiele; gut von Saft, noch feiner an Fleiſch und höher am Geſchmak, als der Borsdorfer Er wird gegen Ende Septembers gebrochen und hält ſich bis Weynachten. Der Baum trägt reichlich und kann nie zu häufig in Gärten gepflanzet werden.

— — Königin=Apfel. Schneeapfel r). Ein groſſer von auſſen weiſſer, innwendig ſehr zarter, leichter Apfel von ſchönem Geſchmak, aber kurzer Dauer. Er wird früh=zeitig im Herbſte gebrochen und muß bald verſpeiſet werden.

— — der Königliche aus Engelland s). Von unge=wöhnlicher Größe, mehr lang, als rund, vom leichtem, zartem Fleiſche.

Apfel

p) Malum granoſum zellenſe. *Jo. Bauh* Hiſt. I. p. 19. *Onom. bot.* l. c. p. 590. n. 123.

q) S. *Knoop*. II. Tab. II. f. 14. p. 4.

r) La Verte Reine. Pomme de neige. Salzm. Pomol. p. 63. n. 13.

s) La Royale d'Angleterre. S. Ebend. p. 64. n. 18. Verz. der Karth. p. 60. n. 12.

Apfel. der köſtliche oder der groſſe Süßling. S. Zukkerapfel.

— — Kohlapfel t). Von der gemeinen und langen Sorte dieſes Apfels habe ich in der Onomat. blos den Namen angetroffen. Vielleicht iſt es der ſchwarze Apfel. S. unten.

— — Kranichapfel u). Groß, aus dem Gelben ins Grüne fallend, am Auge gefalten, vertieft am Stiele. Reift im Oktober, pflegt ſich aber bis ins andre Jahr zu halten und auf dem Obſtlager etwas gelber zu werden. Er hat ein mildes Fleiſch, mittelmäßigen Saft, hochſäuerlichen, angenehmen und feinen Geſchmak und viel Beyfall unter den Obſtkennern.

— — Kreisling. S. Biechenbrunner. S. 16.

— — Kreützapfel, Gelderiſcher x). Nicht groß, gelb, mit rothen Bakken und etwas dunklern Strichen bezeichnet, in Form und Farbe dem Kronapfel (S. 63) ähnlich; doch faſt immer etwas länglichter und von weit gemeinerm Geſchmak, auch nur hauptſächlich ein Kochapfel.

— — — rother Geldriſcher y). Gleicht ebenfalls dem rothen Kronapfel, iſt aber nicht ſo ſtark geſtreift, ſondern bloß hochroth, bisweilen etwas länglichter, von gemeinem Geſchmak, zum Kochen tauglich. Der Baum beyder Spielarten treibt ſtarkes Holz, trägt aber zu reichlich um groß werden zu können.

Apfel.

---

t) *Onom. bot.* l. c. 598. n. 152.

u) *Knoop.* l. c. II. T. VIII. f. 65. p. 15.

x) Kruis-Appel van Gelder. S. *Knoop* l. c. I. Tab. IV. f. 6. p. 10.

y) Roode Kruis-*A*ppel van Gelder *Knoop* Ibid.

Apfel. der **Kriegerapfel** z). Ein groſſer länglichter, angenehm rother, oben und unten eingetiefter Apfel, von beſonders mildem Fleiſch, wenig Saft, aber ſehr hohem Geſchmak, worinn er noch den **Erdbeerapfel**, (S. 27) zu übertreffen ſcheinet. Man bricht ihn zu Anfang des Oktobers und kann ihn bis ins folgende Jahr genüſſen. Das Kernhaus iſt inwendig hohl, die Kerne hängen lokker darinn, und er verdient, mehr als einfach in den Gärten zu ſtehen.

— — **Kronapfel** a). Ein runder Apfel von mittelmäßiger Gröſſe, oft ſchief gewachſen, von glatter, ebener Schale, blaßgrüner, gelblichter Farbe, mit mehr oder weniger blaßrothen Streifen, mildem gelblichtem Fleiſch, ſehr angenehm feinem gewürzhaftem Geſchmak und ſehr beliebt bey Tiſche.

— — **der rothe, oder Agathenapfel** b). Der Form und Gröſſe nach dem vorigen ähnlich, mehr Lichtroth und in dieſer Farbe ſo zierlich, wie einige Tulpen, geſtreift und geflammet. Wenn man die glatte Schale mit einem trokner Tuche ſtark abreibt, wird ſie ſo glänzend, daß man ſich darinne ſpiegeln kann, Das gelblichte Fleiſch iſt noch von angenehmerem, feinerm Geſchmak, als am vorigen und er wird unter allen für einen der beſten Tiſchäpfel gehalten.

— — **der ſüſſe** c). Von ziemlicher Gröſſe, länglichter Form, bisweilen ein wenig ſchief und kantig; an der einen Seite gelb, an der andern blaßroth und geſtreifet.

---

z) *Knoop.* l. c. II. T. V. f 42. p. 10.

a) *Idem* I. p. 16. Kroons-Appel

b) *Ibid.* Tab. VII. f. 5. p. 16. Roode Kroons-Appel.

c) *Ibid.* Tab. VII. f. 8. p. 16. Zœte Kroons-Appel.

ſet. Von mildem Fleiſch, angenehm ſüſſen Geſchmak, alſo ein recht guter Süßapfel.

Apfel. Kurzſtiel. Kurzſtieliger Apfel S. Rapanieräpfel S. 56.

— — Langſtieler d). Eine Spielart vom Jüppenſchwenken S. 54 und von dieſem bloß durch ſeine weiſſe, gelbgeſtreifte Schale und mehr vertieftes Auge unterſchieden.

— — lateiniſcher e). Ein runder gelbgrünlicher Apfel von mittelmäßiger Gröſſe, zarter Schale, unvergleichlich mildem, ſchneeweiſſen Fleiſche, von einer angenehmen Miſchung des Weinſäuerlichen und Süſſen im Geſchmakke, reichlichem Saft und vielen guten Eigenſchaften. Er reifet gegen Ende Septembers und kann ſo wohl gleich, wenn er vom Baum genommen wird, gegeſſen, als auch auf dem Lager bis zu Ende des Jahres in eßbarem Stand erhalten werden.

— — Lauchsapfel, Hütlingsapfel, Ramwer-Spitz: oder Winterapfel f). Dieſer Apfel iſt länglich, zugeſpitzt, weißgelblich oder grünlicht, hat einen kurzen, ziemlich dikken Stiel, einen weinartigen Geſchmak, härtliches Fleiſch und pflegt ſich bis in den Weinmonat des folgenden Jahres zu halten.

— — Lazerolapfel g). Ein frühzeitiger Apfel mit einem grünen, wie ein Quaſt hervorſtehenden Kelche!

Apfel.

---

d) *Onom. bot.* l. c. p. 593. n. 119. Malum longipediculum Zellenſibus dictum. *IB.* l. 18. c. fig.

e) *Knoop.* l. c. II. T. V f. 37. p. 9. Pomme Latin.

f) S. *Onom. bot.* l. c. p. 583. n. 31. Malum turbinatum, majus, vireſcens. *IB.* I. p. 12. c. fig. Malus ſativa, fructu magno, pileiformi, e luteo vireſcente. *Tourn.* Inſt. p. 635.

g) *Ibid.* p. 586. n. 64. Pomme Lazerole.

Apfel. Lederapfel h). Rund, von mittlerer Gröſſe, gelbgrau und grün gewölkt. Er iſt am Ende Septembers zeitig, dauret bis Weynachten und länger, hat ein grünlich brüchiges Fleiſch von gutem Saft und Geſchmak, und gleicht beynahe den Renetten; die Frucht iſt ſonſt ganz grau; wenn ſie aber der Sonne ausgeſetzt iſt, bekömmt ſie von ihren erwärmenden Stralen einen rothen Bakken, wird auch flekkig und ſpringet auf nach böſem Wetter.

— — Lederſüßling. S. Glokkenapfel S. 35 und Grübling. S. 38.

— — Leyerapfel i). Gelbgrünlicht, an der Sonnenſeite roth, geſtreift und getüpfelt, mit einem dünnen und langen Stiel, weißem, ſüßem, angenehmem Fleiſch, von unterſchiedener Größe; dauerhaft bis in den Maymonath des folgenden Jahres.

— — Linkerapfel k). Dem Hütlingsapfel S. 64 ziemlich ähnlich, nur kleiner und weiß getüpfelt, hin und wieder mit rother Schattirung, einem kurzen, dikken Stiel, hartem, gelblichtem und Weinſäuerlichtem Fleiſche; dauerhaft bis in den Maymonath des folgenden Jahres.

— — Magdalenenapfel. S. Augſtapfel. S. 13.

— — Maidenzizchen. S. Gänsäpfel. S. 30.

Apfel.

---

h) S. Knoop. l. c. II. p. 12. T. VI. f. 51. Rambour verd & gris.

i) *Onom. bot.* l c p 592. n 120. Mala Loracina Bolleſia fontis admir. *I*B l. 18. c. fig.

k) *Ibid.* p. 589. n. 96. Malum turbinatum ex flavo virideſcens punctatum. IB. l. 12. c. fig.

Apfel. **Margarethenapfel** l). Ein ziemlich kurzer, blaßgrüner, an der Sonnenſeite blaßrother Apfel von mittlerer Größe, veſtem, friſchem, angenehmem Fleiſch, auf der Tafel gebräuchlich, aber nicht von Dauer.

— — **Martensapfel** m). Von mittelmäßiger Größe, plattrunder Form, ziemlich tiefem Auge, glatter, gelblichter, auf dem Lager ein wenig fettiger Schale, mildem Fleiſch, mittelmäßigem Geſchmak, hauptſächlich zum Kochen dienlich.

— — **Mathiasapfel. Hartlingapfel Weißbrecherapfel** n). Röthlicht geſtreift und getüpfelt, nach oben zu ekkicht, mit kurzem, ziemlich dikkem Stiel, weißem, ſauerm und hartem Fleiſche. Dauret bis in den Maymonath des folgenden Jahres und iſt vornämlich zum Bakken am beſten.

— — **Maylingsapfel** o). Ein zugeſpiẞter, ekkichter und röthlicher Süßapfel, der bis zum Anfange des folgenden Jahres dauret.

— — **Moskovitiſcher.** S. **Eisapfel.** S. 26.

— — **Musapfel, breiter** p) Röthlich, dunkelroth geſtreift, von anſehnlicher Größe, mildem, trokkenem, ſchmelzendem, ſäuerlichem, angenehm und wohlſchmekkendem Fleiſche. Beliebt unter den Kochäpfeln.

Apfel.

---

l) *Ibid.* 587. n. 69.

m) Doeke Martens. *Knoop.* I. p. 5. T. II. f. 8.

n) *Onom.* l. c. p. 591. n. 107. Duracinum ſtriatum, ſ. Mal*um* D. Mathiæ. *IB.* l. 15. c. fig.

o) *Ibid.* p. 593. n. 122. Malum turbinatum dulce. *IB.* l. 19. c. fig.

p) *Onomat.* l. c. p. 594. n. 129.

Apfel. **Muſapfel, gelber** q). Ein gelber, auf der einen Seite hin und wieder etwas roth geſtriemter Apfel, von angenehmem ſüßem und Weinartigem Fleiſch und lieblichem Geruche. Dauret bis in den Winter als ein guter Kochapfel.

— — — **kleiner** r). Iſt vom folgenden runden bloß durch die weit minder beträchtliche Größe und ein zarteres Fleiſch, unterſchieden.

— — — **runder** s). Dieſer faſt Kugelrunde, meiſtens große Apfel hat eine Purpurrothe, mit langen Roſenrothen Striemen bezeichnete Schale, mildes Weinſäuerliches, ſaftiges, ſchmelzendes, wohlſchmekkendes Fleiſch, einen angenehmen Geruch, und, als Kochapfel, eine gute Dauer bis zu Anfange des Winters.

— — **Nägleinapfel. Angelierapfel. Nelkenapfel** t). Von mittelmäßiger Größe, rundlicher Form, nach dem Auge zu etwas ſchmäler; von glatter, gelblicht weißer Schale, mehr oder weniger mit ſchönen Roſenrothen Strichen bezeichnet. Er hat ein mildes Fleiſch von ziemlich lieblichem feinem Geſchmak und gehört unter die Aepfel vom zweyten Range.

— — **Nannapfel** u). Von ziemlicher Größe, breit, platt, gelb und roth geſtriemt, vom zartem, ſchmakhaftem, ziemlich ſaftigem und Weinſäuerlichem Fleiſch, gutem Geruch und einer Dauer bis ſpät in den Winter.

q) *Ibid.* p. 595. n. 132.

r) *Ibid.* n. 131.

s) *Ibid.* p. 594. n. 130.

t) S. Knoop. I. p. 24, Tab. X. f. 9. Nelkenapfel. *Angelier* Appel.

u) *Onom.* l. c. p. 595. n. 134.

Apfel. Nelkenapfel S. Nägleinapfel. S. 67.

— — Orangenapfel w). Klein, rundlich, von glat⸗ter, ebener, gelber Schale, oft rings umher mit blaß⸗rothen, ſtarken, unterbrochenen Strichen durchzogen und geflekket. Von mildem, gelbem Fleiſch und angenehm gewürzhaftem Geſchmak. Alſo ein Apfel vom erſten Range.

— — Oſterapfel x). Ein ziemlich anſehnlicher, etwas länglichter, und gleich einem weißen Kalville, aus deſ⸗ſen Kernen er gewachſen, ekkichter und geribbter Apfel. Er hat eine glatte, grünlicht gelbe, oft auch an der einen Seite ſchön röthlichte Schale, nicht ſonderlich veſtes, aber angenehm und lieblich ſchmekkendes Fleiſch, dauret bis Oſtern, welches ihm ſeine Benennung verſchaffet, und iſt unter die beſten Tafeläpfel zu zählen.

— — Paläſtinerapfel y). Auch dieſer iſt von ziemli⸗cher Größe, hat eine länglichte Form und viel Aehnliches mit dem weißen Gewürzapfel, (S. 35) wo er nicht eben derſelbe, und in einem guten Boden zu mehrerer Vollkommenheit gelanget iſt. Seine glatte Schale hat eine ſchöne gelblichte, oft an der einen Seite ſchön blaß⸗röthlichte Farbe, das milde Fleiſch einen angenehm her⸗ben Geſchmak, er ſelbſt aber den Rang unter den beſten Aepfeln.

— — Papagayapfel z). Der Baum trägt die ſchönſte Pfirſichfarbene Blüthe, die ein Apfelbaum nur immer haben kann. Der Apfel ſelbſt iſt groß, an der einen Seite

w) *Knoop*. l. c. I. Tab. VIII. f. 5. p. 18. Orange-Appel.

x) *Ibid*. Tab. XI. f. 6. p. 26. Paaſch-Appel.

y) Pomme de Palaeſtine. *Knoop*. I. p. 1.

z) Pomme de Perroquet. *Knoop*. II. Tab. X. f. 78. p. 18.

Seite gelbgrünlich, an der andern roth, mit Blutfarbigen Strichen, um das Auge herum ſehr ekkicht, um den Stiel mit einer engen Vertiefung verſehen. Er wird im Oktober gebrochen, dauret bis zu Anfange des folgenden Jahres, hat ein mildes, grünliches Fleiſch, genugſamen Saft, ein wenig ſauern, aber nicht wiedrigen Geſchmak, muß aber, ſo bald er nur etwas gelblicht wird, verſpeiſet werden, ſonſt bekömmt er von innen braune Flekken und gehet in Fäulung. Gegen Weynachten ſchmekt er am beſten.

Apfel. **Paradieſapfel, rother** a). Von mittlerer Größe, gelb an der einen, ſchön roth an der andern Seite, von runder, oben und unten etwas eingetiefter Form, doch bisweilen etwas länglicher. Sein Fleiſch iſt Quittengelb und brüchig, der Saft mittelmäßig, der Geſchmak etwas Weinſäuerlich und gar nicht unangenehm. Man muß ihn aber wohl in Acht nehmen, daß er nicht mehlig wird und verdirbet, welches man durchs Drükken am Stiel bemerken kann.

— — — **der weiße** b). Bey dieſem Apfel iſt merkwürdig, daß die meiſten faſt gar keinen Stiel haben, ſondern, wie die genannten Kurzſtiele S. 56, nur auf den Aeſten anzuſitzen ſcheinen. Hat ein ſolcher Apfel kurze Zeit gelegen; ſo iſt er ſo fett anzugreifen, als ob er mit Spek beſchmieret wäre. Er reifet gegen Ende Septembers, hält ſich bis in den November, kann aber auch ſo gleich, als er vom Baume kömmt, genoſſen werden. Er hat ein mürbes, weißes Fleiſch, ziemlichen Saft und einen vortreflichen Weingeſchmak, übrigens

 eine

---

a) Pomme de Paradis, rouge. *Knoop*. II. T. IV. f. 30. p. 7.

b) *Knoop*. Ibid. Tab. II. f. 15. p. 4. Pomme de Paradis blanchâtre. Börner l. c. p. 385. n. 25.

eine runde Form und mittlere Größe. Je länger er lieget, je mehr pflegt er gelb, endlich weiß zu werden. Cf. Johannisapfel S. 52 und Zwergapfel.

Anm. Im Iten Theil der Knoopiſchen illum. Pomologie wird noch eines doppelten und eines einfachen rothen Winterparadiesapfels gedacht c). Erſter iſt ein großer länglichter, nach dem nicht ſehr vertieften Auge zu etwas ſchmalerer und gemeiniglich ein wenig ekkichter Apfel, von glatter Schale, braunrother Farbe, die an der einen Seite ins Grünliche fällt, veſtem Fleiſch, ziemlich lieblichem, doch nicht hochfeinem Geſchmak. Er ſteht wegen ſeiner Größe, als ein Kochapfel in großem Anſehen. Auf einerley Baum findet man dergleichen Aepfel zum Theil roth geſtreiſt, größtentheils aber ungeſtreifet. Den einfachen pflegt man zwar für eine beſondre Sorte zu halten, er iſt aber vom doppelten bloß durch die beträchtlich mindere Größe unterſchieden. Cf. Sommerparadiesapfel.

Apfel. Pareapfel d). Groß, Kugelrund, etwas breit gedrükt, Roſenroth, hin und wieder gelb und Blutroth geſtreiſt, von angenehmem Geruch und Geſchmak und einem zarten, säuerlicht ſüßen Fleiſch. Er dauret vom Anfange bis zu Ende des Herbſtes.

— — Pareisapfel. S. Kartekenapfel. S. 59.

— — Pariſer, großer e). Ein großer, länglichter, geribbter, durchaus, beſonders an der Sonnenſeite ſchön rother

c) S. *Ib.* I Th. T. XII. f. 1. p. 28. Roode enkelde en roode dubbelde Paradys-Appel.

d) *Onom.* l. c. p. 557. n. 150.

e) Erithromelum magnum Pariſiacum. *Io.* B *Hiſt.* I. p. 14. Calville d'automne ou rouge. *Onom.* l. c. p. 587. n. 21.

rother Apfel, mit zartem Fleiſche, Weinartigem Safte, gutem Violengeruch und einem ziemlich langen Stiel.

Bauhinus beſchreibt ſeinen großen Pariſerapfel kurzſtielig, gelblich, mit rothen Strichen und weißen rauhen Flekken bezeichnet, übrigens wie den vorigen. Er reift im Oktober.

Apfel. Parmain. S. Pearmain. S. 72.

— — Paſſeroſe, platte f). Gleicht völlig dem Roſenapfel, doch iſt er viel größer und dauerhafter.

— — Pauliner, gelber g). Ein runder, gelber und rothbäkkiger Apfel von mittlerer Größe, gelbem und veſtem Fleiſch, geringem Saft und etwas härtlichem Geſchmak. Doch immer noch gut genug für einen Spätapfel und ſchätzbar wegen ſeiner langen Dauer und wenigen Hanges zur Fäulniß. Wird reif im Oktober und pflegt ſich bis zum Aprill und May zu halten.

— — — rother h). Ganz rund, überall hochroth, oben ekkicht, unten ſtark eingetieft; von veſtem Fleiſche, mittelmäßigem Saft, aber ganz gutem Geſchmakke. Nur muß man ihn in Acht nehmen, daß er nicht, wie leicht geſchiehet, mehlicht oder taub wird. Er dauret vom Oktober bis in den Dezember.

— — — Wintergrüner i). Ebenfalls rund oder im Bau dem vorigen ähnlich, aber von grünlicher Farbe, veſtem Fleiſche, mittelmäßigem Geſchmak und Safte. Wächßt oft

f) La Paſſe-Roſe platte. Salzmann l. c. p. 69. n. 49.

g) *Knoop*. II. Tab. XIII. f. 106. p. 24.

h) Ibid. Tab. V. f. 40. p. 10.

i) Ibid. Tab. IX. f. 73. p. 17.

oft viel größer, und hält ſich vom Oktober bis gegen Oſtern; manchmal bis ſchon andre wieder am Baume hängen. Ein vortreflicher Lagerapfel! Die meiſten werden mit der Zeit gelblich, erhalten auch bisweilen, wenn die Sonne ſie ſtark getroffen, einen rothen Bakken.

Apfel. Pearmain k). Ein groſſer überaus ſchöner, gelber und rothbäkkiger Apfel von mildem Fleiſch, genugſamem Saft und vortreflichem Geſchmak, mehr ſüß, als ſäuerlich. Nur Schade! daß dieſe ſchöne Frucht, ihrer Zärtlichkeit wegen, von keiner Dauer iſt, leicht mehlicht und taub wird, hernach aber nicht mehr kann genoſſen werden. Indeſſen iſt ſie von der Mitte des Oktobers wohl 4 oder ſechs Wochen lang zu erhalten.

— — Engliſcher l). Eben ſo roth, als der Jeruſalemerapfel S. 51, aber etwas platter, auch wohlriechender und ſüſſer, als jener. Bey den Engelländern, ſteht er in groſſer Achtung.

— — Königlicher m). Dieſer anſehnliche groſſe Apfel, der insgemein etwas runder und kürzer, als der Winter-Pearmain ausfällt, mit welchem er übrigens der Farbe und Geſchmak nach beſonders übereinkömmt, iſt faſt allezeit etwas grob punktiret und gehört, ohne Widerſpruch unter die Aepfel vom erſten Range. Als ein ausländiſcher Apfel aber, wie alle Pearmains ſind, erhält er ſeinen vollkommenen Geſchmak nicht allemal in kaltem, feuchtem Boden, bekömmt auch alsdann im Liegen gern faule Flekken.

Apfel.

k) Paremens. Kn. II. T. IV. f. 29. p. 7.

l) Le Drue Permein d'Angleterre. Salzm. Pomol. p. 71. n. 62. Malus ſativa, fructu ſeſſili, rubro ſaccharato, ſuaviſſimo. Pomme Druë Permein d'Angleterre. *Tourn.* Inſt. p. 636.

m) Parmain Royal. Knoop. I. T. XII. n. 7. p. 30.

Apfel. **Sommerpearmain** n), von mittelmäßiger Gröſſe, vierekkiger, etwas länglichter Form, gelblicht und bräunlich roth. Von mildem, gelbem Fleiſch, einem ſehr angenehmen, feinen und beſondern Geſchmak, und alſo zu ſeiner Zeit einer der beſten Frühäpfel, aus der Hand oder gekocht zu eſſen.

Nach der **Onomat.** ſind ſie am Stiel öfters ausgewachſen, und pflegen bald mehlig zu werden, müſſen alſo bald verſpeiſet werden.

Herr **Salzmann** beſchreibt ihn groß, rund, roth und gelb geſtreift, von angenehmem Weingeſchmak, ſaftig, mit zartem Fleiſche verſehen. In der Form und Gröſſe ſcheint er demnach ſehr veränderlich zu ſeyn.

— — **Winter-Pearmain** o). Eben ſo in der Form, aber gröſſer, als der **Sommerpearmain**; von glatter, grünlicht gelber, manchmal an der einen Seite bräunlicht geflekter und punktirter Schale, mildem Fleiſch, ziemlich feinem Geſchmak und vom erſten Range. Im Liegen bekömmt er, beſonders in ſchlechten Jahren, oft faule Flekke.

— — **Peperling** p). Ein etwas länglicht runder kleiner Apfel, am Stiele ſtark, oben gar nicht eingetieft. An der einen Seite gelb, an der andern mattroth und etwas dunkler geſtrichelt. Er dauret vom Oktober den ganzen Win-

n) Parmain d'été *Knoop*. l. c. p. 4. Tab. II. f. 3. Salzm. l. c. p. 68. n. 38. Pearmain d'été *Onom*. l. c. p. 585. n. 54. Summer Pear main. Pomme Poire.

o) Parmain d'hyver *Knoop*. l. c. I. p. 26. Salzm. l. c p. 68. n. 39. *Onom*. l. c. p. 586. n. 57. Winter Pear-main. Hertfortshire-Pearmain.

p) S. *Knoop*. II. Tab. XII. f. 94. p. 23.

ter hindurch, iſt ein unvergleichlicher Apfel von ſchneeweiſſem Fleiſche, genugſamen Saft und hohem, weinſäuerlichen Geſchmakke.

Apfel. Peppin. Pipping. Der Eichenpeppin. Dieſer, und der Franzöſiſche r), der Spenzeriſche s), und Steinpeppin t), kommen alle, nebſt dem Holländiſchen und Kentiſchen darinn überein, daß ſie ein Goldgelbes Fleiſch haben, und vorzüglich zum Kochen tauglich ſind.

— — Engliſcher oder unvergleichlicher u). Klein, rund, gelb und rothbäkkig, vom Ende Septembers bis ins folgende Jahr daurend. Bey den Engelländern wird er, wie auch der Name zeigt, für den beſten unter allen Aepfeln gehalten. Seine Tugend und Eigenſchaften kommen in Geſchmak und an Dauer der doppelten grünen Renette gleich und pflegen dieſe noch zu übertreffen.

— — Franzpepping. S oben Eichenpepping.

— — Gewürzpepping x). Von ziemlicher Gröſſe, lang, an der Sonnenſeite ſchön röthlich, von veſtem gewürzhaftem Fleiſch, das im Wintermonath reifet.

— — Goldpeppin y). Ein kleiner, faſt ganz runder, um das Auge und um den Stiel etwas platter Apfel, von glatter,

q) Oaken-Pippin. *Onom.* l. c. 585. n. 51.

r) *Ibid.* n. 48. French-Pippin.

s) Spencers Pippin. *Ibid.* n. 49.

t) Stone-Pippin. *Ibid.* n. 50.

u) Pepin d'Angleterre ou Nompareil. K*noop*. II. T. VII. f. 53. p. 13.

x) Aromatic-Pippin. *Onom.* l. c. n. 44.

y) Peppin d'or. K*noop*. I. T. IX. f. 9. p. 21. Beckm. l. c. p. 293. n. 19. Pipping. Peppin d'or. *Onom.* l. c. p. 584. n. 43. Pepin doré coloré hatif. Golden-Pippin. N. Sch. d. Nat. I. p. 353.

glatter, am Baum grüner, auf dem Lager aber Goldgelber Schale, wovon er den Namen bekommen. Sein ſaftiges mildes Fleiſch hat einen angenehmen hochfeinen Geſchmak und er wird, ſo wohl friſch, als geſtoben, allenthalben für einen der niedlichſten Aepfel gehalten.

Der ſogenannte gedoppelte goldne Pepping iſt eben derſelbe, nur gröſſer, von einem auf gutem Boden ſtehenden jungen Baum gebrochen. Sie werden frühzeitig reif, halten ſich lange und laſſen ſich vortreflich troknen.

Apfel. Pepping, grauer z). Auch dieſer hat eine ziemliche Gröſſe, länglicht Eyrunde Form, grünlicht gelbe Schale, und iſt, wie die Renetten, bräunlicht geflekt, auch oft an der einen Seite röthlich. Das mürbe, ſaftige Fleiſch hat einen angenehm ſäuerlichen Geſchmak und er gehört alſo unter die guten Aepfel.

— — Holländiſcher a). Lang, mit einer dunkelgrünen Schale, hartem, ſaftigem Fleiſch und von guter Dauer.

Der im II. Th. der Knoopiſchen Pomol. Tab. V. f. 39. p. 9. beſchriebene Goldapfel hat völlig das Anſehen des vorigen Goldpeppings, und der auf der VI. Tafel f. 44. abgebildete und p. 11. beſchriebne ſcheint ihm bloß an Gröſſe überlegen zu ſeyn.

— — Kentiſcher b), iſt eine groſſe, ſchöne länglichte, blaßgrüne Frucht mit hartem, übrigens aber ſaftigem, angenehm ſaurem Fleiſch, und hält ſich bis in den Hornung des folgenden Jahres.

Apfel.

z) Grauwe Pepping. *Knoop*. I. T. VI. f. 9. p. 14.

a) Holland-Pippin. *Ouom*. l. c. p. 585. n. 46.

b) *Onom*. l. c. p. 585. n. 47

Apfel. Pepping, rother c) Von eben der Form und Größe, wie der gleich folgende weiße, doch nicht allemal ſo ekkicht, mehrentheils ganz dunkel oder braunroth, bisweilen auch nur grob und blaß geſtreifet und an der einen Seite mehr oder weniger gelblicht, voller Saft, von ziemlich mildem Fleiſche, ſehr angenehmem und gewürzhaftem Geſchmak. An Form und Farbe gleicht er dem rothen ſüßen Ziefenapfel S. 46; pflegt aber ganz anders zu ſchmekken.

— — — Silberpepping d). Ein guter Tafelapfel mit Silberweiſſer Schale und Goldgelbem Fleiſche.

— — — Steinpepping S. oben Eichenpepping. S. 74.

— — — weißer e). Von mittelmäßiger Größe, länglichter, bisweilen aber ein wenig ekkichter Form, glatter, weißer, an der andern Seite blaßrother, manchmal etwas dunkler geſtreifter, oft rings umher blaßroth geflekter Schale, mildem Fleiſch, gewürzhaftem Geſchmak, unter die Mittelſorten zu rechnen.

— — Phäling, Ulmer f) Schön länglicht, etwas zugeſpitzt, weiß, an der Sonnenſeite röthlich, mit kurzem, dikkem Stiel, dauerhaft bis gegen das Frühjahr.

— — Pfaffenapfel. Zenendling g). Dieſe ziemlich kleine Frucht hat einen Stiel von mittlerer Länge, weiſſe hin

---

c) *Knoop.* I. p. 13. N. Sch. d. N. l. c. p. 353. e.)

d) *Onom.* l. c. p. 585. n. 45. Silver-Pippin.

e) Blanke Pepping. *Knoop.* I. p. 13. Tab. VI. f. 3. N. Sch. d. Nat. 353. Beckm. l. c. p. 293. n. 20.

f) *Onom.* l. c. 589. n. 98. Malum turbinatum album, Ulmenſe. *IB. I.* p. 11. c. fig.

g) *Ibid.* p. 593. n. 124. Poma Sacerdotum dicta quibusdam. *IB. I.* 19. c. fig.

hin und wieder gelblichte Schale, weißes, härtliches ziemlich ſüßes Fleiſch und eine gute Dauer.

Apfel. Pfaffengrübling S. Grübling S. 38.

— — Pfundapfel. Tellerapfel h) Ein Apfel von ungewöhnlicher Größe, rund, oben gerippt, unten ſtark eingetieft. Er dauret vom Oktober bis ins folgende Jahr, kömmt grün vom Baum, wird aber gelb auf dem Lager und erhält, wenn ihn die Sonne trift, einen rothen Bakken. Sein Fleiſch iſt veſt und derb, der Saft mittelmäßig, der Geſchmak ſüß und ſäuerlich durcheinander. Zum Einſchneiden und Bakken ſchikt er ſich am beſten. Cf. Tellerapfel.

— — Pharus, groſſer S. oben Farosapfel. S. 28.

— — Pipping. S. Pepping. S. 74.

— — Polsapfel. S. Gotharde. S. 37.

— — Polſterapfel. Couſſinote. S. Kalvillen. S. 33.

— — Poſtopher. Unter dieſem Namen wird ein Sommer- i) und Winterpoſtophe k) angeführt. Der erſte gleicht in allem der weiſſen Renette, nur hat er ein eingedrükteres Auge; der lezte wird als ein ſehr groſſer, blaßrother, dauerhafter Apfel beſchrieben. Das Fleiſch des *erſten iſt* etwas körnicht, unter der Schale röthlich, und wird reif am Ende des Auguſtes. Der lezte hält ſich bis in den May, und verdient gemeiner, als er jezo iſt, zu werden.

Apfel.

---

h) *Knoop.* II. Tab. X. f. 79. p. 18.

i) Salzm. l. c. p. 64. n. 19. *Poſtophe d'été.* Malus fructu medio rubro, quadriloculari, carne granoſâ, æſtivo *Duham.* Cf. *Enc. oecon.* XII. 483. n. 19. Verz. der Kartheuſer p. 60. n. 13. leg. nota.

k) Salzm. l. c. p. 69. n. 46. *Poſtophe d'hyver.* Cf. *Enc. oec.* XII. p. 483. n. 19. Verz. der Karth. 65. n. 33.

Apfel. Preſilienapfel l). Von mittlerer Gröſſe, ganz rund, Roſenroth, von zartem, veſtem, angenehm ſäuerlichem Fleiſche. Hält ſich vom Anfang des Herbſtes bis zu Ende des Jahres.

— — Prinzenapfel. S. Herrenapfel. S. 45.

— — Prinzeßapfel m). Ein mittelmäßiger länglicht runder oder Eyförmiger Apfel mit kleinem, nicht eingetieftem Auge. Seine glatte grünlicht gelbe Schale iſt an der einen Seite durchaus etwas röthlich oder hell geſtreifet, ſein Fleiſch mild, von gutem, aber nicht ganz feinem Geſchmak. Er gehört unter die Mittelſorten.

— — — der ſüſſe n), hat bloß einen ſüſſern Geſchmak, als der vorige, und iſt unter die gemeinen Süßäpfel zu rechnen.

— — Quittenapfel o). Ein kleiner gelblichter, an der Sonnenſeite röthlichter Apfel, der beſonders nach dem Stiele zu einer Quitte gleichet, ein ſehr wohlſchmekkendes Fleiſch hat, gegen das Ende des Herbſtmonathes reifet und nur ohngefähr 3 Wochen dauret.

— — — Franzöſiſcher (Börner l. c. p. 301.) S. weiſſer Winterkalville S. 33 not. f.

— — Rabau, der graue p). Von mittelmäßiger Gröſſe, rundlicher Form, nach dem Auge zu ein wenig zugeſpitzt, gelblicht,

l) *Onom.* l. c. p. 595. n. 137.

m) *Knoop.* I. Tab. III. f. 4. p. 7. Princeſs-Appel.

n) *Ibid.* Zoete Princeſſ.

o) *Onomat.* l. c. 587. n. 71.

p) *Knoop.* I. Tab. VI. f. 8. p. 14. an Malus ſativa, fructu rubicundiore, maculis rubiginoſis conſperſô *Tourn.* Inſt. p. 635.

Poma

gelblicht, mehr oder weniger Lichtbraun oder Zimmtfarbig punktirt und geflekket, an der einen Seite hellröthlich. Er hat ein zähes, troknes Fleiſch, einen ziemlich lieblichen, aber nicht ſehr feinen Geſchmak und iſt kaum unter die Mittelſorten zu zählen.

Apfel. Rambouillet q). Rund, mittelmäßig groß, um das Auge ſehr ekkig, um den Stiel eingetieft, weißgelblich, unten Blutroth geſtrichelt. Von mildem Fleiſch, gutem Saft, unangenehm Weinſäuerlichem Geſchmak. Er dauret vom Anfange des Novembers bis gegen Weynachten, bekömmt aber, wenn er über die Zeit liegt, von innen braune Flekken, wird mehlig, taub und abſchmekkend.

— — Ramburapfel. Ramburg r). Unter dieſem Namen kennet man verſchiedene z. B.

— — — der Orleaniſche s). Mittelmäßig, rund, hochgelb und rothbäkkig, von mildem Fleiſch, gutem Saft und Geſchmak. Er gehört unter das Herbſtobſt und nicht unter die Lageräpfel, weil er nur vom Ende Septembers bis in den Anfang Novembers dauret und bald mehlig zu werden pfleget.

— — — der rothe t). Von ziemlich anſehnlicher Gröſſe, rothbäkkig, Blutroth geſtrichelt und wie Mar-

Poma Ratelliana Car. *Steph.* Præd. ruſt. 147. *Pommes de Ratcau.*

q) *Knoop.* II. Tab. V. f. 36. p. 9.

r) Poma Rambura *Ruell.* de nat. Stirp. 251. *Pommes de Rambour. Geofr.* Mat. med. III. 1197. *Bom* IX. 267. An Pomum Cambour? *IB.* Hiſt. I. 21. Malus prægrandis, præcox. *Tourn.* Inſtit. p. 634.

s) Rambour d'Orleans *Kn.* II. Tab. II. f. 17. p. 4.

t) Rambour rouge. *Knoop.* II. Tab. VI. f. 52. p. 12. Salzm. Pom. p. 61. n. 7.

Marmor gezeichnet. Die von der Sonne nicht getroffen werden, haben bloß eine grünliche Farbe. Das Fleiſch iſt pelzig, aber von gutem hohem Weingeſchmakke. Zu rechter Zeit genoſſen, iſt er auch ſo ſaftig, als die Renetten. Er dauret vom Ende Septembers bis Weynachten, und wird mehr gekocht, als roh verſpeiſet.

Apfel. Ramburapfel, der Sommer-Rambur. Unſrer Damenapfel u). Ein groſſer, plattförmiger, weißgrünlicher, mit rothen Strichen bezeichneter Apfel. Gekocht von ſehr gutem Geſchmak und wegen ſeiner frühen Zeitigung geſchätzet. Er hat ein ſehr zartes und ſäuerliches Fleiſch und wird ſchon im Auguſt verſpeiſet. Sein Baum bringt ſtarkes Holz und hat ſehr breite Blätter.

— — — der weiſſe x). Dieſer groſſe Apfel führt ſeinen Namen von der ſchönen, die Augen blendenden, weiſſen Farbe, reift im Anfange Septembers und pflegt nicht über einen Monat zu dauern. Der Baum trägt auſſerordentlich groſſe Blätter, wohl einer Hand lang und breit. Die Frucht ſelbſt hat ein feines Fleiſch, ziemlichen Saft und einen guten hochſäuerlichen Geſchmak. Sie will aber ſorgfältig, ihrer Zärtlichkeit wegen, in Acht genommen ſeyn, weil ſie leicht bräunliche Flekken bekömmt, und alsdann taub und pelzig wird. Wo dieſen Apfel die Sonne ſtark trift, da ſieht man ihn bisweilen entweder

---

u) Malus fructu maximo compreſſo, albido, tæniolis rubris virgato, autumnali. *Duham.* 307. Tab. 10. Rambour franc. Beckm. l. c. p. 292. n. 11. Malus prægrandis, præcox, tenerrima *H. Reg. Par.* Pomme de Rambourg, oder *Nôtre Dame. Enc. œcon.* XII. p. 479. Salzm. l. c. p. 61. n. 5. *Onom.* l. c. p. 579. n. 7.

x) Rambour blanc. *Charmant blanc.* S. *Knoop.* II. Tab. II. fig. 11. p. 3. Salzm. Pom. p. 61. n. 6. Verz. der Karth. p. 58. n. 3. Rambour franc.

entweder mit einer angenehmen Roſenfarbe beſprenget, oder er bekömmt auch wohl einen hellrothen Bakken.

Apfel. Ramburapfel. Winter Ramburg y). Iſt ſehr groß, länger als der Sommerramburg, überall grün und gekocht, wegen ſeiner angenehmen Säure, beſonders gut für Kranke.

— — Ramwersapfel. S. Lauchsapfel. S. 64.

— — Renetten z). So pflegt man gemeiniglich Aepfel zu nennen, die mit einem grauen Roſt gleichſam überzogen ſind. Allein der Aniesapfel und Bardin der Franzoſen haben eben dieſen Roſt, ohne deshalb Renetten zu heiſſen. Sie gehören übrigens unter die bekannteſten und beliebteſten Arten, wovon man vielerley Abänderungen kennet; als

— — — von Aizema a). Hat eine mittlere Gröſſe, runde, gegen das Auge ſchmalere Form, eine gelbe, mehr oder weniger braun geflekte Schale, mildes Fleiſch von ziemlich angenehmen lieblichem Geſchmak und gehört unter die beſten Tiſchäpfel.

— — — Engliſche. Cf. Goldrenette. S. 36. b)

Apfel.

y) *Malus* fructu maximo, compreſſo, hinc albido, indè flavo punctis & tæniolis ſanguineis diſtincto, brumali. *Duham*, *Rambour d'Hyver*. *Enc. Oec.* XII 480. n. 6. Salzmann l. c. p. 68. n. 40. Verz. d. Karth. p. 64. n. 27.

z) Pyrus. Malus praſomila. *Linn.* Sp. Pl. 686. n. 2. γ. CB. Pin. 433. Renetea. Pommes de Renettes *Geoffr.* mat. med. III. p. 1198 *Poma* Renetia Carol. *Stephan.* Præd. ruſt. 147. Reinettes. Beckm. l. c. p. 294. n. 3. Malus ſativa fructu ſubrotundo, è viridi palleſcente, acido dulci.

a) *Knoop.* I. Tab. IX f. 5. p. 20. Reinette van Aizema.

b) Auſſer der obenerwähnten Goldrenette wird in der *Enc. oecon.* XII. p. 485. n. 27. und 28. noch einer andern *Renette* de-

Apfel. Renetten, Franzöſiſche. S. weiße. S. 87.

— — — Freyrenette. So heißt im Verzeichniß der Karthäuſer Fruchtbäume p. 61. die Reinette franche, die wir unten bey der weißen mit anführen werden.

— — — Frühreneтte, gelbe c). Ein Apfel von mittelmäßiger Größe, plattrunder Form und vertieftem Auge, gelber, hin und wieder braunroth geflekter und gezeichneter Schale. Das milde Fleiſch hat einen ſehr lieblichen, feinen Geſchmak; er gehört alſo unter die beſten Winteräpfel. Im II Th. der Knoopiſchen Pomol. Tab. XI. f. 92. p. 21 wird noch eine gelbe Renette vorgeſtellt, die ein derbes gelblichtes Fleiſch, ziemlichen Saft hat, an Geſchmak und Güte dem ordentlichen Borſtorfer beynahe gleich kömmt, und ihn in ſeinem Weingeſchmak noch übertreffen ſoll.

— — — die gelbe ſüße d). Von mittelmäßiger Größe, rundlichter, nach dem unvertieften Auge zu etwas ſchmalerer Form, rauher, grober und dikker Schale; auf

---

de Bretagne gedacht, welche beym Duhamel Malus fructu medio latinè rubro, punctis flavis diſtincto, acidè-dulci autumnali heiſſet, ein feines derbes, gelbliches, wohlriechendes Fleiſch, einen häufigen ſüſſen, minder ſäuerlichen Saft, als andre Renetten, hat; imgleichen einer groſſen Engliſchen Renette, Groſſe Reinette d'Angleterre, welche Duhamel Malus fructu maximo coſtato, è viridi luteo, acidè-dulci, brumali, nennet, und welche der weiſſen Kalville ziemlich nahe kömmt.

c) Reinette jaune hâtive. Malus fructu medio, compreſſo, luteo, acidè—dulci, autumnali *Duham.* it. *Enc. oecon.* XII. p. 484 n. 23. *Knoop.* I. T. IX f. 2. p. 19. La petite Reinette jaune, hâtive. Salzm. l. c. p. 63. n. 15. Neuer Sch. d. Nat. 351. a. Verz. der Karth. Fruchtb. p. 59. n. 9.

d) Zoete geele Reinett. *Knoop.* I. T. XII. f. 6. p. 29.

auf einem gelben Grund gelbgraulicht geflekt, an der einen Seite oft etwas röthlicht. Sein Fleiſch hat einen angenehmen, hochfeinen, ſüßen Geſchmak, und giebt ihm einen vorzüglichen Rang unter den ſüßen Kochäpfeln.

Apfel. Renetten, geſtreifte e). Länglicht, mittlerer Größe, hellröthlich, dunkelroth geſtreift, von Schneeweißem, ſehr mildem Fleiſch, genugſamem Saft und ſchönem Geſchmak, doch nicht wie andre Renetten.

— — — Goldrenette. S. oben S. 36.

— — — Die graue f). Ein Apfel von ziemlicher Größe, runder, etwas platter Form, rauher braungrünlichter Schale, mit oftmals hellgrünem Grunde, Flekken oder breiten Streifen, mildem, zuweilen grünlichtem Fleiſch und angenehmem Geſchmak. Er gehört ohne Widerſpruch unter die beſten Aepfel, kömmt aber, als eine Franzöſiſche Frucht, vielmals in ſchlechten Jahren nicht zu ſeiner gehörigen Reiſe, und welkt alsdann im Liegen.

— — — graue Champagnerrenette g). Ein flacher, körnichter, Zukkerartiger, lange daurender Apfel.

e) *Knoop.* II. T. IX. f. 70. p. 17.

f) *Malus ſativa*, fructu ſubrotundo, è viridi ferrugineo. *Tourn. Inſt.* p. 635. Renette griſe. *Bom.* IX. 266. *Enc. oecon.* XII. 485. 30. Malus fructu magno, compreſſo, cinereo, acidulè-dulci, brumali *Duham Onom.* l. c. 580. n. 13. Beckm. l. c. p. 292. n. 8. ℞. Sch. d. Nat. 351. b. Verz. der Karth. p. 61. n. 17. *Knoop* I. T. IX. f. 1. p. 19. Grauwe Reinet.

g) La Reinette griſe de Champagne. Salzm. p. 65. n. 26. Verz. der Karth. p. 65. n. 34. Malus fructu medio compreſſo, e cinereo fulvaſtro, inodoro, brumali. *Duham.* Cf. Enc. oecon. l. c. p. 485. n. 31.

Apfel. Renetten, graue doppelte h). Von gelblichtem Fleiſch, wenigem Saft, aber deſto höherm Geſchmak, mittelmäßiger Größe, runder Form, gelbgrünlich mit rothem Bakken; dauret vom Anfange des Oktobers bis ins andere Jahr.

— — — graue ſüße i). Der grünen faſt in allen Stükken, außer im Fleiſch, ähnlich, welches bey dieſer einen ſüßen, feinen, lieblichen, etwas Biſamhaften Geſchmak hat, und ihn zum erſten Rang der Süßäpfel erhebet.

— — — grüne, lange k). Iſt ekkicht, länglicht, grün und rothbäkkig, wenn ihn die Sonne treffen kann, ſonſt aber ganz grün, auf dem Lager wird er gelblich. Er hat ein brüchig mildes Fleiſch, hinlänglichen Saft, und wenn er zu rechter Zeit genoſſen wird, einen angenehmen Weingeſchmak. Hält ſich vom Oktober bis nach Weynachten. Cf. Birnapfel S. 16.

— — — grüne, runde l). Ein Apfel mittlerer Größe, von plattrunder Form, grünlicht, etwas braun getüpfelt und geflekket. Er hat ein ziemlich mildes Fleiſch von lieblich feinem Geſchmak, und gehört unter die Aepfel vom erſten Range. Pflegt vom Oktober bis ins andre Jahr zu dauern, wird von Hrn. Bourgeois im Bomare

---

h) Reinette griſe double. *Knoop*. II. Tab. IX. f. 69. p. 17.

i) Zoete grauwe Reinet. *Knoop*. I. p. 29. Salzm. l c. p. 65. n. 23.

k) Reinette verte longue. *Knoop*. II. Tab. VIII. f. 67. p. 16. Salzmann l. c. p. 65. n. 25.

l) Reinette verte ronde. Knoop I. Tab. VIII. f. 8. p. 19. It. Knoop II. Tab. IX. f. 71. p. 17. *Bom*. Dict. IX. f. 267. N. Sch. der Nat. 352. d.

mare ſowohl gekocht, als roh, für die beſte unter allen Renetten gehalten, die mehr, als bisher, bekannt zu ſeyn und vorzüglich angebaut zu werden verdiente.

Apfel. Renette, güldene. S. oben Goldrenette. S. 36.

— — — Karmeliterrenette, rothe m). Ein großer, veſter, Saftreicher, dauerhafter Apfel.

— — — Monſtröſe n), unterſcheidet ſich von der Goldrenette beſonders durch ihre Größe, länglichte Form, dunkelgrüne, an der Sonnenſeite rothe Farbe und ihr oft mehliges Fleiſch. Sie pflegt auch ſehr ſpäte zu reifen.

— — — von Montbron o). Von ziemlicher Größe, etwas länglichter Form, nach dem Auge zu ein wenig ſchmaler. Von rauher, gelb- oder Fuchsrother, an der Sonnenſeite manchmal bräunlicht rother Farbe, mildem Fleiſche, ziemlich angenehmem, feinem Geſchmak. Hat viel Aehnliches mit dem grauen Pepping (S. 75.), pflegt aber insgemein größer zu werden.

— — — von Orleans p). Iſt unter allen die gröſte, ſchönſte und ſchmakhafteſte, von beſonders hartem Fleiſch, mittelmäßigem Saft, zwiſchen ſüß und Weinſäuerlich. Beynahe Kugelrund, gelb, roth punktirt und geſtrichelt. Eigentlich kömmt ſie von Straßburg und dauret vom Oktober bis in das andre Jahr, da ſie, wenn ſie auch runzlicht wird, noch kann geſpeiſet werden.

m) La Reinette rouge Salzm. l. c. p. 63. n. 16. La Reinette rouſſe ou des Carmes. Verz. der Karth. p. 59. n. 10.

n) Monſtrous Reinette. *Onom* l. c. p. 581. n. 15.

o) Reinette de Montbron. Knoop I. Tab. X. f. 5. p. 23.

p) Reinette d'Orleans. Knoop. II. T. XI. f. 86. p. 20.

Apfel. Renette, rothe q). Dieſe Art iſt von der rothen Winterrenette (S. unten S. 88) ſowohl der äußerlichen, als innerlichen Beſchaffenheit nach, unterſchieden. Sie dauret, wenn man ſie wohl verwahret, vom Oktober bis gegen Pfingſten, ſtellt übrigens eine vortrefliche runde, rothe geſtrichelte und punktirte Frucht vor, die man durch ſauberes Abreiben ſo glänzend, als mit Lak überſtrichen, machen kann. Ihr Fleiſch iſt feiner, als an andern Renetten, ſüß und ſauer untermiſcht, von genugſamem Saft und angenehmem Geſchmakke. Viele wollen ſie gar nicht für eine Renette halten.

Nach Hrn. Salzmann iſt ſie unſer ſogenannter Borſtorferapfel, hat ein ſchönes Roth auf einem gelben Grund, ein ſüßes, aber derbes Fleiſch, das einigermaßen Zimmtartig ſchmekt und riechet, und wird oft mit der weißen Renette verwechſelt. Cf. Karmeliterrenette S. 85 und Winterrenette. S. 88.

— — — rothſtriemichte r). Dieſer kleine länglichte, auf gelbem und rothem Grunde Blutſtriemige Apfel hat ſich ein Viertel Jahr lang unverſehrt erhalten. Sein Fleiſch iſt weiß und zart, der Saft mittelmäßig, der Geſchmak gut, aber doch ſchlechter, als an den Renetten, daher ihn auch einige nicht für eine Renette halten. Sein Vorzug beſteht in der Dauer, worinn er außer dem Kranichapfel (S. 62), alle andere übertrift.

— — — Die Sizilianiſche s). Klein, rund, gelb, an der einen Seite grün und bräunlich punktiret, hält ſich

q) Reinette rouge. Knoop II. Tab. XIII. f. 109. p. 25. Salzm. l. c. p. 65. n. 24. Verz. der Karth. 62. n. 18. *Enc. oecon.* XII 484. n. 26. Malus magno fructu hinc rubro, indè albido, acidè-dulci, brumali.

r) Knoop II. Tab. XIII. f. 112. p. 25.

s) *Ibid.* Tab. XIII. f. 110 p. 25. Reinette Sicilienne.

ſich vom Oktober bis gegen Pfingſten. Fleiſch, Saft und Geſchmak ſind, wie bey andern Renetten.

Apfel Renette. Sommerrenette t). Klein, rund, gelb, von veſtem Fleiſch, mittelmäßigem Saft und einem ziemlichen Geſchmak. Er hält ſich bis in den Herbſt, manchmal bis zu Ende Dezembers.

— — — von Sorgvliet u). Ein großer plattrunder Apfel von grünlicht gelber Farbe, braun getüpfelt und geflekket, manchmal an der Sonnenſeite röthlich. Er hat ein mildes Fleiſch und einen ſo lieblichen Geſchmak, daß er den erſten Rang unter den Aepfeln verdienet.

— — — ſüße. S. gelbe. S. 82.

— — — unvergleichliche x). Mittelmäßig an Größe, von etwas platter Form, nach dem Auge hin ein wenig zugeſpitzt. Rauh von Schale, in einem grünlicht gelben Grunde mehr oder weniger blaßbraun getüpfelt und geflekt, faſt ganz bräunlicht anzuſehen. Sein Fleiſch iſt milde, grünlicht gelb, von ſehr lieblichem, feinen Geſchmak. Er gehört unter die vorzüglichſten Winteräpfel.

— — — die weiße oder Franzöſiſche. y). Dieſer Apfel wird ziemlich groß, hat eine runde, oftmals platte Form, glatte, gelblichte Schale, mit ſchwarzen oder braunen feinen

---

t) Knoop II. T. IV. f. 32. p. 8. Reinette d'été.

u) *Idem* I. T. IX. f. 8. p. 21.

x) Reinette Non Pareille. *Idem* Ibid. T. IX. f. 4. p. 20.

y) Reinette blanche. Knoop. I. Tab. VIII. f. 7. p. 18. it. II Th. T. XIII. f. 102. p. 24. N. Sch. der. Nat. 351. c. Malus fructu vix medio, albido, acidè-dulci, brumali. *Duhamel.* 295. Beckm. l. c. p. 292. n. 7. *Bom.* IX. 266. *Enc. oec.* XII. 484. n. 24. *Onom.* l. c. p. 580. n. 12. *Tourn.* Inſt. p. 634. Renette blanche ou franche. Pomol. von Salzm. p. 65. n. 27.

feinen Tüpfelchen beſprenget, bisweilen braun gefleckt und an der einen Seite blaßroth. Sein mildes, gelbliches Fleiſch iſt von angenehm feinem Geſchmak, und er ſelbſt einer der beſten Winter-Tiſchäpfel.

Apfel. Renette. Die weiße Franzöſiſche z). Der weißen in allem ähnlich und vielleicht eben derſelbe. Doch fällt er öfters runder aus, und hat in einer gelblicht glatten Schale, größere, bräunlichte Flekken.

— — — **Winterrenette, rothe** a). Länglicht, mittlerer Größe, gelb, rothbäkkig und geſtrichelt, von veſtem Fleiſch, wenig Saft, aber vollkommen gutem Renettengeſchmak.

— — — — **ſüße, gelbe** b). Klein, rund, gelb und roth punktirt. Reift im Oktober, hält ſich bis in den Winter, hat einen ſäuerlichen Geſchmak, derbes Fleiſch, und, wider die Art anderer Renetten, ſüßen Saft und Geſchmak, iſt auch nicht ſo dauerhaft, als die andere.

— — **Ribbenapfel.**
— — **Ribbert. Ribbling** c). } Ein mittelmäßig großer, länglichter, durchaus ekkichter oder geribbter Apfel, mit einem ziemlich eingetieften Auge, glatter, grünlicht weißer Schale, ziemlich mildem, aber etwas troknem Fleiſch von ſäuerlichem, ziemlich lieblichem Geſchmak. Gehört unter die Mittelſorten. Cf. gefurchte S. 31.

Apfel.

z) Knoop I. T. IX f 7. p. 21. Reinette franche. *Bom.* IX. 266. *Onom.* l. c. Malus fructu magno, acidè-dulci ſerotino. *Du Hamel. Enc. oecon.* l. c. p. 485. n. 29. Salzm. Pomol. 64. n. 22. Die Freyrenette. S. Verz. der Karth. p. 61. n. 16.

a) Reinette rouge d'hyver. *Knoop.* II. T. IX. f. 74. p. 17.

b) Reinette d'hyver ſucrée. *Knoop.* Ib Tab. XI. f. 88. p. 20.

c) *Knoop.* I. T. XI f. 2. p. 25. Ribling, Ribbert.

Apfel. Ribbert, ſüßer d). Ebenfalls ekkicht und uneben, von der Kalvillenart; oben am Auge und unten beym kurzen Stiel vertiefet, von glatter, Zitronengelber Schale. Sie fällt gemeiniglich ein wenig ins Grün, iſt auch hier und da, beſonders um den Stiel herum, oft bloß Zimmtfarbig geflekket. Er hat ein ſüßes Fleiſch, aber einen ſchlechten Geſchmak, iſt alſo ein gemeiner Süßapfel. Cf. gefurchter oder geribbter Apfel S. 31.

– – Röthling, Blienſpacher e). Beynahe ganz roth, kaum ſichtbar ekkicht, mit einem ziemlich langen, dünnen Stiel und angenehm ſäuerlichem Fleiſch. Er hält ſich bis ins Frühjahr.

Eine andere Art Röthling, die auch Zeitling heißet f), iſt von einer ziemlich ekkigen Figur, von unterſchiedener Größe, oben ſattroth, unten weißlicht, mit rothen Streifen und Tropfen, mittelmäßig langem, ziemlich dikkem Stiel, zartem ſäuerlichem, angenehmem Fleiſch, und pflegt ſich bis zur Faſtenzeit hin zu halten.

– – Rollapfel. S. Glokkenapfel. S. 35.

– – Roſenapfel. Apisapfel g). Man ſiehet aus allen angeführten Schriftſtellern, daß unter dem Roſenapfel

d) Id. T. IV. f. 8. p. 10. Zoete Ribbling.

e) *Onom. bot.* l. c. 592. n. 112. Rubellum Blienſpachianum *Io. B.* l. p. 17. c. fig.

f) Ibid. p. 591. n. 108. Malum rubellum Waldenſe. *IB.* I. 16. c. fig.

g) Pyrus. Malus Epirotica *Linn.* l. c. p. 687. n. 2. lit. *α*. Malus fructu parvo, glabro, hînc ſubflaveſcente, indê ſplendidè purpureo, inodoro, brumali *Duham.* 309. Tab. II. *Langley* T. 75. f. 4. Beckm. l. c. p. 292. n. 12. Api. Malus ſativa fructu orbiculato, odorato, it. ſplendidè purpureo. *Tourn.* Inſt. p. 635.

apfel zweyerley Abänderungen verſtanden werden, wovon die eine Zirkelrund, auch groß und wohlriechend (Mala epirotica, Pomme Roſe) die andere kleiner, nicht ſo wohlriechend, auch mittelmäßig an Geſchmak iſt. (Pomme d'Api. Mala Apiola &c.) Sonſt gleichen ſich die Bäume dieſer Aepfel in allen Stükken vollkommen. Der eigentliche große Apisapfel (Gros-Api) hat bey ziemlicher Größe, nach Knoops Beſchreibung, eine plattrunde Form, an der einen Seite gelblicht weiße, gemeiniglich aber beynahe rund um hellrothe Farbe, und iſt überall ſchön dunkelroth geſtreifet. Sein mildes Fleiſch hat einen gemeinen, ziemlich angenehmen, aber nicht feinen, herben Geſchmak. Er gehört alſo unter die Mittelſorten.

Die kleinere Art h) hat, nach Hrn. Salzmann den Vorzug. Sie wird, ihres Roſenartigen Geruches wegen, im eigentlichen Verſtande Roſenapfel genennet, wird auch röther und ſchmakhafter, als der vorige, und ſteht

---

p. 635. Poma orbiculata. *Ruellii* de nat. Stirp. 250. Mala orbiculata ſ. Epirotica *Lugd.* 186. *Pomme Roſe.* Malus ſapido fructu, ſtriis rubris picto *H. Reg. Par.* Mala Apiola et Mileroſa *Mathiol.* l. c. Pomme d'Api. Salzm. Pomol. 66. n. 32. Poma orbiculata vel roſacea *IB. Hiſt.* I. p. 3 und 6. Roſea mala et Poma Appiana Petri *Gontier* de Sanit. tuendâ 196. *Geoffr.* mat. med. III. 1198. *Onom.* l. c. p. 581. n. 17. 18. it p. 597. n. 146. *Bom.* IX. p. 267. *Enc. oecon.* XII. 486. n. 35. *Api.* und n. 37. *Gros-Api.* Pomme de Roſe. Börner l. c. p. 388. *Knoop.* I. p. 3. Tab. I. f. 8. Roos-Appel. It. II. T. VII. f. 60. p. 14. it. Tab. XII. f. 95. p. 22. le grand Apis. Verz. der Kartheuſer p. 63.

h) *Knoop.* I Tab. XII. f. 2. p. 28. Pomme d'Apis. Cf. *Ibid.* II. T. XIII. f. 103. p. 24, wo ein kleiner gelber, um das Auge roth geſprengter Apisapfel abgebildet iſt, welchem aber vermuthlich, weil er nicht genug Sonne gehabt, nur ein mittelmäßiger Geſchmak beygeleget wird. it. Tab. XII. f. 101. p. 23. Pomme d'Apis mediocre.

ſteht wegen ſeiner Dauer, ſeines Geſchmaks und ſeiner Schönheit in großer Achtung. Eigentlich iſt er ein wilder, in den Waldungen bey Apis geſundener Apfel. Im Dezember iſt er am beſten, und ſollte dann mit ſeiner Schale gegeſſen werden, die unmerklich fein iſt und mehr zum guten Geſchmak beyträgt, als wenn man ihn ſchälet. Er dauret bis in den Aprill, behält auch beſtändig ſeinen gelinden ſchönen Zimmtgeruch, ohne runzlich auf dem Lager zu werden. Wegen ſeines häufigen lieblichen Saftes, womit er den Mund erfüllet und den Durſt löſchet, wird er von Damens und andern zärtlichen Perſonen ſtark geſuchet. Außer dieſen Vorzügen empfielet ſich auch die große Fruchtbarkeit ſeines Baumes. In gutem Boden und in Sonnenreichen Jahren können dieſe Aepfel bisweilen völlig roth werden und alsdann machen ſie eigentlich die Sorte aus, die man in einigen Verzeichnißen rothen Apis (Apis rouge) nennet. Im Verzeichniß der Kartheuſer ꝛc. p. 63 n. 22 wird Pomme d'Api, ohne Rükſicht auf ſeinen Urſprung, durch Eppichapfel überſetzet. Unter die Abänderungen dieſer Aepfel gehören auch noch:

Apfel. Roſenapfel, der flache i), größer als der Apisapfel, auch dauerhafter.

— — — der große. S. oben. S. 90.

— — — der Herbſtroſenapfel k). Klein, von auſſen unvergleichlich roth geſtreift, auch oft von innen ſtreiſicht gezeichnet, ſo derb an Fleiſch, als ein Borſtorfer, nicht reich an Saft, aber von angenehmem, säuerlich ſüßem Geſchmak. Hält ſich länger nicht, als vom Anfang Oktobers bis zu Ende Septembers.

Apfel.

i) Paſſe Roſe platte. Verz. der Karth. p. 66. n. 37.

k) *Roſette* d'automne *Knoop*. II. T. III. f. 22. p. 5.

Apfel. Roſenapfel, mittelmäßiger (Knoop.) S. die vorige kleinere Art.

— — — **ſchwarzer Apisapfel**, l) wegen ſeiner dunkelbraunrothen Farbe ſo genennet, übrigens an Geſchmak und Geſtalt dem kleinern Apis ähnlich.

— — — **Sommerroſenapfel** m). Eine plattrunde vortreflich ſchöne Frucht, mittlerer Größe, weiß, mit breiten dunkelrothen, ſenkrechten Banden gezieret. Sie reifet im Anfange Septembers, dauret aber nicht über 14 Tage, hat inwendig rothe Adern im weißen Fleiſche, nicht ſehr vielen Saft, einen hochſäuerlichen Geſchmak, und muß bald genoſſen werden. Viele haben an ſtatt vieler ſo dunkelrother, nur einige recht Roſenfarbige Bänder, und gleichen dann faſt einer wollichten Pfirſiche.

— — — **Sommerroſenapfel, marmoritter** n). Dieſer Apfel von runder, oben ekkiger Form kann ſo ſchön kaum gemalet werden, als die Natur ihn liefert. Er hat auf der weißen Seite Schneeweißes, auf der rothen ein Roſenfarbiges Fleiſch, einen Weinſäuerlichen Saft, und ſehr feinen Geſchmak, dauret aber vom Ende des Auguſts kaum 14 Tage, und pflegt ſehr bald in Fäulniß überzugehen. Innwendig um das Kernhaus iſt er, wie die rothen Kalvillen, mit einem rothen Zirkel bezeichnet. Rein abgerieben glänzt er, wie mit einem Lak überzogen. Das Beſondere dieſes Apfels iſt, wenn er allzureif am Baume wird, daß er oben am Auge und unten am Stiel, eines halben Finger-

l) Malus fructu parvo, compreſſo, glabro, nigricante, inodoro brumali. *Duham.* L'Api noir. *Enc. oec.* XII. 486. n. 35. Salzm. l. c p. 66. n. 33. Verz. der Karth. p. 63. n. 23.

m) Roſette d'été. *Knoop.* II. Tab. I. f. 9. p. 2.

n) Roſette d'été marbrée *Knoop.* II. Tab. I. f. 7. p. 2.

Fingerglieds lang aufſpringet, und man hernach den Apfel ſowohl, als das Kernhaus ganz durchſchauen kann. Dieſe Spalten ſchaden aber gleichwohl der Frucht weder am Saft, noch am Geſchmak. Sie zeigen blos von der übermäßigen Reiſe, wie die weiß werdende Schale von der beſten Zeit, ihn zu genüßen.

Apfel. Roſtokker o). Von dieſem anſehnlichen bekannten, urſprünglich Deutſchen Apfel iſt, meines Wiſſens, nirgends weder Abbildung, noch Beſchreibung anzutreffen.

— — Rothhartling, S. Breithartling. S. 25.

— — Rußiſcher. S. Eisapfel. S. 26.

— — Safranke. Hahnenklote p), Wird als ein aus dem Grünen ins Safrangelbe ſpielender, in gutem Sommer mit viel hochrothen und Safrangelben Striemen bezeichneter Apfel, von zartem ſäuerlichen, etwas Gewürzhaften Fleiſch und gutem Geruch, beſchrieben. Er hält ſich vom Anfange des Herbſtes bis zu Ende deſſelben.

Eine Spielart hievon, welche rothe Safranken q) heißet, iſt von der vorigen blos durch die Roſenrothe, Blutſtriemigte Schale unterſchieden.

— — Sauapfel. S. Holzapfel. S. 47.

— — Sauerapfel, großer r). Dieſer iſt an Größe, Geſtalt und Farbe dem Süßling ziemlich ähnlich, hat aber kleine, weiße Tüpfelchen auf der Schale, zugleich ein veſtes, zartes, Weinſäuerlichtes Fleiſch, und hält ſich bis weit in den Winter.

Apfel.

o) Beckm. l. c. p. 294. n. 2.

p) S. *Onom.* l. c. p. 596. n. 138.

q) *Ibid.* n. 139.

r) *Ibid.* p. 597. n. 148.

Apfel. Sauerapfel, der kleine s) kömmt in den Haupteigenſchaften mit dem großen Sauerapfel, in Anſehung der Größe und Geſtalt aber, mit dem Breithartling überein, doch ſpielt er aus dem Grünen und Weißen ins Gelblichte, und iſt mit weißlichten durchſichtigen Tüpfelchen bezeichnet.

— — Schabhartling. S. Hartling. S. 42.

— — Schafmäuler } t). Von ziemlicher Größe, zugeſpitzt, grünlich, glatt, ſüß, im
— — Schafnaſe } Sommer zeitig und von kurzer Dauer.

— — Scheiblingsapfel u). Ein plattgedrükter ekkiger, aus dem Weißen ins Gelbliche ſpielender, hin und wieder auch roth gefärbter Apfel, mit kurzem Stiel, gelblichtem, zartem, angenehmem, Weinſäuerlichtem Fleiſch, im Wintermonath eßbar.

Ein anderer ſchöner Apfel eben dieſes Namens x) iſt rund, weißgelblicht, mit einem zarten weißen und ſüßen Fleiſche verſehen, und hält ſich bis in den April des folgenden Jahres.

— — Schellapfel. S. Hartling. S. 42.

— — Schemapfel, Schmeiler Taurich y). Oft weiß, auch weiß und röthlich, meiſtentheils ganz röthlich, ſehr kurzſtielig, (alſo vielleicht ein Rapanierapfel), von ziemlich

s) *Onom.* 597. n. 149.

t) S. *Onom.* l. c. p. 598. n. 153.

u) *Ibid.* p. 589. n. 92. Malum orbicul. Bollenſe album *J. Bauh.* I. 10. c. fig.

x) *Ibid.* p. 594. n. 126. Malum orbiculatum Waldenſium. *IB.* I. 20. c. fig.

y) *Ibid.* p. 590. n. 104. Erythromelum acidum ſubadſtringens *IB.* I. 15. c. fig.

ziemlich hartem, welßem, angenehm Weinſäuerlichem Fleiſche, bis zu Ende des Jahres genüßbar.

Apfel. Schlotterapfel, iſt eigentlich auch die Benennung der Klapperäpfel, S. Glokkenapfel, S. 35. Im Knoop finden ſich außer den oben angeführten, hiervon auch noch folgende Abänderungen:

— — — der große gelbe z). Groß, oben zugeſpitzt und ekkicht; anfangs grünlich, hernach aber ſo gelb, als eine Quitte. Sein Fleiſch iſt veſt, Schneeweiß, von ziemlicher Güte, der Saft mittelmäßig, der Geſchmak etwas Weinſäuerlich, nicht ſo ſchön, als das Anſehen. Vom hohlen Kernhaus, worinn die reife Kernen ſchlottern, haben er und ſeine Verwandten den Nameu erhalten. Dauret von der Mitte des Oktobers bis in den November.

— — — grüner. a) Dieſe Spielart relfet mitten im November, und hält ſich bis Weynachten. Er hat feines Fleiſch, hinlänglichen Saft, und einen guten Weingeſchmak, länglichte Form, graue Schale und beträchtliche Größe; daher es zu bewundern iſt, wie ſein dünner Stiel eine ſo große Frucht ertragen kann. Oft iſt er auf grünem Grund mit rothen Flammen angenehm bemalet.

— — — rother b) Ein ſchöner, langer, geribbter und ganz rother Apfel, mit wenig vertieftem Auge und noch weniger eingetieftem, feinem Stiele. Man findet ihn

---

z) *Knoop.* II. Tab. III. f. 26. p. 6.

a) *Ibid.* Tab. V. f. 35. p. 9.

b) *Ibid.* Tab. VII. f. 59. p. 14. Verz. der Karth. p. 58. n. 2. Calville d'été und p. 61. n. 15. Calville rouge.

ihn ſehr gut an Fleiſch, Geſchmak und Safte. Zu Ende Septembers wird er zeitig, und kann bis ins folgende Jahr erhalten werden. Cf. rothe Sommerkalville. S. 32.

Apfel. Schlotterapfel, roth geſprengter c). Dieſer große, an einem zarten Stiel hängende, faſt runde, auf gelbem Grunde rothbäkkige und roth geſtrichelte Apfel reifet am Ende Septembers, und hält ſich bis zum Februar des künftigen Jahres. Bisweilen iſt ſeine Form etwas länger und ſchmaler. Sein ungemein ſanftes, weißes, bisweilen roth geädertes Fleiſch hat genugſamen Saft, und einen vortreflichen ſäuerlich ſüßen Geſchmak, alſo von außen und innen viel ſchätzbare Vorzüge. Das Schlottern der Kerne iſt ihm in beſonderm Grade vor andern eigen.

— — — weißer d). Eine ſchöne weiße länglicht ekkige Frucht, mittlerer Größe, von ſeinem brüchigen Fleiſch, mittelmäßigem Saft, und hochweinſäuerlichem Geſchmakke, bekömmt manchmal bey ſtarker Sonne Roſenfarbige, auch bräunliche Streifen, klappert beym Schütteln, wie ſeine Brüder, und hält ſich vom Oktober bis Weynachten.

— — — weißroth geſprengter e). Die Figur dieſes ſchönen Apfels iſt unten breit, oben zugeſpitzt und ekkicht, er ſelbſt groß, am Auge und Stiel eingetieft, gelblicht, rothbäkkig, bald mehr, bald weniger mit rothen Strichen bezeichnet. Er hat ein mürbes Fleiſch, mittelmäßigen Saft, und einen ziemlichen Geſchmak. Seiner Zärtlich-

c) *Knoop*. II. Tab. VII. f. 58. p. 13. Pomme d'Ananas.

d) *Knoop*. II. T. VI. f. 46. p. 11. Verz. der Karth. p. 60. n. 14. Calville blanche.

e) *Ibid*. Tab. V. f. 38. p. 9.

Zärtlichkeit wegen muß er wohl beobachtet werden, wenn er nicht faulen, ſondern vom Ende Septembers zween bis drey Monathe ſich halten ſoll.

Apfel. Schmär, oder Schmeerapfel f). Am Baum findet man dieſen rothbäkkigen, runden Apfel grünlich, auf dem Lager wird er gelb und hält ſich vom Ende Septembers bis Weynachten. Sein Fleiſch iſt gut und ſaftig, der Geſchmak von angenehmer Säure. Er läßt ſich friſch und gedörrt gar wohl genüßen, wird aber gegen Weynachten mehlig, wenn man ihn zu lange verwahret.

— — Schmelzling. S. Glokkenapfel. S. 35.

— — Schneeapfel. S. Königinapfel. S. 61.

— — Schragenapfel. S. Herrgottsapfel. S. 45.

— — Schwanenapfel g). Ein runder Apfel von ziemlicher Größe, durchaus etwas ſchief und kantig, von glatter, gelblicher Schale, an der einen ganzen Seite Blutroth geſtreifet. Er hat ein mildes Fleiſch, und einen angenehmen, aber nicht ganz feinen Geſchmak, und gehört unter die Mittelſorten.

— — — der ſüße. h). Von gleicher Form, Größe und Farbe, nur von ſüßerm Geſchmak, übrigens aber nur ein gemeiner Süßapfel.

Apfel.

f) *Ibid.* Tab. VII. f. 56. p. 13.

g) Swaan-Appel. *Knoop.* I. Tab. III. f. 7. p. 8.

h) Zoete Swaanen-Appel. *Ibid.*

Apfel, ſchwarzer. Schwarzer Borſtorfer, oder Zigeunerapfel, Kohlapfel i). Von dieſem kleinen, runden Apfel, welcher vom Anfange des Oktobers bis weit in den Februarius dauret, weis man, daß er ein grünliches Fleiſch und ſchlechten ſäuerlichen Geſchmak habe, auch leicht Flekken bekomme, folglich mehr ſonderbar, als nützlich ſey. Herr von Münchhauſen hält ihn für den einzigen, der an der Sonnenſeite faſt gänzlich ſchwarz, und von den Deutſchen, um der ähnlichen Form willen, der ſchwarze Borſtorfer genennet wird. Er giebt unter weißen Aepfeln, ſo wohl im Garten, als auf der Schüſſel ein artiges Anſehen. Im Knorr wird er mit dem rothen Gulderling (S. 41.) und Bräunling des Herrn Knoope für einerley oder für die nächſt verwandte Spielart ausgegeben.

— — Schweitzerapfel, weißer k). Eine große, weiße, im Januar und Februar eßbare Frucht.

— — der Seidenapfel l). Dieſer kleine plattrunde gelb und gröſtentheils rothe, dunkelſtriemige Apfel reiſt am Ende Septembers und kann vier, auch ſechs Wochen erhalten werden. Er hat ein veſtes, weißes Fleiſch, genugſamen Saft und einen guten Geſchmak. Bisweilen wächſet er zu einer mehrern Größe.

Apfel.

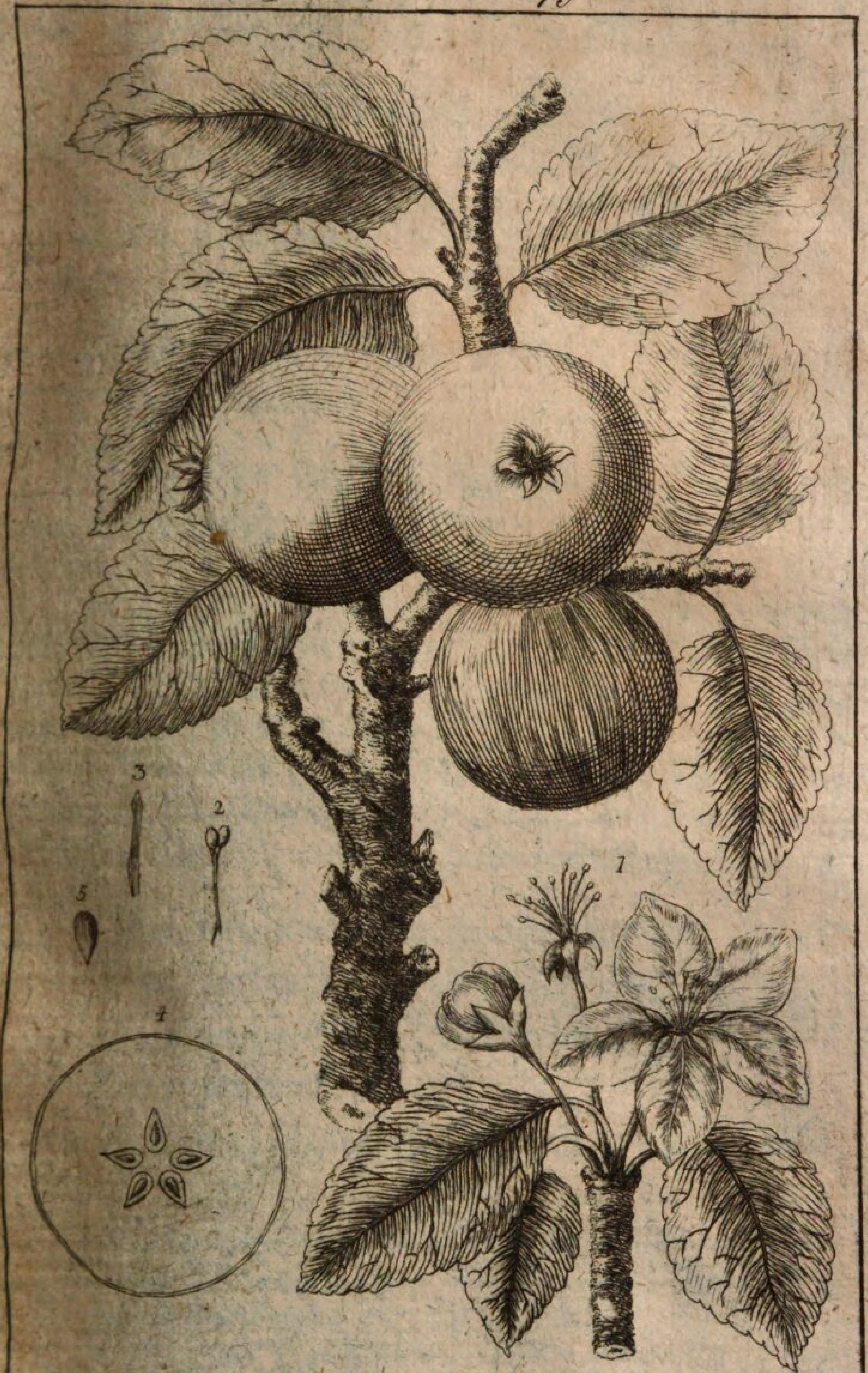
---

i) Knorr *Theſ. Rei Herb.* II. p. 66. Tab. M. Pomme noire. Schwarzer Borſtorfer. *Onom. bot.* l. c p. 586. n 60. Schwarzer Apfel. Salzm. Pomol. 67. n. 34. Verz. der Karth. p. 63. n. 24. Hansv. III. p. 313. Börner l. c. p. 392. n. 85. *Enc. oec.* XII. p. 486. n. 36. Pomme noire. Malus fructu minimo, globoſo, glabro, nigricante, inodoro, brumali. *Duham.* Knoop. II. p. 21. Tab. XI. f. 90.

k) La Pomme blanche de Suiſſe. Salzm. Pomol. p. 68. n. 44. Verz. der Karth. p. 65. n. 31.

l) Paſſe-Pomme ſoyette. *Knoop.* II. Tab. III. f. 20. p. 5.

Der ſchwarze Apfel



Naturl. III. B. Wolff ſc.

Apfel. Seitzling. S. Boller Weinapfel. S. 109.

— — Seyapfel. Kernapfel. Weißling m). Ein ſchöner, auf der einen Seite weißlichter, auf der andern rother und geſtriemter Apfel, von weißem Fleiſch, und Weinartigem Geſchmak. Er dauret bis in den Maymonath des künftigen Jahres.

— — Siberiſcher. (Malus baccata L.) S. Beerentragender. S. 14.

— — Siberiſcher durchſichtiger. S. Eisapfel. S. 26.

— — Silberling, gelber ſüßer, und

— — — weißer ſüßer n). Beyde ſind von einander blos ein wenig in der Farbe unterſchieden, übrigens von ziemlicher Größe, runder Form, nach dem kleinen Auge zu etwas ſchmaler, glattſchalicht, von weißlichter oder gelber Farbe, bisweilen an der Sonnenſeite blaßroth, von ziemlich mildem Fleiſch, angenehm ſüßem Geſchmak, und für die Küche beyde vortrefliche Süßäpfel.

— — Sommerblumenſüße. S. Blumenſüße. S. 21.

— — Sommerborſtorfer. S. Borſtorfer. S. 22.

— — Sommererveling. S. Erveling. S. 27.

— — Sommerkalville. S. gefurchte Aepfel. S. 32. 33.

— — Sommerpardiesapfel o). Klein, länglicht rund,

m) S. *Onom.* l. c. 583. n. 33. Malum, concharum venerearum modo maculatum, dulcacidum. I. B. I. p. 18. c. f. Malus ſativa fructu albo & rubicundo, maculis rubentibus. *Tourn.* Inſt. p. 635.

n) *Knoop.* I. T. II. f. 7. p. 5. Witte zoete Silverling (nach dem Kupfer) und Tab. VIII f. 2. p. 17. Zoete geele Zilverling.

o) Zomer Paradys-Appel. *Knoop.* I. Tab. IV. f. 3. p. 9.

etwas ekkicht, und ungemein ſchief. Er hat eine blaſſe grünlicht gelbe Farbe, mildes Fleiſch und ziemlich feinen Geſchmak.

Man ziehet ihn hauptſächlich darum, weil er viel Ausläufer treibet, wodurch er ohne Pfropfen kann vermehret werden. Auch bedient man ſich dieſes Baums, allerley andere Sorten von Aepfeln darauf zu pfropfen, und niedrige Zwergbäume zu ziehen. Er trägt bald, und pflegt ſeine vorzügliche Fruchtbarkeit auch den Pfropfreiſern mitzutheilen. Man hat auch eine rothe und eine ſüße Nebenſorte, wovon bereits oben S. 69. geredet worden.

— — Sommerparmain. S. Pearmain. S. 72.

— — Sommerpoſtophe. S. Poſtophe. S. 77.

— — Sommerrenette. S. Renette. S. 87.

— — Sommerſtreifling. S. Streifling. S. 102.

— — Sommertaurich p). Ein großer, ſchöner, weißgelblichter und rothgeſtreifter Apfel, der ein weißes, zartes, angenehmes und Weinſäuerlichtes Fleiſch hat, im Herbſtmonathe zeitig wird, und nicht lange dauret!

— — Sommerzitronenapfel. S. Zitronenapfel.

— — Sonnenapfel, ſaurer q). Groß und plattrund, glatt, grünlicht, gelb an der einen, Lichtroth geſtreift an der andern Seite, von mildem Fleiſch, ziemlichem Geſchmak, und alſo ein guter Tiſchapfel.

— — — ſüßer r). Vom vorigen faſt in gar nichts, als

---

p) S. *Onom.* l. c. p. 590. n. 102. Malum Tauricum, æſtivum, rubrum. *J. B.* I. 14. c. fig.

q) Zuure Zonn-Appel. *Knoop.* I. p. 13.

r) Zoete Zonn-Appel. *Ibid.* Tab. VI. f. 4. p. 14.

als im ſüßen angenehmen Geſchmak unterſchieden, der fein genug iſt, ihn über die Mittelſorte ſüßer Aepfel zu erheben.

Apfel. Spitzapfel. S. Lauchsapfel. S. 64.

— — Sternapfel, fünfekkichter Apfel s). Eine unvergleichliche Frucht, oben wie ein Stern mit Ekken gebildet, plattrund, gleichſam fünfmal getheilet, gelb und rothbäkkig. Bey den Italiänern wird er noch höher, als bey uns der Borſtorfer geſchätzet. Er hat auch wirklich etwas von deſſen Eigenſchaften, mag aber freylich in dem warmen Italiäniſchen Himmelsſtrich noch lieblicher, als bey uns, ausfallen. Er hält ſich vom Oktober bis in den Jänner. Cf. vierekkigter. S. 106.

— — Stettiner, gelber t). Faſt Kugelrund, am Baum grünlich, hernach gelb und rothbäkkig, von mitlerer Größe. Dauret vom Oktober bis in den Winter, hat eine feine Schale, weißes mildes Fleiſch, mittelmäßigen Saft, aber einen angenehmen Weingeſchmak.

— — — rother u). Ebenfalls rund von einer angenehmen Röthe, mit häufigen Blutfarbigen Strichen.

s) Pomum pentagonum perelegans, acido dulce, utrinque ſeſſile. *I.B. Hiſt. I.* p. 10. Malus ſativa fructu pentagono, ſubacido, ſtelliformi. *Tourn.* Inſt. p 635. Pomme d'étoile. *Encyclop. oec.* XII. p. 483. n. 18. Malus fructu parvo pentagono, partìm e rubro flaveſcente, ſerotino. *Duham.* Pomme d'étoile à longue queuë. Salzm. Pom. p. 69. n. 45. *Onom.* l. c. p. 582. n. 28. Börner l. c p. 391. n. 74. Verz. d. Kartheuſ. p. 65. n. 32. Knoops Pomol. II. Tab. X. f. 77. p. 18.

t) *Knoop.* II. T. VI. f. 45. p. 11. Börner l. c. p. 387. n. 49.

u) *Ibid.* Tab. VII. f. 55. p. 13. Börner l. c. Bekm. l. c. p. 294. n. 22.

chen. Er hat ein brüchiges Fleiſch, wenig Saft, aber einen guten Weingeſchmak. Man muß ihn in Acht nehmen, daß er nicht vor der Zeit in Fäulung gehe; denn er läßt ſich außerdem bis ins folgende Jahr vom Ende Septembers erhalten.

Apfel. Streifling. S. Herbſtſtreifling. S. 44.

— — — Sommerſtreifling x). Dieſer Apfel von mittelmäßiger Größe und runder ekkiger Form, hat eine glatte, gelblicht weiße, manchmal etwas röthliche, dabey aber blaß karmeſinroth geſtreifte Schale, mildes Fleiſch, woran man aber den feinen Geſchmak vermiſſet. Er gehört unter die gemeinen Sorten. Eben dieſes läßt ſich auch vom Winterſtreifling y), einem ziemlich anſehnlichen, plattrunden, gelben, überall roth geſtreichelten Apfel ſagen.

— — — ſüßer z). Hat eben die Form und Farbe als die beyden vorigen, außer, daß er nicht ſäuerlich ſchmekket, ſondern unter die gemeinen Süßäpfel gehöret.

— — Streimlingsapfel a). Ein ſchöner, etwas ekkichter, oben weißlichter, unten röthlichter, ſtark geſtreifter und getüpfelter Apfel, von mittelmäßiger Größe, kurzem Stiel, und einem ſauren, ziemlich veſtem Fleiſche.

— — Stromelting. S. Gänsapfel. S. 30.

Apfel.

x) Zomer-Striepeling. *Knoop.* I. Tab. V. f. 9. p. 12.

y) *Ibid.* Tab. VI. f. 2. p. 13. Winter-Striepeling.

z) *Ibid.* p. 13. Zoete Striepeling.

a) *Onom.* l. c. p. 583. n. 32. Malum ſtriatum Balnei admir. per elegans. *I. B.* I. 15 c. fig. Malus ſativa, fructu ſtriato, punctis rubentibus conſperſo. *Tourn.* Inſt. p. 635.

Apfel. Süßapfel, kleiner Süßling, Zwergapfel mit blaſſer Blüthe. b). Dieſer kleine halbrunde Apfel hat überall eine braungraulichte Farbe, gleich den grauen Renetten, iſt auch wohl bisweilen etwas röthlicht. Seine harte, dikke Schale dekt ein angenehm ſüßes Fleiſch, daher gehört er unter die guten Kochäpfel.

— — Süßapfel, blaßroth geſtreifter. Winterſüßapfel c). Eine bald kleine, bald mittelmäßig große Art ſüßer Winteräpfel von guter Dauer, etwas Kegelförmiger Geſtalt und grüner Farbe, mit blaßröthlichen Linien.

— — — gelber d). Plattrund, von mittelmäßiger Größe, ſchön gelb und rothbäkkig, mit ſtarkem grünen Stiel, dauret von der Mitte Septembers etwa 3 bis 4 Wochen, hat ein brüchiges Fleiſch, Zukkerſüßen Saft und angenehmen Geſchmak für Liebhaber ſüßer Aepfel. Zum Brey oder zum Dörren ſchikt ſich keiner beſſer, als dieſer. Die Alten hielten ihn deshalb in großem Werthe. Manchmal bekömmt er Flekken, als ob er mit Oel getränkt wäre; das hindert aber nicht in ſeinem Genuſſe.

— — — rother e). An Schönheit ſeiner Farbe macht dieſer vortrefliche rothe, faſt ganz runde Apfel beynahe

b) Poma dulciuſcula. *Jo B.* Hiſt. I. p. 20. Malus exigua, pallidis floribus. *CB. Pin.* 433. Le *Doucin. Fichet. Enc. oecon.* XII. 480. n. 7. *Cathol.* D p. 374. *Knoop.* I. Tab. IV. f. 5. p. 10. Pomme douce. *Onom.* l. c. 595. n. 133. kleiner Süßling. Appelboom Naantje met bleeke Bloom. *Commel.* Hort. Amſt. p. 218.

c) Doux. Doux à Trochet. *Enc. oecon.* l. c. p. 485. n. 32. Malus fructu medio, vel parvo ſubconico, viridi, lineis evanidè rubris virgato, brumali, *Duham.* Cf. *Cath.* D. p. 380.

d) Pomme ſucré jaune. N. Sch. d. Nat. 354. *Knoop.* II. Tab. II. f. 13. p. 3.

e) Pomme ſucré rouge. *Knoop.* II. Tab. III. f. 23. p. 5.

nahe jedem andern den Vorzug ſtreitig. Sonſt iſt er aber nur von mittelmäßiger Güte, weil er, ehe man ſichs verſieht, von innen faulet, er muß daher, vom Ende Septembers gerechnet, in Zeit von etwa vier Wochen verzehret werden. Cf Zukkerapfel.

Apfel. Süßklapperling. S. Glokkenapfel. S. 35.

— — Süßling, großer. S. Zukkerapfel.

— — — kleiner. S. oben Süßapfel. S. 103.

— — Taffetapfel f) Schön weiß, glatt, glänzend, und im Heumonath genüßbar.

— — Taubenapfel g). Ein länglichter, glatter Apfel, von mittelmäßiger Größe; hat ein weißes, zartes, angenehm ſchmekkendes Fleiſch von Weinhaftem Geſchmakke. Manche ſind an der einen Seite weißlich, an der andern auch wohl rund umher blasroth, manche roth geſtreift und getüpfelt. Die letzte Sorte iſt nicht ſo dauerhaft, als die erſte. Cf. Jeruſalemmer. S. 51.

— — Taurich. S. Schemapfel. S. 94. Sommertaurich. S. 100. Weitlingsapfel, S. 110. und Wintertaurich.

— — Tellerapfel. So nennet Knoop den oben beſchriebenen Pfundapfel S. 77. zugleich aber h) einen andern, etwas plattrunden ſchönen Apfel von anſehnlicher Größe, weiß;

f) Pomme de Taffetas. S. *Onom.* l. c. 586. n. 58.

g) Malus fructu medio, oblongo rubello, taeniolis intenſè rubris virgato, autumnali *Duham.* 305. Pigeonnet. Beckm. l. c. p. 292. n. 9. Pigeon. N. Sch. d. Nat. 355. La Pomme Pigeonnet. Salzm. Pomol. p. 63. n. 17. Verz. der Karth. p. 60. n. 11. *Enc oecon.* XII. p. 486. n. 33.

h) S. *Knoop.* II. T. IV. f. 27. p. 7.

weißlicht an der einen, roth an der andern Seite, an beyden dunkel geſtrichelt. Er dauret von der Mitte des Oktobers bis in den November, hat in allen Stükken, außer in der Farbe, mit dem rothen Kardinalsapfel S. 58. viel Aehnlichkeit, iſt nur pralend von außen, übrigens aber wenig zu gebrauchen.

Apfel. Tiefauge } i) Ein ſchöner länglicht runder, oben
— — Tiefputz } ſehr ekkichter gelber, an einigen Stellen rothgeſtrichelter Apfel mittlerer Größe, mit ſtark eingetieftem Auge, wovon er ſeine Benennung erhalten. Er dauret vom Anfang Oktobers bis gegen Weynachten, hat ein feines veſtes Fleiſch, mittelmäßigen Saft und gleicht im Geſchmak beynahe dem weißen Kalville.

— — Tröſtlingsapfel k). Dieſe blaße oder gelblichte, zum Theil röthlichte und geſtreifte Frucht von mittlerer Größe, hat einen ziemlich langen Stiel, ein ſäuerlichtes Fleiſch und pflegt ſich bis in den Aprill zu halten.

— — Ulmer l). Unter dieſem verſteht man einen runden, ziemlich anſehnlichen, gleichſam getheilten, gelblichten Apfel, mit einem ziemlich langen, dikken Stiel und einigen röthlichen Streifen auf der gelben Schale. Cf. Ulmer Pfäling. S. 76.

— — Der unvergleichliche m). Wird von einigen als ein grüner Apfel von anſehnlicher Größe, auch ein

i) *Ibid.* Tab. VI. f. 48. p. 11.

k) *Onom.* l. c. p. 592. n. 114. Malum Tröſtling dictum *IB.* I. 17. c. fig.

l) *Ibid.* p. 590. n. 98. Malum Ulmenſe. *IB.* I. 12. c. fig.

m) Malus fructu magno, compreſſo è viridi flaveſcente, acidulo, brumali. *Duham.* 313. T. 12. f. 2. Non-Pareille. Beckm. l. c.

wenig Röthe, mit einem langen Stiel, überhaupt als eine gute, dauerhafte, in Engelland ſehr beliebte Frucht, (Cf. Engliſcher Pepping S. 74); in der *Onomat.* aber als ein oben ſpitzig zulaufender, nach Violen riechender, wohlſchmekkender Apfel mit gelber Haut beſchrieben, der im neuen Jahr eßbar wird und bis in den Maymonath kann erhalten werden. (Cf. Violenapfel. S. 107.) auch die unvergleichliche oder Nonpareilrenette. S. 87.

Apfel. Veentjesapfel n). Klein, plattrund, von rauher, gröſtentheils, wie bey den grauen Renetten, dunkelgraulichter, an der Sommerſeite bisweilen braunrother Schale, veſtem Fleiſch, etwas gemeinem Geſchmak —. Alſo ein Apfel von der mittleren Güte.

— — — ſüßer o). Wie der vorige an Form Größe und Farbe. Nur milder von Fleiſch, feiner und ſüß an Geſchmakke.

— — Viel- oder Vierekkichter p). Von ziemlicher Größe, gelb, ſchwarzgetüpfelt, wohlriechend, ſäuerlich, ſüß und wohlſchmekkend. Vier bis ſieben Ekken erheben ſich nach dem Auge zu als ungleiche Hökker. Im Winter iſt er erſt eßbar. Cf. Sternapfel. S. 101.

Apfel.

---

l. c. p. 293. n. 14. La Pomme Non-pareille. Salzm. Pom. p. 67. n. 37. Verz. der Kartheuſer p. 64. n. 26. *Enc. oecon.* XII. 487. n. 38. *Onom.* l. c. p. 584. n. 42.

n) Veentjes-Appel. *Knoop.* I. p. 23.

o) Zoete Veentjes-Appel. *Ibid.* Tab. X. f. 6. p. 23.

p) Pomum quadratum Montbelgardicum, acidum, flavum. *IB. Hiſt.* I p. 10. Pomme quarrée. *Onom.* l. c. 582. n. 29. Malus ſativa fructu polygono, ſaporis vinoſi, acidiuſculi. *Tourn.* Inſt. p. 635.

Apfel. Violenapfel q). Dieſer Apfel von mittlerer Größe hat eine weißlichte, rothgeſtriemte, an der Sonnenſeite ſtarkrothe Schale, ſehr weißes, zartes, niedliches Fleiſch, treflich ſüßen, Zukkerartigen Saft und überhaupt viel Empfehlendes, aber keine ſonderliche Dauer. Vom November hält er ſich bis Weynachten; doch wollen ihn einige bis in den Februar aufbehalten haben. Der ſchwache Violengeruch des Fleiſches iſt ohnſtreitig der Grund ſeiner Benennung. Im Bomare wird er für eine Spielart des großen Fenchelapfels gehalten. S. Aniesapfel. S. 12.

— — Virginiſcher wohlriechender r), mit Sägenartig gezahnten oder winkelichten Blättern und geſtielten Blumendolden.

Dieſen Amerikaniſchen Baum hat Klayton zuerſt bemerkt, Gronov zweifelhaft angeführt, Kalm aber ausführlich beſchrieben. Er iſt im ganzen mitternächtlichen Amerika, vornämlich aber in Virginien zu Hauſe. Sein Stamm erreicht eben keine beträchtliche Höhe. Die

q) Malus ſativa fructu partim albido, punctato, partim ſtriis intensè rubris diſtincto. *Pomme violette. Tourn.* Inſt. p. 636 La Violette. N. Sch. d. Nat. 354. Salzm. Pomol. p. 66. n. 30. *Onom.* l. c. p. 584. n. 38. *Bom.* IX. 267. *Pomme violette.* eſpece de Gros fenouillet. *Enc. oecon* XII. p. 482 n. 15. Malus fructu medio longiori, ſapore Violae, ſerotino. *Duhamel.* Verz. der Karth. p. 62. n. 20. Der Baum hat vorzüglich weiße Blätter.

r) *Pyrus coronaria*, foliis ſerrato-angulatis, umbellis pedunculatis *Linn.* Sp. Pl p. 687. n. 3. *Kalm* Iter. III. p. 10 oder 136. Malus ſylv. floribus odoratis. *Gronov.* Virg. 55. Engl. The Virginian Crabbtrée. Pommier de Virginie à fleurs odorantes. *Duham.* Cf. Hausv. III. 332. V. 247. n. 2. Virginian wild Crab, The Sweet ſcented Crab of America. *Onom. bot.* l. c. p. 607. N. Sch. d. N. 349. *Bom.* IX. 266 bloß den Namen.

Die Aeſte haben eine glatte, braune Rinde. Die Blätter ſind, wie am gemeinen Apfelbaum, beſchaffen; doch ſind ſie mehr glatt an der Oberfläche, und ihre Einſchnitte, beſonders zween derſelben zu beyden Seiten, merklich tiefer. Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, faſt wie Himbeeren, einen von außen glatten, innwendig aber wollichten Kelch und röthlichte Kronen. In ihrem Vaterland erſcheinen ſie bereits im März und Aprill, in Deutſchland aber erſt im Brachmonath, auf ziemlich langen Stielen in Sträußen beyſammen.

Seine kleine Früchte ſind beynahe völlig rund, haben ein veſtes, ſäuerlicht herbes, kaum eßbares Fleiſch, und werden gröſtentheils nur zu Eßig verbrauchet. Sie liegen in Virginien den ganzen Winter über unter dem Baum, haben alsdann eine gelbe Farbe und pflegen ſelten eher, als im Frühling, Schaden zu nehmen. Man bemerkt an ihrem dünnen, ziemlich langen Stiel, ein kleines, ziemlich tief liegendes Auge, ein höckericht rauhes Kernhaus, in welchem dikke, bräunlichte, glänzende Kerne liegen.

Der Baum iſt gegen die Kälte dauerhaft und kann durch Aeugeln, oder noch beſſer, durch Pfropfen der Reiſer auf Stämme vom gemeinen Apfelbaum fortgepflanzet werden. Wegen des lieblichen Geruchs der Blumen taugt er in Pflanzungen, und wegen ſeiner dicht wachſenden Zweige, zu niedrigen Hekken. In Virginien wird er aus erſtem Grund nahe um die Wohnhäuſer gepflanzet.

Apfel. Waldapfel. S. Holzapfel. S. 47.

— — **Weidenbolch** s). Eine Spielart des oben S. 22. beſchriebnen Bolchapfels, auf Weiden gepfropft. Die Frucht

s) *Onom.* l. c. 596. n. 141.

Frucht iſt lokker, ſüß und etwas bitterlich, von kurzer Dauer, im Anfange des Sommers zeitig.

Apfel. **Weinapfel** t). — Die Arten ſind:

— — — Der Boller oder Seitzling u). Weiß- licht, an der Sonnenſeite röthlich, vom ſaurem, ange- nehmem Fleiſche. Dauret bis in den Maymonath des folgenden Jahres.

— — — **rother** x). Ein Apfel von einer ziem- lichen Größe und ſehr ungleicher Form; bald rundlich, bald etwas platt, oft ſchief, kantig und von grobem An- ſehen. Alles an einerley Baume. Mit dem **Winter-** erveling ſcheint er an Form und Farb überein zu kom- men. Die glatte Schale iſt gemeiniglich roth; oft auch an der einen Seite grün oder gelblicht. Er hat ein mil- des und ſaftreiches Fleiſch von angenehmem Rheinſäuer- lichen, doch nicht hochfeinem Weingeſchmak; zum Ko- chen, Stoben oder Dunſten, auch zum Apfelwein ein ſehr guter Apfel.

— — — **weißer** y). Dem vorigen ähnlich, aber weißlicht grün und nicht ſo lieblich an Geſchmakke; dauer- haft bis in den April des folgenden Jahres.

Apfel.

---

t) Oenomelum Wirtembergicum, Pomum vinoſum *IB. Hiſt.* I. p. 9. Malus ſativa, fructu orbiculato, ſeſſili, ſaporis vino- ſi. *Tourn.* Inſt p. 635. **Börner** l. c. p. 389. n. 65. **Holl.** Wyn- appels.

u) *Oenomela Bollenſia* alba, Poma vinoſa Bollenſibus et Walden- ſibus. *IB. Hiſt.* I. p. 11. *Onom.* 589. n. 93.

x) Roode Wyn-Appel. *Knoop.* I. T. VIII. f. 1. p. 17.

y) Witte Wyn-Appel. Knoop. *Ibid.* p. 17. *Onom.* l. c. p. 582. n. 27.

Apfel. Weinfurchen z). Ein runder, ziemlich platter, blaßgrüner, auf der einen Seite zuweilen röthlicher Apfel, von veſtem, zarten, köſtlich ſaftigem Weinſäuerlichen Fleiſche. Reift im Anfange des Herbſtes und hält ſich bis in den Aprill des folgenden Jahres.

— — Weinling a). Ein ſchöner großer, ekkichter, weiſſer, kurzſtieliger Apfel mit weißem, zartem, ſäuerlichem Fleiſche. Reift am Ende Septembers und iſt von kurzer Dauer.

— — Weißbrecherapfel. S. Mathiasapfel. S. 66.

— — weißer, platter b). Von ziemlicher Größe, ſehr platter Form, öfters auch ſchief und ekkig. Er hat eine glatte, weiße, an der einen Seite gelbe, oft auch rothgeſtreifte Schale, mildes Fleiſch, von ſchlechtem Geſchmak. Alſo ein gemeiner Kochapfel!

— — Weißhartling. S. Hartling. S. 42.

— — Weißling c). Weiß, oben zugeſpitzt, mit vielen Milchweißen Tüpfelchen, zuweilen von anſehnlicher Größe, dauerhaft bis in den Hornung des folgenden Jahres. Cf. Seyäpfel. S. 99.

— — Weitlingsapfel, rother, Taurich d). Dem rothen Bachapfel (S. 14.) ziemlich ähnlich, aber größer, auf

z) *Onom.* l. c 596. n. 142.

a) *Ibid.* 583. n. 30 Oenomelum magnum Blienſpachianum. Pomum vinoſum Blienſpachianis dictum (B I p. 11. Malus ſativa fructu magno, angulato. ſaporis vinoſi ſubacidi. *Tourn.* Inſt. p. 635.

b) *Knoop.* I. Tab. V. f. 2. p. 11. Witte platte Appel.

c) *Onom.* l. c. p. 589. n. 97. Malum turbinatum, lacteſcentibus punctis conſperſum. IB. I. 12. c. fig.

d) *Ibid.* p 590. n. 101. Erythromelum, ſ. Malum rubrum, magnum, fugax IB. I, 14. c. fig.

auf der Schale mehr weißgelblicht, weniger geſtreift, mit häufigern weißen Tüpfeln, gelblichtem, zartem, angenehm ſauerm Fleiſch, aber von kurzer Dauer.

Apfel. **Wettich.**

— — **Geelwettig** e). Dieſer kleine runde weißgelblichte, ziemlich langſtielichte, tiefäugige Apfel mit gelblichtem, hartem und ſauerm Fleiſch, kann bis in den Hornung erhalten werden.

— — — **Grünwettig** f). Mit dem gleich folgenden **Welſchwettig** einerley, außer daß die Frucht aus dem Gelblichten ins Grünlichte ſpielet.

— — — **Klein Wettich** g). An dieſer kleinen, etwas eckichten, weißen, mit Gelblicht vermiſchten, an der Sonnenſeite röthlichen Frucht bemerkt man einen mittelmäßig langen Stiel, lieblichen Geruch, angenehm weißes und ſaures Fleiſch, das bis gegen den Frühling eßbar bleibet.

— — — **weiß klein Wettich** h). Von des vorigen Spielart bloß durch die ganz weiße Farbe des Fleiſches und der Schale, imgleichen durch den ganz kurzen Stiel unterſchieden.

— — — **Welſchwettig** i). Schön, eckicht, weiß, oben röthlich und getüpfelt, bisweilen etwas gelblicht,

e) *Onom.* l c. p. 588 n. 86. Malum Wirtemb. *Wettig* ſubflavum. IB. Hiſt. I. p. 9, c. fig.

f) *Ibid.* p. 589. n. 90. Malum *Wettig* viridans. IB. l. c. c. fig.

g) *Ibid.* p. 588. n 87. Malum *Wettich* 2dum IB. Hiſt. I. p. 8. c. f.

h) *Ibid* n. 88. Malum *Wettich* 3tium IB. Hiſt Ibid. c. fig.

i) *Ibid.* n. 89. Malum *Wettich* Italicum majus et minus IB. l. c. c. fig.

licht, mit einem ziemlich langen Stiel, weißem, zartem, ſauerm, ſchmakhaftem Fleiſche, dauerhaft bis in die Mitte des folgenden Mayes.

Apfel. Wiener k). Gehört unter die beſten Deutſchen Spielarten, iſt aber noch nirgens beſchrieben oder abgebildet.

— — wilder. S. Holzapfel. S. 47.

— — Wildjesapfel l). Ein länglichter, faſt Eyrunder Apfel, von mittelmäßiger Größe, glatter, grünlichter Schale, dem Prinzeßinnapfel S. 78. ziemlich ähnlich, außer, daß er nichts röthliches hat. Sein mildes Fleiſch hat einen guten, aber nicht ſehr feinen Geſchmak. Er gehört unter die Mittelſorten.

— — Winterapfel. S. Lauchsapfel. S. 64.

— — Winterblumenſüße. S. Blumenſüße. S. 21.

— — Winterborſtorfer. S. Borſtorfer. S. 22.

— — Wintererveling. S. Erveling. S. 27.

— — Winterkalville. S. gefurchte Aepfel. S. 22. 33.

— — Winterparadiesapfel. S. Paradiesapfel. S. 70.

— — — S. Pearmain. S. 73.

— — — S. Poſtophe. S. 77.

— — — S. Streifling. S. 102.

— — Winterſüßapfel. S. blaßroth geſtreifter Süßapfel. S. 103.

Apfel.

k) *Ibid.* p. 587. n. 66. Beckm. l. c. p. 594. 2.
l) Wildjes-Appel. *Knoop.* I. Tab. VIII. f. 9. p. 19.

Apfel. Wintertaurich m). Dem Sommertaurich S. 100. nahe verwandt. Er hat aber einen långern Stiel, und hålt ſich bis in den May des folgenden Jahres.

-- Winterzitronenapfel. S. Zitronenapfel. S. 114.

-- wohlriechender n). Ein kleiner etwas ekkiger Apfel, von angenehmem Geruch. Er ſpielt aus dem Zitrongelben ins Weiße, hat ein tiefes Auge, ſehr kurzen Stiel, weißes, wohlſchmekkendes, Weinartiges Fleiſch, reift im Erndtemonath, und iſt nur von kurzer Dauer. Cf. Virginiſcher wohlriechender. S. 107.

-- Zeitling. S. Röthling. S. 89.

-- Zenendling. S. Pfaffenapfel. S. 76.

-- Zenithapfel. S. Zelliſcher Kernapfel. S. 61.

-- Zeugapfel. S. Gůldenzeugapfel. S. 38.

-- Zigeůnerapfel. S. Schwarzer. S. 98.

-- Zimmtapfel o). Ein runder, ſchöner Apfel, mittlerer Größe, oben gelb, unten rothgeſtreift. Iſt öfters ſehr klein, wird im Oktober abgenommen, und hålt ſich bis in den Februar. Sein feines, mildes Fleiſch iſt wohl nicht ſehr Saftreich, aber von hohem Gewůrzreichen Geſchmak, von dem er auch die Benennung erhalten, ob er gleich nicht eben Zimmetartig ſchmekket. Von außen iſt er am langen důnnen Stiel, von innen an ſeinem

m) *Onom.* 590. n. 103. *Malum Tauricum hyemale.* IB. I. 14. c. fig.

n) *Onom. bot.* 583. n. 35.

o) *Knoop.* II. T. XI. f. 9. f. 84. p. 20. Börner l. c. p. 390. Pomme de Canel.

nem weiten, oft mit 20 Kernen angefüllten Kröbſe zu erkennen.

— — Zippolapfel. Zwiebelborſtorfer p). Dieſer kleine, plattrunde, gelbe, rothbäkkige und Blutroth geſtreifte Deutſche Apfel hat ſeine Benennung von der Aehnlichkeit mit einer Zwiebel, und mit den Farben der Borſtorfer, denen er auch bisweilen in den Warzen gleich kömmt, erhalten. Er wird im Oktober abgenommen, und läßt ſich bis ins folgende Jahr aufbehalten. Man ſchäzt ihn als einen vortreflichen Apfel, von ſchönem Anſehen, und oft ganz platter Form, aber unbeſtimmter Größe. Cf. Kantenapfel. S. 55.

— — Zitronenapfel. Sommerzitronapfel q). Groß, von länglichter, ekkichter, oben ſtark zugeſpizter oder Birnförmiger Figur. Zitronengelb am Baum, auf dem Lager durchaus etwas fettig, von glatter Schale, mildem Fleiſch, aber nur mittelmäßigem Geſchmakke.

— — — Winterzitronenapfel r). An dieſem länglichtrunden, dem gelben Gülderling (S. 40.) ſehr ähnlichen Apfel, mittlerer Größe, bemerkt man eine glatte, Zitrongelbe Schale, mildes Fleiſch von gutem, angenehmem Geſchmak, und hält ihn, weil er lange dauret, für einen der beſten Winteräpfel.

Im

p) Hausv. III. 312. 313. Bekm. l. c. p. 293 n. 18. N. Sch. d. Nat. 354. *Onom.* l. c. 585 n. 52. *Blankaard.* Neederl. Herbarius p. 384. Cipol-Appel *Knoop.* P. II. Tab. VIII. f. 64 p. 15. Reinette platte. Zwiebelborſtorfer.

q) *Knoop* I. T. I. f. 5. p. 3. Sommer Citroen-Appel.

r) Winter Citroen-Appel. Citron d'hyver. *Ibid.* Tab. IX. f. 3. p. 19.

Im IIten Theile findet ſich beym Knoop s) noch ein kleiner ganz runder, oben angenehm rother, getüpfelter, unten gelber Apfel, der ſich vom Ende Septembers, oder Anfang Oktobers 5 oder 6 Wochen hält, ſich auch durch ein feines mürbes Fleiſch, mittelmäßigen Saft und herrlichen Geſchmak empfiehlet.

Apfel. **Zürcher, großer, weißer** t). Ein anſehnlicher, ekkiger, etwas zugeſpitzter, gelber, mit röthlichen Streifen und Flekken bezeichneter Apfel, von ſprödem, zartem und ſäuerlicht ſüßem Fleiſche. Dauert bis zu Ende des Jänners im folgenden Jahre.

— — — **kleiner** u). Weniger geſtreift, weißgelblicht, kurz und dikſtielicht, von härtlichem, angenehm ſäuerlichem Fleiſche, das bis in den April des folgenden Jahres dauret, und gebakken am beſten ſchmekket.

— — **Zukkerapfel** v). Dieſer länglichte, nach dem Auge hin zugeſpitzte, mehrentheils ekkichte Apfel mittlerer Größe, hat eine glatte, gelbe, oft an der einen Seite röthlichte Schale, mildes Fleiſch von ziemlich angenehmem und etwas Gewürzhaftem Geſchmak, und verdient mittelmäßigen Sorten vorgezogen zu werden. Er hält ſich bis in den April des folgenden Jahres, und ſcheint eben der zu ſeyn, welcher in der Onomatologie x) der Süßling, große Süßapfel oder der köſtliche Apfel genennet wird.

s) Tab. III. f. 25. p. 6. Pomme de Citron.

t) *Onomat.* l c. p. 591. n. 105. Malum Tigurinum majus album Wirtembergenſibus. *Joh. Bauh. Hiſt. l.* p. 15.

u) *Onom.* l. c no. 106. Malum Tigurinum minus. *IB. Hiſt.* l. c.

v) Zucker-Appel. *Knoop.* l. Tab. III. f. 3. p. 7.

x) l. c. p. 594. n. 125. Cf. *IB.* I. p. 20. Malum pretioſum dictum. c. figg.

Apfel. Zukkerapfel, grüner y). Länglicht rund, von anſehnlicher Größe, oben grünlichter, unten roth geſtreifter Schale, feinem, jedoch veſtem Fleiſch, genugſamem Saft und Zukkerſüßem Geſchmak. Er dauret vom Oktober bis weit in den Winter, und man rechnet ihn unter das gute beliebte Lagerobſt, weil es eine Seltenheit iſt, im Winter dergleichen angenehme Süßäpfel zu finden.

— — — platter z). Ein vortreflicher, großer, etwas plattrunder Apfel, von einer unvergleichlichen rothen geſtreiften Schale, veſtem Schneeweißem Fleiſch, rothem Ring um das Kerngehäuſe, mittelmäßigem Safte, Zukkerſüßem Geſchmak; dem rothem Süßapfel S. 103. beſonders ähnlich; aber nicht ſo dauerhaft, auch nicht ſo hochroth in der Farbe. Genüßen läßt er ſich von der Mitte des Oktobers bis zu Ende Novembers.

— — Zwergapfel. Niedriger Apfelſtrauch a). Ein kleiner Apfelſtrauch, deſſen zahme Spielart unter dem Namen Paradiesapfel (S. 69.) bekannt iſt. Seine Triebe ſind viel zärter, feiner und niedriger, auch die Rinde weicher, als an unſerm Holzapfel S. 47. Der Stamm bleibt beſtändig niedrig, treibt ſehr ſchwache Aeſte, lokkeres und ſaftiges Holz. Zeigt auch einen ſchnellern Wachsthum. Die länglichte, gelbe, ſchmakhafte Früchte, welche ſchon im Heu- und Erndtemonath reifen, haben die Größe der weißen Renette S. 87. daher

y) *Knoop.* II. Tab. IX. f 75. p. 17. Pomme ſucré verd.

z) *Knoop.* II. Tab. IV. f. 28. p. 7. La Pomme ſucrée plate.

a) Le petit Pommier nain. Salzm. Pom. p. 68. n. 42. Verz. der Karthäuſer p. 64. n. 29. N. Sch. d. Nat. 348. Pommier nain de Reinette. Malus pumila fructu medio albido, acidedulci, brumali. *Duham* Arbres fruit: Tom. I. Pl. 8. Hausv. V. p. 246 Lit. o. *Enc. oecon.* XII. p. 484. n. 25. *Bom.* IX. 266. *Onomat.* l. c p. 579. 2.

her ihn auch einige die Zwergrenette nennen, auch wohl den Strauch, zu ihrem Vergnügen, in Töpfen und Gewächskaſten ziehen.

Apfel. Zwergapfel ohne Blüte. S. oben Apfel ohne Blüte, S. 18.

— — — mit blaßer Blüte. S. Süßapfel. S. 103.

— — Zwergrenette. S. Zwergapfel. S. 116.

— — Zwiebelborſtorfer. S. Zippolapfel. S. 114.

Die Pflanzung, Wartung und Vermehrung dieſer beliebten, in ſo mancherley Abänderungen prangenden Früchte, will ich hier ganz mit Stillſchweigen übergehen. Es iſt genug, mit wenig Worten zu gedenken, daß das Holz, beſonders der wilden Apfelbäume, ſehr leicht, hart und dauerhaft, alſo zu ſtarken Schlittenbäumen, Hobeln und andern Drechsler- auch Tiſchlerarbeiten vortreflich zu brauchen; die Rinde, weil ſie eine beſſere Zitronfarbe, als die Scharte liefert, in der Färberey unentbehrlich b), das Laub aber zur Schweinemaſt nicht undienlich iſt. Aus den Blüthen pflegen ſich die Bienen reichlichen Honig und Wachs zu holen. Die wilden Früchte ſind ein Lekkerbiſſen des ſchwarzen und rothen Wildes, auch der zahmen Schweine. Wenn ſie nicht von der herbeſten Art ſind, werden ſie auch von den Landleuten geſammlet, und getroknet. In der Arzneykunſt bedient man ſich ihrer, als eines zuſammenziehenden Mittels, bey den Handwerkern zum Gerben des Leders; ferner zu einer Art eines ſauern, daraus gepreßten Saftes, den man *Omphacium* nennet; in einigen Wirthſchaften zu Eßig; in Engelland und anderwärts, mit oder ohne Beymiſchung ſüßer oder ſaurer Gartenfrüchte, zum Zider, einem angenehmen Getränke, dem über-

b) S. Abh. d. Schwed. Akad. IV. p. 33.

überdies noch groſse Wirkungen auf den Stein zugeſchrieben werden, das auch ſonſt in ſeinen Eigenſchaften mit dem Wein viel Aehnliches hat, aber trüber, dikker und blähender, als dieſer iſt.

Die Früchte der Gartenbäume dienen uns, nach der Verſchiedenheit ihres Fleiſches, ihres Geſchmaks und Saftes auf tauſenderley Weiſe. Wir pflegen ſie theils roh und friſch, theils gekocht oder gebraten, theils getroknet oder gebakken, theils eingemacht, auch in Form eines Muſses, als angenehme und geſunde Herbſt- und Winterſpeiſen zu genüſsen c), auch die verdorbne Früchte zur Nahrung für Schweine, welſche Hüner oder zu Brandwein anzuwenden d).

Von den Aerzten ſind einige wegen ihrer kühlenden, gelinde abführenden und auflöſenden Kraft, als ein vorzügliches Mittel in der Engbrüſtigkeit, ſelbſt im Stein, empfohlen, und gröſtentheils als eine angenehme, unſchädliche Speiſe für Kranken angegeben worden. Aus dieſem Grunde haben gute Landwirthe ſich bemühet, allerley Mittel auszufinden, wodurch ſie lange friſch und unverſehrt erhalten werden mögten, deren Anzeige man künftig ſicher in der ökon. Encyklopädie des Hrn. *D.* Krünitz ausführlich erwarten darf.

Die alten Aerzte haben zwar allerdings vieles zum Nachtheil der Aepfel hinterlaſſen; es iſt aber alles mit Unterſchied anzunehmen. Geoffroy ſagt e), ſie wären Mittags und Abends Geſunden und Kranken dienlich, wenn ſie zum Getränke nur Waſſer und nicht Wein genöſsen,

c) Vom diätetiſchen Gebrauch der Aepfel. S. Arzt 1769. III B. p. 409.

d) Erharts Pflanzenh. I. 19.

e) l. c. p. 1206.

nöſſen, weil ſie auf die erſte Art leicht, auf die andere ſehr ſchwer zu verdauen wären. Alle Naturen ſind ſich auch nicht gleich. Sie müßen daher nicht in zu großer Menge und vollkommen reif geſpeiſet, und können die gebratenen und gekochten oftmals den rohen vorgezogen werden. Galenus hat jeder Apfelart einen eigenthümlichen Vorzug und einen Zutritt bey der Tafel eingeräumet. Die herben empfiehlt er bey ſchwachem, die ſauern, bey verſchleimtem, die ſüßen bey kaltem Magen. Die ſüßen, beſonders die ſäuerlichſüßen, dienen wider Hypochondrie und andere melancholiſche Zufälle, ſie verdünnen die zähe Beſchaffenheit ſo wohl des Blutes, als anderer Säfte, und pflegen, durch eine gelinde Gährung im Blute, Verſtopfungen aufzulöſen. Sie laxiren den Leib gelinde und heben bey melancholiſchen Perſonen die hartnäkkigen Verſtopfungen des Leibes, mäßigen die ſubtile, ſcharfe Galle und ſind in hitzigen Fiebern ſehr zuträglich. Sie löſchen den Durſt und man giebt mit gutem Nutzen ein Aepfeldekokt, oder daraus bereitete Julepe den Fieberkranken. Man hat ſie auch in der Gelbſucht, in Verſtopfung der Leber und Gekrößdrüſen gerühmet.

Die gekochten Aepfel haben, wegen ihres ſchleimigen und Weinſteinartigen Saftes, wie Hr. Geoffroy ſaget, eine reinigende, erweichende und mäßigende Kraft, welche die ſchädlichen Theile einhüllet, im Blut alle gewaltſame Bewegungen ſtillet, den Huſten lindert, auch den Auswurf befördert. Sie werden daher bey Bruſtkränken gebrauchet, und geben ſo gar denen, die ein zehrendes Fieber oder Lungenſucht haben, ein ſehr nützliches Arzneyartiges Nahrungsmittel.

Die Molken, worinn man Renetten oder ſaure Aepfel gekochet, dienen zur Abkühlung des Blutes, zur Minderung der Schärfe, zu Eröfnung der Verſtopfungen und gelinden Erweichung des Leibes. Vorſchriften

zu ſolchen Mitteln findet man im Geoffroy aufgezeichnet. Gesner ließ bey Lungenkrankheiten und ſchwerem Athem einen gebratnen Apfel aushöhlen, ihn mit einem Quentchen Weyrauch füllen und gab ihn ſo, mit glüklichſtem Erfolg, auch beym Seitenſtechen, zu eſſen. Einige bereiten aus dem über Eiſenfeile gegoßenen ſauern Safte der Aepfel eine Stahltinktur wider die Verſtopfungen der Eingeweide. Andere verbinden das Eiſenſalz mit Aepfelſyrup oder einem Purgiermittel und gebrauchen es, bey Kindern die Kacherie zu vertreiben, oder ſich dem erſten Anfange der engl. Krankheit zu widerſetzen.

Aeußerlich wird aus gebratenem oder in Waſſer, auch in Milch abgekochtem Aepfelfleiſch ein Umſchlag bereitet, welcher in Entzündungen oder Schmerzen, auch äuſſern Verletzungen der Augen durch Stöße oder Schläge, vortrefliche Dienſte leiſtet. Ettmüller lobt auch das von faulen Aepfeln abgezogene Waſſer bey allerley Entzündungen, beym Brand, bey Blutflüßen der Wunden, alten bößartigen Geſchwüren und verbrannten Gliedern. Kalomel oder Bleyzukker in dergleichen Waſſer aufgelößt, wird bey freſſenden Geſchwüren, Krebs- und Brandſchäden, für ein herrliches, aber geheimes Mittel gehalten f).

Unter allen Tränken, die aus Früchten bereitet werden, iſt der Aepfelwein (Cidre), außer dem eigentlichen Wein, der beſte. Seine Verfertigung hat Geoffroy S. 1214 ꝛc. beſchrieben g). Er iſt in Anſehung der Farbe,

f) Sonſt wird auch der Aepfelſaft in der Confect. Alkermes, im Syrupo de Pomis laxativo. et compoſito D. Blondel; Renetten aber werden zum Ungto pomato offic. mit angewendet. *Geoffr.* l. c. p. 1213.

g) Cf. L'Art de cultiver les Pommiers et les Poiriers et de *faire les Cidres*, ſelon l'uſage de la Normandie à Par. 1775. in 12mo.

be, des Geſchmaks und der Bereitungsart verſchieden. Der beſte wird aus den ſüßen und ſtark riechenden Aepfeln bereitet. Er hitzt mäßig, nähret ſattſam und iſt allen, die einen kalten Magen haben, dienlich. Junger Aepfelwein macht Blähungen. Säuerlicher Zider iſt wider den Durſt, nähret mäßig und wird ſchwer verdauet. Ganz ſaurer iſt für die Leber und für den Magen dienlich. Er dämpft ſo wohl die Galle ſelbſt, als gallichtes Erbrechen und ähnliche Stuhlgänge. Zider aus Holzäpfeln iſt herb und kann erſt nach langer Zeit genoſſen werden. Friſch iſt jeder Aepfelwein ſchädlich, allzu alt wird er auch nicht geachtet. Der beſte iſt der aus den, zu gehöriger Zeit geſammelten, völlig reifen, und nicht allzu lange aufgehobenen Aepfeln bereitete Zider, wenn er erſt recht klar geworden und in ſeinem mittlern Alter getrunken wird. Er hat alsdann beynahe die Kräfte des Weines, er befeuchtet und nähret, ſteigt nicht in den Kopf, iſt für die Eingeweide nicht erhitzend und wird für Geneſende, vornämlich melancholiſche, auch ſchwindſüchtige Perſonen dienlich erachtet.

Der aus geſtoßnen Holzäpfeln ausgepreßte herbe, ſaure, zuſammenziehende Saft wird von einigen, unter dem Namen des wilden Aepfelſaftes (Agreſta) ebenfalls gebrauchet. Fiſche, welche man darinn geſotten, ſollen veſter und ſchmakhafter werden. Mit Bierheſen vermiſcht und aufgelegt, empfielt man ihn wider Krätze und Entzündungen, weil er ſtark zurükke treibt. In entzündete Augen getröpfelt, hat man ihm eben dieſe Wirkung zugetrauet. Rajus empfielt ihn ſogar wider die Kröpfe h).

---

h) S. *Geoffroy* l. c. p. 1218.

Apfel. (Lithol.) verſteinerter i). Lange k), Grew l), Baier m), Volkmann n) und Scheuchzer o) gedenken unter andern verſteinerten Früchten auch ſolcher Aepfel und Birnen. Es läßt ſich aber mit einer faſt entſchiedenen Zuverläßigkeit behaupten, daß Früchte von ſo zartem, ſaftigem und mildem Fleiſche, die noch überdies gar bald und leicht in Fäulniß übergehen, keiner Verſteinerung fähig, daß alſo dergleichen ſteinerne Birnen und Aepfel entweder bloß zufällige, dieſen gleichende Steinformen, oder nur in der Einbildung ſolcher Schriftſteller vorhandne Körper ſind, um ſo vielmehr, da bey dergleichen Steinen bis jetzo Niemand ein Merkmal von den Stellen, wo der Stiel, das Auge oder das Kernhaus geſeſſen, wahrgenommen. Cf. Fruchtſteine.

— — (Konchyl.) Den Namen des Apfels führet unter den Konchyliologen auch die von mir ſogenannte gefurchte diklippige Sturmhaube. Das diklippige Belhorn. (Chem.) Die braunfahle Sturmhaube mit weißen Flekken. (Leßer.) Das geribbte, gelbgeflekte Bezoarhorn (Hebenſtr.) p).

Dem

---

i) Mala et pyra petrificata. S. Walchs Naturgeſch. der Verſtein. 3 Theil p. 95.

k) *Hiſtor. lapid. figur.* Helvetiae p. 56.

l) *Muſ* p. 265.

m) *Oryctogr.* p. 22. Tab. I. 26—28.

n) In *Sileſ. ſubterr.* p. 133.

o) In Herb. S. 101. n. 440.

p) Cochlis volutata ventricoſa, maculata in coſtis transverſalibus rotundatis, labro craſſo denticulato. Martini Konchylienkab. 4to II. p. 58. Tab. 37. fig 370. 371. *Caſſis labroſa*, coſtis maculatis. *Schynv.* ad *Rumph.* p 81. Tab. 23. f. 4. *Stormhoed* med ronde geplekte Banden. *Rumph.* T. 27. B. *Bon.* Muſ. Kirch.

Dem Hrn. von Argenville, Davila u. a. m. hat es gefallen, dieſe gefurchte, diklippige Schnekke den Tonnen beyzufügen; im Sebaiſchen Werk und im Petiver findet man ſie unter den Tonnenſchnekken, ſo gar bey den Rebhünern. Ich hoffe die ſicherſte Parthey zu ergreifen, wenn ich ſie mit Hrn. D. Schynvoet, Hebenſtreit, Klein und Hrn. Meuſchen unter die Sturmhauben ſetze, von denen ſie, außer den Klammern und Flügel der innern Lefze, alle Merkmale des Geſchlechtes an ſich haben. Die Schale iſt dik und ſchwer. Die Eyförmige Figur bildet einen rundgewölbten Rükken, hinterwärts fünf kurze, flache Windungen, vorn eine ſchräge, nicht ſehr aufgeworfene Naſe. Die äußere Lefze die aus einem breiten, ſtarken, doppelten Saum beſtehet, deſſen Rand vorn, bey manchen glatt oder ſtumpf, bey andern ſcharf und ausgezakt iſt, veranlaſſete die Benennung der Diklippen oder diklippigen Belhörner. An der innern Lefze findet man einen Milchfarbigen, glänzenden Ueberzug von thieriſchem Schleime. Beyde Lefzen ſind von oben bis unten ſcharf gezahnt und gefalten. Die Mündung, die beynahe die ganze Länge der Schalen einnimmt, pflegt ſich in einen bald hellern, bald hochgelbern Schlund zu öfnen.

Der

Kirch. p. 451. n. 22. *Muſ. Gottw.* Capſ. IX. T. I. f. 184. *Ant. Juſſieu* in Jac. *Barrel.* Plant. Hiſp. T. 1321. f. 12. Buccino-echinophora rugoſa. *Petiv.* aquat. Amb. T. XII. f. 6. Thik-lip'd *Patridge. Gualt.* T. 51. C. *Hebenſtr.* Muſ. Richt. 313. *Klein.* §. 237. n. 1. p. 92 und §. 242. 2. a p. 95. *D'Argenv.* Pl. 17. I. *Leſſer.* §. 53. gg p. 261. *Seba.* Tom. III. T. 70. fig. 2—4. *Davila.* p. 210. *Muſ. v. der Mied* p. 17. n. 379. Hooggeribde Belhoorn, med breed gezoomde Lippen, en getaande mond *Muſ. van Dishoeck.* Diklippen. *Groſſes Levres. Muſ. Oud.* p. 66. 779. *Leers.* 88. n. 811. *Koening.* p. 42. n. 524. *Buccinum Pomum. Linn.* S. N. XII p. 1197. n. 441. *Ejusd.* Muſ. Reg. Ulr. p. 600. n. 245. *Liſt.* Tab. 792. f. 45. muta.

Der Hauptkarakter dieſer bauchigen Sturmhaube beſteht in den häufigen runden Querwulſten und breiten, aber flachen Furchen, welche die ganze Schale, bis in die äußere Spitze der Windungen begleiten. Auf einem Schneeweißen, glänzenden Grund iſt allenthalben die Schale mit gelben und rothbraunen Flekken oder Wolken, ohne Ordnung, oft auch mit violetten, zwiſchen herlaufenden Stralen, oder gewürfelten Banden, bisweilen mit hervorſchimmernden weißen Augen, bezeichnet.

Den Namen Belhörner oder Schellenſchnekken, haben ſie von ihrer faſt runden Figur, wegen der Aehnlichkeit aber, die ſie mit einigen großen gefurchten Tonnenſchnekken haben, worinn die Alten ihr Oel aufzubewahren pflegten, auch die Benennung der diklippigen Oelhörner oder Oelſchnekken erhalten. Nach dem Hrn. von Linné werden ſie auf Java, nach Bonanni auch in Neuſpanien gefunden und von den Indianern koſtbar graviret, mit Gold und Silber beleget, um ſo wohl ihre Tiſche, als Altäre damit auszuſchmükken. Cf. Apfelmuſchel. S. 125.

Apfelbaum. S. oben Apfel. S. 12.

Apfelbaumblattmotte, Phal. Tinea Roeſella *L.* S. der Silberbukkel.

Apfelbaummotte } S. Das Netz. (Phalaena Tortrix
Apfelbaumraupe } Oporana *Linn.*)

Apfelbein. Bakkenbein. Os malae. Ich habe dieſes Wort bloß hier angeführt, um bey dieſer Gelegenheit nochmals erinnern zu können, daß ich, um dies Werk, dem die bloße Naturgeſchichte zu vielen Bänden ſattſamen Stoff anzubieten hat, nicht alzuweitläuftig zu machen, von jetzo an alle die Zergliederungswiſſenſchaft betreffende Artikel gänzlich übergehen und meine günſtige Leſer deshalb auf

die

die Onomatal. medicam und andre anatomiſche Bücher verweiſen werde.

Apfelbohrer. S. Apfelſchäler. S. 271.

Apfelkürbis. Cucurbita Melopepo *L.* S. unter Kürbis die Melonenphebe.

Apfelmoſt oder Zider. S. oben S. 120.

Apfelmuſchel, rothe q). Unter dieſem und unter dem Namen der Blaſenförmigen Kammmuſchel, finden wir in den Knorriſchen Abbildungen einen ſehr ſeltnen Weſtindiſchen Pektunkel, deſſen beyde Schalen an der einen Seite mit langen von einander abſtehenden, an beyden Seiten plattgedrükten, am vordern ſtumpfen Rand eingekerbten Zähnen oder Zakken verſehen ſind, welche nicht, wie die Einkerbungen des Randes anderer Pektunkelſchalen, zur mehrern Beveſtigung beyder Hälften, in einander eingreifen, ſondern ſich bloß mit ihrem gekerbten Rand berühren, folglich an beyden Seiten leere Zwiſchenräume, ſo lang als die Zakken ſind, offen laſſen, daher ſie

q) Pectunculus orbicularis quaſi duplicatus, ex altero latere praelongis latisque dentibus conſpicuus *Liſter*. H. C. Tab. 330. fig. 167. Iſocardia ſtriata &c. Liſt v. *Klein*. §. 363. k. p. 140. Le Mofat. *Adans*. Pl. 18. f. 1. p. 241. Leſſer §. 71. hh. p. 414. Eine Stralförmige Muſchel, die an einer Seite lange Sägenförmige Zähne hat. *Petiv*. Muſ p. 36. n. 836. Pectunculus Guineenſis ex uno latere altè inciſus. (From Cape Coaſt. in Guinea. *Ejusd*. Gazoph. Vol II. Tab 54. f. 5. Pectunculus Borneocus ſtriis altè inciſis. Hr. von Linné hat zwar in ſeinem Nat. Syſt. Ed. XII, p. 1127, die Adanſoniſche Figur unter ſeinem Donax Trunculus mit angeführt, ſie gehört aber unter das *Cardium* Linn. und iſt durch das Beywort *ringens* ungemein deutlich beſtimmet. *Knorr*. IV. Tab. XIV. f 3. p. 15. Die Blaſenförmige Kammmuſchel it. *Knorr*. VI. Tab. III. f. 4. p. 9. rothe Apfelmuſchel. Rood Appeltje. Pomme rouge. Nach meiner im Nat. Verz. angegebnen Eintheilung gehört ſie unter das IVte Geſchl. 3 Gatt. der Herzförmigen Muſcheln. p. 136.

ſie von Hrn. Spengler *Cardium ringens* oder das Sperrmaul genennet worden. Aus dieſer gezähnelten Oefnung ſoll das Thier, wie Hr. Pr. Müller bey dieſer Figur anzeigt, einen Arm herausſtrekken, mit welchem es dergeſtallt ſchnellen kann, daß die Muſchel oft über die Fläche des Waſſers empor ſpringet. Nur höchſt ſelten wird man davon eine ächte Duplette finden. Die Form dieſer zuſammen paſſenden gewölbten Schalen iſt ſo rund, auch an der einen Seite ſo unmerklich eingedrükt, daß man ſie faſt unmöglich unter die Erdbeerdupletten oder Cardium unedo Linn. rechnen kann, wo ich ſie doch im VI Theil des Linn. Syſtems von Hrn. Prof. Müller p. 250, unter dem Namen des rothen Apfels antreffe. Zu der Benennung des Apfels hat ohnſtreitig die runde Form dieſer Muſchel Gelegenheit gegeben.

Ihre gewölbte Schalen ſind ſtark geribbt und gefurchet. Am Schnabelförmig übergehobenen obern Theil fangen dieſe Ribben, deren ich an meinem Exemplar ſechs bis acht und zwanzig zähle, ganz ſchmal an, werden auf dem Rükken immer breiter, am breiteſten aber am Rande, wo ſie an der innern Seite und vorn flache, halb Mondförmige in einander paſſende Einkerbungen haben, an der äußern Seite hingegen die vorherbeſchriebene breite, vorn ſtumpfe und fein gekerbte Zakken bilden, durch welche ſie dieſe Sperrmäuler von allen übrigen ihrer Art unterſcheiden. Die Grundfarbe der Schalen iſt von außen gröſtentheils weiß, hin und wieder hell Roſenroth, beſonders an erwähnten Zakken bemalet, innwendig entweder ganz weiß, oder eben ſo mattroth ſchattiret. An der innern Fläche finden ſich in umgekehrtem Verhältniß flache Ribben, wo auswärts die Furchen, und glatte Furchen, wo auswärts die Ribben ſtehen. Am ganzen innern Rande, bis an die langgezakte Seite, treten die Ribben als kurze, feingekerbte ſtumpfe Zakken hervor, neben welchen ſich die Furchen

in

in breiten Rinnen verlieren. Das Schloß iſt lang, und beynahe noch breiter, als der obere Rand der Schale. Man zählt an jeder Schale gleichſam drey doppelte Zähne an jeder Seite und in der Mitte, die ſämmtlich in gegenſeitigen Vertiefungen eingreifen, und, bey dem Artikel Kammmuſchel, wo ich auch vom Bewohner Nachricht geben will, deutlicher ſollen beſchrieben werden.

Nach Herr Spenglers Bericht werden dieſe merkwürdige Muſcheln in Weſtindien gefunden. Herr Petiver hatte ſie aus Borneo und Guinea bekommen. Zuweilen haben ſie einen oder etliche ſo ſtarke Querringe über der obern Fläche, als ob durch Kunſt etliche breite Ränder vorn an der Schale angeſetzt wären. So iſt eines meiner Exemplare, und ſo iſt auch die Liſteriſche Figur beſchaffen; daher dieſe Muſchel beym Liſter Pectunculus quaſi *duplicatus* heißet. Es iſt nicht ſchwer zu errathen, daß dieſes neue durch den Bewohner gemachte Vergrößerungen des Randes der Schalen ſind, welche ſich auch an vielen andern Muſcheln deutlich und häufig zeigen.

Apfelpflaume. Prunus maliformis. S. Pflaumen.

Apfelquitte. S. Quitten.

Apfelſchäler, der Rüſſelkäfer in der Baumblüte. (Friſch) **Apfelbohrer.** (Fueßl.) r). Die meiſten Bäume haben ihre heimliche Verwüſter, die, um ſich ihres Lebens Unterhalt zu verſchaffen, ſich bald an ihren Blüthen, oder an den

r) Curculio Pomorum *Linn.* S. N. XII. 612. n. 46. Friſchs Inſ. I. p. 32. Tab. 8. Müllers Linn. Naturſ. V. I. p. 228. n. 46. Füeßlins Schweiz. Inſ. p. 10. n. 195. *Fabric.* Syſt. Entom. p. 143. *Müller* Faun. Fridr. p. 11. n. 102. *Onom. H. Nat.* Pars III. p. 525. Glaſers ſchädl. Raupen der Obſtbäume ꝛc. p. 45 — 48.

den Blättern, bald an den Früchten, bald am Holze ſelbſt vergreifen, und nachtheilige Verwüſtungen darinn anrichten. Auch die Apfelblüthen ſieht man oft, ehe ſie recht aufgehen, eine gelbe Farbe annehmen und verderben. Dies Uebel ſtiftet an dieſen Bäumen der Wurm des hier benannten Rüßelkäfers. Er nagt an den innern Theilen der Blüthe ſo lange, bis nicht nur dieſe, ſondern auch die künftige Frucht gänzlich zerſtöret ſind. Die Made ſelbſt iſt weißlicht, mit einigen Fleiſchfarbigen Streifen, und macht, wenn man ſie heraus nimmt, eine ſtarke Bewegung. Läßt man ſie ungeſtört in der Blüthe, ſo iſt ihre Verwandlung bald vollendet, und man ſiehet, ehe noch die Blüthe recht aufgegangen, den Rüßelkäfer heraus kriechen, der nicht viel größer, als eine Laus, übrigens aber weißgrau gewölkt, und an den Vorderhüften gezähnelt iſt. Einige haben eine doppelte Binde über die Dekſchilde, davon eine weiß, mit etlichen rothen Härchen beſetzt, auch mit einem ſchwarzen Saum eingefaſſet iſt. Die länglichte Bruſt hat eben eine ſo ſchwarz geſprenkelte graue Farbe. Der Kopf ſtekt ohne ſichtbaren Hals in der Bruſt, und iſt ſo ſchwarz, als die Augen und der Rüſſel, an deſſen Zwiſchenhaut Friſch zwey ordentliche Naſenlöcher will bemerket haben. Nicht weit von ſeiner Spitze finden ſich zwey Fühlhörner, welche der kleine Käfer am Rüſſel ſo anlegen kann, daß man kaum die Hälfte davon erblikket. Ihr erſtes und längſtes Gelenke geht bis an die Augen; das zweyte iſt kurz, wie ein Herz gebildet; an dieſem ſitzt wieder ein langes Gelenk, und an dieſem vorn das Kölbchen.

Die Füße dieſer Käfer haben das Beſondre, daß ſie nicht allein unten am Knie dikker, als oben am Bauche, ſondern auch die vordern, wider die gewöhnliche Art der Gewürme, länger ſind, als die hintern. Der auf dem Grund

Grund ſchwarze Bauch, erhält eine graue Farbe durch die viele darauf glatt anliegende weiße Härchen.

Herr Friſch hat angemerkt, daß die Aepfelbäume deſto mehr ſolcher Käfer in ihren Blüten gehabt, je ſchwächer, und um ſo viel weniger, je ſtärker und geſunder ſie zur Zeit ihrer Blüte geweſen. Uebrigens verdienet wegen dieſes Rüſſelkäferchens Herr Glaſer l. c. nachgeleſen zu werden.

Apfelſchäler. Eben dieſe Benennung führt auch bey Herrn Pr. **Müller** s) die Phalaena pyralis Gelatella *Linn.* weil ſich dieſes Inſekt gern bey den vom Tiſche getragenen Aepfeln einzufinden pfleget. S. **Kerbelmotte.**

Apfelſchimmel. S. Pferd.

Apfelſchwamm, der krauſe t). Der berühmte Danziger Hanov ſah einſt unten an einem verdorbnen Apfelbaum eine nicht gemeine Art von Schwämmen. Dieſer Schwamm, der etwan eine Spanne hoch über der Erde ſaß, und rings umher den Baum umgab, war dunkelfahl, der untere Theil aber und die Wurzel ſchwärzlich. Die Wurzel fand er nur ganz kurz, und nicht als einen runden Stiel, ſondern vielmehr etwas breit und dünne. Von dieſer verbreitete ſich der Schwamm ſo zu beyden Seiten, daß etliche über eine Hand breit wurden. Im Abſtand von der Rinde betrug die Höhe nur ½ bis ¾ Zolle.

Der ganze Schwamm beſtand aus verſchiedenen Blättern, die am Baum biegſam, und etwas über eine halbe

s) Linneiſch. Naturſ. V. 1. p. 735. n. 344.

t) S. Hanovs Seltenh. der Nat. II. B. p. 358. &c.

halbe Linie dik waren. Verſchiedene ſolcher Blätter lagen ſo übereinander, daß ihre Schichten, die ſämmtlich aus einer Wurzel kamen, wohl zween bis drey Querfinger hoch über einander ſtanden. Die äußere Seite iſt ſo krauß gefalten, wie die Halskragen der Alten, außer, daß die Falten hier kleiner, dichter, und nicht alle gleich Regelmäßig liegen. Weil viel dergleichen Schwämme neben und übereinander ſtanden; ſo ſchien der Baum daſelbſt wie mit einer Krauſe umgeben zu ſeyn.

Als ihn Herr Hanov anzündete, gab er einen Geruch, wie der Zunderſchwamm. Die Muthmaßung, wie der Same dieſes Schwammes, der ſonſt nicht in den Gärten bemerkt wird, in die Rinde des Baumes gekommen, mag man, als eine bloße Muthmaßung, lieber im Hanow ſelbſt nachleſen.

Apfelſinen. Cidrus, Malus aurant. Sin. L. S. unter Zitrone.

Apfelſtaude, } So heißen alle zu den Franz- oder Zwerg-
Apfelſtrauch, } bäumen gehörige Staudenförmige Aepfelbäume, die hauptſächlich aus Schößlingen fortgepflanzet werden. S. oben Johannis- und Zwergapfel. S. 52. und S. 116.

Apfelwein, Zider. S. oben S. 120.

Apfelwurm. S. Obſtmotte.

Apft. S. Epheu.

Aphelium. S. Sonnenferne.

Aphis. Aphisinſekt, Aphisungeziefer. Aphis *Linn.* S. Blattlaus.

Aphodill. S. Aſſodill. I. B. p. 601.

Aphro-

Aphroditen. Seeraupen. Glanzwurm, Goldwurm, Goldmaus, Seemaus u).

Die Poeten hatten den Urſprung der Venus aus dem Meerſchaum hergeleitet, und ihr den Namen Aphrodita gegeben; weil nun dieſes Geſchlecht von Seeraupen oft mit dem Meeresſchaum an den Strand geworfen wird, hat man es mit eben dieſem Namen zu belegen für gut gefunden.

u) Aphrodita *Linn.* S. N. XII. p. 1084. Meermaus. Eberh. Thierg. 234. Seeraupen. S. Müllers Linn. Naturſ. VI. 1. p. 72. O. Fr. Müllers Würmer der ſüßen und ſalzigen Waſſer. 4to. p. 170. Schriften der Dronth. Geſ. III. B. p. 51. Seemaus. *Baſteri* opuſc. ſubſec. II. p. 62. T. 6. f. 72. Aphrodita aculeata, it. p. 66. T. 6. f. 5. Aphrod. ſquamata. *Linn.* Muſ. Ad. Frid. I. p. 93. Aphrodita nitens. Schwed. *Väna* (die Schöne) *Amœn. Acad.* I. p. 326. n 65. *Faun. Suec.* 61. p. 509. n. 2099. *Barthol.* Act. III. p. 88. T. 88. Vermis aureus. *Barrell.* rar. p. 131. T. 1284. n. 1. Eruca echinata marina, griſeo fuſca. Pontopp. Atl. Dan. I. 660. Sammtn Meerſchnecke. Schwammerd. Bibel der Nat. 356. Tab. X. f. 8 — 16. Eruca ſeu Scolopendra marina, corallina, multipes. *Seb.* Theſ. I. p. 141. T. 90. f. 1. *Ruyſch.* Ovat. I. p. 23. n. 49. Eruca marina pilis lateralibus aureis cœruleis, viridibus, Iridis inſtar fulgentibus prædita. *Hyſtrix marina* dicta *Fab. Columnae* Ecphr. p. 25. Tab. 26. Pudendum regale. Cf. *Seba.* I. c. III. T. 4. f. 7. 8. Eruca marina. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. I. p. 313. Aphrodite, Inſecte des mers d'occident. (in 7 Zeilen beſchrieben) D. *Reimari* Anh. von den Pflanzenthieren. p. 228. Not. h. f. *Onom.* H. Nat. I. 511. *Cathol.* A. p. 384. Holl. *Zee-Rupſen, Zee-Muys.* Man ſehe und leſe hierbey beſonders nach, was der berühmte Pallas in ſeinen Miſcellan. Zoolog. Hagæ 1766. 4to. p. 91 — 112. Tab. VII. & VIII. von ſeiner *Aphrodita ſquamatâ, lepidota, cirrhoſa, flavâ, carunculatâ roſtratâ, & complanatâ* geſchrieben, und in Kupfern deutlich iſt vorgeſtellet hat. *Cazzo Reale* Neapolit. (Col.) Holl. *Flaweele Zeeslak.* (Swamm.) *Redi* Opuſc. Vol. III. p. 276. T. 25. *Hyſtrix marina.* *Molineux* in Actis Angl. Vol. XIX. num. 225. p. 405. *Dalei* Hiſt. of Harwich and Dovercourt p. 394. Mus marinus. *Zea-mouſe.* Norrw. *Güld-Muus.*

Die Linneiſchen Geſchlechtsmerkmale der Aphroditen beſtehen 1) in der Eyförmigen Figur ihres Körpers, 2) in der ſchleichenden oder kriechenden Bewegung und 3) in den häufigen, den Füßen ähnlichen Fadenbündeln an den Seiten. Das vorn ſitzende zylindriſche, zum Einziehen geſchikte Maul iſt mit zween Bürſtenartigen Fühlern beſetzet. Herr von Linné hat vier Gattungen dieſes Geſchlechts:

Aphrodita aculeata, den Stachelrükken.
— — ſcabra, den Rauhbukkel.
— — ſquamata, den Schuppenrükken.
— — imbricata, den Ziegelrükken angegeben; wovon der Herr Etatsrath Müller in Kopenhagen, deſſen Anleitung ich hier folgen werde, zwo Gattungen beſchreibet. Sein Geſchlechtskarakter für die Aphroditen iſt: 1) Ein kriechender, länglichter, mit Schuppen bedekter Körper, 2) mit Borſten verſehene Füße, 3) geringelte Fühlfaden, 4) vier Augen. Seine wahre Gattungen:

1) Die ſtachlichte Aphrodite, mit glänzenden Haren.
2) Die getüpfelte, mit rauhen, einfarbigen Schuppen.
3) Die flache, mit glatten, zweyfarbigen Schuppen.

Aphrodite, die büſchlichte x). Dieſe hält Herr Etatsrath Müller für einerley mit ſeiner 3ten Art. S. die flache.

Aphrodite, die flache. Sie unterſcheidet ſich von der folgenden gemeinern im Ganzen, und iſt hier nach einer Zeichnung des Herr D. König in Tranquebar, und nach drey in Weingeiſt aufbewahrten Exemplaren des Herrn Zoega von Herrn Müller beſchrieben.

Beym

x) Aphrodita cirrhoſa. Pall, Miſc. p. 95. T. VIII. f. 3—6.

Die flache Aphrodite

Fig. 1

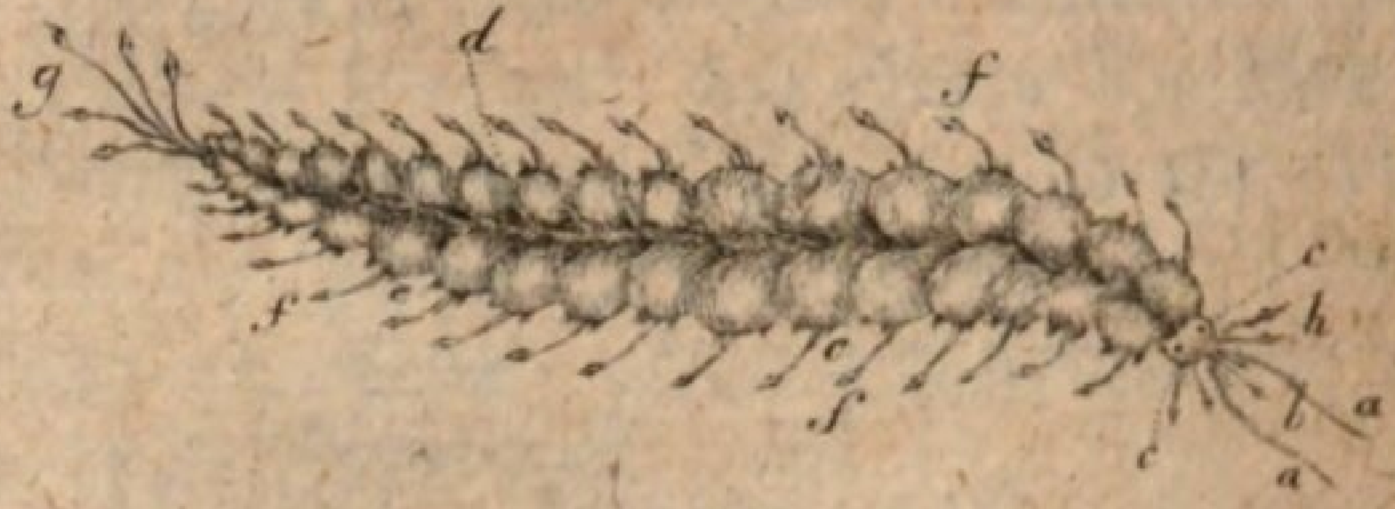


Fig. 2

Fig. 3

Fig. 4

Fig. 5

Wolff ſc.

Beym erſten Anblik unterſcheidet ſie ſich von der gemeinen durch die deutliche Abnahme der Breite des Körpers nach dem Schwanzende, durch die Glätte ihrer Schuppen, wie auch durch den Bau ihrer Füße. Der Körper iſt oben und unten platt, auf dem Rükken mit ſechs und dreyßig, an Größe gegen den Schwanz hin abnehmenden Schuppen bedekket. Die Länge des Körpers, ohne den ausgeſtrekten Rüßel, erſtrekt ſich auf achtzehn bis zwanzig Linien, die Breite mit den Borſtenfüßen gerechnet, auf zwo, dritthalb, auch fünf Linien. Dieſer verſchiedenen Größe ohnerachtet, war die Zahl der Füße und Gelenke doch immer dieſelbe, nämlich 36 Gelenke, und eben ſo viel Füße an jeder Seite. Vielleicht hätte man eben ſo viel Schuppen zählen können, woferne nicht ein großer Theil derſelben bereits abgefallen geweſen.

Am Kopf über dem Mund ſahe man zwo lange fleiſchige Fühlfaden, die allmählig an Dikke abnehmen, und aus unmerklichen Ringen zu beſtehen ſcheinen; zwiſchen dieſen, wie bey der folgenden Art, zwo kleine Kopfſpitzen, in deren Mitte, wie an der äußern Seite der Fühlfäden, die Spur anderer abgeriſſener Fäden erſcheinet. Ueber den Kopfſpitzen vereiniget ſich eine ſehr kleine hornartige, Bleyfarbige Platte mit dem erſten Gelenke des Körpers. Dieſe iſt vorn in zween erhabne Klumpen getheilet, und mit vier ſchwarzen Punkten bezeichnet, welche Herr Müller Augen nennet. Die vorderſten ſitzen an den äuſſerſten Spitzen erwähnter Klumpen, und ſind ſchwer zu bemerken.

Die Gelenke laßen ſich an dieſer Art mit bloßen Augen unterſcheiden, und haben auf dem Rükken, außer den Füßen, eine kleine oben geöfnete Warze. Jede zwote Warze iſt viel kleiner als die benachbarte. Sie

ſcheinen lauter Saugeröhren auszumachen. Die Schuppen bedekken den Rükken gänzlich, und liegen mit dem obern Ende wechſelsweiſe, gleich Dachziegeln ſo übereinander, daß ſie ſich in der Mitte durchkreußen. Sie ſind Eyförmig, an der Kante gerundet, oben und unten platt, am Seitenrande, welcher gegen das Vorderende des Körpers gekehret iſt, ein wenig eingebogen, alſo etwas Nierenförmig, glatt, ohne erhabene Punkte, und ſo durchſichtig, als Pergament. Bloß an der Seite, die nach dem Schwanz gekehrt iſt, ſieht man einige braune, erhabne Punkte.

Dieſe Schuppen ſind nicht mit ihrem äußern Rand am Körper beveſtigt, ſondern liegen faſt auf der Mitte der großen gedachten Warze. Ihre flache Spitze wird von einem Zirkelförmigen Rande der Schuppe umgeben. Ein hellerer Flekken bezeichnet eigentlich die Stelle, wo die Schuppe von unten an der Warze veſt ſitzet.

Jeder Fuß iſt an der Spitze in zwo fleiſcherne Aeſte getheilet, wovon der obere kürzer iſt, als der untere. Aus beyder Aeſte Spitze gehen ſteife gelbe Borſten hervor, und neben derſelben eine kleine fleiſchige Spitze. Die Borſten des obern Theiles ſcheinen in drey Reihen Stufenweiſe zu ſtehen, ſechs in jeder; am untern Theil ſind ſie länger, und ſcheinen ſelbſt den Zwiſchenraum dieſer Theile auszufüllen. Ein fleiſchichter kurzer Stachel, gleich denen an der Unterfläche der Füße bey der ſtachlichten Aphrodite, läßt ſich auch hier deutlich wahrnehmen. Dieſer Stachel hat viel Aehnliches mit dem untern Seitenfaden einiger Nereiden; er iſt aber nicht ſo Gallertartig, auch dikker und kürzer. Die zwey Paar vorderſte und hinterſte Füße ſind kürzer, als die übrigen.

Der

Der Rüſſel, welchen das Thier beym Erſaufen im Weingeiſt völlig ausgeſtrekt hatte, zeigt ſich dik und groß im Verhältniß mit dem Körper. Er iſt ganz mit dem Rüſſel der folgenden getüpfelten Aphrodite übereinſtimmend. Die vier Zähne ſitzen aber in der Oefnung, ſind einwärts gebogen, und der Rand der Oefnung iſt nicht mit Fäſerchen, ſondern äußerlich mit einer ganzen Reihe kleiner und runder Platten beſetzet. Der After iſt ſehr deutlich am Ende des Schwanzes zu ſehen.

Nach des Herrn Dokt. Königs Bericht finden ſich an dieſer Aphrodite, wie an der folgenden, unter jeder Schuppe ein Kugeltragender Faden; am Vorderende neune, (drey nämlich zwiſchen dem Fühlfaden, drey an jeglicher Seite deſſelben), am Schwanz fünfe. Unter den Schwanzfäden iſt der mittelſte der längſte und dikſte. Die beyden Kopfſpitzen ſind hier in der Zahl der Kugeltragenden Fäden des Kopfes mitgezählet. Die Farbe der Schuppen iſt veränderlich; blau, gelb, roth, braun, ſchwarz, nebſt einigen hellern Flekken auf jeder Schuppe. Selten haben ſie zu gleicher Zeit mehr, als zwo Farben. Die Schuppen laßen ſich, nach Herrn D. Königs Auſſage, bey der geringſten Berührung abſtoßen. Dennoch hat Herr **Etatsrath Müller** mehr Gewalt, als bey der folgenden Art anwenden müßen, eine derſelben abzuheben y).

y) Die *Aphrodita lepidota* und *cirrhoſa* des berühmten Pallas haben, wie Herr Müller hier anmerket, unter ſich und mit unſrer flachen Aphrodite ſo viel Gleiches, daß es Mühe koſtet, in ſeinen Beſchreibungen und Figuren etwas zu finden, was ihren Unterſchied hinlänglich darthun könnte. Der ſpitzige Zopf der Füße mögte, bey der übrigen völligen Gleichheit, kaum hinreichen, eine verſchiedene Art auszumachen. Das unbeſtimmte Verhältniß der Schuppen zu den Füßen, bey der Aphrodite des Hrn. Pr. Pallas iſt mir, fährt

Dieſer Wurm hat ſeinen Aufenthalt in der Nord- und in der Oſtſee. Hr. D. König hat ihn unter den Steinen der Isländiſchen Ufer häufig, und Hr. Zoega zwiſchen den Holſteiniſchen Muſcheln, angetroffen. Bey den Isländern wird er Blaugane genennet, weil man ihn daſelbſt oft ganz blau zu ſehen bekömmt. Hr. Müller hat ihn, ſeiner platten Schuppen wegen, die flache Aphrodite genennet, weil die Trivialnamen imbricata, lepidota, cirrhoſa, ſeiner Meynung nach, das Andenken ſolcher Eigenſchaften erwekken, die vielen Arten des ganzen Geſchlechtes zukommen.

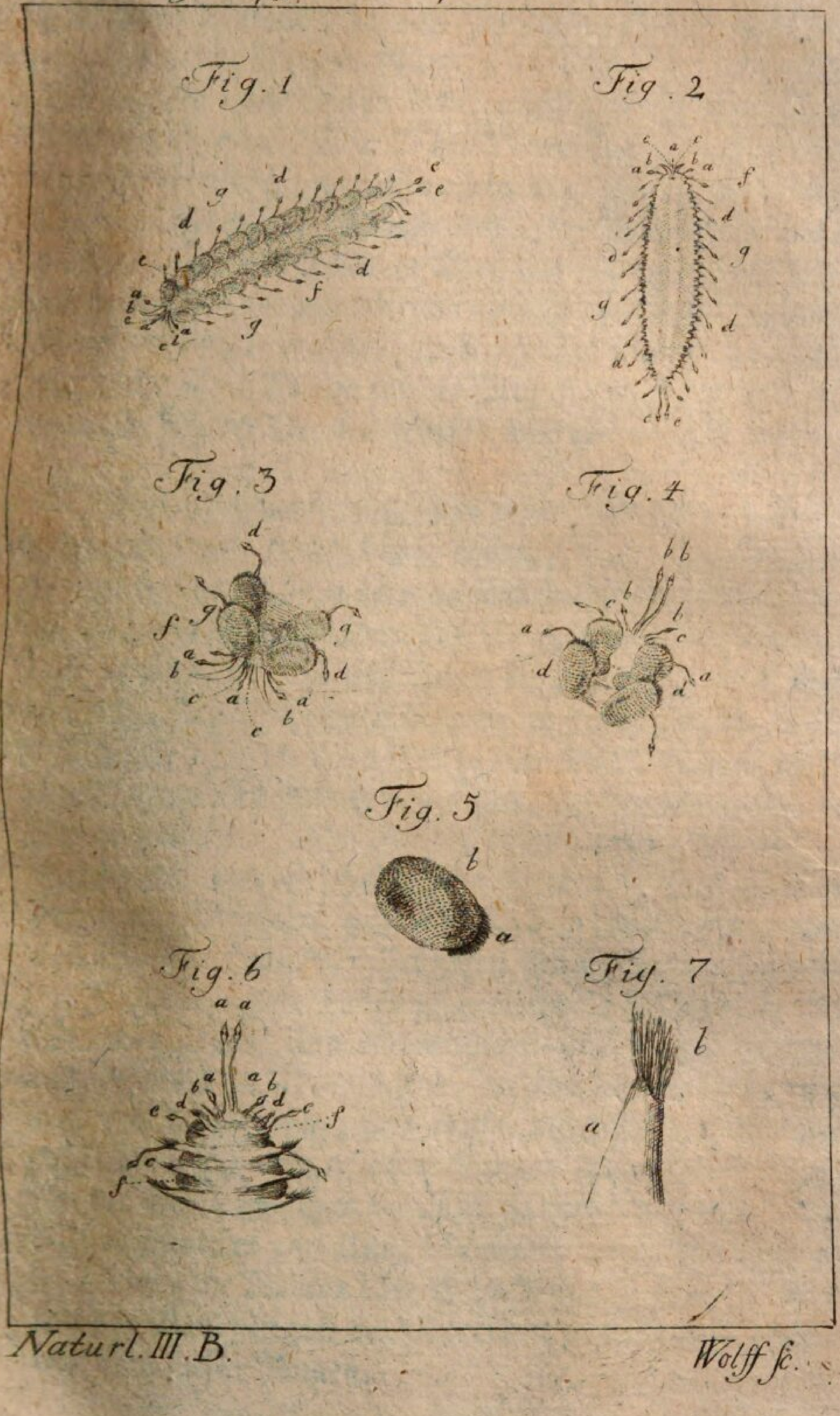
Aphrodite, die getüpfelte. Obgleich die Herren von Linné, Pallas und Baſter, ſagt Hr. Müller, dieſe Aphrodite einmüthig die ſchuppichte nennen; ſo ſehe ich mich doch genöthigt, eine Benennung, welche dem ganzen Geſchlecht gemein iſt, auch die ſtachlichte nicht ausgenommen z), zu verlaſſen, und eine andere von einer beſondern Eigenſchaft dieſer Art herzunehmen, welche ich in ihren punktirten Schuppen antraf. Sieht man dieſe Aphrodite vom Rükken an, ſo iſt ſie dem Kellerwurm nicht unähnlich; von der Bauchſeite betrachtet, könnte man ſie für ein abgeriſſenes Stük einer Nereide halten. Sie iſt eilf Linien lang, dritthalb Linien breit, an beyden Enden ſtumpf, überall von gleicher Breite; das Vorderende dem Hintern ſo ähnlich, daß man Mühe hat,

---

fährt Hr. Müller fort, eine unvermuthete Ausnahme von dem, was ich bey den meinigen wahrgenommen, und die bekannte Genauigkeit dieſes Beobachters läßt kaum einen Zweifel zu, obgleich die Figuren hierinn dem Text nicht völlig entſprechen. M..r.

z) An dieſer hat Hr. D. Pallas die ſchöne, unter der Haut des Rükkens liegende Schuppen, die allen ſeinen Vorgängern entgangen ſind, nicht allein entdekket, ſondern auch in angeführtem Werke ſauber ſtechen laſſen. M..r.

Die getüpfelte Aphrodite



Naturl. III. B. Wolff ſc.

hat, ſie von einander zu unterſcheiden. Beyde beſtehen aus einem den übrigen Gliedern des Körpers ähnlichem Gliede, und aus beyden ſiehet man ähnliche weiße Faden hervorragen. Der Mund, welcher an der Unterfläche hervorſtehet, verräth allein dem bloßen Auge den Ort des Kopfes. Durch Hülfe der Suchgläſer wird man an dem einen Ende zwiſchen den zwo erſten Rükkenſchuppen vier ſchwarze Punkte gewahr, zween an jeglicher Seite, die mit einander einen ſchiefen Winkel machen, und nicht ohne Grund für die Augen angeſehen werden, wodurch ſich der Ort des Kopſes noch näher beſtimmet.

Vorn ſieht man außerdem neun Fäden von unterſchiedener Geſtallt und Länge hervorſtehen. Der Mittelſte, auch die beyden äußern an jeglicher Seite, alſo fünfe, gleichen den Seitenfäden des Körpers in allen Stükken. Der äußerſte nur allein iſt etwas kürzer. Eigentlich ſind es weiße, durchſichtige Röhren, ſo lang, als eine Rükkenſchuppe, die an ihren Enden mit einer kleinen Kugel oder kleinem Knopfe verſehen ſind, welcher in eine ſcharfe Spitze zuläuft. Am Knopf erblikt man, mit einem Suchglaſe, zween ſchwärzliche Flekken. Sie gleichen den Honigführenden, geſtielten Drüſen der Droſera oder des Sonnenthaues. Zwiſchen den mittlern und zweeten Kugeltragenden Faden zeigen ſich die Fühlfaden des Wurmes. Sie ſind etwas länger und an der Wurzel wohl viermal ſo dik, als jene, werden allmählig dünner und am Ende ſpitzig, ſind weiß, durchſichtig, aus unzählbaren, faſt unmerklichen Ringen zuſammen geſetzet. An der Stirn, zwiſchen den Kugeltragenden und Fühlfäden ſieht man zwo kleine Spitzen, welche nur halb ſo lang und ohne Knoten oder Gelenke ſind. Sie kommen mit den Kopfſpitzen der Nereiden überein und verdienen eben dieſen Namen.

Glieder oder Gelenke ſind am Körper ſchwer zu unterſcheiden. Er ſcheinet nur aus einem Stükke zu beſtehen, welches oben mit Schuppen und an den Seiten mit Füßen verſehen iſt. Nur ein wiederhohltes Anſchauen durchs Vergrößerungsglas läßt Spuren einiger Querlinien wahrnehmen.

Die Mitte des Rükkens iſt nach ihrer Länge nakkend und bloß. Die Seiten ſind mit gerundeten Schuppen bedekket, welche aus einer ſteifen, durchſichtigen Haut, gleich den Fiſchſchuppen, beſtehen, faſt ganz die Geſtallt eines Malerbretts oder einer Palette haben und weißgelb, mit ſchwärzlichen erhabnen Punkten beſtreuet ſind, wovon einige in der Mitte zuſammenſtoßende, dem Auge die Geſtallt eines ſchwarzen C darſtellen. In allem ſind es vier und zwanzig, zwölf an jeder Seite, von gleicher Bildung und Größe, die letzten ausgenommen, die an den einander zugekehrten Rändern etwas eingebogen erſcheinen. Unter dem Vergrößerungsglaſe findet man ſie an dem Rande, welcher den Füßen anliegt, mit Franzen oder faſerichten Fäden beſetzet, welche zum Theil ein Käulenförmiges Anſehen haben. Die Schuppen ſelbſt laſſen ſich leicht vom Leibe trennen, weil ſie demſelben loſe anliegen und nur mit der Seite, woran die Faſern ſitzen, ein wenig angeheftet ſind.

Hr. Baſter ſaget zwar, ſie hiengen durch kleine Zähne an den entgegengeſetzten Rändern der Haut des Rükkens veſt; er hat ſogar am Rand einer Schuppe dieſe Zähne mit abgebildet; allein von dieſer Seite laſſen ſie, ohne Widerſtand ſich aufheben. Die Vergrößerung Nro. 3. zeigt auch den Rand ganz eben, ohne Spur von Einſchnitten oder Zähnen. Bloß neben den Faſern entdekt man einzelne kleine kuglichte Körper, gleich denen, die ſich am ganzen Rande der Baſteriſchen Schuppen zeigen, und

und von ihm für Zähne gehalten werden; da ſie aber an der meinigen bloß neben den Fäden erſcheinen, ſo iſt klar, daß es keine Zähne ſind, ſondern entweder ein Anſatz zukünftiger Faſern, oder vielmehr kleine Polypen, dergleichen ich oft an andern Thieren gefunden.

Unter den Schuppen iſt der Leib, wie der Rükkenſtrich bloß und nakkend. Zwiſchen jeder Schuppe und dem darunter liegenden Paar Füße, ſtehet ein ſolcher Kugeltragender Faden hervor, als vorher beſchrieben worden. Er ſcheint unmittelbar aus dem Leibe heraus zu kommen, und iſt ſelbigem ſo angelenket, daß er bald gerade aus, bald mit dem Leibe gleichlaufend ſtehen kann.

Der Schwanz endigt ſich in vier weiße, durchſichtige Fäden, davon die beyden mittelſten zweymal ſo lang, als die äußern, übrigens aber, wie dieſe, von eben der Geſtallt, wie die Kugeltragenden Seitenfäden des Körpers ſind. Zunächſt an dieſen Fäden erblikt man auf jeder Seite noch einen jüngern Fuß, der, obwohl zehnmahl kleiner, als die andern vier und zwanzig, dennoch ſchon den Einſchnitt ſeiner Spitze, auch die aus derſelbigen herausſtehenden Borſten, zeiget. Zwiſchen einem ſolchen jungen und dem nächſt anliegenden erwachſenen Fuß raget ein Kugeltragender Faden hervor, der nicht zu der nächſtliegenden Schuppe gehöret, welche mit ihrem eignen Faden verſehen iſt.

Die Unterfläche des Körpers, oder der Bauch iſt glatt, eben, ohne Ringe oder Gelenke, und hat einen Glanz, wie Perlenmutter. Gegen das Ende, welches wir den Kopf nennen, iſt eine ſtarke, runzlichte Erhöhung und in dieſer eine Oefnung, welche den Mund ausmachet, wahrzunehmen. An jeder Seite, längs der ganzen untern Fläche, ſitzen vier und zwanzig vollkommen

kommen gleiche Füße, in allem alſo acht und vierzig. Die äußern ſind etwas kleiner, als die andern. Jeder Fuß hat eigentlich die Länge eines Drittels von der Breite des Leibes, iſt fleiſchern, weiß, Kegelförmig, und an der Spitze geſpalten. Aus dieſer Spalte ſtehen kurze, ſteife, bräunlich gelbe, glänzende Borſten hervor, die unter dem Vergrößerungsglas weiß, durchſichtig und Rohrförmig erſcheinen a).

Hr. D. König merkt von einer in Island gefundenen und lebendig unterſuchten Aphrodite dieſer Art nachfolgendes an. „Der Mund iſt eine runzlichte Oefnung, aus welcher bisweilen ein zylindriſcher Rüſſel, ſo lang, als ein Achttheil des ganzen Körpers, hervorſchieſſet. Er beſteht aus einer glatten, weißlichten, dünnen Haut, und iſt am Ende mit einer großen Oefnung verſehen. Oben am Rande derſelben ſitzen zween große Zähne neben einander, dieſen gegen über, etwas niedriger, zween andere. Sie ſind alle viere Sichelförmig, hörnicht und ſchwärzlich glänzend. Den Rand ſelbſt findet man rings umher mit feinen, kurzen Fäſerchen bebrämet. Die Anzal der Borſten jeglichen Fußes iſt gegen dreyßig, und jede derſelben beſtehet aus feinen, dicht an einander gewachſenen Härchen b). Der Bauch iſt röthlich, glänzend wie Perlenmutter und etwas runzlicht. Wenn das Thier glaubt in Gefahr zu ſeyn, auch im Tode, pflegt es den Rüſſel hervorzuſtrekken. Unter einer geſammleten Menge,

a) Der Hr. Etatsr. Müller hält ſeine hier beſchriebene Aphrodite mit der ſquamata, ſcabra und imbricata *Linn.* und *Baſteri* für einerley. Die Gründe, welche ihn bewegen, dieſes zu glauben, können im angeführten Werke p. 175 ꝛc. in der 4ten Anmerkung ausführlich nachgeleſen werden.

b) Wovon aber Hr. Müller an ſeinen todten Aphroditen, ſelbſt unter der einfachen Vergrößerung, keine Spur wahrnehmen können.

Menge, die auf dem Tiſche hin geworfen waren, und eine Weile trokken lagen, beugten ſich einige, auf dem Rükken liegende, hin und her, und zerſprangen mit einem knirſchenden Geräuſch in einige Stükke c), die noch lange fortlebeten. Dieſe Art findet ſich am ſeltenſten. Sie lebt unter Steinen und nähert ſich am wenigſten den Ufern. In der Farbe ſcheinet ſie ſich immer und in jedem Alter gleich zu bleiben.“

Ich kann hier eine ſeltne Wahrnehmung, worüber Hr. **Müller** einige Betrachtungen anſtellet, daß nämlich **die Natur, ſelbſt in nächſt verwandten Geſchlechtern, doch nicht eine gleiche Art des Wachsthums und der Auswikkelung beobachtet**, nicht mit Stillſchweigen übergehen. „Die Naturforſcher, ſagt er l. c. „p. 185, haben mit ſo viel Zuverläßigkeit geglaubt, daß „jedes Thier mit der vollen Zahl der ihm gehörigen „Glieder gebohren würde, und der Wachsthum des „Körpers bloß in der Ausdehnung derſelben beſtehe, ohne jemals einen neuen Zuſatz zu bekommen, daß einige „ſogar behaupten wollten, die Schalen der Schnekken „hätten bereits im Ey die ganze Zahl ihrer Windungen. „Ich habe in der Geſchichte der **bunten Nereide** gezeigt, „wie ſelbige nicht nur durch Ausdehnung ihrer Glieder, ſondern auch durch Vermehrung derſelben, wachſe. So „iſt auch vom **Taußendfuß** und von der **Skolopender** „ſchon

c) Dies Zerſpringen iſt, nach unſers forſchenden Freundes Erfahrungen, mehrern Würmern eigen. Er machte die nämliche Bemerkung an dem gemeinen Phalwurm (Julus terreſtris), wovon er einige in eine Schachtel gelegt und ſie nach wenigen Tagen alle zerſprungen antraf. Er vermuthet mit Grunde, daß der Wurm, woran der Kirchenvater Auguſtin eine gleiche Bemerkung gemacht, nach der **Hanoviſchen** Beſchreibung, im 3 Bande der Selt. d. Nat. p. 196 ꝛc. ebenfalls unſer gemeiner Phalwurm geweſen.

„ſchon eben dieſes angemerkt und hieraus bewieſen worden, „daß die Zahl der Gelenke keine Art beſtimmet. Ich habe „auch vom platten Vielfuß (Julus complanatus) einige „mit 28, und andere mit 31 Füßen an jeder Seite, alſo „über und unter der Zahl gefunden, die Hr. von Linné „als ihren ſpezifiſchen Karakter angiebt. Noch ſonderba„rer iſt die Bemerkung der veränderlichen Eintheilung „der Füße an den Gelenken. Bey manchen hatte das er„ſte, dritte und vierte Gelenke nur einen Fuß, das zwey„te keinen, die andern zwey, an jeder Seite; bey andern „hatte das erſte, zweyte, dritte und ſechſte nur einen, die „übrigen alle zween Füße. Hr. von Linné hat bey dem „ſeinigen an dem dritten, vierten, achtzehnten und neun„zehnten nur einen, an den übrigen zween Füße gezählet.„

„Dieſe Erſcheinungen haben eben den Grund, als „das ungezweifelte Hervorwachſen der den Schnekken ab„geſchnittenen Glieder, wovon ich mich mehr als ein„mal überzeugt habe, und läßt ſich eins aus dem andern „erklären.“

„Es war natürlich zu vermuthen, daß die Natur nach „dieſer neuen Regel mit allen Nereiden, und ihnen ver„wandten Geſchlechtern verfahren würde; allein unſre „flache Aphrodite iſt bey der alten Regel verblieben. „Die Zahl ihrer Glieder iſt einerley, ſie hat nicht weniger „Gelenke, nicht weniger Füße, wenn ſie acht Linien, als „wenn ſie zwanzig lang iſt. Sie ſchwimmet nicht mit „mehrern Füßen im Alter, als in der Jugend. Ganz „beſonders demnach, obgleich nicht befremdender, wär „es, wann unſre getüpfelte Aphrodite, wie ich zu „muthmaßen gewagt habe, einer Nereide gleich, durch „Anſetzung neuer Gelenke wachſen ſollte. Welche Ex„tremen, bey Arten einerley Geſchlechtes! und doch ha„ben wir, wenn ich noch meine Wahrnehmung mit der

„India-

„Indianiſchen Skolopender (Scolop. morſitans) an„führe, bereits die Erfüllung dieſes Wunders! Ich habe „viele geſehen, die zween bis vier und einen halben Pari„ſer Zoll, aber doch nie mehr oder weniger, als zwanzig „Füße hatten. Das Gegentheil aber hievon, oder die „Vermehrung der Füße und Gelenke des Körpers iſt be„reits durch drey Beyſpiele bey den andern Skolopendern „erwieſen worden.

Aphrodite, die gelbe d). Dieſe vom Herrn Prof. Pallas für eben ſo ſelten, als ſchön ausgegebene Art fällt im Oſtindiſchen Meer und iſt aus Bengalen durch Holländiſche Kaufleute dem Herrn D. Schloßer in Amſterdam überbracht worden. Herr van Hay zu Haag beſaß eine kleinere dieſer Art aus Amboina. An dieſer Aphrodite fand Herr Prof. Pallas keine Spur von Rükkenſchuppen, ſondern lauter vollkommne bloße Luftlöcher. Die fleiſchige Füße waren an den Seiten wenig zu bemerken, auch nicht mit ſteifen Borſten bewafnet, ſondern beſtanden jeder aus einem großen Büſchel zarter Hare. Indeſſen haben ſie wirklich Fleiſchfaſern, die auch auf den aus gleichen Harbüſcheln beſtehenden Rükkenbürſten vorhanden ſind. Auch die Schwanzſpitzen ſcheint ſie vor andern voraus zu haben. Die Beſchreibung der einzelnen Theile des Thieres würde zu viel Raum erfordern. Ich berufe mich deshalb auf die ausführliche Beſchreibung und Abbildungen des Herrn Prof. Pallas.

— — die geſchnäbelte e). Ein ſehr merkwürdiger Wurm dieſes Geſchlechtes, der oft mit Amboiniſchen Fiſchen verſendet, und alſo vielleicht mit ihnen zugleich im

d) Aphrodita flava. *Pallas*. Miſc. p. 97. Tab. VIII. f. 7—11.
e) Aphrodita roſtrata. *Ibid*. p. 106. Tab. VIII. f. 14—18.

im Oſtindiſchen Meere gefangen wird. Er hat mit der warzigen Aphrodite in Anſehung der Form viel Aehnliches, und gleicht, wie dieſe, beym erſten Anblik einem rohen, groben, ungleichen Leder, hat an den Seiten eben ſo hervorragende borſtige, mit weichhärigen Pinſeln verſehene Füße, die ſich in einen Büſchel ſteifer Borſten endigen, auch eben ſo große Luftlöcher, als die Warzenaphrodite, und iſt ihr in mehrern Kleinigkeiten ähnlich. Ihr ganzer Bau iſt aus den Pallaſiſchen Figuren und ihren Beſchreibungen am deutlichſten zu erſehen.

Aphrodite, platte, f) von den Karaibiſchen Inſeln. Nach Hrn. Pallas eignem Geſtändniß, iſt dieſe Aphrodite, die er ſelbſt von der Inſel Antigoa bekommen, den Nereiden am ähnlichſten, auch mit mehr Einſchnitten, als alle die andern bezeichnet, imgleichen durch die platte Form ihres Körpers merkwürdig. In der Beſchaffenheit ihrer Borſtenfüße und Luft- oder Saugwarzen gleichen ſie der warzigen, in Anſehung der kleinen Kopfſpitzen aber, der gelben Aphrodite am ſtärkſten, außerdem ſcheint ſie mit ihr nicht viel Aehnliches zu haben. S. die Pallaſiſche Beſchreibung ſeiner Abbildungen.

Aphrodite, rauhe, Rauhbukkel g). Der ganze Körper iſt, nach des Herrn von Linné Beſchreibung, nicht länger, als eine Kelleraſſel, der Aufenthalt in der Nordſee, am Holländiſchen und Seeländiſchen Strande. Auf dem

f) Aphrodita complanata. *Pall.* l. c. p. 109. *Brown.* Nat. hiſt. of Jam. p. 395. Nereis tentaculis capitis binis tripartitis, corporis pluribus penicilliformibus, duplici ſerie ad latera poſitis.

g) *Aphrodita ſcabra*, oblonga, dorſo ſquamato, ſcabro. *Linn.* XII. 1084. n. 2. Müllers Linn. Naturſyſt. VI. I. p. 74. Rauhbukkel.

dem Rükken liegen zwanzig rauhe Schuppen, an jeder Seite ſitzen etwa zwanzig Fußartige Faſern.

Was will, fragt hier der Herr Etaterath Müller, neben der *Aphrod. ſcabra Linn.* Baſters Name, ohne Anführung ſeines Werks, in welchem nichts davon vorkömmt, ſagen? Wenn er, wie ſich vermuthen läßt, dem Ritter dieſen Wurm zugeſchikt hat; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es eben derſelbe ſey, den Baſter nachher unter dem Namen der ſchuppichten (ſquamata) beſchrieben, da er dieſer, wie jener, wechſelsſeitige und rauhe Schuppen beylegt, und daß der Archiater aus einerley Aphrodite zwo Arten gemacht habe. S. die gedüpfelte. S. 136.

Aphrodite, die ſchuppichte. Der Schuppenrükken h) aus dem Europäiſchen Meere. Lang, einen ganzen, breit, einen Sechstelzoll, und etwas drüber. Der Körper oben rund, aber unten platt, an beyden Seiten mit 24 Borſtenfüßchen verſehen. Die vier und zwanzig Knorpelartige Schuppen dekken jede ein Wärzchen. Am Schwanzende kurze Bürſtchen. Herr Prof. Pallas, der ſie ausführlich beſchrieben, verſichert, man finde ſie nicht blos in dem Theil des Europäiſchen Meeres, der Holland und Engelland berühret, ſondern auch auf dem im Weltmeer ſchwimmenden Fukus, und um das Vorgebirge der guten Hofnung, wo ſie frey herum ſchwimmet, und auf dem Grunde des Meeres herum kriechet.

Herr

---

h) *Aphrodita ſquamata* oblonga dorſo ſquamato, ſquamis XXIV. *Linn.* l. c. n. 3. *Baſter.* op. ſubſec. II. p. 66. T. 6. f. 5. Müllers Linne. VI. 1. p. 74. n. 3. *Pallas* l. c. p. 91. &c. Tab. VII. f. 24. a—d.

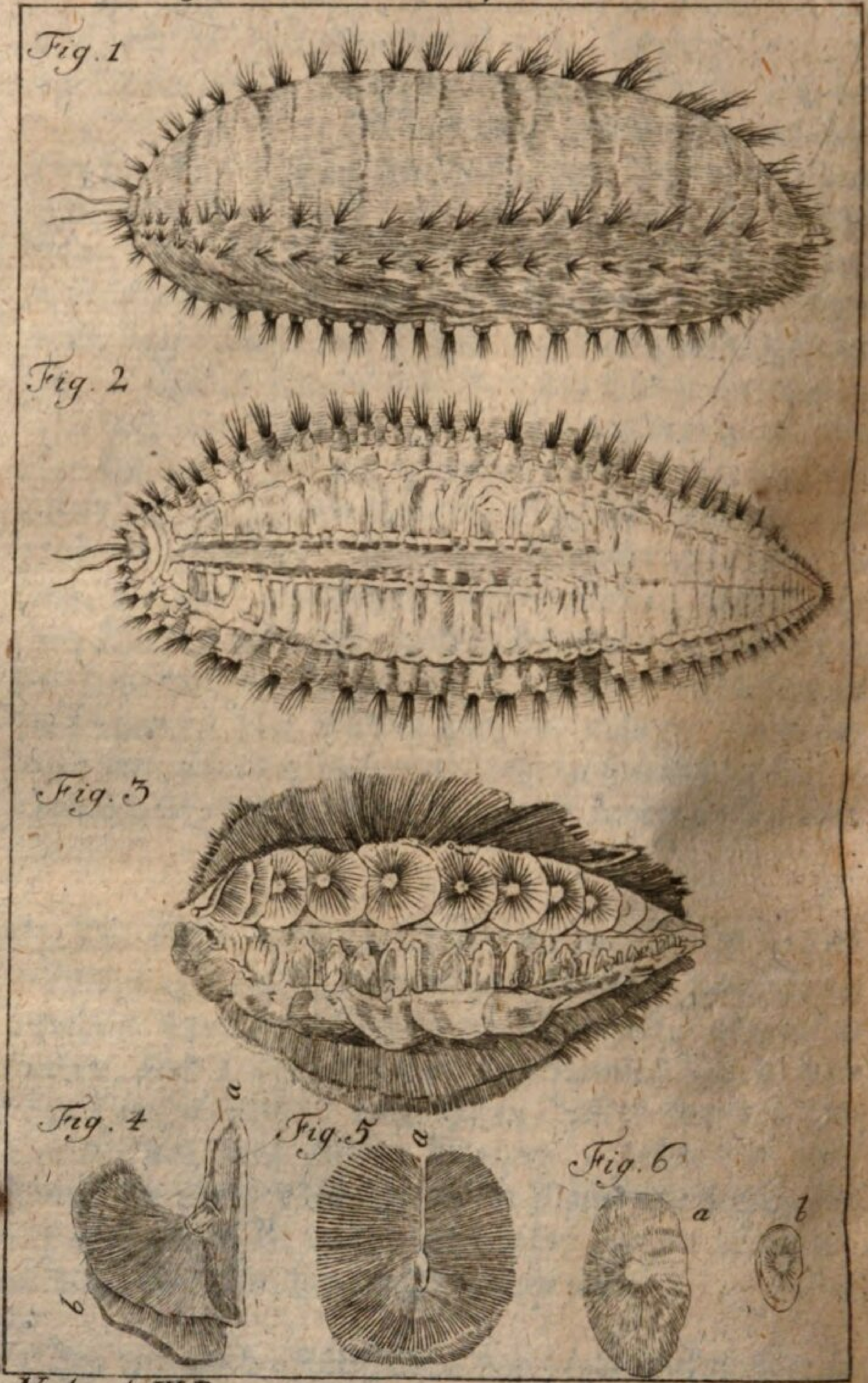
Hr. Müller hält ſie für einerley mit der oben beſchrieb⸗nen getüpfelten Aphrodite S. 136. Obgleich, ſagt er in einer Anmerkung, Herr von Linné und Baſter ſich bey ihren ſchuppichten Aphroditen aufeinander berufen, ſind ſie doch in ihren Beſchreibungen ſehr verſchieden. Herr von Linné will, daß die Schuppen der äußern Seite des Leibes veſt anliegen, Herr Baſter aber, daß ſie gleichſam aus der Mitte des Rükkens hervor gehen. Nach dem leztern ſind ſie glatt und entgegen geſezt. In der 12ten Ausgabe ſagt Herr von Linné dieſes wohl nicht mehr ausdrüklich; es folgt aber aus dem ſpezifiſchen Karakter der nächſt vorhergehenden und folgenden Aphroditen; in der zehnten Ausgabe ſtehet ſehr deutlich; mit glattem Rükken. Von den Kugeltragenden Fäden, die unter den Schuppen hervorſtehen, und welche Herr Baſter nicht ſehr ſchiklich borſtige Hare nennet, hat Herr von Linné gar nichts erwähnet. In ſo fern die Schuppen dem Rükken ganz los anliegen, und ſich leicht von einander entfernen, erhellet hieraus der wahr⸗ſcheinliche Grund der Verſchiedenheit beyder großen Be⸗obachter.

Die Füße, deren im Baſteriſchen Kupfer A. und in Erklärung deſſelben, mehr nicht, als zwölf an jeder Seite, unrichtig unter dem Namen der Warzen, angegeben werden, ſind nach Herrn von Linné mit Nägeln ver⸗ſehen (unguiculata), nach Herrn Baſter kommen ihre Borſten aus drey kleinen Warzen. Jener hat ohne Zweifel die Spitzen der Spalte für Nägel angeſehen, die⸗ſem aber mögen ſie durchs Mikroſkop von der Seite be⸗trachtet, als Wärzchen vorgekommen ſeyn.

In Angabe der Fühlfäden ſind beyde Beſchreiber ſo verſchieden, daß, wenn man hier nicht einen Mangel der Genauigkeit vorausſetzen dürfte, leicht eine Verſchieden⸗

heit

Die ſtachlichte Aphrodite



Naturl. III. B.

Wolff ſc.

heit in den Arten vermuthet werden könnte. Die Baſteriſche Aphrodite hat ſechs hervorſtehende Fühlfäden, zwo ungleich länger, als die vier übrigen; die Linnéiſche nur zwo ſehr kurze, getheilte Fühlfäden. Es iſt offenbar, daß Baſter die vorſtehende Kugeltragende Fäden und Kopfſpitzen mit den eigentlichen Fühlfäden vermenget, und ihren unterſchiedenen Bau nicht bemerket hat. Von getheilten oder geſpaltenen Fühlfäden läßt ſich an der Mülleriſchen getüpfelten Aphrodite nichts bemerken i).

Aphrodite, die ſtachlichte mit glänzenden Haren. Der Stachelrükken k). Das iſt eigentlich die bekannteſte, von den meiſten Schriftſtellern beſchriebene Aphrodite, von deren Benennungen und Beſchreibungen die Note S. 131 u) nachzuſehen. Der Körper dieſes Wurmes iſt Eyförmig, bisweilen länger, als ein Finger, bisweilen kürzer, und nach dieſem Verhältniß entweder zween Zolle breit oder etwas ſchmaler, unten flach, mit Querſtrichen oder zarten Runzeln, ohngefähr einen halben Zoll dik, und auf dem Rükken etwas erhaben. Vorn außer einigen kleinen Borſten mit zwey zarten, weißen, leicht beweglichen Fühlhörnern verſehen, die es willkührlich beweget. Augen, Ohren und Naſenlöcher ſind hier *ſo wenig*, als ein ordentlicher Kopf, wohl aber ein Rüſſel wahrzunehmen, der in zylindriſcher Form, ſo dik, als eine Gänſefeder, von außen weiß, von innen ſchwarz erſcheinet. Er beſteht aus einem dikken knorplichen Weſen, hat vorn eine ſtarke Oefnung, die allem Anſehen nach geſchikt

K 2

i) leg. Müller von den Waſſerwürmern. p. 176. not.

k) *Aphrodita aculeata*, ovalis, hirſuta. *Linn.* l. c. p. 1084. n. 1. Müllers Linn. l. c. p. 72. n. 1. *Pallas* l. c. p. 77. Tab. VII. f. 1—13. Schriften der Dronth. Geſellſch. III. B. p. 51. —69.

ſchikt iſt, ſich im Nothfall damit anzuſaugen. Dieſen Rüſſel kann das lebendige Thier ſo lang, als die Fühlhörner, ausſtrekken, und nach Belieben einziehen, daß kaum noch die äußere Oefnung ſichtbar bleibet.

An den Seiten des Körpers ſitzen eine Menge Kegelförmige, mit ſcharfen, ſteifen Borſten beſetzte Warzen, in einer horizontalen Richtung. Herr Gunner hat, ohne die kleinern ungeborſteten an der unterſten Seite des Körpers zu rechnen, 28 bis an 36 dergleichen borſtige Warzen gezählet. Jakobäus nennt ſie Füße, Swammerdam hingegen Floſſen. Gunnerus glaubt, ſie könnten die Stelle beyder gelegentlich vertreten. Letzterer hat einigemal geſehen, daß lebende Würme dieſer Art ihren Körper mit dem obern und untern Ende zuſammen gebogen und lange Zeit in einer ſolchen runden Stellung geblieben. Die Borſten waren dabey, wie bey den Stachelſchweinen, die ſich umwälzen, oder vertheidigen wollen, in die Höhe gerichtet.

Die Farbe des Körpers, oder die obere Haut, iſt dunkelgrau, die untere heller. Längs der beyden Seiten des Rükkens erblikt man zarte, grüne und gelblichte Hare, hin und wieder, beſonders gegen die Mitte des Rükkens, allerley dunkle, rothe, ſteife, ſcharfe Borſten, wie die Borſten der Füße. Sie ſtehen Haufenweiſe auf ſo kleinen Warzen, die man mit bloßen Augen kaum zu erkennen vermag. Von den ſcharfen ſteifen Borſten, und von der Fähigkeit ſich zuſammen zu rollen, iſt ohnſtreitig der Name Seeſtachelſchwein entſtanden. Wegen des prächtigen Glanzes der Hare wird ein ſolches Thier vom Jakobäus Goldwurm, vom Pontoppidan Goldmaus genennet. Gunnerus geſtehet, unter den Weichthieren (Molluſca) faſt nichts ſchöners geſehen zu haben, bekennet aber zugleich, daß er die Oefnungen

gen auf den Warzen, deren Swammerdam gedenket, an keiner lebenden Aphrodite wahrnehmen können.

Von den innern Theilen dieſer Würmer, die Herr Gunner l. c. p. 57—69. ausführlich beſchreibt, will ich hier, meiner getrofnen Einrichtung gemäß, nichts weiter anführen; doch kann ich nicht umhin der merkwürdigen Schuppen derſelben mit wenigem zu gedenken. Wenn man, ſagt Herr Gunner, die Rükkenhaut aufſchneidet, geräth man in eine angenehme Verwunderung, weil man hier zwiſchen dem bloßen Rükken und Körper eine Luftkammer, auch eine Menge länglichter, glatter, zarter Blättchen wahrnimmt, welche in zwo einander entgegen geſetzten Reihen von oben bis unten, als Schuppen, quer aufeinander liegen. Dieſe Schuppen liegen unter der Rükkenhaut ganz frey, wie unter einem Gewölbe, ohne mit ſelbiger zuſammen zu hängen. Sie haben auch unter ſich ſelbſt, oder mit dem unter ihnen befindlichen Theile keine Verbindung, außer daß ſie mit ihrer äußerſten ſchmalen Kante, an beyden Seiten des Körpers, gegen die Füße hin, beveſtiget ſind. Eine gute Zeichnung derſelben liefert Swammerdam T. X. f. 15; noch deutlicher iſt aber die Figur, die wir dem berühmten Pallas, unſerm unvergeßlichen Freund, abgeborget haben. Herr Gunner hält dieſe Schuppen für Lungen, Swammerdamm nennt ſie Geller oder Kiefen. Herr Pallas glaubt, ſie wären keines von beyden l). Da ſich dieſe Würme zu gewiſſen Zeiten ungewöhnlich dik aufblaſen können, ſind ſie daher von einigen *Phyſalus* genennet worden. Sie finden ſich im Europäiſchen Weltmeer, und beſonders auf dem

l) l. cit. p. 82. Hæ *ſquamæ* non ſunt branchiæ animalis; etenim harum prætereà veſtigia adſunt. *Rudimenta branchiarum* ſunt quaſi *eriſtulæ* ſeu limbuli tranſverſi, margine laceri, inter ſquamas ſinguli &c.

ſandigen Grunde der Holländiſchen und Engliſchen Küſten, wo ihrer viele den ganzen Sommer hindurch mit den Schollen zugleich im Netz gefangen werden. Unter ihren Schuppen pflegen ſich, wie Herr Pr. Pallas erinnert, oft kleine Nereiden und andre Geſchöpfe aufzuhalten, und Redi hat an ihnen daſelbſt beſondre Thierchen mit geſchnäbelten Köpfen, Fühlhörnern, und einem ſpitzig zulaufenden Schwanz angetroffen.

Aphrodite, warzichte m). Der Holzbohrer. (Müll.) Nach des Hrn. Pallas Vermuthung hat bloß die Sebaiſche mißlungne Figur den Archiater verleitet, an dieſem Wurm eine dreyfache Reihe warzichter Harbüſchel anzunehmen. Er hielt es daher für nöthig, die Geſchichte der Aphroditen, wohin er dieſe Wurmart rechnet, durch eine deutlichere und richtigere Beſchreibung derſelben, als Hr. v. Linné und Seba geliefert, vollſtändiger zu machen. Im Seba wird ſie für einen Bewohner des Oſtindiſchen Meeres ausgegeben. Hr. Pallas hat ſie aber von Hrn. Drury auf der Inſel Antigoa, folglich aus dem Amerikaniſchen Meere, bekommen. Der ähnliche Bau mit andern Aphroditen läßt vermuthen, daß dieſe gleichfalls frey in der See lebe; denn aus den vier ordentlichen Reihen von Harpinſeln, welche den Körper beſetzen, folgt ſicher die Unfähigkeit eines dergleichen Thieres, in irgend einem verborgnen Schlupfwinkel oder gar in einem Gehäuſe ſich verkriechen zu können.

In Anſehung der langen und ſchmalen Form des Körpers haben dieſe, die geſchnäbelte S. 143 und platte S. 144

m) Aphrodita carunculata. *Pall.* Miſc. p. 102. Tab. VIII. f. 12. 13. Millepeda marina Amboinenſis *Sebae* Theſ. Vol. II. Tab. 81. f. 7. *Nereis gigantea*, tentaculorum faſciculis triplici ordine. *Linn.* S. N. XII. p. 1086. n. 10. Müllers Linn. VI. 1. p. 81. n. 10.

S. 144 Aphrodite mit den Nereiden viel Aehnliches; durch die Bauchbürſten aber, durch die Rükkenbüſchel und Saugewarzen, die ſich am ganzen Leibe befinden, haben ſie unter den Aphroditen eine Stelle zu fordern. Die Harbüſchel und Warzen, woran ſie ſitzen, haben eben die Feinheit und Farbe, auch am vordern Theil des Körpers eben ſolche Kammſpizen, als die gelbe Aphrodite. Der geſchnäbelten gleicht ſie, was die Figur betrift, vollkommen, ſie unterſcheidet ſich aber von ihr noch durch die glättere, zartere Haut, durch die weichere Harbüſchel, durch die Kleinheit ihrer Saugwarzen, imgleichen durch den Mangel der Faſern an den Bauchwarzen, welcher dieſer Aphrodite beſonders eigen zu ſeyn ſcheinet.

Ihre Länge beläuft ſich auf 9 bis 14 Zoll, und ihr ſtärkſter Theil iſt ſo dik, als ein guter Mannsfinger. Ihr zarter Körper bildet ein gedrüktes Vierek, iſt auf dem Rükken etwas erhaben, unten mit einem ſenkrechten Strich bezeichnet und in mehr als neunzig tief eingeſchnittne Gelenke getheilet, ohne am Schwanz eine merkliche Spitze zu haben. Die Farbe des Körpers iſt weißgrau, die glatte zarte Haut mit einem feinen weißen, in die Regenbogenfarbe ſpielenden Oberhäutchen überdekket, an der untern Seite fein geſtreifet.

Hr. Prof. Müller ſagt l. c. dieſe Aphrodite oder dieſes gröſte Taußendbein, wie er es im uneigentlichen Verſtande nennet, pflege in Holz und alte Pfähle zu bohren, daher ſie bey ihm auch der Holzbohrer heißet.

Aphrodite, der Ziegelrükken n). Hr. von Linné will dieſe von der ſchuppichten Aphrodite durch die Ziegelförmig

n) *Aphrodita imbricata*, oblonga, dorſo ſquamato, ſquamis XXXVI. *Linn.* l. c. n. 4. ex Oceano ſeptentr. Müllers Linn. l. c. p. 74. n. 4.

förmig über einander ſchließende, glattere, leicht abfallende Schuppen und veränderliche Farbe unterſcheiden; Hr. Etatsr. Müller hält ſie aber, wie die ſchuppichte, für ſeine getüpfelte Aphrodite. Der Karakter des Rauhen, ſagt er, imgleichen des mehr oder weniger Glatten, ſo wie die Linneiſche und Baſteriſche Bedeutung des Ausdrukkes: abwechſelnd, ſind ſo unbeſtimmt, daß jener an einerley Thiere die Schuppen für gegenſeitig und glatt hält, welche dieſer wechſelſeitig und rauh nennet. Daß die Schuppen leicht abfallen, iſt auch kein Merkmal der Verſchiedenheit; denn bey unſerer getüpfelten oder bey der ſquamatâ, laſſen ſie ſich auch leicht und in einem Augenblik, durch Unterbringung einer Nadel, abziehen.

Man ſiehet aus dem, was bisher geſagt worden, daß die Naturforſcher in Eintheilung dieſer Würmer, in Beſtimmung ihres Karakters und ihrer Gattungen, lange noch nicht übereinſtimmen, weil Hr. Müller in Kopenhagen 3 Linneiſche Gattungen unter einer einzigen von ſeinen Arten vereiniget, und Hr. Prof. Pallas nöthig fand, einige Linneiſche Nereiden unter ſeine Aphroditen zu ſetzen. Da es mir aber gänzlich an Gelegenheit fehlet, ſolche Thiere ſelbſt lebendig unterſuchen oder unter einander vergleichen zu können; ſo habe ich mich begnügen müſſen, dasjenige hier Auszugsweiſe beyzubringen, was unſre gröſten Beobachter der Natur weitläuftiger davon erzählet und geurtheilet haben.

Aphronatrum. S. Mauerſalpeter.

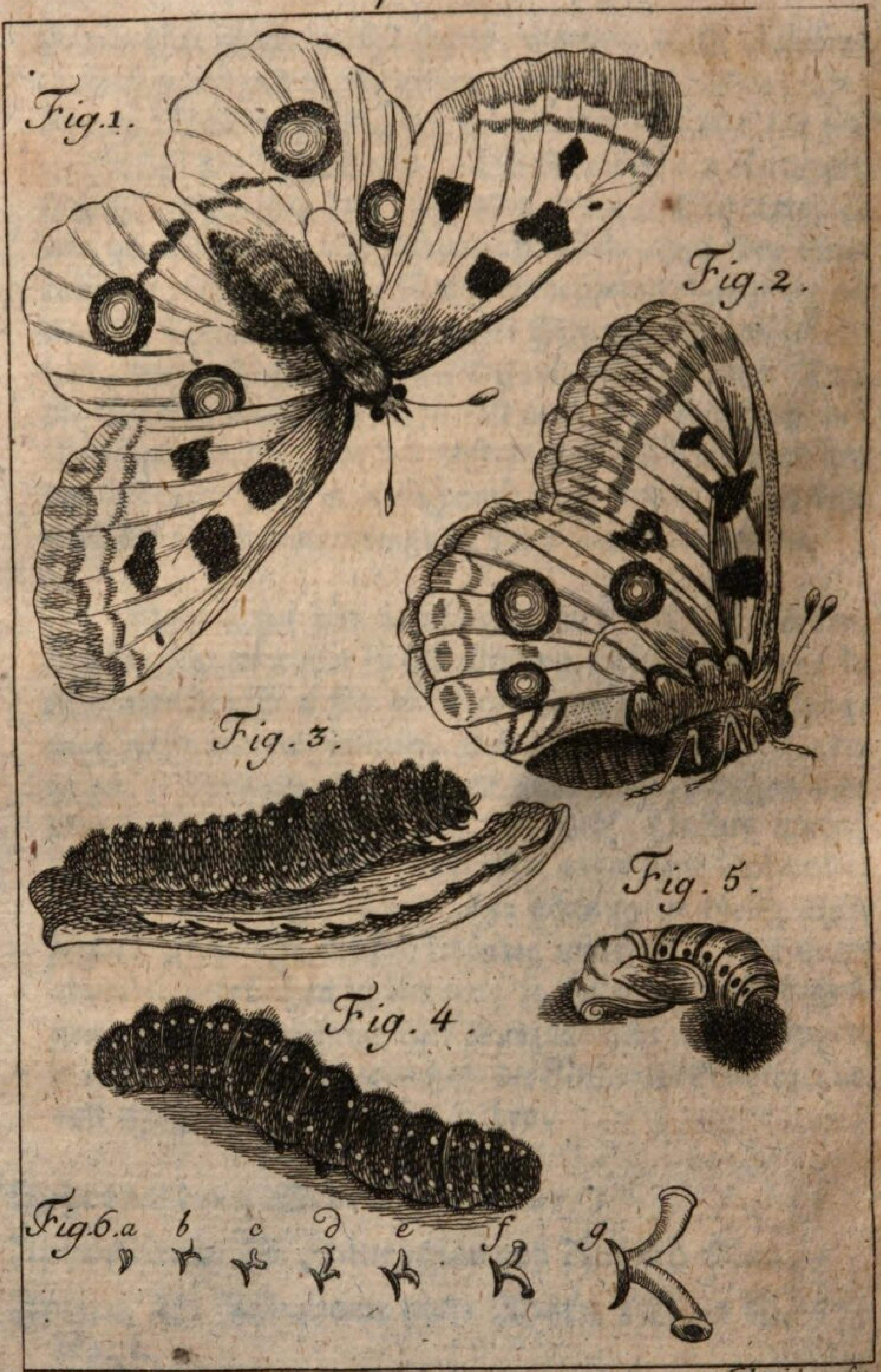
Aphroſelenit. S. Frauenglas und Rußiſch Glas.

Aplern. S. Feldahorn unter Ahorn I Band S. 675. Not. k.

Apogäum. (Aſtron.) S. Erdferne.

Apollo.

Apollo.



Naturl: III B. Schmidt fec.

Apollo. Apollovogel. Alpenſchmetterling. Der deutſche Apollo. (Müll.) **Hauslauchvogel**, gelb, ſchwarz gefleckt, mit 4 rothen Augen. (Hufn.) Der weiße Tagepapilion, mit rothen Augenſpiegeln und ſchwarzen Flecken. (Rößel.) **Der rothe Augenſpiegel.** (Füeßl.) o).

Ein ſchöner Tageſchmetterling aus der Linneiſchen Abtheilung der **Helikonier**, deren Flügel lang geſtreift ſind und einen glatten, ungezähnelten Rand haben. **Apollo** — nach Hr. **Müllers** Vermuthung, — weil ihn der **Archiater** auf einem hohen Gothländiſchen Berg angetroffen; weil er ſich aber auch in Deutſchland findet, hat ihm Hr. Pr. **Müller** den Beynamen des Deutſchen **Apollo** gegeben. Wegen ſeines Aufenthaltes auf den Alpen und höchſten Gebirgen heißt er auch bey einigen der **Alpenſchmetterling** p), bey andern, als bey Hr. **Schäffern**, vom gewöhnlichen Aufenthalte der Raupen

o) *Papilio* Eques heliconius, *Apollo*, alis oblongis integerrimis albis, poſticis ocellis, ſuprà quatuor, ſubtùs *ſex*, baſique rubris. *Linn. S.* Nat. XII. p. 754. n. 50. *Ejusd. Fauna* Ed I. n. 302. Ed. 2. n. 1032. p. 268. *Ejusd.* Gothl. Reiſe p. m. 248. Fabric. Syſt. entom. p. 465. n. 99. *Scopol.* Carn. 447. *d'Aubenton* Miſc. T. 68. f. 1. 2. *Papilio Apollo*, hexapus, alis erectis rotundatis albis, inferioribus ocellis quatuor ſupernè, *ſeptem* infernè. *Papilio Alpinus*, ex albo nigroque variegatus, iride rubente oculatus. *Petiv.* Muſ. 49. n. 502. *Ej.* Gazophylac. 37. T. 23. f. 8. *Alpine Butterflie. Mouff.* lat. p. 94. f. 2. 3. Phalaena media 1. *Raji* Inſ. 139. n. 2. Papilio alpina major, alis albicantibus exterioribus maculis nigris notatis, interioribus ophthalmoidibus, iride rubrà. *de Geer.* Mem. I. T. 18. f. 12. 13. Röſels Inſekt. III. Tab. 45. f. 1. 2. p. 259. Die Raupe. Ibid. IV. p. 29. T. 4. f. 1. 2. *Schaeff.* monogr. 1754. T. 2. f. 2. 3. *Ejusd.* Elem. Inſectol. T. 94. f. 6. Sulzers Inſekt. T. 13. f. 83. *Poda* Inſ. 66. Nro. 11. Papilio *Rhea.* Füeßl. Schw. Inſekten 28. n. 545. Müllers Linn. Nat. Syſt. V. 1. p. 581. T. XVIII. f. 1. N. Sch. der Nat. I. 358. *Cathol.* I. 392. Apollon.

p) *Alpicola* vulgò. Alpenſchmetterling. S. *Onom.* Hiſt. nat. I. 301.

auf dem Sedo, Hauslauchvogel; Hr. Füeßlin benennet ihn beſonders, nach ſeinem gröſten Schmukke, den rothen Augenſpiegel.

Die Grundfarbe der vier langen, glattrandigen Flügel iſt, auf der obern Fläche ſo wohl, als auf der untern, gelblich weiß, die Flügel ſelbſt aber ſind, wegen der wenigen Staubfederchen, faſt ganz durchſichtig. Den äußern Rand beyder Oberflügel findet man mit viel gräulichen Strichen und Punkten, wie mit einer doppelten grauen Einfaßung, die Mitte derſelben auf beyden Flächen mit vier ſchwarzen Flekken von unterſchiedener Größe, beſetzet q). Den gröſten Schmuk trägt unſer Apollo auf ſeinen Unterflügeln, weil jeder auf ſeiner Oberfläche mit zween runden, hoch Karminrothen, ſchwarzeingefaßten, in der Mitte weißgeflekten Augenſpiegeln pranget, auch unterwärts gegen den innern Rand mit einem ſchwarzen länglichten Flek bezeichnet iſt. Ihre Unterfläche zeiget uns ebenfalls drey ſolche rothe Augenſpiegel und neben dem kleinſten überdies noch einen dreyekkigen rothen Flekken, mit ſchwarzer Einfaßung. Wo die Unterflügel mit dem Körper ſich vereinigen, entdekt man überdies noch vier in einander laufende Karminrothe, ſchwarzgeſäumte, unregelmäßige Flekken, ohne weiße Mittelpunkte, die von den gelben Haren des Vorderleibes an ihrer Baſis gedekket werden. Es giebt kleine Abänderungen in der Farb und Lage dieſer Flekken, woran man aber den Apollo nie verkennen wird. Bey der Einlenkung werden ſo wohl die hintern, als vordern Flügel Zitronengelb.

Der

q) Von den hinterſten ſchwarzen Flekken der untern Fläche hat man aber zu merken, daß dieſe von denen auf der Oberfläche ſich durch einen kleinen rothen Punkt in der Mitte auszeichnen.

Der Leib dieſes Tagevogels iſt oberwärts mit grau-gelblichen Haren bewachſen, vorn, wie die ſechs Füße, gelb, und unten, beſonders an den letzten Gelenken, Goldgelb. Die Kolben der Fühlhörner ſind eben ſo ſchwarz, als die beyden Augen.

Die Raupe, welche ſich vom Knabenkraut, großen Bruchkraut oder Wundkraut r) auch von der kleinen Hauswurz mit weißen Blumen s) zu nähren pflegt, und aus dieſem Grunde vom Hrn. D. Schäffer die Hauswurzraupe genennet wird, hat ohngefähr die Länge zweener Zolle, und von ihren zarten ſchwarzen Härchen, womit ſie allenthalben beſetzt iſt, eine Sammtſchwarze Grundfarbe, die an den Einſchnitten, zwiſchen den Gelenken des Körpers, ihrer Glätte wegen, etwas heller ausfällt. Hin und wieder zeigen ſich einige Harbüſchelchen, die auf kleinen Warzen ſitzen, und folglich ein wenig hervorragen. Eine Reihe hochoranienrother Flekken, oben an jeder Seite des Körpers, geben dieſer Art Raupen, auf ſchwarzem Sammtartigen Grund, ein vortrefliches Anſehen. Auf dem erſten und letzten Gelenk oder Abſchnitt iſt an jeder Seite nur eines, auf allen übrigen aber ſind neben einander zween ſolche Flekken wahrzunehmen. Zwiſchen dieſen viel kleine blaulicht graue Wärzchen, als eben ſo viel Punkte, ſechs auf jedem Abſatz. Der kleine Kopf hat, wie die acht Paar Füße, gleichfalls eine ſchwarze Farbe.

Auf dem Hals oder vielmehr zwiſchen dieſem und dem Kopf zeigt ſich bisweilen ein glänzender, oranienfarbiger

r) Telephium vulgare. Anacampſeros, vulgò Faba craſſa IB.

s) *Saxifraga*, foliis radicatis aggregatis lingulatis, cartilagineo-ſerratis, caule paniculato *Linn. Saxifraga* Sedi folio, fl. albo *Tourn.* Sedum minus teretifolium album. Weinmann.

biger Querpunkt, welcher bald ſich zu vergrößern, bald kleiner zu werden ſcheinet. Eigentlich ſind es weiche, kurze Hörnchen, welche die Raupe nach Belieben ausſtrekt und einziehet. Röſel hat ſie, wie unſre Kupfertafel zeiget, in ſieben unterſchiedenen Figuren abgebildet. Sie laufen in einem kurzen Stamme zuſammen, welcher auf einem kleinen erhöheten Grunde veſt ſitzet. Wenn die Raupe dieſe Schrekhörner, die bey manchen auch ein Paar ſchwarze Punkte führen, wieder verbergen will, ziehen ſie ſich in ſich ſelbſt hinein, wie die Schnekkenhörner, bis endlich beyde wieder ganz verſchwinden.

Dieſe Raupe findet man im May jung und im Junius erwachſen. Im Kriechen iſt ſie beſonders langſam; nach Herrn D. Schäfer aber, beſonders gegen ihre Ausleerungs- und Verwandlungszeit ziemlich hurtig, ſie bleibt auch faſt immer auf ihrer nährenden Pflanze ſitzen. Wenn ihre Verwandlungszeit heran kömmt, ſucht ſie ſich in der Nähe einen verdekten Winkel; ſie pflegt ſich aber nicht, wie andere, vorher mit einem um ihren Leib gezogenen Faden zu beveſtigen, auch länger in Puppengeſtallt liegen zu bleiben. Der aus ihr kommende Papilion reinigt ſich auch nicht mit einer rothen Feuchtigkeit, ſondern mit einer braunen. Sie macht kein ordentliches Geſpinſte, ſondern ziehet auf ihrer Lagerſtadt hin und her einige verworrene Fäden, wird hierauf immer kürzer und dikker; nach vier oder fünf ruhigen Tagen, und nach abgeſtreifter Haut, die allezeit an ihr hängen bleibt, wird ſie, gleich den übrigen, die vorher keine Fäden ziehen, zu einer Puppe, woran Röſel nie ein Zeichen der Empfindlichkeit wahrnehmen können.

Anfänglich iſt eine ſolche Puppe ganz weich und grünlicht gelb, den folgenden Tag wird ſie rothbraun, den dritten violet, endlich mit einem graulicht blauen Staub,

wie die Schlehen und Pflaumen, überzogen. So lange ſie rothbraun iſt, ſchwitzt ſie eine helle Feuchtigkeit reichlich aus, nach deren Austroknung ſie eine violette Farbe bekömmt, alsdenn wird hieraus der blaugraue Staub, welchen die Puppe unverändert an ſich behält u). Einige pflegen 23, andere wohl 28 Tage in dieſem Zuſtande zu bleiben.

Nach Herrn D. Schäfer bleiben die Raupen den Winter über in ihren Eyern verſchloſſen, die jungen oder zarten Raupen aber kommen im März oder April, wenn der Schnee ſich verlohren, zum Vorſchein. Man findet ſie nach Herrn von Geer und von Linné häufig in Schweden, auf den Bergen bey Genf, (Ray) in Norrwegen (Petiv.) jenſeit der Donau, Strichweiſe auf Mauerwerk, Felſen und ſteinichten Bergen (Schäffer), auch in Gothland auf hohen Bergen. (Linné).

Apollo. (Blum.) Bey den Blumiſten führt eben dieſe Benennung

1) eine kleine Nelkenſorte, die auf weißem Grunde braun getüpfelt iſt. x)

2) eine gefüllte Fleiſchrothe Spielart des morgenländiſchen Hyazynthes, mit Roſenrothen Flekken und umgebogenen Blumenblättern. y)

Apoßumes Thier (Onom.) S. Beutelratze.

Apoſtemkraut. } kleines. S. Skabioſe.
— — — }

Apoſtem-

---

u) Wenn man ihn aber abwiſchet, bekömmt die Puppe nach Herrn von Geer, eine glänzend ſchwarze Farbe.

x) S. *Cathol.* I. 392.

y) *Onomat. bot.* I. 664.

Apoſtemröhrlein, S. Löwenzahn.

Apothekerkaßine, S. Kaßinenſtaude.

Apothekerkorallenmoos (Corallina offic. Linn.) S. Korallenmooſe.

Apothekerſchwamm. (Spongia offic.) S. Meerſchwämme.

Apoyomatl. S. Amerikaniſches Zypergras.

Appeldören. S. Feldahorn, I. B. S. 675. not. k.

Appelſine. Apfelſine. S. unter Zitronen.

Appenbeere. (Gled.) Beerheide. Empetrum L. S. Affenbeere. I. Band. S. 574.

Appich. Apium L. S. Peterlein.

Aprikoſe. Prunus armeniaca L. S. Abrikoſe, I. Band. p. 128.

Apus, (Aſtr.) der Indianiſche Vogel, iſt ein Geſtirn an der Mittagsſeite des Himmels, nahe beym Südpol, welches bey uns niemals aufgehet. B.

Aquakate z). Dieſen Baum aus Neuſpanien vergleichen die Schriftſteller mit einem Pommeranzenbaum, ſeine Blätter aber beſchreiben ſie größer und ſtärker. Die Blüthe ſoll blaßgelb, die Frucht Eyförmig, auswendig ſchwarz oder dunkelgrün, auch von angenehmem Geſchmakke ſeyn. Um des Kernes willen, der wie bittere Mandeln ſchmekket, haben ihn einige für einen Pfirſichbaum gehalten.

Aquamarin. S. Beryll.

---

z) S. Jablonsky B. Lex. p. 96. *Cathol.* I. 426. Perſea *Mentzel.* Ind. p. 234. περσεα *Dioſc.* I. c. 188. Staabuch, Alſadar. Arab. (*Avic.*) *Amygdain* (Ang.).

Aquaqua. }
Aquaquaquam. } S. Braſil. Kröten.

Aquarte. } Nomenkl. } a). Eine Amerikaniſche Pflan-
Aquartien. } Planer. } zengattung aus der erſten Ordnung der vierten Linnéiſchen Klaſſe mit vier Staubfäden und einem Staubwege, (Tetrandria monogynia) deren Kelch aus einer einblättrigen, beſtändigen Blumendekke, mit einer Glokkenförmigen Röhre, beynahe vierſpaltigen, abſtehenden Mündung, und zween einander gegenüber ſtehenden undeutlichen Lappen beſtehet. Die einblättrige Krone iſt Radförmig, die Röhre ſehr kurz, die Mündung vierſpaltig, die Lappen ſind gleich breit und weit abſtehend. In dieſer einblättrigen Blumenkrone zeigen ſich vier kurze Träger, mit aufrechten ſehr großen, gleich breiten Staubbeuteln. Der Fruchtknoten iſt Eyrund, der Griffel Fadenförmig und niedergebogen, ſo lang, als die Krone, mit einfacher Narbe. Die Frucht beſteht aus einer Kugelrunden, einfächrigen Beere, mit vielem zuſammengedrükten Samen.

Herr Adanſon, Bergrath Jacquin, und Herr von Linné haben dieſes Staudengewächs alle drey mit einerley Namen belegt, und ihm den Beynamen der ſtachlichten Aquartie, weil es unterwärts einige Stacheln hat, beleget. In Südamerika wird es wild angetroffen. Die Eyrunde, ſtumpfe Blätter ſtehen wechſelsweiſe auf den Stielen. Das äußere Anſehen hat mit dem Nachtſchatten viel Aehnliches.

Aqueley. (Aquilegia L.) S. Ackeley I. Band. S. 211.

---

a) *Aquartia* aculeata *Linn.* Spec. Plant. I. p. 161. n. 1. *Jacqu.* Americ. 12. Planers Nomenklat. p. 24. Ebend. Linn. Pflanzengattungen I. p. 88. n. 143. *Onom.* botan, I. 665. *Cathol.* I, 427. N. Sch. d. Nat. I. 363.

Aquiqui. Cercopithecus Belzebul L. S. Todtenkopf. (Eine Meerkatze)

Arabari. Markgr. Clupea Sprattus L. S. der Spratte.

Arabata. S. der Heuler. (Eine Meerkatze.)

Araber. (Müll.) Cimex Arabs L. S. die Arab. Wanze.

Araber Trappe. Hall. S. Trappe, Arabiſcher.

Arabis (Dietr.) Arabis L. S. Gänſekraut, nach Herr D. Planert.

Arachneolithen. S. Spinnenſteine.

Araguagua. (Markgr. u. N. Sch. d. Nat.) S. der Sägefiſch.

Arak c). Eine Art Indianiſchen Brandweins, der aus Reis, auch aus der innwendigen Milch der Kokosnüſſe, mit Reis abgezogen wird. Seine Beſchreibung, die nicht eigentlich in mein Lexikon gehöret, findet man in des Herr D. Krünitz ökonom. Enzykl. II. 371. und ich ſelbſt werde bey andern Artikeln ſeiner noch zu gedenken Gelegenheit haben.

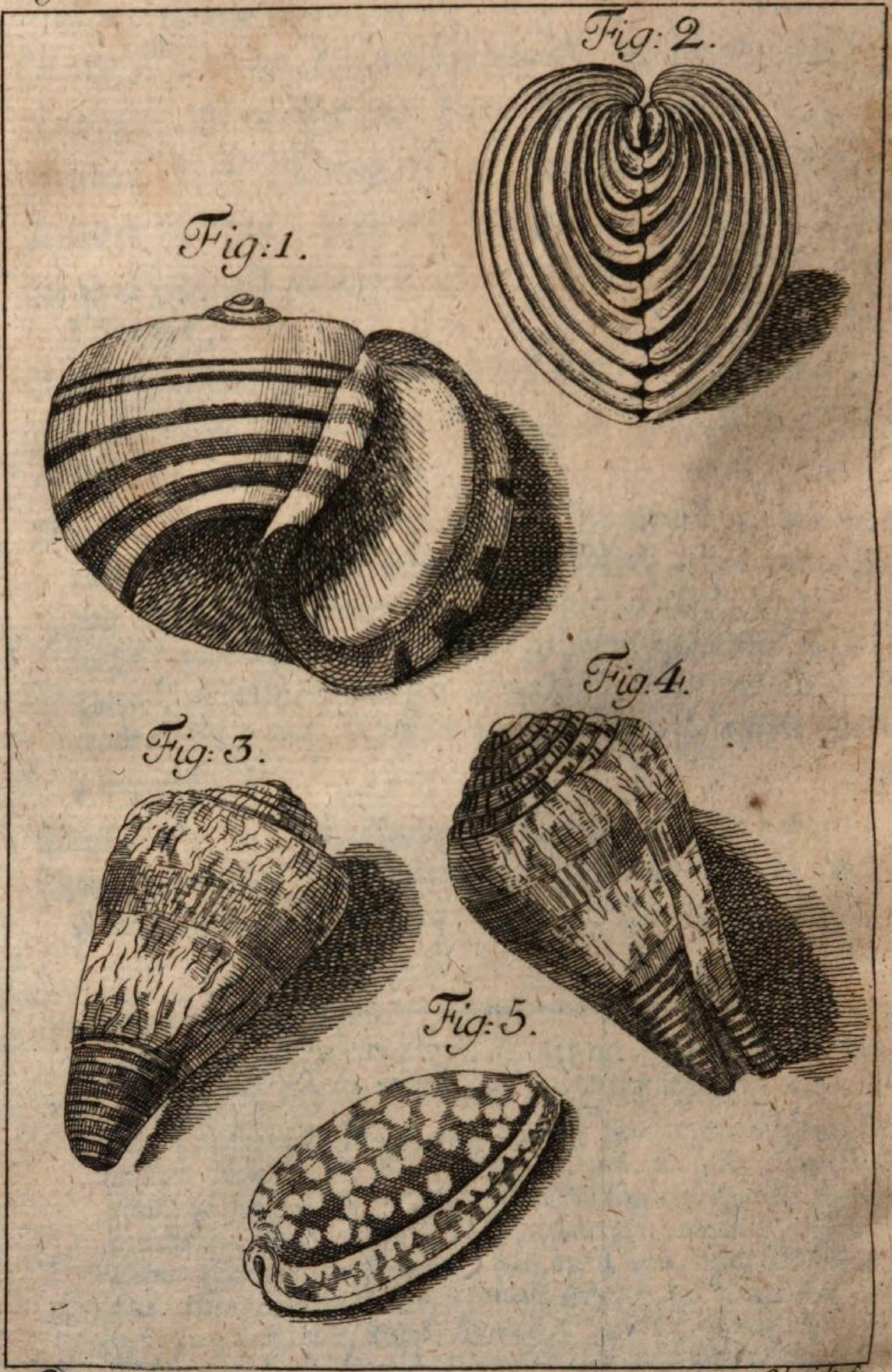
Arakanstute. } Arakaniſche Zwirntute. Die gebandete
Arakanszwirn. } Oliventute. (Rumph) Araniſche Zwirndute. (N. Sch. d. N.) d). Dieſer ſchöne Kegel (aus

---

c) Arrak. Arack. S. *Bom* I. 317. XII. 32. Bohn 47. Ludov. Kaufm. Lex. I. 824. Jabl. Lex. 97. Mannigf. IV. 472.

d) *Conus Miles* teſtâ conicâ, baſi fuſcâ, ſpirâ conuexâ, ex Oc. indico. *Linn.* S. N. XII. p. 1167. n. 296. Conus baſeos latae, planiuſculae, albus, faſciis transverſalibus fuſcis, filis perpendiculariter undulantibus, et nubeculis croceis variegatus. *Voluta* filoſa. *Mart.* Conchyl. Vol. II. p. 306. Tab. LIX. f. 663, 664. *Ejusd.* Natural. Verzeichniß. 1773. p. 56. n. 43. & p. 101, n. 118. *Liſter.* Hiſt. conch. T. 786. f. 34. *Muſ. Gottw.* Caps. V. T. VI. f. 99. a. b. *Rumph.* T. 33. W. gebande Olive-Toot. Arakans-

Fig:1. Ammonsauge II B: S: 414.
Fig:2. Apfelmuſchel. Fig: 3: 4: Arakans Tute.
Fig: 5. das Weibchen von kleinen Argus.



 Schmidt f:

(aus dem IIIten Abſchn. VII. Geſchl. 3. Gatt. meiner Konchyliol:Tabelle) iſt im Knorriſchen Werk aus Verſehen mit einer Eichenholztute verwechſelt, vom Herrn Davila hingegen und von Argenville zu einem Vice-admiral gemacht worden. Sie hat auf einem weißen, Safranfarbig marmorirten Grunde ſenkrecht herablaufende Fuchsrothe Adern, die einem braunen Arakaniſchen Zwirne gleichen, wovon ſie die allenthalben angenommene Benennung erhalten. Ihr flacher, geſtreifter Boden iſt mit Orangenfarbigen Strichen und Flekken ſauber bemalet.

Das Unterſcheidende dieſer Tute beſteht, außer den geſchlängelten Adern auf den weißen Feldern oberwärts in einer ganz einfarbigen braunen Binde, und in der dunkelbraunen Naſe, die, ſo weit ihre dunkle Farbe geht, mit ſchrägen erhabnen Ringen umwunden iſt. In ihrer weißen Mündung ſieht man auch von innen die durchſcheinende braune Bande. Mehrentheils wird ſie anderthalb Zoll, in manchen Kabinetten aber 2—3 Zolle groß angetroffen. Ohnſtreitig waren ſie vor dieſem ſeltner, auch in größerm Werth, als jetzo, weil ſie die Franzoſen den Vice Admiralen beyzulegen pflegten, mit welchen ſie heut zu Tage nicht leicht mehr verwechſelt werden. Sie gehören in Oſtindien, beſonders in Amboina zu Hauſe.

Arakari-

kans-Gaaren, *Petiv.* aquat. Amb. T. VIII. f. 1. Garter-Stamper. *Hebenſtr.* Muſ. Richt. p. 308. *Gualt.* T. 20. fig. J. N. *Argenv.* Pl. 12. L. Le *Faux-Amiral.* Le *Navet.* Napus. Pſeudo-architalaſſus. *Klein.* §. 187. n. 9. a. p. 66. *Leſſer.* §. 52. qq. p. 244. *Sebae* Theſ. III. Tab. 42. f. 23—25. *Knorrii* Konchyl. I. T. XV. f. 4. p. 21. (Fäſchl. die Eichenholztutte.) III. T. I. f. 2. 3. *Davila* Cat. Syſt. p. 243. n. 482. The Girdle of Baſtard Amiral-Cone. *Huddesf.* ad Liſter. N. Sch. d. Nat. I. 370.

Arakarivogel. (Onom.) Ramphaſtos *Linn.* S. der Pfeffervogel.

Aralie. Bot. Aralia *L.* S. Beerangelike.

Aramaka. (Markgr. u. N. Sch. d. Nat.) S. unter Sole. Pleuronectes *Linn.*

Aramasko Lilie. Amaryllis Aramaſco *Linn.* S. Amaryllis. II Band. S. 162.

Arant. (Anthirrinum majus *Linn.*) S. Löwenmaul unter Dorant.

Arara e). Nach Kluſii und Hrn. Lemery Beſchreibung ſoll dieſe Amerikaniſche Frucht, von der aber ſelbſt Bauhinus nicht angiebt, ob ſie an einem Baum oder an einer Staude wächßt, ſchwarz mit einer nicht ſonderlich harten Schale bedekket ſeyn, an einem langen Stiel hängen und eine Nuß oder einen Kern, ſo groß, als eine wilde Olive, in ſich verſchlüßen. Man hat ihr die Eigenſchaft eingeſtanden, den Leib, friſch genoßen, zu erweichen, gequetſcht aber und gekocht, alle Schäden, welche man damit auswäſchet, reinigen und heilen zu können. In Europa wird ſie, wegen ihrer Seltenheit, bloß in Kabinetten aufbewahret.

Aratacu oder Araticu f). Markgrav beſchreibt unter dieſem Namen dreyerley Arten eines Braſiliſchen Baumes, und ſagt vom Samen des Aratacu Ape, daß er, der Geſtallt und Größe nach, mit dem Samen des Aratacu Ponhe

---

e) *Arara*, fructus americanus. *Joh. Bauh.* Hiſt. I. p. 333. c. fig. *Mentzel.* Ind. p. 31. *Cathol.* A. p. 436. *Lemery* Nat. Lex. p. 92. Jabl. Lex. p. 97. N. Sch. d. Nat. I. 371. *Onom. bot.* I. 690.

f) Marcgrav. Braſ. p. 93. Aratacu Ponhe, — pana, — ape — de mate vel ſylveſtris. Franc. *Redi* exper. nat. p. 70. Ic. *Mentzeli* Ind. p. 31. *Cathol.* A. p. 437. *Onom.* H. Nat. I. 677. *Aratacou* Braſ. ſemine melonis fuſco, fervido. *J. Bauh.* I. 1. p. 315. *Cluſ.* Exot. L. II. c. 17. *Onom. bot.* I. 690.

Aratiku

Naturl. III. B.

Wolff sc.

Ponhe übereinkomme und ſich bloß durch ſeine dunkelbraune Farbe unterſcheide.

Der Arataku Ponhe, ſagt er, gleicht in Anſehung des Stammes, der Zweige und der Farbe ſeiner Rinde, dem Pommeranzenbaum am ſtärkſten, aber nicht in Anſehung der Blätter, Blüthen und Früchte. Die Blätter ſind ohngefähr einen halben Schuh lang, ſehr ſchön, oben dunkelgrün, dik, derb anzufühlen, beynahe zween Finger breit, vorn ſpitzig, übrigens faſt wie eine Menſchenzunge gebildet. Sie ſtehen einander alle wechſelsweiſe gegen über. Hin und wieder tritt eine ſchöne große Goldgelbe Blume hervor, noch größer, als die Fritillarien. Sie beſtehen von außen aus drey Herzförmigen Blättchen, anderthalb Finger lang, ſo dik, als eine Pommeranzenſchale und aufrecht geſtellet. In der Mitte haben ſie noch drey andere kleinere, nur halb ſo dikke, eingeſchloßen, wovon jedes eine ausgehöhlte halbe Kugel vorſtellet. Alle drey ſind an ihren Enden ſo auf einander gelegt, daß ſie eine ganze von innen hohle Kugel, einer welſchen Nuß groß, bilden. In dieſer findet man eine gelbe Staubſtange, ſo groß, als eine Haſelnuß und auf dieſer einen kleinen runden Staubbeutel. Jene ſo wohl, als dieſer, zeigen hin und wieder kleine gelbe Knöpſchen, *wie die* Papillen einer ſogenannten Gänſehaut bey froſtigen Menſchen.

Die ganze Blume iſt gelb, von Geruch theils angenehm, theils etwas widrig und kömmt vom September bis November zum Vorſchein. Täglich öfnen ſich viele Blumen, die aber nach wenigen Tagen von ſelbſt wieder abfallen und im Fallen, wegen ihrer Größe und Schwere ein Geräuſch machen, als ob mit einem Stock wider den Baum geſchlagen würde. Auf dieſe Blüthe folgt eine Frucht, welche mehrentheils im Dezember, oft auch

erſt im Jenner völlig reifet. Sie läßt ſich nicht eßen, wenn ſie nicht von ſelbſt abfällt; alsdann iſt ſie aber ſo weich, als ein Brey, rund, vorn zugeſpitzt, vier oder fünf Finger lang, ſieben bis acht Finger dik im Umfange. Von außen ſiehet ſie weiß und grünlicht gemiſcht oder ganz blaßgrün aus, und es ſcheint, als ob die Haut aus Schuppen zuſammen geſetzt wäre, auf jeder aber dieſer Schuppen mitten ein kleines braunes Knöpfchen ſäße, wodurch ſie das Anſehen einer Piniennuß zu erhalten ſcheinet.

Wenn die Frucht abfällt, iſt ſie ſo weich, als ein alter Käſe, läßt ſich auch mit den Fingern leichtlich abſchälen. Man wird in derſelben ein gelblichtes Fleiſch oder Mark gewahr, das gleichſam aus Pyramiden zuſammengeſetzt ſcheinet, mit einigen Faſern untermiſcht und mit vielen Kernen vermenget iſt. Das Mark hat beynahe den Geruch vom Teig eines geſäureten Brodes, mit etwas Honig vermiſchet, der Geſchmak iſt etwas ſcharf, zugleich aber ſäuerlich und ſüßlich. Wo die Frucht am Stiel geſeßen hat, ſtekt ein Stükchen härteres Fleiſch, das man beſonders herausziehen und als eine lekkere Speiſe genüßen kann.

Die Samen der Frucht ſind Eyförmig, an der Seite, wo ſie am Marke kleben, ſchmäler, zuſammengedrükt und ſo groß als eine Bohne, glatt, hart, glänzend und gelb von Farbe. Jedes iſt mit einer weißen Haut überzogen, inwendig mit einem harten weißen Kern, der faſt wie Alantwurzel ſchmekket.

Den Blättern des Aratakú wird eine heilende Kraft beygeleget. Verbrennt und mit Oel vermiſcht, ſollen ſie Geſchwüre zur baldigen Reife bringen. Das Aratakú Pana iſt ſo erkältend, nach Hrn. Piſo, daß es im

Magen alle die Zufälle, die man von einem kühlenden Gifte zu fürchten hat, bey unvorſichtigem Genuße, verurſachet, welches auch Redi am a. O. beſtätiget, wo man zugleich die ausführlichſte Nachricht und beſte Abbildung dieſer Frucht antreffen kann.

Arawa-Wabebbe. (Braſil.) S. Krampffiſch.

Arbe Pinus Cembro. *L.* S. Bergzirbelbaum, Zirbelkiefer.

Arbeere. S. Elſcbeer. (Crataegus torminalis. *L.*) unter Hagedorn.

Arbeitsameiſen. S. Ameiſen. II B. p. 211.

Arbeitsbienen. S. Bienen.

Arbel. } Zirbelnuß. Pinus Cembro. *L.* S. Bergzirbelbaum.
Arben }

Arbirnbaum. S. Elſebeer unter Hagedorn.

Arbuſen. } Arbutus Unedo. *L.* S. Erdbeerbaum.
Arbutus. }

Archard. Achiar. S. Rohrbaum unter Schilf.

Arche. Arke. } S. Noachsarche. Arca Noemi.
Archenmuſchel. }

Archiſu. S. Bley. Bleyglanz.

Archipelagus g). Dieſe Benennung führet jedes Meer, das vor andern mit häufigen Inſeln beſetzet iſt. Die Alten kenneten hauptſächlich nur den Archipelagus des Aegäiſchen Meeres, das einen Theil des Mittelländiſchen ausmachet, und eigentlich bey Romanien, Nato-

L 3 lien,

g) *Archipelagus.* Fr. *Archipel.* Ital. Archipelago. S. Jabl. Lex. p. 99. Ludov. K. Lex. I. 846. Büff. Allg. Geſch. der Nat. Berl. gr. 8. II B. p. 220. Cathol. A. 452.

lien, Mazedonien, Livadien, Morea und der Inſel Kandia lieget. Allein die Reiſen, welche die Neuern über das Vorgebirge der guten Hofnung nach Oſtindien gethan, imgleichen die Entdekkung von Amerika, haben ihnen eine Menge anderer bekannt gemacht, als den Archipelagus des heil. Lazarus, der Maldiviſchen, Philippiniſchen, Molukkiſchen, Marianiſchen Inſeln, den Mexikaniſchen Archipelagus u. ſ. w.

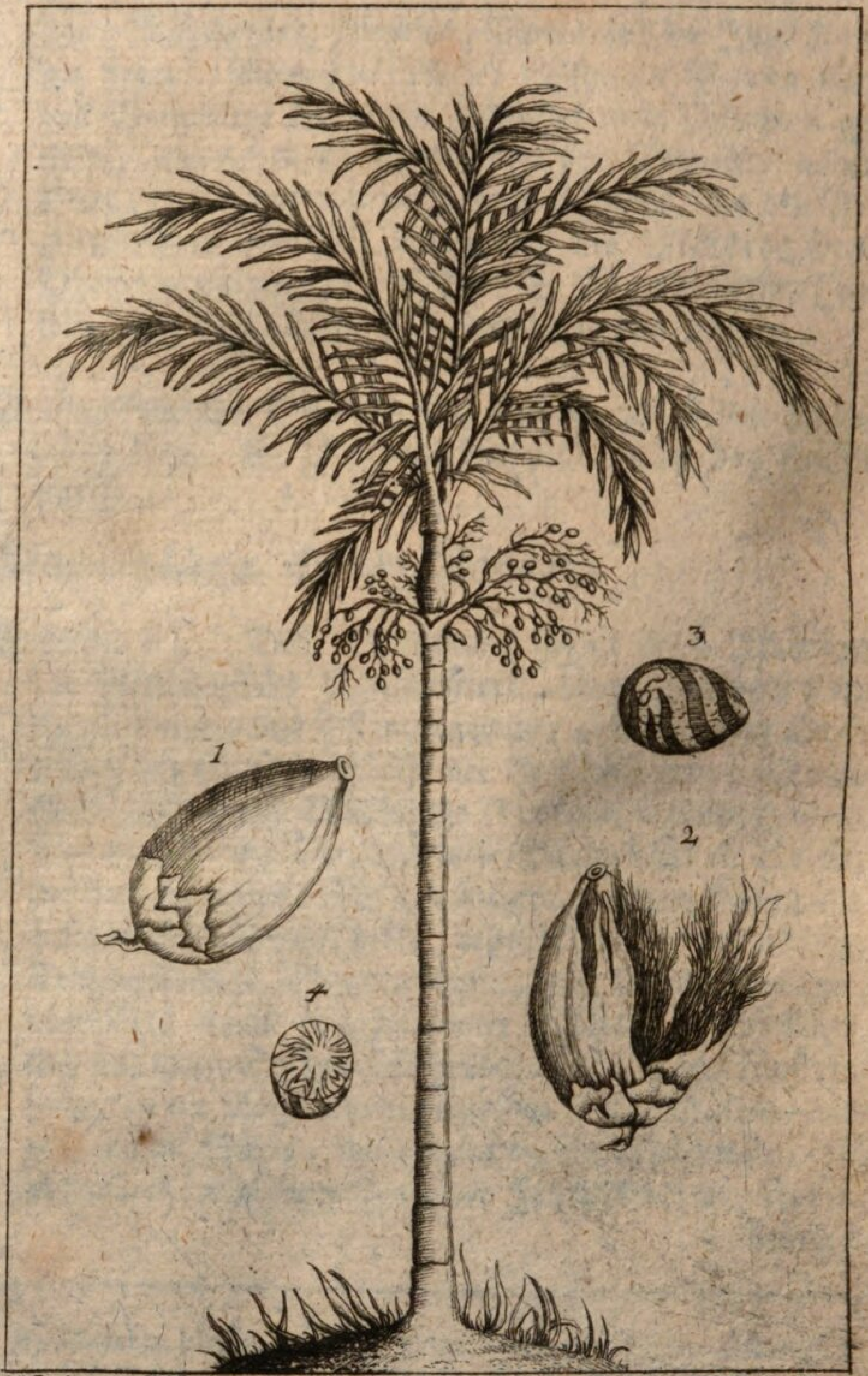
Architekturſchnekke unter den flachen, genabelten Kräuſelſchnekken. S. Perſpektivſchnekke, oder das Labyrinth.

Archoliſchlange. S. Argoliſchlange.

Arduine h). Dieſe Benennung führet beym Adanſon der Sizilianiſche Waſſermerk, beym Herr von Linné aber eine ganze Pflanzengattung aus der erſten Ordnung der fünften Klaſſe der Gewächſe mit 5 Staubfäden und einem Staubwege (Pentandria monogynia). Der Geſchlechtskarakter dieſer Pflanzen iſt: ein Kelch, der aus einer fünftheiligen aufrechten, ſpitzigen, kleinen und beſtändigen Blumendekke beſtehet; eine einblättrige, Trichterförmige Blumenkrone, mit Walzenförmiger, oberwärts etwas eingekrümmter Röhre, fünftheiliger, und mit ihren Spitzen abſtehender Mündung; fünf einfache, in der Röhre unten eingefügte Staubfäden, kürzer, als die Röhre, mit länglichen Staubbeuteln; ein oberwärts befindlicher Eyrunder Fruchtknoten, Fadenförmiger

h) *Arduina* biſpinoſa, ſecundum Millerum. Linn. *Mantiſſ.* I. p. 7. n 1250. & p. 52. Planers Linn. Pflanzeng. I. p. 177. n. 285. Arduine. *Onom.* bot. I. 722. *Cathol.* A. p. 641. Lycium foliis cordato-ovatis, oppoſitis ſeſſilibus, perennantibus, ſpinis craſſis bigeminis, floribus confertis. *Mill.* L. Sch. d. L. I. 371.

Der Arekkabaum und Früchte



Naturl. III.B. Wolff ſc.

förmiger Griffel, ſo lang als die Röhre, und eine zweyſpaltige, ziemlich dikke Narbe. Die Frucht beſteht in Kugelrunden oder Eyförmigen zweyfächrigen Beeren, mit einzelnem, länglichtem, hartem Samen.

Der Archiater kennet nur eine Art hievon, welche den Beynamen der zweyſtachlichten Arduine, (biſpinoſa), zu Ehren des Pater Arduin, Vorſtehers des Botaniſchen Gartens zu Padua, erhalten, weil ihre Dornenpaare, jedes zweymal geſpalten ſind und aufrecht ſtehen. Die Herzförmige, immer grüne, glattrandige Blätter dieſes Staudengewächſes ſtehen ziemlich veſt, einander gegen über, die weiße Blüthen ſtehen gedrängt am Ende des Stammes, und bringen eine rothe Beere. Ihr eigentliches Vaterland iſt auf dem Vorgebirge der guten Hofnung.

Arekkabaum. Arekkanuß i) **Indianiſche Nuß**, (Blakw.) **Arekkapalma** (Planer). **Pinang** (Osbek).

i) *Areca Catechu* Linn. Sp. Pl. II. 1659. Areca frondibus pinnatis, foliolis replicatis oppoſitis, præmorſis. *Ejusd.* Fl. Zeylan. 392. p. m. 186. *Areca* ſ. *Fauvel*, *Avellana indica* verſicolor, *Raji* Hiſt. 1363. Palma arecifera nucleo verſicolore, moſchatæ ſimili. *Herm.* Prodr. 361. *Plukn.* Alm. 275. T. 309. f. 4. Palma Indica minor, fructu *Areca* dicto, vulgaris. *Burm.* Zeyl. 182. *Puwaghaha.* Lenataeſi. *Herm* Zeyl. 51. 66. *Caunga Rheed.* Mal. I. p. 9. T. 5 — 8. Palma, cujus fructus ſeſſilis *Faufel* dicitur. *CB. Pin.* 510. *Pinanga.* *Rumph.* Amb. I. 26. T. 4. Blakwell. Tab 387. Gr. καρυα ποντικὰ. Engl. *Indian Nut.* Span. *Avellaua de la India.* Ital. Eben ſo. Franz. Avelline d'Inde. *Areca* ſ. *Fauvel Caeſalp.* 83. *Cluſ.* Exot. 188. *Tabernæm.* 1330. *Cordi* Hiſt. 193. b. *Lobel* Ic. II. 238. Faufel ſ. Arecca palmæ foliis. *I. Bauh.* Hiſt. I. 389. Weinmann 446. T. 501. fig. d. *Mathiol.* 227. *Breyn.* Prodr. II. 89. *Faufel* Serap. *Filfel & Fufel* Avic. Nuci Indicæ affinis fructus *Areca.* Caeſ. Portug. *Arequiero* ſ. *Linscot.* Ind. orient. 4. c. 5. fig. 11. *Arèqua*, *Supary*

Die Palmenarten ſcheinen im Herr von Linné gleichſam einen Anhang von Bäumen mit getrennten Geſchlechtern auszumachen, unter welchen die Arekkapalme bey den männlichen Blumen ſtatt ihres Kelchs eine zweyklappige Scheide und äſtigen Kolben, eine dreyblättrige Blumenkrone mit ſteifen, zugeſpitzten Blättern und neun Staubfäden zeiget, wovon die drey äußerſten die andern an Länge merklich übertreffen. Die weiblichen Blumen ſitzen an eben dem Kolben mit den männlichen gemeinſchaftlich in der Blumenſcheide, haben eben eine ſolche Krone, keinen Stämpfel, aber eine faſt Eyrunde faſerichte Steinfrucht, an der Baſis mit dem Kelch umgeben, der wie Dachziegeln anlieget, innwendig Eyrunde Samen.

Der Baum ſelbſt, welcher in Oſtindien wild angetroffen wird, hat einen geraden, dreyßig bis vierzig Fuß hohen und nakkenden Stamm, welcher mit erhabnen Zirkeln, als Merkmalen der ehedem daſelbſt angewachſenen Blätter, gezieret, auch mit einer glatten, Aſchgrauen Rinde bedekket iſt. Innwendig iſt er mit häufigem wei-
ßem

---

pary Idem. *Cluſ. in Garciam* ab Horto. p. 98. c. 25. c. fig. *Frag. ſi* Aromata p. 51. c. 18. Fauſel. Meiſters Kunſtg. p. 70. c. figg.

Dietr. Pflanzenr. 1326. Planers Linn. Pflanzengatt. II. p. 1030. n 1334. Mannigfalt. IV. 460. Berl. Samml. II. 369. VIII. 605. *Lemery* Mat. Lex. p. 94. Jablonsky Lex. p 99. Bohns Waarenl. p. 49. In Siam Plou, auf Surate Suppary, auf Zeylon Paoz, auf Malakka Pinang, in Koching Chakang. *Onom.* Hiſt nat. I 696. *Onom.* botan. I. 723. Ludovici Kaufm. Lex. I. 853. N. Sch. d. Nat. I. 372. Oekon. Enc. I. 388. *Vallm. de Bom.* Dict II. 247. Arec. Areque. *Cathol.* A. p. 461. Franziſci Oſt- und Weſtind. Luſtgarten, p. 436. T. XVI. f. 1. *Valentini* Muſ. Muſ. Tom. I. p 331. Nenhofs China. 343. zwote und dritte Geſandſch. der Oſtind. Geſellſch. p. 121. Beſonders Geoffr. mat. med II. 1083—1086.

ßem Mark erfüllet. Auf ſeiner Spitze ruhen die gefiederte Blätter. Sie umgeben mit dem unterſten Ende des Stieles die Spitze des Stammes, wie mit einer Scheide, und beſtehen aus vielen kleinen, ſchmalen, einander gegen über geſtellten, ſtumpfen, am Ende gleichſam abgebiſſenen und am Rande rükwärts gebogenen Blättchen. Aus ihren Winkeln, oder unter dieſen, aus dem Stamme ſelbſt, entſteht eine zweyblättrige Scheide, die ſich allmählich öfnet, und ſo den aus weiblichen und männlichen Blüthen zuſammengeſetzten Blumenſtrauß darſtellet.

Die junge, weiche und weiße Früchte k) ſtekken in einer häutigen Schale, unter welcher ſich ein wäßriger Saft, und in der Mitte der Kern befindet. Nachdem aber dieſe Feuchtigkeit ſich allmählich verlieret, das ſchwammige Weſen aber der Schale zunimmt, wird auch die ganze Frucht rundlich lang, und beſtehet, in der völligen Reife aus der dikken zaſerigen Schale und dem Samen, deſſen Innerſtes eine weiß und gelbbraun marmorirte Farbe hat. In Anſehung der Geſtalt und Größe dieſer Früchte bemerkt man allerley Abänderungen, wie auch die Abbildungen der alten angeführten Schriftſteller zeigen; an den Bäumen ſelbſt aber iſt kein Unterſchied wahrzunehmen, obgleich einige wild wachſen, andere durch Kunſt gebauet werden. Der Gebrauch dieſer Früchte iſt mancherley, und ihr Genuß bey den meiſten Indianern gleichſam zu einer nothwendigen Zeremonie geworden. Unreif haben ſie eine betäubende, gleichſam trunken machende Kraft. Ihr Geſchmak iſt auch bey den reifen ſo zuſammenziehend, daß man ſie nicht wohl für ſich allein genüßen kann; daher die Indianer zerſchnittne Früchte dieſer Art mit Kalk

k) Die Frucht heißt bey den Indianern *Chofol*. S. Garçias ab Horto l. c. p. 101.

von Auſterſchalen und Betel einmachen, um ihnen einen gewürzhaftern Geſchmak zu erthellen l). Osbek erzählt m), daß es in Indien für eine Verachtung angeſehen werde, wenn Jemand, ohne vorher Pinang oder Arekkanuß gegeſſen zu haben, einen großen Herrn ſpräche; ſo wie es auch der, welcher den Beſuch ableget, ſehr übel nähme, wenn er nicht mit Arekka traktieret würde.

Der Saft, welcher durch das Käuen heraus gezogen wird, färbet Lippen und Zähne roth n). Weil dieſes in der Einbildung der Indianer eine Schönheit ausmacht, ſo denken ſie beſtändig daran, fleißig Pinang zu käuen, beſonders nach der Mahlzeit, weil ſie dieſen Saft für eines der beſten Verdauungsmittel halten. Sie legen ihm auch die Kraft bey, das Zahnfleiſch unverderbt zu erhalten, und zum Vergnügen der Liebe zu reitzen. Die Portugieſinnen in Indien, welche noch hitzigern Temperamentes, als die Eingebohrne des Landes zu ſeyn pflegen, wenden alle Geſchiklichkeit an, die Fremden zum Genuß des Arekkaſaftes zu bereden. Er hat auch die Eigenſchaft, einen wohlriechenden Athem zu verſchaffen. Daher auch Meiſter o) berichtet, wie das Portugieſiſche Frauenzimmer keinem Europäer einen Kuß vergönne, der nicht vorher durchs Pinangkäuen ſich den Vorzug eines wohlriechenden Athems verſchaffet. Indeſſen macht es, daß man ganz rothen Speichel, und in ſolcher Menge auswirft, daß

---

l) S. v. Büffons allg. Geſch. d. Nat. gr. 8vo. VI. B. p. 27. Anm.

m) In ſeiner Reiſe nach Oſtindien. p. 213.

n) In Siam wird Betel und Arekka, zuſammengemiſcht, in kleinen Paketen verkauft, und von den Indianern häufig erhandelt, ihre Zähne und Lippen roth zu machen. S. Berl. Samml. VIII. 606.

o) In ſeinem Orient. Luſtgarten. I. cit.

daß man in alle Winkel des Zimmers einen Spuknapf ſetzen muß, um den Fußboden nicht zu verderben.

So viel Zutrauen auch die Siameſer zu dieſem Gemiſche von Arekka, Betel, Kalk 2c. haben, um ihren Mund rein zu erhalten; ſo findet man doch, daß ihre Zunge an mehrern Stellen ausgehölet iſt, und ſie von derſelben alle Morgen den Schleim abſchaben müßen, welchen es verurſachet. Ja man ſiehet unter ihnen überhaupt nur wenig alte Leute, die noch Zähne haben p). Bontius glaubte das Ausfallen der Zähne von der Beymiſchung des Kalkes herleiten zu können.

Auf Koromandel, Bengala und mehrern Küſten werden die Kattune, oder ſogenannte Zitze, (Zſchitſe), mit Pinang roth gefärbet, und man findet ihre Farbe, nach wiederholtem Waſchen immer ſchöner q). Die Europäiſchen Aerzte haben die Arekka nicht minder bey allen Arten von Blutflüſſen, beym Durchlaufe, bey Schwäche des Magens, u. ſ. w. empfohlen. In Wein gekocht, und hernach dieſen laulicht in den Mund genommen, ſoll ſie ein kräftiges Mittel bey Zahnſchmerzen abgeben. Die Chineſer verwahren die Schalen dieſer Nüſſe, und pflegen daraus einen Trank wider die Ruhr abzukochen. Alte, rund gemachte und polierte Pinangnüſſe, die man eine Nacht in Waſſer legt, worein vorher Schlangenholz eingeweichet worden, pflegt man bisweilen für den Bezoar des Stachelſchweins (Piedra del Puerco) auszugeben r).

Außer

p) S. *Turpin.* Hiſt. du Royaume de Siam. Tom. I. und Berl. Samml. VIII. 607. Franciſci Oſt- und Weſtind. Luſtg. p. 436.

q) S. Meiſters Orient. Luſtg. p. 72.

r) S. Osbeks Reiſe l. cit.

Außer der Frucht bedienen ſich die Landeseinwohner auch der übrigen Theile dieſer Palme zu verſchiedenem Gebrauche. Die Wurzel kochen ſie mit Waſſer, um den Mund mit ſelbigem auszuſpülen, wenn ſich darinn kleine Geſchwüre finden. Aus dem Holze bereiten ſie allerley mechaniſche Inſtrumente, auch Ruthen, deren ſie ſich zum Jagen und Fangen der Krokodille bedienen. Aus der Scheidenförmigen Einwikkelung des Blumenſtraußes machen ſie Schläuche oder Säkke, um darinn Fleiſch, Oel und Waſſer aufzubehalten, und auf Reiſen mit ſich zu führen. Die Blätter werden zu Ehren- oder Palmenzweigen, wie die von der Dattelpalme im gelobten Lande, gebrauchet. Man preßt aus ihnen auch einen Saft, und vermiſcht ihn mit einem Oele, Schirgelim genannt, deſſen man ſich wider die Würmer im menſchlichen Körper bedienet.

Die meiſten Schriftſteller halten dafür, daß man aus der Arekka die ſogenannte Japaniſche Erde r) vorzüglich bereite. Wir wollen hier dieſes Produkt erſt kürzlich beſchreiben, hernach aber die gewöhnliche Meynungen von ſeinem Urſprung anführen. Der Kaſchu iſt ein gummichter, harziger, ausgetrokneter und hart gewordener Saft, äußerlich ſchwarzroth, innerlich braunroth, von anziehendem Geſchmak, anfangs ein wenig bitter, in der Folge ſüßer, angenehmer und ohne Geruch. Die Kaufleute, durch ſeine Trokkenheit und Zerreiblichkeit hintergangen, hielten ihn für eine wirkliche Art Japaniſcher Erde

s) Katſchu, Katechu. *Catechu & Terra Japonica.* Offic. *Dalechamp* Pharm. 347. Catchu Terra, Cate & Caatſchu. Gled. Arzneygew. p. 64. *Lemery* Mat. Lex. 262. Franz. Cachou *Bom.* Dict. II. 246. Terre du Japon. *Geoffroy* mat. medic II. p. 1079. Khaath, Kate, Katchu, Katechu, Kaſtjoe. *Cluſ. in Garçiam* ab Horto p. 43. 44. *Kheir* Indor. *Khadira* Brachman. *Iſaanra* Golcondenſ. *Karänggalli* Malabarorum. *Cartheuſ.* mat. med. Ed II. Vol. I. p. 396. *Vogelii* Hiſt. mat. med. p. 329.

Erde, welcher Irrthum auch in vielen pharmazevtiſchen Büchern immer noch beybehalten worden. Anjetzo zweifelt aber niemand mehr, daß der Kaſchu ein verdikter Saft und aus dem Pflanzenreich entſprungen ſey, da er ſich in gemeinem Waſſer nicht auflöſet, auch die Auflöſung, durch Leinwand gegoſſen, bey reinem Kaſchu nichts von Erde zurük läßet. Vielmehr entzündet ſich dieſer Saft, brennet, und giebt nur wenig Aſche.

Man hat ihn von zweyerley Art. Einer iſt gereinigter, und pflegt hurtig im Munde zu zergehen, der andere hingegen iſt unrein, und wird oft mit Erde, Sand, kleinen Steinchen, und andern fremden Theilen vermiſcht, bisweilen gar verbrennt, angetroffen. Erſter iſt vortreflich, der letzte wird billig für ſchlechter und faſt ganz unbrauchbar zu medizinischen Abſichten gehalten. Die Benennung der Japaniſchen Erde führt er im uneigentlichſten Verſtande, weil er nicht allein keine Erde, ſondern auch gar nicht in Japan zu finden iſt, wenn er nicht anders woher dahin gebracht wird; er kömmt aber eigentlich aus Malabar, Surate, Pegu, auch andern Indianiſchen Küſten.

Ueber das Gewächs, woraus dieſer Saft gezogen wird, ſind bis jetzo die Schriftſteller noch nicht einig, und es läßt ſich vermuthen, daß er aus allerley Bäumen, die reichlich mit einem herben, anziehenden, leicht einzutroknenden Safte verſehen ſind, bereitet werden könne.

Der Baum, aus dem dieſer Saft gezogen wird, hat, nach dem Garzias die Größe der Aeſche, aber immergrünende kleine Blätter, wie Tamarisken- oder Heideblätter, und iſt mit vielen Stacheln beſetzet. Die Einwohner pflegen die Aeſte dieſes Baumes, wie er ſaget, klein zu ſchneiden, auszulaugen, hernach zu ſtoßen, und endlich

lich mit Nachanimehl, oder Sägeſpänen von einem daſelbſt wachſenden ſchwarzen Holze Kügelchen oder Täfelchen zu machen und ſo zu troknen.

Jakob Bontius beſchreibt ihn als einen Baum, der am Stamm und an den Aeſten mit vielen Stacheln beſetzet iſt, und Blätter hat, wie der Sade: oder ſo genannte Lebensbaum, aber nicht ſo dik und ſaftig. Er trägt runde braunrothe Früchte, welche höchſtens drey oder vier Nüſſe in ſich verſchlüßen, und mit Zähnen, ihrer Härte wegen, gar nicht können zerbrochen werden. Aus den Blättern, Wurzel und Rinde dieſes Baumes, wird ein Extrakt, welches Kate heißet, herausgezogen, welches dieſe Schriftſteller für das Lycium Indicum Dioſcoridis halten.

Herbert de Jäger t) ſcheint vom Urſprung des Katſchu am richtigſten geurtheilt zu haben. Das Lycium Indicum oder Cate Garciae, Khaath der Indianer, und Kung der Perſer, iſt, ſeiner Meynung nach, ein Saft, welcher nicht aus Einem Baum heraus gezogen worden, ſondern faſt aus allen Arten des Schotendorns, die eine röthliche, zuſammenziehende Rinde haben, auch aus vielen andern Pflanzen, die einen ähnlichen Saft geben, herausgebracht wird, und man bezeichnet daſelbſt alle dieſe Säfte mit einerley Namen, ob ſie gleich an Kraft und Güte verſchieden ausfallen. Doch ſagt er, es könne gar wohl einen Baum geben, der das vortreflichſte und beſte Khaath liefere. Dieſen Baum hält er ebenfalls für einen beſondern Schotendorn des Königreiches Pegu, den er l. c. ausführlicher beſchreibet.

Viele halten unſern Arrekkabaum für denjenigen, woraus dieſer Saft hauptſächlich bereitet werde, und Herb. de

t) In Ephem. Acad. N. Cur. Dec. II. An. III. p. 1.

de Jäger beſchreibt l. c. die Art, wie es geſchehe u). Vielleicht hat wohl der Saft, welchen die Einwohner daſelbſt aus Gewohnheit, Nothwendigkeit und Appetit, wie ſchon gemeldet, ſo häufig käuen, dieſe Muthmaßung erreget, vielleicht iſt ſie auch in der That gegründet. Indeſſen hat ein gewiſſer Franzoſe, Namens Garain w) alles, was bisher vom Urſprung und von der Zubereitung dieſer Spezerey erzählet worden, für eine bloße Fabel ausgeben wollen. „Der Kaſchu, ſagt er, kömmt von einem Baume, der in dem Lande, wo er wächſet, Kate „genannt wird x). In der Provinz Bechar, des Mo„goliſchen Reiches, die vom berühmten Ganges durch„ſtrömt wird, und hundert Franzöſ. Meilen höher hinauf, „als Bengala lieget, wird eigentlich der Kaſchu aus „verſchiedenen Theilen des genannten Baumes ausgekocht, „hernach aber durch die Ausdünſtung verdikket. Der ge„reinigte Saft wird von den Indianern entweder allein „oder mit Arekka gekäuet. Man bringt ihn auf den „Ganges bis nach Bengala, wo er in ganz Indien „vertheilet wird. Die Einwohner pflegen davon ſehr viel „zu brauchen, auch die Europäer etwas einzukaufen, um „ihn nach Europa zu verſenden. Ganz roh wird er nir„gends gebrauchet. Es giebt aber verſchiedene Grade „ſeiner Reinigung, die ſich nach dem Gebrauche, wozu „er beſtimmet iſt, richten. Der nach Europa kömmt, „ſcheint nur den erſten Grad davon erhalten zu haben. „Das Wort Kaſch iſt verkürzt von Katechu der Portu„gieſen. Es iſt von Kate, dem Namen des Baumes, „und Chu, ein Saft, herzuleiten. Daß er aber nicht „vom

u) Cf. *Geoffroy* l. c. p. 1086.

w) S. Berl. Samml. VI. 480 &c.

x) Wie ſieht er aber aus? wo iſt er beſchrieben? oder zu was für einem Geſchlecht iſt er zu rechnen?

„vom Arekkabaum abſtamme, ſucht Hr. Garain da„durch zu beweiſen:

1) In den Ländern ſelbſt, wo Arekka wächßt, wird kein wahrer Kaſchu verfertigt, ſondern anders woher gehohlet.

2) In Bengalen, woher man ihn kommen läßt, wächßt keine Arekka, weil dieſes Land viel zu mitternächtlich iſt und die Arekka bloß in der Breite von 15 Graden fortkömmt, auch weder Trokkenheit, noch Kälte vertragen kann;

3) wird auch der Arekkaſaft, welchen man zu Waſſer nach Bengalen bringt, viel theurer, als roher Kaſchu verkaufet; endlich liegt auch

4) Das Land ſelber, das den Kaſchu hervorbringt, in der Breite von 28 bis 30 Graden; er wächßt alſo 300 Meilen weiter Nordwärts, als die Arekka. Und aus der beſchriebnen Gegend werden alle Küſten und Inſeln Indiens mit Kaſchu verſehen.

Der Gebrauch des Kaſchu iſt unter dieſen Völkern zu einer Leidenſchaft geworden, bey welchen ohnehin die Gewohnheit herrſchet, beſtändig anziehende, gewürzhafte Dinge zu käuen. Kämpfer berichtet ſo gar, wie man zu Odowara mit Ambra, Kampfer u. ſ. w. parfumirten Kaſchu verfertige und aus demſelben kleine Götzenbilder, Blumen und allerhand Figuren zum Verkauf mache. In der Arzneykunſt wird der Werth des Kaſchu beſonders geſchätzet. Seine Wirkungen ſcheinen mit der Arekka ſehr überein zukommen. Rein und ohne Gewürze ziehet er mäßig zuſammen, beveſtiget die Zähne und das Zahnfleiſch, heilet Bräune und Geſchwüre des Mundes, die Mandeln und böſen Hälſe, ſtillet das Blutſpeyen, thut Flüßen Einhalt, iſt gut in Huſten und Heiſerkeit, mildert den ſcharſen Schleim, ſtärkt den Magen, beför-

befördert die Verdauung der Speiſen, hemmet Harnruhr, Durchfälle und Blutflüße u. ſ. w. Mit Ambra und dem ſchleimigen Weſen des Gummi Adragant in Kügelchen geformt, verurſachet er einen angenehmen Geruch des Mundes.

Von einer etwas verſtärkten Doſi hat man, wie Hr. Geoffroy und Kranz verſichern, eben keinen Schaden zu fürchten. Man kann von 10 Granen bis zu dreyßig, auch wohl allmählig bis zu ſechzigen ſteigen; und oft etwas davon im Munde zergehen laſſen. Ein Trank, von Katechu in Waſſer aufgelößt, wird in Gallenfiebern und bey Durchfällen, wenn die Kranken alles andre Getränke verabſcheuen, als angenehm und nützlich angeprieſen. Es werden daraus auch eine Eſſenz, oder mit Ambra, Traganth und Biſam, gute Räucherkerzchen bereitet y).

Die Schriftſteller gedenken auch noch eines andern Arzneymittels, das aus der Arekka verfertiget wird. In Indien wird es Katagambra oder Gitte Gambir genennet. In den Holländiſchen Apotheken findet man es in Geſtallt kleiner Kugeln und es wird von den dortigen Aerzten, bey hitzigen und Bruſtkrankheiten, in Waſſer aufgelößet, als ein Thee verordnet. Die Japaner vermiſchen mit dem beſten und feinſten Theil des Saftes aus Arekkablättern und Früchten, eine fette, thonichte Erde, ſetzen dieſes in großen Fäſſern zur Gährung in die Sonne, wodurch die ſubtilſten Theilchen in die Höhe ſteigen

y) Man bedienet ſich in den Offizinen des Katſchu bey der Eſſ. Traumat. Wedel. der Tinct gingivali, dem Balſ vulner. Würtemb. ingleichen unter den Trochiſcis de Catechu ſ. Muſcerdas. S. Gled. l c p. 65.

gen, und ſich auf der Oberfläche mit einander vereinigen, dieſe werden allmählig behutſam abgenommen, in runde Formen gethan, alsdann aber, nach der Austroknung unter Bretter geleget, und, wenn ſie völlig ausgetroknet ſind, zum Gebrauch verwahret. Das Anſehen dieſer Kuchen iſt alsdann äußerlich dunkel, innerlich blaßgelb, ihr Geſchmak gewürzhaft, etwas bitterlich und ſanft anziehend. Von den Wirkungen dieſes fremden Mittels erzählet man eben das, was wir ſchon vom Katſchu erinnert haben z).

Arekkanuß, Amerikaniſche a), mit glattrandigen Blättern. Dieſe hat Hr. Bergrath Jacquin zuerſt, als ein in Amerika gefundenes Gewächs beſchrieben, wovon ich aber, in Ermangelung ſeiner Schriften, hier nichts weiter anzuführen vermag.

Ares. Die Hebräiſche Benennung eines Baumes unter denen, die auf dem Libanon zum Baue des Tempels gefället worden. Man hat ihn gemeiniglich für eine Zeder genommen; es iſt aber jetzo klärlich erwieſen, daß es ein Tannenbaum geweſen b).

Areßel. Areſtel. S. Elſebeerbaum. Eberäſche und wilder Sperberbaum.

Areten. S. Aretie.

Arethuſa. Arethuſa *L.* S. Runzelbart.

Aretie. Aretiſche Pflanze c). Nach Hrn. Pr. Ludwig und Hrn. v. Haller iſt dieſes der Gattungsname der Schwei-

z) S. N. Sch. der Nat. I. 375 &c.

a) *Areca oleracea* foliis integerrimis. *Onom.* botan. I. p. 724.

b) S. Abh. der Schwed. Akad. II B. p. 49.

c) *Aretia Alpina*, villoſa, ſcapis unifloris *Linn.* S. Plant. I. 203. n. 1. *Halleri* Helv. 486. Tab. 8. f. 1. Androſace cauleſcens foliis

Schweitzeriſchen Diapenſie, der Aretiſchen Pflanze und faſt aller Arten des Manneſchildes; beym Hrn. v. Linné aber die Benennung einer Pflanzengattung aus der I Ordn. der 5ten Klaſſe mit fünf Staubfäden und einem Staubwege (Pentandria monogynia), deren einblättriger Kelch etwas Warzenförmig, halb fünfſpaltig, ein wenig ſtumpf und beſtändig, die einblättrige Blumenkrone Tellerförmig iſt, mit einer Eyrunden, oberwärts verengerten Röhre, ſo lang, als der Kelch, einer fünftheiligen Mündung und verkehrt Eyrunden Lappen; fünf Kegelförmigen ſehr kurzen, mitten in der Röhre ſitzenden Staubfäden, aufrechten, etwas ſpitzigen Staubbeuteln im Schlunde der Krone. Der Fruchtknoten iſt rundlich, der Griffel Fadenförmig, ſo lang, als die Röhre, die Narbe knöpfig und eingedrükt. Ihre Frucht beſteht in einer einfächrigen, fünfklappigen Kapſel, mit fünf Samen. Die ganze Pflanze kömmt ſelten vor und wächßt auf den Schweitzeriſchen Alpen, beſonders auf dem Berge Loch des Walliſerlandes. Vom Manneſchild ſcheint ſie ſich durch das ſtämmige Anſehen und die einfache Blumenſtiele auszuzeichnen. Die Frucht iſt noch nicht genugſam beſchrieben, um von ihrer Gattung vollkommen gewiß ſeyn zu können.

Die Alpenaretie des Archiaters mit einblumigen Schäften iſt fortwährend, mit blauen Blumen und ſtarken Ausſchnitten an denſelben. Von den drey Spielarten dieſer Pflanze iſt eine ganz hart und glatt, eine andere zärter und etwas zotticht, die dritte ganz mit einer

 weißen

liis alternis, pedunculis unifloris. *Linn. Amoen Acad.* I. 164. Habetur à Burſero ſub *Sedi ſaxatilis* nomine, flore variegato CB. Planero Linn. Pflanzeng. I. p. 126. n. 206. Aretien Dietr. Pflanzenr. I 164. Alpenaretiſche Pflanze Plan. Nom. p. 34. *Onom.* botan. I. 734. N. Sch. der Nat. I. 377.

weißen Wolle bedekt, mit Purpurrothen Stängeln und Blumen. Die Aretien haben ihre Benennung vom Hrn. von Haller zu Ehren des Hrn. Benedikt Aretius, eines Freundes von Konr. Geſner und Beförderers der Kräuterkunde, der, als ein Gottesgelehrter, viele Pflanzen der Schweitz beſchrieben, erhalten. In der Murrayiſchen Ausgabe des Hrn. von Linné ſind, außer der Alpenaretie auch die Schweizeriſche, die vorher zur Diapenſie, und die Vitaliane, die zur Primel gerechnet worden, unter dieſem Geſchlecht mit angeführet.

Argali. Capra Ammon *L.* S. Siber. Ziege.

Argemone.
Argemonenröslein. } Argemone *L.* S Stachelmohn.

Argo. (Aſtron.) S. das Schiff Argo.

Argoliſchlange d). Suidas gedenkt einer Schlange dieſes Namens, die Alexander der Große aus Argo Pelasjiko nach Alexandrien bringen, und allda ins Waſſer werfen laſſen, um durch ſie die Aeſpingſchlangen, deren Feinde ſie waren, zu vertilgen. Weiter hab ich von ihnen keine Nachrichten finden können. Doch hat Seba einiger Amerikaniſchen Argoliſchlangen gedacht, welche von mir in I Bande S. 457 meines Naturlex. unter den Aeskulapiusſchlangen mit angeführet worden.

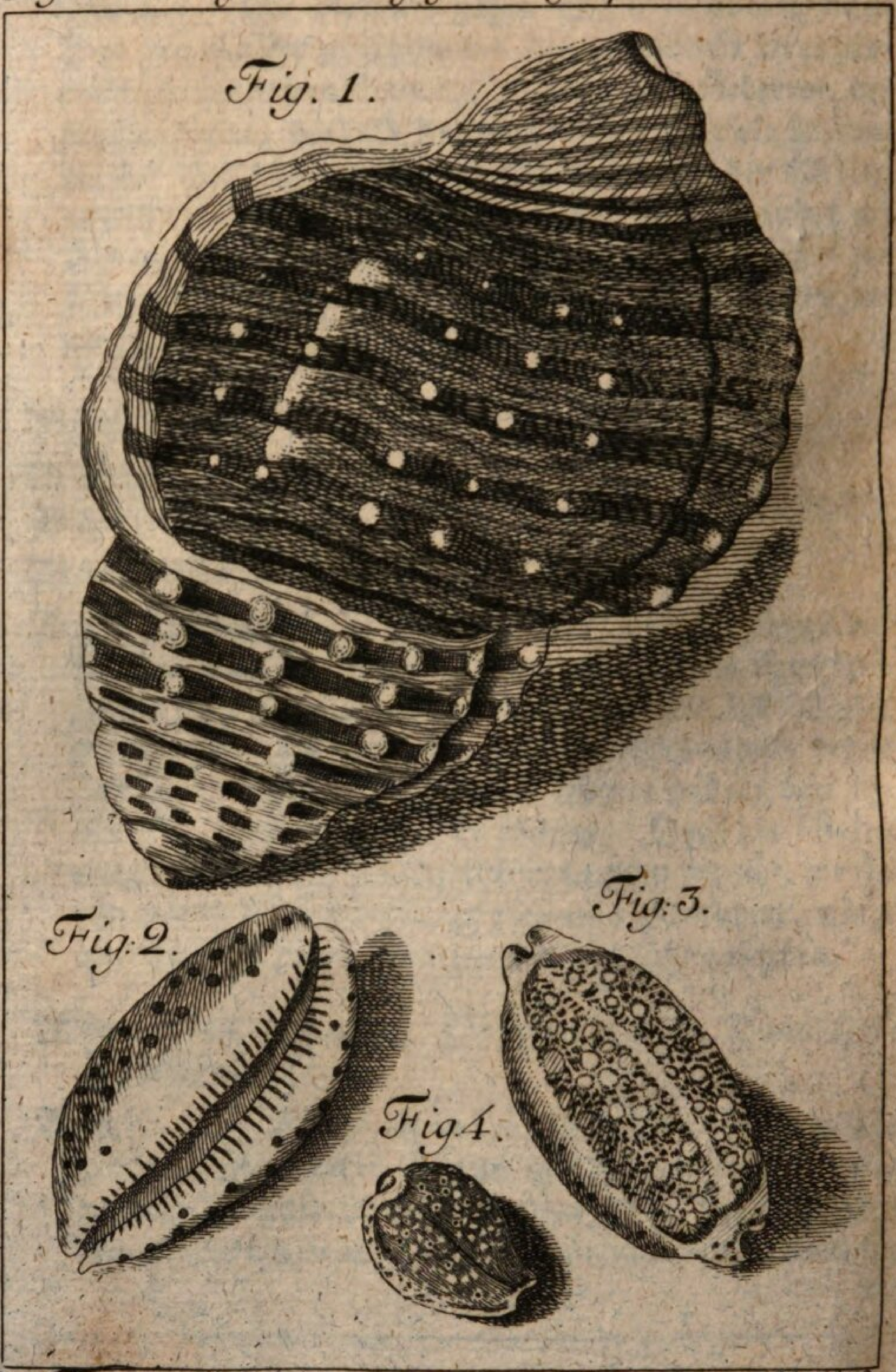
Argonauten. (Linn) S. Papiernautilus. Dünnſchallige Schifsboote.

Argus. Die Erzählung in der Mythologie oder Fabellehre von einem gewiſſen Argus mit hundert Augen verleitete die Naturforſcher, die allenthalben Aehnlichkeiten und Anſpielungen aufſuchen mußten, um ſatt Namen für die

---

d) S. Vallm. de Bom. Dict. Vol. X. 446. *Jonſt.* Serp. p. 41. Gesners Schlangenbuch p. 24. b.

Fig: 1. Argus Auge.
Fig: 2. 3. kleine Argusporzellane.
Fig: 4. kleine ſchwarzäugige Argusporzellane.



Naturl: III. B:

Schmidt. f.

die unbeſchreiblich mannigfaltige Hervorbringungen der Natur zu erfinden, ſich bey der Benennung verſchiedener Thiere und anderer Geſchöpfe aus allerley Klaßen, dieſes Namens zu bedienen, um dadurch ſolche Thiere, Pflanzen u. ſ. w. zu bezeichnen, deren äußere Fläche bald überall, bald auch nur an einzelnen Theilen mit Augenförmigen Flekken bemalet ſind. Wir haben daher ſehr verſchiedene Arguße bekommen, die jezt in alphabetiſcher Ordnung, mit Beyfügung ihres Geſchlechtsnamens beſchrieben werden ſollen.

Argusaugen.
Argusbukzinum. } Argus unter den Trompetenſchnekken. Das bandirte Argusauge. (Chemn. beym R.) Der hökkerichte oder mit Bukkeln beſezte und bandirte Argus. (Kn.) Der umwikkelte Argus (Leß.) e).

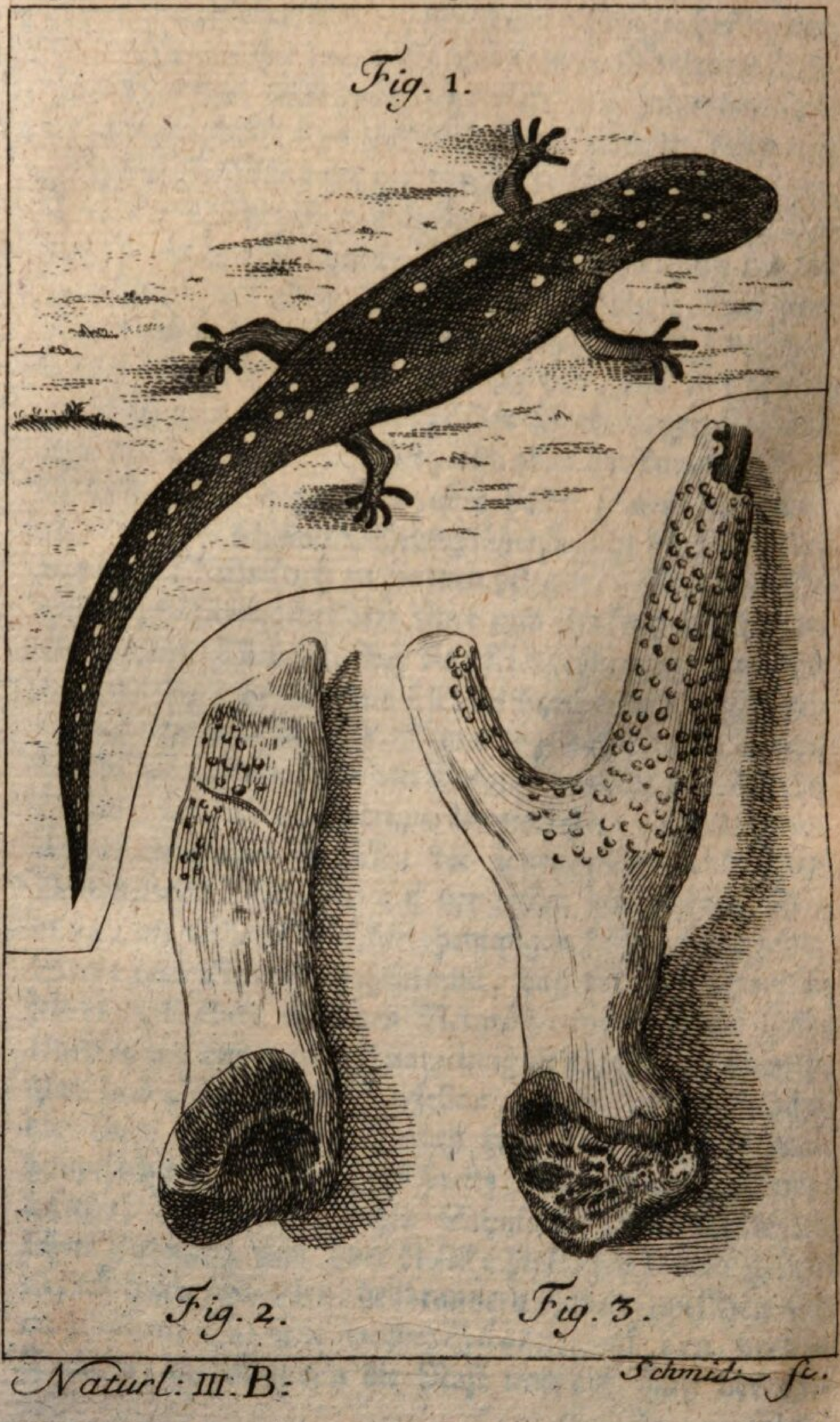
Dieſe ſeltne Schnekke der Weſtindiſchen Meere gehört, nach meiner Tabelle zum 2ten Geſchl. des vierten Abſchnittes der langgezopften Schnekken oder Kinkhörner, f) beſonders zur 2ten Gatt. der knotigen Trom-

e) Gebande Argus-Oogen. *Schynv.* ad Rumph. T. 49. B. *Argo-Buccinum faſciatum*, teſta elegans, ſpiris pulvinatis, in apicem toroſum elongata, labio parùm exerto et canaliculato, cujus ſupèr coſtulas apparent multae maculae rotundae, oculis aſſimilatae *Klein.* §. 127. 128. p. 44. Tab. VII. f 128. Engl. *Girdled Argus-Shell. Petiv.* Amb Tab. VI f. 6. Argus faſciatus. Leßer. §. 58. o* p. 298. Tab. IX. f. 62. *L'Argus faſcié*, Buccin très-rare. *Davila* Cat. ſyſt. I. 143. n. 191. *l'Oeil d'Argus* (Bucc. à bandes) *Muſ Oudaan.* 30. n 297. 8 fl *Muſ. Leers.* 33. n. 273. 9 fl. 10 Kr. *Muſ. Koening* 15. n. 171. *Knorr.* Konchyl. V Th. p. 8. T. III f. 3. geknobbelde en gebandeerde Argus. *Argus à boutons et à bandes.*

f) S. Verz. einer auserleſ. Samml. v. Natural. Berl. 1773. p. 116. Cochlides claviculâ longiore, *Buccina* ore ovato-acuminato, tuberoſa.

Trompetenſchnekken. In Anſehung ihrer hökkerichen Oberfläche gleichet ſie den ſogenannten Hektorn und Krötenſchnekken. Sie beſteht aus ſieben, in einen mittelmäßig langen Zopf hervortretenden Windungen, deren erſte und zwote die Mündung und den Körper der Schnekke bilden. Die Mündung iſt Eyförmig, oben in einen kurzen Kanal, unten in eine ſchmale Rinne verlängert, an der äuſſern Seite mit einer dik geſäumten faltigen, auf jeder Falte mit gedoppelten Zähnen beſetzten Lefze verſehen, an der innern Seite durch ein über den Hals und Bauch zurükgelegtes weißes, glänzendes Blatt begrenzet, welches die innere Lefze heißet, und oben am kurzen Schnabel bald veſt anliegt, bald aber hinter seiner Umbiegung eine länglicht ſchmale Oefnung läßet, welche die Konchyliologen ein Nabelloch zu nennen pflegen. Wenn der Bewohner mit zunehmendem Alter und ſtärker anwachſender Größe des Körpers auch eine Vergrößerung ſeines Gehäuſes nöthig findet, und ſelbiges durch neuen Anſatz vermehret; ſo geſchiehet es allemal ſo, daß er vom innern Rande der äußern Lefze den Anfang machet; den äußern Saum aber dieſer Lefze unverändert läßet. Hieraus entſtehen an dieſen Schalen die ſogenannten ſenkrechten Klammern, die man auf der erſten und zwoten Windung, als Ueberbleibſel der ehemaligen Lefzen, an jeder Seite zum Beweiſe wahrnimmt, daß der Bewohner in jedem Fall einer nöthigen Vergrößerung nur eine halbe Umdrehung anbauet. Innwendig iſt die Schale ſo weiß, glatt und glänzend, als Porzellan, auf der äußern Fläche, die einen hellbraunen Grund hat, unterſcheidet man hauptſächlich 1) die ſchöne breite, dunkelbraune Querbande, die auf der ganzen Schale in einer ſymmetriſchen Ordnung quer über dieſelbe hinlaufen, und gemeiniglich einen ſchmalern, hellbraunern Faden zwiſchen ſich einſchlüßen. 2) Die runde Knoten auf den breiten Banden, die oben um die Naſe und am Fuß der Gewinde

Fig. 1. Argus Eidexe. Fig. 2. 3. Asbestkork.



Naturl: III. B: Schmidt fc.

winde gänzlich fehlen, auf den mittelſten Bändern jeder Windung aber am größten, zu beyden Seiten der Schale hingegen an kleinſten erſcheinen.

In ſo fern ſich auf der obern Rundung dieſer Knoten die braune Farbe leicht abreibet, und eine glänzende Weiße hervorſchimmern läßt, hat man dieſe weiße Knoten mit brauner Einfaßung als Augen betrachtet, und alſo dieſer Schnekke die Benennung der **Argusaugen**, wegen ihrer ſchönen Banden aber, des **hökkerigen bandirten Argus**, ertheilet. Nur ſelten findet man dieſe Schnekken in ihrer ganzen Schönheit. Ihre Farben ſitzen lokker auf der obern Fläche, ſie verwiſchen ſich leicht, und werden an den vier letzten Windungen am öfterſten gänzlich vermiſſet. Uebrigens gehören ſie unter die ſeltnen Kabinetsſtükke, wovon ich 2 Exemplare, das eine 3½ Zoll lang, 2 Zoll breit, ein anderes 4½″ lang, 3″ breit, mit ſtarken Klammern, die an der Knorriſchen Figur vermiſſet werden, durch die Güte meines **Chemnitz** und **Spengler**, beſitze.

Herr **Müller** in ſeiner Ueberſetzung des **Rumph** p. 91. belegt auch die **doppelte Argusporzellane** mit dem Namen der **Argusaugen**.

Argus unter den Fiſchreuſen. (Buccinum ſpiratum Linn.) iſt unter dem Namen des **Achatkinkhorns** im erſten Bande dieſes **Naturlexikons** p. 185. beſchrieben.

Arguseidexe. (Müll.) der **Amerikaniſche Molch.** (Seligm.) g. Dieſe Benennung hat man vielen ſehr von einan-

g) *Lacerta punctata*, caudâ tereti mediocri, pedibus muticis palmis tetradactylis, dorſo longitudinaliter albo punctata. *Linn.* S. N. XII. p. 370. n. 45. **Müll. Linneiſch. Naturſ.** III. p. 117. Der Argus. *Catesby* Carol. III Tab. X. f. 2. Seligm. Vögel IV. Th. Tab. CVIII. f. 2. Stellio aquaticus minor, americanus. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 427. (2 Zeilen) VI. 297. Lezard Argus, (bloß der Name) *Dict. des Anim.* I. 169.

einander unterſchiedenen Eidexenarten, ihrer Zeichnung und äugigen Flekken wegen, beygeleget. Ich will davon einige beſonders anzeigen, und zwar

1) die ſchwärzliche Arguseidexe aus Karolina mit weißen Augen. Dieſe Art findet ſich, nach Hrn. Katesbys Bericht, auf Karolina in Teichen, Seen und ſtehenden Waſſern, wo ſie den Schlangen und Reigern zur Nahrung dienen. Sie haben die Länge von etwa 5 Zollen, und ſind mit einem ziemlich anſehnlichen Kopfe begabet. An jedem Vorderfuße zählet man vier, an jedem hintern fünf Zeen. Oben vom Kopf an läuft eine doppelte Reihe von runden, weißen Flekken bis an die hintern Füße, die ſich aber von da, bis an das Ende des Schwanzes in einer einzelnen Reihe verliehren. Die Farbe des glatten Leibes iſt auf dem Rükken ſchwarz, an den Seiten und am Bauche dunkel Aſchfarbig. Sie ſind übrigens eben ſo unſchädlich, als unſre gemeine Waſſermolche. Herr Müller vermuthet Katesby habe ſie Stellio (Sternſalamander) genennet, weil bey manchen die weiße Flekken oder Punkte vielleicht etwas ekkicht oder Sternförmig ausfallen.

2) die Lichtgraue amerik. Arguseidexe, mit hellrothen, braunen, ſchwarzen und weißen, Augenförmigen Flekken h).

3) Die kleine blaue amerikaniſche Arguseidexe, die am Kopf, am Bauch, und an den Füßen mit vieläugigen ſchwarzen Flekken bezeichnet iſt i).

4) Die

h) *Lacerta americana* dilutè cinerea; ſquamulas transparentes albicantes obducit rubedo, nigris deſuper maculis, more tigrino. *Sebæ* Theſ. I. T. 85. f. 4. p. 136. *Klein* Quadr. p. 102. N. Sch. d. Nat. I. 380.

i) *Lacerta amer.* minor coerulea. *Argus* dicta, capite, caudâ & ventre dilutè coeruleis, ex nigro variegatis. *Seb.* Ibid. f. 3. *Klein* l. c. N. Sch. d. Nat. l. c. *Cathol.* A. p. 474. *Dict. des Anim.* I. 169.

4) Die kleinſte Europäiſche Argueidexe k) mit veſtanſitzendem Nakkenſchild, viereckigen Zwiſchenſchildern und ganz mit Augenförmigen Flekken beſetztem Körper.

Dieſe kleine Art Landeidexen, die an den Hinter- und Vorderfüßen gleich viel, nemlich an jedem fünf Zeen hat, iſt oberwärts braungrau, mit lauter Augen gezieret, welche in der Mitte gelb und mit einem ſchwarzen Ring umgeben ſind. Auf dem Rükken erſcheinen ſie am ſchwächſten, um das Genikke herum ſtehen ſie zerſtreuet, an den Seiten, wo ſie am ſchönſten ausſehen, bilden ſie ordentliche Reihen, und pflegen in der Sonne wie Gold zu glänzen. Am Schwanz verlieren ſie ſich ebenfalls in einer einzelnen Reihe und werden gegen die Spitze hin immer ſchwächer. In Mauren halten ſich dieſe Thierchen am liebſten auf, und ſind ſo zahm, daß man ſie, auch durch die lebhafteſten Reitzungen, doch nicht zum Beißen bewegen kann. Bey der größten natürlichen Schnelligkeit laßen ſie ſich ohne Scheu mit Händen greifen. Aus Herrn Laurentii damit angeſtellten Verſuchen iſt auch klar, daß dieſe niedliche Thierchen gar nichts Schädliches an ſich haben.

Argusfaſan, oder Argus unter den Faſanen. Der Pfaufaſan. (Müll.) l)

Dieſer ſchöne Vogel aus der chineſiſchen Tartarey iſt auf gelbem Grunde mit ſchwarzen Flekken und Punkten gezieret, hat ein rothes Geſicht, und am Hinterkopf

 einen

k) *Laurentii* Syn. reptilium p. 61. & 161. Tab. I. f. 5. *Seps Argus.*

l) *Phaſianus Argus*, luteus, nigro punctatus, facie rubrâ, occipite criſtato coeruleo. *Linn.* l. c p. 272. n. 4. Müller l. c. II. p. 473. *Buff. Hiſt. nat. des oiſeaux.* Ed. in 8. Tom. IV. p. 110. *l'Argus* ou le *Luen.* Cf. *Transact. Philoſ.* Tom. LV. p. 88. Pl. 3.

einen zierlichen Federbuſch von blauer Farbe. Um die Augen herum und an der Wurzel des Schnabels iſt er ſchwarz; roth aber am Hinterkopf, an der Kehle und am Halſe; blau nur allein im Nakken. Der Keilförmige Schwanz hat mit den Flügeln einerley Farbe. Die zwo mittlern Ruderfedern haben wohl drey Schuh in der Länge, und auf ihrer Oberfläche ſchöne große Augen; daher man Gelegenheit genommen, dieſen Faſan den Argus zu nennen. Er iſt ſo groß, als ein Kalekutiſcher Hahn, und hat an ſeinen Füßen ordentliche Sporen.

Es giebt noch etliche Arten prächtiger Chineſiſcher Faſanen, deren Flügel und Schwanz mit Augen oder Pfauenartigen Spiegeln beſetzet ſind. Ich werde ſie alle unter dem Artikel Faſan beſchreiben.

Argusfiſch m). Herr von Linné hat unter der Ordnung der Bruſtbäucher (Thoracium) ein Geſchlecht, welches er *Chaetodon*, Herr Müller Klippfiſche, weil ſie ſich vorzüglich bey den Klippen aufhalten, Herr Hofrath Schmidlin aber Borſtenzahnfiſche nennet, weil dieſe Fiſche, nach ihrem Geſchlechtskarakter, Bürſtenartige, biegſame, und in großer Menge dichte beyſammen ſtehende Zähnchen, in der Kiemenhaut ſechs Stralen und am plattgedrükten Tellerförmigen runden Körper oft Striche, Bänder, und Augen ähnliche Flekken haben. Ihre Rükken und Afterfloſſen ſind mehrentheils fleiſchicht und ſchuppicht.

Von den übrigen Gattungen dieſes Geſchlechts unterſcheidet ſich nun der Argus, durch die vielen ſchwarzen Punkte

m) *Chaetodon Argus*, ſpinis dorſalibus undecim, corpore punctis nigris plurimis, caudâ integrâ. *Linn.* S. N. XII. p. 464. n. 14. Thom. *Brünnichii* Ichthyol. Maſſil. c Spol. maris Adriat 1768. Müllers Linn. Naturſ. IV. B. p. 171. n. 15. *Cathol.* A p. 474. N. Sch. d. N. I. 380.

Die Doppelte Argusporzellane.

Fig. 1.

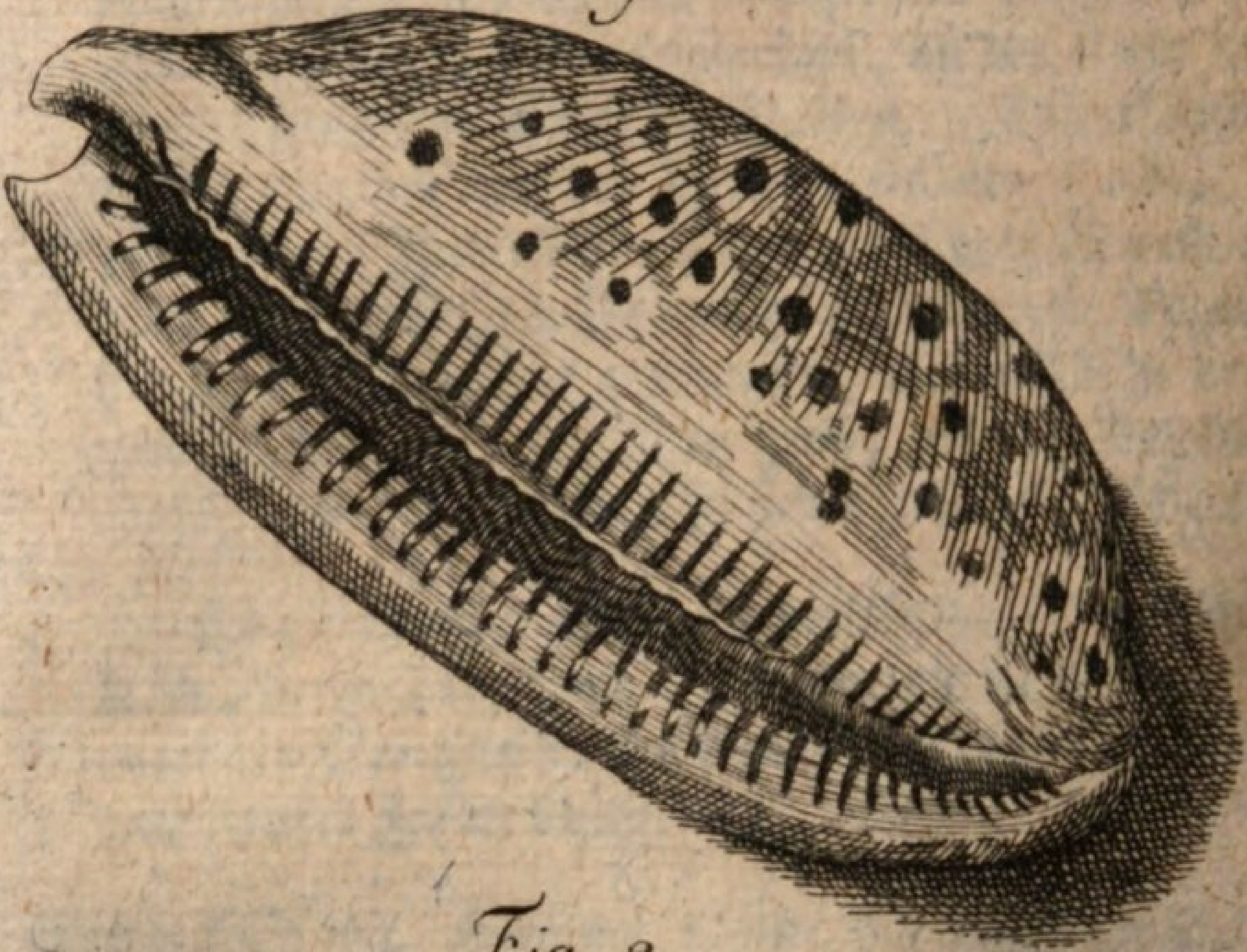
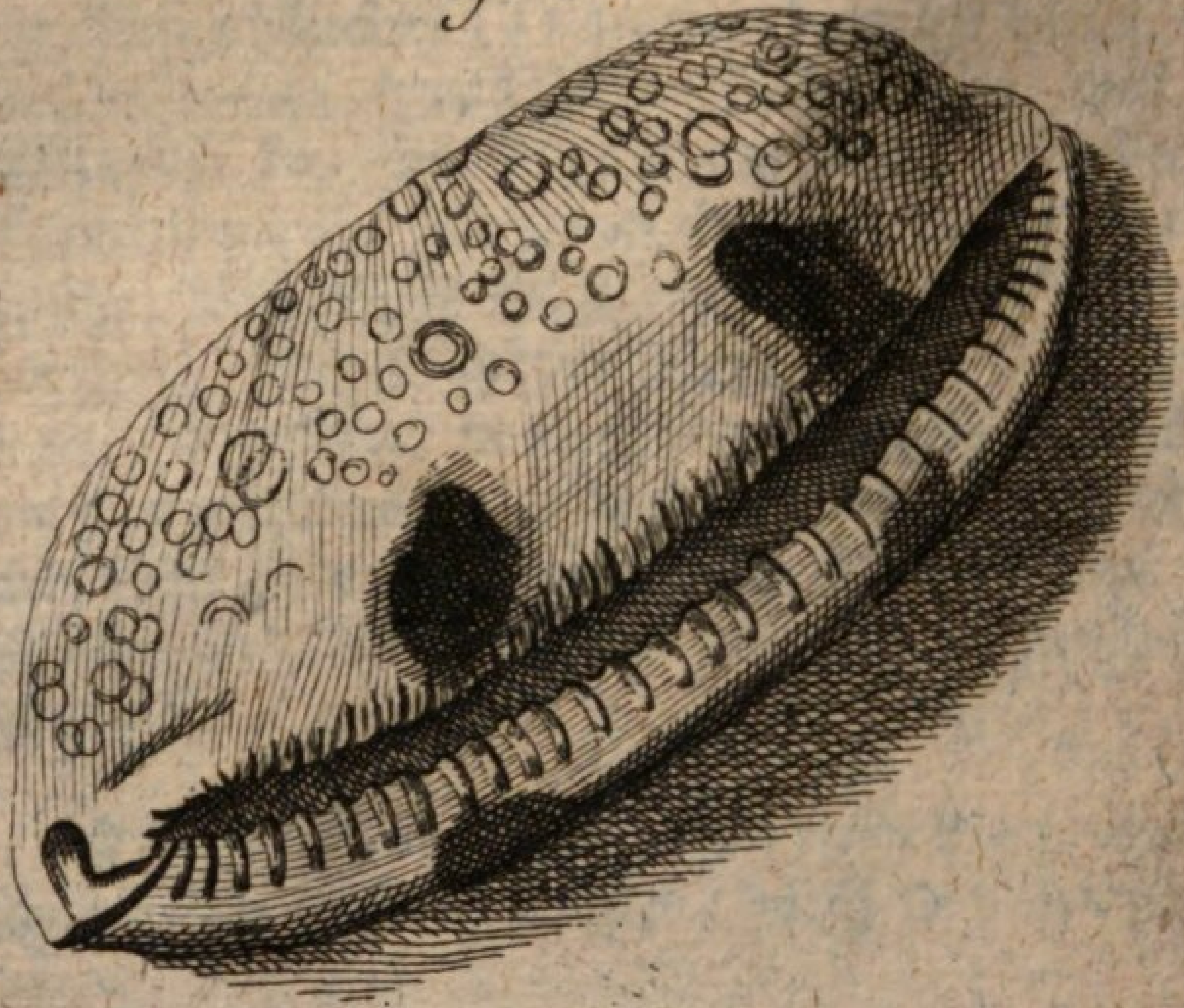


Fig. 2.



Naturl: III B. Schmidt sc.

Punkte und Flekken, womit ſein ganzer Körper bezeichnet iſt. Er hat einen ungetheilten Schwanz. In ſeiner Rükkenfloſſe hat man unter acht und zwanzig Finnen eilf, in der Bauchfloſſe von ſechſen eine, in der Afterfloſſe von achtzehn vier ſteife, in der Bruſtfloſſe überhaupt dreyzehn, in der Schwanzfloſſe zwölf Finnen gezählet, den Fiſch ſelbſt aber, der im Schloßeriſchen Kabinet aufbehalten wird, im Indianiſchen Meere gefunden.

Argus unter den Halbkugelkäfern. S. Argusſonnenkäfer.

Argus unter den Holzbökken. Cerambyx curculionoides L. S. Rüſſelbok.

Argusmännchen. S. Argusporzellanen, doppelte. S. 190.

Argusporzellanen, äugige Porzellanſchnekken n). Unter dieſem Namen werden von den Konchylienkennern unterſchiedene Arten ſehr anſehnlicher Porzellanſchnekken aufbewahret, welche theils in der Größe, theils in den Farben, theils auch in der Beſchaffenheit der Flekken, die man als Argusaugen betrachtet, merklich von einander abweichen. Ich will ſie hier nach der Ordnung ſo deutlich, als möglich, beſchreiben.

Argurposzellane, die ächte, einfache. Der Argus mit braunen Augen und weißem Rande. (Hebenſtr.) der rechte Argus, (der aber vom doppelten wohl zu unterſcheiden iſt (Knorr). Der falſche Argus. Das Weibchen vom doppelten Argus. (Leßer.) o) Für

n) Porcellanæ oculatæ.

o) *Argus* iride fuſcâ in pupillâ albâ. *Mart. Conchyl.* Vol. I. p. 368. Tab. 28. f. 289. & T. 29. f. 298. & 300. *Liſter* Hiſt. Conch. Tab.

Für Anfänger iſt nichts leichter, als unvermeidliche Verwirrung bey der Menge verſchiedener Namen, die oft einerley Schnekke führet. Gegenwärtiger Argus heißt bey manchen der rechte oder ächte, und muß dann mit dem Beynamen des einfachen belegt werden, um ihn mit dem doppelten, den ich bald anzeigen will, nicht zu verwechſeln. Manche haben ihn durch den Beynamen des falſchen oder Baſtartargus vor dem doppelten auszeichnen wollen, und noch andere vermählten ihn gar ſeines dikken Bauches wegen, mit dieſem, und nenneten ihn das Weibchen des doppelten Argus. Er hätte freylich durch die Beſchaffenheit ſeiner Augen, ohne dieſe Weitläuftigkeiten, von allen übrigen am beſten unterſchieden werden können.

Dieſer einfache, ächte Argus aus Oſtindien hat auf einem olivenfarbigen, gelblichen, gemeiniglich rothbraunem Grunde zweyerley Augenartige Flekken von beträchtlicher Größe. Auf dem Rükken ſind ſie am kleinſten,

Tab. 698. f. 45. Valentyns Schnekken und Muſcheln. p. 143. f. 83. Ein ſchöner Weſtind. Argus mit großen weißen Flekken. *Petiv.* Gazoph Tab. 152. f. 9. Concha veneris *Argus* dicta. & Tab. 153 f 1. item *Memor. curioſ.* 1708. p. 157 n. 9. Concha veneris major Jamaicenſis maculata. *Ant. Juſſieu ad Barellieri* Ic. plant p 133. Tab. 1325. f 22. u. 25 *Sloan.* Nat. Hiſtory of Jam. 234. *Muſ. Gottw.* Cap. III. T. 4. f 14 a. *Hebenſtr.* Muſ. Richt p. 300. *Klein.* § 229. 2. d p. 84. Argus ocellis albis, maculas fuſcas intercipientibus. *Leſſer* §. 48. kkk. p 192. Argus femina, (ob majorem ventris molem) Knorrs Konchyl II. B T. 24. f 2. p. 44 *Regenf* Tab X f 38. *Bon.* Muſ Kirch p 464. n. 256. *Sebæ* Theſ. T. 78. f. 4. *Muſ. Chaiſ.* 62. n. 806. *Faux-Argus de Curacao.* groote Baſtert Argus. *Muſ. Oud.* 73. n. 851. *Muſ. Leerſ* 97. n. 957. van Dishoeck. 30. n 693. *Muſ. Koening.* 46. n. 574. 575. *Muſ. Anon.* 73. p. 273. n. 549 u. 50. Mart. Naturalienverz. 73. p. 69. n 178. u. p 92 n. 46. *Davila* Cat Syſt I. p. 270. n. 570. *Linn.* S. N. XII. p 1172, n. 325. *Cypraea Exanthema.*

ſten, und faſt alle weiß. An den Seiten gröſſer, faſt alle dunkelbraun, und mit einem weißen Ring umgeben. Den Rükken theilet, seiner ganzen Länge nach, ein breiter heller Streif, der ſich vorn an der Naſe verlieret. Am fahlen, glänzenden Bauch erblikt man wenig oder gar keine Flekken; der langen, ſchmalen Mündung aber, aus deren Schlund ein mattes Violet herworſchimmert, ertheilen an beyden Lefzen die häufige ſchwarzbraune Zähne ein reizendes Anſehen. Die Windungen liegen auf dem hintern Rande der innern Lefze, wie eine pyramidaliſche Schwüle, woran keine Umdrehungen wahrzunehmen.

Man pflegt dieſe Arguſſe in klein- und großäugige zu theilen. Die leztern haben beynahe die dunkle Bräune des Kaffe, und über den Rükken oft ſichtbarere Querbande, daher ſie auch beym Hebenſtreit Augenmuſcheln mit Banden heißen. Dieſe Querbande pflegen ſchon an unverlezten Exemplaren auf dem hellern Rükken unter dem Oberhäutchen vorzuſchimmern. Wenn man aber dieſes gemächlich abnimmt, ſo erſcheinen auf einem fahlen Grund erſt unterbrochene braune Querbande, wie an der Sebaiſchen Figur. Bey fortgeſeztem Reiben oder Abſchleifen werden dieſe Bande erſt würflicht oder abgebrochen, wie die Figur im Gualtieri. Zulezt erſcheint aber die blaue, oder violette Unterſchale, wie man ſie theils im Regenfuß, theils in meinem Konchylienkabinet Tab. 29. f. 300. abgebildet, oder im Argenville und Davila beſchrieben findet. Eine ſolche Schale wird im erſten Fall Argus mit Banden, im leztern aber der entblößte Argus p) genennet.

Je

p) *Argus ſpoliatus* S. meine Konchyl. I. p. 370. *Muſ. Gottw. Caſp.* IV. T. IV. f. 14. c. d. *Gualt.* Tab. XVI. O. *Sebae* Theſ. III. T. 76. f. 5. *Argenv.* p. 166. n. 1. Porcell. conglobata & craſſa,

Je grӧßer und Regelmäßiger die Augen und je dunkler die Farben, beſonders an den Seiten erſcheinen, deſto ſchätzbarer ſind auch dieſe ſchӧne, groſze, glänzende Porzellanen, die ſowohl aus Jamaika, als von St. Croix, und St. Thomas aus Weſtindien zu uns gebracht werden.

Argusporzellane mit braunen Augen und weißem Rande. S. die ächte. S. 188.

— — mit braunen Augen und braunem Rande. S. die doppelte.

— — ohne Augen. So nennt Valentyn eine graue Maulwurfsporzellane. Wer ſieht aber nicht augenſcheinlich den Widerſpruch in dieſer Benennung, wodurch der Karakter, der einen Argus ausmacht, nämlich die Augen, vӧllig aufgehoben wird? S. Maulwurfsporzellanen.

— — die bandirte. S. die ächte. S. 188.

— — mit drey Banden. So nennen einige das Weibchen vom groſſen Schlangenkopf. S. Schlangenkopf.

— — dikbäuchige mit kleinen Augen. S. Weſtindiſche Argusporzellane.

— — die doppelte; der doppelte Argus. (Chemn.) Der Argus mit braunem Augenrande. (Hebenſtr.) Das Männchen vom Argus (Leßer). Die hundertäugige Porzellane. Die Argusaugen. (Müller im Rumph p. 91.) q)

Dieſer

craſſa, *violacea*. & p. 267. 3. Le Faux Argus dépouillé. *Regenſ.* Tab. VI. f 63. Porcellana violacea ex Argo ſpurio præparata. *Knorr.* II. T. 24. f. 3. p. 44. *Dav.* Cat. Syſt. p. 270. n. 572. *Faux-Argus depouillé*, dévenu par là violet obſcur.

q) Porcellana longa ſubſpiralis magna, *Argus* dicta, ocellis fuſcis,

Dieſer ächte doppelte Argus iſt ſchon viel ſeltner, als der vorhergehende, weil ſich der Bewohner deſſelben mit ſeinem Gehäuſe gern in den Tiefen des Meeres aufhält und nur bey den heftigſten Sturmwinden oder wirklichen Erdbeben zuweilen an die Ufer geworfen wird, woferne er ſich nicht von ohngefähr in die Fiſchreuſen verirret. Es gehört über dies unter die ſehr glüklichen Vorfälle, dieſen doppelten Argus in ſeinem völligen Glanz zu erhalten, weil dieſe Schalen an Glanz und Farben, die nur ſehr loſe auf dem äußerſten Häutchen ſitzen, gar zu leicht Schaden leiden.

Ein ſolcher Argus iſt beynahe noch einmal ſo lang, als breit, fahl oder gelblich auf dem Grunde, mit 3 breiten, dunkeln, abgebrochnen Querbändern gezieret, welche ſich an den Seiten verlieren. Er hat einen mehr eingedrükten, als gewölbten Rükken, auf welchem ſich einzelne große, zwiſchen dieſen aber eine Menge kleiner Ringe von

---

cis undique picta, faſciis obſoletis transverſalibus, quatuor in baſi maculis nigreſcentibus latè ſignata. S. mein Syſt. Konchylienk. I. B. p. 363. T. 28. f. 285. 286. *Liſter*. Hiſt. Conch. T. 705. f. 54. *Petiv*. Gazoph. T. 97. f. 6. *Great Madraſſ Argus Gowry* Cat. 276. *Ejusd*. Aquat. Amb. T. V. f. 9. *Large double eyed Gowry. The True Argus.* Huddesf. ad Liſt. *Bon*. Muſ. Kirch. p. 465. n. 263. *Rumph*. Tab. 38. D. Ant. *Juſſieu ad Baret*. Icones Pl. Tab. 1325. fig. 25? *Lang*. meth. p. 10. Porc. ſpiralis major &c. Valentyns Abh. von Konchyl. p. 143. f. 86. Ein ſchöner Argus mit ſchwarzen Augen auf weißlichem Grunde. *Gerſ*. Cat. raiſ. 1736. p. 63. 1. L'Argus. *Gualt*. Tab. XVI. T. *Hebenſtr*. Muſ. Richt. p. 300. *Klein*. §. 229. 2. a. b. p. 84. Tab. VI. f. 101. Argus major. *Leſſer* §. 48. dd dd. p. 196. T. V. f. 28. Argus faſciatus. *D'Argenv*. Pl. 18. D. Le *grand Argus*. Les *yeux d'Argus*. *Regenſ*. T. V. f. 57. Argus magnus. *Knorr* III. Tab. XI. f. 5. p. 26. Holl. *Dubbelde Argus Oogen*. *Davila* Cat. Syſt. p. 270. n. 570. *Linn*. Syſt. Nat. XII. p. 1173. n. 328. Cypraea Argus. *Ejusd*. Muſ. Reg. Ulr. p. 567. n. 181. Cf. *Cathol*. A. p. 475. *Vallm. de Bom*. Dict. I. 427. Dict. des Anim. I. 168. *Onom*. I. 771.

von brauner Farbe befinden, deren Zwiſchenraum den Augen gleichet und von deren Aehnlichkeit man der Schale die Benennung der Hundertäugigen Porzellane oder des Argus gegeben.

Außer dieſen braunen Augenförmigen Ringen, womit dieſe Schalen auf dem ganzen Rükken und an beyden Seiten zierlich bemalet ſind, hat auch der Bauch noch ein ganz eigenthümliches Merkmal, das den doppelten ächten Argus von allen übrigen Oſt- und Weſtindiſchen Arten unterſcheidet: ich meyne die 4 große ſchwarzbraune Brandflekken, wovon die zween gröſten am Bauche, näher an einander ſtehen, als die zween kleinern am Saum der äußern Lefze. Die Zähne der engen Mündung ſind nicht ſo dunkelbraun, als am einfachen Argus und das vierfache platte Gewinde iſt zur Hälfte unter einer Wulſt verborgen, die ſich von der äußern Lefze nach der innern hinüber ziehet. Im Schlunde ſind ſie gemeiniglich weiß, nur ſelten blaulich. Auf abgeriebenen Schalen verſchwinden zwar die braune Ringe, die breite Querbande kommen aber deutlicher, zum Vorſchein.

Beym Hr. D. Feldmann in Ruppin habe ich eine ſolche Porzellane geſehen, die man füglich den geketteten Argus nennen könnte r). Faſt alle Ringe, beſonders an der rechten Seite des Rükkens waren daran, wie die vollkommenſte Kette in einander geſchlungen und gaben der Schale dabey ein vortrefliches Anſehen. Sie fallen theils in Afrika (Linne), theils in Amboina, theils, wie die Hrn. Verfaſſer des Regenfußiſchen Werkes verſichern, auf den Däniſchen Friedrichsinſeln. Die Benennung des doppelten Argus führt gegenwärtiger vielleicht aus dem Grunde, weil er zweyerley Augen oder

ver-

r) Argus annulis concatenatis. Le *grand Argus* à anneaux enchainés.

verſchiedene Ringe, nämlich kleine zarte, und einzelne große, breite, auf ſeiner ganzen obern Fläche zeiget.

Arguſporzellane, einfache. S. ächte einfache. S. 187.

— — — falſche. S. Ebend.

— — — gelbe dünnſchalige mit weißen Augen. S. Achatporzellane I Band S. 197.

— — — gekettete. S. doppelte. S. 192.

— — — Die kleine. Der kleine Argus, (Chemn.) Die rare Chineſiſche Porzellane. (Leßer) Die länglichte Augenförmige Porzellane mit getheiltem Rükken. (Hebenſtr.) s).

Am leichteſten wäre dieſe Art mit einer Arabiſchen Porzellane zu verwechſeln. Sie hat aber zwiſchen den gelbbräunlichen Karakteren viel Regelmäßigere Augen. Ueberdies verrathen auch, die lange, Walzenförmige Figur, der Mangel der Säume, die Farben und Zeichnungen an den Seiten und am Bauche, ſogleich den ſeltnen kleinen Argus. Er iſt auf dem flachen Rükken überall, wie die Buchſtabenporzellanen, wie mit gelben Strichen und Karaktern, zwiſchen denſelben aber mit runden hell=Aſchfarbigen Augen, und einer dergleichen über den Rükken herablaufenden breiten Linie bezeichnet. Ihre

s) *Porcellana oblonga rarior*, characteribus luteo-fuſcis, oculos albidos intercipientibus, faſciâ longitudinali albidâ, lateribus & extremitatibus fuſco-maculatis, dentibus fuſcis, intùs amethyſtina. S. mein Syſtem Konchyl. Kabinet I. B. p. 358. T. 27. f. 276. 277. *Rumph.* Tab. 39. H. Valentyn. p. 27. Klyne Argus. *Gualt.* Tab. 16. Fig. V. *Klein.* § 220. 2. c. p. 84. *Argus minor* pullo in dorſo ocellis albis confluentibus. *Gerſ.* Cat. raiſ. 1736. n. 85. Le *Petit Argus*. *Leſſer.* §. 48. gg. p. 185. Porcellana litt. Chinenſis. *Muſ. Chaiſ.* 61. n. 790. Arabique jaune très-rare.

Ihre glatte ſchwülichte Seiten fallen ins Pfirſichfarbene und ſind beyde mit kleinen runden blauſchwärzlichen Tropfen dichte beſprenget. Ihr Bauch gleicht an Farbe den Apfelblüthen. Zwiſchen den dunkelbraunen Zähnen ſchimmert ein helles Violet hervor. Die ſpitzig zulaufende Gewinde ſind nur undeutlich unter der Schwüle der linken Seite zu ſehen. Dieſer Argus, den die Schriftſteller alle für ſelten ausgeben, fällt in Oſtindien, und iſt mit der ſogenannten Harlekine t) ſo nahe verwandt, daß ich ſie lieber für Abänderungen, als beſondre Gattungen ausgeben mögte. S. Harlekine. Das Weibchen deſſelben S. unten S. 195.

Die Benennung des kleinen Argus führen auch, beym Davila, das kleine Weibchen des Argus, bey Leßern, das Brandflekchen oder die äugige Porzellane.

Argusporzellane. Die kleine gelbe, weiß und ſchwarzäugige. Die kleine röthlichgelbe, weiß- und ſchwarzäugige Porzellane mit geflektem Bauch und Saume u).

Die Kleinheit iſt an dieſer Porzellane reichlich an Schönheit erſetzet. Ihre gelbe, hell Ziegelrothe Grundfarbe iſt durch eine Menge kleiner, weißer Augen, worunter die großen einen ſchwarzen Mittelpunkt haben, aufs angenehmſte verſchönert, und ihr hoher Rükken, der Länge nach,

t) S. mein Syſt. Konchyl. Kab. I. B. p. 399.

u) *Porcellana parva*, in utroque latere fimbriata, cujus dorſum vel miniatum vel flavidum & lineâ longitudinali diviſum, punctulis nigris in ocellis albidis eſt notatum, baſi & fimbriis albis, fuſco punctatis, intùs ex violâ rufeſcens. S. mein Syſt. Konchylienkab. I. B. p. 401. Tab. 31. f. 333. 334. *Liſter* Hiſt. Conchyl. T. 696. f. 43. *Petiv.* Gazoph. Tab. 9. f. 7. Concha venerea minor maculata & oculata. *Bon.* Muſ. Kircher. p. 472. n. 352. *Klein* §. 231. 10. p. 89. it. §. 230. 29. p 88. *Davila* Cat. Syſt p. 272. n. 578. *Linn.* S. N. XII. p. 1180. n. 362. *Porcellana ocellata.* *Ejusd.* Muſ. Reg. Ulr. p. 580. n. 218.

nach, mit einer weißen Linie bezeichnet. Die beyden Säume, wie auch der weiße Bauch ſind mit braunen Punkten zierlich beſprenget. Zwiſchen dem weiß- und braungezahnten Munde ſchimmert aus dem Schlund eine liebliche Pfirſichfarbe hervor. An der Stelle der Windungen erblikt man ein kleines Grübchen. Ihre natürliche Größe iſt in der Figur, ihr eigentliches Vaterland aber, welches ich für Oſtindien halte, nirgends deutlich angegeben.

Argusporzellane. Die männliche. S. die doppelte. S. 190.

— — — Das Weibchen. S. die ächte einfache. S. 187.

— — — — entblößt. S. 189.

— — — — das kleine, oder vom kleinen Argus, mit runden weißen Augen auf gelbem Rükken. Die kleine gelbe weißgeflekte, am Rande weiße Porzellane (Hebenſtr.) w).

Wir haben ſchon am ächten einfachen Argus S. 187 ein ſo genanntes großes Argusweibchen mit weißen Augen beſchrieben; jetzt iſt nun die Reihe am kleinen Weibchen des Argus, wie man im Regenfuſiſchen Werke dieſe kleine Prachtvolle Porzellane genennet hat. Kaum vermag die Kunſt, ſowohl die Reinlichkeit, als die Anmuth, oder den ſpiegelnden Glanz dieſes liebenswür-

w) Porcellana parva oblonga, in utroque latere fimbriata, dorſo aureo, fulgore ſplendente, ocellis albis conſpicuo, ventre & lateribus lacteis. S. m. Syſt. Konchyl. Kabin. I B. p. 403. T. 31. f. 336. *Liſt.* Hiſt. Conch. T. 695. f. 42. *Petiv.* Gazoph. I. Tab. 8. f. 3. *Muſ. Gottw.* Cap. III. Tab. XI. f. 8. 9. *Hebenſtr.* Muſ. Richt. p. 300. *Klein.* §. 232. d. p. 90. *Darg.* Pl. 18. X. p 271. Le *petit Argus. Regenſ.* T. XII. f. 74. Argus minor femina. *Davila.* Cat. Syſt. p. 272. n. 576. *Linn. S.* Nat. XII. p. 1178. p. 353. *Cypraea cribraria. Muſ. Reg. Ulr.* p. 577. n. 281. *Cathol.* A. p. 475. *Dict. des Anim.* I. 168. Holl. Het kleene Wyfge van den Argus, M.

digen kleinen Weibchens auszudrukken. Es hat, wie die meiſten Argusporzellanen eine länglichte Figur. Auf ihrem goldgelben Rükken glänzen Regelmäßige weiße Augen. Der Saum ſowohl, als der Bauch, die Zähne und der Schlund gleichen der ſchönſten weißen Emaille. Dennoch wird ſie gemeiniglich unter dem kleinen Gut verſtochen, weil ſie nur ſelten die Länge von einem Zoll überſteiget. Sie würden aber in jeder Sammlung, ihrer natürlichen Reitze wegen, ihren Platz gewiß mit Anſtand und Würde ausfüllen. Das gröſte Exemplar, das mir jemals vorgekommen, wornach ich auch die Zeichnung nehmen laßen, beſitzt mein theurer Freund, Herr Kriegsrath Reimari allhier, unter andern Seltenheiten ſeiner auserleſenen Sammlung. Das Vaterland haben alle bisherige Schriftſteller mit Stillſchweigen übergangen. Das noch weit ſeltnere Männchen dieſer buhleriſchen Porzellane iſt oben unter dem Namen des kleinen Argus beſchrieben. S. 193.

Argusporzellane, die Weſtindiſche. Der dünnſchalige braune, Weſtindiſche Argus mit kleinen, weißen Augen. M. Der kleinäugige, dikbäuchige Argus. (Feldm.) Der bandirte Argus. Knorr. x)

Mit innigem Vergnügen betrachtet jeder Liebhaber den Glanz und die Schönheit dieſer vieläugigen ſeltnen Por-

---

x) Porcellana ſpiralis teſtâ tenui, fuſcâ, obſcurè faſciatâ, ocellis lacteis. *Argus Indiae occidentalis* tenuis, gibboſus, guttulis albis adſperſus. S. mein Syſt. Konchylienkab. I B. p. 348. T. 26. f. 257. 258. *Liſter*. H Conch. T. 697. f. 44. *Bom. M. Kirch*. p. 465. n. 266. *Klein*. §. 230. n. 21. p. 87. *Leſſer* §. 48. ff ff p. 197. Porc. fragilis faſciata & maculata. *Davila* Cat. Syſt. p. 274. n. 580. *Faux-Argus* de la grande eſpece, différent de tous les autres. *Knorr*. I. Tab. V. f. 3. 4. p. 7. Holl. De *Weſtindiſche Argus*.

Porzellane, die ſich von allen ſogenannten Argusporzellanen

1) durch die vorzügliche Leichtigkeit ihrer Schale,

2) durch die dunkle Kaffebräune der Oberhaut,

3) durch die kleinere Schneeweiße Augen,

4) durch die gewölbte Form ihres Rükkens, und

5) durch die beſondre Größe, wozu ſie gelanget, merklich unterſcheidet. Ich habe die jüngere Schalen dieſer Art allemal viel dunkler und ſpitziger gewunden angetroffen, als die alten, deren Farbe gelblich braun, und deren Gewinde ziemlich verwachſen ſind. Auf dem Rükken ſiehet man drey hell durchſchimmernde Querbanden, und bey vielen überdies noch etliche mattblauliche Banden über den ganzen Rükken herablaufen. Am Bauche ſind junge Schalen ſchwärzlich, mit Violet- oder Bleyfarbe gemiſchet, ältere hingegen dunkelbraun. Die Mündung, aus deren Schlund ein dunkles Violet, oft eine ſchöne Amethyſtfarbe hervorſpielet, iſt an beyden Seiten mit ſchwarzbraunen Zähnen beſetzet. Die Menge der weißen Tropfen oder Augen iſt faſt unzählbar. An den dunkeln Seiten ſchimmern ſie, wie Perlen, von Grund hervor; auf dem hellern Rükken ſind ſie am ſchwächſten zu ſehen.

Beym Abſchleifen verliert ſich die äußere glänzende Farbe in ein mattes Braunroth, und es erſcheinen dann drey gelbe, deutliche Querbanden. Sie werden in Weſtindien von 3 bis zu fünf Zoll in der Länge gefunden, und gehören unter die ſeltnen Kabinetsſtükke.

Argusporzellane, Weſtindiſche, mit großen weißen Augen. S. oben die ächte einfache. S. 187.

Argusſchlange y). Weil der Archiater dieſe Schlange nicht ſelbſt geſehen, hat er auch die Anzal ihrer Bauch- und Schwanzſchuppen unmöglich beſtimmen können; wegen der vielen Augen aber auf ihrem Rükken hat er ſie einen Argus genennet. Sie unterſcheidet ſich von allen übrigen ihres Geſchlechtes durch die zween Hökker ihres Kopfes, in welche der ganze Hinterkopf gleichſam getheilt zu ſeyn ſcheinet. Ihr Maul iſt ganz mit veſten ſtarken Zähnen bewafnet. Von den Augenförmigen Flekken, die auf der ganzen Oberfläche des Körpers prangen, ſagt Herr von Linné: ſie ſtänden in die Queere, und bildeten auf dieſe Art Ringe, welche den Leib der Schlange umfaſſeten. Seba betrachtet ſie nach einer entgegengeſetzten Richtung und meldet; die gröſte dieſer Flekken wären auf dem Rükken und am Bauche der Länge nach in zwo Reihen geſtellet, auf dieſe folgten die Flekken von mittlerer Größe, welche die Seitentheile zierten, und endlich die kleinſten auf den Querſchuppen des Bauches. Die Farbe der Bauchſchuppen iſt blaßgelb, die Grundfarbe der andern hell Kaſtanienartig. Die Augenflekken auf dem Rükken erſcheinen ganz dunkelbraun, am Bauch etwas heller. Man findet dieſe höchſt ſeltne Schlangenart in Afrika, beſonders auf Guinea und in Arabien.

So wohl das angezeigte Vaterland, als die unbeträchtliche Größe dieſer Schlange beweiſen, daß es diejenige nicht ſeyn könne, welche die Portugieſen in Amerika

y) Coluber Argus *Linn.* Syſt. N. XII. p. 389. habitat in Africa. Müllers Linn. Nat. Syſt. III. p. 208. n. 97. *Sebae* Muſ. II. T. 103. f. 1. *Kleinii* Erpetol. p. 21. n. 14. *Vipera Argus*, Arabica. (Dieſes iſt eigentlich die Korallenſchlange), alſo vielmehr ebendaſ. p. 33. n. 69. *Coluber Argus*, ſerpens Guineenſis rariſſima, *Argus* dicta. *Sebae* T. 23. n. 1. *Dictionn.* des Anim. Vol. I. 169. L'Argus, Serpent. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 427. (2 Zeilen) *Cathol.* A. p. 474. *Onomat.* Hiſt. nat. III. p. 146. N. Sch. d. Nat. 381.

Argus Schmetterlinge.

Naturl: III B. Schmidt sc.

rika *Colubra de Coral* oder *de Corais*, die Braſilianer aber Ibibobaca und Boiguacu nennen, und von ihnen erzählen, ſie pflegten große Thiere anzufallen, ſich um ſie herum zu ſchlingen, und ſie auf dieſe Weiſe zu erwürgen. Klein führet zwar eben dieſe Namen und Nachrichten an, ſagt aber ſelbſt, weder der Argus des Rajus, noch des Herrn Seba hätten dieſe Größe, beträchtliche Thiere verſchlingen, oder durch Umwikkelung tödten zu können. Was Piſo L. IV. und Nieremberg (12. Cap. 43.) von den Ofenförmigen Hütten, die ſie vermittelſt eines Lehms, welchen ſie mit dem Maul zuſammen tragen, kneten und erbauen ſollen, und von dem Zelt ihres Königs, mitten im Zirkel ihrer Lehmhütten, erzählen, laße ich, als eine verdächtige Nachricht, an ihren Ort geſtellet ſeyn.

Meines Erachtens wird unter der erſten am füglichſten die Amerikaniſche Korallenſchlange, die künftig ſoll beſchrieben werden, und unter der letzten die Abgottſchlange, verſtanden, wovon ich bereits im erſten Bande. S. 98. 2c. ausführliche Nachrichten ertheilet habe.

Arguſchmetterlinge. Da man unter dieſem Namen ſehr verſchiedene Schmetterlinge bey den Schriftſtellern antrift; ſo will ich mich bemühen, ihre Benennungen, ſo gut es in meiner Gewalt iſt, zu beſtimmen, und ihren Unterſchied in den Beynamen gehörig auszudrükken.

Arguſchmetterling, der äugige, blaue. Der große dunkelblaue Argus (Schröt.). Der Violetblaue Honigſchmetterling (Titius). Das Silberauge (Müller). Der Aeugler (Füßlin). z).

 Die

z) *Papilio* (Plebejus ruralis) *Argus*, alis ecaudatis coeruleis, poſticis ſubtus limbo ferrugineo: ocellis coeruleo-argenteis. *Linn.*

Die Argusſchmetterlinge kommen, wenn wir den einzigen Blinden ausnehmen, alle darinn überein, daß man auf der untern Seite der Flügel viel Augen erblikket. Ihren Unterſchied beſtimmen hauptſächlich die Farben der äußern und obern Fläche, vermöge deren ſie gemeiniglich in blaue, braune und grüne getheilt werden. Sie gehören, in der Klaſſe der Tagevögel, unter die gemeinen Papilions oder Bauernvögel des Archiaters (Plebeji rurales), werden, im Gegenſatz des blinden, äugige Argusſchmetterlinge genennet, und finden ſich unter den Europäiſchen, auf den Wieſen herumflatternden kleinen, aber ſchönen Tagevögeln. Beyde blaue Argusarten, der große dunkelblaue, und kleine hellblaue (Argiolus), ſind nur blau beſtäubet, und laſſen ſich ſchwerlich fangen, ohne dieſen blauen Ueberzug zum Theil zu verlieren. Unter dem dunkelblauen Federſtaube des größern Argus ſiehet man einen ganz dunkel-Kaſtanienbraunen Boden; unter der hellblauen Dekke des

Linn. S. N. XII. p. 789. n. 232. *Ejusd.* Faun. Ed. I. n. 803. *Papilio hexapus*, alis rotundatis integerrimis coeruleis, ſubtùs ocellis numeroſis. Ed. 2. n. 1074. p. 283. Müll. Linn. Naturſ. V. 1. p. 625. n. 232. Tab. XIX. f. 7. *Hoefn.* Inſ. I. T. 4. *Mouffet.* lat: p. 105. figg. duæ ultimæ, & p. 106. f. 1. Papilio diurnarum minima, quarta *Jonſt.* Inſ. T. 6. fig. penult. *Mer.* Pin. 144. Papilio alis oculatis, cyaneum coeleſtem ſpirantibus. *Mer.* Eur. 153. *Robert.* Ic. Tab. 17. *Petiv.* Muſ. p. 34. n. 318. Papiliunculus coeruleus, ocellis plurimis ſubtùs eleganter adſperſis, *Ejusd.* Gazoph. p. 55. T. 35. f. 1. Papiliunculus coeruleus vulgatiſſimus. *Raji* Inſ. p. 31. n. 11. *Wilk.* Pap. 63. Tab. I. a. 1. Röſels Inſ. III. B. T. 37. f. 5. *Merian.* Inſ. Eur. T. 153. 174. *Geoffroy* Par. 2. p. 61. n. 30. Berl. Mag. II. B. p. 72. Der Argus. Berl. Samml. II. B. p. 343. Titius Wittemb. Wochenbl. 1773. p. 346. u. 1774. p. 252. Füeßlins Schweitz. Inſ. p. 31. n. 597. der Aeugler. *Schæff.* Ic. Tab. 168. f. 6. 7. *Fabric.* Syſt. Entom. p. 525. n. 346. *Onomat.* H. Nat. I. 770. Argus oculatus. *Cathol* A. p. 475. *Dictionn. des Anim.* I. 168. *Valm. de Bom. Dict.* I. 426. N. Sch. d. Nat. I. 381. Engl. *The little blue Argus* Pontopp. Dänn. p. 218. *Scopoli* Inſ. Carn. p. 176. n. 461. *Müll.* Faun. Inſ. Fridrichsd p. 36. n. 335.

des kleinern eine heller-braune Farbe. Wenn der blaue Federſtaub abgerieben iſt, wird man gewahr, daß von der untern Seite der Flügel ſchwärzliche Punkte durchſchimmern, die man unter dem blauen Staube nicht bemerket. Den großen findet man am häufigſten in jungem Geſträuche der Wälder, den kleinen an den Rändern und freyen Oertern. Alle zum Argusgeſchlecht gehörige Schmetterlinge haben ſchwarze, mit lauter weißen Ringeln umgebene und oben mit länglichen Kolben verſehene Fühlhörner, und ſind an ihren Flügeln mit einer ganz weißen Einfaſſung, wie mit feinen Franzen, gezieret.

Hr. Diakonus Schröter beſchreibt in den Berlin. Samml. l. c. vom größern Argus zwo Arten. Die Flügel des erſtern ſind, nach ſeiner Beobachtung, von außen dunkelblau, wie Lakmus, auf der innern Seite durch kenntliche, dunkelbraune Adern bezeichnet. Die obern Flügel haben acht, durch dieſe Adern abgetheilte Felder und an deren Endſpitzen acht Augen, deren jedes in zween ſchwarzen, kleinen, über einander ſtehenden, auf einem lichten Grunde ruhenden Punkten beſtehet. Auf dieſe folgen acht andere, gröſtentheils in einem halben Zirkel, und ſo noch mehr einzelne Flekken. Auch die Unterflügel ſind mit ähnlichen Adern und Augen von unterſchiedener Größe und Richtung; alle vier aber mit zwey und achtzig Augen beſetzet. Sie ſtehen auf dunkel-Aſchgrauem Grund, als ſchwarze, mit weißen Ringen eingefaßte Punkte.

Der zweete hat eben die Eintheilung der Flügel durch Adern in gewiſſe Felder, eben die Ordnung und Anzal der Augen. Bloß am Ende der Flügel ein Auge weniger, alſo überhaupt nur ein und achtzig, auf hellem Aſchfarbigen Grunde.

Der Hr. Prof. Gleditſch a), hat bey uns dieſen Argus häufig in lichten Waldungen und um dieſelben auf den glatten Weiden in den Feld- und Wieſenhekken, auch an Dämmen auf dem Kreuzdorn und Faulbaum angetroffen. Sie hatten am Rande der oben Himmelblauen, unten grauen Flügel einen Roſtfarbigen Streif, an der Unterfläche ſchwarze Flekken und bläulich-Silberfarbene Spiegel. Da wir, nach der Bemerkung eines gewiſſen erfahrnen Landmannes b), wißen, daß dieſer zierliche Schmetterling einen beſondern Einfluß auf die Bienenpflege oder Gewinnung des Honigs hat, indem erwähnter Landwirth gefunden, das Heidekraut, worauf dieſe Papilionen gern zu fallen pflegen, ſey nur alsdann recht ergiebig an gutem Honig, wenn man dieſen blauen Argus häufig auf demſelben und um ſelbiges wahrnähme; ſo verdient er unter den Wirthſchaftsverſtändigen eine beſondre Achtung, und es wird keinem derſelben gereuen, bey dieſer Gelegenheit die ausführlichſte Nachricht und Beſchreibung von ihm beym Hrn. Prof. Titius bb) nachgeleſen zu haben, der ihn um dieſes merkwürdigen Umſtandes willen den kleinen blauen Honigſchmetterling nennet.

Den Argus mit braunem äugigen Saum an den Unterflügeln und blauen Silberfarbigen Spiegeln, hält Hr. v. Linné für das Weibchen und hat ihn unter dem Namen Idas beſonders beſchrieben c). In der Onoma-

a) S. deſſen Syſtemat. Forſtwiſſenſch. II B. p. 734.

b) S. Titius Witt. Wochenbl. 1773. p. 346.

bb) Im Witt. Wochenbl. 1774. p. 252—255.

c) Papilio (Plebejus ruralis) *Idas*, alis ecaudatis coeruleis, poſticis faſciâ terminali rufâ, ocellari, ſubtùs pupillis coeruleo argenteis. *Linn.* S. N. XII. 790. n. 232 *β*) *Ejusd.* Fauna Ed. I. n. 804. 805. Papilio hexapus, alis rotundis integerrimis nigro

Onomatologie d), heißt er der braune Argus, im Naturforſcher der Dukaten- oder Feuervogel e), der ſich häufig auf den Heideplätzen findet und ſich vom äugigen Argus oder ſeinem Männchen bloß durch die Farbe der obern Fläche der Flügel unterſcheidet, welche hier nicht blau, ſondern braun ausſiehet. Am Rande der hintern Flügel iſt er, an der obern Fläche, noch durch eine aus hellröthlichen Punkten zuſammen geſetzte Linie zu erkennen. Hr. Diak. Schröter beſchreibet hiervon in den Berl. Sammlungen etliche Arten. Von den Raupen und Puppen iſt mir in den angeführten Schriftſtellern gar nichts vorgekommen, und es hat mich einigermaßen befremdet, von ſo bekannten Schmetterlingen keine Verwandlungsgeſchichte zu finden. Uebrigens herrſchet in ihren Farben und Zeichnungen ſo vielerley Abänderung, daß es mir unmöglich fällt, ohne die ermüdendſte Weitläuftigkeit, eine genaue Beſchreibung jeder Abänderung zu geben.

Argusſchmetterling. Bandargus (Müll.) f). Dieſen, und mehrere Schmetterlingsarten, habe ich darum mit

nigro fuſcis, ſubtùs ocellis numeroſis. Ed. 2. n. 1075. p. 284. *Raji* Inſ. p. 131. n. 12. Papilio parva, alis ſupinis pullis cum lineâ ſ ordine macularum lutearum ad imum marginem. Röſels Inſ. III T. 37. f. 6. 7. *Geoffr.* Inſ. 2. p. 63. n. 32. *Scop.* Inſ. Carn. p. 178. variat. 1—7. *Müll.* Faun. p. 36.

d) *Onom.* I. p. 769. Argus fuſcus vulgò Cf. B. Mag. II. p. 72. n. 29. und p. 88. lit. I. Berl. Samml. II. 348. *Fabric.* p. 515. lit. β. γ. Pontopp. Dänn. 218.

e) S. 3 St. p. 19.

f) *Papilio Nymphalis Megera*, alis ſubdentatis, luteis, fuſco faſciatis, utrinque primoribus ſesqui ocello, poſticis ſuprà quinis. *Linn.* S. N. XII. p. 771. n. 142. Müll. Linn. Naturſ. V. 1. p. 603. *Fabric.* p. 492. n. 213. Füeßl. p. 29. n. 559. *Schaeff.* Ratisb. T. 198. f. 3. 4. *Harriſ.* T. 27. fig. c. f. g.

mit angeführet, weil ſie Hr. Prof. Müller mit dem Argusnamen beleget. Er gehört unter den Tagevögeln zu den Nymphen mit äugigen und gezähnten Flügeln (Nymphales Gemmati) und wird vom Archiater die Megere genennet. Er hat gelbe, mit braunen Banden gezierte Flügel, auf deren beyden vordern oben an der Spitze anderthalbe und auf den hintern fünf Augen ſtehen, wovon das erſte blind, aber das letzte dagegen doppelt iſt. Auf der untern Fläche der Flügel erſcheinen graue Wellen und ſechs Augen. Die vorderſten ſind am Rand etwas, die hinterſten faſt gar nicht gezähnelt. Er findet ſich in Oeſterreich, Dännemark und iſt auf den Grasplätzen der Schweitz gar nicht ſelten.

Argusſchmetterling. Der blaue. S. oben der äugige. S. 199.

— — — **Der Blinde.** (Onom.) Der Himbeervogel. (Müll.) Der Grünling. (Füeßl.) Der braune Tagevogel der Brombeerſtaude (Gled.) g).

Ein oberwärts brauner, unten an den Flügeln grünlicher Tagevogel mit Aſchgrauem Körper, ſechs Füßen, ſchwarzen, weißgeringelten Fühlhörnern und Füßen, aufrecht-

g) *Papilio* (Plebejus) *Rubi* alis dentato-ſubcaudatis, ſuprà fuſcis, ſubtùs viridibus. *Linn.* S. N. XII. p. 791. n. 237. *Ejusd.* Faun. Ed. 1 n 806 Papilio hexapus, alis rotundatis integerrimis, ſubtùs viridibus, immaculatis. Ed. 2. p. 284. n. 1077 Ebend. Oeländ. Reiſe p. m. 11. Papilio Argo ſimilis, alis immaculatis, ſuprâ cyaneis. *Petiv.* *Gaz.* p. 6. Tab 2. f. 11. Papilio minor, ſupernè fuſcus, infernè viridis. *Scopoli.* Carn. p. 176. *Albin.* Inſ. T. V. f. 8. *Wilkes* Paſt. 62. T. I. a. 2. *Geoffr.* Inſ. 2. 64. *Schaeff.* Ic. T. 29 f. 5. 6. *Fabricii* Entom. p. 523. n. 336. Füeßl. Schweiz. Inſ. p. 31. n. 600. Pontopp. Dänn. p. 218. n. 31. Berl. Mag. II. 82. *Onomat.* H N. I. p. 769. Papilio. *Argus coecus* vulgò. Berl Samml. II. p. 351. Gleditſch. Forſtwiß. II B. p. 1018. Müller l. c. p. 626. n. 237.

rechtſtehenden Flügeln und Augen, die vorn und hinten mit einer weißen Linie bezeichnet ſind. Bey uns iſt er ſelten, kömmt aber in manchen Jahren im Junius auf den großen ſchwarzen Brombeerſträuchern, zwiſchen den Wieſen und Forſten, auch anderm niedrigem Strauchwerk, an den Vorhölzern und Hügeln, häufiger zum Vorſchein. In Dännemark, Schweden und in der Schweitz wird er ebenfalls gefunden. Seine Flügel ſind am Rande mit geſchwänzten, Zahnförmigen Zakken verſehen.

Beym Hrn. Diak. Schröter iſt er die vierte Art ſeines braunen Argus. Er hat auf der äußern und innern Seite der Oberflügel gar keine Augen, doch pflegen die fünf Augen der Unterflügel ganz durchzuſchimmern. Auch an den Unterflügeln wird man bloß die angezeigte fünf Augen mit einer gelbröthlichen Einfaßung und einen weißen Strich an beyden gewahr, der bey Ausbreitung der Flügel die Geſtallt eines halben Zirkels hat.

Argusſchmetterling. Der braune. S. das Weibchen vom äugigen Argus S. 202. und den Blinden. S. 204.

— — — Der falſche. S. der große falſche. S. 206.

— — — Der Feldargus h). Dieſer ausländiſche, unter die Nymphen gehörige Tagevogel iſt in Oſtindien zu Hauſe. Hr. Klerk hat ihn auch aus Aſien erhalten. Sein Körper iſt Aſchgrau, der Kopf mit braunen Fühlhörnern beſetzet. Die Oberflügel ſind ober-

h) *Papilio* (Nymphalis) *Laomedia*, alis dentatis cineraſcentibus: ſuprà primoribus ocellis ſex, poſticis quinque, quibusdam coecis *Linn.* S. N. XII. 772. n. 145. *Amoen. Acad.* VI. p. 407. n. 72. Papilio *Atlites*. *Fabric.* Syſt. Ent. p. 494. n. 219. *Drury* Inſ. I. Tab. V. f. 3. Müller l. c. p. 603. n. 145.

oberwärts grau, am vordern Rande mit braunen, wellenförmigen Querlinien, hinter dem äußern Rande mit ſechs, zum Theil blinden Augen bezeichnet. Innerhalb des Randes der Aſchfarbigen Unterflügel bemerkt man überhaupt fünf, und unter dieſen gemeiniglich 3 oder 4 blinde Augen, zwiſchen dieſen aber und dem Rande, zwo braune breite Linien. Alle vier Flügel ſind unterwärts blaß und mit einem breiten Querſtrich von brauner Farbe bemalet, hinter welchem noch kleine braune Wellenlinien erſcheinen. Vor dieſem Querſtrich erblikt man auf jedem Flügel zwey Augen und einige Punkte auf eben der Linie. (S. *Linn.* Amoen.)

Arguſsſchmetterling. Der gröſte, Surinamiſche. Der groſse Argus. (Müll.) S. Achilles im I Band S. 208. c. fig.

— — — Der groſse dunkelblaue. S. oben der äugige. S. 199.

— — — Der groſse und falſche, mit braunen, in der Mitte Himmelblauen und etwas ſchwarzen geflekten Flügeln. (Gled.) Arion (N. Sch. d. Nat.) Der Randpunkt (Müll.) Der hochblaue Tagevogel mit ſchwarz geflekten, dunkel eingefaßten Flügeln (Röſel) i).

Ein-

i) *Papilio* (Plebejus Ruralis) *Arion*, alis ecaudatis, ſuprà fuſcis, diſco coeruleo, maculis atris; ſubtùs canis punctis ocellaribus *Linn.* l. c p. 789. n. 230. *Ejusd.* Faun. p. 283. n- 1073. Röſels Inſ. III. Tab. 45. f. 3. 4. Sulz. Inſ. Tab. 14. f. 87. *Poda* Inſ. T. 2. f. 4. *Petiv.* Gazoph. T. 35. f. 2, Papilio minor coeruleſcens. *Schaeff.* Icon. T. 98. f. 5. 6. *Fabric.* Entom. p. 524. n. 345 Füeßl. Schweitz. Inſ. p. 31 n. 596. Berl. Mag. II. p. 70. und p. 88. H. Gled. Forſtw. II B. p. 733. N. Sch. der Nat. I. 382. Müller l. c. p. 625. n. 230. Cf. Pontopp. Dänn. p. 218. Acrion n. 37. Tab. XVII. *Scopol.* Inſ. Carn. p. 177. *Müll.* Faun. Friedr. p. 36. n. 334.

Ein ſchöner Schmetterling von der zwoten Größe, aus der Klaſſe der Bauernvögel. Die obere Fläche ſeiner Flügel iſt hochblau, mit ſchwarzen Flekken von unterſchiedener Größe und Geſtallt beſetzet; am äußern Rand mit einer breiten, ſchwarzbraunen Einfaßung, um dieſe mit einem ſchmalen, weißen Saum gezieret, in welchem ſich an den Hinterflügeln weiße Augen oder halb Mondförmige weiße Flekke befinden. Die untere Fläche der Flügel iſt, gegen den hellblauen Leib zu, wohl auch etwas blaulich, vorwärts aber gröſtentheils grau, zugleich mit ſchwarzen Augenförmigen und andern Flekken, deren viele weiß eingefaßet ſind, bemalet. Man findet ihn im Junius und Julius, in manchen Gegenden auf den Wieſen, bey uns in den Wäldern auf den Blumen, und bisweilen ſogar in den Gärten. Er gehört unter unſere zwar ſehr anſehnliche, zugleich aber ſeltne Blumenſauger. Es giebt hiervon an Orten, wo viele Weiden ſtehen, auch Abänderungen mit weißgrauen Flügeln, in welchen die ſchwarzen Punkte in einem weißen Grunde ſtehen. So lange die Raupe nicht bekannt iſt, hat man ſich vorzuſehen, hier nicht etwan aus Männchen und Weibchen beſondre Arten zu machen.

Hr. Pontoppidan hat in ſeiner Naturgeſch. von Dännemark p. 218 einen *Papilio Acrion* angegeben und auf der 17ten Tafel abgebildet, welcher vom Linneiſchen Arion gar nicht merklich unterſchieden iſt, außer daß er an den Oberflügeln braun und ſchwarz geflekt, an den untern auf der Oberfläche mit einem ſchwarzgeflekten rothbraunen Saum umgeben iſt k).

Argus.

k) *Papilio Acrion*, diſco alarum ſuperiorum ſuprâ fulvo, maculis atris; inferioribus vero ſuprà fuſcis, margine fulvo, nigro maculato.

Argusſchmetterling. Der grüne. (Schröter) l). Der weißlichtgrüne Argus m). Der gelbgrünlich weiße, braun und weiß bordirte, mit weißen Ringen gezierte Papillon. (Kleemann) n).

Der Herr Diak. Schröter nennet gegenwärtigen artigen, kleinen Tagevogel den grünen Argus, weil ſein Staub mehr grün, als blau iſt, und in einem ſchönen Goldglanz ſchimmert. Nach abgewiſchtem Staub erſcheinen die Flügel nicht braun, wie an vorigen Argusarten, ſondern mehr Aſchgrau und glänzend. Mein Freund hat in ſeiner Gegend zweyerley Arten wahrgenommen. Die eine hat eben ſo viel Augen, als der erſte braune Argus, nämlich in allem ſechs und ſechzig, von gleicher Zeichnung und Lage. Die Flügel ſelbſt aber ſind glänzend, mehr weiß, als Aſchgrau zu nennen. Die andere Gattung hat am Rande gar keine Zeichnung, auf den Unterflügeln ſechs kleine, ſchwarze, weiß eingefaßte Punkte, auf den obern ſieben etwas größere Augen; in allem ſechs und zwanzig. Die glänzende Farbe gleicht einer weißgrauen Aſche.

Unſer abgebildeter weißlicht grüner Argus wird von Herrn Kleemann auf der Oberfläche ſeiner Flügel hell, glänzend und gelbgrünlich weiß beſchrieben, am Gelenk aber ſind ſie mit einigen blauſpielenden Härchen und Staube beſprenget, alle weiß und braun eingefaßt, jeder am äußern Rande, zwiſchen den Adern der Flügel in braunem Grunde mit etlichen Ringförmigen weiſſen Flekken

l) S. Berl. Samml II. p. 351.
m) S. Naturforſch. III St. p. 19.
n) Deſſen Beytr. zur Inſektengeſchichte p. 122. XIV. f. 3. 4. *Papilio Coridon Scop.* Inſ. Carn. p. 179. P. *Poda* Muſ. Graec. p. 77. 78.

ken gezieret, wovon die erſten in den Vorderflügeln, matter, als in den hintern erſcheinen. Der Leib iſt eigentlich ſchwarz, aber mit ſo vielen hellblauen Härchen beſetzet, daß er dadurch ein ganz blaues Anſehen erhalten.

Der Grund an der untern Seite der Vorderflügel iſt hellgrau, der äußere Rand weiß geſäumet, mit ſechs kleinen braunen, und zehn ſchwarzen Flekken bemalet. Die Grundfarbe der Hinterflügel iſt unten hellbräunlich grau, der äußere Rand gleichfalls weiß geſäumet. Auſſerdem laſſen ſich auf ſelbigen verſchiedene gelbweiße Augen mit kleinen ſchwarzen Flekken in ihrer Mitte, bey dem Gelenke der Flügel aber, ein hellgrüner Federſtaub wahrnehmen. (S. Kleemann l. c.) Die Raupe dieſes Tagevogels iſt noch nicht beſchrieben. Herr Kleemann glaubt, ſie möge wohl zu den Schildräupchen gehören, und hält ſeinen abgebildeten Argus, wegen ſeines ſchmalen Hinterleibes für das Männchen. Hr. D. Kühn verſichert aber o), das Männchen des weißlichtgrünen Argus habe bloß eine ſolche dunkle fahlbraune Farbe, mit welcher eigenlich der Augenrand an den weiblichen Flügeln überzogen iſt, und beſchreibt noch einen ähnlichen Tagevogel, der aber weder oben, noch unten um den Rand ſeiner Flügel ſolche Augen hat, und überhaupt in Anſehung der Farbe mehr ins Blauliche fällt. Er getrauet ſich aber nicht, den hier beſchriebnen Tagevogel ſogleich für eine beſondre Art zu halten.

Argusſchmetterling. Der kleine. (Müller) Papil. Meaera L. S. Der Grasvogel.

Argus.

o) Im Naturf. l. c.

Arguſchmetterling. Der kleine hellblaue. (Schrdt.) Der Streupunkt. (Müll.) Der Blauling (Füeßl.) p).

Von dieſem kleinen Bauernvogel dritter Größe, der ſich im Junius und Julius in Gebüſchen auf Wieſen und in Wäldern, doch bey uns nur ſelten, wahrnehmen läßt, giebt es unterſchiedene Abänderungen. Die gewöhnlichſte Art hat auf der Oberfläche der violetblauen Flügel am Rand einen ſchwarzen Saum, auf der Unterfläche viel ſchwarze Punkte, die auf den vorderſten Flügeln zahlreicher und kennbarer ſind, als auf den hintern, wo man ſie zugleich mit hellen Ringen umgeben findet. Ihre kolbichte Fühlhörner ſind blau mit weißen Ringen und es geht noch überdies ein weißer Strich um die Augen. Der Hr. Paſtor Hufnagel hat auch bey uns ganz blaue, ohne ſchwarzen Rand auf der Oberfläche der Flügel, gefunden und meynet, es werde hiedurch vielleicht der Unterſchied im Geſchlecht angedeutet. Herr Skopoli hat einer Art mit oben braunen Flügeln erwähnet, deren vordere nur eine Reihe von Augen haben.

— — — Der kurzſichtige q). Unter dieſem Beynamen beſchreiben die Verf. der Onomatologie einen Tage-

p) *Papilio* (Plebejus ruralis) *Argiolus*, alis ecaudatis ſuprà cœruleis margine nigris, ſubtùs cœruleſcentibus, punctis nigris diſperſis. *Linnei* S. N. XII. p. 790. No. 234. *Ejusd.* Faun. 2. p. 284. n. 1076. *Raj.* Inſ. 132. n. 76. *Rob.* Ic. Tab. 30. *Gronov.* Zooph. 874. *Müll.* Linn. Naturſyſt. V. 1. p. 626. n. 234. Fueßlins Schw. Inſ. 37. n. 598. *Schæffer* Ic. T. 185. f. 1. 2. Röſels Inſ. III. T. 37. f. 3. 4. 5. (allegante Füeslin) *Fabric.* Entom. p. 525. n. 347. Pont. Dänn. p. 218. n. 2. 29. Gled. Forſtw. II. 734. Berl. Mag. II. p. 72. n. 30 und p. 88. K. Berl. Samml. II. 347. *Scopol.* Inſ. Carn. p. 177. Schrift. der Dronth. Geſellſch. 3 B. S. 367. *de Geer.* I. Pl. 4. f. 14. 15. *Müll.* Faun. Inſ. p. 35. n. 337.

q) *Argus myops* vulgò Papilio hexapus, alis rotundatis, ſuprâ fuſcis, ſubtùs punctis nigris quadringinta duobus. *Linn.* Berl. Samml. II. 349. *Onom.* H. Nat. I. 770.

Tagevogel, der meiſtens auf den Heideplätzen herumſchwärmet und eine bloße Abänderung des braunen Argus (S. 203.) zu ſeyn ſcheinet. Alle ſeine Flügel ſind braun auf der obern Fläche, dunkelflekkicht, gegen den hintern Rand Roſtfarbig. Die vordern haben unten alle drey große ſchwarze Punkte, der Länge nach, außer dieſen acht kleine, die nach der Queere ſtehen, und endlich noch acht ganz kleine, dunkle Punkte, die nichts von einem weißen Ringe haben. Auf den hintern Flügeln erblikt man erſt 9 ſchwarze, hin und her zerſtreute, dann funfzehn andere, in zwo Linien abgetheilte Punkte, mit einem hellröthlichen Rande von hinten. Mir war es nicht möglich, ihn im Linné nach der, in der Onomatologie angegebnen Beſchreibung, zu finden.

Arguſchmetterling. Der Marmorargus. (Müller) Das Brettſpiel. (Füeßlin) Galathee. (Linne) Der weiß und ſchwarz geflekte Tagepapilion (Röſel) r).

Nach Röſels Beſchreibung ſiehet man dieſen Schmetterling des Jahres nur einmal im Julius, zahlreich auf den Wieſen herumſchwärmen. Hr. Hufnagel hat ihn bey uns nur ſelten, im Auguſt, auf den Feldern

r) *Papilio* (Nymphalis) *Galathea*, alis dentatis, albo-nigroque variis, ſubtùs primoribus ocello unico, poſticis quinque obſoletis *Linn. S. N.* XII p 772. n. 147. *Scopol* Carn. p. 151. n. 427. P. *Poda* Muſ. Græc. p. 68. Müllers Linn. Naturſ. V. 1. p. 604 n. 147. Berl. Mag. II. 70. u. Fueßlin Schweitz. Inſ. p. 29. n. 562. *Schæff.* Ic. Tab 12. f. 5. 6. T. 30. f. 9. 10. T. 98. f. 7 — 9. Röſel. III. T. 37. f. 1. 2. *Harriſ.* Tab. XI f. i. k. l. *Petiv.* Muſ III n. 3 T. I. f. 3. Papilio Leucomelanos. *Wilk.* Papil 52 T. 2. b. 1. *Raj* Inſ. 116. n. 9. Papilio media, alis albo & nigro coloribus pulchrè variegatis *Geoffr* Par. 2 p. 74. n 46. Papilio alis rotundatis albis, lineis maculisque nigris, pulchrè teſſelatis. *Fabric.* Entom. p. 496. n. 230.

und in den Gärten, als einen Papillion zwoter Größe bemerket. Er iſt ſowohl in Deutſchland, als in den ſüdlichen Ländern Europens zu Hauſe. Seine Nahrung ſcheint er fürnämlich an den vielerley Grasblumen zu ſuchen.

Der obere Grund ſeiner vier Flügel iſt gelblicht weiß und überall mit ſchwarzbraunen Flekken marmoriret. Der Vorderleib und Kopf ſind ſchwarzgrau, am Hinterleibe zeigt ſich an jedem Abſatz eine helle Einfaſſung nach der Quere. An der Unterfläche der Flügel iſt ein etwas gelblicher Grund wahrzunehmen. Die vordern haben an derſelben ein einziges Auge und ſind etwas blaſſer, an den hintern laſſen ſich fünf, etwas verloſchne Augen zählen. Den Unterſchied zwiſchen Männchen und Weibchen, auch die Abänderungen, in Anſehung der hellern oder dunklern Farben, hat Hr. Skopoli kürzlich berühret.

Argusſchmetterling. Der Waldargus. (Müll.) Aegeria. (N. Sch. der N.) s).

Dieſer, unter die Linneiſche Nymphen gehörige Tagevogel mittlerer Größe, hat auf der Oberfläche der Flügel

s) *Papilio* (Nymphalis) *Aegeria*, alis dentatis fuſcis, luteo maculatis, utrinque primoribus ocello, poſticis ſuprâ tribus *Linn.* l. c. p. 771. n. 143. Röſels Inſ. IV. Tab. 33. f. 3. 4. Kleemanns Beytr. I B. S. 164. T. 19. fig. A. B. die Raupe und Puppe. Berl. Mag. II. 82. N. Sch. d. Nat. I. p. 109. Aegeria, Fueßlins Schweitz. Inſ. p. 29. n. 560. *Harris* Tab. 41. f. h. i. k. *Schæff.* Icon. T. 65. f. 1. 2. *Geoffr.* Inſ. 2. 48. 16. Papilio alis rotundatis, dentatis fuſcis, fulvo maculatis, anticis ocello unico, ſecundariis ſupernè quadruplici. *Reaumur* Inſ. I. T. 27. f. 16. 17. Wilk. Papil. 53. Tab. 2. b. 4. *Edw.* Av. T. 178. *Scop.* Inſ. I. 33. T. 6. *Raji* Inſ. 128. n. 5. *Scop.* Carn. p. 156. n. 432. *P. Poda* Muſ. Græc p. 68. *Fabric.* Syſt. Entom. p. 492. n. 214. Müll. Linn. Naturſ. V. Th. I. p. 603. n. 143.

Flügel einen braun Olivenfarbigen Grund, außer dem beſondern, weiß und ekkicht ausgezakten Rand, an der äußern Ekke zween rundliche, ſchwarze Augenflekken, mit einem ſchwachen Orangegelben Ring umfaſſet, und einem weißen Punkt in der Mitte, auch einige ſchöne, theils hellgelbe, theils Orangenfarbige, und Regelmäßige Flekken. Die zween Unterflügel zeigen auf ähnlichem Grunde, jeder 3 ſchwarze Augenflekken mit breiterer Orangengelben Einfaßung und weißen Punkten in der Mitte der beyden gröſten. Ihr weißer gezakter Saum hat ſieben ſpitzige Hervorragungen, und vor den Augen erblikt man ebenfalls einige zerſtreute gelbe und Orangenfarbige Flekken. Der Leib iſt gröſtentheils ſchwärzlich blaugrau, der Kopf aber und Fühlhörner, wie bey andern Nymphen beſchaffen.

Die untere Fläche der Flügel iſt viel zierlicher noch, als die obere. Der Grund an den untern Flügeln iſt gröſtentheils von unterſchiedener gelber Farbe, mit geſchlängelten, braunrothen Zügen faſt Landkartenartig durchwebet. Gegen den äußern gezakten und weiß geſäumten Rand ſind ſie am dunkelſten, und vor dieſem dunkeln Felde ſtehen 4 dunkelbraune, runde Flekken mit einem weißen Punkt in der Mitte der 3 gröſten. An den Oberflügeln wird man oberwärts einen ſchwarzen Augenflek mit gelbem Ring und weißem Punkt in der Mitte, auch im Ocherfarbigen Grunde noch viel hellgelbe Quadratflekken gewahr, die den Reitz des Flügels merklich verſchönern.

Den Röſeliſchen Wunſch, daß auch die Raupe und Puppe dieſes ſchönen Schmetterlinges bald entdekt werden mögte, hat nach ihm Hr. Kleemann erfüllet t).

t) S. Kleemann l. cit. und Reaumür Inſect. T. I. Mem. X. p. 431—433. Pl. 27. f. 11. 17.

Sie beträgt etwan einen Zoll in der Länge, hat eine Grasgrüne Farbe, runden, mit ganz kurzen Haren bewachſenen Kopf, 12 Augen in die Form eines halben Zirkels an jeder Seite geſtellet, ein kleines, aber mit gutem Gebiße verſehenes Maul, womit ſie das Gras nur am Rande benaget.

Der Körper iſt in 12 nicht allzutief eingeſchnittne Abſätze getheilet, und in ſeiner Mitte am dikſten, auch der Länge nach mit einigen grünen Linien bezeichnet und ohne Dornen; an deren ſtatt aber, auf jedem Abſatz, mit kurzen Härchen beſetzet, welche, durchs Vergrößerungsglas betrachtet, auf lauter kleinen Wärzchen der Haut zu ſtehen ſcheinen. Hinten am Nachſchieberanſatz bemerkt man ein Paar gelblicht grüne, ſteife, ſpitzige, mit kurzen Haraͤhnlichen Spitzen bewafnete Theile, beynahe wie die Dornen der andern Dornraupen. Die 6 ſpitzige Füße der vordern Gelenke, die acht ſtumpfere am Bauch und beyde Nachſchieberfüße, haben ſämmtlich eine grüne Farbe.

Sie begnüget ſich mit wenigem Futter, kriechet langſam, und brauchet viel Zeit zu ihrem völligen Wachsthum. Sie verwandelt ſich in eine kurze, dikke Puppe ohne ſpitzige Erhöhungen auf ihren Abſätzen, oder beſonders ſichtbare Geſichtslarve. Doch ſieht man über der letzten ein Paar zugeſpitzte Hörner. Die Flügelſcheiden ſind an ihr deutlich, auch die gewöhnliche Zahl der Luftlöcher, zu ſehen. Die Farbe iſt anfänglich ſehr angenehm grün, allmählich wird ſie dunkler und Olivenartig. Da Herr von Reaumur dieſe Raupe ſchon im Junius, Herr Kleemann aber erſt im Oktober zur Verwandlung gebracht; ſo glaubt letzterer, daß der Papilion vielleicht jährlich zweymal, nämlich im angehenden Sommer und ſpätem Herbſt erſcheine.

Der

Argus Schmetterlinge.

Naturl: III B:　　　　Schmidt sc.

Der Herr Paſtor Götze, deſſen ſcharfſichtigem Beobachtungsgeiſte die Naturgeſchichte ſo viel Entdekkungen und Bereicherungen zu verdanken hat, ſcheint in ſeinem Namenregiſter der Röſeliſchen Schmetterlinge, nach des Herrn von Linné Benennung u), beyde Schmetterlinge der angeführten Röſeliſchen Platte Fig. 1. bis 4., als Waldarguſſe, unter des Herrn von Linné Benennung der Aegerie vereinigen zu wollen, und mich dünkt, wenn man ihre Geſchichte mit einander vergleichet, es geſchehe nicht ohne Grund, weil beyde in den weſentlichſten Stükken, in der Grundfarbe der obern Fläche, des Leibes und der Flügel, in den Farben und Ringen der Augenflekken u. ſ. w. genau übereinkommen. Fig. 1. 2. iſt bloß etwas größer, mit häufigern und größern Augen und einer nicht ſo bunt geflammten Unterfläche der Flügel bezeichnet.

Argus unter den nakten Seeſchnekken. Doris Argo L. S. Kolumnä rother Seehaſe.

Argusſonnenkäfer. Argus unter den Halbkugelkäfern v).

Dieſer ſeltne, in Europäiſchen Gärten befindliche Sonnen- oder Halbkugelkäfer iſt ſowohl ſeiner ſchönen Zeichnung, als Größe wegen merkwürdig. Er beträgt einen guten Viertel Zoll in der Länge. Der Kopf und ſein Bruſtſtük ſind ſchwarz, an den Seiten

 aber

u) Im VII. St. des Naturforſchers p. 140.

v) *Coccinella ocellata*, coleoptris luteis, punctis nigris quindecim. *Linn.* S. N. XII. 582. n. 23. *Linn.* Faun. I. n. 398. Ed. 2. p. 484. *Gadd.* Sal. 26. Coccinella, elytris flavo-luteis, punctis 15. nigris, ocello flavo cinctis. *Merian.* Inſ. 48. f. 5. Sulzers Kennz. T. 13. f. 14. *Schæff.* Ic. T. I. f. 2. *Ejusd.* Elem. T. 47. f. 1. Müll. Linn. Naturſ. V. 1. p. 154. T. IV. f. 2. *Fabr.* Syſt. Entom. p. 83. n. 27. de Geer. Mem. ſur les Inſect. Vol. V. p. 376. Pl. XI. f. 1.

aber weiß und mit einem ſchwarzen Punkt beſetzet. Auf jeder von ſeinen blaßgelben, bisweilen rothen Flügeldekken, erblikkt man ſieben ſchwarze Punkte, und noch einen am Bruſtſtük, der beyden Schilden gemein iſt, und eigentlich den funfzehnten ausmachet. Jeder iſt in einen gelben Ring zierlich eingefaſſet, wodurch ſie ein Augenförmiges Anſehen, der Käfer ſelbſt aber die Benennung des Argus erhalten.

Argustulpe. So nennen die Blumiſten eine Tulpe, die auf einem Feuerfarbigen Grunde blaulich und weiß ſchattiret iſt. w)

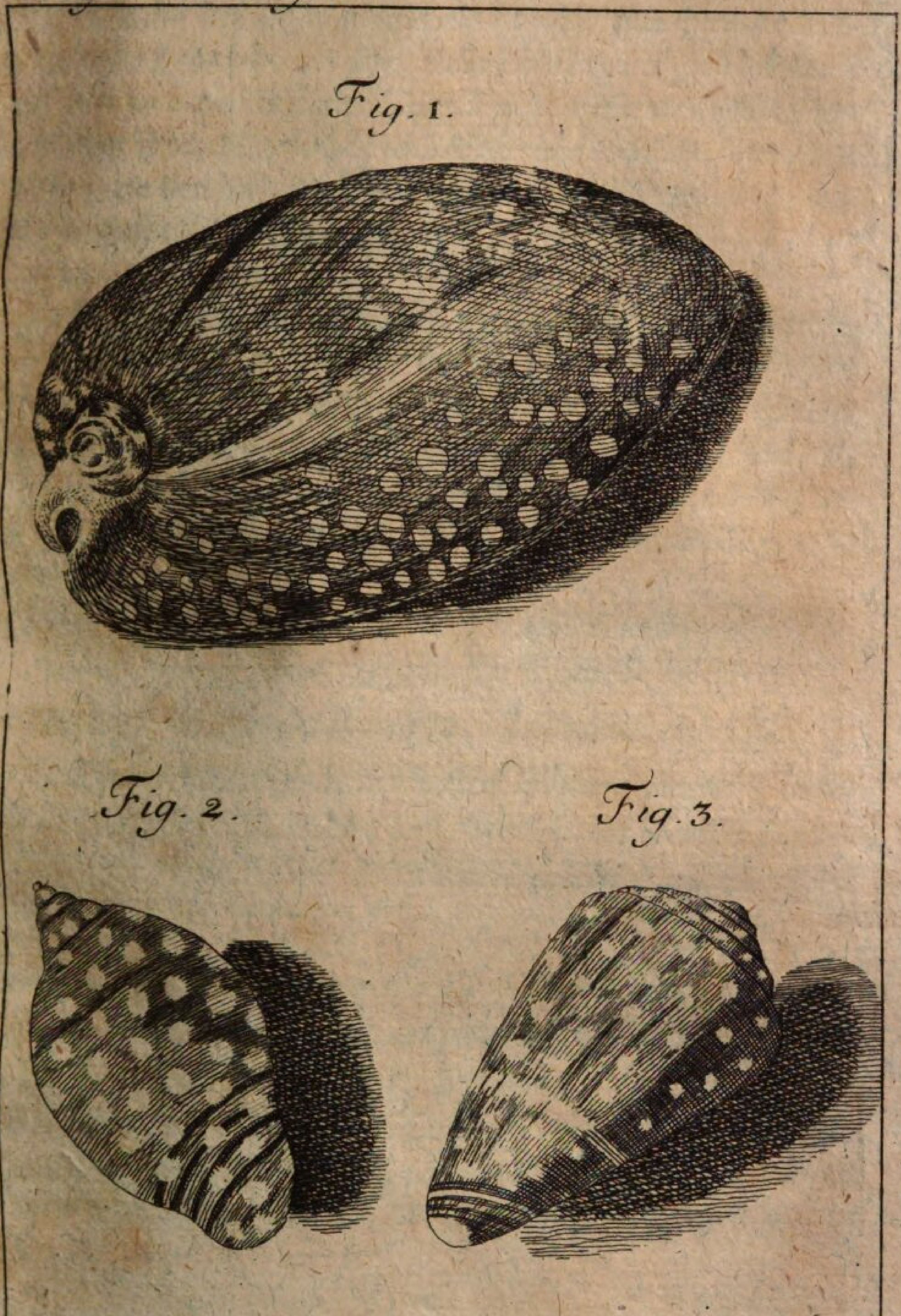
Argustute, gelbe, mit weißen Augen, und das Chineſiſche Rechenbrett x).

Ich habe hier mit Fleiß 2 Tutenſchnekken mit einander verbunden, die zwar in ihrer Form ſehr merklich, in der Zeichnung aber deſto weniger unterſchieden ſind. Wer ſo glüklich iſt, beyde zu beſitzen, könnte die Regenſpurgiſche, unter dem Namen des Rechenbrettes, die andre, des gelben Argus, aufzeichnen. Letzter, den ich in dem anſehnlichen Kabinette der hieſigen Akad. der Wiſſenſchaften, und ſonſt nirgends geſehen, iſt ein ſchlanker, ziemlich flach gewundner Kegel, der nirgends, als vorn an der Naſe, ſchräge Streifen hat. Ueber dieſen Streifen erblikt man ein weißes Band, und auf dem hochgelben

w) S. *Enc. œcon.* II. 247. und Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. II. 391.

x) Conus luteus vel aurantius, ocellis albis, regularitèr diſpoſitis ornatus, interdùm faſciâ lacteâ cinctus. *Abacus Sinenſis, Argus* luteus, ocellis albis. *Abaque Chinois. L'Argus jaune.* Cornet. Het *Chineeſche Rekentafeltje*. Geele *Argus-Toot*. S. Mein Syſt. Konchylienk. II. Band p. 258. f. 615. 616. *Bon. Muſ.* Kirch. 474. f. 391? *Regenſ.* I. Tab. XII. f. 66.

Fig. 1 Westind Argus.
Fig. 2. 3. Argus Tuten.



Naturl: III B.

Schmidt sc.

den Grunde der ganzen Schale häufige Milchweiße Augen oder Tropfen, die aber nach keiner gewiſſen Ordnung geſtellet zu ſeyn ſcheinen. Um ihres ſchimmernden Glanzes, um ihrer Schönheit und Seltenheit willen, hat man dieſe Tute den Rangſtükken einer guten Sammlung, wie die folgende, beyzugeſellen.

Das Rechenbrett hat einen gewölbtern Bauch, weit hervorſtehende Windungen, und eine geſtrektere Naſe, übrigens eben die Farbe, auch eben die ſchräge Streifen, und nur etwas größere weiße, runde Flekken, welche den Löchern eines Chineſiſchen Rechenbrettes gleich, und alſo zu ihrer Benennung die Gelegenheit gaben.

Argusweibchen. S. ächte Argusporzellane. S. 187.

— — — das kleine. S. Ebend. S. 195.

Argyrites. S. Androdamas. II. Band S. 527.

Einige verſtehen unter dieſem Namen einen Silberhaltigen Stein, andere den Glimmer, Katzenſilber, Blende, noch andere die Silberglätte y). S. dieſe Wörter in der Folge.

Ariadne. Papilio Ariadne L. S. Wellenlinie.

Arindrato z). Von dieſem Baume, der in unterſchiedenen Gegengen der Inſel Madagaskar wachſen, und deſſen verfaultes Holz, nach Chomels Berichte, im Feuer einen angenehmen Geruch ausdampfen ſoll, iſt mir nichts weiter bekannt, als was die angezeigte Schriften davon ſagen.

y) S. *Cathol.* A. p. 475. Cf. Schröters Lithol. Lex. p. 91. Jabl. Lex. p. 100.

z) Jabl. Lex. p. 100. *Cathol.* A. p. 476. N. Sch. d. Nat. I. 381.

Arindweide. (Gled.) Grundweide. Salix viminalis L. S. Weide.

Arion (Papilio). S. oben der große falſche Argusſchmetterling. S. 206.

— — (Aſtron.) S. Orion.

Ariſah. Unter dieſem Namen iſt im Jablonskyſchen Lex. eine Amerikaniſche Frucht angedeutet, von der Größe der großen Schwarzkirſchen, gegen den Stiel zu ſpitzig, vorn dik, wie eine Birn. Ihre Farb iſt grünlich, und ſie enthält innwendig Kerne, ſo klein, wie Senfkörner. Der Geſchmak iſt ſcharf, aber lieblich. Die Frucht ſelbſt wird für geſund gehalten.

Arkanius. Papilio Arcanius L. S. Roſtflügel.

Arke. S. Noachsarchen.

Arkirche. Crataegus torminalis L. S. Elſebeerbaum unter Hagedornen.

Arkturus. (Aſtron.) Ein ſehr heller Stern der erſten Größe im Bootes oder Bärenhüter. S. Bootes.

Arl. S. Ahorn. I. Band. S. 672. u. 676. ingl. Erle.

Arlasbeer. S. Elſebeerbaum unter Hagedorn.

Arle, wie Arl.

Arlequin S. Harlekin.

Arlesbaum.
Arlesbeerbaum.
Arlesbeere.
Arleskirſche.
} S. Elſebeerbaum unter Hagedorn.

Arlet. S. Kümmel.

Arlsbeere. Wie vorher.

Arm a). Was dieſer Theil an dem Menſchen iſt, weis jedermann, und gehört nach meinem eingeſchränktern Plane nicht in mein Lexikon. Man entdekt aber an gewiſſen Schalichten Waſſergeſchöpfen einen Theil, welchen man den

Arm der Muſchelthiere b), oder auch ihren Fuß zu nennen pfleget. Man ſiehet nämlich, außer den Saugerüſſeln dieſer Thiere, an der entgegen geſetzten Seite bisweilen einen andern veſten, mehr oder weniger verlängerten und breiten Theil hervorragen, welcher dem Thiere ſtatt eines Fußes zu dienen ſcheinet, und ihm nöthig iſt, ſich bewegen, und ſeinen Ort ein wenig verändern zu können.

Dieſen Arm oder Fuß habe ich an den Muſchelthieren unſerer Flüſſe groß, ſtark, breit und Schneeweiß gefunden c). Sie ſtrekken, wenn ſie die Schalen eröfnen, den ſchmalen und langen Theil deſſelben erſt an der breiten Seite der Schale heraus, öfnen dann die vordere Ränder immer weiter, bis der breite Theil des Armes ganz über den Rand hänget. In einer Schüſſel voll Sand und Moder habe ich ihre Bewegungen oft lange mit Vergnügen beobachtet, und allemal deutlich bemerket, daß ſie mit dieſem breiten Arm, den ſie wie eine Schaufel brauchen, und unter ſich umrollen können, allemal ſo viel Sand unter ſich wegräumen, als nöthig iſt, auf dem Rande zu ſtehen, den Wirbel aber gerade in die Höhe zu richten.

Wenn

a) Brachium: S. Jabl. Lex. p. 101. S. *Onom. med. compl. II.* p. 121. N. Sch. d. Nat. I. 382. und alle anatomiſche Werke.

b) Plaque. Bras. S. Berl. Mag. IV. p. 123. §. 90. Geoffroy Pariſ. Konchylien ꝛc. Nürnb. 1767. p. 114.

c) S. B. Mag. l. c. Tab. XI. f. 64. e. c.

Wenn ſie ſich in dieſer vortheilhaften Lage befinden, ſtrekken ſie den vordern Theil des Armes weit vor ſich aus, haken ſich damit veſt in den Sand ein, verkürzen alsdann dieſen Arm, und ſchleppen ſo ihre Schale in der vorhergemachten Furche nach ſich. An der entgegen geſezten Seite, wo die Saugerüſſel weit offen, aber nicht merklich über den Schalenrand hervorſtehen, ſiehet man im Waſſer, über dem Sande, faſt beſtändig kleine Wirbel und Bläschen, von dem durch ſie ausſprudelnden Waſſer. So oft ich eine ſo eingegrabne Muſchel plözlich aus dem Sand herausnahm, ſprüzte ſie das eingeſogene Waſſer in einem großen Bogen, ſo dik, als ein Rabenfederkiel ſo lange von ſich, bis alles ausgeleeret, und ſie vermögend war, ohne Hinderniß, die Schale völlig zuſammen zu ziehen.

Obgleich dieſe Schalenthiere nie beträchtliche Wanderſchaften vornehmen; ſo habe ich doch in einer geräumigen, mit ausgeſchlämmtem Sand und Waſſer angefüllten Schüſſel, meine Muſcheln in Einem Nachmittag den ganzen innern Umfang des Gefäßes mit Furchen durchziehen, und das Thier auf angezeigte Art, ohne Unterlaß immer weiter fortrükken ſehen, weil es demſelben im reinen Sand an hinlänglicher Nahrung fehlte. Dieſe fortrükkende Bewegung nennt man im uneigentlichen Verſtande den Gang der Muſchelthiere d). Vielleicht iſt ihnen in den eigentlichen Gegenden ihres Aufenthaltes dieſes Umgraben der Erde zugleich dienlich, etwas zum Unterhalt ihres armſeligen Lebens zu finden.

Armadill.

---

d) Cf. Abh. der Schwed. Akad. XXIV. B. p. 68. Geſellſch. Erz. II. 194. Stuttg. allg. Mag. 67. p. 11. Zum Nutzen und Vergn. 19. St. p. 142. Bonnets Betr. über die Natur p. 467 — 469. Leipz. Wochenbl. für Kinder IV. B. p. 203 — 206.

Armadill. Armadillthier, Panzerthier, Schildverken. (Hall.) Gürtelthier. (Schreber) dd).

Die Natur ſcheint in vielen Fällen einen gewiſſen Eigenſinn zu behaupten, vermöge deſſen ſie, wenigſtens in Abſicht unſerer Einſichten, oft ſichtbar von den gewöhnlichen Geſetzen ihrer Ordnung abweichet. Faſt Jedermann läßt ſich bey dem Begriffe von den vierfüßigen Thieren eine Bedekkung mit Haren, bey Vögeln, mit Federn, und bey Fiſchen, mit Schuppen einfallen. Allein jede Regel hat ihre Ausnahmen. Niemand wird dieſen kleinen gepanzerten Thieren einen gerechten Anſpruch an dem Namen der vierfüßigen Landthiere, die man ſonſt insgeſammt, mit einer harigen Bedekkung umgeben ſiehet, ſtreitig zu machen ſuchen. Dennoch ſind ſie, ſtatt der Hare, wie die

dd) Daſypus *Linn.* S. N. XII. 53. der Karakter iſt: In beyden Kinnladen der langen Schnauze auf jeder Seite ſieben bis acht kurze, zylindriſche, oben in die Quere Keilförmig zugeſchärfte Bakkenzähne, mit ſtarken Klauen bewafnete Füſſe, über den ganzen Leib einen, mitten in verſchiedene Ringe getheilten Panzer zu haben. Cataphractus, Armadillo, L'Armadille. *Briſſ.* Quadr. p. 23. Schrebers Säugth. II. Abth. p. 213. das Gürtelthier. Pennant Syn quadr. gen. 37. p. 523. Hallens Thiere p. 399. Tatu porcinus. *Klein.* Quadr. p. 48. Müll. Linn. Naturſ. I. p. 188. N. Schaupl. der Natur I. 383. Mannigfaltigkeiten III. Jahr. p 627. &c. und 641. Naturgeſch. der Schildverken. *Vall. de Bomare* Dict. I. 429. *Diction. des Anim.* I. 169 ꝛc. *Cathol.* A. p. 487. Lemery Mat. Lex p. 103 Jabl. Lex. p. 101. *Onom.* H. Nat. I. 217. Ajotochtlus Erinaceus vel Echinus Braſilianus, Tatuſia, Caſſacain, Phaleratus &c. Reiſe in das Südmeer ꝛc. Nürnb 1772 p. 164. Berl. Samml. IV. 145. VIII 263. *Armadillo* der Spanier. *Bicho Vergonhoſo* und *Sneuberdado, Encubertato,* (eine Rüſtung oder Harniſch, der Port. *Bardato* der Ital. *Tatou. Tatoram* der Braſil. *Caſſamin. Chirquinctum* der Mexik. (Kaninchenkürbis). *Great ſtrell'd Hedoog* der Engell. *Schildvarkentjes* der Holl. *Cours d'Hiſt. Nat.* II. 442. Les Tatous.

die Schildkröten, Krebſe und andere ſchalichte Thiere, mit einem dichten Panzer umhüllet, ſo, wie die Pangolins, oder Schuppenthiere, (Manis Linn.) die man auch unter dem Namen der ſchuppichten Eidexen kennet, in Anſehung ihrer äußern Dekke den Fiſchen gleichen.

Die Schweinigel ſind bekandtermaßen mit einer Art von ſpitzigen Federn, ohne Bart, bewafnet, deren Kiel völlig den Federkielen der Vögel gleichet. Bey der einzigen Klaſſe der vierfüßigen Thiere zeigt ſich alſo die Natur, ſelbſt in dem allerſichtbarſten und beſtändigſten Merkmale der Thiere dieſer Ordnung, in ihrer Bekleidung mit Haren, unter mehr, als einer Geſtallt. Sie vermindert hierdurch den Abſtand zwiſchen dreyen andern ſehr unterſchiedenen Ordnungen, und erinnert uns bey unterſchiedenen vierfüßigen Thieren zugleich an die weitläuftige Klaſſe der Vögel, der Fiſche, und anderer mit Schalen oder Panzern umkleideter Geſchöpfe.

Unter den vierfüßigen Thieren, deren Junge lebendig zur Welt kommen, giebt es demnach mehr, als ein Geſchlecht, ohne harige Bedekkung. Die Schildverken oder Panzerthiere machen ſchon allein ein ganzes Geſchlecht mit unterſchiedenen Arten aus, welche insgeſammt mit einem harten, knochenartigen Panzer umhüllet ſind. Eben dieſer von außen mit einer dünnen, glatten durchſichtigen Haut überzogne Panzer pflegt ſich bey ihnen vom Kopf über den Hals, den Rükken, über die Weichen, über das Kreutz und bis an die Spitze des Schwanzes auszudehnen. Bloß die Kehle, Bruſt und Bauch ſind, an ſtatt dieſes Harniſches, mit einer weißen körnigten Haut, gleich der Haut einer gepflükten Henne, bedekket. Indeſſen beginnet auch an denjenigen Stellen, wo die Haut am geſchmeidigſten iſt, ihre Subſtanz Kno-

chen-

chenartig zu werden, und ſich durch Spuren wirklicher Schuppen zu unterſcheiden. Die Verhärtung kömmt aber nur da völlig zu Stande, wo die Haut am dikſten iſt, wie auf den obern und äußern Theilen des Körpers und der Gliedmaßen. Der Panzer, welcher die obern Theile beſchützet, iſt nicht, wie bey den Schildkröten, als ein einziges zuſammenhängendes Schild zu betrachten, ſondern auf dem ganzen Leib in unterſchiedene Gürtel abgetheilet, welche durch eben ſo viel Häute mit einander verbunden ſind, wodurch dieſe natürliche Rüſtung zu nöthiger Bewegung und allen Bedürfniſſen des Thieres fähig erhalten wird. Aus der Anzal der Gürtel, wovon wir eben geredet, läßt ſich nicht ſo wohl das Alter, als vielmehr die Gattung der Schildverken beſtimmen. Neugebohrne Panzerthiere haben, wie die vollkommen ausgewachſenen, inſofern ſie zu einerley Gattung gehören, allemal eine gleiche Zahl ſolcher Gürtel.

Der Pater Abbeville c) war, nach Hrn. v. Büffons Meynung der erſte, welcher die Panzerthiere durch Namen und Beywörter unterſchieden, auch ſechs Arten derſelben ziemlich deutlich beſchrieben hat.

Bey allen dieſen Arten, bloß das Panzerthier mit achtzehn Reifen oder den Cirquinſon ausgenommen, entdekt man zween beinerne Schilder, wovon der eine ſich auf den Schultern, der andere hingegen auf dem Kreutze befindet. Jeder beſtehet aus einem einzigen Stük; der knöcherne Panzer aber, der den Leib dekket und nach der Quere gleichſam eingeſchnitten iſt, aus mehrern oder wenigern Gürteln, die ſich ſchieben laſſen, und durch eine bewegliche Haut von einander abgeſondert ſind. Ich will mich nun bemühen, meine Leſer etwas näher mit

c) In ſeiner *Miſſion au Maragnon*. à Par. 1614. p. 247.

mit den Gattungen dieſer friedfertigen Küraßirer der Natur bekannt zu machen.

Armadill, mit drey Ringen. Apar. Aparathier f).

Dieſes Schildverkel hat einen länglichten, beynahe Pyramidenförmigen Kopf, eine ſpitzige Schnauze, kleine Augen, kurze, runde Ohren und iſt am Oberkopf mit einer Schildhaube von einem einzigen Stükke bedekket. Jeder Fuß hat fünf Zeen. Die beyden mittlern Klauen an den Vorderfüßen ſind ungemein groß, die beyden zur Seite kleiner, die fünfte und kleinſte dieſer Klauen iſt wie ein Hahnenſporn geſtalltet. Die Zeen der Hinterfüße haben fünf kürzere Klauen von gleicher Länge. Die ganze Länge ſeines kurzen Schwanzes beträgt nur zween Zoll und er hat rund umher eine Hornharte Schale. Der ganze Leib iſt nicht über einen Schuh lang, und 8 Zoll in ſeiner gröſten Breite. Der Panzer beſteht aus 4 Abtheilungen und drey beweglichen, querliegenden

f) *Daſypus* tricinctus, pedibus pentadactylis *Linnei* l. c. n. 2. *Tatou*, ſ. Armadillo. *Red.* exper. 91. T. 92. *Armadillo* orientalis. *Sebæ* I. p. 62. T. 38. f. 2. 3. *Cataphractus* ſcutis duobus, cingulis tribus L'Armadille oriental. *Briſſ Quadr.* p. 24. n. 2. Tatu porcinus *Klein.* Quadr p. 48. Tatu-apara. *Marcgr.* Hiſt. Braſ. p. 232. Tatu. *Biſon.* H. N. Braſ p. 100. Armadilli tertia ſpecies. *Raj.* Quadr. p. 234. Totou-genus alterum. *Cluſ. exot.* p. 109. Armadillo. *Grew. Muſ.* 17. Armadillo. Schildvercken. *Olear.* Muſ. Gottorf. p. 8. T. VI. f. 4. *Barrere* hiſt. Franc, êquinoct. p. 163. Erinaceus loricatus *Linn. S. N.* Ed. IV. p. 66. Tatu, Armadillo orient. Der ſchönſte Oriental. Armadillo Fig. 17 *Buff. H. Nat.* 1769. T. IX. p. 90. L'Apar *Ejusd.* Allgem. Hiſt. der Nat. V. Th. 2 B. S. 118 ꝛc. der oriental. Armadill Meyers illum. Thiere III. Th. p. 6. T. XXV. Schrebers Säugth. II. p. 215. Tab. LXXI. A. und LXXVI f. 1. 2. *Penn.* Syn. quadr. p. 523. n. 252. *Ionſt.* qu. T. 74. Franz. *Tatou à trois bandes.* Engl. *Tree banded Armadille.* *Dict. des Anim.* I. 170. Armadille oriental. Müll. Linn. Naturſ. I. 190. Tab. XVI. f. 2. N. Sch. d. N. I. 384. Hunds Tatu. Mannigf. III. 632.

den Ringen, welche dem Thiere das Zuſammenkrümmen erleichtern. Die Fugen werden durch eine ſehr geſchmeidige Haut gebildet. Die Bedekkungen der Schultern und des Kreutzes beſtehen aus fünfekkichten, ſehr artig zuſammengeordneten Stükken. Die 3 bewegliche Reiſe hingegen, zwiſchen dieſen beyden Schildern, ſind aus viereckichten, zugleich etwas länglichten Stükken zuſammen geſetzet. **Markgrav** ſetzt noch hinzu, daß der Apar, wenn er ſich ſchlafen lege oder wenn jemand ihn anrühren und mit der Hand fangen wolle, ſeine 4 Füße gleichſam in Einem Punkte zuſammen bringe, ſeinen Kopf unten an den Bauch biege und eine ſo vollkommne Kugelgeſtallt annehme, daß man ihn alsdann vielmehr für eine Seemuſchel, als für ein Landthier halten ſollte. Zween große Muskeln an den Seiten des Leibes bewirken dieſes Zuſammenrollen, und machen, daß der ſtärkſte Menſch viel Mühe haben würde, den Apar aus einander zu zwingen. *Seba*, der in der That eben dieſes Thier des **Markgrav** beſchreibet, und mit einer Art von Praleren meldet, es wäre noch keinem Naturforſcher bekannt geweſen, und ſey nur in den entlegenſten Ländern von Oſtindien zu finden, begeht hier einen doppelten Fehler, da es nicht allein **Markgrav**, **Piſo** und andere ſchon angezeigt, ſondern auch erwieſen haben, daß es in Braſilien zu Hauſe gehöret. In der Anzal der Zeen, deren **Markgrav** fünfe, *Seba* hingegen vier angiebt, ſcheint zwar ein Unterſchied zwiſchen beyden zu herrſchen, allein Hr. v **Büffon** glaubt, einer von dieſen beyden Schriftſtellern müße ſich nothwendig in Beſtimmung derſelben geirret haben. Dieſe Art, ſagt **Olearius**, wird gleich den Kaninchen, in Butter gekocht oder gebraten und von den Holländern mit vielem Appetit verzehret.

Armadill mit vier Ringen. Schildkrötenigel. Schildkrötenſchwein.

Am wirklichen Daſeyn eines Panzerthiers mit 4 Reifen g), zweifelt Hr. von Büffon gänzlich, weil in allen Werken der Naturkenner nicht die mindeſte Spur einer Nachricht von einem Tatu mit vier Reifen anzutreffen wäre. Er glaubt vielmehr, daß Hr. von Linné ſowohl, als Hr. Briſſon durch die Abbildung einer aufgetrokneten und zuſammen gerollten Panzerhaut des Kolumna h) ſich hintergehen laſſen.

Armadill mit ſechs Reifen. Der Enkubert i).

Dieſes

g) Daſypus quadricinctus *Linn.* S. N. Ed. XII p. 54. n. 3. Cataphractus ſcutis duobus, cingulis quatuor. L'Armadille des Indes. *Briſſ. Quadr.* p. 25. n. 3.

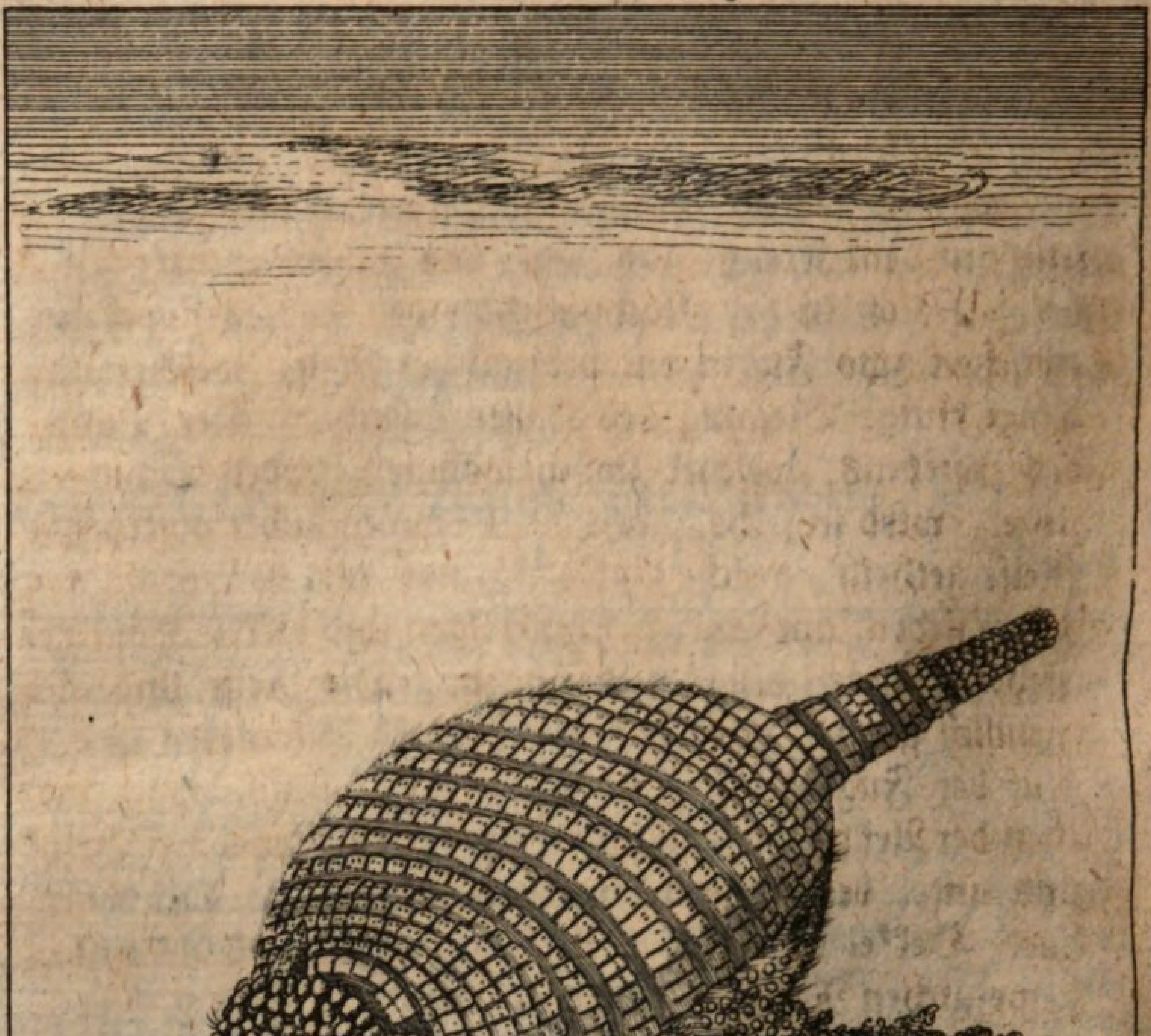
h) *Fab. Columnæ* aquat. & Terreſtr. animalium Obſerv. Rom. 1606. p. 15. Tab. I. p. 16. f. 12. 3. *Teſtudinatus Porcellio* vel *Echinus teſtudinatus*, exoticum animal. *Cheloniſcus.* Schrebers Saugeth. II p. 217. Viergürtlicher Armadill. Müller l. c. p. 190. n. 3. die Schuppen ſollen vier⸗ fünf⸗ auch ſechseckicht ſeyn. *Dict. des anim.* I. 170. Armadille des Indes.

i) Encubert. Encuberto, Encubertado ſind Namen, welche die Portugieſen dieſem Thiere beygeleget haben.

Daſypus ſexcinctus, pedibus pentadactylis *Linn.* l. c. n. 4. *Muſ. Ad. Frid.* 7 Armadillo mexicanus *Briſſ. Quadr.* p. 25. Tatu ſ. Armadillo primus *Raj Quadr.* p. 233 n. 1. Tatu-peba *Marcgr.* Braſ 231. Armadillo ſ. Tatou *Cluſ. Exot.* *Echinus Braſil. Jonſt.* Quadrup pag. 120. T. 61. *Aldrov.* Quadr. p. 478. fig. p. 480. *Olear.* Muſ. p. 7. T. 6. f. 4. *Muſ. Besler.* p. 40. T. XI. *Charlet: Exerc.* p. 18. Io. de de *Laet.* fig. p. 532 *Belon.* obſerv. Fig. p. 204. Armadillo Cluſii. Euſ *Nieremb* Fig. p. 158. fig media. *Ayotochtli ſ.* Daſypus cucurbitinus &c. *Hernand.* Hiſt. mex. Fig. 314. *Not.* Alle Figuren der angezeigten Schriftſteller, auſſer den Aldrovandus haben, aus Irrthum, mehr als ſechs Ringe, wodurch man ſich nicht abſchrekken laſſen darf. *Tatu Ajatochtlus* porcinus, Daſypus cucurbitinus, Porcellus cataphractus. Hallens Thiere p. 398. n. 4. das Amerikaniſche Schildverkelchen. Mannigf. III. 634.

Ital.

Armadill mit 6 Ringen.



Naturl: III B:

Schmidt. f:

Dieſes Panzerthier iſt größer, als das vorige, und mit einer ungemein harten, knöchernen, aus ziemlich großen Stükken in artiger Ordnung zuſammen geſetzten Schale bedekket. Seine beyden Schilder auf den Schultern und auf dem Kreutze ſind, jeder aus Einem Stükke gebildet. Bloß in der Nachbarſchaft des Kopfes findet ſich zwiſchen zwo Fugen ein beweglicher Reif, welcher dem Thier einige Biegung des Halſes erlaubt. Der Panzer des Rükkens, welcher zwiſchen obigen beyden Schildern lieget, wird in ſechs, nicht weit von einander abſtehende Reife getheilt, welche unter ſich und mit den Schildern durch ſieben, aus einer geſchmeidigen und dikken Haut beſtehende Fugen zuſammen hängen. Die Reife ſind aus ziemlich großen viereckichten Stükken zuſammen geſetzt. Auf der Fugenhaut ſchießen einige weißlichte Hare von eben der Art hervor, wie man ſie unter der Kehle, der Bruſt und unter dem Bauche ſparſam erblikket. Der Hornharte Dekkel des Kopfes iſt lang, breit, und bis an den beweglichen Reif des Halſes aus einem Stükke gebildet.

Uebrigens wird man am Enkubert eine ſpitzige Schnautze, kleine eingeſunkene Augen, eine ſchmale, ſpitzige Zunge, und kurze Ohren gewahr, woran weder Hare, noch eine ſchalichte Einfaßung zu ſpüren ſind. In jedem Kinnbakken ſtehen 18 Zähne von mittlerer Größe, an jedem Fuß hat er 5 Zeen mit ziemlich großen Nägeln. Kopf und Rüßel gleichen dieſen Theilen an einem Spanferkelchen. Der Schwanz iſt oben dik, unten dünne

Ital. *Bardato*. Engl. Great ſtrell'd Hedgog. Neuſpan. Chirquinctum. Six banded Armadillo. *Penn.* Syn. n. 253. *Buff. Hiſt. Nat.* 1769. 8vo T. IX. p. 95. Encoubert ou Tatou à ſix bandes. *Ejusd.* allgem. Geſch. der Nat. V. Th. 1 B. p. 120. Schrebers Säugth. 71. p. 218. Tab. LXXI. b. N. Sch. d. Nat. I. 384. n. 2. Müller l. c. p. 191. n. 4. *Dict. des Anim.* I. 170. Armadille du mexique.

und Kegelförmig zugeſpitzt; die Farbe des Leibes fällt aus dem Röthlichen ins Gelbe.

Der Enkubert wühlet, wie andre Panzerthiere, mit ungemeiner Leichtigkeit, in die Erde, ſowohl mit ſeinem Rüßel, als mit ſeinen Klauen. Er lebt in einem unterirrdiſchen Bau und kömmt nur des Abends hervor, ſein Futter zu ſuchen, welches, bey häufigem Getränke, aus Früchten, Wurzeln, Inſekten, und oft ſogar aus Vögeln, beſtehet.

Armadill mit ſechs geflammten, imgleichen mit 7 oder 8 Gürteln. Tatuette k).

Von

---

k) *Daſypus* ſeptemcinctus, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis. *Linn.* S. Nat Ed. XII. p. 54. n. 5. *Amoen Acad.* Vol. I. p. 281. Hr. Prof. Schreber beſchreibt dieſen l. c. p. 220. n. 4. Tab. LXXII. und LXXV. f. 3. 4. als einen Armadill mit ſechs geflammten Gürteln beſonders und S. 222. n. 5 den Armadill mit acht Gürteln T. LXXIII. u. LXXVI. f. 5. 6 Tatus quadrupes peregrina *Geſn.* Quadr. p. 103. Hr. von Büffon in ſeiner Hiſt. Nat. in 8vo l. c. p. 99 und in der allgem. Hiſt. d. Nat. in 4to l c. p 123. beſchuldigt hier den Ritter eines Fehlers, weil er dieſem Tatu mit Gewalt nur 7 Reife zugeſtehen will; weil indeſſen der Hr. Prof. Müller in Erlangen in *Knorrii Delic.* Nat. Vol. I. Tab K. III. Fig. 2. p. 102. aus ſeinem eignen Kabinet ein Schildverkel mit 7 beweglichen Reifen beſchrieben und unter dem Namen Tatou d'Amerique à ſept anneaux ſtechen laſſen; ſo iſt wenigſtens Hr. v. *Linnè* der einzige Schriftſteller nicht, welcher die Wirklichkeit eines dergleichen Schildverkels annimmt, und er iſt noch unſchlüßig, ob er es nicht für eine bloſſe Abänderung des Kachikame mit 9 Ringen halten ſoll. *Briſſ.* de Quadr. p. 26. n. 5. giebt ihm ebenfalls, wie Hr. von Büffon, 8 Ringe und nennet ihn Armadillo Braſilianus, oder Cataphractus ſcutis duobus, *cingulis octo.* L'Armadille du Breſil: *Tatu-été* Braſil. Armadilli 2da ſpec. Marcgravii *Raj.* Syn. Quadr. p. 233. n. 2. Armadillo ſeu Aitochtli

Von dieſem Panzerthier iſt es ausgemacht, daß es dem Enkubert noch lange nicht an Größe beykömmt. Dem Verhältniſſe nach hat es einen längern Schwanz und nicht ſo niedrige Beine, als dieſer. An den Vorderfüßen zählet man vier, an den Hinterfüßen 5 Zeen. Auſſer der Schildhaube, dem Schulter- und Kreuzſchild iſt noch der übrige Leib mit einem Panzer von 7 bis 8 beweglichen Ringen bedekket, auch der Schwanz von einer harten Schale mit eben ſo viel beweglichen Ringen umkleidet. Auf dem Rükken iſt die Farbe des Panzers Eiſengrau, an den Seiten und auf dem Schwanze

Aitochtli *Ionſt. Quadr.* p. 120. T 74. fig. bona. *Euſ. Nieremb.* f. p. 158. bona. *Ajotochtli. Hernand.* mex. p. 314. fig. mala Tatus moſchum redolens *Barr. Hiſt. Fr. equin.* p. 163. Port. *Verdadeiro*, in Guiana *Tatou Kabaſſu* Tatu l. Armadillo. *Cluſ* Exot. p. 330. Tatou *Deſcript. des Indes occident:* par *de Laët.* p. 486. Tatou ſ. Armadillo. *Hiſt. gener. des Antilles*, par le P. *du Tertre* à Par 1667. T. II. p. 298. Pl. XIII. f 6. Engl. Eight banded Armadillo. *Penn.* Syn quadr p. 325. n. 254. Meyers illum. Thiere I. T. 59. p. 39. Müller l. c. p. 191. n. 5. der Siebengürtlige Armadill. *Dict des Anim.* I. 171 Armadille du Breſil. N. Sch. d. Nat. I. 385. n. 3. Mannigf. III. p. 636. Anm. Hr. v. Büffon meynet l. cit. es ſey noch nicht erwieſen, daß der Ajotochtli des Nieremberg und der groſſe nach Biſam riechende Tatu des Barrere, wirklich der Tatuette ſey, wie Hr. Briſſon behauptet. Nierembergs Figur ſtellt eilf Reife vor, die man, wie Hr. von Büffon ſagt, zwar auf neune, aber nicht auf achte herunter ſetzen kann, wenn man annimmt, er habe unter ſeinen eilf Ringen die beyden Ränder der Schilder mit begriffen, wenn die eingelegte Arbeit (Moſaïque) eben ſo, wie an den beweglichen Reifen beſchaffen iſt. Barrere, welcher von ſeinen Thieren weder Abzeichnungen, noch hinlängliche Beſchreibungen giebt, ſcheint wenigſtens durch ſeinen Ausdruk zu verrathen, daß er von einem der gröſten Tatus habe reden wollen. Folglich kann er unter ſeinem *Tatu major* wohl nicht den Tatuette des Markgrav gemeynet haben, der, nach dem Zeugniß aller Schriftſteller einen der kleinſten vorſtellet.

weißgrau mit Eiſenfarbigen Flekken. An der weißlichten Haut des Bauches finden ſich einzelne Hare und kleine Warzenförmige Erhebungen.

Markgravs Tatuette wird nach folgender Ausmeſſung beſchrieben: Länge des Kopfes 3 Zoll, der Ohren, beynahe 2 Zoll, Höhe der Beine, 3 Zoll, Länge der mittlern Zeen an den Vorderfüßen einen, und der Klauen ½ Zoll, des Leibes, vom Halſe bis zum Anfang des Schwanzes, ſieben, und des Schwanzes, neun Zoll.

Die harte Schale der Schilder ſchien mit kleinen, weißen, erhabnen und breiten Tüpfelchen, wie mit Linſen beſäet, die beweglichen Reiſe des Panzers aber mit dreyekkichten Figuren bezeichnet. Die Hornhaut kann mit einer ganz kleinen Kugel durchſchoßen werden, um das Thier zu tödten, deſſen weißes Fleiſch für einen Lekkerbiſſen gehalten wird.

Armadill mit 9 Ringen. Der Kachikame l).

Allem

l) *Daſypus novemcinctus*, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis Linn. l. c. n. 6. *Muſ. Ad. Frid. 6. Houtt.* Nat. 2. p. 284. T. 16. f. 3. *Tatuété* Braſilienſ. *Verda deiro* Luſitan. *Marcgr. Braſ* 231. *Raj.* Quadr. p. 233. *Ionſt.* quadr. T. 74. Tatou, Armadillus Americ. *Sebæ* Vol. I. p. 45. Tab. 29 f. 1. & Tab. 53. f. 6. opt. Armadillo Guianenſis. Cataphractus ſcutis duobus, cingulis novem. L'*Armandille de Cayenne. Briſſ. Quadr.* p. 27. n. 6. Tatu Porcinus. Tatu ſimpliciter, Porcellus Cataphractus &c. *Klein. Quadr:* p. 48. Armadillo. *Muſ. Worm.* p. 335. Tatu Amer. capite porcino, cingulis dorſalibus novem. *Wagner* Muſ. Baruth. p. 23. T. XI. Armadillus edentulus cujus dorſum novem, cauda duodecim ambitur circulis, figuris pyramidalibus depictis. *Bon. muſ. Kirch.* p. 274. Fig. 40. Die Beſchreibung redet von mehrern Ringen, als in der Figur zu ſehen ſind. *Cachicame, Cachicamo, Atuco, Che de Chuca* &c. Jnd.) v. *Gumilla* Hiſt. Nat.

Allem Anſehen nach kann das Panzerthier mit 9 Reifen keine wirklich vom Tatuette unterſchiedene Gattung ausmachen, weil er, die Anzal der Reife nur allein ausgenommen, demſelben in jeder andern Abſicht gleichet. Nieremberg hat vom Rachikame faſt weiter nichts geſagt, als daß er vorhanden ſey. Wormius und Grew haben es weit beſſer beſchrieben. Vielleicht, ſagt Hr. v. Büffon, gleichen ſich dieſe Thiere ſo vollkommen, daß der Tatuette mit 8 Reifen, das Männchen, der Rachikame mit 9 Reifen hingegen das Weibchen iſt. Es hat einige Wahrſcheinlichkeit, daß die größere Anzal der Glieder auf dem Kreutze, auch der beweglichen Reife an dem Panzer den Weibchen dieſer Gattung gleichſam nothwendig zukömmt, um Thieren, welche mit einem ſo ve-

 ſten

Nat. de l'Orenoque Avign. 1758. T. III. p. 225. Hr. von Büffon in der *Hiſt. nat.* 8vo l. c. p. 103. und in 4to l. c. p. 124. hält dafür, dieſes ſey der *Ajotachtli Nieremb.* Hiſt. Nat. peregr. p. 158. The pig-headed Armadillo. *Grew* Muſ. p. 18.

L'Armadille. *Nouv. Voyages* aux Isles de l'Amerique à Par. 1722. Tom. II. p. 387. *Watſon* in den Philoſ. Tranſact. Vol. LIV. No. VII. p. 57. T. 7. Cf. N. Brem. Mag. I. 591. *Cluſ.* in D *Nic. Monardis* Simpl. Novæ Orbis 1579. p. 52. fig. p. 53. leg. Bankrofts Guiana p. 86.

Meyers illum. Thiere III. Tab. 26. p. 7. Schrebers Saugth. II. p. 223. Tab. LXXIV. und LXXVI. f. 7—10. *Penn.* Syn. Quadr. p. 325. n. 255. Nine-banded Armadillo. Tatou à neuf bandes. *Buff.* Müll. l. c. p. 192. T. 16. f. 3. N. Sch. d. Nat. I. 385. n. 4. Mannigfaltigk. III. 641 &c. *Dict. des Anim.* I. 171. Armadille de Cayenne.

Anm. Seba nennet in der Beſchreibung 10 Reife, hat aber in der wohlgerathnen Zeichnung nur 9 angegeben. Klein folgt dem Seba buchſtäblich und begeht folglich eben dieſen Fehler. Hr. von Linne hatte in der 4ten Ausgabe nur 3 Zeen der Vorderfüſſe gezählet, in den folgenden Ausgaben aber dieſen Irrthum verbeſſert.

ſten Panzer belegt ſind, ſowohl das Trächtiggehen, als das Gebähren zu erleichtern.

Bey dem Thiere, deſſen abgedekte Schale Worm beſchrieben hat, war der Kopf von der Spitze der Schnautze bis an die Ohren 5 Zoll, von den Ohren bis an den Anfang des Schwanzes 18 Zoll, der mit 12 Ringen umwundne Schwanz aber ohngefähr einen völligen Schuh lang, das Grewiſche junge Thier aber viel kleiner.

Die ausführlichſte und deutlichſte Beſchreibung vom Kachikame (mit 9 Reifen) liefert Bankroft in der Nat. Geſch. von Guiana p. 86. Ihr Fleiſch, ſagt er, wenn es noch jung und zart iſt, hat einen ſehr guten Geſchmak. Wenn es aber alt wird, findet man es ranzicht, Biſamartig und den Europäern widerlich. Die Eingebohrnen in Guiana, bey welchen dieſe große Art von Panzerthieren ſehr gewöhnlich iſt, eſſen das alte Fleiſch am liebſten, ohne ſich an den Biſamgeſchmak zu ſtoßen. Von der Schnautze bis an das Ende des Schwanzes werden dieſe Thiere in Guiana 3 Fuß lang beſchrieben.

Armadill mit zwölf Gürteln. Der Kabaßu. Afrikaniſcher Armadill (Meyer) m).

Die

m) *Armadillo Africanus*; Cataphractus ſcutis duobus, cingulis duodecim. L'*Armadille d'Afrique*. *Briſſ.* Quadr. p. 27. n. 7. Daſypus unicinctus, ſivè tegmine tripartito, pedibus pentadactylis. *Linn.* l. c. p. 53. n. 1. *Houtt.* nat. 2. p. 279. T. 16. f. 1. *Armadillo* Afric. *Seb.* I, p. 47. T. 30. f 3. 4. *Tatu caninus*, capite pedibusque anomalis. Tatu Apara, Armadillo nothus *Klein:* Quadr. p. 49. Tatou à douze bandes. *Buff.* Twelvebanded Armadillo *Penn.* Syn. Quadr. p. 326. n. 256. Cf. Meyers illum. Thier. III. Th. T. 27. 28. p. 7. Schreber. l. c. p. 225. Tab. LXXV. u LXXVI. f. 11. 12. Müll. l. c.

Die Panzerthiere werden in große und kleine getheilet, und der Kabaßu iſt ohnſtreitig unter allen der gröſte. Er iſt mit einem dikkern und breitern Kopf, auch mit dikken, plumpern Füßen, als die andern, verſehen, und hat einen Schwanz ohne ſchalichte Bedekkung, wodurch er ſchon allein von allen übrigen Gattungen zu unterſcheiden iſt. Außer dem iſt er aber auch mit fünf Zeen an jedem Fuß, und mit 12 beweglichen Reifen verſehen, die nur wenig, einer über dem andern, liegen. Sie werden aus großen, faſt gänzlich vierekkichten Stükken gebildet. Auch die unbeweglichern Gliederreihen des Kreutz- und Schulterſchildes, und die Schildhaube des Kopfes, ſind aus ähnlichen Stükken zuſammen geſetzt. Zwiſchen den Fugen der beweglichen Reiſe und anderer Theile der Rüſtung ſtechen einige Hare, wie Schweinsborſten, hervor. Es werden auch an der Bruſt, am Bauch, an den Beinen, und auf dem Schwanz deutliche Spuren von runden, harten und glatten Schuppen, und um dieſelbe kleine Harbüſchel wahrgenom-

l. c. p. 189. Mannigf. III. 643. N. Sch. d. N. I. 385. n. 5. Dict. des Anim I. 171. Armadille d'Afrique. Hr. v. Büffon loco all. 8vo p. 107. in 4to p. 126. verſichert, obgleich *Barrere* ſeinen *Tatou Kabaſſou* in Hiſt. Franc. equin. p. 163 weder abgezeichnet, noch hinlänglich beſchrieben, daß es dennoch dieſer Tatu mit 12 Reifen ſey, welchen Markgrav Tatu major, moſchum redolens, oder Tatuette nennet, weil es der gröſte von den Tatus iſt und ſich am beſten zu dem Ausdrukke: Tatu major, ſchiket: Hr. Briſſon hätte folglich beyde Schriftſteller mit Unrecht beym Tatuette mit 8 Reifen angeführet. Den Beynamen *Africanus* tadelt er, weil man dieſen, wie alle Tatus, nicht in Afrika, ſondern in Amerika, findet. Von dem Ausdruk des Hrn. v. Linnè und *Seba:* Scutum oſſeum ſ tegmen tripartitum, wird erinnert, der Panzer ſcheine zwar aus einem Stükke zu beſtehen, es lieſſen ſich aber doch wirklich 12 Reife unter einander fortſchieben, und als beweglich unterſcheiden.

genommen. Der Kopf des im Büffon abgebildeten Rabaßu war ſieben, der Leib 21 Zolle lang.

Armadill mit achtzehn Gürteln. Cirquinçon. Tatuwieſel n).

Dieſes merkwürdige Panzerthier, welches Herr Grew in ſeinem Muſ. Reg. Soc. Londin. 1681. S. 19. und 20. zuerſt beſchrieben, iſt nur mit einem, und zwar dem Schulterſchild, bedekket. Es iſt mit dem Namen der Tatuwieſel (Tatou-Belette) beleget worden, weil ſein Kopf beynahe die Figur eines Wieſelkopfes zeiget. Die Länge des Leibes pflegt an dieſer Gattung zehn, des Kopfes drey, des Schwanzes fünf, die Höhe der Beine zween bis drey Zoll auszumachen. Der Vorkopf war an dem Londonſchen Cirquinçon breit und platt, die Augen klein, die Ohren eines Zolles lang. An jedem Fuße zählte man 5 Zeen, an den drey leztern ſahe man Klauen von der Länge eines Zolles, an den beyden übrigen erſchienen ſie weit kürzer. Die Verpanzerung des Kopfes und der Beine beſtand aus runden Schuppen, deren Durchſchnitt ohngefähr ¼ Zoll ausmachte; die Rüſtung des Halſes aus einem einzigen Stükke und dieſes wieder aus unterſchiedenen Gliederreihen von eben dergleichen

n) *Daſypus* cingulo ſimplici. *Linn* S. N. Ed. XII. p. 53. n. 1. β. *Cataphractus* Scuto unico, *cingulis octodecim.* L'*Armadille Briſſon* quadrup. p. 23. n. 1. Tatu Muſtelinus *Raj.* Syn. Quadr p 225. Engl. *Weesle-headed Armadillo Grew. Muſ.* p. 19. T. I. Tatou ovinchum. *D'Abbeville* Miſſ. au Maragnon. Par 1614. p. 248. *Eighteen-banded Armadillo. Pennant.* Syn. Quadr. p. 327. n. 257. *Buffon.* Hiſt. Nat. 1769. 8vo T. IX. p. 110. Le *Cirquinçon* au Tatou à dix-huit bandes. *Ejusd.* Allgem. Hiſt. der Nat. V. Th. 2 B. in 4to. S. 127 ꝛc. Schrebers Saugth. II. p. 227. Neuer Sch. d. Nat. I. 386. n. 6. Müll. l. c. p. 189. Tab. XVI. f. 1. Mannigf. III. 630.

gleichen Schuppen. Die Glieder dieſes Schildes liegen bey dieſer Gattung, wie bey den andern, in einer unduchbrochenen Fläche, und werden durch keine Faltenhaut eines von dem andern abgeſondert, vielmehr ſind ſie alle mit einander zuſammen gewachſen. Der ganze übrige Leib iſt, von dem Schulterſchild bis an den Schwanz, mit achtzehn beweglichen, und durch eine geſchmeidige Haut von einander getrennten Reifen belegt. Die erſten an den Schultern ſind am breitſten, und beſtehen aus kleinen länglicht vierekkichten, die hinterſten aus vermiſchten runden und vierekkichten Stükken; das Ende des Harniſches aber zeigt ſich beym Schwanz in Form einer Parabel. Die vordere Hälfte des Schwanzes iſt von 6 Ringen mit kleinen Vierekken eingefaßt, die andere Hälfte hingegen bis ans Ende mit unregelmäßigen Schuppen bedekket. Bauch, Bruſt, und Ohren ſind, wie bey den andern Gattungen, ohne Hare. Die große Menge von Reifen macht es dieſem Panzerthier vorzüglich bequem, ſich in eine Kugelförmige Figur zuſammen zu ziehen.

Herr Haller giebt ihm die Benennung des Ameiſenbäres, weil ſein gewöhnlichſtes Futter in Ameiſen beſtehet, und ſeine Zunge faſt eben ſo lang und Walzenförmig iſt, wie bey dem Ameiſenbär. In Siam und Formoſa iſt er zu Hauſe, und ſein ſchuppichter Küraß iſt ihm eine hinlängliche Vertheidigung gegen die Anfälle ſeiner Feinde, ſo bald er ſich in die Geſtalt einer Kugel zuſammen gewunden hat.

Herr von Büffon tadelt mit Recht am Ritter von Linné, daß er dieſem Thier nur einen Reif beymiſſet, an welchem doch augenſcheinlich achtzehn Reife gezählet werden können. Den Irrthum leitet er daher, daß er den *Armadillo Africanus* des Seba für den *Tatu muſtelinus*

ſtelinus des Grew angeſehen, obgleich beyde Thiere ſehr merklich von einander unterſchieden ſind.

Alle Panzerthiere gehören in Amerika zu Hauſe und ſchienen vor Entdekkung der neuen Welt gänzlich unbekannt zu ſeyn. Mexiko, Braſilien, Guinea u. ſ. w. niemals aber Aſien oder Afrika, werden von den Reiſebeſchreibern für ihr eigentlich Vaterland ausgegeben. Doch haben einige die Pangolins und Phatogins oder die Schuppenthiere in Oſtindien mit den Amerikaniſchen Schildverkeln verwechſelt. Belon o) ſagt von dieſen Thieren, ſie wären eine Art Braſiliſcher Igel, weil ſie ſich eben ſo in ihre Schuppen, wie der Igel in ſeine Stacheln, verkriechen könnten. Sie ſind, fährt er fort, nicht größer, als ein mittelmäßiges Verkel, und machen ſelbſt eine Gattung von Schweinen aus, weil ſie Beine, Füße und Schnautze von eben der Geſtallt haben. In Frankreich ſind lebende Thiere dieſer Art von Getreide und Früchten erhalten worden.

Bey den größern Arten iſt der Panzer weit härter, als bey den kleinern. Er beſteht auch aus größern und minder zalreichern Stükken. Die beweglichen Reiſe liegen auch nicht ſo weit einer vor dem andern voraus. Ihr Fleiſch iſt härter und von geringerer Güte. Das Fleiſch des Enkuberts, oder des Panzerthieres mit 6 Reifen hält Piſo nicht für eßbar, und Nieremberg für höchſt ſchädlich. Am Fleiſch des Kabaßu, oder des Panzerthieres mit 12 Reifen tadelt Barrere den ſtrengen Biſamgeruch. Beym Apar mit 6 Reifen und bey der Tatuette oder dem Panzerthier mit 8 Reifen ſtimmen alle Schriftſteller darinn überein, daß ihr Fleiſch eben ſo ſchmakhaft, als das Fleiſch eines Spanverkels ſey. Außer-

o) S. Obſervations de *Belon* à Par. 1555. S. 211.

Außerdem pflegen die kleinen Panzerthiere ſich an feuchten und ebenen Gegenden, die größern aber bloß in erhabnern und trokkenern Gegenden aufzuhalten. Man findet daher in den Wäldern von Orenoke und Guiana viermal ſo große Armadillen, als auf den Ebenen p).

Wenn dieſe Thiere ſich zuſammen krümmen, ſo kommen die vom Panzer unbedekte Stellen bey denen weit mehr zum Vorſchein, deren Harniſch nur aus wenigen Reifen beſtehet. Das Panzerthier mit 3 Reifen hat alsdann zwo große Lükken zwiſchen den Schildern und dem Harniſche des Rükkens. Nur ein Igel kann eine völlige Kugelfigur annehmen. Die Panzerthiere bilden insgeſammt in ihren Zuſammenkrümmungen eine Kugel mit ſehr glatten Polen q). Ihr Panzer ſelbſt iſt ein wirklicher Knochen, der aus kleinen aneinander haftenden Knochen beſteht, welche bloß in den Fugen der Reiſe beweglich, und durch eine Zuſammenwachſung verbunden ſind. Wenn man ſie ans Feuer hält, können alle dieſe Stükken, eines von dem andern, aufgelöſet werden. Im 2ten Theil der neuen Reiſen nach den Amerikan. Inſeln S. 388 wird ein Panzerthier mit neun Reifen als ungemein empfindlich beſchrieben. „Es winſelte, „heißt es daſelbſt, und rollte ſich, wie eine Kugel, zuſam„men, ſo bald man ſeine Schuppen ein wenig drükte. „Man bemerkte, daß alle dieſe Gliederreihen, außer der „Bewe-

p) S. Hiſt. Nat. de l'Orenoque par *Gumilla* T. II. p. 7. Doch wird auch eine kleinere Art in Guiana, beſonders in Terra Firma und Neuſpanien, gefunden. S. Bankrofts Guiana. p. 86.

q) In dieſer Kugelförmigen Figur findet man einen Armadill in Meyers illum. Thieren III. B. T. XXV. in *Column.* obſ. p. 16. und in *Marcgravii* Braſ. 232. abgebildet. Cf. Reimari Triebe der Thiere. p. 287. §. 128.

„Bewegung, deren ſie fähig waren, um ſich eine unter „die andere einzuſchieben, auch längs dem ganzen Rük„grad noch eine andere hatten, vermittelſt welcher ſie ſich „nach der Länge und Breite ausdehnen konnten.

Das zarte Fell oder dünne Leder, welches die Schilder auswendig umkleidet, iſt eine durchſichtige Haut, welche dem ganzen Körper des Thieres das Anſehen giebt, als ob er mit einem Firnis beſtrichen wäre.

Ueberhaupt hat man die Schildverkel oder Tatus als unſchuldige Thiere zu betrachten, wenn ſie nur von den Gärten abgehalten werden. Hier ſind ſie allemal ſchädliche Gäſte, weil ſie mit allzu großem Appetit Melonen, Pataten, auch andere Hülſen- und Wurzelfrüchte verzehren. Markgrav ſagt von ihnen, daß ſie nur bey Nacht herum laufen, und ſehr geil ſind, bald unter der Erde, in Höhlen ſtekken, bald auch als beydlebige Thiere, ſich im Waſſer aufhalten. Ihr Gang iſt lebhaft; allein das Laufen, Springen und Klettern iſt nicht ihre Sache; daher ſie auch nicht leicht einem ihrer Verfolger durch die Flucht entwiſchen können. Ihr einziges Rettungsmittel iſt die ſchleunige Verbergung in ihren Höhlen, zu deren Verfertigung ſie nur wenig Augenblikke nöthig haben. Kein Maulwurf iſt im Stande, die Erde ſo hurtig, als ein Panzerthier, zu durchwühlen. Bisweilen werden ſie, ehe ſie ſich noch völlig eingegraben haben, beym Schwanz erhaſcht, und in dieſem Fall ſträuben ſie ſich dermaßen, daß man ihnen ehe den Schwanz abreißen, als ihren Körper heraus ziehen kann. Doch wiſſen die Indianiſchen Jäger dieſem Uebel dadurch vorzubauen, wenn ſie bey einer ſolchen Gelegenheit den Tatu mit einem Stok, oder mit dem Ende ihres Bogens kützeln, in welchem Fall er die gegen die Wände ſeines Baues veſt angedrükte Schuppen wieder ſinken, und ſich

ohne

ohne fernere Weitläuftigkeit greifen läßt r). Um ihre Verſtümmelung zu verhindern, darf man auch nur ihr Gebäude von vorne her aufgraben. So bald ſie gefangen ſind, ballen ſie ſich, wie eine Kugel zuſammen, und ſtrekken ſich nicht ehe wieder aus, bis man ſie ans Feuer legt. Aus tiefen Gebäuden werden ſie durch Rauch oder Waſſer verjaget. Der Pater du Tertre behauptet in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Antilliſchen Inſeln, (II. Theil, 298ſte Seite) ſie blieben länger, als den dritten Theil des Jahres in ihrem Bau, ohne ſich einmal heraus zu begeben. Man kann aber ſicherer annehmen, daß ſie blos am Tage verborgen bleiben, des Nachts aber zu ihrer Nahrung hervorkriechen.

Man pflegt auch den Tatu mit kleinen Hunden zu jagen, welche ihn gar hurtig einzuholen wißen; weil er ſich aber einrollet, ehe noch die Hunde völlig an ihn kommen, ſo pflegt man ihn in dieſem Zuſtand aufzuheben und fortzutragen. Befindet er ſich am Rand einer ſteilen Höhe, ſo iſt es ihm leicht, Jägern und Hunden zu entwiſchen. Er ſchlüßt ſich hurtig zuſammen, und rollet, wie eine Kugel, ohne Gefahr oder Verletzung ſeiner Schuppen, von der Höhe herunter s).

Dieſe Thiere ſind ſehr fett, gemäſtet und fruchtbar. Alle Monathe ſollen die Weibchen vier Junge werfen, daher ſie eine zahlreiche Gattung in ihrem Vaterland ausmachen. Ihr ſchmakhaftes Fleiſch ſetzt ihr Leben in große Gefahr. Man bemühet ſich auf allerley Art, ihrer habhaft zu werden. Sie können mit leichter Mühe in

r) S. *Gumilla* l. c. S. 298.

s) Von ihrer Liſt, Ameiſen zu jagen und ſich den Hirſchen gefährlich zu machen, leſe man die *Onomat. Hiſt. Nat.* T. I. p. 219 &c. *Ajatochtlus* und Berl. Samml. IV B. p. 144 &c.

in Schlingen gefangen werden, die man entweder an Ufern aufſtellet, oder an andern Oertern, wo ſie ſich gern aufhalten. Um ihrer Sicherheit willen halten ſie ſich immer nahe bey ihrem Bau, dem ſie entgegen eilen, ſobald ſie einen Ueberfall beſorgen. Nieremberg verſichert, daß ſie den Biß der Klapperſchlange, ſo gefährlich er andern Thieren iſt, nicht fürchteten, weil ſie mit ihnen in einerley Bau, oft ganz verträglich zuſammen angetroffen würden.

Die Wilden bedienen ſich der Panzer dieſer Thiere zu mancherley Gebrauche Sie pflegen dieſelben mit unterſchiedenen Farben zu bemalen und Körbchen, Schachteln, auch andere kleine Gefäße daraus zu machen. Die medoziniſchen Wunderkräfte, welche Monard, Ximenes und andere, der Schale, dem Hüftknochen, dem erſten Knöchelchen des Schwanzes, u. ſ. w beylegen, übergehen wir deſto lieber, je ſicherer man ſie unter die Vorurtheile der Alten zu rechnen hat.

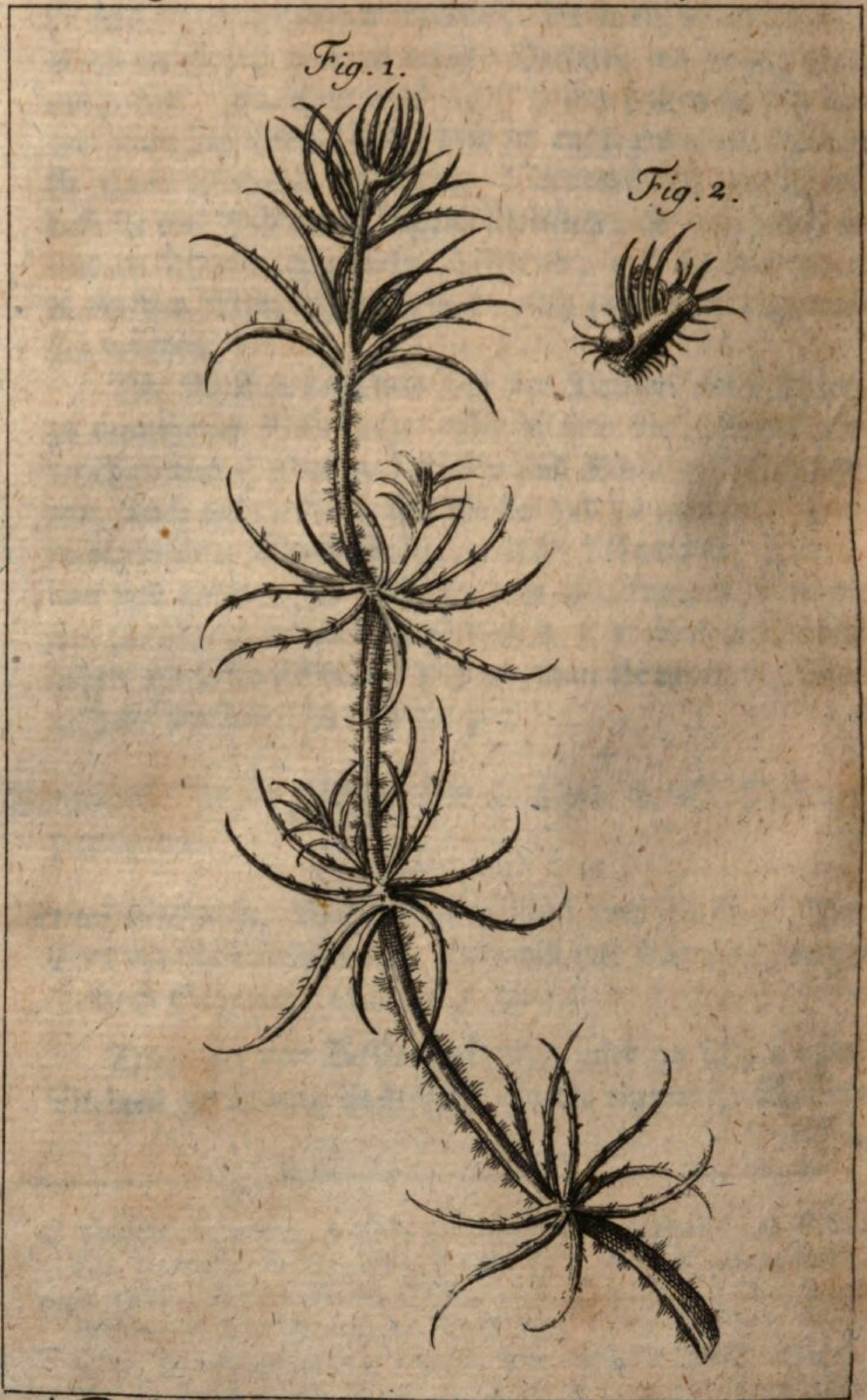
Armadill, Zeyloniſcher. Manis Linn. S. S. Schuppenthiere.

Armadillwurm. Steinaſſel. (Müll. und Füeßl.). Der Eyrunde Kellerwurm oder Armadill mit ſtumpfem, ungetheiltem Schwanz (Cathol.) t).

Dieſe Art von Kellerwürmen wird im Wald unter Steinen gefunden, iſt größer, als die eigentliche Kelleraſſel,

t) *Oniſcus* Armadillo, ovalis, caudâ obtuſâ integrâ *Linn.* S. N. XII. p. 1062. n. 15. *Ejusd* Faun 2. p. 500. n. 2059 Ed. I. n. 1256 Gothl. Reiſe. Schw. 298. D utſch p. 318. Aſellus lucidus major *Raj.* Inſ. 42. *Poda* Muſ. Græc p. 126 β. *Scop.* Carn. p. 415. n. 1144. *Geoffr.* Par. 670. l. Füeßl. Schw. Inſ. p. 62. n. 1218. *Schæff.* Ic. T. III. f. 3. 4. Müllers Linn. Naturſ. V. 2. p. 1153. n. 15. *Cathol.* A. p. 481. *Dict.* des Anim. 1. 657.

Borſtiger Armleuchter Chara hiſpida L.



Naturl: III B: Schmidt ſc. Oeder.

aſſel, (Oniſcus aſellus) ſchwarzblau, oder ganz ſchwarz, mit einem weißen Rand und weißem Flek unter den hinterſten Füßen an jeder Seite u). Der ſtumpfe Schwanz iſt nicht geſpalten, und ſein Körper iſt, ohne Kopf und Schwanz in zehn Ringe getheilet, über einen halben Zoll lang, auf mehr, als vierzehn Füße geſtützet. Wenn man dies kleine Thierchen anrühret, ſo rollt ſichs, gleich dem Armadill ſo zuſammen, daß man es ehe für eine Pille, als für ein Inſekt halten würde.

Armendin. S. Almandin. II. B. p. 56.

Armenierſtein. Armeniſcher Stein. Lapis Armenius. S. Lazurſtein.

Armeniſtari. S. Meerſegel.

Armfinnen. S. Finnen oder Floßfedern der Fiſche.

Armleuchter x). Dieſes Pflanzengeſchlecht aus der erſten Ordnung der ein und zwanzigſten Linneiſchen Klaſſe, mit halbgetrennten Geſchlechtern und einem Staubwege (Monœcia monandria) beſtehet aus beſondern weiblichen und männlichen Blumen. Die erſtern haben eine vierblättrige Blumendekke, mit pfriemenförmigen, aufrecht ſtehenden beſtändigen Blättchen, wovon die zwey äußern, einander gegen über ſtehenden, die längſten ſind. Die Krone fehlt hier gänzlich, auch der Griffel, doch entdekt man einen kräuſelförmigen Fruchtknoten, und eine fünfſpaltige länglichte, hinfällige

u) Hr. Skopoli hat an ſeinem Exemplar auf dem erſten Ring vier, auf dem 4 — 7ten zween rothe Punkte bemerket.

x) Chara *Linn.* ſp. Pl. II. p. 1624. it. *Mantiſſ.* I. p. 23. Dietr. Pflanzenr. II. 1050. Planers Pflanzeng. II. 844. u. 1121. *Reuſs* Comp. Botan. p. 386. *Onom.* bot. II. 855. N. Sch. d. Nat. I. 388. *Cathol.* c. p. 225.

fällige Narbe. Die Frucht beſteht in einer ovalen einfächrigen Rinde, welche mit einem einzigen Eyrunden, Schraubenförmig geſtreiften Samen zuſammen hänget.

Die männliche Blumen ſitzen bey der Grundfläche des Fruchtknotens außer dem Kelche, der wie bey den weiblichen beſchaffen iſt. Sie haben ebenfalls keine Krone, auch keine Träger, aber einen Kegelrunden Staubbeutel, der vorn unter dem Fruchtknoten, außer dem Kelche ſtehet. Ohngeachtet aller übrigen Aehnlichkeit mit dem Kannenkraute bemerkt man doch am Armleuchter einen ſehr weſentlichen Unterſchied in Anſehung der Blüthen. Da Herr Vaillant der Blume auch ein Blumenblatt, und dem Samen eine Hülſe zueignet, auch Herr von Linné den Karakter dieſes Geſchlechtes ſchon einigemal abgeändert hat; ſo ſcheint wohl der Blüthe wahre Beſchaffenheit noch nicht ganz entſchieden zu ſeyn.

Die Herren von Haller und Weiſe y) haben die verſchiedentlich angegebene Theile gar nicht wahrnehmen können, und letzterer hat zwiſchen dieſem Geſchlecht und dem Waſſerfaden viel Aehnlichkeit wahrgenommen. Seiner Auſſage nach beſteht auch die Frucht, (wenigſtens beym gemeinen Armleuchter), aus platt anſitzenden Kugelförmigen, der Farbe nach von den übrigen Theilen unterſchiedenen Körpern oder Beeren z). Den Deutſchen Geſchlechtsnamen hat man darum gewählet, weil die kleine Quirle, die man bey den Arten dieſes Geſchlechtes antrift, dergleichen Armleuchter ziemlich deutlich vorſtellen. Die Gattungen des Armleuchters ſind:

Arm-

y) In Plantis cryptogamicis Floræ Gœtting. 1770.

z) Cf. *Linnei Mantiſſa* II. 508. Charæ vulgaris *baccæ* oblongæ polyſpermæ. *Weiſ.*

Armleuchter, biegſamer a) mit unbewehrten, durchſichtigen und nach oben zu breiter werdenden Stammgelenken. Wächßt an den Europäiſchen Stranden. Der Archiater fand ihn am Seeſtrand unter dem Waſſer. Seine Blätter ſtanden hie und da wie Borſten beyſammen, und an ihrer Baſi ſaßen kleine, rothe Samenkörner.

— — borſtiger, mit Harförmigen gedrängt ſtehenden Stammdornen b). Iſt friſch weißlicht oder blaßgrün, und hat mehrentheils niedergebogene Dornen. Gehört ebenfalls unter die Europäiſche Strandpflanzen, die auch in Schweitzeriſchen Gräben wachſen.

— — filziger, mit Eyförmigen Stammdornen c). Dieſer wird in Europäiſchen ſtehenden Waſſern, in Seen

Q 2 und

---

a) *Chara flexilis*, caulium articulis inermibus, diaphanis ſupernè latioribus. *Linn. Sp.* Pl. II. p. 1624. n. 4. *Flor. Suec.* n. 995. Ed. 2. n. 1134. p. 428. *Iter.* Gothl. 215. Deutſch p. m. 232. Chara translucens minor, flexilis. *Raji* Angl. III. p. 133. *Dalibard* Flor. Par. Prodr. 362. *Onom.* bot. l. c. 856. *Chara* inermis pellucida *Schmiedelii*. *Chara* caule læwi pellucido flexili *Hall.* de *Necker* Delic. Gallobelg. p. 526. n. 2.

b) *Chara hiſpida*, aculeis caulinis capillaribus, confertis *Linn.* Sp. Pl. l. c. n. 3. *Flora* Suec. n. 994. Ed. 2. n. 1133. p. 428. *Chara*, caulibus aculeatis *Hort. Cliff.* 477. *Royen* Lugd. 214. *Chara* major caulibus ſpinoſis. *Vaillant.* Act. 1719. p. 18. T. III. f. 3. *Raj.* Angl. 3. p. 132. *Equiſetum* ſ. Hippuris muſcoſus, ſub aquâ repens in Hiberniâ. *Pluckn.* Almath. 135. T. 193. f. 6. *Oeder.* Flor. Dan. T. 154. *Onomat* Bot. l. c. *Dalib.* Fl. Par. Pr. 361. n. 3. Dietr. l. c. p. 1051. n. 3. *Chara* caule fragili ſpinoſo. *Hall.*

c) *Chara tomentoſa*, aculeis caulinis ovatis. *Linn.* Sp. Pl. l. c. n. 1. *Flor. Suec.* n. 993. Ed. 2. n. 1132. p. 427. *Equiſetum* fragile majus, ſubcinereum aquis immerſum. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 621. Sect. 15. T. 4. f. 9. Equiſetum ſ. *Hippuris* lacuſtris, foliis manſu arenoſis. *Plukn.* Alm. 135. T. 29. f. 4. Chara caule tomentoſo fragili *Hall.* ſtirp. 106. de *Necker* Delic. p. 526. 3. *Dalibard* Pr. Par. p. 361. n. 2. *Gerardi* flor. Gallo-Provincialis p. 45. n. 2. Dietr. l. c. p. 1051. *Onom. Bot.* l. c. p. 856.

und im Meere gefunden. Die friſche Pflanze hat allemal eine röthliche Fleiſchfarbe und einen gedrehten Stängel, pflegt aber beym Austroknen Aſchfarbig zu werden.

Armleuchter, Froſchlaichearmleuchter d). Dieſer Gattung gedenket Herr Weiſe, als einer Chara, die man in den klareſten Waſſern antrift, und welche im hohen Alter Violet färbet.

— — gemeiner. Stinkender Pferdeſchweif mit ebenen Stämmen, und an der innern Seite gezähnelten Blättern e)

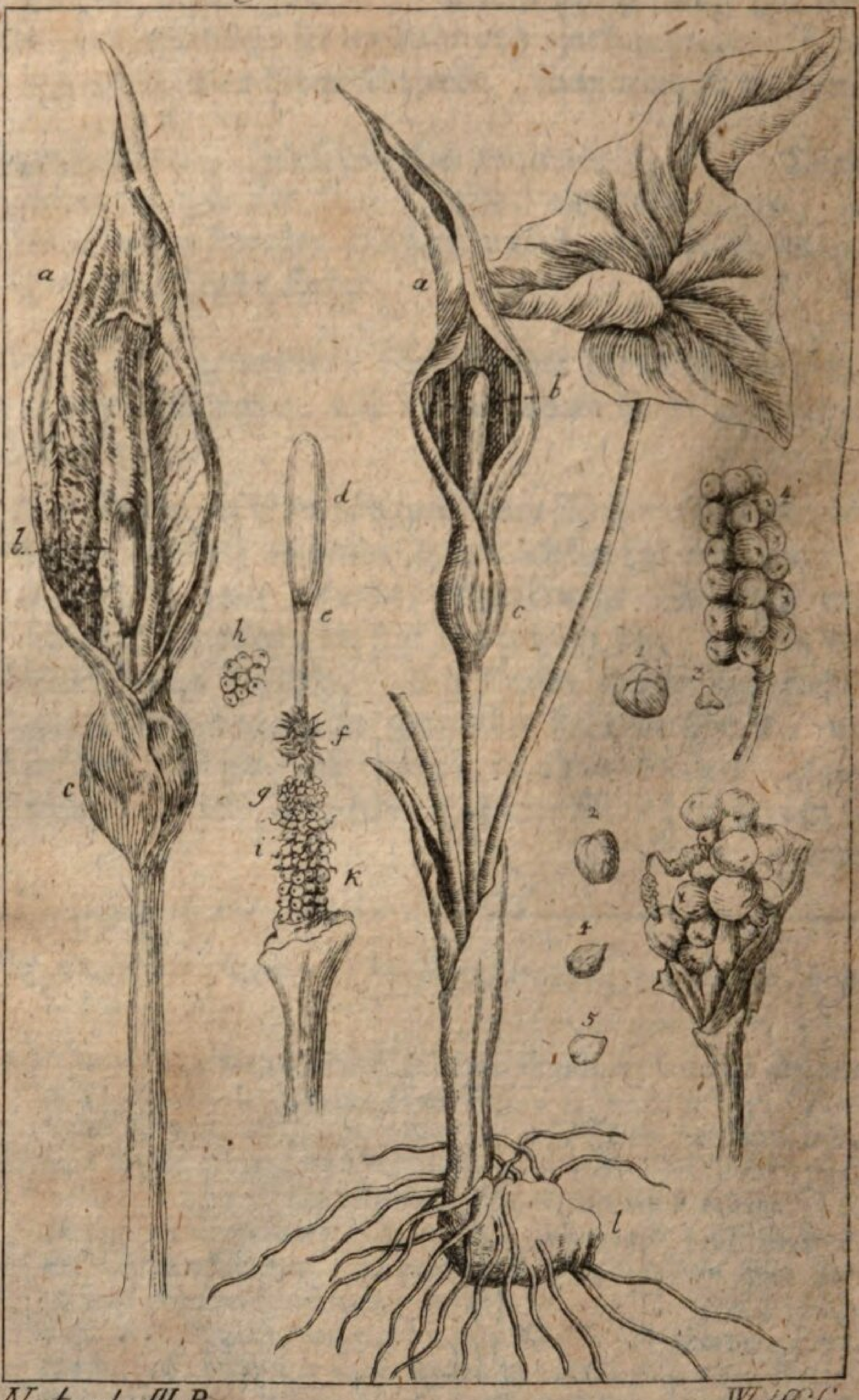
Dieſer, in Europäiſchen faulen Waſſern ſtehende und im Heumonath blühende Armleuchter hat eine faſerichte Wurzel, zarte, runde, Knieförmige Stängel mit ſchrägen Streifen, die ſehr zerbrechlich ſind, und an der Erde herum kriechen. Sie theilen ſich in viel kleine, gleich Armen einander gegenüber ſtehende Stiele, um welche ſich hin und wieder in Quirlförmiger Figur, ſchmale, kurze, innwärts gezähnelte Blättchen herum ſetzen.

---

d) *Chara batrachoſperma*, *Weiſii* in Plantis cryptogamicis florae Gœtting. 1770.

e) *Chara vulgaris*, caulibus lævibus, frondibus internè dentatis *Linn.* ſp. Pl. l. c. n. 2. *Flora* Lapp. n. 469. p. 351. *Flor.* Suec. n. 992. Ed. 2. n. 1131. p. 426. *Chara* caulibus lævibus *Royen.* Lugd. 533. *Chara* vulg. fœtida *Vaill.* Acta 1719. p. 23. T. 3. f. 1. Equiſetum fœtidum ſub aquâ repens. *CB.* Pin. p 16. *Prodr.* 25. *Theatr.* 251. *Ioh. Bauh* Hiſt. III. 724. *Dillenii* Fl. Giſſ. 105. *Iacqu.* Vind. 294. *Nonne* flora Erf. p. 326. *Gouan* Fl. Monſp. p. 457. *Ejusd.* H. Reg. Monſp. 535. *Raj.* Syn. 32. *Hippuris* aquat. fœtida polyſperma. *Pont.* Anth. 116. Hippuris vel Hippuroides *Vaill.* Par. 104. Botan. Par. p. m. 59. Chara vulg. *Dalib* Fl. Par. Prodr. 361. I. *Gerardi* Fl. Gallo-prov. p. 45. 1. *Renſs.* Comp. Bot p. 386. Franzöſ *Luſtre d'eau*, *Girandole d'eau.* Dietr. l. c. Chara caule laevi fragili. *Hall.* Hippuris minima. *Dioſcor.*

Der gemeine Aron



Naturl. III. B. Wolff ſc.

zen. So lange die Pflanze auf dem ſumpfigen Waſſer ſchwimmet, iſt ſie grün; rupft man ſie aber aus, und läßt ſie troknen, ſo wird ſie weißgrau, und iſt dermaßen zerbrechlich und ſpröde, daß man ſie nicht allein mit Fingern zu einem Pulver zerreiben kann, ſondern ſie auch von ſelbſt endlich in Pulver zerfallen ſiehet. Ihr Geruch iſt moderich und Schwefelartig. Kaſpar Bauhin hat in ſeinem *Prodromo*, Joh. Bauhin aber in ſeiner Pflanzenhiſtorie dieſe zerbrechliche, faſt Glasartige Pflanze, ziemlich deutlich abgebildet.

Armpolypen, Hydra L. S. **Polypen**.

Armqualle. Meduſa brachiata. L. S. **Quallen**.

Arnik. Arnika. Arnica L. S. **Fallkraut**.

Arnottaſtaude. Bixa orellana. L. S. **Orleanbaum**.

Arolsbeere, (Hausv.) Crataegus Aria. Linn. S. **Mehlbaum**.

Arompo. S. **Menſchenfreſſer**.

Aron. Aronswurz. Aronsſtab f).

Ein Geſchlecht aus der VIIten Ordnung der XXten Klaſſe der Linneiſchen Pflanzen mit aneinander gewachſenen zwölf Staubfäden und Staubwegen (Gynandria dodecandria). Der Geſchlechtskarakter iſt eine einblättrige ſehr große länglichte, an der Baſis zuſammengerollte, an der Spitze eingeneigte, inwendig gefärbte Scheide mit zuſammengedrüktem Bauch; ein käulenförmiger, ganz einfacher Kolben, etwas kürzer als die Scheide,

Q 3 gefärbt,

f) *Aron. Linn.* ſp. Pl. II. 1367. Planers Pflanzeng. p. 833. n. 1113. Dietr. l. c p. 1040. *Onom.* bot. I. 791. D. Krünitz ök. Enc. II. 466. Neuer Schaupl. der Nat. I. 389. Fr. *Pied de veau.* Holl. Kalfsvæt. Manskracht Ital. *Aro, Giaro, Gigaro,* S. Muntingii Aardgewaſſen. fol. p. 353. Gr. ἄρον, Engl. *Wake Robin* or Cuckow pint. Span. *Yaro.*

gefärbt, am untern Theil mit Fruchtknoten beſetzet, über dem Fruchtknoten abwelkend; die fehlende Blumenkrone und Träger; Honigbehältniſſe, die an der Baſis dikke ſind, ſich in Fadenförmige Gabeln endigen, mitten an dem Kolben, in zwo Reihen geſtellt, entſtehen; viel Stielloſe, vierekkige, zwiſchen den zwo Reihen der Gabeln vertheilte, an dem Kolben angewachſene Staubbeutel. Eine Menge Fruchtknoten bekleiden die Baſis des Kolbens, ſtehen unter den Staubfäden, und haben eine verkehrt Eyrunde Figur. Der Griffel fehlt, und an den Narben wird ein hariger Bart bemerket. Statt der Frucht finden ſich ſo viel Kugelrunde, einfächrige Beeren, als Fruchtknoten, und in dieſen eine Menge rundlicher Samen. Der Blumenbau iſt in ſeiner Art wohl der einzige und ſo wunderbar, daß man darüber im Tournefort, Malpigh, Dillen, Rivin u. a. m. viel ſtreitige Meynungen aufgezeichnet findet.

Der Blumenboden iſt in eine nakkende Käule verlängert, hält die Fruchtknoten an der Baſis. Zwiſchen den Fruchtknoten ſind, wie durch ein Wunder der Natur, die Staubfäden am Blumenboden angeheftet, und bedürfen keiner Träger, welche ſie empor tragen könnten. Man kann dieſe mit Recht eine verkehrte Blume nennen. Die Beſtimmung der oben bey den Staubfäden beſchriebenen Gabeln iſt unter den Kräuterkundigen bis jezo noch ein Geheimniß.

Tourneforts *Arum* wurde durch die Pfeilförmige, glatträndige Blätter vom *Dracunculus*, dieſer aber durch ſeine vielſpaltige Blätter vom *Arum* unterſchieden, und ſein *Ariſarum* hat eine Scheide mit eingekrümmter Spitze, wie auch einen eingekrümmten Kolben. Seine Staubbeutel ſtehen auf Trägern. Dadurch weicht es zwar merklich vom *Arum* ab, ohne doch eine beſondre Gattung deshalb auszumachen.

Die

Die bekannte Gattungen des Aron ſind:

Aron, ägyptiſcher, großer Stammloſer, mit Schildförmigen, Eyrunden, ausgeſchweiften, und an ihrer Grundlinie ausgeſchnittenen Blättern. Kolokaſie. Aegypt. großblättriger Aron q).

Dieſer Aron wächßt in den wäßrigen Gegenden der Inſel Kreta, Zypern, Kandia, in Syrien, Aegypten, auch in Italien. Er iſt fortwährend, und läßt ſich durch Sprößlinge aus der Wurzel vermehren, die einen großen ſtarken Knollen vorſtellet, aus welchem einige Blätter hervortreiben. Dieſe ruhen auf einem

 langen

q) *Arum Colocaſia*, ſ. acaule, foliis peltatis ovatis, repandis, baſi ſemibifidis *Linn.* ſp. Pl. II. 1368. n 5. *Hort. Cliff.* 434. n. 4. *Hort. Upſ.* 280. *Royen.* Lugdb. 7. *Volckam.* Flor. Norimb. p. 46. *Pancov.* Herb. Fig. 1059. 60. p. 16. Haſſelqu. Reiſe. p. m. 524. *Arum* maximum ægyptium, quod vulgò *Colocaſia CB. Pin.* 195. *Column.* Ecphr. 2. p. 1. Tab. I. Arum ægyptiacum *Rumph.* Amb. V. 313. T. 109. Colocaſia *Cluſ. Hiſt.* 2. p. 75. Arum majus ægyptiacum. Holl. *Groot ægyptiſche Kalfsvoet*, Ind. *Culcas*, Javan. *Talaſſe.* Mal. *Lalade. Vallm. de Bom.* III. 255. Colocaſia *IBauh.* Hiſt. II. 790. Arum maximum ægyptiacum, vulgò *Colocaſia Tournef.* Inſt. p. 159. Culcas. *Faba ægyptiaca* Pr. *Alpini* Exot. 39. *Math.* 121. c. 22. *Dodon.* Pempt 328. Colocaſia. Fabæ Aegyptiæ ſpec. Span. *Manta de nueſtra Sennora Lobel.* Obſ. 325. *Adverſ.* 259. Pampina Paradiſi *Cæſ.* Nymphæa Indica fl. purpureo *Bontii.* *Feve* d'Egypte. *Lemery* Mat. Lex. p. 328. leg. *Munting* Aardgewaſſen. fol. p. 354 &c.

Dietrich Pflanzenreich II. p. 1041. *Onom. Bot.* I. 794. N. Sch. d. Nat. I. 394. n. 6. Gled. Pflanzenv. p. 39. Adanſons Reiſe nach Senegal S. 275. meiner Ueberſ. *Hiſt. des Plant.* de l'Eur. I. 339. *Pied d'eau d'Egypte.* Ital. *Aro d'Egypto Gouan* H. R. Monſp. p. 478. n. 2. *Barrel.* Icon. 668. & variet. *Commel. H. Amſt.* p. 37. *Taſa* Americana: *Groot kalfsvoet* van Egypten. *Kram.* Auſtr. 268. n. 2. *Munting* waare Oeffening 4to p. 278. c. fig.

langen, dikken Stiele, welcher aber nicht an das Ende, ſondern an die untere Seite des Blattes dergeſtallt ſich anſetzet, daß er vom Blatte ganz umgeben wird. Sie gleichen beynahe den Blättern der Seeblume, ſind groß, dik, glatt und Eyförmig, am hintern Theil in zween rundliche Lappen zerſchnitten, auf der untern Seite mit häufigen, aber nicht ſonderlich erhabnen Adern beſetzet. In dieſem Zuſtand erhält ſich die Pflanze viele Jahre, ſo wohl in ihrem Vaterland, als in unſern Gärten. Die Alten hielten dieſe Pflanze zum Theil für die Aegyptiſche Bohne, und glaubten, ſie trage niemals Blüthen und Früchte. Kolumna ſcheint unter ihnen am erſten die Blüthe geſehen, auch zugleich den Irrthum, wegen der Aegyptiſchen Bohne, widerlegt zu haben. (S. Seeblume).

Die Pflanze treibt keinen eigentlichen Stängel. Wenn ſie zur Blüthe kommen ſoll, wird der Blätterſtiel am untern Theile dikker, öfnet ſich der Länge nach, und treibt aus dieſer Spalte gemeiniglich drey Blumen hervor, welche dem gemeinen flekkigten Aron zwar gleichen, aber ſowohl eine dünnere, ſpitzigere und längere Kelchſcheide, als Blumenkäule haben. Der Geruch der Blumen iſt ſchwach, aber angenehm, die Pflanze ſelbſt in allen Theilen zwar ſcharf, aber nicht ſo ſehr, als der gemeine Aron, alſo zum Eſſen eher zu gebrauchen. Die Aegyptier, Syrier und andere Morgenländiſche Völker pflegen daher auch die Wurzeln ſorgfältig zu bauen, ſie wie Paſtinakwurzeln und Rüben zu kochen, auch roh unter Aſche zu braten, wodurch ſie den gröſten Theil ihrer Schärfe verlieren, und ohne Bedenken genoſſen werden können h). So gar die zärtere Stängel und Blätter werden daſelbſt als Zugemüß und Sallat genoſſen.

Der

h) Die Zwiebel dieſes Aron, ſagt Hr. Dietrich l. c. hat einen milden, angenehmen Geſchmak, faſt wie Haſelnüße, und iſt eine

Der Hr. Prof. Gleditſch gedenkt auch l. c. einer großen rothſtänglichten Zeyloniſchen Kolokaſie i), woran ſowohl die Blätter, als Blumenſtängel in einer angenehmen dunkeln Röthe ſich zeigen.

Aron. Amerikaniſcher. (Onom.) Kleiner vielblättriger Aron. (N. Sch. d. Nat.) Zehrwurz (Dik.) k).

Die Kelchſcheide macht hier den Unterſchied hauptſächlich aus, weil ſie kleiner iſt, als die Käule der Blume, da ſich ſonſt, im umgekehrten Verhältniß, die Scheide länger, als die Käule zu zeigen pfleget. Die große Fußförmige und kleine Lanzenförmige Blätter haben einen glatten Rand und ſind länger, als die Blumenſcheide. Dieſer Aron iſt überdis viel niedriger, als der gemeine und die Schlangenwurzel. Er wird in feuchten Amerikaniſchen Gegenden wild angetroffen, läßt ſich aber in unſern Gärten ſchwerlich erhalten. Die Blätter haben eben die Beſchaffenheit, wie beym Schlangenkraut, pflegen aber nicht über neun Zoll hoch zu werden. Die Blume zeigt ſich wie beym gemeinen Aron. Er blühet im Brachmonath. Seine Stängel verwelken im Herbſte.

eine allgemeine Speiſe der Morgenländer. Das iſt ohnſtreitig von den durch Kochen oder Braten gemilderten Wurzeln zu verſtehen.

i) Arum Colocaſia Ceylanica, cauliculis nigricantibus. H. L. B. Arum maximum aegypt. quod vulgò *Colocaſia*, cauliculis nigricantibus. *Tourn.* Inſt. p. 159. *Colocaſſia* ſtrongylorhiza Zeylonica, pedunculis et limbis foliorum atro-puniceis. *Par. Bat.* 15.

k) *Arum Dracontium* foliis pedatis, foliolis lanceolatis integerrimis, ſuperantibus ſpatham ſpadice breviorem. *Linn.* l. c. 1368. n. 2. Arum polyphyllum minus et humilius. *Herm.* Lugdb. 60. *Onom. Bot.* l. c. p. 793. N. Sch. der Nat. l. c. p. 393. n. 3. Diks Gartenk. II. 677, D. Krünitz ök. Enc. II, 473.

In Hrn. Diks Gartenkunſt findet ſich zwar eben der Name, den andere Schriftſteller dieſer Amerikaniſchen Pflanze beylegen; wie man aber ſeine Beſchreibung, die nach einer ganz andern Pflanze gemacht zu ſeyn ſcheinet, mit gegenwärtiger zuſammen reimen ſolle? das iſt, ich will es offenherzig bekennen, über meine Begriffe. Bey kriechenden Stängeln, die an jedem Knoten Faſern ſchlagen, und an Bäumen, Mauern oder andern Stützen bis zu einer Höhe von dreyßig Fuß aufwachſen u. ſ. w. kann ich mir unmöglich eine Art von Aronswurz, wie er ſein Dracontium nennet, gedenken.

Eine Spielart aus Virginien heißt beym *Plukn.* in ſeinem Alm. 52. T. 271. f. 2. *Arum* ſ. Ariſarum Virginianum, Dracontii folio penè viridi, longo, acuminato.

Aron, auseinander geſperrter, Stammloſer l), mit Herz- oder Wurfſpiesförmigen auseinander geſperrten Blättern, deren Ohren etwas auswärts gebogen erſcheinen. Dieſe Art hat eine umgerollte Blumenſcheide und einen Pfriemenförmigen Kolben. Sie gehört in Oſtindien zu Hauſe, wo man ihre Wurzeln ebenfalls zu ſpeiſen pfleget.

— — **Baumartiger**, gerade wachſender mit Pfeilförmigen Blättern, **Aronsbaum** ll).

Dieſe

l) *Arum dicaricatum* acaule, foliis cordato-haſtatis divaricatis. *Linn.* l. c. p. 1369. n. 9. Arum acaule, foliis ſubhaſtatis *Flor. Zeylan.* 325. *Nejen-ſchena* major. *Rheed.* Mal. XI. p. 39. T. 20. Arum Zeylan. minus, ſagittariae folio. *Herm.* Prodr. 315. *Burm.* Zeyl. 9. *Onom.* Bot. l. c. p. 795. *Commel.* H. Amſt. Prodr. 36. Kleene Kalfs-voet met breede Blateren van Zeylon, met een ſchoon rood Stampertje.

ll) *Arum arboreſcens*, cauleſcens rectum, foliis ſagittatis. *Linn.* l. c. p. 1372. n. 18. Arum arboreſcens, ſagittariae foliis. *Plum.* Amer.

Dieſe Art, welche man wild in Südamerika findet, erlangt eine Höhe von ſieben Schuhen und macht einen grünen Stamm mit Gelenken, auf deſſen Gipfel die hellgrüne, länglichte Blätter ſtehen. Dicht am Stamm wächſt aus ihrer Mitte hernach eine lange, blaßgrüne, weißgefleckte Blumenſcheide hervor, die erſt aufrecht ſteht, alsdann eine horizontale Richtung annimmt und endlich völlig abwärts hänget. Ihr unterer Theil iſt aufgeblaſen, der mittlere zuſammen gezogen, der oberſte wieder ausgebreitet. Ihre weiblichen Blumen ſtehen an der einen Seite der Kolbe. Dadurch unterſcheidet ſich dieſe, außer der Größe, von allen übrigen Arten des Aron. Das ganze Gewächs iſt ſo voll eines ungemein ſcharfen Saftes, daß man die Stängel bisweilen den Schwarzen zur Strafe in den Mund leget, wenn man geſonnen iſt, ſie recht hart zu züchtigen. Dennoch genüßet man ſie, nachdem ſie etlichemal mit ſiedendem Waſſer gebrühet worden, ſtatt andern grünen Gemüßes. An ſich iſt es ein zärtliches Gewächs und muß beſtändig im Gewächshaus erhalten, auch im Winter begoßen werden. Die Wartung iſt in der Encyk. ausführlich beſchrieben.

Aron, mit Pfeilförmigen Blättern. S. Stammloſer.

— — mit Blumenrohrblättern m). Hat einen ziemlich aufrechten Stamm und Lanzetförmig Eyrunde Blätter,

Amer. 44. T. 51. g. et T. 60. Dietr. l. c. p. 1044. n. 7. *Onom. bot* l. c. p. 800. D. Krünitz ök. Enc. II. 478. n. 19. *Dumb. Cane.*

m) *Arum ſeguinum* cauleſcens, ſuberectum, foliis lanceolato-ovatis *Linn.* l. c. 1371. n. 19. *Jacqu.* Am. 31. T. 151. *Arum* caulescens, Cannae Indicae foliis. *Plumer.* Amer. 44. T. 60. 51. h. fil. 195. h. *Arum* caule erecto geniculato, infernè nudo, foliis oblongo-ovatis. *Brown.* Jam. 331. *Arum* caule geniculato, Cannae Indicae foliis, ſummis labris deguſtantes mutos reddens. *Sloan.* Jam. 63. Hiſt. I. p. 168. *Canna Indica* venenata *Plukn.* Alm. 79.

ter, kömmt aus Amerika und iſt ſo giftig, daß Pluknet und Sloane verſichern, wenn man mit ſeinem Safte nur die Lippen berührte, daß daher eine Stummheit oder ein Krampfhaftes Unvermögen zu ſprechen entſtünde.

Aron, Breitblättriger. S. Mönchskappe.

— — Drachenwurz. S. Schlangenkraut.

— — Dreyblättriger, Stammloſer, oder Aron mit dreyfachen Blättern und ganz getrennten Geſchlechtern. Dreyblättrige Aronswurz (Onom.) n).

Virginien und Braſilien werden als das Vaterland von dieſer artigen Pflanze genennet, welche, da ſie nur ſelten in unſern Gärten angetroffen wird, etwas ausführlicher, als andere dieſer Art, beſchrieben zu werden verdienet. Ihre Wurzel iſt rundlicht und ſaftig, mit einer blaßgrünen Haut überzogen. Sie treibt aus ihrem Kopf eine Menge Faſern. Die ganze Pflanze beſteht aus zwey, ſelten aus mehrern Blättern; und ihre Blumen, die alle aus dem Wurzelkopf hervorkommen und bald männlich, bald weiblich ſind, ſtekken in einer dikken Haut eingewikkelt. Ehe ſich dieſe öfnet, um die Stiele der Blätter auszubreiten, bildet noch das Ganze einen runden

---

n) *Arum triphyllum* acaule ſ. foliis ternatis, floribus dioicis *Linn.* l. c. p. 1368. 4. *Dracunculus* ſ. Serpentaria triphylla braſiliana CB. *Pin.* 195. *Prodr.* 101. *Dod.* Mem. 81. f. 273.

β) *Arum* minus *triphyllum* ſ. *Ariſarum* pene viridi, Virginianum *Moriſſ* Hiſt. III. p. 547. S. 13. T. 5. f. 47.

γ) *Arum* ſ. *Ariſarum* tirphyllum minus, pene atro-rubente, Virginianum. *Plukn.* Alm. 52. T. 77. f. 5. item minus Marianum, flore et pene ex pallido vireſcente *Ibid.* 39. T. 376. f. 3. Cf. Dracunculus Amer. triphyllus &c. *Tourn.* Inſt. 161. *Onom.* Bot. l. c. p. 793. Diks Gartenk. I. p. 100. N. Sch. der Nat. I. 393. 4.

Der dreylappichte Aron

Naturl. III. B.

Wolff sc.

Das Schlangenkraut

Naturl. III. B. Wolff sc.

den Stängel. Die Haut iſt unten weißlicht, oberwärts grüner und ſehr unregelmäßig mit Roth beſprenget.

Die Blätter haben lange Stiele und ſind an ihrem hohlen häutigen Ende gleichfalls blaßgrün, mit Karmeſin beſprenget. Jedes Blatt iſt aus drey länglichten, breiten, Wellenförmigen und geſpitzten Theilen zuſammen geſetzet, von graugrüner Farbe, mit außerordentlich ſichtbaren rothen Adern. Zwiſchen den Stielen der Blätter wächßt auch der Stiel der Blumen, den übrigen gleich, aber etwas weniger geflekket.

Die Scheide macht eine vorzügliche Pracht an dieſer Pflanze. Groß, ausgebreitet und unregelmäßig an den Spitzen und Rändern, hat ſie an der Außenſeite ein feines Dunkelgrün, an der innern einen koſtbaren Purpur, durchaus mit breiten, aufwärts laufenden weißen Bändern geſtreifet. Die Blume ſcheint gleichſam in einen ſpitzigen Mantel eingeſchloſſen zu ſeyn. Die Kolbe iſt länglicht, rundlich, dik, am Ende ſtumpf, in der Farbe veränderlich, vom Blaßgrün bis zum Weißen, und von dieſem bis zum höchſt Bluthrothen Purpur. Nach aufgeſprungener Scheide ſieht man erſt die Zeugungstheile. Zwo Reihen Drůſen erſcheinen am mittlern Theile des Kolbens, ſind unten breit, und endigen ſich mit harigen Spitzen. Zwiſchen ihnen liegt eine Anzal breiter, vierekkichter Staubkölbchen, aber ohne Fäden, faſt an dem Körper des Kolbens. Rund um den Boden des Kolbens ſtehen viel Eyrunde, mit harichten Fäden beſetzte Körperchen. Die erſten ſind Honigbehältniſſe, die letzten, Fruchtkeime, die federichten Spitzen aber, Narben, die keinen Griffel haben. Jede trägt eine rundlichte Beere, worinn viele Samenkörner liegen. (S. Dik).

Das Merkwürdigſte, außer ihrer Schönheit, iſt an dieſer Pflanze, daß die männlichen und weiblichen Werkzeuge nicht in Einer Blume bey einander ſind, wie bey andern Aronsarten, ſondern daß unterſchiedene Stängel aus der Wurzel treiben, davon einige Blumen tragen, die nur Staubbeutel, andere hingegen ſolche, die nur Fruchtkeime haben. Ihre männlichen Blumenſcheiden ſtehen aufrecht; an den weiblichen entdekt man eine gebogene Lippe. Nach der unterſchiedenen Farbe ihrer Geburtstheile hat man auch unterſchiedene Spielarten beſchrieben.

Herr von Linné merket noch an, daß bey der Braſiliſchen Pflanze die zwey Seitenblätter äußerlich noch in Lappen abgetheilet, an der Virginiſchen aber an der Seite nur erhaben waren.

Aron, dreylappichter, Stammloſer o).

Dieſer fortwährende, ſehr nahe mit dem auseinander geſperrten S. 250. verwandte, Zeyloniſche Aron hat Pfeilförmig-dreylappige Blätter, und eine veſt ſitzende Blume. Er iſt niedrig, und kann die Kälte nicht wohl vertragen. Die Blätter kommen, auf einen Zoll langen Stielen, unmittelbar aus der Wurzel, und endigen ſich in eine Spitze. Die lange Blumenſcheide ſtehet auf-

o) *Arum trilobatum* ſ. acaule, foliis ſagittato-trilobis, flore ſeſſili. *Linn.* l. c. p. 1369. n. 10. *Flor. Zeyl.* n. 326. p. 155. *Arum* trilobato folio, humilius & minus, Zeylanicum. *Herm.* Par. 79. T. 78. *Raj.* ſuppl. 575. Arum humile Zeylan. latifolium, piſtillo coccineo, *Mill.* dict. I. T. 52. f. 2. Ariſarum Amboinicum. *Rumph.* Amb. V. 320. T. 110. f. 2. *Arum* humile Zeylan. latifol. piſtillo coccineo. *Commel.* Hort. I. p. 97. T. 51. *Dracunculus* Indic. folio trifido *Tourn.* Inſt. p. 161. *Burm.* Zeyl. 89. *Dracontium* Ind. folio tripartito. *Herm.* Zeyl. 33. *Serpentaria* Zeyl. triphylla. *Breyn.* Prodr. 2. p. 95. *Panuwala.* *Herrm.* Zeyl. 63. *Onom.* Bot. l. c. p. 796.

aufrecht, und hat innwendig, wie der Stängel in derſelben, eine vortrefliche Scharlachröthe Die Blumen erſcheinen im May. Im Auguſt fallen die Blätter ab, denen aber bald wieder neue folgen. Man kann dieſen Aron durch Sprößlinge der Wurzeln fortpflanzen.

Aron, dünnblättriger, Stammloſer p).

Eine fortwährende Aronsart, mit Lanzenförmigen Blättern, und einer Borſtenartigen, abwärts geneigten Kolbe.

Bauhin beſchreibt die lange, ſchmale Blätter, deren Zahl er auf fünf oder ſechſe ſetzet, glänzend grün, die lange, zugeſpitzte, rükwärts gekrümmte Scheide weißlich, und den aus ihrer Oefnung hervorkommenden langen, Wurmförmigen verſchlungenen Kolben, Purpurfarbig, ins Grünliche ſpielend, die Traubenförmige Frucht röthlich. Die Pflanze wird in Morgenland, in Dalmatien, auch bey Rom und Montpelier wild, und im April blühend, gefunden.

Aron,

---

p) *Arum tenuifolium* ſ acaule, foliis lanceolatis, ſpadice ſetaceo, declinato. *Linn.* l. c. p. 1370 n. 15. *Hort.* Cliff. 345. *Royen-* Lugdb. 8. *Sauvage* Montp. 16. *Gronov.* orient. 286. *Arum* anguſtifolium CB. *Pin.* 196. *Cluſii* Hiſt. 2. p. 74. *Moriſſ.* Hiſt. III. 545. S. 13. T. 6. f. 21. *Dodon.* Pempt. 332. *Ariſarum* dictum anguſtifolium. *Jo. Bauh. Hiſt.* II. p. 787. Id. nom. *ἀρίσαρον.* Lonic. Span. *Fraylilos Yerva.* Fraterculi, Münchhoden. Ariſarum alterum et anguſtifolium. *Cluſ.* *Lobel. Mathioli* &c. *Arum* Scorzonerae folio *Tourn.* Inſt. p. 160. *Arum humile,* Ariſarum dictum anguſtifolium, piſtillo longiſſimo, tenui, inflexo, mucronato. *Herm.*

Onom. Bot. l c. 799. *Kleene Kalfs-voet* met ſmalle Bladeren, *Commel.* Cat. H. Amſt. p. 36.

Aron, Epheuartiger q). Er treibet an den Seiten des Stammes Wurzeln, hat länglichte, Herzförmige, ſcharf zugeſpitzte Blätter, die auf rundlichen Stielen ſitzen, iſt fortwährend, und gehört in Amerika zu Hauſe.

— — eßbarer, Stammloſer r).

Dieſer Aron treibt Schildförmige, Eyrunde, glattrandige, und an ihrer Grundlinie ausgeſchnittne Blätter. Weil man ihn, da er immer neue Blätter hat, in Amerika zu kochen, und, wie andere grüne Kräuter, mit Butter geſchmelzet, gern und häufig zu genüßen pfleget, wird er auch Indianiſcher Kohl genennet. In der Onomat. bot. berichtet man, daß auch die Wurzeln, wie Erdäpfel, gegeſſen würden, welches aber die Verfaſſer des neuen Schauplatzes der Natur in Zweifel zu ziehen ſcheinen; obgleich im Bomare die Dikke, von außen

---

q) *Arum hederaceum*, caulescens, radicans, foliis cordatis oblongis, acuminatis, petiolis teretibus *Linn.* l. c. p. 1372. n. 20. *Jacqu.* Amer. 31. T. 152. *Colocaſia hederacea*, ſterilis minor, folio cordato. *Plum.* Amer. 39. F. 55. fil. T. 195. Arum americanum ſcandens, foliis cordiformibus. *Tourn.* Inſt. p. 159. Dietr. l. c. 1044. n. 8. *Onom. bot.* l. c. p. 801.

r) *Arum eſculentum*, acaule, foliis peltatis ovatis, integerrimis, baſi ſemibifidis *Linn.* l. c. p. 1369. n. 6. *Hort. Cliff.* 435. *Horti Upſal.* 280. *Royen.* Lugdb. 7. *Arum* minus Nymphææ folio, eſculentum *Sloane* Iam. 62. Hiſt. I. p. 167. T. 106. f. 1. Braſſica braſiliana, foliis Nymphææ. *C.B. Pin.* p. 111. *Caladium aquatile. Rumph.* Amb. V. 318. T. 110. f. 1. *Arum* Ceyl. minus cauliculis nigricantibus ex viridentibus, foliis Colocaſſiæ ſimilibus. *Commel. Hort. Amſt.* p. 37. *Chou Caraibe.* Du Tertre. *Tourn.* Inſt. p. 159. *Kleen Zeylons* Kalfsvœt met bruyne Steelen. *Vallm. de Bom. Dict.* III. 147. Chou Caraibe des Americains. *Cajova.* Braſſicæ genus *Lerii* Deſcr. Braſſ. c. 12. Dietr. l. c. 1041. n. 4. *Onom. bot.* l. c. p. 794. NSch. d. Nat. I. 395.

ßen röthliche, von innen gelbe, fleiſchige Wurzel, im Geruch ſüßlich, und im Geſchmak ſo angenehm, als Kaſtanien, beſchrieben wird.

Die *Tacca* und Kämpfers *Ariſarum* gehören ebenfalls zum Argusgeſchlecht. Aus der erſten wird auf Banda Brod gebakken, die andere, wie Zugemüſe genoſſen.

Aron, Eyrunder. Stammloſer s). Man kennet dieſen Oſtindiſchen Aron an ſeinen länglicht Eyrunden Blättern, und an ſeiner ziemlich rauhen Blumenſcheide.

— — fremder, Stammloſer t). Auch dieſer Amerikaniſche Aron wird von den Einwohnern wie der eßbare, beſonders in Jamaika ſo benutzet, daß man ſeine große Wurzel, gleich den Erdäpfeln, die Blätter, als Zugemüſe und Sallat verſpeiſet. Man unterſcheidet ihn vom eßbaren durch die Herzförmige, ſtumpſe, in eine Spitze ſich endigende Blätter, mit gerundetem Winkel.

— — fünfblättriger, Stammloſer u), mit fünffachen Blättern. Aus Oſtindien.

Aron,

s) *Arum Ovatum*, acaule, foliis ovato-oblongis, ſpatha ſcabrâ. *Linn.* l. c p 1372. n. 17. *Arum* aquat. *Rumph.* Amb. V. 312. T. 108. Karinpola *Rheed.* Malab. XI. 45. T. 23. *Onom. bot.* l. c. p. 800.

t) *Arum peregrinum*, acaule, foliis cordatis obtuſis, mucronatis, angulis rotundatis. *Linn.* l. c. p. 1369. n. 8. *Hort. Cliff.* 435. *Onom. bot.* l. c. p. 795.

u) *Arum pentaphyllum*. ſ. acaule, foliis quinatis. *Linn.* l. c. p. 1368. n. 3. Arum pentaphyllum Indicum. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 540. S. 13. T. 5. fig. 27. mala. *Rhomphal* Planta Indiæ orientalis. *Zan.* Hiſt. 205. fig. mala. Dietr. l. c. 1041. n. 2. *Onom. bot.* l. c. 793.

Aron, geflekter. S. gemeiner.

— — **geöhrter** x). Sein Stamm treibt Wurzeln und unter ſeinen dreyfachen Blättern haben die an der Spitze nur Einen Lappen. Er iſt fortwährend, in Amerika zu Hauſe, wie der Zungenförmige und Epheuartige in die Höhe ſteigend, mit einer großen Blumenſcheide verſehen, zärtlich, wie die meiſten Pflanzen aus warmen Ländern, und durch abgeſchnittne Zweige, die leicht Wurzel ſchlagen, fortzupflanzen.

— — **gemeiner.**
— — **gewöhnlicher.** } Stammloſer, gemeiner flekkichter Aronsſtab, Fieberwurz, Freßwurz, Deutſcher Ingber, Kalbsfuß, Magenwurz, Pfaffenpint, Zehrwurz y).

Man

x) *Arum auritum*, cauleſcens, radicans, foliis ternatis, lateralibus unilobatis *Linn* l. c p. 1371. n 22. *Arum hederaceum* triphyllum & auritum. *Plum.* Amer. 41. T. 58. 57. fil. 209. *Arum ſcandens* triphyllum, foliis exterioribus auritis, petiolis vaginantibus. *Brown* Iam. 331. Arum maximum ſcandens, geniculatum, trifoliatum, foliis ad baſin auritis. *Sloan.* Iam. 63. Hiſt. I. p. 169. *Onom. bot.* l. c. p. 801.

y) *Arum maculatum*, acaule, foliis haſtatis integerrimis, ſ. ſpadice cavato. *Linn.* l. c. p. 1370. n. 12. *Hort. Cliff* 8. *Hort. Upſ.* 279. *Mat. med.* 417. *Royen.* Lugd. bat 8. *Dalib.* 279. *Arum* venis albis it. vulg. non maculatum & maculatum, maculis candidis ſ. nigris. *CB. Pin.* 195. N. I. II. III. *Arum Fuchſ.* Hiſt. 69. *Lobel.* Icon. 597. *Tabern.* Ic. 746. *Ioh. Bauh. Hiſt.* II. 783. *Dod. Pempt.* 328. Arum majus Veronenſe. *Lob.* obſ 326. *Tourn.* Inſt. p. 158. *von Lindern* Hort. Alſat. p. 45. *Pied de veau marqué & ſans marque.* *Boerrh.* Hiſt. Plant. p. 517. *Hall.* Fl. Ien. Rupp. p. 251. Hiſt. des Plantes de l'Eur. I. 338. *Gouan* Fl. Monſp. p. 405. *Ejusd.* H. Reg. Monſp. p. 478. n. 3. *Commel. H.* Amſt. p. 36. 37. *Kalfs-voet zonder Vlakken*, met *witte*, of *ſwarte Vlakken* ook met *witte Streepen*. *Vaill.* Bat. Par. p. 9. *Boehm.* Flor. Lipſ. p. 249. *Mathiol.* 448. Arum foliis ſagittatis, cucullo recto. *Hall.* 261. *Gerard.* Flor.

Gallo-

Man hat von dieſer bekannten Art allerley Abänderungen, deren ganzer Unterſchied aber ſich hauptſächlich darauf gründet, daß an einigen die Blätter einfarbig, an andern auf grünem Grunde weiß oder ſchwarz geflekt, oder weiß geſtreift erſcheinen.

Die knollichte Wurzel dieſer Pflanze iſt fleiſchicht, Fingers dik, rundlich und unförmlich, weiß, voll milchichten Saftes und mit Faſern bewachſen. Die Blätter ſind bis neun Zolle lang, beynahe dreyekkicht, glänzend, voller Adern und wie ein Pfeil geſtaltet. Ihr Stängel iſt oft einer Elle lang und geſtreifet. Zwiſchen den Blättern erſcheint eine ungetheilte grüne oder blaße und gerade Blumenſcheide, deren Ränder ſich einander berühren. Sie endigt ſich in eine ſcharfe Spitze und hat in ihrer Höhlung eine gelblichte, oben dikke, Käulenförmige Kolbe. Am Urſprunge deſſelben entſtehen, wenn die Blume verwelket, faſt runde dicht in ein länglichtes Köpſchen zuſammen gehäufte, Purpurfarbige weiche und

 ſaftige

Gallo-Prov. 126. *Nonne* fl. Erf p. 271. *Iacqu.* Vindob. p. 165. *De Necker Deic.* Gallo-Belg 373 &c. *Dalib.* Fl. Par. Prodr. p. 279. *Munting* Waare œffening der Planten. p. 278. *Volckam.* Fl. Norimb. p. 45. 46. *Zornii* Botan. med. p. 86. *Lupha.*, λȣ́φα. Dioſc. *Iarus. Pes vituli*, Barba Aronis, *Sacerdotis Virile*, *Serpentaria* minor, *Draconria* minor, *Alimum.* Franz. *Aron*, *Cheval-Bayard*, *Chevaler*, *Chou à la Serpente*, Contre-*feu*, *Cornet*, *Epileſte*, *Fuſeau*, *grand Clauſol*, *Herbe à Prêtre*, *Langue de Bœuf*, *la Marquette*, *Mourride*, *Pain de Lievre*, *Pileſte*, *Pilon*, *Thoureux.* Engl. *Wake Robin.* Cuckow-*Pint.* l. c. *Mappii* Alſat. p. 28. *Pancov.* Herb. fig. 1057. p. 16. Dieter. l. c p. 1042. n. 5. Lemery Mat. Lex. 108. Ludovici Kaufm. Lex. I. 889. Erharts Pflanzenhiſt. V. 193. Gled. Pflanzenv. p. 40. Krünitz Enc. II. 467. n. 1. *Onom.* l. c. 797. NSch. d. N. I. 390. *Reuſs* Comp. Bot. 385. *Kram.* Auſtr. 268. 3. Vallm. *de Bom.* Dict. VIII. 447. *Knorr* Theſ. Rei Herb. Vol II. Tab. H. n. Millers Abbild. I. p. 59. Tab. 52. Blackw. Tab. 228. *Onom. med.* I. 144.

ſaftige Beeren, die einige rundliche Samen enthalten. Die ganze Pflanze iſt von ſehr ſcharfem und brennendem Geſchmak, und gehört unter die fortwährenden Gewächſe. Man findet ſie faſt in allen Gegenden des mittägigen Europa, an fetten, ſchattichten Orten, hinter den Zäunen und auf Gräben an feuchten Wieſen, auch in den Engliſchen Wäldern. Sie blühet im May und bringt am Ende des Brachmonaths reife Samen.

Die Wurzel iſt ſo ſcharf, daß, wenn man ſie zur Frühlingszeit, wo ſie voller Saft iſt, koſtet, ſie den ganzen Tag ein Brennen auf der Zunge zurükläßt. Der Saft von den Blättern, bey gelindem Feuer ein wenig verdikket, und etwas zerfloßenes Weinſteinſalz hinzugethan, giebt einen urinöſen Geiſt von ſich. Es ſcheint alſo die große Schärfe von einem ſubtilen Oel oder Spiritus, wie beym Löffelkraute, der Nießwurz und beym Safran, herzukommen, welcher aber durchs bloße Austroknen der Wurzel davon fliegt.

In der Medizin z) braucht man vornämlich ſowohl die friſche, als ausgetroknete Wurzel. In Anſehung ihrer ſubtilern Theilchen, zertheilet, verdünnet und löſet ſie den zähen, dikken Schleim kräftig auf, der an den Seiten des Magens und der Gedärme hänget. Sie wird aus dieſem Grunde zu einem vortreflichen Magenmittel, das den verlohrnen Appetit recht gut wieder herſtellet a), auch,

z) S. *Cartheuſ.* mat. med. Ed. II. Vol. I. 462 &c. *Vogel* Hiſt. mat. med. p. 188 *Büchner*. Fund mat. med. p. 211. G. W. Wedelii diſſ. de Aro. 1701. *Geoffr.* mat. med III. p. 191 — 201. Fränk. Samml. 40 St. p. 295 — 317.

a) Friſch gebraucht, ſcheint ſie abführende Kräfte zu haben, weil, nach Plutarchs Berichte, die Bären, gleich nach ihrer langen Betäubung im Winter, die Arons-Wurzel zuerſt aufſuchen, um die anhaltende Leibesverſtopfung dadurch zu heben. S. Erharts Pflanzenh. V. p. 200.

auch, durch Auflöſung der zähen, ſchleimigen Säfte in den erſten Wegen und Gekrößdrüſen, oft Wechſelfieber vertreibet. Sie wird in Engbrüſtigkeit, vom Zufluß zäher Säfte, im Huſten, von ſchleimigen Verſtopfungen der Lunge, in der gelben Sucht, in Kachexien, langwierigen Krankheiten und Verſtopfungen der Eingeweide, ſehr gerühmet. Man braucht ſie auch in melancholiſchen, hypochondriſchen, hyſteriſchen und ſkorbutiſchen Zufällen, die von zähen Säften herrühren, mit beſtem Erfolge. In allen Fällen aber, die von ſcharfen Säften, einer Spannung der Faſern, einer Zuſammenziehung oder einer beſondern Reizbarkeit herrühren, hat man ihren Gebrauch ſorgfältig zu vermeiden. Friſch gekocht und mit Honig vermiſcht befördert ſie, bey Engbrüſtigen, vortreflich den Auswurf. Tragus nennet das Mark der friſchen und geſtoßnen Wurzel das geſchwindeſte Mittel wider Gift und Peſt, entweder allein genommen, oder mit eben ſo viel Theriak vermiſchet. Ein gewiſſer Philagrius lies aus dieſer friſch geſtoßnen Wurzel, mit gleichen Theilen Rokkenmehl, Kügelchen im Ofen bakken und wider die Zufälle der güldnen Ader genüßen. Einige bereiten aus derſelben eine *faeculam*, die aber in der Zubereitung alle wirkſame Kräfte der Wurzel verliert und eher zu Brodt b), wie die ausgetroknete Wurzel und Beeren, als zur Arzney, gebraucht werden könnte c).

Auch die Blätter ſind, nach Ettmüllers Bemerkung im Skorbute dienlich, wenn ſie entweder in Wein

 oder

b) S. Berl. Samml. VIII. B. p. 638.

c) In den Offizinen miſcht man die Aronswurzel unter den Pulv. ſtomachicum Birkm. Pulv. incidentem Stahlii, P. Cachect. Querc. & Eſſ. antiſcorb.; ▽ Sambuci compoſitam &c. S. Gled. Arzneygew. p. 29.

oder in Eßig, nebſt der Wurzel eingeweicht oder auf eine andere Art zubereitet werden. Die Wurzel und ganz friſche Pflanze bekömmt, in Eßig abgekocht und milder gemacht, eine Harntreibende Kraft, und überdies die Eigenſchaft, geronnenes Geblüth, nach einem ſchweren Fall, aufzulöſen.

Aeußerlich heben die Blätter den Schmerz in der reißenden Gicht, wenn ſie geſtoßen, mit Kuhmiſt vermiſcht, und heiß auf den ſchmerzhaften Theil geleget werden. Sie reinigen und heilen in kurzer Zeit Geſchwüre. Tragus hat ſie wider die Peſtblattern und Beulen ſehr nachdrüklich empfohlen. Einige machen aus den Aronswurzeln deſtillirte oder abgezogne Waſſer zur Schminke, um damit im Geſichte die Runzeln zu vertreiben und ihm einen Glanz zu geben. Zu eben dieſem Gebrauch iſt auch die *Faecula* noch am beſten anzuwenden.

Vom ökonomiſchen Gebrauch der Aronswurzel unter oder ſtatt der Seife, zu einer Art Kraftmehl oder Harpuder; der Beeren aber, die auch den Färbereyen empfohlen werden, zu einem Saft oder Moſte, verdient hier beſonders Hr. D. Krünitz in der ökon. Enc. II. 470 ꝛc. nachgeleſen zu werden.

Aron, großblättriger. S. oben Aegyptiſcher. S. 247.

— — **großer, vielblättriger.** S. Schlangenwurz. S. 265.

— — **Italiäniſcher** (Mill.), mit Wurfſpiesförmigen, ſpitzigen Blättern, die auf ſehr langen Stielen ſtehen und einer großen, aufrechten Blumenſcheide d).

Dieſe

---

d) *Arum* venis albis, *Italicum*, maximum. *Tourn.* Inſt. p. 158. *Arum Italicum*, foliis haſtatis acutis, petiolis longiſſimis, ſpatha maximâ erectâ *Milleri* S. *Cnom. bot.* 1 c. 805. Pied de veau d'Italie Bom. VIII. 448.

Dieſe 2te Milleriſche Art iſt fortwährend, und wird ſowohl in Italien, als Spanien und Portugall wild angetroffen. Ihre Blätter werden anderthalb Schuhe hoch, und laufen oben in eine Spitze zuſammen. Sie ſind ſchön glänzend, mit weißen Adern und ſchwarzen Flekken gezieret. Ihre Blüthen kommen zu Anfange des Mayes zum Vorſchein, werden faſt einen Schuh hoch und haben eine blaßgrüne Scheide. Ihr Samen reifet im Auguſt, und gleich darauf muß man ihre Nebenſprößlinge, welche die Wurzel häufig treibet, verſetzen.

Aron, kleiner vielblättriger. S. Amerikaniſcher. S. 249.

— — krummblumichter. ⎫
— — Mönchskappe. ⎬ Breitblättriger Stammloſer Aron e).
— — Mönchshode. ⎭

Die kleine runde, knollichte, ſchwarze Wurzel dieſes in den Wäldern und ſchattichten Orten Mauritaniens, Portugalls, Spaniens und Italiens, auch in Provence wachſenden Arons, treibt Stiele mit Herzförmigen länglichten Blättern, mitten einen kurzen, rothgeflek-

e) *Arum Ariſarum*, acaule, foliis cordato-oblongis, ſpathâ bifidâ, ſpadice incurvo. *Linn.* l. c. p. 1370. n. 16. *Hort. Cliff.* 435. *Royen.* Lugdb. 7. *Ariſarum* latifolium majus. CB. *Pin.* 196. & alterum. *Ibid.* Ariſarum latifolium *Cluſ.* Hiſt. 2. p. 73. *Lobel.* Ic. 598. Ariſarum latifol majus. *Tourn* Inſt. p. 161. & alterum Bauh. *Io. Bauh.* Hiſt. II. p. 786. *Gouan* Fl Monſp 405. *Ejusd.* H. Reg. Monſp. p. 478. 4. *Commel.* Hort. Amſtel. p. 36. *Kleene Kalfs voet*, met breede Bladeren. *Gerardi* Flor. Gallo-provinc. p. 126. 2. *Volckam.* Flor. Norimb. p. 46. *Muntings* Aardgew. 353. *Dod.* Pempt. 332. *Mathiol.* 193. Lobel. Obſ. 326. *Ejusd.* Adverſ. 260. *Tabern.* p. 1126. Engl. Friers-Cowl. *Hiſt. des Plant.* de l'Eur. I. 337. Cf. *Onom* bot. l. c. 599. *Lemery* Mat. Lex. p. 100. Jabl. 103. N. Sch. d. Nat. I. 395. 7.

geflekten Stängel, der ſich in eine Blume endigt, deren Kelchſcheide weißlicht, am obern Theile ſchwärzlicht ausſiehet. Dieſe Scheide ſowohl, als die Kolbe und Staubbeutel ſind von den übrigen Arten des Arons etwas unterſchieden, weil die Scheide nebſt der Kolbe nicht gerade, ſondern gekrümmet ſtehen. Ueberdies findet man die Scheide oben zerſchnitten und die Staubfäden ruhen hier auf beſondern Fäden oder Trägern. Im Aprill iſt eigentlich die Zeit ihrer Blüthe. Der ſcharfe Geſchmak iſt dieſer, wie allen übrigen Aronsarten, eigen.

Aron. Natterwurzel. S. Schlangenwurzel. S. 265.

— — Rüßelförmiger. Stammloſer. Die Mönchskappe der Apenniniſchen Gebirge f).

Die Wurzel dieſer überaus ſcharfen Apenniniſchen Pflanze iſt knollicht, lang geſtrekt, ſchmuzig weiß, in die Quere Ringförmig geſtreifet, kriechend, an den Seiten zweigig, mit vielen Faſern bewachſen, leicht brüchig und nicht viel dikker, als eine Gänſefeder. Aus jedem Knollen derſelben wachſen drey, höchſtens vier Blätter auf Stielen hervor, die wohl einen halben Fuß lang, in der Erde weiß, über derſelben grün, rund, Saftreich und ſchlank erſcheinen g). Die breite Blätter ſelbſt haben eine

f) *Arum* acaule *proboſcideum*, foliis haſtatis, ſpathâ declinatâ filiformi ſubulatâ. *Linn.* l. c. p. 1370. n. 14. *Ariſarum*, flore in tenuem caudam abeunte *Tourn.* Inſt. p 161. *Ariſarum* minus *proboſcideum*. Boccon. Muſ. 2. p. 61. Tab. 50. *Ariſarum* latifolium minus, repens ceſpitoſum. *Barell.* Ic. p. 19. T. 1150.

γ) Ariſarum rotundifolium ſ. Potamogeti folio Bocc. *Sic.* *Moriſſ.* Hiſt. III. 544. Sect. 13. T. 6. f. 19. *Onom. bot.* l. c. 799.

g) In der Onomat. heißt es: die Blätter haben ganz kurze Stiele und die Blüte zeigt ſich im Aprill nahe beym Erdboden.

ne Wurfſpießförmige Figur, glatte Fläche und hellgrüne Farbe. Die Pfriemenförmige Scheide iſt im Umfang kaum ſo dik, als ein kleiner Finger, unterwärts weiß und Purpurfarbig geſtreift, am obern Theil ſchwarzröthlich, niederwärts gebogen und in einen ſpizig zulaufenden Schwanz verlängert. Der ſchwammige Kolben hat eine ſchöne Violenfarbe, und iſt unten mit weißen Beeren beſezet. (Barrel.)

Aron. Schlangenkraut, großes, großer vielblättriger Aron, Drachenwurz, Natterwurz h).

Die Wurzel des großen Schlangenkrautes iſt knollig, dik und ſchläget alle Jahr in neue Sprößlinge aus. Dieſe bilden den Stängel, den die Blätter mit ihrem untern verlängerten Fortſaz rund umher einfaßen,

h) *Arum Dracunculus*, foliis pedatis, foliolis lanceolatis integerrimis, æquantibus ſpatham ſpadice longiorem. *Linn.* l. c. p. 1367. n. 1. *Royen.* Lugdb. 7. *Arum* foliis palmatis, foliolis undecim lanceolatis integerrimis, intermediis majoribus, ſpadice clavato. Hort. *Cliff.* 344. *Dracunculus* polyphyllus CB. Pin. 195. *Hiſt. de Plant.* de l'Eur. l. 336. *Moriſſ.* Hiſt. Ml. 548. S. 13. T. V. f. 46. *Dracontium Dod.* Pempt. 329. Anguina Dracontia. *Lobel.* Hiſt. 327. Serpentaria colubrina *Icon.* I. 600. Serpentaria minor *Mathiol.* 190. *Raj.* Hiſt. II. 1211. *Kram* Auſtr. p. 268. n. 1. Weinm. 82. T. 176. f. b. *Hall.* Fl. Ien. Rupp. 251. Blakw. Tab. 269. Griech. Δρακοντία Engl. *Dragons.* Span. *Taragantia.* Ital. *Dragontea.* Franz. *Petite Serpentaire.* Holl. Dragon. *Draecken-wortel. Speerwortel. Muntings* Aardgewaſſen. fol. p. 354. *Ejusd.* Waare Oeffening. 4to p. 408. Dragon. Draco Herba. *Zornii* Botanol. med. p. 268. Dracontium. (leg.) Dietr. l. c. p. 1040. n. 1. Gled. Pflanzenv. p. 39. *Blanckaarts* Neederl. Herbarius p. 239. *Slangenkruyt* c. fig. p. 230. *Gouan.* Flor. Monſp. p. 405. n. 3. *Ejusd.* Hort. Reg. Monſp. 477. 1. La *Serpentaire.* Cf. *Valm. de Bom.* Dict. X. p. 480. *Tourn.* Inſt. p. 160. *I. Bauh.* Hiſt. 2. p. 789. *Volckam.* Fl. Norimb. p. 46. *Onom. bot.* l. c. 792. N. Sch. d. Nat. I. 392. n. 2. D. Brünig I. c. 473.

der auch mit verſchiedenen grünlichen oder vielmehr dunkelrothen Flekken beſezt iſt. Die Fußförmige Blätter ſtehen auf einem langen Stiele und vertheilen ſich in verſchiedene Lanzetförmige, glattrandige Blättchen, die ſich aber wieder mit einander verbinden. Am obern Ende des Stängels kömmt endlich die Blume zum Vorſchein, deren Scheide von außen grün, innwendig dunkelroth, und mit einem ganzen, bisweilen gefalteten Rande verſehen iſt. Wenn man die unten erhabne, dikke Blumenſcheide wegnimmt, kommen innwendig die länglicht runden Samen zum Vorſchein. Ueber dieſen ſtehen einige mit Fäden beſezte Erhebungen von unbekanntem Nuzen; über dieſen, die Staubbeutel. So bald nun ſolche auseinander geſprungen ſind, kömmt ſogleich die Kolbe hervor, die, ehe ſie reif wird, ſpizig iſt, hernach ſich ausbreitet, und ſich mit einer ſtumpfen Spize endiget. Alle dieſe Theile pflegen abzufallen; den rundlichen Samen allein ausgenommen, der ſich in Saftvollen, röthlichen Beeren befindet.

In Italien wächßt dieſe Art an ſchattichten Oertern und an den Zäunen. Bey uns dauret wohl die Wurzel im freyen Lande, ſie blühet aber ſelten und noch ſeltner trägt ſie reife Samen, obgleich die ungeſtörte Wurzel, binnen 2 bis 3 Jahren, ſich häufig vermehret. Sie hat äußerlich eine gelbe, innerlich eine weiße Farbe, und einen eben ſo brennenden Geſchmak, als die friſche gemeine Aronswurzel, und könnte, getroknet, gleiche Wirkungen äußern. Ehedem wurde ſie beſonders wider das Schlangengift gerühmet i), jezo wird ſie nur ſelten gebrauchet.

Schlan-

---

i) S. *Zorns* Botanol. 269.

Schlangenkraut heißt dieſer Aron, wie Zorn vermuthet, wegen des bunten Stängels, der, in Anſehung ſeiner Flekken, ſprenglichen Schlangen gleichet k). Er iſt fortwährend und ſowohl im mittägigen Europa überhaupt, als auch in Engelland im Brachmonath blühend anzutreffen. Die Blätter vertheidigen die Käſe wider Maden und Fäulung, wenn ſie damit umwikkelt werden.

Aron, Stammloſer, mit dreyekkigen Pfeilförmigen Blättern, deren Winkel auseinander geſperrt und ſpitzig ſind l).

Dieſer fortwährende, in Braſilien, Jamaika, und Barbados gemeine Aron hat lange, aber doch kürzere Blumenſchäfte, als die Blumenſtiele. Seine Wurzeln ſind noch größer, als am eßbaren Aron S. 256. und werden in ſeinem Vaterlande, wie Erdäpfel, die Blätter aber gekocht, als grünes Gemüſe, genoſſen.

— — — mit großer Wurzel. S. unten S. 269.

— — vielblättriger, S. oben Amerikaniſcher, S. 249 und Schlangenkraut, S. 265.

Aron.

k) Dicitur etiam *Pythonion*, de eo quod ex Pythonis, Serpentis ſanguine nata feratur; *Typhonion*, quod Typhonis h. e. igneae naturæ ſit: *Crocodilion*, quia amica crocodilis, Θηροφονον, quia cauſticâ quâdam vi occidit animalia eam ſumentia *Ibid.* 268.

l) *Arum Sagittæfolium acaule*, ſ. foliis ſagittatis triangulis, angulis divaricatis acutis. *Linn.* l. c. p, 1369. n 11. *Hort. Cliff.* 345. *Royen.* Lugdb. 8, *Brown.* Iam. 332. Arum amplis foliis, eſculentum *Plum. ſpec.* 4. Ic. 35. Arum minus eſculentum, Sagittariæ foliis, viridi nigricantibus. *Sloan.* Iam. 63. Hiſt. l. p. 167. T. 106. f. 2. Arum minus, Sagittariæ foliis. *Plukn.* Phyto. 149. f. 2, *Onom. Bot.* l. c. 796. *Tourn.* Inſt. p. 159. Nom. Sloan.

Aron. Virginiſcher, Stammloſer, mit Wurfſpies- oder Herzförmigen ſpitzigen Blättern, die Winkel haben. (Onom.) m).

Er hat viel Aehnliches mit der gemeinen Art, und wächßt in ſumpfigen Gegenden Virginiens, iſt bey uns noch eine höchſtſeltne Pflanze, welche die Wilden *Turaſco* nennen. Herr Kalm giebt von ihr folgende Nachricht:

Die Schweine ſind überaus lüſtern nach den Wurzeln dieſes Aron, wovon ſie auch ungemein fett werden; ſie beſuchen daher fleißig die Stellen, wo dergleichen Wurzeln zu finden ſind. Bisweilen wühlen ſie nach ihnen im Schlamm dermaßen, daß man ſie oft mit ihrem ganzen Körper unter das Waſſer hineinfallen, und nur noch etwas weniges von ihrem Hintertheil hervorſtehen ſiehet. Sie wachſen bis zur Dikke gewöhnlicher Mannslenden. Friſch beißen ſie, wie Feuer auf der Zunge; weswegen man ſie unter dieſen Umſtänden als giftig betrachtet, und es in Jndien gar nicht waget, ſie roh zu eſſen. Jhre Zubereitung iſt folgende:

Man ſammlet einen großen Haufen dieſer Wurzeln, gräbt hernach eine lange Grube, bisweilen über 2 — 3 Klaſtern in der Länge, damit in ihr die geſammlete Wurzeln Platz finden mögten. Wenn man die Wurzeln hinein geleget hat, werden ſie alsdann mit der aus der Grube aufgeworfenen Erde bedekket; oben darauf aber wird ein groſſes Feuer angezündet, welches fortbrennen muß, bis man glaubet, daß es genug ſey. Nun wirft man das

m) *Arum acaule Virginicum*, foliis haſtato-cordatis acutis, angulis obtuſis. *Linn.* l. c. p. 1370. n. 13. *Hort. Cliff.* 434. *Gronov.* Virg. 142. *Kalm.* It. 2. p. 253. Deutſch 3 Th. p. 66. &c. *Onom. Bot.* 796. Dietr. l. c. p. 1043. n. 6. N. Sch. d. Nat. l. c. 393. n. 5.

das Feuer bey Seite, gräbt alsdann die Wurzeln aus, und iſt recht begierig, ſie zu verzehren. Sie ſollen, auf dieſe Weiſe zubereitet, eben ſo gut, als die Pataten, ſchmekken.

Die Wilden in Karolina troknen die Wurzeln an der Sonne, und mahlen ſie, um Brod aus derſelben zu bakken. Auch die Blumenkolben ſollen ſie, mit ihren daran ſitzenden Beeren kochen, und als ein liebliches Gerichte verzehren. Die Beeren werden durchs Troknen und Kochen ebenfalls gelinder, und ihr ſcharfer, beißender Geſchmak verſchwindet.

Aron mit großer Wurzel, Stammloſer, mit Schild- und Herzförmigen, ausgeſchweiften, in ihrer Grundlinie entzwey getheilten Blättern n). Er gehört, als eine fortdauernde Pflanze, hauptſächlich in Zeylon zu Hauſe.

— — Zeylaniſcher. S. dreylappichter. S. 254. und den vorhergehenden.

— — Zungenförmiger, o) mit Wurzel treibendem Stamme,

n) *Arum acaule macrorrhizon* foliis peltatis, cordatis repandis, baſi bipartitis. *Linn.* l. c. p. 1369. n. 7. *Flor. Zeylan.* 3 7. Arum maximum macrorrhizon Zeylanicum *Herm.* Parad. 73. T 73. *Raj.* App. 574. *Burm* Zeyl. 34. *Arum* maximum Zeylan. foliis nervoſis *Herrm.* Prodr. 314. Arum max. Zeyl. flore moſchum redolente. *Amm.* Char. 345. *Habara a Herrm.* Zeyl. 63. 71. Arum max. macrorrhizon Zeylan. *Tourn.* Inſt. p. 159. *Onom.* bot. l. c. p. 795.

o) *Arum cauleſcens* radicans, *lingulatum*, foliis cordato lanceolatis, petiolis marginato membranaceis *Linn* l. c. p 1371. n. 21. *Arum tenue ſcandens*, foliis oblongis, petiolis alatis amplexantibus *Brown.* Iam 333. *Arum ſcandens* maximum, flore floreſcenti. *Plum.* ſpec. 4 Ic. 37. Phyllitidi ſcandenti minor & major graminifolia, folio oblongo acuminato, foliorum pediculis alis exſtantibus acutis. *Sloan* Jam 15. Hiſt I. p. 75. T. 27. f. 2. 1. Arum Amer. ſcandens maximum flore flaveſcente, *Tourn.* Inſt. p. 160. *Onom. bot.* l. c. 80.

me, Herz- oder Lanzenförmigen Blättern, auf Stielen, die einen häutigen Rand haben. Eine fortwährende Zeylaniſche Art von Aronswurzel, zu deren ausführlichen Beſchreibung mir die angeführten Engelländer fehlen.

Mit dem Aronsgeſchlechte ſind am nächſten verwandt: Dracontium, Calla und Pothos L. Das erſte werden wir unter dem Namen Zehrwurz, das andere unter Drachenwurz beſchreiben, und das letzte iſt ſchon unter dem Namen Anhängſel im II. B. meines Naturlexikons von S. 589 — 595. vorgekommen und abgehandelt.

Aronsbaum. S. Baumartiger Aron. S. 250.

Aronswurz. S. Aron. S. 245.

Arougheum p). Ein mir unbekanntes Thier in Virginien, das im Anſehen einem Bieber gleichen, aber kleiner ſeyn, ſich, wie die Eichhörnchen auf den Bäumen aufhalten, und ein vortrefliches, in Engelland ſehr beliebtes, Pelzwerk liefern ſoll.

Arpel. Anterich. S. Enten.

Arrak. S. Arak. S. 160. q).

Arraſen. (Ornith.) r). Unter den mancherley Arten von Papagayen war es nothwendig, nach dem Unterſchied ihres

p) S. Bohns Waarenl. p. 52. Jablonsky's Lex. p. 103. Ludovici Kaufm. Lex. I. 893. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 435. *Cathol.* I. 494. N. Sch. d. Nat. I. 398.

q) Cf. Vallm. *de Bom.* Dict. IX. 148. 303. D. Unzers Arzt. 1769. III. 107.

r) *Arae.* Holl. *Aras* Fr. *Arras.* Engl. *Maccaos.* Cf. Berl. Samml. IV. p. 285. Not. *. *Iabl.* 103. *Cathol.* I. 489.

ihres Baues und ihrer Größe gewiſſe Unterabtheilungen zu machen, die beym Artikel Papagay angezeigt werden ſollen. Hier iſt es genug, zu ſagen, daß unter den Arraſen theils überhaupt alle Arten großer, langſchwänziger Papagayen, theils von einigen, beſonders der Braſil. Ararauna, Pſitt. macrourus Ararauna Linn. (Blaugelber Rabe Müller II. 127.) verſtanden werde.

Arrekozerra s). Nach Herrn Bankrofts Beſchreibung ein Indianiſcher Balſam, von einem etwa 30 Schuh hohen Baum, den er aber ſelbſt nie geſehen, weil man ihn nur tief im Lande findet. Die Indianer bringen ihn in Flaſchen zum Verkauf, deren jede 12 Unzen hält. Er hat eine ſchöne gelbe Farbe, iſt von einer ſehr zähen Beſchaffenheit und an Konſiſtenz etwas weicher, als der Tolubalſam, wird aber demſelben gleich, wenn er im Alter mehr Härte bekommen. Er giebt einen ſtarken lieblichen Geruch von ſich, der dem Geruche des Balſams von Gilead beynahe gleichet, und iſt, in den Mund genommen, von angenehm bitterlichen Geſchmakke.

Man kann dieſen Balſam durch die Hitze wohl flüßig machen, aber nicht auflöſen, außer eine ſehr kleine Quantität, entweder in rektifizirtem Weingeiſt, oder in Waſſer; doch nimmt keines von beyden einige Farbe davon an, obgleich der Weingeiſt ſo wohl, als das Waſſer, nach einer langen Digeſtion der vermiſchten Materien, einen bittern Geſchmak davon bekommen. Das iſt eigentlich der Indianer berühmte Wundſalbe, die alle Wunden ꝛc. geſchwinde heilet.

Arſalte. Papilio Arſalte Linn. S. Schwarztreſſe.

Arſchfuß.

s) S. Bankrofts Naturg. von Guiana. p. 52.

Arſchfuß. (Müll.) Colymbus Podiceps L. S. Flußtaucher aus Karolina.

Arſchkitzeln. } Roſa canina L. S. wilde Roſen.
Arſchklammern. }

Arſchröſel. Sorbus aucuparia L. S. Eberäſchen unter Sperberbaum.

Arſchvogel, geſprenkelter (Onom.) Alca arctica L. S. Polarente.

Arſenik t). Dieſes unbändige Gift alles deſſen, was Athem hat, und welches um deswillen blos für das Mineral-

---

t) *Arſenicum*, ſulphur metallicum, fumus odore alliaceo, ſapore dulci, colore albo, ſolubile in aquâ calidâ & aliis liquoribus. *Linn.* S. N. III. p. 117.

Anm. Dieſer ganze Linneiſche Karakter wird im 2 B. der N. Geſellſ. Erz. p. 309. widerlegt. Kein verſtändiger Chymiſte, heißt es daſelbſt, hat je den Arſenik unter die Schwefel gezählet. Daß er weiß, alkaliſch, ſüß, nach Knoblauch riechend ſey, gehört ebenfalls nicht unter die allgemeinen Karaktere. Man hat ja weiſſen, gelben und rothen Arſenik, auch glasartigen, der ſich ohne Geruch und Geſchmak, aus dem äuſſern Anſehen erkennen läßt. Er gleicht undurchſichtigem Schmelzglas, iſt aber brüchiger und ſchwerer. Wie ſoll man aber aus den angeführten Kennzeichen des Arſenikaliſchen Kies, den Kobold, Saffera u. ſ. w. als Arten des Arſeniks erkennen?

Diſſ. ſur l'arſenic qui a remporté le prix &c. par Mr. *Monnet* à Berlin 1774. 8vo v. *Gaz. litt. de* Berl. 74. p. 161. Monnets Abhandlung vom Arſenik. Berlin, 1774. Der Herr Verfaſſer beweiſet hier durch die deutlichſten Beyſpiele, daß der Arſenik ein beſonderes Halbmetall, welches gar nicht von andern Metallen abhänget, auch daß er den Metallen vielmehr ſchädlich, als nützlich ſey. Kronſtedt hat ihn zuerſt recht beſchrieben, und Wallerius den weißen fälſchlich für den reinen gediegenen gehalten. Die Mineraliſation der Metalle wird ihm, nach Herrn Monnet, fälſchlich zugeſchrieben. Der Schwefel iſt der einzige Körper, der dieſe Wirkung

neralreich erſchaffen zu ſeyn ſcheinet, můßen die Metallurgiſten oft wider ihren Willen kennen lernen, wenn ſie es durch das Röſten oder Schmelzen der Erze davon jagen, und die mehreſten Chymiſten ſcheuen ſich, wegen ſeiner giftigen Ausdůnſtungen, wogegen beynahe kein Mittel ſtatt findet, ſich ihm auch nur von weitem im Feuer zu nahen. So furchtbar indeſſen, und ſo gefährlich dieſer Feind aller lebendigen Geſchöpfe ſeyn mag; ſo haben doch die alten chymiſchen Weltweiſen im Mittelpunkte ſeines Körpers eine ſtarke Vollkommenheit vermuthet, und ihm daher ſeinen Namen u) ertheilet.

Die Eigenſchaften des Arſenik ſind überhaupt ſo ſonderbar, die Geſtallten, in welchen er zum Vorſchein kömmt, ſo verſchieden, ſeine Beſtandtheile und Miſchung ſo verſtekt, daß es ungemein ſchwer mit Gewißheit zu beſtim-

---

Wirkung hervor bringt; der Arſenik ſelbſt wird ja durch den Schwefel erſt in ein Mineral verwandelt. Will man dem Arſenik dieſe Kraft beylegen, ſo muß er als ein Kalk dieſe Wirkung hervorbringen, man findet aber da niemals ein Metall mineraliſirt, wo der Arſenik ohne Schwefel enthalten iſt, &c. Cf. *Onom.* Hiſt. nat. I. 787 --788. 793. *Onom.* med. 138. Ludovici Kaufm. Lex. III 511. Jabl. Lex. I 632. D, Krünitz ökonom. Encykl. II. 456. *Lemery* Mat. Lex. p. 160. N. Sch. d. Nat. I. 398. *Vallm. de* Bom. Dict. I. 439. *Bertrand* Dict. des foſſiles I. 53. Mineral. Beluſt. I. 34. D. Pörners allg. Begriffe der Chymie I B. p. 72. II. p. 36. III. p. 6. *Ign.* à *Born* Ind. Foſſil. P. I. p. 138. P. II. p. 143. *Wall.* Miner. p. 228. u. 558. Kronſt. Miner. p. 217. *Carth.* Mineral. p. 56. Sage Anfangsgr. d. Miner. p. 163. v. Juſti Mineralr. p. 96. v. Bomare Miner. II. 22. &c. Skopoli Mineral. 135. *Cathol.* A. p. 510. Karth. miner. Abhandl. II. 102. Fränk. Samml. IV. 113. 116. 117.

u) Arſenik, von ἀρσὴν und νίκη, männlicher Sieg, oder männlich ſiegreich. S. Herr Eller in den Miner. Beluſt. l. c.

beſtimmen iſt, was er eigentlich ſey? und zu welcher Klaſſe mineraliſcher Körper er gerechnet werden müße?

Weil Herr Monnier in ſeiner angeführten Preißſchrift Herrn Kronſtedt als den erſten, welcher das Arſenik richtig beſchrieben, anführet; ſo will ich hier, aus Mangel eigner, mir zu gefährlichen Erfahrungen, die Kronſtedtiſche Beſchreibung zum Grunde legen.

In metalliſcher Geſtalt iſt er zwar ſpröder, aber faſt eben ſo, wie das Bley, gefärbet. In der Luft pflegt er ungemein leicht anzulaufen, und erſt eine gelbe, hernach aber ſchwarze Farbe zu erhalten. Im Bruche zeigt er ſich blättrig; im Feuer iſt er beſonders flüchtig, brennet mit einer kleinen Flamme, und giebt gemeiniglich einen widrigen Knoblauchsgeruch von ſich. Um dieſer Flüchtigkeit willen iſt er ſchwer zu reduziren, und muß allezeit mit andern Metallen vereinigt ſeyn, wenn die Reduktion gehörig ſoll von ſtatten gehen. Dennoch erhält man einen König vom weißen Arſenik, durch eine ſchleunige Schmelzung mit gleichen Theilen Potaſche und Seiſe, welcher aber doch eine Spur vom Kobalde zeiget, aus deſſen Erzte das mehreſte weiße Arſenik heraus getrieben worden. Durch Zuſatz eines brennbaren Weſens ſublimirt er ſich auch in achtſeitige Kryſtallen, die ein metalliſches Anſehen haben, und alsdann iſt ſeine ſpezifiſche Schwere 8308. Der Kalk, welcher ſeiner Flüchtigkeit wegen allezeit wie ein Sublimat muß aufgefangen werden, iſt weiß, und ſehr bald in ein weißes Glas zu ſchmelzen, deſſen Schwere 5000 iſt. Wenn mit dem Kalke der Schwefel folgt, iſt alsdann der Arſenik gelb, brandgelb, oder auch roth, und wird in dieſem Fall Opperment, Rauſchgelb, Realgar genennet.

So wohl dieſes Glas, als der Kalk, ſind im Waſſer und in allen Feuchtigkeiten auflösbar, doch nicht mit

gleicher

gleicher Leichtigkeit aufzulöſen. In dieſem Stükke gleicht er den Salzen; daher man auch den Arſenik, nach Hrn. Kronſtedt füglich zu dieſer Klaſſe rechnen könnte x). Der Arſenikkönig läßt ſich zwar in Scheidewaſſer auflöſen, er iſt aber, weil man ihn ſchwerlich rein erhalten kann, ſondern ihn faſt immer mit allen Metallen vereinigt findet, durch allerley angewandte Auflöſungsmittel, doch noch nicht hinlänglich unterſuchet.

Am giftigſten iſt der Arſenik in Geſtalt eines reinen Glaſes oder Kalkes; weniger gefährlich in Schwefelmiſchungen: denn man findet in den Bergwerken, daß die Arbeiter nicht ſo vielen Schaden vom Arſenikrauch, als vom Rauche des Bleyes zu fürchten haben, und daß gewiſſe Nationen ſich des Rauſchgelbes, in geringer Doſi, als eines Arzneymittels bedienen. Der Arſenik miſchet ſich mit allen Metallen. Die Natur bedienet ſich deſſelben, oft zu ihrer Auflöſung, und er iſt ſehr gern mit Schwefel

x) Der Arſenik kömmt nicht allein in Anſehung der Auflösbarkeit im Waſſer mit den Salzen überein, ſondern er verbindet ſich auch mit dem alkaliſchen Theile des Salpeters, und bildet mit ſelbigem, nach Art der Säuren, ein wahres Mittelſalz, welches der berühmte Marquer in den Mem. des Scienc. de Paris 1746. p. 223. zuerſt entdekt, beſchrieben, und mit dem Namen des Arſenikaliſchen Mittelſalzes beleget hat. Aus dieſem Verhalten des Arſeniks gegen das Feuerbeſtändige Alkali des Salpeters iſt beynahe zu ſchlüßen, daß er unter die ſauren Salze gehöre, oder wenigſtens ein ſaures Salz in ſich enthalte. S. Karth. Miner. Abh. l. c. p. 104. Die meiſten Chymiſten halten den Arſenik für eine Geburt der Salzſäure. S. Waller. Miner. S. 145. ꝛc. Herr Poerner (in ſeiner Anmerk. über Baume's Abh. v. Thon S. 101.) muthmaſſet aus häufigen Verſuchen, der Arſenik beſtehe aus einer Kieſelartigen, mit Salz und Vitriolſäure genau verbundnen Erde, durch welche Verbindung die Kieſelartige Erde eine ganz andre Natur erhalten habe. Cf. Bom. Min. II. 23. not. a.

vereiniget. Er abſorbirt und vertreibet das brennbare Weſen, das die Gläſer färbet.

Die meiſten mineralogiſchen und chymiſchen Schriftſteller haben den Arſenik unter die Halbmetalle geſetzet, weil er 1) eine größere ſpezifiſche Schwere, als die eigentlichen bekannten Salze hat, und in dieſem Stükke mit Metallen und Halbmetallen völlig überein kömmt. Man findet ſogar, daß die arſenikaliſche und ſolche metalliſche Erze, die einen häufigen Arſenik bey ſich führen, die Zinnerze, z. B. eine ſehr beträchtliche Schwere haben; 2) weil der Arſenik, wenn er mit einem brennbaren Weſen, entweder vermittelſt des Schmelzens oder der Sublimation vereiniget wird, einen wahren metalliſchen glänzenden Bleyfarbenen König giebt, welcher ſich aber nicht hämmern läßt, ſondern zerbrechlich und ſpröde ſich zeiget, folglich zu den Halbmetallen gehöret.

Daß der Arſenik nicht, wie Herr von Linné gethan, unter die Schwefelarten gebracht werden könne, iſt ſchon oben in einer Anmerkung, (S. 272. t.) und noch ausführlicher von meinem würdigen Freunde, dem Herrn Bergrath Kartheuſer y) gezeiget worden.

Die mancherley Arten des natürlichen gewachſenen oder künſtlichen Arſeniks, oder vielmehr die mancherley Geſtallten und Namen, unter welchen er erſcheinet, ſind nach alphabetiſcher Ordnung folgende:

Arſenik. Auripigment, Operment, gewachſener gelber Arſenik, rother Bergſchwefel z)

Der

y) In ſeinen Miner. Abhandl. S. 108 ꝛc.

z) *Pyrites* nudus, flavus, micis auratis, *Auripigmentum*. Schw. *Operment*. *Linn*. S. N. III. 113. n. 2. Arſenicum ſulphure & lapide ſpathoſo & micaceo mineraliſatum, minerâ flaveſcente *Auri*

Der Arſenik der Griechen war der Lateiner ihr Auripigmentum. D. Mead beſchuldigt die Schriftſteller, ſie hätten den Arſenik der Alten vom neuern zu wenig unterſchieden, und ſagt von dem in Griechenland, und in Ungarn befindlichen Operment: es beſtehe aus einem blättrigen Gewebe, und enthalte viel Schwefel, weil es entzündbar iſt, und mit ſublimirtem Queckſilber vermiſcht, einen wahren Zinnober giebt. In der Malerey ſey es nützlicher, als in der Arzneywiſſenſchaft, und die Schriftſteller, die eine Verwandlung der Metalle glauben, ſuchten darinn den Stoff zum Goldmachen.

Man findet hievon eine **grüngelbliche Art**, a) und eine **rothgelbe** b), die man beſonders den **rothen Bergſchwefel** nennet. Erſteres fällt in Ungarn und Servien in Stükken, wie ein Daumen groß, gelbgrünlich, und läßt ſich zerreiben; oder auch dunkelgelb, in großen Stükken, wie ein Menſchenkopf, mit etwas Grün durchmiſcht, derb und Schwefelreich, mit Glimmer durchwirket. Das **rothgelbe** wird in Klumpen von unterſchiedener Figur

 und

Auripigmentum. Arſenicum citrinum Dioſc. Plinii &c. v. Bomare Mineral. II. 26. *Arſenic jaune Orpin ou Orpiment.* Αρρενικον Galeni. *Narneth* Serapii. *Zarnikaut*, *Aſfar* Arabum. *Bom.* Dict. VIII. 65. Arſenicum mineraliſatum, ex lamellis flavis, ſplendentibus, imbricatis compoſitum. *Carth.* Min. 57. n. 4. Auripigmentum flavum ſolidum &c. cryſtalliſatum &c. â *Born.* Ind. Foſſ. I. 139. Calx arſenici ſulphure mixta. Kronſt. Min. p. 220. §. 241. v. Juſti Miner. §. 179. *Geoffr.* mat. med. I. 272. Pörners allg. Begr. d. Chymie. I 79. *Lemery* Mat. Lex. 130. *Onom.* med. I. 566. *Onom.* Hiſt. nat I. 790. N. Sch. der Nat. I. 399. n. 5. *Bertrand* Dict. I. 54. II. 87. *Cathol.* A. p. 511. a. b. Britt. Bibl. II. p. 161. Fränk. Samml. VI. 409.

a) Auripigmentum citrinum. *Wall.* l. c. 294. n. 1. Orpiment natif d'un jaune verdâtre Bomare Min. l. c. 26. n. 1.

b) Auripigmentum rubro-flavum Waller. l. c. 2. Orpiment natif d'un jaune rougâtre. Bom. l. c. 27. n. 2.

und Größe gefunden. Das Blaß- oder Zitrongelbe, und ein wenig Lichtroth gefärbte ſiehet man in Stükken einer Fauſt groß, zart, von blättrigem Gewebe, auf dem Bruch etwas zäh und glänzend. Das hochgelbe iſt in kleinen Stükken mit ſchönen rothen Adern durchzogen, ein wenig durchſcheinend und einiger maßen dem gewachſenen rothen Schwefel ähnlich. Es kommen unterſchiedene Sorten gewachſenen Operments aus Engelland, Holland, Deutſchland, Schweden, Italien, u. ſ. w.

Geoffroy ſiehet das gewachſene Operment als eine Zuſammenſetzung Schwefelartiger, merkurialiſcher Prinzipien, eines ſauren Salzes und harziger Subſtanzen an; andere meynen, es beſtehe aus viel Arſenik, etwas Schwefel und Erde c). Das Operment iſt eigentlich die Subſtanz, welche die Alten Gift oder Arſenik, und, wenn ſie es im Tiegel geröſtet hatten, Sandarach nennten, weil es alsdann dem Realgar gleich kam. Vom künſtlichen Operment ſoll unter dem Namen des gelben Arſeniks geredet werden. S. 282.

Vom Nutzen des Operments iſt bekannt, daß man es 1) zur Malerey gebrauchet, und, wenn es auf dem Steine klar gerieben iſt, Orpin zu nennen pfleget; 2) zu Färbung des Holzes, aus welchem zu Rouen Kämme gemacht werden, die ſo gelb ausſehen, als ob ſie von Bux-

---

c) Agrikola, Mathioli und Schröder ſcheinen den künſtlichen gelben und rothen Arſenik mit dem natürlichen verwechſelt, und von der Zeit an ſcheinen die Chymiſten und Naturforſcher eben dieſes gethan zu haben. Ein Irrthum, weshalb ihnen Hofmann einen groſſen Vorwurf macht, welcher ſich vornämlich darauf gründet, weil die mit Fleiß deßhalb von ihm angeſtellte Verſuche dargethan haben, daß das natürliche Auripigment und Rauſchgelb kein ſo ſtarkes Gift ſind, als der künſtliche gelbe und rothe Arſenik. S. Pörner l. c. p. 80.

Buxbaum wären; 3) zu beitzenden Salben der Hufſchmiede; 4) zu einer aus Operment und Kalk bereiteten Lauge, mit welcher man die Orte, wo man Hare ausbeitzen will, beſtreichet. 5) Zum *Rusma* oder *Lusma* der Türken und anderer Morgenländer, gleichfalls die Hare auszubeitzen. Wallerius lehret 6) eine ſympathetiſche Dinte aus 2 Unzen Operment und anderthalb Unzen lebendigen Kalk zu machen. Man läßet es eine halbe Viertel-Stunde in ohngefähr zwölf Unzen Waſſer kochen, hernach nimmt man über Bleyglätte digeritten Weineßig d), und hiermit ſchreibt man auf Papier unſichtbare Buchſtaben. Hält man dieſes über den Dampf der Lauge vom Operment, ſo wird die Schrift augenblicklich ſichtbar und leſerlich erſcheinen. Eben dieſe Lauge dienet auch 7) dem Wein, der ſauer geweſen, und mit Bley, Silberglätte oder ſonſt etwas aus Bley Zubereitetem verſüßt worden, zu probiren e). Einige miſchen auch Operment und Kalizenſtein, in gleicher Menge unter einander, ſtoßen es zu Pulver, machen es mit Eyweiß und einem andern klebrigen Waſſer an, und ſchreiben 8) damit Buchſtaben, die dem Golde ziemlich gleich kommen.

Das Auripigment, wie einige der alten Aerzte gethan, innerlich in Eiterhaftem Auswurf und Engbrüſtigkeit, entweder in Subſtanz, oder auch nur die vom Mund eingeſogne Dämpfe zu verordnen, wird nicht leicht einem jetzigen vorſichtigen Arzt in den Sinn kommen. Die Chineſer haben es zwar auch mit unter ihre Purgiermittel geſetzet; warum ſoll man aber gefährlichen Gift in

d) Acetum lithargyrii.

e) Daher wird auch dieſes Lixivium auripigmenti cum calce vivâ, *Liquor vini probatorius*, oder Wein-Probier-Waſſer genennet.

in eben den Zufällen mit Lebensgefahr verſchlukken, in welchen uns unſchädliche Mittel ſichre Hülfe leiſten können? f) Heißt das nicht eine kleine Gefahr durch eine größere heben wollen? Cf. Rauſchgelb und rother Arſenik.

Arſenik. Opperment, gereinigtes. S. gelber, künſtlicher Arſenik. S. 282.

— — Bergſchwaden. Schwaden g).

Ein Arſenik, der wie ein Rauch oder Dampf in den Gruben herum ſchwebet, und oft ſo häufig, daß manche Bergleute dabey ihr Leben einbüßen. Er iſt mit Schwefel vermengt und Wallerius meynet, wer ſich auf den Schwefeldampf und auf die Bergſchwaden genug verſtände, zugleich aber von den Metallmüttern richtige Begriffe habe, könne daraus am beſten die Zeugung der Metalle begreifen. Denn die Erzeugung der Metalle, ſagt Hr. Eller h), geſchieht in den Klüften der Erde nicht anders, als durch eine beſtändige, ziemlich ſtarke und gewaltſame Ausdünſtung der Wetter oder Bergſchwaden, worinn die hervorgebrachte metalliſche Theile in der Luft hin und her getrieben werden, bis dieſe nach und nach von dieſem Streite ſich loßmachen. Wenn dieſe hernach in die Zwiſchenräumchen einiger Körper in der Nähe des Erzganges einzudringen ſuchen und nur einen zu dichten, undurchdringlichen Quarzkryſtallen antreffen;

---

f) Leg. Geoffroy mat. med. I. p. 274. Pörner l. c. I. pag. 80. 81 &c. beſond. Fränk. Sammlungen VI. B. 409 ꝛc.

g) *Arſenicum* in vapores reſolutum. *Carth.* Miner. 57. n. 1. c. Waller. Min. 291. Arſenicum nat. vaporoſum. Skop. Miner. p. 109. 137. Vapeurs arſenicales mortelles. *Bertr.* Dict. I p. 56. n. 14. *Onom.* Hiſt. nat. I. 793. Hamb. Mag. XVI. 618. ꝛc.

h) In den Mém. de l'Acad. Roy. de Berl. 1753. Cf. Hamb. Mag. XVI. 618.

treffen; ſo zerſtreuen ſie ſich, zerſtöhren einander, und die unvollkommne mineraliſche Materie, die noch übrig bleibt, hängt ſich oft an die obere Fläche dieſer Kryſtallen, unter der Geſtallt kleiner Staubhügelchen von einer ſchönen gelblichten Farbe an, die aber bey der Probe nichts anders zeiget, als eine Miſchung von Schwefel, Arſenik und Eiſen, in Geſtallt einer kieſigten Materie, die man auf Druſen angeflogenen Kies zu nennen pfleget. S. loc. cit.

Arſenik. Bergſchwefel, rother. S. Auripigment. S. 276.

— — Bergwürfel oder
— — Blende, würflichte. } i). Es finden ſich Arten von Blende, die nicht unter die Zinkerze, ſondern unter die Minern des Arſeniks gehören. Beſonders hat man dahin die ſchwarzgraue Blende von groben achtekkigen Würfeln zu rechnen, in welcher ſich noch kein Zink hat entdekken laßen, oder die wenigſtens davon einen ſo geringen Antheil hat, daß man ſie zur Verfertigung des Meßing nicht gebrauchen kann. Doch haben ſolche würflichte Arten der Blende in ihrer Grundmiſchung allemal etwas von Schwefel und Eiſen. Aus Ljusnedals Südergruben.

— — Fliegengift.
— — Fliegenpulver. } S. gewachſener ſchwarzer Arſenik. S. 283.
— — Fliegenſtein.

i) *Arſenicum* ferro mineraliſatum, minerâ teſſulari livido nigrâ? Teſſera arſenicalis. Wall. l. c. p. 295. VI. v. Juſti Mineralr. p. 101. Arſenicum mineraliſatum, cryſtallinum, cryſtallis octoëdris, nigricantibus. *Carth.* Min. 58. n. 8. N. Sch. d. Nat. I. 399. 8. *Onom.* H. *Nat.* 779. *Bertr.* Dict. I 56. n. 11. *Mine d'arſenic cubique. Cathol.* A. p. 510. h. i. Mine d'Arſenic brune cubique. Marcaſite brune & cubique Braunes würflichtes Arſenikerz, würflichte Markaſiten. Bom. Min. p. 15.

Arſenik, gediegener. S. gewachſener. S. 283.

— — gelber, gewachſener. S. Auripigment. S. 276.

— — — künſtlicher od. künſtliches Operment k).

Dieſes künſtliche Operment wird in Deutſchland aus einer Miſchung von 12 bis 15 Theilen geſtoßener Schwefelblumen und einem Theile weißen Arſenik bereitet. Wir bekommen es unter den Benennungen: gereinigtes Operment, oder auch Realgar, nachdem es der Farb oder dem Glanze nach einem oder dem andern dieſer Halbmetalle gleich kömmt. Bisweilen wird auch auf eine weit leichtere Art gelber Arſenik verfertigt. Man bedienet ſich dazu eines Arſenikkieſes, der viel Schwefel bey ſich hat und ſetzet ihn in eine gemäßigte Hitze. Der in dieſem Falle mit dem Arſenik ſehr nahe verwandte Schwefel, macht ihn loß und ſublimirt ihn, indem er ihm eine dunkle oder Lichtgelbe Farbe giebt, welche beyde deſto röthlicher werden, je mehr Schwefel in der Miſchung und je ſtärker der Grad von Feuer war, den beyde ausgeſtanden haben.

Vom gewachſenen Auripigment läßt ſich dieſes künſtliche darinn leicht unterſcheiden, weil jenes in Goldfarbigen, glänzenden, wie Talk theilbaren und leicht zerreiblichen Stükken zuſammen gewachſen iſt, auch auf glüenden Kohlen ſich entzündet und Flamme fängt; welches beym gelben künſtlichen Arſenik nicht geſchiehet l).

Arſenik,

k) Arſenicum flavum. Waller l. c. p. 558. 3. v. Bomare Miner. II. 27. not. a *Geoffr.* Mat. med. I. 282. Britt. Bibl. 71. 162.

l) S. *Geoffroy* l. c. 282.

Arſenik, gewachſener oder gediegener m).

Ein von Erde, Stein und andern Mineralien, reiner Arſenik, in dampfigen, mehlichen, kryſtalliniſchen und andern Geſtalten. Man erkennet ihn an ſeiner Farbe, Rauch und Geruch im Feuer.

— — — Blättriger. S. Scherbenkobalt.

— — — dunkelrother, undurchſichtiger n) — Glaſicht auf dem Bruch, im Handel am gewöhnlichſten. S. rother.

— — — gelber. S. Auripigment. S. 276.

— — — gelblich rother. Cf. Sandarach.

— — — halbdurchſichtiger rother. S. Arſenikrubin.

— — — kryſtalliniſcher. S. Arſenikkryſtallen.

— — — ſchuppichter. S. Scherbenkobalt.

— — — ſchwarzer. Fliegengift, Fliegenpulver, Fliegenſtein, Mükkengift, Mükkenpulver. Arſenikſtein. (Wall). o)

Billig

---

m) *Arſenicum nativum* ſimplex. *Waller*. p. 291. 1. Arſenicum nudum, purum. *Carth. min.* 57. n. 1. *Linn*. S. Nat. III. 117. Kronſt. Min. p. 219. Vogels Miner. 293. 1. Skop. Miner. 136. *Arſenic de mine*, Bom. Dict. VIII. 456.

n) Arſenicum opacum, rubrum. *Arſenic vierge* opaque rouge Bom. Min. II. 29. n. 3.

o) Arſenicum nativum purum, bitumine mixtum, cinereum vel nigrum, fugax. *Arſenicum nigrum*, Arſ. *bituminoſum*. Cadmia bituminoſa Agric. S. Waller. Min. 292. n. 111. Arſenic noir natif, Bom. Miner. 31. n. IV. *Ejusd*. Dict. I. 439.

Bertr.

Billig müßte der ſchwarze gegrabne Arſenik oder ſogenannte Fliegenſtein unter den Minern des Arſeniks oben an ſtehen, weil er in ſeinem ganzen Beſtandweſen lauter Arſenik iſt und folglich im Feuer ganz und gar, ohne irgend ein Ueberbleibſel zurük zu laßen, in Rauch aufgehet. Seine ſchwärzlicht graue Farbe läßt vermuthen, daß er allezeit mit einer brennlichen Materie oder einem harzigen Theile vermiſcht iſt. Seine Geſtallt und Gewebe ſind ſehr unterſchieden. Bald iſt er

1) blättrich, nur wenig dichte und heißt alsdann milder oder loſer ſchwarzer Arſenik p), faſt ſo lokker und ſpröde, als ein mit etwas Brennbarem durch die Kunſt ſublimirter Arſenik, von einer ſchwarzen oder ſchwarzgrauen Farbe; bald iſt er

2) derb q), am Anbruch glänzend, wie gewachſen Bley; und beſchlägt von auſſen bald mit einer ſchwarzgrauen Farbe, bisweilen von einem ſo veſten Beſtandweſen, daß er, wenn man daran ſchlägt, oftmals zu klingen pfleget. Vermuthlich, ſagt Waller, kann das eingemiſchte Harzige den Arſenik, wenn er durch eine unterirrdiſche Wärme ſublimiret iſt, metalliſiren. Es findet ſich dergleichen bey Freyberg und Schwarzenberg im Sächſ. Erzgebirge und

---

Bertr. Dict. p. 56. Poudre volante ou aux mouches. Arſenicum nudum bituminoſum, nigrum. *Carth.* min. p. 57. 3. von Juſti l. c. p. 98. *Onom.* H. Nat. I. 788. N. Sch. d. Nat. I. 399.

p) Arſenicum nigrum friabile. Wall. l. c. 293. 1. Arſenic noir friable. *Bom.* Miner. 32. n. I. v. Juſti. l. c. Arſenicum nat. friabile & poroſum. Kronſt. p. 219. n. 3. *Cathol.* A. 510. d. *Linn.* l. c. 117. Arſen. poroſum. 3.

q) Arſenicum nigrum ſolidum. Wall. l c. n. 2. Arſenic noir ſolide. Bom. l. c. n. 2. v. Juſti. l. c.

und wird daſelbſt mit Unrecht Scherbenkobalt, gemeiniglich Fliegenpulver, oft auch Arſenikſtein genennet. Er muß aber weder mit dem eigentlichen ſcherbichten und Eiſenhaltigen Scherbenkobalt, noch mit dem wahren Arſenikſtein, der ſonſt auch arſenikaliſcher Kies heißet, verwechſelt werden.

Arſenik. Gewachſener weißer, mehlichter. S. Arſenikmehl.

— — Gifterz, ſchwarzes. S. Scherbenkobalt.

— — Giftkies. S. Mißpikkel und Rauſchgelbkies.

— — Giftmehl. S. Weißer Arſenik.

— — Giftwaſſer q). Da von allen ganzen und halben Metallen, die nicht in vitrioliſcher Geſtalt erſcheinen, der Arſenik das einzige iſt, welches im Waſſer kann aufgelöſet werden; ſo wär es zwar möglich, daß es ein dergleichen Waſſer geben könnte: man hat aber davon doch keine zuverläßige Beweiſe. Ohnſtreitig hat es die Güte des für das Leben ſeiner Geſchöpfe wachenden GOttes ſchon ſo geordnet, daß ein ſolches fließendes Gift, wenn es ja wirklich vorhanden ſeyn ſollte, ſich nur in geringer Menge, auch nur an wenig Orten findet. Was man dafür ausgiebt, iſt gemeiniglich nur das vitrioliſche ſtinkende Waſſer, das Herr Wallerius l. c. p. 55. beſchrieben.

— — Hüttenrauch. S. Arſenikmehl.

— — Kalkartiger. S. Arſenikkalk.

— — Kryſtalliniſcher. S. Arſenikkryſtallen.

Arſenik.

---

r) Aqua foſſilium arſenicalis. Waller. Hydrol. p. 73. n. 10.

Arſenik. Kupfernikkel. Röthlich graues Kobalterz. (Le Sage) s).

Dieſes Halbmetall hat unter den Mineralogen ſehr verſchiedene Muthmaßungen in Anſehung ſeiner Haupt-beſtandtheile veranlaßet. Viele halten es für ein beſonderes Metall. Herr Kronſtedt hat es als ein ſolches in den Schwed. Abhandl. 1751 und 1754. zuerſt beſchrieben, auch Herr von Born hat es in ſeinem lehrreichen Foßilienverzeichniß beſonders aufgeführet. Ein gewiſſer Herr Raim t) ſucht es, durch eine Menge von Verſuchen ebenfalls als ein beſonderes Metall darzuſtellen. Die meiſten, als Waller, Kartheuſer, u. a. m. haben es zum Arſenik, Linné, Baumer ꝛc. unter das Kupfer, Herr Sage zum Kobalt, gerechnet. Henkel u) nennet ihn ebenfalls eine röthliche Kobaltminer. Ob er gleich im Baumer als ein mit häufigem Arſenik durchſeztes, rothgelbes dichtes Kupfererz beſchrieben wird, ſo

s) *Cuprum* mineraliſatum arſenicale fulvum. *Nickelum* Nikkel. *Linn.* S. N. III. p. 146. n. 16. Arſenicum rubens cupreum Ed. X. 170. n. 6. Cuprum Nicolai. Vogels Min. 409. Arſenic. fulvum, ſplendens ſ. *Pſeudo*-*Cobaltum*. Woltersd. 28. Arſenicum mineraliſatum informe, particulis rubicundis, nitidis *Carth* min. p. 58. n. 7. Arſ. ſulphure & cupro mineraliſatum, minerâ difformi, aeris modo rubente. Waller. Min. 297. n. IX. Niccolum & Cuprum Niccoli Kronſt. p. 229, 234. Abh. der Schwed. Akad. 1751. und 54. von Juſti l. c. §. 184. le Sage Miner. p. 175. Nicolum mineraliſatum ferro & cobalto, arſenicatis & ſulphuratis. à *Born* Index foſſ. I. p. 146. d. II. 145. Minera arſenici rubra. N. Sch. d. Nat. I. 399. n 9. *Onom.* H. Nat I. 780. *Bertr.* Dict. I. 56. n. 13. *Mine d'arſenic d'un rouge cuivreux.* Minera, arſenici ex flavo rubra. Baumers Mineral. I. 413. II. 250. *Pyrite* ou Mine d'Arſenic rougeâtre. Pſeudo-cuprum. Bom. Min. 16.

t) In diſſert. *de dubiis metallis.* Vindob. 1771. 8vo.

u) In ſ. kleinen mineral. und chym. Schriften. p. 571.

ſo geſteht er doch, daß er Arſenik, Schwefel, Farbenkobalt, Eiſen und Kupfer enthalte, daß man ihn aber, weil das Ausbringen des letzten wegen des damit verbundenen Kobalts, ungemein gehindert wird, lieber unter die Kobalterze zu rechnen pflege. — Ich kann dieſer ſichtbaren Ungewißheit wegen, keinen ſicherern Weg nehmen, als wenn ich die Herren Kronſtedt und von Born zu meinen Führern wähle, welche demſelben eine Stelle gleich nach dem Arſenik und Kobalt angewieſen haben.

Der Nikkel, als ein beſonderes Metall betrachtet, iſt, nach Herrn Kronſtedts Erfahrungen, weiß, dabey etwas röthlich, dicht und glänzend im Bruch, im Feuer ziemlich beſtändig, in der Vereinigung aber mit Schwefel und Arſenik, wovon dieſes Erz einen Ueberfluß hat, ſo flüchtig, daß er beym Röſten in Zweigen anſchießet, wenn man ihn unbeweget läßt. Durchs Verkalchen wird er zu einem grünen Kalke, der ein röthlich braun durchſichtiges oder Hyazinthfarbiges, aber ſchwerflüßiges Glas giebt.

Durch Scheidewaſſer, Königswaſſer und Salzgeiſt wird er leicht, etwas ſchwerer durch Vitriolſäure, aufgelöſet. Alle Auflöſungen werden davon dunkelgrün gefärbet. Der aus demſelben entſtehende Vitriol erhält eben die Farbe; das Kolkothar aber des Vitriols wird durchs Röſten, wie der Niederſchlag aus den Auflöſungen, hellgrün, durch den Salmiakgeiſt werden die Niederſchläge mit blauer Farbe aufgelöſet; läßt man aber die Auflöſung verdunſten, und reduziret den Bodenſatz; ſo erhält man keinen Kupfer- ſondern einen Nikkelkönig.

Gegen den Schwefel hat er eine ſtarke Anziehungskraft, und vereiniget ſich mit allen Metallen, den Merkurius und Silber allein ausgenommen. An letztern

pflegt

pflegt ſich der Nikkelkönig nur veſt anzuhängen, und beyde Metalle liegen allezeit auf Einer Pläne. Der Kobalt hat unter allen die ſtärkſte Anziehungskraft zum Nikkel. Hernach folgt das Eiſen, dann der Arſenik. Der Kobalt und Nikkel können bloß durch eine leichtlich zu bewerkſtelligende Verſchlakkung getrennet werden. Dies Halbmetall behält im Feuer lauge genug ſeine brennbaren Theile, und läßt ſich durch einen ſehr geringen Antheil derſelben leicht reduziren.

Der Nikkel findet ſich

1) in Form eines Kalkes w)

a) mit Eiſenkalk vermiſchet x), grün, wie ein Beſchlag auf Kupfernikkel. Herr Kronſtedt fand zu Normark in Wermeland dieſe Ocher ohne ſichtbaren Kupfernikkel im Thon eingemiſcht, welcher eine Menge gediegenen Silbers enthielt. Herr von Born hat Stükken derſelben vom Harz, von Salzburg und von Rappold bey Schneeberg in Sachſen.

2) mineraliſirt y)

a) durch geſchwefeltes und mit Arſenik vereinigtes Eiſen. Kupfernikkel z). Dieſer hat eine rothgelbe Farbe und iſt entweder α) derb, wie in Sachſen und Thüringen, zu Riegelsdorf und Gipshauſen im Schwarzburgiſchen, oder β) kleinkörnig

w) *Niccolum* calciforme. *Ochra Nicoli*. Kronſt. l. c. 230.

x) *Ochra Niccoli* martialis. Ibid. 231. Ochra Nicoli vireſcens à *Born*. l. c. I. 146. Baumer l. c. I. 415.

y) *Niccolum* mineraliſatum. Kronſt. l. c.

z) *Niccolum* ferro & Cobalto arſenicatis & ſulphuratis mineraliſatum, Cuprum *Nicolai Ibid.* Baumer. l. c.

nig und 2) Schuppenartig, in den Kobaldgruben zu Los in Helſingeland. Hier iſt er auch von hellerer Farbe, als anderwärts. Beyde werden oft mit Leberfarbigen Kieſen verwechſelt.

b) durch Vitriolſäure a). Dieſer hat eine ſchöne grüne Farbe, und läßt ſich aus der Nikkelocher und verwittertem Kupfernikkel heraus laugen. Daß der Nikkel noch nicht von Kobalt und Eiſen frey gefunden worden, hat es vielleicht verhindert, ihn gehörig kennen zu lernen. Auf dem Kupfernikkel b) findet ſich bald ein Pfirſigblütfarbiger, bald ein grüner Beſchlag. Erſter iſt vom Kobalt, letzter vom Nikkel.

Arſenik. Mäuſegift. S. Arſenikerde. S. 299.

— — mehlichter. S. Arſenikmehl. S. 305.

— — Mißpikkel. Würflichtes Arſenikerz. Arſenikkies. Giftkies. Weißer Kies. Waſſerkies. Schwefelreicher Arſenik c)

Nach

a) *Niccolum* acido vitrioli mineraliſatum. *Ibid.*

b) Aus Unwiſſenheit im Latein iſt es geſchehen, ſagt Waller, daß man den Kupfernikkel Cuprum Nicolai genennet hat. Das Wort Nikkel bedeutet hier ſo viel, als unächt, falſch; Kupfernikkel ſoll alſo eine unächte Kupferſtuffe, (minera cupri ſpuria,) bedeuten.

c) Arſenicum mineraliſatum, fragmentis planis nitidis. *Miſpickel.* it. cryſtalliſatum cubicum. *Linn.* III. p. 118. n. 6. 8. Arſenicum metalliforme, ferro mixtum. Kronſt. §. 243. 2 Arſenicum ferro mineraliſatum, minerâ albeſcente, teſſulis vel planis micante *Minera arſenici alba Pyrites albus.* Waller. l. c. p. 295. Sage Miner. 167. *à Born* l. c. I. 140. II. 143. Eſpece de pyrite arſenicale. *Bom. Dict.* I. 439. Arſen. mineral. informe, particulis planis, albis, nitidis. *Pyrites albus. Minera arſenici alba. Carth.* miner. p. 58. n. 6. v. Juſti

Nach des berühmten Henkels Angabe und Verſuchen beſtehet der Mißpikkel aus Arſenik, Eiſen und einer unmetalliſchen rohen Erde. Der Arſenik pflegt in dieſem Gemiſche mehrentheils einen Drittheil, und nicht ſelten die Hälfte ſeines Beſtandweſens auszumachen. Er iſt von einer weißen, bisweilen ins Gelbliche ſpielenden, in der Luft auch ziemlich beſtändigen Farbe. Mit der Zeit pflegt er auf der Oberfläche wohl etwas grün und blaulich zu beſchlagen. Sein Gefüge beſteht aus groben Würfeln oder Blättern, die nach Herrn von Juſti ein grobes metalliſches Korn zu erkennen geben. Er zeigt ſich ſo ſchwer und faſt noch ſchwerer, als ein derber, grobwürflichter Bleyglanz.

Wallerius nennet einen Würfelartigen d) und einen grobglänzigen Mißpikkel e), welcher bey Rittershütte gebrochen wird. Herr Baumer zählet hieher auch die Engliſchen Kieſe, von welchen D. Liſter ſaget, ſie enthielten weiter nichts, als Eiſen, ingleichen den Kies aus der Salbergsgrube, Halleſors, und aus dem weſtlichen Silberberg in Schweden, und die mineram martis ſolarem Haſſiacam zu Groß-Almerode f). Man findet den Mißpikkel in Freyberg, und im Obergebirge

v. Juſti. §. 181. *Onom.* I. 779. 780. Bertr. Dict. I. p. 55. n. 2. Pyrites blanches. *Cathol* A. p. 510. f. 9. N. Sch. d. Nat. I. 399. 7. Baumers Mineralr. I. 450. und 475. II. 269. 283. Henkels kl. miner. Schriften. 574. Pyrite blanche ou Marcaſite par excellence. Mine d'Arſenic blanche. Born. Min. p. 14.

d) Minera arſenici alba teſſularis Wall. l. c. 296. 1. Mine arſenicale blanche cubique. Born. l. c.

e) Minera arſenici alba, planis micans *Ibid.* 296. 2. Mine arſen. blanche à facettes brillantes. Born l. c.

f) S. *Wolfium* in Ephem. N. Cur. Dec. II. An. 7. p. 359. Thiele in diſſ. de minerâ Martis ſolari.

gebirge nicht leicht in Flötzen, ſondern gewöhnlich auf Gängen; zu Freyberg bey groben Geſchikken, als Blende, Schwefel, Glanz und Kupferkies, im Obergebirge bey Zwittern. In der Erde pflegt er nicht, wie die gelben, beſonders die gelblichen Kieſe zu verwittern, weil Arſenik und Eiſen mit einander viel genauer, als Schwefel und Eiſen vereinigt ſind. In der Luft bleibt er unbeweglich und beſtändig. Im Feuer läßt er zwar ſeinen Arſenik gehen, aber langſamer und mit mehrerm Feuer, als der andere Kies den Schwefel. Kronſtedt hat ihn derb, grobkornigt, kryſtalliſirt, in achtſeitiger und prißmatiſcher Figur gefunden. Cf. Arſenikſtein.

Arſenik. Mükkengift. Mükkenpulver. S. gewachſener ſchwarzer Arſenik. S. 289.

— — Nikkel. S. Kupfernikkel. S. 286.

— — Operment. S. Auripigment. S. 276.

— — poröſer. S. gewachſener ſchwarzer, blättriger. S. 284.

— — Rattenpulver. S. Arſenikerde. S. 299.

— — Rauſchgelb. S. rother. S. 292.

— — Rauſchgelbkies g). Ein durch Schwefel und Eiſen mineraliſirter Giftkies, der im Röſten von ſelbſt ein Rauſchgelb liefert, und in den Schwediſchen Gruben von Löfos häufig vorkömmt. Er iſt ſeiner Farbe nach dunkler, als der obige mineraliſirte Giftkies.

Arſenik. Realgar. S. rother. S. 292.

— — — gereinigter. S. gelber künſtlicher Arſenik. S. 282.

T 2 Arſenik.

g) Arſenicum ferro ſulphurato mineraliſatum. Kronſt. p. 221. n. 3. 1.

Arſenik. rother, gewachſener. Rauſchgelb. Realgar h).

Was man eigentlich Rauſchgelb oder auch Realgar nennet, iſt entweder ein gegrabenes oder durch Kunſt bereitetes Mineral, und ganz und gar im Feuer flüchtig. Es beſtehet aus Arſenik und etwas Schwefel, der aber im Verhältniß gegen den Arſenik hier nur wenig ausmachet. Seine Farb iſt mehr oder weniger gelbröthlich, bisweilen halb oder ganz durchſichtig. Das ganz rothe und durchſichtige wird beſſer, nach Herrn von Juſti, rother Schwefel genennet, weil es alsdann größtentheils aus Schwefel beſtehet. Gegrabenes Rauſchgelb rechnet man überhaupt unter die ſeltne Foßilien. Es kömmt bisweilen in Ungarn, ſo wohl im gegrabnen Operment, in kleinen Nieren und Adern, als auf den Klüften eines tauben Geſteines, ferner in Siebenbirgen, in der Türkey, in Schweden, zu Rothendal, Efdal, Oſterdal, auch in Deutſchland zum Vorſchein.

Die

h) Arſenicum nudum, rubrum *Linn.* l. c. 117. n. 4. *Sandaracha* Rauſchgelb. Ibid. Arſenicum nativum purum, ſulphure mixtum, rubrum, vel flavum. *Riſigallum*, *Sandaracha Realgar*. Arſenicum rubrum, flavum. Waller l. c. p. 291. n. II. *Arſenic rouge* ou *Realgar*. Arſen rubrum. Realgar offic. *Sandaracha* Græcorum. *Reſegal* u. *Zarnich Ahmer* Arabum. *Riſigaltum* aut *Reisgal* Veterum. Bomare Miner. II. 28. n. III. *Bom.* Dict Vol. I. 439. & VIII. 66. Sandaraque. *Bertr.* Dict. I. n 56. n. 9. Orpin pur ou rouge. Lemery Mat. Lex 498. Arſen nudum, ſulphure mixtum, fragmentis nitidis glabris, opacis, quod obſcurè rubrum *Sandaraca*, ſeu luteum, *Riſigallum. Carth.* min. p. 57. n. 2. a. b. Sandaraca. à *Born* ind. I. 139. cum variet. von Juſti §. 178. p. 99. Kronſt. §. 241. p. 220. Calx arſenici ſulphure mixta, rubra. *Geoffr.* mat. med. Vol. I. 275. *Cathol.* A. 510. e. Sage miner. 169. *Onom.* Hiſt nat. I. 792. N. Sch. d. Nat. 399. 4. Pörner l. c. Vol. III. 339. Baum. min. I. 475. Kundm. Rar. p. 282.

Die Mineralogen reden

1) von einem gelben Rauſchgelb i), deſſen Grundfarb eine blaſſe Röthe, zwiſchen dieſer aber eine gelbe Zitronfarbe, zeiget.

2) von einem dunkelrothen k)

3) von einem halbdurchſichtigen l), welches man ſelten bey den Krämern, und nur bisweilen in Kabinettern findet. Es hat beynahe das Anſehen eines halbdurchſichtigen Zinnobererzes, und

4) von einem rothen Arſenik, ſo durchſichtig als ein Rubin m) der auch wegen ſeiner ſchönen rothen hellen Farbe, und weil er durchſcheinend und ſtralend iſt, Arſenikrubin oder Schwefelrubin genennet wird.

Den eigentlichen Schwefel- oder Arſenikrubin n) bereitet man mit rothem Arſenik, oder mit Rauſchgelb, das, nach dem Schmelzen und Erkalten eine Durchſichtigkeit erhält, welche demſelben mit Rubin viel Aehnlichkeit ertheilet. Auch gleiche Theile von anderm gewachſe-

 nen

---

i) *Riſigallum* flavum. Wall. l. c. p. 292. 1. Arſenic Vierge d'un rouge jaunâtre Arſen. rubro - flaueſcens opacum; interdùm pellucidum. Bom. Min. II. p 304.

k) *Riſigallum* opacum rubrum. *Wall.* l. c. 2. Arſenic vierge opaque rouge. *Bom.* Min. l. c. p. 29. n. 3.

l) *Riſigallum* ſemipellucidum *Wall.* l. c n. 3. Arſenic Vierge rouge demi - tranſparent. *Bom.* l. c. 2.

m) *Riſigallum* pellucidum. *Wall.* l. c. 4. Arſenic vierge rouge & tranſparent. *Bom.* Min. l. c. n. 1. Pörners allg. Begr. der Chimie. III. p. 6. Rubinus arſenicalis. Rubis arſenical.

n) Arſenic. rubrum. Rubinus ſulphuris. Wall. l. c. p. 558. 4. *Geoffr.* mat. med I. 282 Britt. Bibl. II. 162. Realgar factitium. Bom. min. II. 30.

nen Arſenik und Schwefel können, in verſchloſſenen Gefäßen geſchmolzen und ſublimirt, einen Arſenikrubin geben o)

Unter dieſen Sorten iſt nun die gelbe am giftigſten, die andern ſind es alle nach dem Verhältniß ihrer mehrern Röthe. Sie werden mit dem Operment aus den Gruben gebracht, geben im Feuer einen ſtarken Schwefel und Knoblauchgeruch von ſich und beſtehen in dichten, doch zerreiblichen Stükken.

Das Realgar wird aus dem Chineſiſchen Reich unter allerley Figuren, bald als Trinkgeſchirr, bald als Männerchen, welche ſie Pagod nennen, zu uns gebracht. Hr. Geoffroy p) hält dieſe Figuren ehe für gegoßen, als für geſchnitzet.

Einige meynen, das Realgar ſey nichts anders, als ein, durch das unterirrdiſche Feuer geröſtetes und ſublimirtes Operment q). Die Menge, des von Natur darinn enthaltenen und mit etwas Arſenik vereinigten Schwefels habe einen ſtärkern Grad des Feuers, als das Operment, ausgeſtanden und hieraus habe ſich dann eine bald hellere, bald dunklere rothe Maße, die man, ihrer Farbe halber, Arſenikrubin genennet, erzeuget.

Der

---

o) Das künſtliche und gemeinſte Realgar hält Lemery für eine Miſchung des gelben gemachten Operments und eines arſenikaliſchen rothen, glänzenden Kupfererzes, welches oben Kupfernikkel S. 286 genennet, und welche zuſammen bis zu einer gewiſſen Röthe im gemeinen Feuer kalzinirt worden. Dieſe Arbeit, ſagt Bomare, geſchiehet in Sächſiſchen Bergwerken.

p) L. cit. p. 276.

q) S. Bom. min. II. 30.

Der Gebrauch des Realgar iſt gewöhnlich

1) in der Malerey, wo man es wie Operment reibet und gerade die Stükken, die am höchſten in der Farbe ſind, auswählet.

2) In China und Indien zu Götzenbildern und medizinischen Gefäßen, womit man, als mit einer Seltenheit, Ausländer zu beſchenken pfleget. Realgartaſſen werden von den Aſiatern für eine Univerſalarzney gehalten. In den Abhandl. der Pariſer Akad. der Wiſſenſch. 1703 lieſet man: „daß „die Wirkung des Chineſiſchen Realgars heftiger „iſt, als die Wirkung unſers Europäiſchen Oper„mentes,“ daß aber die Chineſer und die meiſten barbariſchen Völker, die kein beßeres Brechmittel kennen, dieſe Taſſen in eben der Abſicht, als wir die Becher aus Spiesglaskönig, brauchen r).

3) In Europa, wenigſtens vor Zeiten, zu einem ſehr zweydeutigen und verdächtigen Arzneymittel. Dioskorides kennete ſeine beitzende und nagende Kraft. Aber dennoch hat er es nicht allein zum Räuchern in einem lange anhaltenden Huſten, ſondern ſogar in Subſtanz, mit Honig, in Pillen den Engbrüſtigen mit Eiterartigen Auswurf in Meth innerlich angerathen. Selbſt Hippokrates hat, den Sandarach in Mutterbeſchwerung und Huſten vorgeſchlagen. Wie es damals, und unter welchen Umſtänden, es möglich war, dergleichen Gifte, ohne Lebensgefahr zu ertragen, darüber hat Geoffroy s) ſich weitläuftig erkläret. In unſern Tagen bedarf es keiner Warnung mehr vor dem

r) Man leſe den Bom. l. c. p. 31.

s) L. cit. I, 277 ꝛc.

innern Gebrauche ſolcher Mittel. Auch äußerlich iſt es ſchon gefährlich, ſelbiger ſich zu bedienen.

Arſenik. Sandarach. S. rother, S. 292.

Hr. Bertrand t) führet aus einer Abhandlung unſers Hrn. Prof. Pott u) an, daß man die Namen vieler bisher beſchriebner Subſtanzen faſt immer mit einander verwechſele. Seiner Meynung nach beſteht eigentlicher Sandarach bloß aus den rothen Lamellen, die zwiſchen dem Auripigment gefunden werden, und iſt von dem Steyermärkiſchen rothen, durchſichtigen Bergſchwefel wohl zu unterſcheiden. Realgar nennet er alle arſenikaliſche Zubereitungen und mehlichte Schwaden. Rauſchgelb iſt, nach ihm, der künſtliche rothe oder gelbe Arſenik. — Darüber mögen ſich nun die Herrn Mineralogen und Scheidekünſtler unter einander vereinigen!

Arſenik. Scherbenkobalt, Schirbenkobalt, Schirlkobalt, ſchuppichter oder blättriger gediegener, ſchwärzlicher Arſenik, Fliegenſtein, ſchwarz Gifterz w).

Der

---

t) In ſ. Dict. des Foſſils II. 87.

u) *Pott* Diſſ. de auripigmento.

w) *Arſenicum teſtaceum*, nudum, fragmentis convexis concaviſque albidis. *Linn. S. N.* III. p. 117. n. I. *Arſenicum* nativum, particulis impalpabilibus, teſtaceum. Kronſtedt Min. p. 219. §. 239. *Arſenicum* ferro mineraliſatum teſtaceum. *Arſenicum ſ. Cobaltum teſtaceum.* Waller. Min. 295. *Arſenicum* mineraliſatum ponderoſum durum, extùs cinereum, intùs plumbeo colore ſplendens, fragmentis concavis craſſis. *Cartheuſ.* min 57. n. 5. *Cobaltum* teſtaceum. Vogels Min. 294. von Juſti Min. p. 100. §. 180. à *Born* Ind. Foſſ. I. p. 138. le Sage Miner. 166, Pyrite appellée *Arſenic* teſtacè ou de mine Bomare Min. II. p. 16. *Bom. Dict.* VII. 254. VIII. 439. *Cobalt Arſenical* écailleux. *Bertr.* Dict. I. 55.

Onym.

Der Scherbenkobalt gehört ebenfalls unter die Minern des Arſeniks. Der aus dem Sächſiſchen Erzgebirge beſteht gemeiniglich aus lauter Arſenik, und läßt öfters gar nichts, bisweilen aber nur etwas weniges Eiſenſchüßiger Erde zurükke, die nur ſelten dem Glas eine matte blaue Farbe giebet. Auf den friſchen Anbrüchen pflegt er Bleyfarben, zuweilen auch gelblich auszuſehen, die Oberfläche aber von der Luft bald ſchwarz oder ſchwarzgrau zu werden. Er beſtehet aus runden, gleichſam an einander geſetzten Lagen und Scheiben, daher auch der Name Scherbenkobalt entſtanden. Beſſer würde man ihn den Scherbenartigen Arſenik nennen. Wallerius ſagt: er beſtehe aus Lagen oder Scheiben, die, wie an einer Zwiebel, ſich eine um die andre beugten, und, wenn ſie vom Stein geſchieden werden, eine hohle Halbkugel vorſtelleten. Wenn man darauf ſchlägt, ſo klingt es, als ob man auf ein Metall geſchlagen hätte, und er ſcheint bisweilen einem reinen, klaren Meßing zu gleichen. Er iſt ſchwer, läßt ſich wie Bley ſchneiden, und bricht auf dem Harz, in Böhmen in der St. Hubertsgrube, zu Joachimsthal, in Sachſen und in Ungarn.

Der Unterſchied, welcher ſich zwiſchen dieſem Arſenik und dem Kobalt findet, beſtehet beſonders darinn, daß 1) aller Arſenikkies ein gröberes Korn und eine blaſſere Farbe, als der Kobalt hat; 2) der Arſenikkies ein ſchwarzes Glas, der Kobalt ein blaues liefert; 3) erſter keinen König durch das Schmelzen giebt, ſondern durch das Sublimiren, außer dem König vom Eiſenartigen Theil, welcher ſich im Arſenikkies allemal finden läßet x).

Onom. H. N. I. 788. N. Sch. d. Nat. I. 399. n. 6. Baumers Mineralr. I. 474. bey den Franzoſen heißt er auch Caillou arſénique.

x) S. Bom. l. c. p. 17. nota.

Arſenik, ſchuppichter y). In einer ſolchen ſchuppichten Geſtallt findet ſich der gewachsne Arſenik beſonders zu Kongsberg in Schweden.

— — Schwadengift. S. Arſenikerde. S. 299.

— — Schwaden. S. Bergſchwaden. S. 280.

— — Schwalbengift. S. Arſenikerde. S. 299.

— — ſchwarzer. S. gewachſener ſchwarzer. S. 283.

— — Schwefelreicher. S. Mißpikkel. S. 289.

— — Spiegelkobalt, gediegener Arſenik mit ſpiegelnden Häuten z).

Dieſer findet ſich zu Anneberg in Böhmen unter den gediegenen Arſenikminern. Hr. Kronſtedt meynet, die Benennung des Spiegelkobaltes gründe ſich auf den Begriff, den die Erfinder dieſes Namens von beyder Metalle Verwandtſchaft hatten. Sonſt erhält man gemeiniglich nach dem Röſten des Scherbenkobaltes entweder einen Kobaltkalk oder Wißmuth und Silberkörner, aber in ſo geringer Anzal, daß ſie keine Aufmerkſamkeit verdienen.

— — vererztes (Skop.) a). Hierunter wird am a. O. das Auripigment und der rothe Schwefel verſtanden.

Arſenik.

---

y) *Arſenicum ſquamoſum*, nudum, fragmentis micaceis. Linn. l. c p. 117. n. 3. Kronſt. p. 219. §. 239. n. 2. *Cathol.* I. 510. c. Baum. I. c. I. p. 474. n. 2.

z) Arſenicum nativum fiſſuris nitentibus. Kronſt. p. 219. Baumer l. c. I. p. 474. 3. à *Born.* Ind. foſſ I. 138. Arſen. teſtac. fiſſuris nitentibus in Pſeudogalenâ ſquamoſâ, flaveſcente.

a) Arſenicum mineraliſatum Skopoli Mineral. 136.

Arſenik. Waßerkies. S. Mißpikkel. S. 289.

— — weißer } S. weiße Arſenikkry-
— — — Kryſtalliniſcher } ſtallen. S. 304.

Arſenikblumen b), ſind der weiße Arſenik ſelbſt, welcher als eine flüchtige Subſtanz, die ſich durch die Sublimation nicht verändern läßt, ganz aufſteiget. Ganz reiner Arſenik liefert vollkommen weiße, ſchweflichter aber, gelblichte oder auch röthliche Blumen u. ſ. w. S. Pörner l. c.

Arſenikerde. Mäußepulver, Rattenpulver, Schwaben- oder Schwalbengift c).

Dergleichen Erde, worunter viel Arſenikaliſche Theile gemiſchet ſind, läßt ſich im Feuer an ihrem weißen Dampf und Knoblauchsgeruch erkennen. Henkel beſchreibt d) eine dergleichen Mergelartige, graublaulichte, weiche, fettichte, und etwas vitrioliſche Erde, die bey Dresden auf dem beſcherten Glük im Grunde gebrochen. Ludwig e) erwähnet eines arſenikaliſchen Thones, von welchem Bomare vermuthet, daß er Woltersdorfs Arſenicum mineris variis veſtitum ſeyn könne.

Arſenikerz f), wird jede Stein- oder Erzart genennet, in deren Miſchung ſich Arſenik befindet.

Arſenik-

b) *Flores arſenici.* Fleurs d'Arſenic. S. Pörner l. c. II. 36.

c) Arſenicum terrâ mineraliſatum. *Terra arſenicalis.* Waller. Min. p. 297. Arſenicum terræ immixtum. *Carth. min.* 58. n. 9. Baumers Min. I. 476. Henkels Kieshiſt. 611. und kl. mineral. Schriften p. 531 — 533. Kramers Probierk. p. 229. *Terre arſenicale.* Bomare Miner. II. 33. v. Juſti l. c. p. 102. §. 185. *Onomat.* H. N. I. 779. 781. *Bertr. Dict.* I. p. 55 n 8. N. Sch. d. Nat. I. 400. n. 10.

d) In *Ephem. Nat. Cur.* Vol. II. 364.

e) In Terris Muſ. Regii Dresd. p. 124.

f) S. Pörner l. c. II. p. 37. Minera arſenici. Mine d'arſenic.

Arſenikerz, braunes würflichtes. (Bom.) S. oben würflichte Blende. S. 281.

— — würflichtes. S. Mißpikkel. S. 289.

Arſenikgallerte g). Wenn man, ſagt Hr. Bergr. Kartheuſer, die aus Operment mit Salpeterſäure oder Scheidewaßer gemachte Auflöſung des Arſenik in gelinder Wärme abdampfen läßt, wird ſie zu einer Subſtanz, welche das völlige Anſehen einer Gallerte hat, wie ſolches ſchon von dem berühmten Henkel an den a. O. bemerket worden. Für den Arſenik, heißt es bey ihm, wird nichts unter den flüßigen Sachen zu ſeiner Vereinigung ſo geſchikt befunden, als die Säure, beſonders aus dem Salpeter, welche mit dem arſenikaliſchen Theil des weißen Kieſes, des Auripigments, des Kobalts, woraus die blaue Farbe gemacht wird, eine ganz gallertartige Subſtanz hervorbringet. Mehreres hiervon leſe man in des Hrn. Bergr. Kartheuſers min. Abhandl. und in den Abhandl. der Schwed. Akad. der Wiſſenſchaften 1758 p. 269 ꝛc. wo ſich noch mehr Verſuche mit mineraliſchen Gallerten und Gläſern, die ſich auflöſen laßen, befinden.

Arſenikglas nennet Le Sage h) einen gelben durchſichtigen Arſenik, der ſich in den Kobalterzen des Thales Giſton findet.

Arſenikkalk oder Kalkartiger Arſenik i).

Wenn

---

g) Arſenicum in conſiſtentiam gelatinoſam redactum. leg. Kartheuſ. Minerol. Abbhandl. II p 121 — 127. S. Henkels min. und chym. Schriften. S. 44. 45 und f. Unterricht von der Mineral. S. 275.

h) In ſeiner Mineral. p. 168.

i) Arſenicum calciforme Kronſt. Min. p. 219. §. 240. Calx arſenici nuda &c. à *Born* Ind. Foſſ. I. 138. Skopoli Min. p. 136. III. *Choux metallique Bom.* Dict. VIII. 439. Sage Miner. p. 167.

Wenn der Arſenik in Geſtallt eines Kalks erſcheinet, wird er öfters, nach Herrn Sage, auf den äußern Theilen der Erze gefunden. In Ungarn giebt es ein Golderz, worinn man, zwiſchen einem ſolchem Kalk, das glänzendſte, reinſte Gold erblikket. Es iſt in dieſem Erze durch den Arſenik und einen Zuſatz von Eiſen mineraliſiret. Hr. v. Born zeigt am a. O daß bey Schmölnitz in Ungarn dieſer arſenikaliſche Kalk auch in einzelnen achtſeitigen Pyramiden, mit dreyekkigen Flächen kryſtalliſirt auf der Oberfläche des geſloßenen Schwefels gefunden werde.

Dieſer Kalk erſcheint, nach Hrn. Kronſtedt, entweder ganz rein, ohne Vermiſchung k), und ſoll bey Gieshübel in Sachſen loſe gefunden werden. Er ſetzt ſich aber in einigen Gruben an die Wände viel reiner, als dieſer; oder verſteinert (erhärtet). So trift man ihn, doch nur ſelten, in den Oefnungen des Scherbenkobaltes, in weißen, halbdurchſichtigen Kryſtallen, im Andreasberg und in Sachſen.

Den mit Schwefel gemiſchten Arſenikkalk des Hrn. Kronſtedt, habe ich unter dem Namen Auripigment und Rauſchgelb beſchrieben. Hr. Sage gedenkt auch eines künſtlichen Kalkes von Arſenik, welcher durch die Sublimation aus dem Kobalt erhalten wird, aber allezeit einen Theil des Kobaltes mit wegnimmt l).

Arſenikkies. Markaſiten m). So heißen die meiſten weißen Kieſe, deren Theile von Arſenik durchdrungen ſind.

---

k) Calx Arſenici nativa, pura. Kronſt. p. 220. n. 1.

l) S. deſſen Mineral. p. 164. 165.

m) Marcaſites au Pyrites d'Arſenic. Marchaſitæ. Pyritae arſenicales Bomare Min. II. 13.

ſind. S. Mißpikkel S. 289 und Arſenikſtein. Sie nehmen, ihrer Härte wegen zwar Politur an, ſchlagen aber ſchwerlich am Stahle Feuer, und können Luſt und Feuer ohne merkliche Veränderung ertragen. Man bringt es nur durch ſtarkes Röſten ſo weit, ſie weich zu machen und das vererzende Mineral darzuſtellen. Während der Arbeit ſpüret man über dem Feuer einen weißlichen Rauch, der allezeit nach Knoblauch riechen muß. Außerdem würde man ihn, in den erſten Augenblikken, für einen Zinkhaltigen Kies, für Blende, Spiesglas oder Quekſilber anſehen, die alle gleichfals einen weißen Rauch, aber keinen Knoblauchgeruch geben, ſie müßten dann ſelbſt durch Arſenik mineraliſiret ſeyn.

Arſenikkies, grauer. S. Arſenikſtein.

— — ſchuppichter n), mit ungleichen trapeziſchen, bisweilen viereckigen Seiten. Da indeßen die Zuſammenfügung manchmal auch achtekkige Kryſtallen macht, ſo könnte man ihn auch wohl unter die Arſenikkryſtallen rechnen.

— — weißer. S. Arſenikſtein.

Arſenikkönig o). Eine Subſtanz, die vom weißen Arſenik herkömmt und welcher man die Eigenſchaften eines Halbmetalls durch Kunſt ertheilet hat, indem ſie auf gehörige Art mit einer genugſamen Menge brennbaren Weſens vereiniget worden. Er hat beynahe die Farbe des Bleyes, bekömmt in der Luft eine ſchwarze Farbe, iſt ſpröder als Bley, auf dem Bruche blättrich, im Feuer flüchtig

n) Pyrite écailleuſe arſenicale. Pyrites arſenicalis. Bom. l. c.

o) Regulus arſenici. Regule d'arſenic. *Valm. de Bom.* VIII. 439. Le Sage Mineral. 164. Pörners allgem. Begr. der Chym. II. 6—11. legatur *Onom.* H. N. I. 782. Leipz. ökon. Abh. V. 516—520. N. Sch. d. Nat. I. 400.

flüchtig und in ſelbigem am Knoblauchsgeruch zu erkennen. Ein reiner Arſenikkönig brennt in offenem Feuer mit einer kleinen blaulichten Flamme. In Scheidewaßer löſet er ſich mit einer Heſtigkeit auf und kryſtalliſiret ſich. Nach Hrn. Sage findet man ihn ſelten rein; faſt immer mit Eiſen oder Kobalt vermiſchet. Es giebt viel Arten ihn zu machen; weil aber künſtliche Zubereitungen für mein Werk nicht gehören; ſo wird man ſie lieber im **Pörner** l. c. ausführlich nachleſen.

Arſenikkryſtallen. Giftkryſtallen. Durchſichtiger kryſtalliſcher Arſenik. p)

Ein ganz klarer, weißer Arſenik, ſo hell, als ein Glas, wie der, welcher aus dem Sublimate des Kobalts und anderer Arſenikalerze durch die Kunſt bereitet wird. Er iſt aber, als natürlicher Arſenik ſo ſelten, daß Herr von **Juſti** noch zweifelt, ob es wirklich einen ſolchen reinen, von der Natur erzeugten, kryſtalliniſchen Arſenik gebe. **Henkel** will ihn aber doch wirklich ſo gefunden haben. Herr von **Bomare** verſichert ebenfalls, daß er dergleichen in Klüften und an der Firſte der Kobalt- und Wißmuthgruben entdekket. Er hieng Klumpenweiſe, theils häufig, unter der Geſtalt eines weißen mehligen Pulvers, theils aber, wiewohl ſehr wenig, in Kryſtalliniſcher Blättriger Figur, wie der gemachte. Herr Bergrath **Kartheuſer** hat ebenfalls dergleichen aus dem Joachimsthal in Böhmen und Herr von **Born** unterſchiedene ſolche Kryſtallarten aus Freyberg und Johann Georgenſtadt, in ihren Kabinetten aufbewahret.

Arſenik-

p) Arſenicum nudum cryſtallinum, purum *Linn.* l. c. p. 117. Arſenicum nudum purum, cryſtallinum, album, nitidum. *Carth.* min. 57. 1. Arſenicum nativum cryſtallinum *Waller.* l. c 291. 3. v. Juſti l. c. p. 97. §. 175. *Onom.* H. N. I. 793. Arſenic vierge cryſtallin. Bom. Min. H. 25. *Cathol.* A. 510. l. à *Born.* l. c. I. p. 149. u. II. 143.

Arſenikkryſtallen, künſtliche. Weißer Kryſtalliniſcher Arſenik q).

Dieſer wird aus dem Arſenikmehl, vermittelſt eines Zuſatzes von Pottaſche, durch die Sublimation erhalten, als wodurch der Arſenik reiner und kryſtalliniſch, in der Luft aber auch wieder mehlicht wird. Herr Bergrath Kartheuſer findet bey der Kryſtalliſation des Arſeniks verſchiedene Umſtände merkwürdig, als 1) die Figur, 2) die leichte Auflösbarkeit, 3) die ſchnelle, und im Augenblik, während der Niederſchlagung, geſchehende Bildung der Kryſtallen, worüber es aber nöthig iſt, hier den Herrn Verfaſſer l. cit. ſelbſt nachzuleſen, weil ich mich in allem, was chymiſche Verſuche ſind, mit bloßer Anzeige behelfen muß, wenn dies Werk nicht einen Fortgang ins Unendliche haben ſoll.

Arſenikkugeln, ſchwarze r). Dergleichen Kugeln finden ſich öfters in den blauen Gruben, zwiſchen dem Tafelſchiefer. Sie ſind groß, ganz ſchwarz, dicht und hart, meiſtens ovalrundlich, wie gedreht. Sie zerfallen aber unter freyem Himmel in eine Erde.

Arſenikleber s) iſt eine Vereinigung des weißen Arſeniks mit dem flüßigen, Feuerbeſtändigen, vegetabiliſchen Alkali, welche auf dem naſſen Wege vollbracht wird. Von der Art ihrer Zubereitung und ihrer Beſchaffenheit leſe man

---

q) Arſenicum cryſtall. album. Wall. l. c. p 558. n. 2. *Geoffr.* Mat. med l. 282. Britt. Bibl. II. 161. Abh. der Schwed. Akad. VI. 21. N. Sch. d. N. l. 399. *Bom* Dict. VIII. 439. Arſenic blanc. Beſonders Kartheuſ. Min. Abh. II. 110 — 121.

r) Arſenicum Schiſti lenticularis atri. *Globi nigri.* Linn. It. Oel. u. *Onom.* H. Nat. 794.

s) Hepar arſenici. Foie d'Arſenic.

man Pörners allgemeine Begriffe der Chymie, II. B. p. 37.

Arſenikmehl, gewachſenes t).

Der weiße gewachſene Arſenik erſcheint entweder in durchſichtigen Kryſtallen, (S. Arſenikkryſtallen S. 303) oder wie ein weißes Mehl, in Form eines Kalkes. Es ſcheint noch nicht ganz entſchieden zu ſeyn, ob es von einem aufgelößten Arſenik, oder deſſen Beſchlag, oder aus arſenikaliſchen Schwaden, die ſich verdikken, entſtehe?

— — künſtliches, Hüttenrauch u).

Die Arſenikerze, ſagt Waller, werden in der Gifthütte zweymal geröſtet, wobey ſich dann der Arſenikrauch in eine mehr als 100 Ellen lange, horizontale, doch etwas krumme Schorſteinröhre anſetzt und mehlicht ausſiehet. Er wird alsdann aus der Schorſteinröhre geſammlet, und Arſenikmehl genennet. Eben dergleichen Mehl ſetzt ſich auch an die Dekken ſolcher Hütten, wo Arſenikaliſche Erze geröſtet werden.

Arſenikrubin. S. oben rother Arſenik no. 4. S. 293.

Arſenikſtein. Arſenikaliſcher Kies, weißer Kies (Wall.) **grauer oder weißer Arſenikkies.** (Bom.) v)

Nach

t) Arſenicum nativum ſimplex, farinaceum. Waller. Min 291 n. 2. Arſenicum nudum purum, pulverulentum, album. *Carth.* min. 57. I. a. *Arſenic vierge en farine* Bomare Min. II. 25. n. 1. Onom. H. N. I. 793. N. Sch. d. Nat. I. 399. 1.

u) Farina arſenicalis. Waller. Min. 558. n. 1. N. Sch. d. N. I. 398.

v) Arſenicum ferro mineraliſatum minerâ difformi, granulis cinereo-cœruleſcentibus micante. *Minera arſenici cinerea.* Pyrites albus. Cobaltum nonnullorum. Waller. Min. 296.

Nach Herrn Wallerius Aſchgrau, etwas blaulich, völlig dichte, mit glänzendeu Theilchen und Flitterchen. Gegen den Stahl ſchlägt er Feuer mit einem arſenikaliſchen Geruche, wird allmählig in der Luft etwas dunkler, gleicht einem Kobalterz, und wird bey Löſoſen gefunden. Herr von Juſti und die Verfaſſer des neuen Sch. der Natur billigen es nicht, daß hieraus eine vom Mißpikkel unterſchiedene Miner gemacht werde. Weißer oder arſenikaliſcher Kies und Mißpikkel, ſagen ſie einſtimmig, iſt allemal einerley, wenn auch der Kies bisweilen grauer oder klarſpeiſiger ausfallen ſollte. Nach ſorgfältiger Unterſuchung haben ſo wohl der Mißpikkel, als dieſer ſo genannte Arſenikſtein einerley Beſtandtheile, nämlich Arſenik, Eiſen und etwas von einer unmetalliſchen Erde gezeiget. Man hat alſo beyde für einerley Erze zu halten.

Außer den bisher kürzlich beſchriebenen Erzen findet ſich der Arſenik oft mit Kobalt, Wißmuth, Blende, mit verſchiedenen Eiſenerzen, dem Weißerz (Minera cupri alba) Bleyerz, Zinnerz und Silbererz vereinigt; er wird auch noch überdies, ob wohl nur in geringer Menge in den grüngelben und gelben Kupfererzen, Spiesglaserzen, auch ſogar in Feuerveſten Glimmerſteinen, u. ſ. w. angetroffen.

Der Arſenik iſt ein ſehr heftig beitzendes Gift. Er bringet allezeit gefährliche Zufälle und tödliche Wirkungen hervor, er mag innerlich eingenommen, oder äußerlich

---

n VIII. von Juſti Min. p. 101. §. 182. *Pyrite pierreuſe d' Arſenic* ou *pyrite cendrée*. Pyrites lapideo-arſenicalis. Bom. Min. II. 17. La *Pierre d' Arſenic gris*. Cobolt. Pyrite blanche *Bertr.* Dict. I. 56. *Onom.* l. c. p. 780. Arſenicum ſulphuratum mineral. cinereo-cœruleſcens Linn. S. N. III. 118. n. 5. *Wattenkes*. N. Sch. der Nat. I. 401.

lich aufgeleget werden. In der Medizin ſollte man ihn billig nie gebrauchen. Dennoch unterſtehen ſich einige Leute, welche theils in dieſer Wiſſenſchaft nur wenig unterrichtet, theils auch gegen das Leben ihrer Mitbürger ſehr gleichgültig ſind, ihn bey hartnäckigen Wechſelfiebern in kleiner Menge nehmen zu laßen w). In der That heilen die arſenikaliſche Tropfen dergleichen Fieber, aber allemal ſicher auf Koſten der Kranken, die hernach, an ſtatt eines leichten und heilbaren Wechſelfiebers, gewiß die Schwindſucht, oder andere tödliche Krankheiten bekommen.

Die Zufälle durch Arſenik vergifteter Perſonen ſind: heftige Schmerzen in den Eingeweiden, Herzensangſt, Herzklopfen, konvulſiviſche Bewegungen und Lähmung der Glieder, Brennen und Zernagung des Schlundes, Durſt, Fieber, Brechen, kalte Schweiße, Verzehrung oder Zernagung des Magens und der Därme, ſchnelles Auslaufen und Brand im Leibe, der Tod ſelbſt, und geſchwinde Fäulniß nach dem Tode. Bey denen, welche nicht plötzlich ſterben, entſtehen verzehrende Fieber, Dörrſucht, Lähmung, Zittern, und bisweilen Verwirrung des Verſtandes.

Die beſte Gegengifte wider den Arſenik ſind alle in großer Menge genommene verdünnende und mildernde Mittel, als ſchleimichte Subſtanzen, Oel, Milch, fette Brühen u. ſ. w. wenn das Gift noch in den Därmen iſt; wenn ſichs aber bereits in die Gefäße eingeſchlichen hat; ſo müßen vielmehr, nach Herr Geoffroys Rath, Orvieten, Theriak, Otternpulver, Kontrayerven und an-

w) Hr. Geoffroy l. c. I. p. 286. hält in allen Fällen den Arſenik für ein Mittel, das viel ſchlimmer und gefährlicher, als die Krankheit ſelbſt iſt.

dre dem Gift entgegen geſetzte Mittel, auch ſtärkende Arzeneyen und Milch zur Diät verordnet werden.

Von den ökonomiſchen und andern Anwendungen des Arſeniks leſe man die ökon. Enzykl. II. 459. &c.

Artares, (Aſtronom.) S. Skorpion.

Artedie. Artediſche Dolde x).

Dem berühmten Schriftſteller von Fiſchen, Herrn **Artedi** zu Ehren, der auch die Doldengewächſe nach der Verſchiedenheit ihrer Einwikkelungen zu beſtimmen geſuchet hat, erhielt gegenwärtige Doldentragende Pflanze von den Herren von **Linné**, **Ludwig**, **Royen** und **Gesner**, dieſe Benennung. Sie unterſcheidet ſich von den übrigen durch die Federartig ausgeſchnittne Einwikkelung der Dolde. Ihr **Geſchlechtskarakter** iſt folgender:

Die allgemeine Dolde iſt abſtehend, flach, vielfach: die beſondre klein, der allgemeinen ähnlich. Die gemeinſchaftliche Hülle beſteht aus ohngefähr zehn Eyrund länglichen, an der Spitze mit Borſten beſetzten Blättchen, faſt ſo lang, als die Dolde; die beſondre aus zwey oder drey nach außen gerichteten Blättern, und gleich breiten, gefiederten Blättchen, die länger ſind, als die beſondere Dolde. Die allgemeine Krone iſt

x *Artedia* ſeminibus ſquamatis *Linn.* ſpec. Plant. I. 347. *Hort. Cliff.* 89 *Hort.* Upſal 58. *Royen. Lugdb.* 96. *Gronov.* orient. 81. *Thapſia* orientalis, anethi folio, ſemine eleganter crenato. *Tourn.* Coroll. 22 Voy. du Levant. II. p. 173. a. *Gingidium* fœniculi folio *CB. Pin.* 151. Raj. Hiſt. 443. 466. *Gingidium* Rauwolfii. Cam. Hort. 67. T. 16. Anetho ſimilis Planta, ſemine lato, laciniato *IB.* Hiſt. 3. P. 2. p. 7. Dietr. Pflanzenr. 285. Planers Pflanzengatt. I. n. 360. p. 225. *Onom.* Bot. I, 768. *Cathol.* I. 572. N. Sch. d. Nat. I. 401.

iſt ungleichförmig und geſtirnt, mit unfruchtbaren Scheibenblümchen: die beſondre, auf der Scheibe männlich, fünfblättrig; die Blätter eingebogen, herzförmig und aufrecht; die beſondre im Stral ein Zwitter, die Blätter dem Scheibenkrönchen ähnlich, aber das äuſſere gröſſer. Bey allen finden ſich fünf Harförmige Träger und einfache rundliche Staubbeutel. Der kleine Fruchtknoten ſitzt unten im Strale. Die zween Griffel ſind zurükgeſchlagen, die Narben einfach. Die rundlich zuſammengedrukte Frucht iſt am Rande mit Blätterartigen Schuppen beſetzt und in zwey Stükke theilbar. Sie enthält zween länglichte, am Rande mit rundlichen, abſtehenden Schuppen beſetzte Samen.

Die einzige vom Archiater angegebne und von Hrn. Tournefort in ſeinen Reiſen ausführlich beſchriebne Gattung iſt jährig und auf dem Berge Libanon zu Hauſe. Die weißlichte und wenig zaſerichte Wurzel hat in der Dikke nicht viel über eine Linie, aber doch 3 bis 4 Zoll in der Länge. Der Stängel wird ohngefähr zween Schuhe hoch, und treibt nur wenig Aeſte, welche Blätter, wie das Dillkraut haben. Ihre Blumenblätter ſind weiß und ungleich; die Samen haben eine ſchuppichte Einfaſſung. Die Blüthe kömmt im Brachmonathe zum Vorſchein. Der Samen reift am Ende des Auguſts, und wird im Herbſt geſäet.

Artiſchokke y). Der Karakter dieſes Geſchlechtes aus der I Ordnung der XIXten Klaſſe der Pflanzen mit ver-

 wach-

y) Cynara *Linn.* Sp. Pl. II. 1159. Dietr. l. c. p. 934. Planer. l. c. p. 721. n. 1001. Reuß. Comp. Bot. p. 356. n. 319. Jablonsky Lex. p. 105. Lemery Mat. Lex. 310. *Bom.* Dict. I. 442. *Onom.* œc. pract. I. 303. *Onom.* Bot. II. 430. Diks Gartenk. I. 103. *Cathol.* I. 514. N. Sch. d. Nat. I. 402. *Tourn.* Inſt. p. 442. *Bœrrh.* Hiſt. Plant. p. 198.

wachſenen Staubbeuteln und lauter Zwitterblümchen (Syngeneſia Polygamia æqualis) iſt beym Archiater ein bauchiger, wie mit Dachziegeln belegter gemeinſchaftlicher Kelch, deſſen Schuppen zahlreich, rundlich, fleiſchig, an der Spitze mit einem ſchuppichten Anſatz verſehen, der etwas abſtehet, rundlich, Riemenförmig, ausgeſchnitten, und mit einem Stachel bewaſnet iſt. Die zuſammengeſetzte röhrichte, einförmige Krone beſteht aus lauter faſt gleichförmigen Zwitterkrönchen. Das beſondre Krönchen iſt einblättrig, Trichterförmig, die Röhre ſehr dünne, die Mündung aufrecht, Eyrund, fünfſpaltig; die Lappen erſcheinen gleich breit, einer tiefer geſpalten. Die fünf kurze Träger ſind Harförmig, der Staubbeutel Walzenförmig, röhricht, fünfzähnig, und ſo lang, als das Krönchen. Der Fruchtknoten iſt faſt Eyrund, der Griffel Fadenförmig, länger, als die Staubfäden; die Narbe länglicht, einfach und ausgeſchnitten; der Samen einzeln, länglicht Eyrund, vierekkig zuſammen gedrükt, die Samenkrone lang und Stielloß, der Boden borſtig.

Der Archiater hat von dieſem Geſchlechte viererley Arten angegeben.

Artiſchokke, die Franzöſiſche oder gemeine, welche der Golddiſtel gleichet z). **Strobildorn, Erdſchokken,** und ihre

z) *Cynara Scolymus*, foliis ſubſpinoſis pinnatis, indiviſisque, calicinis ſquamis ovatis *Linn.* Sp. Pl. 1159. n. 1. *Gouan.* H. Reg. Monſp. 425. *Ejusd.* Fl. Monſp. 330. *l'Artichaud. La Cardouneta.* *Cynara* foliis pinnatis, laciniis ſerratis *Hort. Cliff.* 394. *Hort.* Upſal. 251.. *Royen.* Lugdb. 135. *Cinara* ſylv. latifolia. *CBauh.* Pin. 384. V. *Scolymus* ſylv. *Lob.* & *Dioſc.* *Carduus* Scolymos ſylv. *Io. Bauh.* Hiſt. III. 51. *Chamaeleonta* Monſpelienſium *Lob.* Ic. 6. *Cinara* ſylv. latif. *Tourn.* Inſt. 442. *Gerardi* Fl. Gallo-Provinc. 182. Holl. *Articiock.* Deutſch Strobildorn. Franz.

ihre Spielarten, die gemeine glatte, gemeine ſtachlichte und Engliſche Gartenartiſchokke. Die gemeine,

Franz. *Artichaut.* Ital. *Cardo, Carcioſi, Artichiocco. Archichocci. Munt.* Aardjewaſſen. 491. *Ejusd.* | Waare Offening der Planten. 370. *Zorn.* Botanol. p 212. Griech. Ἀρτυτικη Σκόλυμος Dioſc. Κακτος Theophr. Κύναρα Galen. Κιφαλωτὸς, ἐγκέφαλος Trallian.

β) Cinara hortenſis aculeata *CB. Pin.* 383. Scolymus Dioſc. *Cluſ. Hiſt.* 2. p. 153.

γ) Cinara hortenſis non aculeata *CB. Pin.* 383. Carduus ſativus ſpinoſus et non ſpinoſus. *Io. Bauh.* Hiſt. III. p. 48. a. *Nonne* Flor. Erf. p. 99. *Haller.* Flor. Ienenſ. Rupp. 187. *Dod.* Pempt. 724. *Hiſt. des Plant. de l'Eur.* 2. p. 702. Span. *Cardo de Comer. Blankaart* Neederl. Herbarius p. 87. Articocalus. Artichokken. *Commel.* Hort. Amſt. p. 54. *Tourn.* Inſt. 442. Scolymus non aculeatus *Tabernam.* Icon. 695. it. p. 1075. *Geoffr.* mat. med. III 511. Blakw. Tab. 458. à *Bergen* Flor. Francof. 259. Weinmann 180. T. 387. *Mathiol.* 496. *Boehm.* Flor. Lipſ. 86.

Dietr. Pflanzenr. 934. n. 1. β. γ Dornichte und Dornloſe Gartenartiſchokke. *Reuſs.* Comp. *Botan* 357. *Onom.* bot. III. 430. und 435. *Onom.* oec. pract. I. 303. Diks Gartenk. I. 103. N. Sch. d. Nat. I. 402. *Cathol.* I. 514. Adelungs Deutſch. Lex. I. 399. Span. *Alarchofa.* Engl. *Artechoke.* Schwed. *Ertskocka.* Dän. *Aerteskok.* Pohln. *Karciof.*

Die große, glatte Engl. Gartenartiſchokke, welche die gröſten Köpfe und den beſten Geſchmak hat, wird beym *Tourn.* in Inſt. R. H. p. 442. Cinara magna, ex Angliâ delata. *Lobel.* Icon. 3 *IB. Hiſt.* III. 51. Carduus ſ. Scolymus maximus, non ſpinoſus. *IB. Pin.* 383. III. Cynara maxima Anglic. Scolymus maj. *Tabern.* Groote Engelſe Artichok. *Comm.* Hort. Amſt. 84. genennet. Hr. Hofr. Schmidlin hat im *Cathol.* l. c. folgende Spielarten angeführet: Artichauts blancs; weiße oder kleine Frühartiſchokken. Artichauts verds; grüne oder gemeine Artiſchokken. Artichauts rouges; röthliche Artiſchokken, welche kleiner ſind, als die gewöhnlichen, und gemeiniglich mit Pfeffer und Salz genoſſen werden. Artichauts violets; violette oder Spätartiſchokken. Art. ſucré de Genes; Genueſiſche Zukkerartiſchokken, welche, ihres feinen Zukkergeſchmakkes wegen, auch roh genoßen werden.

meine, mit Eyrunden Kelchſchuppen und ziemlich ſtachlichten, theils gefiederten, theils unzertheilten Blättern; grüne Artiſchokke.

Dieſe Art iſt als eine fortwährende Pflanze in Sizilien und Italien, auch in einigen Franzöſ. Provinzen wild auf den Aekkern zu finden; ſie wird aber auch bey uns in den Gärten erbauet und in dieſen, durch die Wartung, gewißermaßen verändert. Ihre **Wurzelblätter**, welche die Länge von einem bis anderthalb Fuß erhalten und ohngefähr einen halben Fuß breit werden, ſind überall, beſonders an der untern Seite, mit weißer Wolle bedekket, von unten bis oben in tiefe, eingezakte Einſchnitte getheilet, welche ſich entweder nur ſpitzig endigen, oder, nebſt allen kleinen Zakken, mit einem ſtarken Stachel bewafnet ſind. Zwiſchen dieſen Blättern finden ſich auch bisweilen einige, die mehr ganz, als zerſchnitten erſcheinen. Der ſtarke geſtreifte, wollichte **Stängel** erreicht die Höhe von einem oder zween Schuhen, treibt Aeſte, die ſowohl als der Stängel, ſich mit einem dikken, großen, rundlicht oder länglichtem **Blumenkopf** endigen, deßen **Kelchſchuppen** am untern Theile ſaftig und fleiſchig ſind, mit dem obern Theil aber ſich mehr oder weniger von einander abſondern, eine grünlicht weißlichte oder auch röthlichte Farbe, und bald einen ſtarken, bald einen ſchwachen, bald gar keinen Stachel haben.

Die wildwachſende kennet man vorzüglich an den Stacheln, weil bey den Blättern jeder Einſchnitt mit einem ſtarken, auch jede Kelchſchuppe mit einem noch viel ſtärkern Stachel beſetzet iſt. Der Blumenkopf erſcheint hier auch kleiner, als bey den Gartenartiſchokken. Die gemeine ſtachlichte Gartenartiſchokke iſt eine der ſchlechteſten Spielarten mit bräunlichten, ſtachlichten

Artiſchoke Cinara Scolymus L.

Naturl: III B: Schmidt ſc. Blackw.

Blättern und Kelchſchuppen, deren Schale hart und von herbem Geſchmak iſt. Wenn ſich die Schuppen des Kopfes oder Kelches auseinander begeben und oben weiter ausbreiten; ſo erſcheint endlich in der Mitte die Krone, die aus viel kleinen, blaulicht Purpurfarbenen Blumen beſtehet. Sie ſind fünffach geſpalten, und ſitzen auf einer jungen Frucht, welche hernach zu einem länglichen, etwas dikken Samen wird, der mit einer glatten, Aſchgrauen Rinde bedekt, und mit einer weißlichten Wolle verſehen iſt.

Man weis ſchon, wie allgemein beliebt unter den Küchengewächſen die Artiſchokken ſind; ich darf alſo davon weiter hier nichts gedenken, als daß man in unſern Küchen den Fruchtboden dieſer Pflanze mit dem zunächſt an ihm hängenden Theile der Kelchſchuppen hauptſächlich für die Tafeln zubereitet. Die Art, wie dieſes geſchiehet, imgleichen die Vermehrung und Wartung dieſer Gewächſe hat man in der ök. Encyklop. des Hrn. D. Krünitz umſtändlich nachzuleſen. Die Samenkronen werden für tauglich zu dem ſogenannten Diſteltuch angegeben. (*Geoffr.* und *Onom.*)

Die rohen glatten Artiſchokken ſpeiſet man gemeiniglich, wenn ſie noch zart ſind, mit Salz und Pfeffer. Auf dieſe Weiſe ſchmekken ſie angenehm und ſind auch dem Magen zuträglich. Sie erwekken den verlohrnen Appetit und erhöhen den Geſchmak des Weines. Wenn ſie größer geworden, pflegt man ſie nur gekocht und auf allerley Arten zubereitet zu genüßen. Sie nähren aber wenig und liefern dikke, blähende Säfte; daher man ihnen vielleicht eine zur Wolluſt reitzende Wirkung beylegen wollen. Bey mäßigem Genuß werden ſie wegen der zuſammenziehenden Kraſt, wodurch ſie die Faſern

des Magens ſtärken, leicht verdauet. Die Wirkung, den Harn zu treiben, oder ihn trübe zu machen, und ihm einen übeln Geruch zu ertheilen, hat Rajus ihnen gänzlich abgeſprochen. Von den Ribben der Blätter und von den zarten, weißen Stängeln ſagt man, ſie wären am ſchwereſten zu verdauen, welches aber Geoffroy nur in dem Fall gelten läßet, wenn man allzuviel Butter dazu genüßet. Die Harntreibende Wurzel der Artiſchokken iſt unter abgekochten Tränken und Brühen zu dieſer Abſicht ſehr wohl zu gebrauchen; daher auch einige das Dekokt von dieſen Wurzeln in Klyſtiren, den Harn zu erregen, verſchreiben.

Artiſchokken. Frühartiſchokken, kleine. S. die vorige Franzöſiſche. Not. z. S. 311.

— — Gartenartiſchokken, glatte und ſtachlichte. S. Ebend.

— — gemeine. } S. Ebend.
— — grüne. }

— — Karden, Kardonen, Kardonenartiſchokken. Kardone, deren Kelchſchuppen Eyrund, deren Blätter ſtachlicht und insgeſammt in Querſtükke zertheilet ſind a).

In

a) *Cinara Carduncul*us, foliis ſpinoſis, omnibus pinnatifidis, calycinis ſquamis ovatis. *Linn.* Spec. Pl. II. 1159. n. 2. *Cinara* foliis pinnatis, foliolis oblongis, indiviſis, caule ſpinoſo. *Sauv.* Meth 239. *Cinara ſpinoſa*, cujus pedunculi eſitantur CB Pin. 383. IV. *Cinara* ſpinoſiſſima. *Scolymus* Dioſc. et *Cactos* Theophr. et Mathiol. *Cardones* Caeſalpin. *Carduus hort.* quem *Cardum* vulgò. Camer. Scolymus aculeatus *Tabern.* Ic 696. et Hiſt. 1075. *Tourn.* Inſt. 442. *Gouan.* H. R. Monſp 425. 2. *Ejusd.* Flor. Monſp. 330. n. 2. *Commel.* Hort. Amſt. 84. Holl. *Cardons Onom.* Bot III. 433. N. Sch. d. Nat. I. 403 n. 2. *Bom.* Dict. II. 384. *Cardons. IB. Hiſt.* III. 48.

In Kandien werden die Kardonen wild angetroffen. Vielleicht ſind ſie aus der gemeinen entſtanden, wie ſchon Joh. Bauhin erinnert. Ihre Blätter ſind alle der Länge nach in viele Lappen tief eingeſchnitten, die Lappen mit Stacheln beſetzet, aber nicht eingezakt, ſondern, wie Sauvage vorgiebt, vollkommen ganz, auch der Stängel ſtachlicht. Der Blumenkopf iſt viel kleiner, als an der vorigen. Die Blumen zeigen ſich im Anfange des Heumonathes; die Blumenkronen und Staubwege haben eine dunkelblaue, die Staubfäden eine graue Farbe.

Beyde Arten, die vorige und gegenwärtige unterſcheiden ſich beſonders in Anſehung des Gebrauches. Bey den gemeinen Gartenartiſchokken findet man beſonders den untern Theil der Kelchſchuppen und das Blumenbette ſaftig, fleiſchicht und eßbar; bey den Kardonen aber nicht ſowohl die Frucht, als nur allein die mittelſte ſtarke Ribben der Blätter.

Die Samenkrone iſt, wie von der gemeinen Artiſchokke, zum Diſteltuche tauglich. Die zarte Stängel werden geſotten, mit Oel und Eßig, oder auch als Zugemüße verſpeiſet. In Italien genüßet man die Blumenköpfe roh mit Baumöl, Eßig, Salz und Pfeffer. Bey uns werden ſie gemeiniglich im Waßer abgeſotten, mit Fleiſch- und Butterbrühe gekocht oder auf andere Weiſe zugerichtet. Den übeln Geruch des Harns hat Hr. von Linné beſonders nach dem Genuß der Kardonen bemerket, welche hingegen den Geſtank des Mundes verbeßern, auch den garſtigen Geruch vertreiben ſollen, der ſich bisweilen unter den Achſeln äußert. Die Blüthen, in der Sonne getroknet, gebrauchen die Spaniſchen und Franzöſiſchen Bauern, die Milch damit zu laben. Den Artiſchok-

tiſchokkenwein empfehlen die Neuern b), als ein kräftiges und bewährtes Mittel wider die Waßerſucht. Man pflegt hierzu die am Stängel ſitzende Blätter, ohne ſie vorher zu waſchen, in einem reinlichen Mörſel zu zerqueſchen, den Saft auszupreßen, und ihn mit eben ſo viel Madera oder anderm Weine zu vermiſchen c).

Artiſchokken, niedrige mit Pfriemenförmigen Kelchſchuppen und ſtachlichten, in Querſtükke zertheilten und auf der untern Fläche filzichen Blättern. Die Spaniſche wilde (Onom.) d).

Sie wächßt hauptſächlich in Andaluſien und an der Afrikaniſchen Küſte, hat einen Stamm, kaum ſo lang, als die Blätter, eine fortdaurende Wurzel, länglicht Eyrunde, abſtehende Kelchſchuppen. Der Stamm iſt übrigens ſtärker, als bey allen übrigen Arten, die Pflanze ſelbſt aber viel kleiner, als die andern. Sie hat

b) S. N. Samml. auserleſener mediz. Wahrnehm. VIII B. S. 68.

c) Von Vermehrung der gemeinen und Kardonenartiſchokken leſe man, außer der Encyklopädie, den N. Sch. d. Nat. l. c. 404—406. Diks Gartenk. l. c. *Onom. Bot.* l. c. Erharts Pflanzenh. III. 32. XI. 98. Beſonders Hann. Mag. 75. p. 373 &c. und 395 &c. Wie die Mäuſe davon abzuhalten? S. Berl. Samml. I. 467.

d) *Cinara humilis*, foliis ſpinoſis pinnatifidis, ſubtùs tomentoſis, calicum ſquamis ſubulatis. *Linn.* l. c. n. 3. *Cinara* ſylveſtris Boetica *Cluſ* Curioſa 35 et *Tournef.* Inſt. p. 442. *Carduus Tingitanus* flore magno coeruleo, folio Atractylidis diviſurâ, ſubtùs incano, ſpinis durioribus horrido. *Plukn.* Alma. Tab. 81. f. 2. *Carduus* humilis Tingitanus coeruleus, magno ſtrobilo, tenuius laciniatus. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 158. Cf. *Carduus* Andeluſiacus Plukn. Alm. 85. T. 19. *Moriſſ.* Hiſt. III 158. *Gouan.* Hort. Reg. Monſp. 425. 3. Dietr. l. c. n. 2. *Onom.* Bot. l. c. 434.

hat mit der vorigen zwar viel Aehnliches, aber keinen ſo fleiſchigen Fruchtboden.

Artiſchokken, röthliche. S. Franzöſiſche not. S. 310.

— — Spätartiſchokken. S. not. z. S. 311.

— — Spaniſche wilde. S. niedrige. S. 316.

— — Stammloſe, mit gefiederten, unbewehrten und auf der obern Fläche glatten Blättern. Oder

— — Türkiſche e). Eine fortwährende Art, welche in der Barbarey zu Hauſe gehöret, und Samenkronen hat, die eben, wie bey den vorigen, zu Diſteltuche taugen f).

— — violette. S. Franzöſiſche. not. z. S. 311.

— — weiße kleine. S. Ebend.

— — Zukkerartiſchokke. Genueſiſche. S. Ebdſ.

Artiſchokkenblattlaus. S. Blattlaus.

Artiſchoknelke. S. Nelken.

Artoffeln, Tartuffeln. S. Erdäpfel.

Aruv. S. Fichte.

Arve. Arvel. S. Bergzirbelbaum.

Arvelen. Arven. S. Zirbelnuß.

Arzel heißt, nach dem Jablonskyſchen Lex. S. 108 ein braunes oder ſchwarzes Pferd, welches am rechten Hinterfuß

---

e) *Cinara acaulis*, foliis pinnatis inermibus, ſuprà glabris. *Linn.* l. c. 1160. n. 4. *Cinara* acaulos Tunetana, *Tafga* dicta, magno flore, ſuavitèr olente. *Tillen.* piſ. 41. T. 20. Dietr. l. c. n. 3. *Onom.* Bot. l. c.

f) Die *Cinara* ſylv. cretica *CB. Pin.* 384. VI. Agrioancinari *Belli* epiſt. ad Cluſ. 2da. *Tourn.* Inſt. 443. ſcheint Bauhin ſelbſt mit der niedrigen für einerley zu halten.

terfuß ein weißes Zeichen hat, und von Abergläubiſchen für unglüklich im Kampfe gehalten wurde.

Arzneynuß, Franzöſiſche. Cerbera Manghas L. S. Manghas: oder Schellenbaum.

Aſa. Aſant, ſtinkender. S. Ferulkraut.

— — wohlriechender. S. Benzoe.

Asbeſt g). In ſo fern im II B. S. 332 u. ſ. f. unter dem Artikel Amiant ſchon die Aehnlichkeit beyder Steinarten angezeiget worden, iſt hier vom Asbeſt nichts mehr, als die alphabetiſche Beſchreibung der Abänderungen übrig, die man bey den mineralogiſchen Schriftſtellern unter dieſem Namen antrift.

— — ächter. So nennet Hr. Woltersdorf den oben beſchriebnen Bergflachs S. II B. p. 343.

— — Aehrenasbeſt. } Spreuſtein h). Dieſer Stein
— — Aehrenſtein. } iſt ſchon im I Bande S. 410 und 411 hinlänglich beſchrieben worden.

— — Bergduhn. S. falſcher Asbeſt. S. 319.

Asbeſt.

---

g) *Linn.* S. N. III. p. 56. Nota. *Genus Amianti* fibris rectis à genere *Asbeſti* fibris intricatis deberent equidem ſecundum ſtrictiores regulas ſyſtematicas diſtinctim tradi; cum verò utriusque ſpecies parciſſimè occurrant, plurium votis ſatisfaciendo combinavi. Waller. Mineral. p. 191. *Asbeſtus*, *Amiantus*. Bomare Mineral. I. p. 104. *Asbeſte ou Amiante. Onom.* H. N. I. p. 820. Schröters Lithol. Lex. p. 96. Ludovici Lex. I. p. 912. *Abeſten*, *Abeſum*, *Albeſten*, Asbeſtes, Asbeſton, Asbeſtus. Kranzens Grönl. I. 74.

h) *Asbeſtus* fibris ſparſis. *Lapis aceroſus* Waller. l. c p. 194. ſp. 154. *Talcum aceroſum* ſeu ſolidum, particulis aceroſis ſparſis, rigidis. Schwed. *Sädslag. Linn.* l. c. p. 54 n. 12.

Asbeſt. Büſchelasbeſt. Straußasbeſt i).

Er beſtehet nach dem Wallerius, aus Haufenweiſe gelegten und aus verſchiedenen Punkten ſtralenden Fäden. Die Bergleute zu Sahlberg in Schweden pflegen ihn Wachholdererz oder Wachholderſtraucherz zu nennen. Bisweilen hat man in ihm auch etwas Bley und Silber entdekket. In der Onomatologie wird verſichert, er finde ſich auch bey Nürnberg, als ein harter Stein, welcher aus vielfach in einander geflochtenen Faſern, wie die Steinverhärtungen oder Tophi der Birken, beſtehet.

— — erdichter. S. unreifer.

— — falſcher, unächter, Federalaun, Federamiant unächter, Federasbeſt, Federweiß, Bergduhn k).

Dieſer Stein beſteht aus weißen, glänzenden, parallelen Fäden, die ſehr ſcharf ſind, ſich zwiſchen den Fingern

---

i) *Amiantus implexus*, vel ſolidus, faſciculis fibrarum contortis, rigidis. *Linn.* l. c. p. 57. n. 10. Schwed. *Fol. Ejusd.* S. N. 1748. p. 157 n. 10. Talcum fibris rigidis faſciculatis intortis. Fleiſchmuskelartiger Stein *Cartheuſ* miner. p. 17. n. 6. Asbeſtus filamentis diverſimodè flexis, faſciculatis, duris v. Bomare Miner. I. 106. *Asbeſte en bouquets ou faſcié.* Asbeſtus faſciculatus *Onom.* l. c. I. p 522.

k) *Amiantus plumoſus* vel fibroſus, fibris ſeparabilibus, flexilibus, fragilibus, papposis. Schwed. *Bergdun. Linn.* l. c. p. 55. n. 2. Vogels Mineral. 171. Asbeſtus fibris parallelis fragillimis, vix ſeparabilibus. *Asbeſtus plumoſus, alumen plumoſum. Waller.* p. 192 ſpec. 151. *Asbeſtus* filamentis longitudinalibus, friabilibus, nitidis. *Cartheuſ.* p. 17. n. 2. *Faux-Asbeſte. Faux-Alun de Plume.* Pſeudo-Asbeſtus plumoſus offic. Bomare Mineral. I. 105. Asbeſtus fibris parallelis fragillimis, vix ſeparabilibus. Woltersdorf l. c. p. 23. Amianthus plumoſus. Gerhards Beytr. l. c p 371. Skopoli Foßil. p. 16. *Bertr.* Dict. p. 24. *Onom.* l. c. p. 824. Neue Geſellſch. Erz. II. p. 87. 88. *Muſ. Teſſin.* 23. n. 2. Bergſjun.

gern zerreiben laſſen und einen Seidenartigen Glanz haben. Wegen der Kürze der Faden und ihrer Zerbrechlichkeit, ſchikt er ſich nicht zum Weben. Vom unreifen Asbeſt unterſcheidet er ſich dadurch, daß man ſeine weiße Faſern, ohne ſie zu zerbrechen, gar nicht von einander trennen kann. Auf die Haut geſtreuet, erregen dieſe zerbrokkelte Faſern ein heftiges Jukken, wie kleine Nadelſpitzen; daher ſie der Archiater für einen ſtarken Reitz hält, wenn ſie auf paralytiſche, gelähmte Glieder geſtreuet werden. Innerlich wär es eine Thorheit, Gebrauch davon machen zu wollen. Man hat es zwar ſchon bis zu einem Skrupel, ohne ſonderlichen Schaden, eingenommen — aber wozu dienen dergleichen Verſuche, Steine zu Arzney machen zu wollen? Ueber dies weis man l), daß Jemand, welcher vermuthlich ſeiner Geſundheit überdrüßig war, vierzehn Tage hinter einander alle Morgen ein Quentchen Federweis einnahm, und, nach erfolgtem Blutſpeyen, ſeine Thorheit mit dem Leben bezahlen mußte.

Der Name des unächten Federalauns, den das Federweiß in ſehr uneigentlichem Verſtande führet, wird nicht leicht eine Verwechſelung mit dem eigentlichen Feder- oder Haralaun veranlaßen, wenn man hierbey nachleſen will, was im II. Bande S. 22 von den Alaunfedern geſagt worden. Am wenigſten läßt ſich vermuthen, daß man ſich unter dieſem Steine jemals das Alumen plumoſum der Chemiſten oder des Baſilii Valentini wird gedenken können, welches aus Arſenik mit Vitriol gemacht und allerdings das ſtärkſte Gift in der ganzen Welt iſt.

Den eigentlichen Federasbeſt findet man in Böhmen, wo er halbvermodertem Holze gleicht, in Lappland, Norrwegen, Lyonnois u. ſ. w.

Asbeſt.

l) Aus den *Ephemer. Acad. Nat. Curioſ.* Vol. III. 224.

Asbeſt. Federalaun, unächter.

— — Federamiant. }
— — Federasbeſt. } S. falſcher Asbeſt. S. 319.
— — Federweiß. }

— — glaſichter. S. Glasamiant. II B. S. 348.

— — holziger, Holzamiant, unreifer Amiant. S. unreifer Asbeſt. S. 322.

— — reifer m). Er beſtehet aus Lichtgrauen, parallelen, etwas zähen Faden, die ſich trennen laßen, mit der Zeit ihre Farbe in freyer Luft von ſelbſt verändern und braun werden. Es läßt ſich zwar aus dieſem Asbeſt ebenfalls Papier und Leinwand machen; er muß aber vorher klein geſtoßen und wohl durcharbeitet werden. Bey dem allen behält er die Unbequemlichkeit, daß er im Waßer ſinkt und ſpröde bleibet. Hierdurch unterſcheidet er ſich vorzüglich vom Bergflachs.

Hr. Kronſtedt und unſer Hr. Oberbergrath machen ihn zu einer Abänderung vom Bergflachs. Der erſte nennet ihn Eiſenſchüßigen, brüchigen Bergflachs von grünlicher Farbe, den er in Baſtnäsgrube bey der Riddarhütte gefunden, und als die gewöhnlichſte Gangart der Kupfererze beſchreibt, welche ſich bey der erſten Schmelzung in ein halbdurchſichtiges Eiſenglas verwandelt. Der Hr. Bergrath nennet ihn Bergflachs oder Bergduhn mit etwas ſpröden Faſern, und führet dabey, als gleichbedeutend, Linnei Beſchreibung vom falſchen

---

m) *Asbeſtus* filis parallelis, tenacioribus, ſeparabilibus. *Lapis abyſſinus*. Amiantus *Waller*. l. c. p. 192. ſp. 149. *Asbeſte mûr*, Asbeſtus maturus. v. Bom. Mineral. l. c. p. 104. *Onom*. I. 21. abyſſinus lapis. Kronſtedt l. c. p. 109. §. 105. Gerhards Beytr. I. 369. b. Vogel §. 105. n. 2.

falſchen Asbeſt oder Federweiß an. Sollten wohl dieſer falſche, der reife Asbeſt und Bergflachs wirklich bloße Abänderungen ſeyn können?

Asbeſt. Sodſchlag n) heißt im Kronſtedt nach dem Schwediſchen, ein, aus zerbrochnen Steinen und zuſammengeſetzten Faſern beſtehender, Eiſenſchüßiger Asbeſt von hellgrüner Farbe, den er in Baſtnäsgrube gefunden.

— — Spreuſtein. S. Aehrenſtein. S. I B. S. 410.

— — Sternasbeſt o). Seine Faſern gehen von einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt aus, und pflegen gleichſam einen Stern zu bilden. Bisweilen auch, wenn ſie Büſchelweiſe geordnet ſind, von unterſchiedenen Mittelpunkten auszulaufen. S. Glasamiant II B. S. 348, wo er als ein Kronſtedtiſcher und Gerhardiſcher Baſalt mit angeführet worden.

— — Strausasbeſt. S. Büſchelasbeſt. S. 319.

— — unächter. S. falſcher. S. 319.

— — unreifer, erdichter, holziger, Holzamiant, unreifer Amiant, unvollkommner Asbeſt p).

Dieſer

n) Asbeſtus fibris conſtans abruptis et conglutinatis Kronſt. l. c. p. 110. §. 106.

o) *Asbeſtus* fibris é centro radiantibus. *Asbeſtus ſtellatus.* Waller. Min. p. 193. ſp. 152. *Asbeſte étoilé* v. Bomare Min. l. c. p. 106. *Asbeſtus* filamentis divergentibus vel *ſtellatus. Cartheuſ.* l. c. p. 17. n. 5. *Onom.* l. c. p. 822.

p) *Amiantus immaturus*, fibroſus, fibris connatis-angulatis, rigidis, opacis. *Linn.* l. c. p. 55. n. 4. Vogels Min. 171. Asbeſtus fibris parallelis durioribus, non ſeparabilibus. *Waller.* l. c. p. 192 n. 150. Asbeſtus filamentis longitudinalibus ſubdiaphanis, duriuſculis, ſemimembranaceis. *Cartheuſ.* p. 17. n. 2. *Asbeſte non mûr.* Asbeſtus immaturus. v. Bomare l. c. p. 105. Skopoli Foßil. p. 16. Onom. l. c. p. 823. 824.

Dieſer Asbeſt beſtehet aus Seidenartigen, parallel an einander liegenden Faſern, die ſo genau unter ſich verbunden ſind, daß man ſie nicht wohl trennen kann. Insgemein ſitzt er an einem andern Stein veſte, welcher durch dieſe Abänderung des Asbeſts, wie durch ein zartes Horn, ſich wahrnehmen läßt. Wallerius hat einen grauen q), grünlichen r), halbdurchſcheinenden s), und ſchwärzlichen t), unreifen Asbeſt angeführet. Die Stükke dieſes Asbeſts erſcheinen auswärts glatt, glänzend und ganz zuſammenhängend, innwendig aber faſericht.

Zu den unvollkommnen oder unreifen Asbeſtarten gehört ohnſtreitig auch

1) Der erdichte Asbeſt u), welcher bey Magdeburg in den Felſenritzen angetroffen worden, und vermuthlich die Mutter der meiſten übrigen Arten vorſtellt, weil er aus einem noch nicht völlig zur Steinhärte gediehenen Thon zuſammen gebakken iſt, welcher ſich in gleichlaufende Querfaſern angeſetzt hatte.

2) Der Holzige Asbeſt, Holzamiant, welchen auch einige den unreifen Amiant nennen x).

Eine graue, braune oder ſchwärzliche Art vom unvollkommnen Asbeſte, deſſen Fiebern den Holzfa-

 ſern

q) Asbeſtus immaturus cinereus; r) viridis; s) coriaceus ſubdiaphanus; t) niger.

u) *Amiantus terreſtris* fibroſus, fibris ſubargillaceis. *Linn.* l. c. p. 56. n. 5. *Muſ. Teſſin.* p. 22. n. 5.

x) Asbeſtus filamentis longitudinalibus, duris, firmiter connexis, nitidis, *Lignum* referens. *Cartheuſ.* p. 17. n. 1. *Pſeudo-asbeſtus* fibris lignoſis duris. Woltersdorf l. c p. 23. *Asbeſte ligneux*, v. Bomare Min. p. 107. Skopoli l. c. p. 16. Gerhards Beyträge I. 372. *Amiantus ligneus*, vel fibris rigidis ligneis inſeparabilibus, parallelis, Vogels Mineralogie 171.

ſern gleichen und ſo veſt mit einander vereinigt ſind, daß man ſie faſt nicht von einander trennen kann. Der Herr Bergrath Skopoli, welcher in Oberſteyermark dieſen Asbeſt antraf, behauptet, daß er im Feuer faſerichter werde. Unſer Hr. Oberbergrath hat ihn bey Koſemitz, auch bey Zöplitz, und an beyden Orten im Serpentinſtein, gefunden. Er hält ihn ebenfalls für eine bloße Abänderung des unreifen und des Büſchelasbeſtes.

Asbeſtjaſpis y). Hr. von Juſti hatte dieſe zuſammengeſetzte Jaſpisart in der Grafſchaft Mannsfeld entdekt und ausführlich beſchrieben z). Der Stein iſt faſt Blutfarbig, dunkelroth, allenthalben mit einem blaßen Grün vermiſchet, auch bisweilen mit weißen Flekken bezeichnet. Die rothen und grünen Flekken ſind oft von der Größe eines Guldens. Nicht ſelten machen die grünen einen langen Streifen, mehr als einen Zoll breit, nach der Länge des ganzen Steines. Oft ſind auch beyderley Flekken etwa nur von der Größe der Linſen, und an dieſer Art ſcheinen, bey dünnen Stükken, die grünen Flekken ein wenig durchſichtig zu ſeyn. Ueberhaupt beſtehen dieſe aus Asbeſt, und wegen dieſer Einmiſchung des Asbeſtes iſt auch bey dieſem Jaſpis keine reine, glänzende Politur anzubringen. An einer Abänderung dieſes Steins erſcheinen die Asbeſtſtreifen und Flekken gelbgrünlich auf einem dunkelgrünen Grunde. Ich beſitze davon, durch die Güte des rechtſchaffenen Herrn Paſtor Meineke in Oberwiederſtedt im Mannsfeldiſchen, auserleſene Stükken.

Asbeſt,

y) Jaſpis asbeſto mixtus. S. Hamb. Mag. XXIV B. p. 155. Brückners Edelſteine p. 269. Schröters Steine ꝛc. I B. Vorr. XVI.

z) S. deßen neue Wahrheiten 7tes Stük 1755. p. 93 bis 101, imgleichen deßen chymiſche Schriften II Band Berlin 1761. p. 360.

Asbeſtkork a). Um der nöthigen Abänderungen Willen beſchreibe ich hier, weil ihn Linné nicht gekannt zu haben ſcheint, einen Körper, wovon ich etliche recht gute Stükken beſitze. Hr. Pallas hat ihn deutlich, nach allen den Karakteren geſchildert, welche ich an meinen Exemplaren wahrnehme. Der Stamm dieſer Alzyonienart iſt Fingerförmig, entweder einfach oder oberwärts in zween gerade, ſtumpfe Gabelförmige Zweige auslaufend, oft auch von ſo unbeſtimmter Form, daß man vielmehr auf ſein Beſtandweſen, als auf ſeine Figur zu ſehen hat, wenn man ihn für das, was er wirklich iſt, erkennen will. Die Oberfläche iſt eben und blaßröthlich, hin und wieder, beſonders an den Aeſten, mit häufigen, theils runden, theils länglichten Löchern durchbohret. Die poröſe Subſtanz iſt, in getroknetem Zuſtande, härter als Kork und pflegt endlich in der Luft, oder durchs Reiben, in die feinſte Faſern, welche dem allerzarteſten Asbeſt gleichen, zu zerfallen. Der Name des Asbeſtkorkes iſt alſo hier ſehr treffend gewählet. Man hat an dieſen Körpern beſonders die äußere Rinde und das innere Mark zu betrachten. Die erſte hat ein Lederartiges und an verlegenen Stükken, ein Aſchgraues, auſſerdem aber ein hellkarmeſinfarbiges Anſehen und iſt an den Zweigen oder oben am Stamme mit erwähnten Löchern durchbohrt, welche bis zum Marke dringen. Sie beſtehet aus lauter kurzen, Nadelartigen, zerbrechlichen Theilchen. Das Mark ſelbſt pranget in hohem Karmeſin und gleicht, in Anſehung des lang faſerichten Baues, vollkommen dem Asbeſte.

a) *Alcyonium asbeſtinum*, ſtirpe ſubſimplici teretiusculâ, poris undique ſparſis, majusculis, oblongis. *Pallas* El. Zooph. 344 n. 200. Alcyonium ſtupposum, perforatum, rubrum. *Bocc.* obſ. Gall. epiſt. 24. Jc. p. 273 fig. bona, Porus Spongioides Americana. *Petiv* Gazoph. T. 23. fig. 2. 2. Müll. Linn. Naturſ. VI. 781. *.

Bokkon hat in jedem Porus eine gelbliche, aus vielen Häuten zuſammengeſetzte, bisweilen kammerichte Blaſe, gleich dem Ueberreſt irgend eines Inſekts, angetroffen. Er fand ſeinen Asbeſtkork bey Texel, da er ſonſt bloß in Amerika, beſonders an den Küſten der Antillen, gefunden wird. Indeſſen iſt es nach des Hrn. Prof. Pallas Erfahrungen, gar nichts Auſſerordentliches, daß bisweilen Amerikaniſche Produkte an die Holländiſchen Ufer getrieben und ausgeworfen werden.

Aſcenſion. (Aſtr.) S. Aufſteigung.

Aſch. S. Aeſche. (Piſc) I Band S. 428.

— in Franken. (Arb.) S. Aeſchenbaum I Band. S. 433.

Aſchbaum. S. der hohe Aeſchenbaum. Ebend. S. 443.

Aſchbiene. Apis cineraria L. S. Bienen.

Aſchbley. S. Wißmuth.

Aſche. (Bot.) S. Aeſchenbaum I Band, S. 433.

— — (Cinis) gehört, als eine Zubereitung, nicht in dieſes Lexikon. Man leſe davon den N. Sch. der Nat. I. 412 und Pörners allg. Begr. der Chymie I B. p. 87. D. Krünitz ök. Enc. II. 510 — 525.

— — (Salmo Thymallus L.) S. Aeſche I Band S. 428 — 433.

— — Die Schwediſche. Schwediſche Aeſche, Wimpe b).

Wenn

b) *Salmo Vimpa*, vel *Wimpa*, pinnâ adipoſâ ſubſerratâ. *Linn.* S. N. XII. p. 512. n. 19. *Faun.* Suec. n. 351. Weſtgothl. Reiſe p. m. 268. Müllers Linn. Naturſ. IV. p. 327. Dict. des Anim. IV. 572? *Wimpa.*

Wenn man hierbey nachſehen wird, was ich ſchon im I Band l. cit. von den Aeſchen überhaupt angeführet, ſo iſt es hier nur noch nöthig, den Linneiſchen Karakter der Schwediſchen Art anzugeben. Seine Länge beträgt eine viertel Elle. Die erſte Rükkenfloßfeder beſtehet aus 12 weichen Stralen, unter welchen die drey erſten unzertheilt, alle folgenden aber äſtig ſind. Der erſte Stral iſt hier der kleinſte, der andere länger, der dritte der längſte. Der 12te oder letzte iſt ſo in 2 Theile getheilet, daß man beynahe 13 Stralen in dieſer Floſſe rechnen könnte. Die zwote Rükkenfloßfeder iſt klein und hat keine Stralen, c) aber weniger Fett, als an den übrigen Lachsarten, und iſt am Rande faſt geſägt. Hierinn beſteht hauptſächlich das Unterſcheidende der Schwediſchen Aeſche oder Wimpe. An jeder Bauchfloſſe zählet man zehn Stralen. Nur die erſte derſelben iſt ganz, die andern ſind alle zertheilet. In der Steißfloßfeder, die 14 Stralen hat, iſt immer der erſte kürzer, als der zweete, dieſer kürzer, als der dritte oder längſte. Sonſt haben dieſe Fiſche einen geſpaltenen Schwanz und eine gerade Seitenlinie. Im Weſtgothländiſchen See Anim wird er in Menge, ſonſt aber nur ziemlich ſelten, gefangen; daher man ihn dort auch Anims-Wimma nennet.

Aſchenbaum. S. der hohe Aeſchenbaum I Band S. 443.

Aſchenblaſer. Aſchenmagner, Aſchenſtein, Aſchentrekker, Aſchenzieher. Trip. Turmalin d).

c) Dergleichen Floßfedern heiſſen beym Archiater *Pinnæ adipoſæ* (Fettfloſſen).

d) Borax electricus, diaphanus, ſubopacus, purpureus. *Linn.* S. N. Pars III. p. 96. Lapis electricus *Act. Pariſ.* 1717 p. 9. Cf.

Dieſer ſeltne Stein iſt, um ſeiner beſondern Eigenſchaft Willen, ſo vorzüglich merkwürdig, daß ich wohl Entſchuldigung zu verdienen glaubte, wenn ich ſeine Geſchichte hier in ihrem ganzen Umfang beſchrieben hätte. Weil indeſſen die damit angeſtellte Verſuche gröſtentheils in ſolchen Deutſchen Schriften, die ſich faſt in jedermanns Händen

---

Cf. *Mém.* de l'Acad. des Scienc. de Berlin Année 1756 p. 105. (Tentamina *Aepini*) *Linné* Fl. Lapp. præf. p. 8. *Tranſact. Phil.* Vol. 57. An. 1759. Verſ. des Hrn. Wilſon. Abh. der Schwed. Akad. der Wiſſenſch. 20 B. p. 267. 21 B. p. 160. 28 Band p. 46 — 68. Swen Rinmanns Unterſuchung vom Turmalin. Ebend. p. 114 bis 121. It. in Ebendemſ. Bande S. 95 — 113. und 30 Band S. 3 — 26. Joh. Karl Wilke's Geſch. des Turmalin mit K. Wittenb. Wochenbl. 64 p. 361. Ausz. aus Hr. Wilſons Schreiben in den Phil. Tranſact. an Hr. Aepinus über einige Eigenſchaften des Turmalins. Mineral. Beluſt. I B. S. 302 — 322. Aepinus von der Elektrizität des Turmalins. Allgem. Magaz. XI B. p. 102. De *Liſle* Eſſai de cryſtallographie p. 266. Neues Hamb. Mag. XI B. 565 — 571. Benj. Wilſons Beobachtungen über einige Edelſteine, welche mit dem Turmalin gleiche Eigenſchaften beſitzen. Hamb. Mag. XXII Band p. 240 &c Schröters Lithol. Lex. I. p. 101. *Ejusd.* Einleit. in die Kenntniß und Geſchichte der Steine, I Bd. Vorr. p. XII. und im Buche ſelbſt p. 170. Walchs Steinreich II. p. 149 Vogels prakt. Mineralſyſt. S. 191. v. *Bomare* Mineral. I. 259. *Bom.* Dict. d'Hiſt. Nat. XI. p. 429 — 431. Brükmanns Edelſt. 2 Aufl. p. 164 — 179. *Jabl.* Lexik. II. 1591. Ludov. Kaufm. Lexik. V. 263. *Onom.* Hiſt. Nat. IV. p. 738 &c. Lapis Theamedes *Plin.* Lapis cineres attrahens; Turmalina. Franz. *Aiman à cendres. Tourmale, Tourmaline. Turpeline, Tire-cendre, Baſalte transparent de Deli le.* Holl. *Aſchen-* of *Aſſetrekker.* *Trip.* Cf. Prieſtley's Geſchichte der Elektrizität, nach der Ueberſ. des Hrn. D. Krünitz Berl. 1772 4to. S. 198 — 206. Van Juſti Mineral. §. 346. Brükm. Magnalia Dei in locis ſubterr. 1727. Tom. I. S. 302. Univerſallex. 45 B. S. 850. *Lettre* ſur la Tourmaline à Mr. Buffon par Mſgr. *le Duc de Noya Caraffa* à Par. 1759. D. Baumers Naturgeſch. der Edelſt. p. 31. § 26.

Händen befinden, anzutreffen ſind, wird man mir es eben ſo gern vergeben, wenn ich hier, zu Erſparung des koſtbaren Raumes, die Verſuche ſelbſt übergehe und nur das Reſultat derſelben kürzlich anführe e).

Der Stein ſelbſt und ſeine beſondre Wirkung iſt unter den Europäern erſt in dieſem Jahrhundert bekannt geworden. Ob die Einwohner der Jnſel Zeylon, aus welcher wir ihn zuerſt ſollen erhalten haben, ihn und ſeine Tugenden ſchon vor uns gekannt und ſolche den Europäern gelehrt haben mögten, bedarf, nach Herrn D. Brükmanns Meynung, noch einer nähern Unterſuchung. Einige vermuthen, dieſes Steines Eigenſchaft könne vielleicht bloß durch ein Ohngefähr von einem Naturforſcher ſeyn entdekket worden, als er deſſen Steinart auf einem Kohlfeuer unterſuchen wollen, wobey die gegenwärtige Aſche die elektriſche Kraft deſſelben zufällig verrathen können. So viel iſt bekannt, daß im Jahr 1717 Herr Lemery der Pariſer Akademie dieſen Stein und ſeine beſondere Wirkung zuerſt vorgezeiget habe.

Herr D. Brükmann beſitzt unterſchiedene Arten deſſelben.

a) einen ganz ſchwarzen, von allen Seiten undurchſichtig;

b) einen braungelben, ſchön durchſichtig von allen Seiten, doch nicht in ſeinem gröſten Durchſchnitt, als wo er, gegen das Licht gehalten, gänzlich dunkel erſcheinet.

e) Jch habe den ganzen Auszug beſonders dem gel. Herrn D. Brükmann abgeliehen, der in Kurzem alles Weſentlichſte zuſammengefaſſet hatte.

c) einen unförmlichen rohen, der einen Glashaften Anbruch zeiget, dem äußern Anſehen nach ſchwarz iſt, gegen das Licht gehalten aber, in ſeinem ſchmälern Durchſchnitt braun und durchſichtig, im gröſſern, in welchem ſeine Pole ſich befinden, ganz undurchſichtig ausfällt.

Beyde Namen, Turmalin oder Trip, ſcheinen aus Zeylon her zu ſtammen. Die andere Benennungen ſind von ſeiner Wirkung entſtanden, weil man ſich bey den Verſuchen, die man in Abſicht ſeiner elektriſchen Kraft anſtellte, vorzüglich der Aſche bedienete. Von den Holländern iſt er, ſo viel man weis, zuerſt nach Europa gebracht, hernach aber von ihnen in verſchiedene Länder verkauft worden.

Obgleich der Aſchenblaſer ſich im Feuer wie der Zeolith verhält; ſo lehren doch die Erfahrungen, daß er zum Grundſtoff ein Quarzartiges Weſen habe. Hr. D. Brükmann rechnet ihn daher mit Recht unter die Klaſſe dieſer Steine; weil man vom Braſilianiſchen weis, daß er in Kryſtalle anſchleßet, und weil es von dem Zeyloniſchen ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er an ſeinem Geburtsort nicht minder als ein Kryſtall erzeuget werde. Der Aſchenzieher wird alſo von ihm als ein im Anbruche glänzender oder Glashafter, harter, Quarzartiger am Stahl Feuer gebender Edelſtein, und als der einzige bisher bekannte Körper beſchrieben, welcher durch bloße Veränderung der Wärme und Kälte, mit und ohne Reiben, eine elektriſche Kraft annimmt und in ſeinen Wirkungen äußert. Der Zeyloniſche wird im Sand, am Ufer des Meeres, als ein unförmlicher Kieſel gefunden. Vielleicht mögte ſeine wahre Kryſtallform auch mit der Zeit noch wohl entdekket werden. Hr. Kronſtedt eignet ihm die Härte nach dem orientaliſchen Topaſe, Herr Rinmann die Härte des klaren Quarzes zu;

zu; Hr. Brükmann hat an den Seinigen und an allen, die er geſehen, ohngefähr die Härte des Europäiſchen Topaſes bemerket. Er ſchneidet zwar Glas, wird aber von einer guten Feile doch ein wenig angegriffen. Seine Schwere verhält ſich zur Schwere des Waßers ohngefähr wie Drey zu Eins.

Hrn. Rinmanns Verſuchen zu folge, zerſpringen die Turmaline beym Zerſchlagen in feine, ſcharfe, dünne Splittern, wie ein Glasfluß. Indeſſen pflegen auch alle dieſe Splittern die elektriſche Kraft jederzeit unverändert beyzubehalten. Nach Hrn. Wilkens Berichte finden ſich vom Zeyloniſchen Turmalin fünf, und vom Braſiliſchen zwo Arten.

1) Ganz ſchwarzer, undurchſichtiger Turmalin, der die ſtärkſte elektriſche Kraft hat, und dem polirten ſchwarzen Gagath ſehr ähnlich ſiehet.

2) Schwarzer Turmalin, der bloß gegen das Licht gehalten, oder auch nur in Einem Durchſchnitt einige Durchſichtigkeit äußert. Er gleicht vornämlich dem Glasartigen Isländiſchen ſogenannten Achat, welcher aber nur an ſeinen dünnen Enden etwas durchſcheinend zu ſeyn pfleget.

3) Brauner, etwas durchſichtiger Turmalin, der an Farbe dem dunkeln Rauchtopaß am ſtärkſten gleichet. Hr. Rinmann vergleicht ſeine Farbe mit der Farbe des Geigenharzes oder eines gelbbraunen, vom Rauche gefärbten Glaſes, das nur an den dünnen Seiten halb durchſichtig erſcheinet.

4) Gelbbrauner durchſichtiger, dem ſchlechten braungelben Hyazinth ähnlicher Turmalin, dem Hr. Rinmann die Farbe des Harzes beyleget.

5) Licht-

5) Lichtgelber. Dieſer iſt am durchſichtigſten und pfleget etwas in Grünliche zu ſpielen.

6) Blauer durchſichtiger aus Braſilien, von trüber blaulichter Farbe.

7) Grüner Braſilianiſcher, oder, im rohen Zuſtande prismatiſcher, vielſeitiger Smaragd. Seine Wirkung iſt erſt in den neuern Zeiten entdekket worden, und es hat ſich zugleich bey den Verſuchen mit dieſen Smaragden gefunden, daß nicht alle mit einer elektriſchen Kraft begabet ſind.

Vom Verhalten des Turmalins im Feuer iſt kürzlich folgendes zu merken: Die Zeyloniſche Turmaline bekommen vor dem Löthrohre, im Flammenfeuer geglüet, keine Riſſe, praſſeln und zerſpringen auch nicht, wie Schörl, Spatharten und Bergkryſtalle. Wenn ſie gleich im Glüen braunroth werden, pflegen ſie doch ihre elektriſche Kraſt zu behalten. Bey ſtärkerer Hitze werden ſie Kreidenweiß, ſchäumen ſehr, und machen eine weiße, leichte, ſchaumichte Schlakke, die bey anhaltendem Schmelzfeuer zu einem Perlfarbigen, undurchſichtigen Glaſe ſchmelzt und auf der Kohle, vor dem Löthrohr, eine runde Perle giebt. Die gelbbraune Farbe bleibt durch mehrere Glühungen, bis der Stein zum Schmelzen kömmt. Obgleich die äußere Fläche zum ſchäumichten Glaſe ſchmelzt, behält innwendig doch der Stein ſeine gelbbraune Farbe und elektriſche Kraſt. Unter dem Schmelzen bemerkt man, beym erſten Schäumen, einen Phosphorſchein aus der ſchäumenden Schlakke. Nachdem er zur Glasperle geſchmolzen iſt, läßt ſich ſolche noch leicht wieder ſchmelzen; je länger aber das Glas in der Schmelzhitze gehalten wird, deſto ſchwerer iſt es nachher in Fluß zu bringen.

Eine Glasperle, die man aus mehrern dergleichen Perlen zuſammengeſchmolzen hatte, war nicht mehr elektriſch. Mit Borax und Sale microcoſmi ſchmelzet das Glas leicht zu einer weißen, halbklaren Glasperle, ohne Schäumen. Mit gleichen Theilen klarem Flußſpat verſetzet, erfolget eben dieſes. In ſcharfen Geiſtern, als Scheidewaſſer, Vitriolöl und Salzgeiſt, wird es durch Kochen gar nicht angegriffen. Mit Borax zu Glaſe geſchmolzen, wird es nachher in Scheidewaſſer, bey ſtarkem Kochen aufgelöſet, und ſetzt ſich alsdann eine gallerichte Materie, wie Lehm, auf dem Boden des Kolbens.

Der blaue Turmalin ſchäumet Anfangs mit kleinen Blaſen. Dies Schäumen iſt aber von keiner Dauer. Bey den Rinmanniſchen Verſuchen, ward es zu einer ſchwarzgrünen, halb durchſichtigen Schlakke, die ſich nicht weiter zum Schmelzen bringen ließ, aber doch mit ein wenig Borax verſetzt, ohne Schäumen zu einer klaren, Farbenloſen Glasperle ſchmelzte. Mit dem braunen Turmalin lies der blaue ſich nicht ohne Mühe zuſammen ſchmelzen. Es zeigt ſich alſo, in Anſehung der Schmelzbarkeit, ein Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Turmalinenarten. Der blaue gleicht indeſſen dem blauen gewöhnlichen Zeolithe darinn, daß er ſich nach dem erſten Schäumen ſchwerflüßig zeiget.

Der hochrothe, halb durchſichtige Zeolith von Garbhytteklint in Nerike, iſt von einer veſten Zuſammenfügung, ohne gewiſſe Figur, hat eine ſchwache Kraft des Turmalins und iſt von Herrn Rinmann zuerſt entdekket worden. Die Zeyloniſche gelbliche und gelbgrünliche ſogenannte Diamante ſcheinen ebenfalls eine elektriſche Wirkung, doch in einem kaum beträchtlichen Grade, zu äußern.

Herr

Herr Rinmann will den Aſchenzieher, wegen ſeiner geringen Härte, nicht gern unter die Edelſteine zählen; Hr. D. Brükmann hält aber dafür, daß er mit eben dem Recht, wie die Smaragde, Chryſolithe, Europäiſche Topaſe und Opale, die zum Theil nicht härter, oft wohl noch weicher ſind, dieſe Stelle behaupten könne f); und hat gefunden, daß die Zeyloniſche Turmaline die Braſilianiſchen, wenn man auf der Scheibe und mit der Feile beyde probiret, an Härte noch übertreffen. Indeſſen können, die Turmaline, wie Hr. D. Brükmann glaubet, nicht unter die gemeine Schörlarten, mit welchen ſie viel Aehnliches haben, geſtellet werden, weil die Schörlgattungen zu ſehr zuſammengeſetzt und jederzeit Eiſenhaltig ſind. Mit mehrerm Grunde werden ſie zu den Zeolithenarten gerechnet und Glasartige Zeolithen genennet g).

Die Braſilianiſche Turmaline bedürfen, wie Herr Quiſt verſichert, mehr Wärme, als die Zeyloniſche, bevor ſie elektriſch werden, und ſollen ſich niemals mit Spitzen finden. Sie gleichen den gemeinen Schörlkryſtallen,

---

f) Der Hr. Prof. Vogel ſetzte den Aſchenzieher, den er unter keine der bisher bekannten Klaſſen bringen konnte, in die Klaſſe ſeiner neuen Steine. Hr. Delisle in ſeinem *Eſſai de cryſtallagraphie* p. 266, wegen der Figur der natürlichen Turmaline, unter die Baſalte; Hr. von Linné unter den Borax, Hr. Kronſtedt in der neuen Ausg. ſeines Verſuchs einer Mineralogie gedenkt ſeiner unter dem Namen Glasartiger, elektriſcher Zeolith.

g) Anfangs hat man den Turmalin für Eiſenglaserz angeſehen, weil man auf der Inſel Zeylon viel Eiſenerz findet. Herr von Linné hat ihn 1747 zuerſt für elektriſch gehalten und *lapidem electricum* genennet, Hr. Aepinus aber 1757 zuerſt ſeine elektriſche Kraft durch unterſchiedene Verſuche gezeiget.

ſtallen, haben deren parallelepipediſche Form, ſind an den Ekken eben ſo quer abgeſchnitten, haben geſtreiſte, unbeſtimmte Kanten und Ekken und gleichſam mit Leiſten überzogene Seiten, wodurch ſie ſich von allen andern Kryſtallen unterſcheiden. Dieſe Turmaline ſind undurchſichtig, wenn man durch ihren Kryſtall von einem Ende bis zum andern ſiehet, durchſichtig aber, wenn man durch ihre Seiten das Licht fallen läßet.

Die elektriſche Pole der Turmaline befinden ſich an den Enden des Kryſtalles, und man hat angemerkt, daß in der Richtung ihrer Pole, dieſe Steine nie dunkel ausſehen. Demnach ſcheinet es, als ließe ſich von einem geſchliffnen Turmaline, deſſen rohe Geſtallt nicht recht bekannt iſt, mit Sicherheit ſchlüßen, daß ſeine Pole in eben der Richtung liegen, in welcher er gegen den Tag dunkel oder undurchſichtig ausſiehet, und daß eben dadurch die Säule ſeiner erſten kryſtalliniſchen Bildung gerichtet iſt. Man kann daher muthmaßlich ſchlüßen, daß die Zeyloniſche nicht minder, wie Schörlkryſtalle ſich erzeugen Aus den ſcharfen Kanten und aus dem friſchen Bruche kann man folgern, daß die Braſilianiſche von ihrer Mutter friſch abgebrochen, aber nicht, wie die Zeyloniſchen, im Sande gefunden worden.

Auch darinn kommen dieſe Turmaline mit dem Schörl überein, daß bey ihnen Querriſſe und verborgne Sprünge wahrgenommen werden, welche ihren Kryſtall gleichſam Winkelrecht durchſchneiden, und an welchen ſie auch am leichteſten zerbrochen werden können. Man hält ſie auch für etwas weicher, als die Zeyloniſchen. Im Feuer bekam der Braſilianiſche Turmalin bey der erſten Glühung vor dem Löthrohre, kleine Riſſe an den dünnen Kanten, fieng an zu ſchäumen und gleichſam zarte Tropfen auszuſchwitzen. Er konnte nicht weiter,

als

als bis zur Verſchlakkung gebracht werden, wobey er undurchſichtig und hart wurde, zugleich aber eine graulichte oder weiße Perlfarbe annahm. Mit Borax ſchmelzt er zu einem klaren, harten und etwas grünlichten Glaſe. Aus dieſen und andern Verſuchen mehr, urtheilet Herr Rinmann, daß der Braſilianiſche Turmalin eine Schörlart, der Schörl ſelber aber, nach ſeinen chymiſchen Erſcheinungen betrachtet, eine Zeolithart ſey.

Aus Herrn Torbern Bergmanns Abhandlung von den elektriſchen Eigenſchaften des Turmalins, im 28 B. der Schwed. Abhandl. l. c. verdienen folgende wichtige Sätze von den Wirkungen dieſes Steines, beſonders angemerket zu werden.

Jeder Turmalin kann beyde Elektrizitäten, auf der einen Seite die bejahte (poſitivam) auf der andern die verneinte (negativam) bekommen, und man pflegt ſolche Stellen oder Flächen ſeine Pole zu nennen. Der eine Pol jedes Turmalins iſt ſo beſchaffen, daß er bey der Erwärmung bejahend, bey der Abkühlung verneinend wird. Eben dieſe Urſachen aber haben auf den andern Pol allemal die entgegengeſetzte Wirkung. Die Erwärmung macht ihn verneinend, h) die Erkältung bejahend. Jede Abwechſelung von Kälte und Wärme erregt beym Turmalin ſeine Elektrizität, auch ſogar wenn man ihn bloß aus einem kältern in ein wärmeres oder aus einem wärmern in ein kälteres Zimmer bringet. Hat er nur ſo viel Wärme, als die Luft oder eine andere ihn umgebende Materie beſitzt, erhalten; ſo iſt ſeine Elektrizität nicht merklich. Nach dem Grundgeſetze müſſen die Pole ſodann

h) Man leſe das Allgem. Mag. XI B. p. 104 nota *) ꝛc. It. Hamb. Mag. XXII B. p. 242 ꝛc.

ſodann einerley Elektrizität bekommen, beyde nämlich müßen entweder bejahend oder verneinend werden, wenn ein Pol zu der Zeit abgekühlet wird, wo man den andern erwärmet. Soll ein Pol elektriſch werden können, indem der andere kein Merkmal davon zeiget; ſo muß der erſte ſich im Zuſtande der Zuſammenziehung oder Erweiterung befinden, wenn indeſſen der letztere in ſeinem unveränderten Zuſtande bleibet.

Hr. **Wilkens** Geſchichte des Turmalins im 28 und im 30 Bande der Schwed. Abhandlungen enthält nicht nur ſeine eignen, ſondern auch anderer Gelehrten Verſuche, welche die Eigenſchaft dieſes merkwürdigen Steins erläutern. Er glaubt ebenfalls, daß der Turmalin den Alten vielleicht ſchon bekannt geweſen, weil **Plinius** vom rothen und Scharlachfarbigen Karfunkel ausdrüklich ſaget, er habe von der Sonne durchwärmet, leichte Sachen an ſich gezogen.

Reibt man den Turmalin bloß an einer Seite, ſo wird er bejahend, mit Wolle und andern dergleichen Sachen, und zwar auf beyden Seiten; rührt man aber indeßen die andere Seite mit einem Finger an, oder iſt auch das Reiben ſtark genug, den Stein zu erwärmen; ſo entſtehen daraus neue zuſammengeſetzte Veränderungen, wobey der Stein auch auf beyden Seiten gleichartig werden kann i).

Herr **Wilſon** brauchte zu ſeinen Verſuchen einen der gröſten bekannten Turmaline, welcher 120 Gräne wog, $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, 1 Zoll breit und einen Drittel Zoll dik,

i) S. *Aepini* Tentamen theor. elect. & magnetiſmi. Petrop. 1759.

dick, auf der einen Seite flach, auf der andern rundlich war. Wenn man ihn an andern Körpern rieb, ward er allemal bejahend elektriſch. Der Diamant allein machte ihn verneinend. Ueberhaupt war dieſer Stein ſo leicht zu bewegen, daß das Reiben der Luft, welche man mit einem Blaſebalg daran trieb, ihn bejahend machte k). Weder das Feuer, noch das Schleifen vermag die Pole des Turmalins zu ändern. Er verliert ſeine Elektrizität und bekömmt Riße, bloß alsdann, wenn man ihn glüend in kaltes Waßer wirft.

Eben dieſer Hr. **Wilſon** entdekte zuerſt einige Steine, welche dem Turmalin an Wirkung ähnlich waren; beſonders einige rothe Rubinähnliche und einen Orangenfarbigen, die an Glanz und Härte dem Topaſe gleich kamen l). Durch Herrn **Da Koſta** wurde die elektriſche Eigenſchaft einiger **Braſilianiſchen Smaragde oder Schörlkryſtalle** zuerſt bekannt gemachet m).

Die bejahende und verneinende Pole der Turmaline pflegen ſich allemal zurük zu ſtoßen, Ein bejahender und verneinender aber, einander anzuziehen.

Wenn

---

k) Des Turmalins Elektrizität iſt bey manchen Steinen ſo leicht zu erregen, daß man ihn, bey trokner Luft, bloß mit einem ſeidnen Faden über Glas, Holz, Lak, Seide u. ſ. w. ſchleppen darf. Nichts erregt ſie aber ſtärker, als reines Quekſilber, wenn er nur darauf geleget, oder noch beſſer, an ein Glasröhrchen gekütтet und in Quekſilber getaucht wird. Er iſt aber nicht nur fähig, die Elektrizität ſelbſt anzunehmen, ſondern auch, wenn er geladen wird, ſelbige den Metallen und Glaſe mitzutheilen.

l) S. *Philoſ. Tranſact.* 1762. Art. 67. S. 443 — 443. Journ. des Sçav. Mai. 1765 p. 547 — 553. **N. Hamb. Mag.** XI B. p. 565 ꝛc.

m) S. **N. Hamb. Mag.** Ebend. p. 567 — 569.

Wenn man einen großen Turmalin reibet oder auch mit einer Glaszange über Kohlen erwärmet und nachher ſchnell mit dem Griff eines polirten Schlüßels mehrmal nach einander berühret, giebt er, nach Hr. Wilkens Verſuchen, einen zwar ſtillen, aber ungemein ſichtbaren elektriſchen Glanz von ſich. Er hat ſo gar, ob wohl ſelten, knakkernde und klare Funken heraus kommen ſehen, wenn man ihn zwiſchen die von dieſem Beobachter beſchriebne Belegungen gebracht hat, und die Leiter zuſammen gefallen ſind. Um aber den Glanz dieſes Steines zuſehen, muß das Auge vorher eine Zeitlang im Finſtern geweſen ſeyn. Man braucht keine feine Spitzen, ſondern ſtumpfe und platte Flächen, das Feuer heraus zu lokken und man muß freylich keinen ſtarken Knall erwarten n).

Das Erwärmen des Turmalins, um Verſuche mit ihm anzuſtellen, kann auf mancherley Art geſchehen: durch die Sonnenſtralen, Brenngläſer, an einem heißen Metall, in heißen flüßigen Dingen, als in Waßer, Milch, Oel, Quekſilber u. a. m. **Der bequemſte Verſuch**, wenn man bloß ſein Anziehen und Abſtoßen ſehen will, iſt ohnſtreitig, daß man den Stein auf heiße Aſche legt, die er, ſo bald er den erforderlichen Grad von Wärme hat, an ſich ziehet und gleichſam wieder von ſich bläſet. Seine abſtoßende Kraft findet man in dieſem Fall jederzeit ſtärker, als die anziehende; denn die Aſche pflegt

n) Hr. Brünnich in Kopenhagen gedenkt eines Steines, den er beym Hr. Prof. Pallas geſehen, der an Farbe, Härte und Durchſichtigkeit in allem den übrigen Turmalinen geglichen, aber nie Aſche an ſich gezogen hat. Eben einen ſolchen, zwar ſchwarzen, undurchſichtigen, bekam Hr. D. Brükman aus Holland unter dem Namen eines Aſchenziehers, der aber nicht die geringſte elektriſche Kraft äußerte.

ungleich weiter von ihm abzufliegen, als er ſie angezogen hatte o).

Die elektriſche Wirkung äußert er nicht bloß bey der Pflanzenaſche, ſondern auch ſelbſt bey der Metallaſche, bey den Gold- und Silberblättern, dem Zinnober, Spiesglaskönig, dem Laugenſalze, Bernſtein, den kleinen Korkkugeln und unzähligen andern zerſtükten und zerriebnen Körpern. Indeßen hat man ſich bey ſolchen Verſuchen wohl vorzuſehen, daß, wenn der Stein ſehr heiß iſt, er nicht plötzlich zu kalt oder gar von einer kalten Feuchtigkeit naß werde, weil es außerdem ſehr leicht geſchehen kann, daß er entſtellende Riße bekömmt oder gar aus einander fällt.

In den erſten Zeiten wurden dieſe Steine, wegen ihrer Seltenheit, im Preiß ungemein hoch gehalten. Auch gegenwärtig pflegt ein guter Turmalin, von etwas beträchtlicher Größe, noch fünf, zehn, bis zwanzig Piſtolen zu gelten p). Man pflegt ſie mit Schmirgel auf

o) Der Hr. Hofr. Walch hat in ſ. Steinreich II Th. S. 149 von den elektriſchen Erſcheinungen dieſes Steines folgenden Grundſatz angegeben:

„Der Turmalin hat, ſagt er, viel elektriſche Materie „bey ſich, welches die bräunliche Farbe deſſelben zu erkennen zu geben ſcheinet, die von der innigſten Beymiſchung „eines Erdharzes zeiget. Er iſt auch daher gewiſſer Maſſen leichter, als die andern Edelſteine. Legt man ihn „demnach auf Kohlen, ſo wird hiedurch der in ſelbigem „befindliche Aether in Bewegung geſetzt, er dringt aus ihm „heraus und verſchaft ihm dadurch eine ätheriſche Atmoſphäre. Stößt nun dieſe an die herumliegende Aſche, ſo „zieht ſie ſolche, als einen ſehr leichten Körper, in kleinen „Flekken an ſich, die alsdann von dem eindringenden und „durchſtrömenden Aether wieder fortgeſtoßen wird.

p) Die Königl. Schwed. Akad. der Wiſſenſch. hatte durch Herrn Kronſtedt 5 Turmaline kommen laßen; der erſte, ſo

auf einer bleyernen Scheibe zu ſchleifen und auf einer zinnernen mit Trippel zu poliren, die durchſichtigen unten und oben mit Facetten, die undurchſichtigen aber gemeiniglich unten platt und nur oben mit Facetten zu ſchneiden. Da ſie nunmehr auch nicht ſelten in Ringe gefaßet werden, giebt man den durchſichtigen, die ohnedies nicht viel Glanz und Feuer haben, eine Goldfolie und ſetzt ſie dergeſtallt in den Kaſten, daß man ſelbigen öfnen kann, ſo oft es beliebig iſt, den Stein zu Verſuchen heraus zu nehmen.

Aſchenkraut. S. Aſchenpflanze.

Aſchenmagnet. S. Aſchenblaſer. S. 327.

Aſchenpflanze. Aſchenkraut q). Dieſes Geſchlecht aus der 2ten Ordnung der XIXten Linneiſchen Klaße mit verwachſenen Staubbeuteln, fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren weiblichen Blümchen (Syngeneſia Polygamia ſuperflua) hat einen gemeinſchaftlichen einfachen, vielblättrigen Kelch mit gleichförmigen Blättchen, eine zuſammengeſetzte ſtralichte Krone, gleichförmige, zahlreiche Zwitterkrönchen auf der Scheibe und im Stral ſo viel Zungenförmige weibliche Krönchen, als Kelchblätter. Die beſondre Krönchen der Zwitter ſind Trichterförmig, die Mündung fünfſpaltig und aufrecht; bey den Weibchen Zungen- und Lanzenförmig, an der Spitze gezähnelt.

ſo groß, als eine Deutſche Bohne, wog $65\frac{1}{2}$ Aß Troygewicht, und koſtete mit dem 3ten 72 Gulden und 10 Holl. Stüver; der 2te à $30\frac{1}{2}$ Aß, 16 Gulden, 11 Stüber; der dritte, $4\frac{1}{2}$ Aß, der 4te, ſechs Aß, der 5te $3\frac{1}{4}$ Aß, beyde à 16 Gulden 11 St. zuſammen 41 Thaler.

q) Cineraria *Linn.* Sp. Pl. p. 1242. Dietr. Pflanzenreich II. p. 968. Planers Pflanzeng. II. 748 n. 1030. *Onom.* botan. I. 968. Neuer Sch. der Nat. I. 413.

Bey den Zwittern finden ſich fünf kurze Fadenförmige Träger mit Walzenförmig röhrichten, an der Spitze fünfſpaltigen Staubbeuteln, ein länglichter Fruchtknoten, ein Fadenförmiger Griffel, ſo lang, als die Staubfäden, zwo etwas aufrecht ſtehende Narben.

Bey den Weiblichen ſieht man ebenfalls einen länglichten Fruchtknoten, kurzen Fadenförmigen Griffel, und zwo etwas ſtumpfe, zurükgerollte, länglichte Narben.

Der Kelch bleibt an beyden unverändert, und beyde bringen, auf einem nakkenden, flachen Boden, einzelne gleich breite, vierekkige Samen, mit harigen, dichten Samenkronen.

Das Wort Cineraria bedeutet beym Dodonäus, Cäſalpin, Dalechamp und Kamerer eigentlich die Seeſtrandsaſchenpflanze; beym Hrn. von Linné aber nicht allein die achtzehnte Art ſeiner Flokkenblume, ſondern auch das ganze Geſchlecht der hier ſogenannten Aſchenpflanze, wovon er dreyzehn Gattungen anführet.

Aſchenpflanze der Alpen. Alpenaſchenpflanze, mit eingehüllter Blumendolde, ziemlich nakkendem, gemeinſchaftlichem Blumenſtiel, auch länglichten und rauhen Blättern r).

Ein

r) *Cineraria Alpina*, umbellâ involucratâ, pedunculo communi nudiuſculo, foliis oblongis, villoſis *Linn.* l. c. p. 1243 n. 7. *Solidago* foliis cordatis, petiolatis, dentatis. *Royen.* Lugdb. 162. *Jacqu.* Vind. 286. *Jacobæa* montana, integro rotundo folio. *Bocc.* Muſ. 2. p. 61. T. 49. *Barrel.* Ic. 145. n. 1084. *Jacobæa* alpina, foliis ſubrotundis ſerratis *CB.* Pin. 131.

Ein Gewächs der Pyrenäiſchen, Sweitzeriſchen, Oeſterreichiſchen und Siberiſchen Alpen, das auch bey Montpellier wild gefunden wird, und unterſchiedene Geſtallten annimmt, woher auch folgende Abänderungen entſtanden, in ſo fern ihre Blätter bald unzertheilt, rund, auf der untern Fläche beſtaubt und Sägenartig eingeſchnitten, bald aber zerſchlitzt, bald Lanzenförmig, und alsdann kaum etwas gezakt und rauch oder wirklich ſichtbar gezahnt und rauch erſcheinen:

β) Die geflügelte oder gebrämte und zerſchlißene Alpenaſchenpflanze *).

γ) ganzblättrige, oder mit unzertheilten Blättern s).

δ) — — — Die gezahnte, rauhe t).

131. *Prodr.* 69 & 70. *Senecio* foliis petiolatis, cordatis, ſerratis, ſubtùs incanis, floribus luteis, e ſummo caule racemoſis. *Haller.* Helv. 731. *Conyza* alpina ſ. montana, *Geſn.* *Jacobæa* 4 vel latifolia altera *Cluſ.* Panon. *Conyza* alpina *IB.* Hiſt. II. 1055. *Tourn.* Inſt. p. 485. Nom. CB. et Barrel. Dietr. l. c. p. 964 n. 4. *Onom.* Bot. p. 971.

*) *Cineraria alpina β alata.* *Linn* l. c. *Jacobæa* alpina laciniata, flore Buphthalmi, *CB.* Pin. 131. *Jacobæa* 3 latifolia; 1 *Cluſii* Hiſt. 2 p. 23.

s) *Cineraria alpina γ) integrifolia Linn.* l. c. *Othonna* foliis lanceolatis ſubdenticulatis villoſis, floribus umbellatis. Spec. Pl. 1. p. 925. *Jacobæa* montana lanuginoſa, anguſtifolia, non laciniata *CB. Pin* 131. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 111 Sect. 7. T. 12 f. 28. *Jacobæa* 2da Panonica *Cluſ.* Pan. *Jacobæa* montana non laciniata, noſtras *Raj.* Hiſt. 272. *Jacobæa* montana polyanthos, flore aureo, foliis longis et integris. *Barrel* Jc. 260 n. 1089. p. 98. *Senecio* foliis lingulatis tomentoſis, ſimpliciſſimis. *Hall.* Helv. 736. *Solidago* foliis lanceolatis ſeſſilibus integris, denticulatis, floribus umbellatis, involucro ſetaceo. *Gmelin* Sibir. 2. p. 154 T. 71.

t) *Cineraria alpina δ) helenitis.* Linn l. c. *Othonna* foliis lanceolatis integris, ſubdentatis, villoſis, floribus umbellatis. Sp. *Plant.*

Aſchenpflanze. Amellenartige, oder blaublühende, mit einblumigen Blumenſtielen, Eyrunden, einander gerade gegen über ſtehenden Blättern und einem Strauchartigen Stamm, vom Vorgebirge der guten Hofnung Onom. Sternkraut mit bleibendem rauhem, äſtigem Stängel, Eyrunden, dicht an den Zweigen anſitzenden Blättern, und nakkendem Stiel, der nur Eine Blume ſtützet u).

Dieſe Afrikaniſche Pflanze hat verſchiedene faſerichte Wurzeln, die einen Purpurrothen, rauhen Stängel machen, der ſich nicht weit von den Wurzeln in viele Zweige theilet und folglich ein buſchichtes, niedriges Staudengewächs bildet, nur ſelten über zween Fuß in der Höhe. Die Zweige pflegen ſich indeßen allenthalben über einen Schuh weit auszubreiten. Man findet ſie mit Eyrunden, einen Zoll langen und ⅓ Zoll breiten, übrigens dikken, ſaftigen und rauh anzugreifenden Blättern beſetzet, welche Paarweiſe gegen einander über, aus den Gelenken der Stängel herauskommen. Bisweilen ſtehen

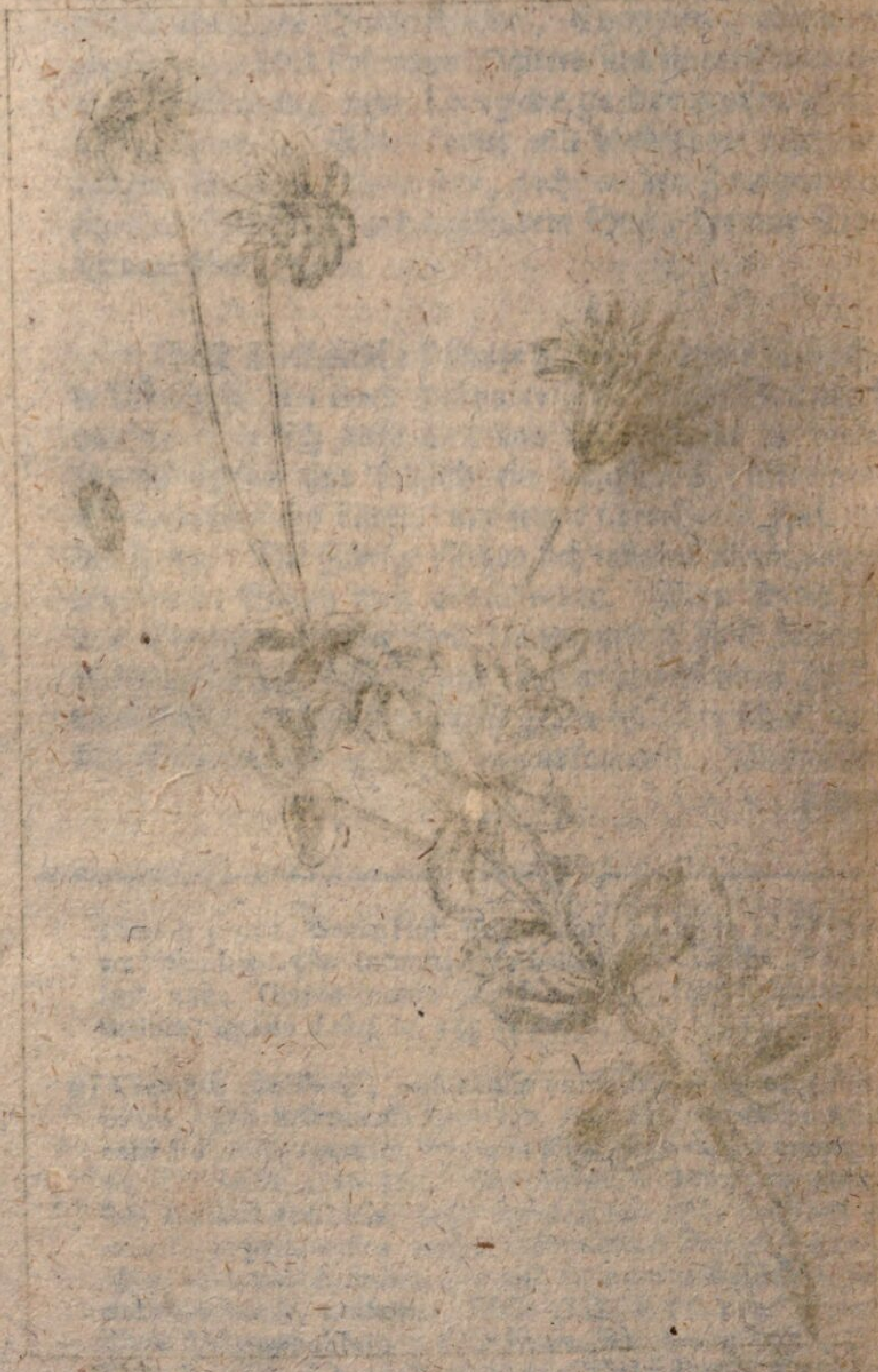
Plant. I. p. 925. *Gouan* Hort. Reg. Monſp. p. 464 n. 1. Othonna Helenitis. *Aſter* incanus, Verbaſci folio, villoſus. *Tourn.* Inſt. 482. *Conyza* incana *CB. Pin.* 265. *Conyza* Helenitis mellita, incana *Lobel.* Ic. 347 *IB. Hiſt.* 2. p. 1052.

u) *Cineraria Amelloides*, pedunculis unifloris, foliis oppoſitis, ovatis, caule ſuffruticoſa *Linn.* l. c. 1245 n. 13. *Solidago* Africana fruteſcens coerulea, hyperici foliis, plerumque conjugatis *Vaill.* Acta 1720 564, *Aſter* Africanus fruteſcens ramoſus, floribus coeruleis, foliis oppoſitis minimis, caulibus et ramulis in pedunculos nudos exeuntibus. *Raj.* Suppl. 158. *Aſter*, caule ramoſo ſcabro, perenni, foliis ovatis ſeſſilibus, pedunculis nudis, unifloris. *Miller* Dict. T. 76. f. 2. *Ejusd.* Illum. Pflanzenabbild. p. 85. *Onom.* Bot. l. c. p. 973. N. Sch. d. Nat. l. c. 415. n. 3. leg. *Bergii* Plant. Capenſes p. 290.

Amellenartige Aschenpflanze.

Schmidt ſc.

Miller.



ſtehen an einem Gelenke drey derſelben, oder auch zwey größere und zwey kleinere, ohne Stiele. Gegen den obern Theil der Zweige kommen die Blüthenſtiele zum Vorſchein, deren jeder vier oder ſechs Zolle lang und nakkend, und jeder die Stütze einer einfachen Stralenblume iſt.

Die Stralen der Blume haben eine ſchöne Himmelblaue Farbe, die aber, wenn ſie lange ſchon offen geweſen, gegen den Kelch zu ſchwarz zu werden pfleget. Die Blumenſcheibe iſt gelb und es folgt auf jegliche abfallende Blume ſodann ein einzelner, mit einer Harkrone beſetzter Same v). Das ganze Jahr hindurch ſiehet man Blumen an dieſer Pflanze. Im Winter ſind ſie aber kleiner, als im Sommer, doch allezeit von ſchönem Anſehen. Sie verdienet alſo, da ſie bloß für ſtrenger Kälte muß bewahret werden, daß jeder Liebhaber in ſeinem Garten ſie ziehe. Die Art, wie es geſchehen kann, iſt in der Onomat. und in Millers Abbildungen angegeben.

Aſchenpflanze, blaublühende. S. Amellenartige. S. 344

— — Eiſengraue, mit einfachem Stamm und Traubenkamm der Blumen, Spatel- oder Herzförmigen, glattrandigen Blättern w).

---

v) Dieſe Aſchenpflanze iſt ſehr nahe mit der erſten Amellenart des Ritters verwandt; ihr Fruchtboden iſt aber ganz nakkend. Unterſchiedene ihrer Blümchen, ſowohl in der Scheibe, als im Stral, ſind auch, ohne gewiſſe Ordnung zu beobachten, unfruchtbar.

w) *Cineraria glauca*, racemo ſimplici, foliis cordatis, integerrimis, laevibus, caule, ſimpliciſſimo. *Linn.* l. c. 1242. n. 4. *Solidago* floribus ſpicatis, foliis ſubcordatis glaberrimis, glaucis, oblonge ellypticis, amplexicaulibus. *Gmelin* Siber. II. p. 166. T. 74. Dietr. l. c. 969. n. 2. *Onom.* botan. 970.

Dieſe in Siberien wild wachſende Art, iſt mit der ſogenannten Siberiſchen am nächſten verwandt, aber hochſtämmiger, als dieſe. Ihre Blätter haben einen glatten Rand, ſind Eiſengrün, wie beym eigentlichen **Meerkohl** und ſitzen auf gerandeten Spatelförmigen Stielen. Ihre gelbe Blumen, welche ſich im Heumonathe zeigen, haben am Stral mehrere Blümchen. Ihre **Wurzel** iſt bleibend.

Aſchenpflanze, filzige, mit gefiedert ausgehöhlten, gezahnten und auf der untern Fläche filzigen Blättern, Riſpenförmigen Blumen und einem ſtaudigen Stamme x).

Ein Gewächs der **Italiäniſchen** und Siziliäniſchen Küſten, der Seeſtrandsaſchenpflanze ähnlich aber nicht ſo dauerhaft, mit holzigern, höherm Stängel, der weniger Aeſte treibet, breitern, auf der untern Fläche dunkelgrünen **Blättern**, aber faſt eben ſolchen **Blumenkronen**.

— — mit **Gänſediſtelblättern**, die den Stamm umfaſſen, ausgehöhlt und verſchieden geſtaltet ſind y). Sie wächßt auf dem **Vorgebirge der guten Hoffnung**, und iſt im **Breyn** ſehr deutlich abgebildet.

Aſchen-

---

x) *Cineraria tomentoſa*, foliis pinnato-ſinuatis, dentatis, ſubtùs tomentoſis, floribus paniculatis, caule fruteſcente. *Mill.* ſp. 5. *Onom.* Bot. l. c. 974.

y) *Cineraria Sonchifolia*, foliis amplexicaulibus ſinuatis, difformibus. *Linn.* l. c. 1243. n. 5. *Jacobæa* Sonchi folio, flore purpureo, amplo, Africana. *Breyn.* Prodr. 3. p 31. T. 21. f. 1. *Onom.* bot. l. c. p. 970. *Jacobæa* Afric. laciniata, latifolia, flore purpureo. *Tourn.* Inſt, 487?

Aſchenpflanze, goldne, mit flachen Blumenſträußen, Lanzenförmigen, Sägenartig eingeſchnitten, auf der untern Fläche filzigen Blättern; von Siberien z).

In der Stellung der ſumpfigen Kreuzpflanze nicht unähnlich, aber mit weitſtraligen, beynahe noch einmal ſo großen, gelben Blumen, einigen gleich breiten Dekblättern an den Blumenſtielchen, und Blättern, die gleiche, deutliche Zähne und eine nicht merklich rauche Oberfläche haben. Deſto raucher iſt aber ihr Stamm anzufühlen.

— — Kanadenſiſche, mit Krautartigem Stamm, Riſpenförmigen Blumenſträußen und in ziemlich rauche, ausgehöhlte Querſtükke zertheilten Blättern. a)

Eine beſtändige, Kanadenſiſche Pflanze, dem Seeſtrandsaſchenkraut ähnlich, aber mit nicht ſo filzigen, ſondern faſt unmerklich rauchen Blättern, mit nicht umgerolltem Blumenſtral, einem Stängel der nicht bleibend, und einem Blumenkelch, der an ſeiner Spitze gleichſam etwas brandig iſt. Im Bauhiniſchen Prodromus wird ſie deutlich beſchrieben und in Holzſchnitt abgebildet.

— — kriechende. S. mit Märzwurzelblättern. S. 348.

Aſchen=

z) *Cineraria aurea*, floribus corymboſis, foliis lanceolatis ſerratis, ſubtùs tomentoſis. *Linn.* l. c. 1244. n. 8. *Onom.* bot. l. c. 971.

a) *Cineraria* Canadenſis, floribus paniculatis, foliis pinnatifidis, ſubvilloſis, laciniis ſinuatis, caule herbaceo. *Linn.* l. c. n. 10. *Jacobæa* maritima ſ. *Cineraria* latifolia C.B. Pin. 131. *Prodr.* 69.

Aſchenpflanze mit Leinblättern, einblumigen Blumenſtielen, unordentlich ſtehenden Blättern und ſtaudigem Stamme; vom Vorgebirge der guten Hoffnung b).

Ihr ſtaudiger, zuſammengeſetzter **Stängel** iſt rauch, die ganz ſchmale, dicht neben einander ſtehende Blätter ſind grün, die einzelne Bumenſtiele Fadenförmig, länger, als die Blätter, die **Blumen** klein und von gelber Farbe.

— — mit **Märzwurzblättern**, oder die kriechende Aſchenpflanze mit äſtigen Blumenſtielen, Nierenförmigen, etwas Tellerartigen, in undeutliche Lappen zertheilten, gezahnten und geſtielten Blättern c). **Vom Vorgebirge der guten Hoffnung.**

Ihre **Wurzel** hat viele kleine Faſern. Ihre ſchwache, rauchlichte, vieläſtige, röthliche **Stängel** kriechen auf der Erde hin, pflegen aber, wenn man ſie unterſtützet, gegen vier Schuhe hoch zu werden. Die langen Blätterſtiele ſind entweder nakkend, oder, zumal die obern, beym Urſprunge mit zwey Aſterblättchen beſetzet.

b) *Cineraria linifolia*, pedunculis unifloris, foliis ſparſis, caule fruticoſo. *Linn.* l. c. n. 11. *Amoen.* Acad. VI. Afr. n. 82. p. 106.

c) *Cineraria Geifolia*, pedunculis ramoſis, foliis reniformibus, ſuborbiculatis, dentatis, petiolatis. *Linn.* l. c. 1242. n. 1. *Solidago* foliis reniformibus, ſuborbiculatis, dentatis *Hort. Cliff.* 410. *Jacobæa Afric.* Hederae terreſtris folio, repens. *Commel* Hort. II. p. 145. T. 73. *Jacobæa* capenſis, malvæ folio lanuginoſo. *Sebæ* Theſ. I. T. 22. f. 3. *Othonna* foliis reniformibus &c. *Linn.* ſp. Pl. Ed. 1. p. 924. *Kniph.* Orig. Cent. 5. *Royen* Lugdb. 162. ut in H. *Cliff. Jacobæoides* Gei rotundifolii folio *Vaill.* Act. Par. 1720 p. 570. Petr. Jon. *Bergii* Plant. Capenſes Holm. 1767 p. 289. Nom. Linn. *Onom.* bot. l. c. p. 969. N. Sch. der Nat. I. p. 415. n. 2.

beſetzet. Die ganz oberſte ſitzen platt auf und ſind länglicht ausgehöhlet, die übrigen geſtielten aber Nierenförmig, in fünf oder ſieben kleine eingekerbte Lappen zerſchnitten. Die lange nakkende Blumenſtiele bringen im Herbſtmonath einzelne gelbe Blümchen. Der Kelch iſt unterwärts mit einigen kleinen Schuppen beſetzet, und hat alſo etwas Aehnliches mit dem Kreutzkraut, allein das Blumenbett iſt nakkend. Sie blühet das ganze Jahr hindurch und pflegt ſich, wenn ſie zumal gute Nahrung hat, weit auszubreiten. Von der Wartung und Vermehrung derſelben iſt in der Onom. bot. geredet.

Aſchenpflanze. Meeraſchenpflanze, See Jakobskraut, Seeaſchenpflanze, Seeſtrandsaſchenpflanze, mit ſtaudigem Stängel, Riſpenförmigem Blumenſtrauß und filzigen, in gleich breite Querſtükke zertheilten Blättern d).

Dieſe Art wächßt an den Franzöſiſchen, Italiäniſchen, auch hin und wieder an den Engliſchen Küſten. Ihre ſaſerichte, dauerhafte Wurzel treibt viele holzige, zween bis drey Fuß hohe, äſtige und ganz mit weißer Wolle bedekte Stängel. Auch die Blätter ſind überall mit einem dichten, weißen, wollichten Gewebe bedekket,

d) *Cineraria maritima*, floribus paniculatis, foliis pinnatifidis, tomentoſis, laciniis ſinuatis, caule fruteſcente. *Linn.* l. c. 1244 n 9. *Othonna 2da Hort Upſal* 273. Solidago, foliis pinnatifidis, laciniis ſinuatis, corymbis racemoſis *H. Cliff.* 140. *Gronov.* orient. 277. *Jacobæa* maritima CB. *Pin.* 131. Cineraria *Dod Pempt.* 642. Chryſanthemum et Artemiſia neotericorum. *Lob.* Jc 227. Eruca cinerea quorund. *Achavon Abiat* i. e. Artemiſia alba *Alpin.* *Achaova* Achaovan. *Abiat.* S. Bohns Waarenlag. p. 4. *Jabl.* Lex. 24. *Bom.* Dict. I. 120. *Jacobæa marina* ſ. Cineraria *IB. Hiſt.* II. 1058. *Tourn* Inſt. 486. *Gouan* H. Reg. Monſp. 464. n. 2. *Othonna* &c. Linn. *Onomat.* Bot. l. c. 971. N. Sch. der Nat. I. 414. n. 1. Kranz Grönl. I. 82.

bedekket, welches aber unterwärts doch ſtärker, als oberwärts erſcheinet. Ihrer Länge nach ſind ſie tief mit ſtumpfen Winkeln eingeſchnitten und haben ausgezakte Lappen. Die Blumenſtängel ſind anderthalb Schuhe hoch und pralen den ganzen Sommer hindurch mit einem gelben Blumenſtrauße. Die Pflanze behält ihre Blätter und von den allmählig vertrokneten pflegen die Stängel unterwärts kahl zu werden.

Die Aegyptier ſollen einen, aus den Blättern dieſer Pflanze bereiteten Trank zu Abführung des Steines, zu Eröfnung der verſtopften Eingeweide uud Beförderung der monathlichen Reinigung gebrauchen. Von der Wartung leſe man die Onom. und den neuen Schaupl. d. Natur.

Aſchenpflanze. Othonnenartige, mit einblumigen Blumenſtielen, länglichten, unzertheilten, etwas gezahnten, nakkenden und wechſelsweiſe auf Stielen ſtehenden Blättern, aus **Afrika** e).

Sie gleicht einigermaßen der **Orthonne mit Leukojen Blättern**; ihr Blumenkelch aber beſteht aus mehrern Blättchen, ihre Blattſtiele laufen am Rande herab; ihre **Samen** ſind glatt und ſo lang, als der Blumenkelch, haben aber eine **Krone**, die noch einmal ſo lang iſt. Ihre Staudenartige, äſtige **Stängel** wachſen bis zur Höhe von vier Schuhen und bringen gelbe **Blumen**.

Aſchen=

e) *Cineraria Othonnites*, pedunculis unifloris, foliis oblongis indiviſis ſubdentatis, petiolatis, alternis nudis, *Linn.* l. c. n. 12. *Solidago* afra fruteſcens, foliis craſſis, dentatis *Vaill.* Act. Par. 563. Cf. *Jacobæa* afr. fruteſc. craſſis et ſucculentis foliis. *Commel* Hort. II. p. 147 T. 74 *Raji.* Suppl. 174. *Onom.* bot. l. c. 973.

Aſchenpflanze. Seejakobskraut. } S. Meeraſchenpflanze. S. 349.
— — Seeaſchenpflanze. }
— — Seeſtrandeaſchenpflanze. }

— — Siberiſche, mit einem einfachen Blumentrauben, Herzförmigen, ſtumpfen, klein gezähnten, ebenen Blättern und einem ſehr einfachen, einblättrigen Stamme f). Iſt in Siberien und Morgenlande zu Hauſe, hat eine fortwährende Wurzel und am Stamm zwey länglichte, verwelkende Dekblätter.

— — Sumpfaſchenpflanze, mit Blumen, welche in Form eines flachen Straußes zuſammen geſetzet ſind, mit breit Lanzetförmigen, gezähnt ausgehöhlten Blättern und einem rauhen Stamme, deſſen Stängel bis an die Blumen von Blättern bedekt werden g).

Dieſe

---

f) *Cineraria Sibirica*, racemo ſimplici, foliis cordatis obtuſis, denticulatis lævibus, caule ſimpliciſſimo, monophyllo. *Linn.* l. c 1242. n 3. *Othonna* foliis cordatis, caule ſubnudo, ſimpliciſſimo *H. Upſ.* 273. *Hill.* plant. 588 T. 14. *Jacobæaſtrum* Cacaliæ folio *Amm.* Ruthen. 221. T. 24. *Jacobæa* Orient. Cacaliæ folio. *Tourn.* Coroll. 37. *Jacobæoides* Ari crenato folio. *Vaill.* Act Par. 1720 p. 30. *Solidago* foliis cordatis, ſubrotundis, dentatis, petiolatis *Gmel.* Sib. II. p. 169. Dietr. l. c. p. 968. n. 1. *Onom.* Bot. 970.

g) *Cineraria paluſtris*, floribus corymboſis, foliis lato-lanceolatis, dentato-ſinuatis, caule villoſo. *Linn.* l. c. 1243 6. *Othonna* paluſtris Sp. Pl. 1. 924. *Flor. Suec.* Ed. II. p. 302. n. 778. *Solidago* fol. inferioribus lanceolatis, ſerrato ſinuatis, ſuperioribus integris, amplexicaulibus. *Hort. Cliff.* 410. *Jacobæa* aquatica elatior, foliis magis diſſectis. *Moriſ.* Hiſt. III. p. 110. S. 7. T. 19. f. 24. *Conyza* aquat. laciniatata CB. Pin. 266. *Conyzæ* mediæ ſpec. altera. *Dod.* Pempt. 52. *Gmel.* Sib. II. 158. T. 72 ut in H. *Cliff.* *Conyza* Helenitis foliis laciniatis. *Lobel* Ic. 347. *Aſter* paluſtris laciniatus, luteus. *Tourn.* Inſtit. 483. Dietr. l. c. p. 969. n. 3. *Onom.* bot. l. c. 970.

Dieſe fortdaurende Art wäßt in Europa wild auf Raſen und an wäßrichten Orten und hat viel Aehnliches mit der Alpenaſchenpflanze. S. 342.

Aſchenpflanze mit Zymbelkrautblättern h). Die **Wurzel** beſteht aus einem derben **Knollen**, ſie treibt einen Krautartigen, einfachen **Stängel** mit Leyerförmigen **Blättern**, deren ungleicher Lappe Nierenförmig und fein gezahnt iſt, und wovon die oberſten den Stamm umfaßen und ſich in glattrandige Lappen zertheilen. Die häufigen **Blumenſtiele** bilden oben einen **Strauß**; der glatte **Kelch** beſteht aus gleichen Lanzetförmigen Blättern, der **Blumenſtral** iſt gelb oder Purpurfarbig. Eine Abänderung dieſer Art hat dreylappige Blätter und drey Einſchnitte in jedem Lappen. Beyde gehören in Afrika, beſonders auf dem **Vorgebirge der guten Hofnung** zu Hauſe.

Aſchenpöſter. S. Aſchenſtöber.

Aſchenſalz. S. Laugenſalz.

Aſchenſtein. S. Aſchenblaſer. S. 327.

Aſchenſtöber. }
Aſchentopf. } Chem. Aſchgraue Volute mit ſchwarzen Flekken. Hebenſtr. i)

Es

h) *Cineraria Cymbalarifolia*, foliis lyratis, impari reniformi denticulato, caulinis ſummis amplexicaulibus, lobatis integris. *Linn.* l. c. n. 2. *Amoen* Acad. VI. p. 106. n. 81. *Aſter.* flore luteo, folio Cymbalariæ *Raj.* Suppl. 158. *Aſter* Afr. minimus monanthos luteus, foliolis angulosis minimis, Aceris formâ ſ. Cymbalariæ. *Ib.* 161 β). *Jacobæa* Afra, Geranii Columbini folio. *Vaill.* Acta 1720. p. 570.

i) *Conus teres* ex cinereo in cyaneum vergens, faſciâ albâ cinctus et maculis rubiginoſis per ſeries pictus. S. mein Konchyl. Syſtem II B. p. 229 T. 52 f. 578. *Rumph.* T. 32. L. Voluta cinerea. Holl. *Aſchepœſter.* *Petiv* Amb. T. XV. f. 6. *Gray-Stamper.* *Hebenſtr.* Muſ. Richt. p. 310 Voluta cinerea, nigris maculis. *Sebæ* Theſ. T. 43. f. 32? *Davila* Cat. Syſt. p. 237. n. 465.

Es iſt wahr, daß dieſe, den Böttcherbohrern ſich etwas nähernde Volute, ſowohl ihrer Form, als ihrer Farbe und Zeichnung nach von unterſchiedenen Schriftſtellern ziemlich verſchieden beſchrieben wird; allein daß man ſie von den eigentlichen Achattuten, Löwengriffen Meduſentuten ꝛc. nicht weſentlich in ihrer Zeichnung ſollte unterſcheiden können, läßt ſich ſo leicht nicht von Kennern zugeben und ich darf ſicher behaupten, daß der ſeelige Hr. Prof. **Müller** aus meinem und aus dem Knorriſchen Werk zu dieſem Namen ganz unrichtige Figuren angeführet. Eigentlich haben die **wahren Aſchenſtöber** eine geſtrekt Kegelförmige, nicht ſo ſehr gewölbte Figur, als die **Schildkröten- und Löwengrifftuten**, auch einen höher gewundnen Wirbel. Zu ihrer Benennung mögen theils ein dünnes, graues Oberhäutchen, theils die dunkle Flekken und Punkte, die bisweilen aufgeſtreuter Aſche gleichen, die erſte Gelegenheit gegeben haben. Unter dieſem Oberhäutchen aber ſind, wie unſre Figur ausweiſet, deren Original der Hr. D. **Feldmann** aus Holland für 5 Gulden erhalten, allerdings noch beträchtliche Schönheiten verborgen, die ſich nach hinlänglicher Politur erſt in ihrem ganzen Lichte zeigen. — Nach **Rumphs** Beſchreibung haben dieſe Schalen eine dunkel Aſchgraue Farbe, ſonſt aber, bey allem Glanze, keine weitere Zeichnung, als hin und wieder einige ſchwarze Flekchen. An der Feldmanniſchen, gereinigten Tute ſiehet

---

n. 465. *Corné des Indes* peu commun &c. *Muſ. Chaiſ.* p. 36. n. 439. *Aſchgrauwe Achaat-Tootje* met roode ſtippels. *Rouleaux d'agathe* polis et picotés de rouge ſur un fond gris verdâtre. *Muſ. v. der Mied.* p. 13. n. 281. *Muſ.* van *Dishœck.* p. 22. n. 515. *Agathe cendrée Muſ.* Leers p. 71. n. 702. Muſ. *Kœning* p. 36. n. 442. Vleeskleurige *Aſſepoeſters.* Agates *cendrées* couleur de chair. *Linn. S. Nat.* XII. p. 1168. n. 306. *Conus ruſticus. Muſ. Reg. Ulr.* p. 556 n. 163. **Müll. Linn. Naturſ.** VI. p. 374 n. 306. Aſchenſtöber.

ſiehet man auf einem, aus dem Aſchfarbigen oder Grünen ins Hellblaue ſpielenden Grunde, ordentliche Reihen Roſtfarbiger Flekken und Punkte, unter der Mitte aber ein weißes, eben ſo geflektes Band, übrigens bis an die geſtreifte Naſe eine glänzende Schalenfläche. An dieſen Flekken und an ihren Farben wird man ſie leicht vor andern Achattuten erkennen. Sie gehören unter die raren Schnekken, und werden in Indien, beſonders auf Amboina, mehrentheils mit einem Riß gefunden, als ob ſie ehemals abgebrochen, hernach aber wieder angewachſen wären.

Aſchentrekker. } S. Aſchenblaſer. S. 327.
Aſchenzieher. }

Aſcherwurz. Dictamnus albus L. S. weißer Diptam.

Aſchhühnlein. Aeſchhühnlein k). Eines der kleinſten Waßerhühnchen oder Strandläufer, deßen Rükken und kleine Dekfedern der Flügel Rauchfarbig, die Schwungfedern aber dunkler, die Beine braun und etwas rothgemiſcht, Hals, Bruſt und Bauch Aſchfarbig ausſehen. Der Schwanz hat etwan die Länge von 2½ Zoll, der Schnabel iſt braun und Verhältnißmäßig lang. Unter den Flügeln ſind an den Seiten zarte Querſtreifen wahrzunehmen. (Schwenkf.)

Aſchiar. S. Achiar.

Aſchibobuch heißet nach der Madagaskariſchen Landesſprache ein Vogel, ſo groß, als eine Gans, mit ungemein ſonderbaren Federn, deſſen überaus dikker Kopf mit einem ſehr ſchönen Buſch und Kamm gezieret iſt. Dergleichen Vögel ſoll es viele, nicht allein auf der Inſel Madagaskar, ſondern auch auf den Maldiviſchen Inſeln und an vielen andern Orten Oſtindiens geben.

Sie

k) Gallinago cinerea Kleins Vögelh. 188. Glareola VIIma *Schwenckf.* Aviar. Sileſ. p. 283. N. Sch. der Nat. I. 415.

Sie ziehen, wie man von ihnen erzählet l), beſtändig Haufenweiſe, wie die Kraniche, und verurſachen, weil ſie ſich am liebſten auf den Felſen an dem Geſtade des Meeres aufhalten, durch ihren Unrath eine beträchtliche Maße, die auf dieſen Felſen von der Sonne getroknet, von da durch den Wind in die Höhe gehoben wird, in das Meer fällt und von einigen für den grauen Ambra gehalten worden. S. Ambra II B. p. 192.

Aſchkraut. Senecio Jacobaea L. S. Jakobsblume unter Kreutzkraut.

Aſchlauch. S. Knoblauch.

Aſchmeiſe. Parus atricapillus L. S. Meiſen.

Aſchmotte. Phal. Cinerella L. S. Grauflügel.

Aſchnitz. Alchemilla vulg. L. Sinau.

Aſchſtrich m). So nennet Hr. Prof. Müller einen Papilion der vierten Größe aus der Klaße der Danaer. Er iſt in Indien zu Hauſe. Die Vorderflügel ſind oben braun, mit drey ungleichen, gelben oder ſchwarzen Flekken bezeichnet, deren zwey vom vordern Rande ſchief gegen die Scheibe des Flügels geſtellet ſind und der dritte mitten am zarten Rande ſtehet. Unten ſind eben dieſe Flügel gelb, und wie oben geflekket. Die andern Flügel haben oben eine gelbe Farbe und gegen den äußern Winkel einen braunen Saum, unten ſind ſie ebenfalls gelb, aber in die Quere mit einem Aſchfarbigen Strich bezeichnet.

Aſellus. (Aſtron.) heißen zween kleine Sterne im Krebs, nahe bey der Krippe. S. Krebs.

l) S. N. Hamb. Mag. VIII B. p. 426.

m) *Papilio* Danaus *Eribote*, alis integerrimis flavis, primoribus ſuprà maculis tribus nigris, poſticis ſubtùs lineâ cineraſcente. *Linn.* S. N. XII. 766. n. 115. *Muſ. Reg. Ulr.* p. 233. n. 52. *Onom.* H. N. III. p. 812. Müll. Linn. Naturſ. V. 596.

Aſja S. Aſchiar oder Achiar.

Aſilfliege. Aſilus, L. S. Raubfliege.

Aſilvogel. (*Aſilus* Briſſ. Motacilla Trochilus L.) S. Zaunkönig.

Askalabos, Askalabotes (Lacerta Colotes Linn.) S. Fechtereidexe.

Aſkaniuskäfer n). Ein Rüſſelkäfer, welchen der Archiater nach dem Hrn. D. Aſkanius beygenamet, weil ihn dieſer in den ſüdlichen Theilen Europens beſonders entdekket. Er iſt von Zylindriſcher Form, ſchwarz, an den Seiten etwas blaulich, an Geſtallt beynahe dem Lähmer (Curc. paraplecticus) ähnlich, außer daß er oben ganz ſchwarz, und mit einer weißgrauen, ins Blaue fallenden Linie bezeichnet iſt, welche ſich von den Augen über die Seiten des Bruſtſtükkes, an dem Rande der Flügeldekken herunter, bis zum After ziehet. Zwar hat er auch ſcharf zulaufende, nicht aber zugeſpitzte Flügeldekken und untenher eine graue Farbe.

---

n) Curculio *Aſcanii* longiroſtris, cylindricus, ater, lateribus ſubcoeruleſcentibus. *Linn.* S. N. XII p. 610. n. 36. *Fabr.* Entom. p. 135. Müll. Linn. Naturſ. V. 225.

Ende der I. Abth. des III. Bandes.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Martini
allgemeine
Geschichte der Natur

3ter Theil.

III. Band II Abtheilung.

О. П. Ядбъ

D. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

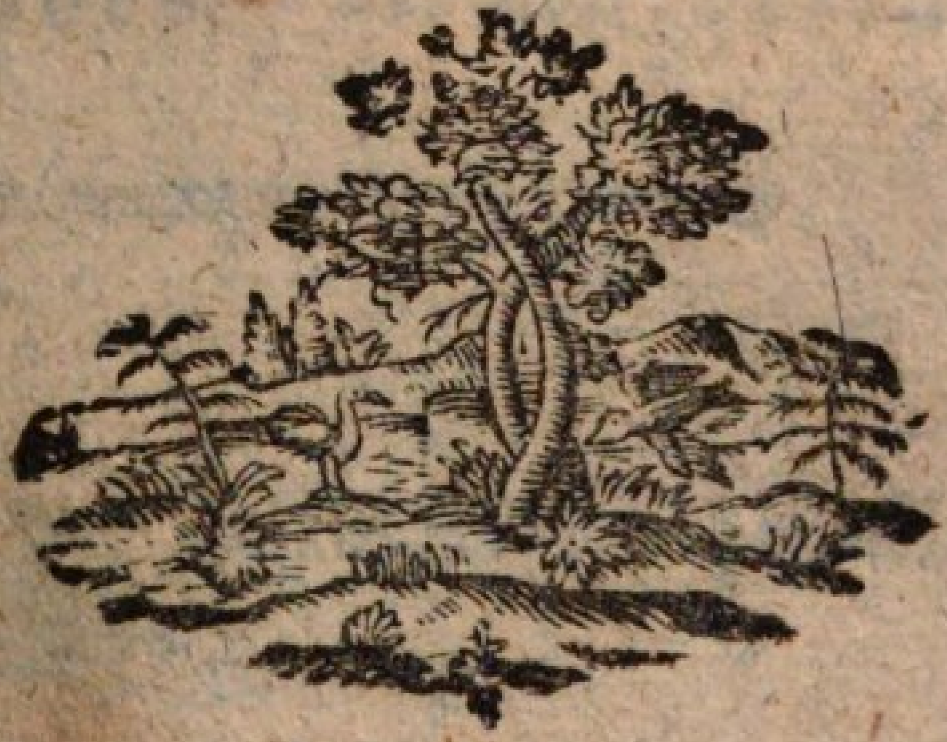
der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römiſch Kayſerl. Akademie der Naturforſcher, der Kurmainz. Akad. nützlicher Wiſſenſch., der Rußiſch Kayſerl. freyen ökon., der Fürſtlich Heßiſchen, der Schleſ. patr. ökon. Sozietät, der Kurfürſtl. Sächſiſchen Oberlauſitzer Bienengeſellſch. Mitgliedes, und beſtändigen Sekretärs der hieſigen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde

allgemeine

Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung

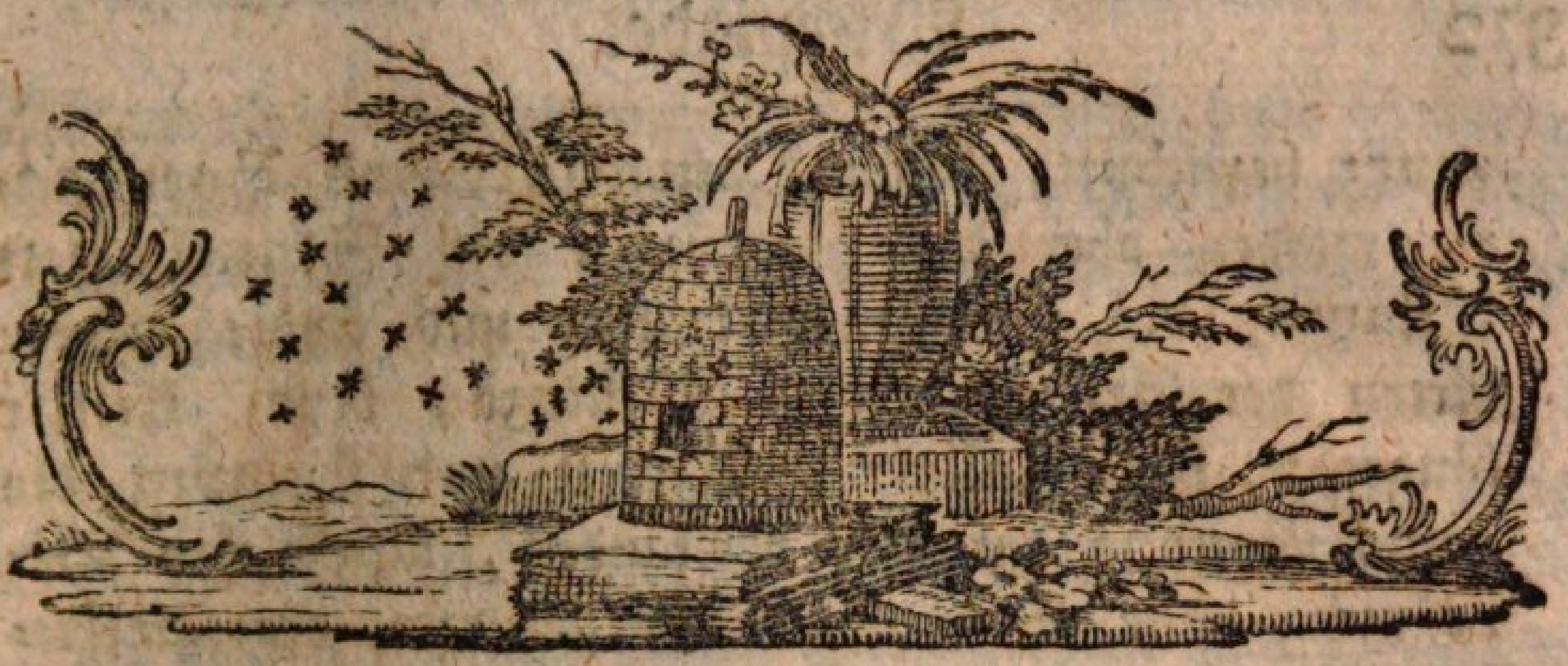
mit vielen Kupfern.



III. Bandes II. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1777.



Allgemeine
Geſchichte der Natur,
in alphabetiſcher Ordnung.
III. Bandes. II. Abtheilung.

Aſklepiade a), die Aeſkulapiſche Pflanze (Dietr.), Hundskohl, Gled.

Die ältern Schriftſteller hatten mit dem Namen *Aſclepias* mehrentheils nur die ſogenannte Schwalben-

a) Aſclepias *Linn.* Sp. Plant. p. 312. Apocynum *Tournef.* Planers Linneiſche Pflanzengatt. I. 206. Dietr. Pflanzenr. I. 255. *Onomat.* Bot. I 821. Diks Gartenk. II. 364. Schwalbenwurz. Gleditſchs Pflanzenverz. p. 41. *Reuſſ.* Comp. botan. p. 216. *Gouan* Flor. Monſp. p. 37. *Ejusd.* Hort. Reg. Monſpel. p. 121.

wurz bezeichnet; beym Tournefort und Boerhaave werden aber die Gattungen der Stapeliſchen Pflanze, die Schwalbenwurz und einige andere Arten der Aeſkulapiſchen Pflanze, beym Linné hingegen, bey Hallern, Royen uud Ludwig die ganze Gattung darunter verſtanden, welche ihre Benennung vom Stammvater der Aerzte, dem Aeſkulap, führet, und ſich beym Archiater auf neunzehn Arten erſtrekket.

Ihr Geſchlechtskarakter iſt eine fünfſpaltige, ſpitzige, ſehr kleine, beſtändige Blumendekke, einblättrige, flache oder zurük geſchlagene, fünftheilige Krone, deren Eyrundlich zugeſpitzte Lappen ſich etwas nach der Sonne wenden. Die Fruchtwerkzeuge werden von fünf Honigbehältniſſen umgeben, deren jedes vom Boden ein ſpitziges Hörnchen gegen die Fruchtwerkzeuge richtet. Ein abgeſtutzter, an den Seiten mit fünf Schuppen umgebner und mit eben ſo viel Ritzen aufſpringender Körper dient erwähnten Fruchtwerkzeugen zu einer Dekke. Man bemerket an den Staubfäden kaum die Träger. Dagegen ſind fünf ſpitzige Staubbeutel dem abgeſtutzten Körper des Honigbehältniſſes in den Schuppen eingefüget. Der Stämpfel beſteht aus zween Eyrunden, zugeſpitzten Fruchtknoten ohne merklichen Griffel, mit einfachen Narben; die Frucht, aus zween groſſen, länglichten, zugeſpitzten, bauchigen, einfächrigen und einklappigen Fruchtbälgen. Die Zahlreiche Samen ſind wie Dachziegeln geordnet, mit Harkronen bekränzet, und liegen auf einem häutigen, freyen Boden. Dieſe Pflanzengattung gehört alſo unter die 2te Ordn. der 5ten Linneiſchen Klaſſe mit fünf Staubfäden und 2 Staubwegen (Pentandria digynia) und hat unter ſich folgende Arten.

Aſklepiade, die angenehme b), mit einfachem Stamm, Eyrunden, etwas harigen Blättern auf der untern Fläche, ingleichen mit aufrechten Blumendolden und Honigbehältniſſen.

Das Vaterland dieſer fortwährenden Aſklepiade iſt im mitternächtlichen Amerika. Die bleibende Wurzel treibt im Frühling unterſchiedene aufrecht ſtehende Stängel, etwa zween Fuß über die Erde, die mit Eyrunden, einander gegen über ſtehenden Blättern beſetzet ſind. Ihre glänzend Purpurrothe Blumen zeigen ſich im Heumonath am Gipfel der Stängel. Dieſe Art pflegt man durch die Wurzeln fortzupflanzen. Sie trägt, wie Hr. Miller verſichert, in Engelland keine Schoten.

— — die bunte oder vielfarbige Schwalbenwurz, mit Eyrunden, gerunzelten, blaſſen Blättern, einfachem Stamm, ziemlich veſt aufſitzenden Blumendolden und filzigen Stielen, aus Nordamerika c).

 Eine

b) *Aſclepias amoena*, foliis ovatis, ſubtus piloſiuſculis, caule ſimplici, umbellis, nectariiſque erectis. *Linn.* Spec. Plant. p. 313. *Apocynum*, floribus amoene purpureis; corniculis ſurrectis. *Dillen.* Elth. 31. T. 27. f. 30. Millers Gärtnerlex. in 4to. Vol. I. p. 262. n. 6. und p. 265. *Onom.* Bot. I. p. 827. *Krün* Oec. Enc. II. 311.

c) *Aſclepias variegata*, foliis ovatis rugoſis, nudis, caule ſimplici, umbellis ſubſeſſilibus, pedicellis tomentoſis. *Linn.* l. c. p. 312. n. 3. *Aſclepias* è Virginià. *CB* Pin. p. 303, n. IV. *Wiſauck* ſ. Vincetoxicum Indicum *Gerar*. Apocynum vetus americanum, *Wiſauck*. *Dillen.* Elth. 32. *Apocynum* americanum erectum, tuberoſâ radice, non incanum, foliis rigidioribus latis, ſubrotundis, floribus albis, intùs purpureis ſummo caule corymbum magnum efformantibus. *Plukn.* Alm. 34. T. 77. f. 1. Miller l. c. p. 262. n. 8. und p. 265. Diks Gartenl. II. p. 364. *Onom.* l. c. p. 824. *Krün.* Oec. Enc. l. c. 312.

Eine ſchöne Pflanze, die zwar zeitig bekannt, nachher aber Jahrhunderte lang nicht geachtet wurde! Sie hat eine dikke Wurzel von unregelmäßiger Bildung, einen veſten, aufrechtſtehenden, an der Erde Purpurrothen, oberwärts blaßgrünen, etwas wollichten Stängel. Die Paarweiſe ſtehende Blätter, von einfacher, angenehmer Geſtallt, ſind länglicht, beträchtlich breit, ſtehen auf kurzen, röthlichen Stielen, ſehen dunkelgrün aus, und haben eine röthliche Mittelribbe. Sie ſind nicht, wie der Stängel wollicht, aber durch ihre eigenthümliche Ungleichheiten doch rauh auf der Oberfläche. Die Blumen ſind nicht groß, bekleiden aber den Gipfel mit einem ſehr großen Büſchel. Sie empfehlen ſich in einiger Entfernung durch ihre helle Farbe und in der Nähe durch die Mannigfaltigkeit derſelben. Die äußere Seite der Blumen iſt oft weiß; wenn aber die Pflanze zur höchſten Vollkommenheit gediehen, iſt ſie mit einer angenehmen Fleiſchfarb überzogen. Auf der innern Seite pranget ein glänzendes Karmeſin, mit Purpurfarbigen Punkten beſprenget. Von der Wartung dieſer Pflanze kann Dik l. c. pag. 365 &c. nachgeleſen werden.

Aſklepiade, die darnieder liegende, mit rauhen Blättern d).

Eine fortwährende Virginiſche Pflanze mit harigem Stängel, anderthalb Schuhe lang, ſchmalen, einander gegen überſtehenden Blättern und hell Pommeranzengelben Blumen, die am Ende der Zweige dichte Dolden

---

d) *Aſclepias decumbens*, foliis villoſis, caule decumbente *Linn.* l. c. n. 10. Aſclepias caule decumbente hirſuto, foliis ovatis obtuſis, villoſis ſubſeſſilibus. *Gronov.* Virg. 27. *Apocynum* Carolinianum, aurantiacum piloſum. *Petiv.* ſicc. 90. Miller l. c. p. 262 und 265. n. 10. *Onom.* l. c. p. 830. *Krün.* l. c. 313.

den bilden. Sie gehört unter die dauerhafte Gewächſe, die, wenn ſie nur eine warme Lage und einen troknen Boden haben, auch auſſer ihrem Vaterland in freyer Luft fortkommen, auch durch den Samen vermehret werden können. Die Wartung beſchreiben die **Onomatol.** und **Miller.**

Aſklepiade, die Fleiſchrothe, mit Lanzenförmigen Blättern, einem nach oben zu getheilten Stamm und aufrecht doppelt ſtehenden Blumendolden. Die **Inkarnatrothe Aeſkulapiſche Pflanze.** (Dietr.) Der kleinere, hohe, ſtaudige, Kanadiſche **Hundskohl,** mit Fleiſchfarbigen Blüten. **Gled.** e)

Anfänglich hat man dieſe fortwährende Pflanze hauptſächlich aus Kanada bekommen, hernach aber in verſchiedenen andern Nordamerikaniſchen Theilen wild gefunden. Ihre bleibende **Wurzel** treibt viele gerade, zween Fuß hohe **Stängel,** die mit länglichten, glatten, Paarweiſe ſtehenden **Blättern** beſetzet ſind. Wo ſich der Stamm theilet, da ſtehen allemal 3 **Blätter einander gegen über.** Im Auguſt erſcheinen die Purpurrothe Blumendolden am Gipfel des Stammes. Die Fortpflanzung geſchieht gemeiniglich durch die Wurzeln, die ſich aber nicht ſtark vermehren, und aus dieſem Grund in den Gärten dieſe Pflanze rar machen. In einem trok-

e) *Aſclepias incarnata*, foliis lanceolatis, caule ſupernè diviſo, umbellis erectis, geminis. *Linn.* l. c. p. 314. n. 8. *Aſclepias* caule erecto ramoſo, annuo, foliis lanceolatis, umbellis terminalibus erectis, pluribus. *Vir. Cliff.* 20. *Hort. Cliff.* 78. *Royen.* Lugdb. 411. *Gronov.* Virg. 27. *Apocynum* minus erectum, Canadenſe. *Corn.* Canad. 9. T. 93. *Barrel.* Ic. 8. T. 72. *Raj.* Hiſt. 1089. Dietr. Pflanzenr. p. 259. n. 3. Miller l. c. p. 262. und 265. n. 9. l'Apocin de Canada. *Barr. Tournef.* p. 91. Apocynum erectum Canadenſe, anguſtifolium. *Onom.* l. c. p. 828. *Krün.* l. c. 312.

nem Boden läßt ſie ſich auch wohl auf dem freyen Feld erhalten.

Aſklepiade, gelbe oder Schwalbenwurz mit Eyrunden zugeſpitzten Blättern, einem ſchwachen Stängel und einfachen Dolden f).

Dieſe Art hat viel Aehnliches mit der ſchwarzen Aſklepiade und Schwalbenwurz, doch hat ſie ſchmalere Blätter, ſchwächere Stängel und einfache, gelbe Blumendolden. Sie blühet mit erwähnten Sorten zu gleicher Zeit und bringet auch bey uns meiſtentheils reife Samen. Man vermehret ſie am gewöhnlichſten durch Theilung der Wurzeln, wodurch ſie allenthalben in trokkenem Boden fortkommen. Die Stängel ſterben im Herbſt ab, und an der Stelle kommen im folgenden Frühjahr wieder neue zum Vorſchein.

— — Giftwende. } S. Schwalbenwurz S. 384.
— — Giftwurzel. }

— — glatte, mit glatten, ſchmalen, Lanzenförmigen Blättern, ſtaudigem Stängel und Seitendolden g), vom Vorgebirge der guten Hofnung.

Ihr achtfüßiger, aufrechter Stängel treibt viel Aeſte mit langen, ſchmalen, glatten Blättern und weißen Blumen, die, vom Brachmonat bis in den Weinmonat, aus den

f) *Aſclepias lutea*, foliis ovatis acutis, caule infirmo, umbellis ſimplicibus. Mill. l. c p. 261 und 264. n. 3. *Aſclepias* anguſtifolia, flore flaveſcente *Tourn.* p. 64. & H. Reg. Par. *Onomat.* l. c. p. 836.

g) *Aſclepias glabra*, foliis lineari-lanceolatis, glabris, caule fruticoſo, umbellis lateralibus. Miller l. c. p. 262 und 266. n. 12. *Apocynum* erectum Africanum, villoſo fructu, ſalicis folio glabro, anguſto. *Parad. Bat.* 23. et *Tournef.* p. 92. *Onom.* l. c. p. 836. *Krün.* l. c. 314. n. 20.

den Winkeln der Blätter in lokkern Dolden, auf Stielen hervorkommen. Ihre kurze, dikke Samenbehältniſſe ſind aufgeblaſene und harige Schoten, die Samen ſelbſt etwas gedrükt und mit einer weichen Harkrone verſehen. Er kömmt erſt im Winter zur gehörigen Reife. Die Vermehrung geſchiehet entweder durch den Samen oder durch abgeſchnittene Zweige.

Aſklepiade, gröſte. S. Rieſenförmige. S. 381.

— — **inkarnatrothe** (Dietr.) S. Fleiſchrothe. S. 375.

— — **knollichte**, mit wechſelsweiſe ſtehenden, Lanzetförmigen Blättern und einem aus einander geſperrten harigen Stamme. Oranien Hundskohl (Mill.) h).

Dieſe Art hat in Richtung ihres Stängels viel Aehnliches mit der darnieder liegenden Aſklepiade (S. 374) und kann, wie dieſe, durch den Samen fortgepflanzet werden. Sie gehört unter die fortdaurende Nordamerikaniſche Pflanzen. Ihre groſse Wurzeln können aber, wenn ſie einmal 2 Jahre alt ſind, das Verſetzen auf keine Weiſe vertragen. Gegen das Ende des Heumonathes iſt ihre Blühezeit. Kalm hat ihre zerſchnittne, gequetſchte Wurzel, mit Waſſer abgekocht, als ein ſehr

 wirkſa-

h) *Aſclepias tuberoſa*, foliis alternis lanceolatis, caule divaricato, piloſo. *Linn.* l. c. p. 316. n. 18. *Aſclepias* caule erecto divaricato, villoſo, foliis lanceolatis, umbellis ſimplicibus, ſubterminalibus *Hort. Cliff.* 78. *Royen* Lugd. 411. *Apocynum* Novæ *Angliæ* hirſutum, tuberoſâ radice, floribus aurantiis. *Herrm.* Lugd Bat. 646. T. 647. *Dill.* Elth. 35. Tab. 30. f. 34. *Apocynum* erectum minus, latifol. Americanum, flore umbellato, aurantio, petalis reflexis, radice tuberoſâ *Breynii.* Prodr. 2. p. 43. *Tournef.* p. 92. Dietr. l. c. p. 261. n. 9. *Linn.* Amoen. Acad. IV. p. 517. *Onom.* l. c. 834. Mill. l. c. p. 262. und 266. n. 11. Gled. Pflanzenv. p. 41. *Krün.* l. c. p. 314.

wirkſames Mittel zu Stillung der Blutflüſſe und Mutterbeſchwerden gerühmet.

Ihre knollichte Wurzeln treiben, wie der Archiater von Linné verſichert, verſchiedene rauhe, zween Fuß hohe Stängel, die von langen, ſchmalen Blättern umgeben werden. Auf ihren Gipfeln wachſen breite Dolden mit Orangenfarbigen Blüthen, auf welche dann lange, mit platten Samen erfüllte Schoten folgen, die, wenn die Samen reif ſind, aufſpringen und ihre mit einer Federkrone gezierte Samen dem Winde Preiß geben. In Nordamerika iſt eigentlich das Vaterland dieſer Pflanze.

Aſklepiade. Kuraßaviſche, oder unächte Ipekakuanhe i), mit einfachem Stamm, Lanzenförmigen, glatten und glänzenden Blättern, aufrecht und einzeln an den Seiten ſtehenden Blumendolden k). Aus Kuraßao.

Ihr Stamm treibt bis zu einer Höhe von ſechs Schuhen. Die Blätter ſtehen einander gegen über, die Blumen, welche ſich vom Brach- bis zum Weinmonate zeigen, bilden gegen den Gipfel der Zweige aufrech-
te

i) Weil man ihre, aus lauter Faſern beſtehende Wurzel mit der Ipekakuanhe verwechſelt hat, da doch die Wurzeln der letzten knoticht und fleiſchig ſind, auch tief in die Erde eindringen.

k) *Aſclepias Curaſſavica*, foliis lanceolatis petiolatis, glabris, caule ſimplici, umbellis erectis ſolitariis *Linn.* l. c. p 314. n. 9. *Apocynum* caule erecto ſimplici, annuo, foliis lanceolatis, umbellis alternis erectis *H. Cliff* 78. *Royen.* Lugdb. 411. *Apocynum* radice fibroſâ, petalis coccineis, corniculis croceis. *Dillen.* Elth. 34. T. 30. f. 33. *Apocynum Curaſſavicum* ſ. Americanum, fibroſâ radice, floribus aurantiis, Chamænerii foliis, latioribus. *Herrm.* Parad. 36. T. 36. *Tournef.* p. 92. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 121. n. 4. Miller l. c. p. 263 und 267. n. 17. Gled. Pflanzenv. p. 42. *Onomat.* l. c p. 829. *Krün.* l. c. p. 317. n. 25.

te und einfache Dolden, haben Scharlachrothe Blumenblätter und Safrangelbe Honigbehältniſſe. Auf die Blüten folgen lange, zugeſtumpfte Schoten, mit gekrönten Samen erfüllet, welche ſpät im Herbſte reifen.

Man erzählet, wie Hr. Miller berichtet, ſehr vieles von den ſchädlichen Wirkungen des Gebrauchs der Wurzeln dieſer Aſklepiade, auch von den giftigen Eigenſchaften der Pflanze; daher jedermann billig zu warnen iſt, keinen Gebrauch davon zu machen und Sorge zu tragen, daß der milchichte Saft mit nichts, was man zum innern Gebrauch beſtimmt, vermiſchet werde. Die Wartung beſchreibt Hr. Miller.

Aſklepiade, die Milchreiche, mit Eyrunden Blättern, aufrechtem Stamm und ſproſſenden, ſehr kurzen Blumendolden l).

Eine fortwährende Zeyloniſche Pflanze, die ſich von der in Offizinen gebräuchlichen Schwalbenwurz kaum durch etwas anders unterſcheiden läßt, als daß ihre Blätter nicht völlig ſo Herzförmig, die Blumendolden zuſammengeſetzt und kaum länger, als der Stiel der Blätter, bey der Schwalbenwurzel aber ſo lang, als die Blätter ſelbſt ſind.

— — **die Purpurröthliche.** mit Eyrunden, auf der untern Fläche rauchen Blättern, einfachem Stamm, auf-

l) *Aſclepias lactifera*, foliis ovatis, caule erecto, umbellis proliferis breviſſimis. *Linn.* l. c. 314. n. 11. *Aſclepias* caule erecto ſimplici, herbaceo, foliis ovatis acuminatis, corymbis compoſitis, longitudine petiolorum. *Linn.* fl. Zeyl. p. 46. n. 111. *Apocynum* Indicum, Aſclepiadis facie, eſculentum. *Burm.* Zeyl. 24. *Kuringhuna. Herrm.* Zeyl. 16. *Onom.* l. c. p. 830.

aufrechtſtehenden Blumendolden uud zurükgebognen Honigbehältniſſen m).

Die Seidenpflanze und dieſe fortwährende Karoliniſche Pflanze haben unter einander eine nahe Verwandſchaft. Sie treibt ihre Stämme bis zu einer Höhe von drey Schuhen und an denſelben einander gegen über ſtehende Blätter und blaßrothe Blumen, kömmt in jedem Boden und jeder Gegend fort und vermehret ſich ſta k durch ihre kriechende Wurzeln. In Engelland hat ſie, nach Hrn. Millers Zeugniß, n'e Samen bringen wollen.

Aſklepiade, die Quirlförmige, mit aufrechtem Stamm, umgerollten, gleichbreiten und Quirlfö migen Blättern n).

Virginien iſt eigentlich das Vaterland von dieſer fortwährenden Aſklepiade, deren zarte Stängel gerade ſtehen und ſehr ſchmale Blätt r haben, welche oftmals zu vieren, wie an einem Quirl, neben einander ſtehen. Ihre weiße Blumen bilden im Heumonath am Gipfel der Stängel Dolden, die um denſelben, wie ein Blumenſtern herumwachſen.

Aſklepiade,

---

m) *Aſclepias purpuraſcens*, foliis ovatis, ſubtùs villoſis, caule ſimplici, umbellis erectis, nectariis reſupinatis. *Linn.* l. c. p. 313. n. 5. *Aſclepias* floribus obſoletè purpureis, corniculis reſupinatis. *Dillen.* Elth. 32. T. 28. f. 31. *Apocynum* erectum Noveboracenſe, foliis minus incanis, flore ex obſoleto dilutè purpuraſcente *Herrm.* Par. 33. Miller l. c. 262 und 265. n. 7. *Krün.* l. c p. 311. *Onom.* l. c. p. 827.

n) *Aſclepias verticillata*, foliis revolutis, linearibus, verticillatis, caule erecto *Linn.* l. c. 315. n 16. *Aſcl pias* foliis verticillatis lineari-ſetaceis *Gronov.* Virg. 26. *Apocynum* marianum erectum, linariæ anguſtiſſimis foliis, umbellatum *Plukn.* Mant. 17. Tab. 336. f. 4. *Apocynum* marianum, foliis anguſtiſſimis, ſtellatis. *Petiv.* Muſ. 609. Dietr. l. c. 261. n. 7. Miller l. c. 262 und 264. n. 4. Krüniz l. c. 311. *Onomat.* l. c. 833.

Aſklepiade, die rauche, mit harigen, Lanzenförmigen Blättern, einfachen, aufrechtſtehenden Dolden, und einem ſtaudigen Stängel o).

Dieſe Art gleichet der glatten und muß auch, wie dieſe, behandelt werden. Sie gelanget aber nie zu einer ſolchen Höhe, auch ſind ihre Zweige weiter von einander entfernet, ihre Blätter kürzer und mit ganz kleinen Haren beſetzet. Ihre weiße Blumen bilden kleine, lokkere Dolden. Sie wächßt auf dem Vorgebirge der guten Hofnung.

— — die Rieſenförmige oder gröſte, mit länglicht Eyrunden Blättern, welche den Stamm umfaſſen. Rieſenſchwalbenwurz (Dik.) p).

Dieſe Pflanze iſt unter den Kräuterkennern ſchon längſt bekannt geweſen, und ihrer Schönheit wegen ſehr geſchätzet worden. Die Wurzel pflegt ſich in der Erde mit

o) *Aſclepias villoſa*, foliis lanceolatis, villoſis, acutis, umbellis ſimplicibus erectis, caule fruticoſo. Miller l. c. p 263 und 266. n. 14 *Apocynum* erectum Africanum, villoſo, fructu, ſalicis folio lato, ſubhirſuto. *Par. Bat.* 24 et *Tournef.* p. 92. *Krün.* l. c. 315. n. 22. *Onomat.* l. c. p. 39.

p) *Aſclepias gigantea*, foliis amplexicaulibus, oblongo-ovalibus. Linn. l. c. p. 312. n. 2. et *Flor. Zeyl.* n. 112. p. 47. *Apocynum* Indicum maximum, floribus amplis janthinis, obſoletis. *Burm.* Zeyl. 24 *Apocynum* erectum incanum Malabaricum, floribus ex albo ſuave rubentibus *Herm* Parad. 28. *Apocynum* erectum majus latifolium, Indicum, flore concavo amplo, carneo ſuave purpuraſcente. *Breyn.* Prodr. 2. p 14. *Plukn.* Almag. 35. T. 175. f. 3. *Beid el oſſar.* *Alpin.* Aegypt. 85. T. 86. *Ericu* americana *Seb. Theſ.* II p 41. T. 26. f. 1. Ericu. *Rheed.* Mal. 2. Tab. 31. *Waraghaha.* Weraghaha. *Herm.* Zeyl. 34. Dietr. l. c. p. 255. n. 1. Miller l. c. p. 263 und 268. n. 18. Dik l. c p. 366 *Onom.* l. c. 823. Krünitz l. c. p. 319. n. 26. *Tourn.* p. 91.

mit unzähligen Faſern auszubreiten. Der harte, veſte Stängel ſteigt an ſieben Fuß hoch gerade in die Höhe, iſt Holzartig, ſeine Farbe gegen die Erde braun, oberwärts Purpurfarbig, mit grün beſprenget. Die große Blätter ſind länglich, ziehen ſich etwas ins Eyrunde und haben eine ſtumpfe Spitze. An jedem Knoten ſtehen zwey Blätter ohne Stiele. Ihr breites Unterende ſchlüßet ſich dicht an den Stängel. Die obere Seite hat ein hellgrünes, die andre ein blaſſeres, die ſichtbar erhabne Ribben mehrentheils ein weißgrünliches Anſehen, oft mit Purpur betröpfelt.

Am Gipfel der Stängel ſtehen die auſſerordentliche zierliche Blumen in einer anſehnlichen Dolde und haben, gegen das Ende der Kronblätter, eine blaßrothe und weißliche, am unterſten Ende mit grünen Punkten bezeichnete, in der Mitte der Blume hingegen eine ſehr lebhaft rothe Farbe. Dieſe verſchiedene Farbenmiſchung an jeder Blume, die zierliche Einfachheit und volle Schönheit Regelmäßiger Dolden erheben die Pflanze zu einer eigenen Größe, um derentwillen ſie von Liebhabern ausländiſcher Pflanzen ſehr geſuchet wird. Nach der Blühezeit bringt jede Blume zwo groſſe, aufgequollene, lebhaft grüne, verſchiedentlich mit Purpur beſprengte Schoten. Die gröſten Dolden bringen die wenigſten Schoten und ſind gemeiniglich unfruchtbar. Mit vieler Ausführlichkeit findet man das Merkwürdige dieſer Blumen im Dik beſchrieben, ich beziehe mich aber deshalb auf den allgemeinen Karakter dieſer Pflanzengattung, und gedenke hier nur noch kürzlich des Umſtandes, daß die an den Honigbehältniſſen, ſtatt der Hörnchen, wachſende, von einander abgeſonderte Plättchen in dieſer Blume mit nichts, weder in Anſehung der andern Arten, noch mit irgend etwas anders in der Natur, können verglichen werden.

Sie iſt ſehr zart und kann zwar aus dem Samen, aber bloß in Glashäuſern, gezogen werden. Die Wurzeln erhalten ſich bisweilen vier Jahre lang, bringen aber nach dem zweyten Jahre nicht mehr ſo viele Blumen. Sie tödet auch das Vieh, das ihrer noch nicht gewohnet iſt, wie die Waldanemone. Indeſſen bedienen ſich ihrer die Eingebohrnen Indiens, die Milch durch ſie gerinnen zu machen. Auch pflegt man die Seide ihrer Hülſen, wie die von der Seidenpflanze zu gebrauchen. Die Wartung iſt im Dik am weitläuftigſten angegeben.

Aſklepiade, rothe mit wechſelsweiſe ſtehenden Eyförmigen Blättern und vielen, aus einem gemeinſchaftlichen Stängel entſpringenden Blumendolden q). Aus Virginien.

— — **rundblättrige**, mit aufrechtem, Strauchartigem Stamm, rundlichen, den Stamm umfaſſenden Blättern und gedrängten Blumendolden, vom Vorgebirge der guten Hofnung r).

Ihr bis zu ſieben Schuhen anwachſender Stängel theilt ſich nahe beym Gipfel in 3 bis 4 Aeſte. Die Grasgrüne Blumen wachſen zur Herbſt- und Winterzeit in kurzen, dichten Dolden an der Seite des Stammes. Man hat auch eine Spielart mit dunkelgrünen Blättern.

Aſklepiade.

q) *Aſclepias rubra*, foliis alternis ovatis, umbellis ex eodem pedunculo communi pluribus *Linn.* l. c. p. 316. n. 17. *Apocynum* caule erecto ſimplici, annuo, foliis ovatis, acuminatis, alternis, pluribus in pedunculo umbellis. *Gronov.* Virgin. 27. Dietr. l. c. p. 261. n. 8 *Onom.* l. c. 834.

r) *Aſclepias rotundifolia*, caule erecto fruticoſo, foliis ſubrotundis, amplexicaulibus, umbellis congeſtis. Miller l. c. p. 263 und 267. n. 15. *Apocynum* erectum fruticoſum, folio ſubrotundo, glauco. *Parad.* Bat. 37. Krüniz l. c. p. 316. *Onom.* l. c. p. 838.

Aſklepiade. Sankt Lorenzkraut. S. Schwalbenwurz.

— — Schneeweiſſe, mit Eyrund Lanzenförmigen Blättern, einem einfachen Stamm und aufrechten, zur Seite entſtehenden, einzelnen Blumendolden. Aus Virginien und andern wärmern Amerikaniſchen Gegenden s).

Dieſe Art macht einzelne **Stängel**, die vier Schuhe hoch werden und mit einzelnen Lanzenförmigen, oben ſpitzig zulaufenden **Blättern** beſetzet ſind. Ihre weiße, aufrechtſtehende **Blumendolden** kommen, gegen den Gipfel zu, aus den Flügeln der Blätter heraus. Auf die Blüthen folgen alsdann länglichte, zugeſpitzte Schoten, die zuſammengedrükte, mit einer Harkrone gezierte Samen enthalten. Junius und Julius ſind die Zeit der Blüthe, im Oktober finden ſich reife Samen. Von der Kuraßaviſchen unterſcheidet ſich dieſe dadurch, daß ihre Blätter gar nicht glänzend und etwas rauch, ſondern gegen den Stamm zugerundet und nicht vollkommen Lanzenförmig ſind. Ihre zarte Natur verſtattet nicht, ſie anders, als in Glashäuſern und mit vieler Vorſicht, auch nur bey wenigem Waſſer, zu erziehen.

— — **Schwalbenkraut**
— — Schwalbenwurz } mit Eyförmigen, an ihrer Baſis bartigen Blättern, aufrechtem Stamm und ſproßenden Blumendolden.

---

s) *Aſclepias nivea*, foliis lanceolatis, glabris, caule ſimplici, umbellis erectis lateralibus, ſolitariis. *Linn.* l. c. 413, n. 7. *Aſclepias* caule erecto ſimplici annuo, foliis lanceolato-ovatis glabris, pedunculis alternis, umbellis erectis. *Gronov.* Virgin. 27. *Apocynum* Perſicariæ mitis folio, corniculis lacteis. *Dillen.* Elth. 33. T. 29 f. 32. *Apocynum* Americanum, foliis Amygdali longioribus *Plum.* ſpec. 2. Ic. 30. et *Tourn.* I. p. 92. *Gouan* H. R. Monſp. p. 121. n. 2. Miller l. c. p. 263 und 267. n. 16. Krünitz l. c. p. 317. *Onomat.* l. c. 828.

Schwalbenwurz.

S------ſc.   Blackwell.

dolden. Sankt Lorenzkraut. Giftwende, Giftwurzel. Löffelſamen t).

Dieſe gemeine fortwährende Pflanze wächßt in Europa häufig in grobem Sande bis zu einer Höhe von zween Schuhen. Ihr Stängel pflegt an der Spitze ſehr zart und fein zu werden. Die Paarweiſe ſtehende Blätter endigen ſich in eine Spitze. Ihre von weißen Blumen gebildete Dolden ſind von ſehr ſchwachem Geruche, die Blätter haben gar keinen. Die Blüthen kommen im Junius

t) *Aſclepias Vincetoxicum*, foliis ovatis, baſi barbatis, caule erecto, umbellis proliferis *Linn.* l. c. p. 312. n. 12. *Aſclepias* caule erecto ſimpliciſſimo herbaceo, foliis cordato lanceolatis, racemis conglomeratis alternis *Ejusd.* Fl. Suec Ed. 1. n 200. Ed. 2. n. 212. p 77. *Mat. med.* 103. *Aſclepias* caule erecto annuo, foliis ovato-lanceolatis, floribus confertis. *H. Cliff.* 78. *Aſclepias* fl. albo *CB. Pin.* p. 303. *Vincetoxicum Dodon.* Pempt. 407. *Hirundinaria.* Brunf. Trag. Lonic. Dalib. Par. 76. *Zornii* Botan p. 702. *Fuchs.* fol. 130. *Math.* D 336. Lat. 407 *Pancov.* Herb. port. p. 71. Hirundinaria fig. 1008. *Munting* Aardgewaſſen in fol. p. 370. *Ejusd.* Waare Oeffen. der Planten p. 292. *Mappü* Alſat. p. 31. *Tournef.* Inſtit. p 94. Aſclepias albo flore *IBauh* Hiſt. II. p. 138. *Gottſch.* Flora Pruſſ. p. 20. *Volkammeri* Fl. Norimb. p. 400. *Schwenckf.* Stirp. Sileſ p 23. Graf v. Mattuſchka Flor. Sileſ. I. p. 195. *Johren.* Hod. p 7 von Lindern Alſat. p. 45. de *Necker* Delic. pag. 552. *Bœhm.* Fl. Lipſ. p. 26. Weinmann No. 104. a. Blackw. Tab. 96. Erharts Pflanzenh. Tom X. 129. *Ludw.* Ectypa veget. Tab. 25. *Hall.* Fl. Jen Rupp p. 25. *Gouan* Fl. Monsp. 37. *Ejusd.* H. R. Monsp. 122. Dietr. loc. c. p. 260. n 4. *Reuſ.* Comp. bot. p. 217. Miller l. c. p 261. & 263. n. 1 *Nonne* Fl. Erf. p. 33. *Gerardi* Fl Gallo-prov. pag 327. Gled. Pflanzenverz p. 42. Ebend Arzneygew. p. 30. *Onom.* bot. l. c. p. 831. Franz. *Dompte-venin.* *Vallm. de Bom.* Dict. IV. p 98. Holl *Swaluwe-wortel.* Ital. *Vincetoſſico*, *Aſclepiade.* Pohln. *Zwycie Zyiad* Schwed. *Tulkegraes* oder *Horskoning.* Dän. *Svaleraed*, S. *Oederi* Nom. Bot. Gr. Κισσόφυλλον Ciſſophyllum oder Herba hederalis *Ruellii.* Νικητοξικόν.

Junius zum Vorſchein, der Same reifet im September. Die Wurzeln beſtehen aus vielen Faſern, die oben am Gipfel, wie am Spargel, mit einander verbunden ſind; ſie treiben eine Verhältnißmäßige Zahl von Stängeln, die ſich nach der Beſchaffenheit ihrer Größe richtet. Geſchmak und Geruch dieſer Wurzeln iſt ekel, ſcharf und bitter. Weil ſie leicht Erbrechen verurſachet, iſt ihr friſcher Gebrauch äuſſerſt verdächtig; ob ſie gleich, als ein Schweiß- und Harntreibendes Mittel, beſonders bey Waſſerſüchtigen, viel eifrige Lobredner gefunden hat. Getroknet, oder in einem Aufguß iſt ſie nicht mehr zu fürchten. Aeuſſerlich hat man **Blätter, Wurzeln und Samen** zu bößartigen Geſchwüren, Kröpfen und Eitergeſchwüren in den Brüſten, empfohlen u). In Steyermark und Kärnten werden daraus für die Schweine, die mit angelaufenen Drüſen behaftet ſind, alltäglich Tränke bereitet und ſie damit geheilet. Man hat ſie ſogar in der Peſt und in andern Krankheiten, von giftigen Biſſen toller Thiere, wegen ihrer zertheilenden und Schweißtreibenden Kraft, ſehr gerühmet. Hieraus mögen die Lateiniſche und Franzöſiſche Benennung: *Vincetoxicum* und *Dompte-venin* entſtanden ſeyn. Die Doſis der gepulverten Wurzel iſt ein halbes Quentchen; in Wein- oder Waſſeraufgüſſen wird ſie, entweder allein, oder mit andern

u) Vom Gebrauch und von der Wirkung dieſer Wurzel leſe man *Commerc. litt. Nor.* 1736. *Ephem.* Nat Curioſ. Dec. II. An. VII. Obſ. LVIII. Erhart. l. c p. 132 — 137. *Geoffr.* Mat. med. III. p. 207. *Carth:uſ.* mat. med. Ed II. P. II. p. 436. &c. *Vogelii* mat. med. p. 200.

Die vornehmſten Zubereitungen aus der Wurzel ſind: Extr. und Eſſent. Vincetoxici. Man findet ſie auch unter vielen Zuſammenſetzungen, als in Pulv. Squillæ comp. Stahlii, in der Eſſ. Alexipharm. Stahl. & Bezoard. Offic. in ▽â Cinam. contra Peſtem, im Elect. Orvietano, Theriacâ cœleſti, in ▽ Bardanae compoſ. und im Aceto theriac. Pharm. Reg Charas.

andern Kräutern und Wurzeln vermiſcht, von einem zu mehrern Lothen gegeben.

Die Schafe pflegen dieſe Pflanze nicht zu berühren. Die Pferde freſſen ſie nur, wenn ſie vom Froſte gelitten hat. Die Seide ihrer Samenkapſel kann, wie die von der Seidenpflanze benutzet, auch als Zunder verbrauchet werden.

Aſklepiade, ſchwarze, mit Eyförmigen, an der Baſis bartigen Blättern und einem nach oben zu etwas gewundnen Stamm. Schwarze Schwalbenwurz x).

Von dieſem fortwährenden Gewächſe finden ſich bey Montpellier und in verſchiedenen Gegenden Deutſchlandes wildwachſende Pflanzen. Sie hat viel Aehnliches mit der gemeinen Schwalbenwurzel, auch an ihren Honigbehältniſſen, wie dieſe, fünf abgeſchnittne Verhärtungen ohne Lappen oder Nägel; ihre Blumen aber ſind ſchwarz, der obere Theil ihres Stammes windet ſich um die nahe ſtehende Pflanzen. Die Blühezeit hat ſie mit der vorigen gemein, und wird gemeiniglich durch die

 Wurzeln

x) *Aſclepias nigra*, foliis ovatis, baſi barbatis, caule ſupernè ſubvolubili. *Linn.* l. c. p. 315. n. 13. Aſclepias caule ſubvolubili herbaceo, foliis confertis patentiſſimis. *Royen.* Lugdb. 410. *Hort. Upſ.* 53. *Sauv.* Montp 133. Aſclepias flore nigro. *C.B. Pin.* p. 303. II. Vincetoxici ſpecies altera *Dod.* Pempt. *Aſclepias* alt. fl. nigro *Lob. Tabern. Cluſ. Hiſt.* *Joh. Bauh.* Hiſt. II. 140. Apocynum. *Fab. Columm.* Phytob. 111. *Vincetoxicum* fl. nigro *Lam.* Epit. 560 *Munting* Aardgewaſſen &c. u. waare Oeffen. der Planten Locc. alleg. *Gouan* HR. Monsp. 122. *Ej.* Flora Monsp. p. 37. *Volkamm.* Flor. Norimb. p. 400. *Vincetoxicum* flore nigricante. *Hall.* Fl. Jen. Rupp. p. 25. *Gerardi* Flor. Gallo-prov. p. 327. Dietr. l. c. p. 260. n. 5. Gleditſchs Pflanzenv. 43. Miller l. c. p. 261. und 264. n. 4. *Onomatol.* l. c. p. 832.

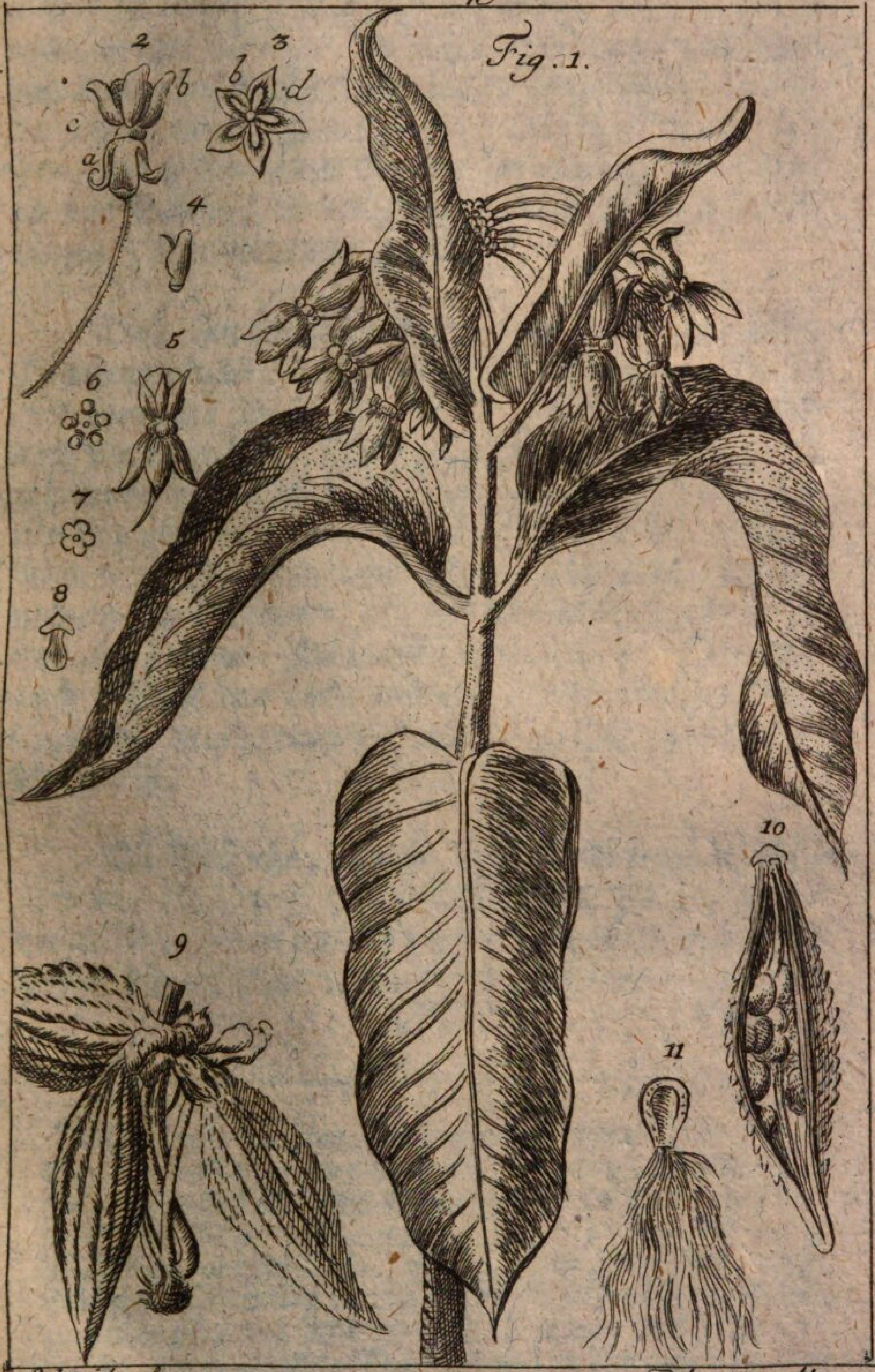
Wurzeln fortgepflanzet. In Engelland bringt ſie leicht überreiſe Samen.

Aſklepiade, die Seidenpflanze y), mit Eyrunden, auf der untern Seite filzigen Blättern, ſehr einfachem Stamm und überhängenden Blumendolden. Der Seidenſtrauch. Der hohe Syriſche breitblättrige Hundskohl. Gled.

Dieſe Pflanze giebt in allen ihren Theilen einen weiſſen ſehr ſcharfen Milchſaft von ſich. Sie hat ſtarke, kriechende Wurzeln, womit ſie in kurzer Zeit ein geraumes Stük Feld überziehet. Sie pflegt ihre ſtarke Stämme von vier bis zu ſieben Schuhen hoch zu treiben, hat Eyrunde, dikke Blätter, die gegen einander über ſtehen und auf der untern Seite grau ſind. Ihre blaß Purpurfarbige Blumendolden kommen, gegen den Gipfel der Stängel, an den Seiten heraus und pflegen ſich unterwärts

y) *Aſclepias Syriaca*, foliis ovalibus, ſubtùs tomentoſis, caule ſimpliciſſimo, umbellis nutantibus *Linn.* l. c. p. 313. Aſclepias caule erecto ſimplici herbaceo, foliis ovalibus, ſubtùs tomentoſis, umbellis nutantibus *Vir. Cliff.* 20 H. *Upſal.* 53. *Gronov.* Virg. 27. *Royen.* Lugdb. 410. *Aſclepias* caule erecto ſimplici annuo, foliis ovato-oblongis, ſubtùs incanis, umbellâ nutante. *Hort. Cliff.* 78. *Apocynum* majus Syriacum rectum. *Cornub.* Canad. 90. Apocynum Syriacum *Cluſ.* Hiſt. II. p. 87. *Beidellſar Vesl.* Ægypt. p. 28. (non verò Alpini). *Apocynum* erectum latifol. incanum Syriacum, floribus parvis obſoletè purpuraſcentibus *Par. Bat.* & *Tournef.* p. 91. Blackw. Tab. 522. Dietr. l. c. p. 255. n. 2. *Reuſ* Comp. Bot. p. 217. *Gouan.* H. Reg. Monsp. 121. Apocynum latif. Syriacum, incanum erectum, floribus umbellatis minoribus, obſoletè purpuraſcentibus, ſiliquis folliculatis rugoſis. *Herm.* Cat. Apocynum majus Syriacum rectum *Cornuti* aut *Belericu.* Hort. Mal. Tom. II. *Commel.* Cat. Amſtel. p. 31. *Haller* Fl. Jen. Rupp. p. 25. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. I. 314. *Apocin*, *Iue-chien*, *Herbe de la Houette*, la *Soyeuſe.* Miller l. c. p. 262 und 264. n. 5. Gled. Pflanzenv. p. 41. Krünitz l. c. p. 291. *Onom.* l. c. p. 824.

Die Seidenpflanze.



Schmid ſc.

Blackwell.

wärts zu neigen. Der Geruch der Blumen iſt etwas unangenehm ſüßlich, Der in den fünf Honigbehältniſſen der Blume befindliche Saft enthält eine Schärfe, welche die anſaugende Fliegen tödet z). Auf dieſe Blumen folgen länglich Eyförmige Schoten, mit einer großen Menge von Samen, die ein ſeidnes langes Flughar an ſich tragen. Sie blühet im Julius.

Dieſe Fruchtſeide kömmt, als eines der feinſten Pflanzenprodukte, der ächten Seide ſehr nahe. Da ſie aber kaum die Länge von etlichen Zollen hat, folglich nach Art einer feinen Wolle oder Floretſeide traktiret und geſponnen werden muß; ſo kann ſie niemals einen ſo feinen und gleichen Faden, als ächte Seide geben, ſondern bleibt allezeit ein beſonderes Produkt des Pflanzenreichs und ein neues Material bey dem Manufakturweſen, welches eine beſondere Zubereitung erforderte. Man kann auch von ihr das nicht erwarten, was man durch die künſtliche Bearbeitung der andern wirklich zu leiſten im Stande iſt.

Die Verſuche, welche mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Gleditſch allhier, mit unterſchiedenen Arten Haren und wollichter Subſtanzen angeſtellet, welche ſich an allerley Theilen der Pflanzen, an ihren

 Blumen,

z) Doch pflegen die Kanadenſer daraus einen Zukker zu machen. Ueberhaupt aber macht ihr ätzender Milchſaft Blaſen, wie eine Spaniſche Fliege, wenn er die bloße Haut berühret. Man verſichert ſogar, wenn jemand mit einem Meſſer verwundet wird, mit welchem dieſe noch friſche Pflanze abgeſchnitten worden, daß eine ſolche Wunde ſchwer zu heilen ſey, weil dieſe Milch ſogar Stahl und Eiſen anfräße. S. v. Broke's Beobacht. einiger Blumen pag. 246. In der Onomat. botan. l. c. wird hingegen dieſer ſüße Milchſaft für unſchädlich erkläret.

Blumen, Früchten, Samen, Blättern, Stängeln u. ſ. w. finden und von ſo unterſchiedener Farbe, Länge, Feinheit, Zähigkeit, Elaſtizität und Veſtigkeit ſind, haben gezeigt, wie einige zum Spinnen, Wirken, ja ſogar zu Verfertigung gewalkter Waaren, für ſich allein geſchikt ſind, andere hingegen Zuſätze von Seide, Wolle, Haren u. ſ. w. erfordern, und noch andre ſich auf die gewöhnliche Arten gar nicht bearbeiten laſſen, ſondern bloß zum Filzmachen ꝛc. taugen Diejenigen, welche mit einem Zuſatze von feiner Wolle oder Haren durch Kartätſchen in ein loſes Geſpinſte gebracht werden können, braucht man bloß zum Einſchlagen; diejenigen aber, die für ſich ein veſtes Geſpinſte geben, welches durch Schlicht, Leim und Hauſenblaſe noch mehr kann beveſtigt werden, dienen auch zum Aufzug oder zu Verfertigung ganzer Ketten; und hierzu iſt die recht reife Seide der Seidenpflanze beſonders geſchikt befunden worden. Die **Früchte** derſelben werden gemeiniglich im Auguſte zeitig. Alsdann wird ihre äuſſere häutige Schale weicher, gelb, runzlich und ſie öfnen ſich allmählig ſo, daß man die Seide und ſodann auch den Samen kann liegen ſehen. Die rechte Reife der Seide kennet man an der Weiße, Veſtigkeit, Weiche und am Glanze der Faden; da hingegen die noch nicht völlig reif gewordne ſich ſteif hart und krauß anfühlen läſſet, keinen ſonderlichen Glanz hat und etwas ins Gelbliche fällt a).

Die Nachrichten von **Wartung** und **Vermehrung** der **Pflanzen** gehört ſo wenig für mein Lexikon, als die Beſchreibung der Art und Weiſe, wie die nutzbaren

a) Außer dem angeführten Gebrauch bedienet man ſich auch dieſer Seide, Papier daraus zu machen, und ſo gar die Stängel der Pflanzen können als Hanf bearbeitet und benutzet werden. *Onom.* l. c. p. 826.

ren am Beſten zum Gebrauch bearbeitet werden. Alles dieſes hat man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. hauptſächlich zu ſuchen, wo man auch von dieſer Seidenpflanze, ihrer Wartung und Benutzung die ausführlichſte und gründlichſte Nachrichten beyſammen findet. S. II B. p. 291—303. b)

Aſklepiade. Siberiſche, mit niederliegendem Stamm, umgerollten, gleich breiten, Lanzetförmigen, Paarweiſe oder zu dreyen ſtehenden Blättern c).

Von dieſer Siberiſchen Pflanze ſagen die Verf. der Onomatologie, ihre fortwährende Wurzel treibe bis acht Stängel, an denen lange Blätter veſt anſitzen, und welche mit gelben Blumen gezieret wären.

— — ſteigende, mit länglicht Lanzenförmigen, etwas zottichten Blättern, Strauchartigem, ſteigendem Stamm und auf der Seite dicht beyſammenſtehenden Blumendolden d).

Hr. Miller bekam dieſe Art aus Karthagena. Ihr Stamm wächßt bis zu zwölf Schuhen und pflegt ſich

b) Cf. v. Brocke's Beobachtungen einiger Blumen, Leipzig 771. p. 245. n. 92. Büchoz Samml. auserleſner Briefe, 2 Th. p. 2. Phyſ. ökon. Ausz. VII. p. 173. &c. Berl. Samml. II. 634—643.

c) *Aſclepias Sibirica*, foliis revolutis lineari-lanceolatis oppoſitis ternatisque, caule decumbente. *Linn.* l. c. p. 315. n. 15. *Aſclepias montana* humilis, radice longius proſerpente, lini foliis. *Amm.* Ruth. 10. *Onomat.* l. c. p. 833. Aſclepias caule procumbente herbaceo, foliis ex lineari-lanceolatis, floribus ſubfolitariis. *Gmel.*

d) *Aſclepias ſcandens*, foliis oblongo-lanceolatis, ſubhirſutis, caule fruticoſo, ſcandente, umbellis lateralibus congeſtis. *Miller* l. c. p. 263. & 268. n. 19. *Onom.* l. c. p. 838.

an benachbarte Pflanzen anzuhängen. Seine Gelenke ſind ſehr weit von einander entfernet. An jedem derſelben ſtehen zwey Blätter auf ganz kurzen Stielen einander gegen über. Ihre Schwefelgelbe Blumen bilden im Auguſt, in den Winkeln der Blättern ſehr dichte Dolden, die aber in Engelland keinen Samen tragen. Man muß dieſe zarte Pflanze bloß im Glashaus zu erhalten ſuchen.

Aſklepiade, die ſtrauchige, mit zurükgerollten Lanzetförmigen Blättern und einem ſtrauchigen Stamm e).

Vorzüglich verdienet dieſe ſchöne und ſonderbare Aethyopiſche Pflanze die Aufmerkſamkeit derjenigen, die merkwürdige Pflanzen erziehen. Sie hat einen Regelmäßigen Wuchs und ein reitzendes Anſehen, blühet nicht allein ſehr lange, ſondern bringet auch ganz beſondre Früchte. Ihre **Wurzel** iſt ausgebreitet, mit vielen langen Faſern behangen; der **Stängel** Holzartig, mit einer braunen Rinde bedekket, die **Aeſte** ſind zahlreich, die jungen **Zweige** grün, öfters mit etwas Roth geſprenget. Am untern Theil der Aeſte ſtehen die **Blätter** Paar-

---

e) *Aſclepias fruticoſa*, foliis revolutis lanceolatis, caule fruticoſo, *Linn.* l. c. p. 315. n. 14. *Aſclepias* caule erecto fruticoſo, foliis lanceolatis, umbellis nutantibus, conceptaculis inflatis piloſis. *H. Cliff* 78. *Hort. Upſal.* 54. *Vir. Cliff.* 20. *Royen.* Lugdb 410. *Apocynum* erectum Africanum, villoſo fructu, ſalicis folio. *Herrm.* Parad. 23. T. 24. Millers Abbildung der Pflanzen, Tab. 45. *Apocynum* erectum elatius, ſalicis anguſto folio, folliculis piloſis. *Plukn.* Stem 36. T. 138. f. 2. Dictr. loc. cit. p. 261. n. 6. Millers Gärtnerlex. I, 263. & 266. n. 13. Gleditſch's Pflanzenv. p. 43. Dik l. c. II. 369. Krünitz loc. cit. 314. n. 21. *Gouan* H. R. Monſp. p. 122. *Tourn.* p. 92. Nom. *Herm* Cf. *Onom.* l. c p. 832. et *Gazette Salut.* 1763. N. 22. Lettre du Docteur Louis *Cotelini* ſur l'Apocynum erectum Africanum, villoſo fructu, ſalicis folio glabro, anguſto, traduite des *Nouv. litt. de Florence.*

Strauchartige Asclepiade

S ---- Sc.

Miller.

Paarweiſe, gegen die Spitze nicht ſo Regelmäßig. Sie ſind lang, ſchmal und ſchwachgrün, an den Rändern oft krauße und mit rothen Ribben bezeichnet.

Die Blumen wachſen aus dem Boden der Blätter in kleinen Dolden, sechs oder acht in jeder. Sie haben einen langen, gemeinſchaftlichen Stiel, der ſich oben in ſo viel kleine Stiele theilet, als Blumen da ſind. Die Dolde neiget ſich von Natur ein wenig. Die Farbe der Blumen iſt an den Kronblättern ein bloßes, weißliches Grün, in der Mitte dunkler, mit etwas Grau oder Gelb vermenget. Eine jede beſtehet aus einem fünfmal einge- ſchnittnen Kronblatte mit einem kenntlichen Honigbehält- niß. Der einfache Kelch iſt Verhältnißmäßig klein. So viel Einſchnitte der Blumen, ſo viel Honigbehältniſſe, welche die Befruchtungstheile umgeben. Jedes iſt bey- nahe von Eyrunder Geſtallt, aber an der Auſſenſeite Oh- renförmig und von ihrer Grundfläche kömmt eine Art ei- nes kleinen Hornes hervor, das gegen die Befruchtungs- theile gebogen iſt. Auſſer dieſen findet ſich noch ein ab- geſtumpfter Körper, welcher die Befruchtungstheile be- dekket; er hat fünf Schuppen am Rand und eben ſo viel Oefnungen an den Seiten und iſt ein Anhang des Honig- beutels.

Der Staubkölbchen ſind fünf. Sie ſitzen auf kaum ſichtbaren Fäden, die durch den abgeſtumpften Kör- per des Honigbeutels unter den Schuppen verborgen ſind. Jede Blume hat zween Fruchtkeime, woran ſich beyna- he kein Griffel wahrnehmen läſſet. Sie ſind nur mit einfachen Narben verſehen, und erwachſen endlich zu zwo großen, länglichten, aufgeblaſenen Schoten, die viele geflügelte, in einer lokkern Hülſe liegende Samenkörner enthalten. Bey Hrn. Dik, welchem ich dieſe umſtänd- liche Beſchreibung zur nähern Erläuterung des Kupfers

abgeliehen und in Millers Abbildungen ꝛc. p. 53 findet man die ausführlichſte Nachrichten von ihrer Wartung.

Man hat, nach Hrn. Millers Urtheil, von dieſer Pflanze noch mehr andere Sorten, die ziemlich genau mit gegenwärtiger überein kommen. Hr. v. Linné hält ſie bloß für Abänderungen, die aus dem Samen gezogen werden. Da ſie ſich aber nicht verändern, wenn man ſie aus dem Samen ziehet; ſo kann man ſie wohl ſicher für unterſchiedene Sorten halten. Seine zwo andre ſind: der breite und ſchmale Weidenblättrige Hunds- kohl. Beyde ſind bloß in Anſehung der Breite ihrer Blätter von einander unterſchieden. Die zwote hat ſpi- tzige, die erſte hingegen etwas ſtumpfe Blätter, und die- ſer Unterſchied wird beſtändig beobachtet, wenn man ſie aus dem Samen ziehet. Die Breitblättrige iſt aus Spanien und Minorka nach Engelland gekommen; ſie wächßt aber auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, und von daher iſt anfänglich Samen nach Holland gekommen. Von dieſen beyden aber iſt, beſon- ders in Anſehung der Geſtallt der Pflanzen, die abgebil- dete gänzlich verſchieden.

Die Federn, die an allen Sorten der Aſklepiade, und des Hundskohls (Apocynum) hängen, ſind ſehr weich und elaſtiſch. Wenn ſie derb zuſammen gedrükt werden, breiten ſie ſich ſogleich wieder aus, als die Schwe- re davon genommen wird. In Frankreich braucht man ſie daher ſtark, die Küſſen und Stüle damit auszufüllen, wegen ihrer auſſerordentlichen Leichtigkeit und Weiche. Sie heißt auch daſelbſt de la Houate. In Engelland werden davon Matratzen gemacht, welche den Podagri- ſten vortrefliche Dienſte thun, die keine ſchwere Dekken leiden können. Sie ſind nicht allein ſehr warm, ſondern

auch

auch ſo leicht, daß man ſie kaum empfindet. Weil man aber in Engelland nicht genug ſolche Federn haben kann; ſo muß man ſie aus Amerika bringen laſſen, wo verſchiedene Sorten derſelben in großer Menge wachſen.

Aſklepiade, vielfarbige. S. die Bunte. S. 373.

— — vierblättrige f), mit einfachem Stamm und Blättern, die zu dreyen oder vieren, die unterſten aber Paarweiſe ſtehen. Eine vom Hrn. Bergr. Jacquin beſchriebne Virginiſche Gattung!

— — weiße. Alba *Mill.* S. Schwalbenwurz. S. 384.

— — Wellenförmige, deren Blumenblätter am Rande mit Haren beſetzt, deren Blätter am Rande Wellenförmig, länglicht, Lanzenförmig ſind, und veſt aufſitzen g). Sie iſt fortwährend und in Afrika zu Hauſe.

Bey den Aſklepiaden kann man künftig zugleich das damit verwandte Geſchlecht des Hundskohls (Apocynum) nachſchlagen und beyde mit einander vergleichen.

Aſkolotl. S. Axolotl.

Aſp. (Piſc.) S. Aſpe.

Aſpalath. (Dietr.) Aſpalathus L. S. Witſchen.

Aſpalathenholz oder Aloeholz. S. Naturl. II. p. 90.

Aſpalathus (Hausv.) S. Robinie.

---

f) *Aſclepias quadrifolia*, caule ſimplici, foliis quaternis terniſue, binis oppoſitis *Jacqu.* S. *Onom.* Botan. l. c. p. 838.

g) *Aſclepias undulata*, foliis ſeſſilibus oblongis lanceolatis, undulatis, petalis ciliatis. *Linn.* l. c. 312. n. 1. *Apocynum* afric. Lapathi folio *Commel.* Rar. 16. T. 16. *Onomat.* l. c. p. 823.

Aſpe (Arb.) S. Aeſpe. im Naturl. I. p. 461.

— (Piſc.) der Krummkiefer h). Ein Schwediſcher Flußfiſch, der in dem Meler und Sala bey Upſal häufig, wohl acht Pfund ſchwer und noch drüber, gefangen wird. Er iſt etwa zween bis drey Fuß lang, mehr länglicher, als breiter Form, der Kopf halb ſpitzig, nicht ſehr groß, oben ſchwarzgräulich, der Mund weiter, als bey andern Gattungen, auf beyden Seiten mit fünf ziemlich ſtarken Zähnen bewafnet. Wenn er das Maul aufthut, ſo ſiehet man den Unterkiefer mit ſeiner aufwärts gebognen Spitze etwas hervorragen. Daher wird er von Hrn. Müller der Krummkiefer genennet. Die Naſenlöcher ſind den Augen etwas näher, als der Schnautze, auf beyden Seiten mit einer doppelten Oefnung verſehen, die hintere derſelben mit einer Kappe bedekket. Die an den Seiten des Kopfes ſtehende Augen haben einen ſchwarzen Augenſtern, und einen oberwärts Goldfarbigen, unterwärts aber Silberweißen Regenbogen. Die Kiemendeckel ſind ebenfalls wie Silber glänzend, bey alten Fiſchen mit etwas Goldgelber Farbe vermiſchet und beſtehen gleichſam aus zwey beinernen Blättchen. Die Kiemenhaut iſt dreyſtralicht. Von den Fiſchohren geht eine nach oben etwas gebogene, hernach dem Bauch ſich mehr nähernde Seitenlinie nach dem Schwanze fort. Die nicht ſehr große Schuppen ſind rundeckicht, grauſchwärzlich, bey Alten mit Grün vermiſchet, an den Seiten dunkelfarben, am Bauche glänzend Silberfarbig, bey

h) *Cyprinus Aſpius* pinnâ cum radiis 16, maxillâ inferiore longiore, incurvâ. *Linn.* S. N. XII. p. 530. n 22. *Faun* Suec. Ed. I. n 319. Ed II. p 129. n 361. Schw. *Aſp.* Cyprinus maxilla inferiore longiore cum apice elevato, pinnâ ani oſſiculorum quindecim. *Arted.* gen VI. ſp. 14. Syn. 14. Müll. Linn. Naturſ. IV. p. 395. N. Sch. d. Nat. I. 416. Dict. des Anim. I. 175. *Aſp.* Onom. H. Nat. III. p. 575. &c.

bey Alten Blutröthlich, auch wohl mit rothen Flekken bezeichnet. Ihr Rükken iſt erhaben, der Leib zwiſchen dem Bauch und After gleichfalls gewölbet, ſonſt glatt, vom Kopf bis zu den Floſſen.

Auf dem Rükken ſitzet nur eine Floſſe mit 11 Finnen, in der Bruſtfloſſe zählet man achtzehn, in der Bauchfloſſe zehn, in der Afterfloſſe ſechzehn, in der Schwanzfloſſe neunzehn Finnen. Die Rükkenfloſſe iſt grau und ſchwärzlich, die Bruſtfloſſe dunkelgrau, röthlich, oft mit ſchwarzen Punkten beſprenget; die Bauchfloſſen ſind mattröthlich, mit Weiß und Grau gemiſchet, ſo auch die Afterfloſſe. Der Schwanz iſt geſpalten, dunkelgrau und ſchwärzlich, mit äſtigen Stralenſpitzen. Hr. Lund ſagt i) vom Aſp, daß er ein überaus guter und wohlſchmekkender Fiſch ſey, der auch im Frühjahr laiche, und ermahnt aus dieſem Grund ſeine Landsleute, ihn ſo wohl in die Seen zu pflanzen, worinn er noch nicht gefunden wird, als auch da, wo er ſchon vorhanden iſt, jährlich durch die Pflanzungsfiſchbehälter auf Millionen zu vermehren.

Aſpekt. (Aſtron.) k), heißt der Stand, welchen zween Planeten gegen einander haben, wenn ſie entweder zuſammen kommen, oder um den dritten, vierten, ſechſten und halben Theil des Zirkels oder 360 Grad, an der ſcheinbaren Himmelskugel von einander entfernt ſtehen. Hiernach wollten die alten Sterndeuter verſchiedene Einflüſſe der Himmelskörper auf die Witterung, auf unſern Körper, und ſo gar auf die zufälligen Begebenheiten der Welt beſtimmen, deren Ungrund man heutiges Tages, bey einer mehr ausgebreiteten Kenntniß des großen Weltgebäudes, leicht überſiehet B.

Aſpekten.

i) Im XXIIIſten Band der Abh. der Schwed. Akad. p. 194.

k) Aſpectus. S. Grammat. krit. Wörterb. I p. 406.

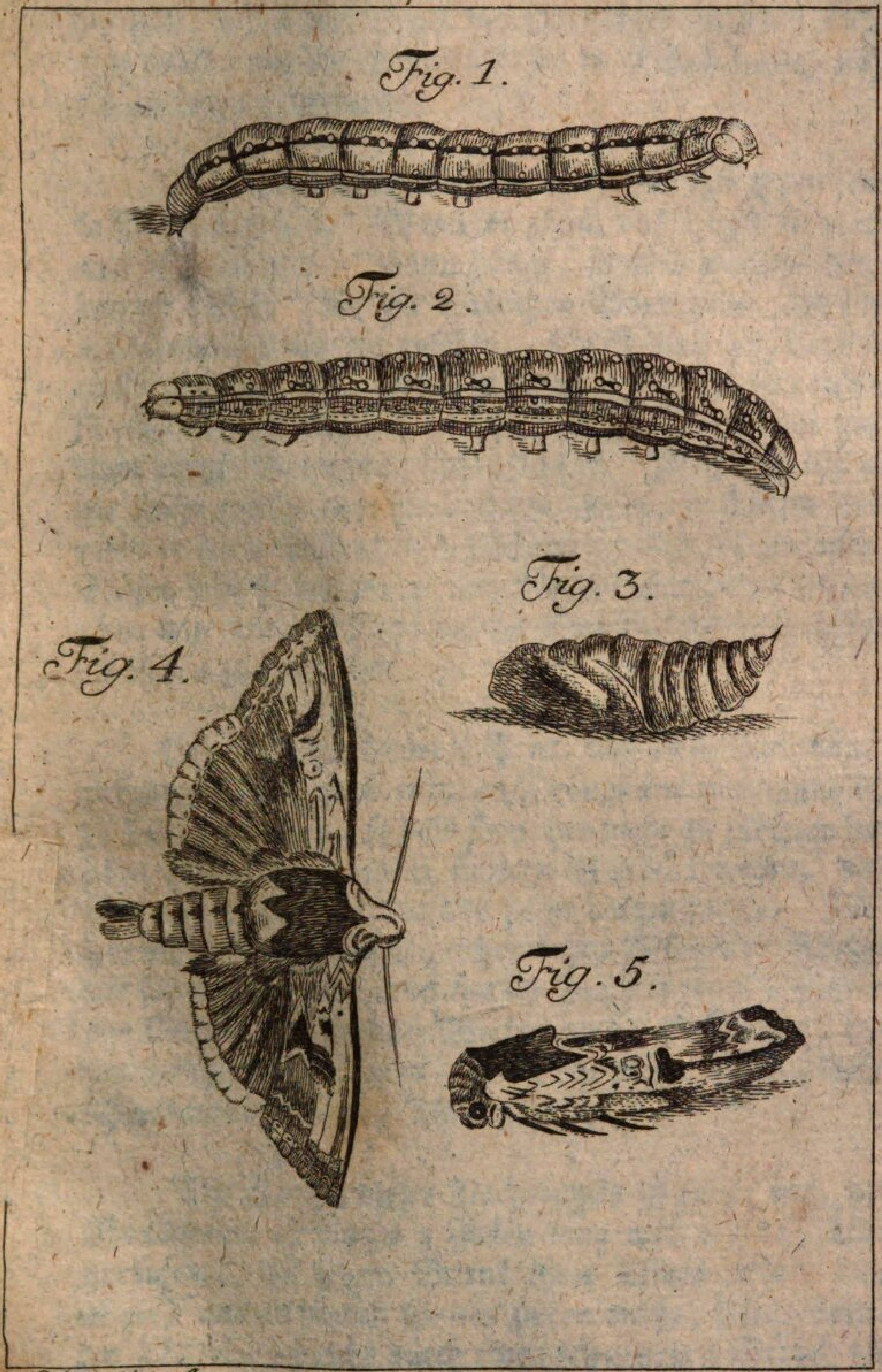
Aſpektenmotte. (Hufn.) Das Moderholz. (Füeßl. und Müll.) l)

Dieſer Nachtvogel iſt mit Harförmigen Fühlhörnern, einer Spiralzunge und einer Kammförmigen Erhöhung auf dem Rükken verſehen, am Kopf mit einem hoch aufgeworfenen, artig ausgeſchweiften Halskragen gezieret. Die Oberſeite oder der Rükken des Vorderleibes iſt dunkelbraun grau, der harige Hinterleib ſpaltet ſich am Ende, wie der Schwanz eines Fiſches und hat eine röthlich braune Farbe mit ſchwarzen länglichen Strichen in der Mitte. Die Unterflügel ſind glänzend dunkelgrau mit einer Okergelben Einfaſſung am Rande, die Oberflügel mit röthlich braunen, Okergelben und röthlich weißen Streifen ſo bemalet, daß ihre Farbe ſo wohl, als ihre ziemlich lang geſtrekte Form, dem Nachtvogel das Anſehen eines vermoderten Holzes geben, wovon Hr. Müller ſeine Benennung hergenommen zu haben ſcheinet.

Hierzu kömmt noch die wunderliche Stellung dieſer Schmetterlinge, wenn ſie eben ſtille ſitzen. Alsdann ziehen ſie nämlich ihre Füße und Fühlhörner unter die Flügel, und pflegen ihre ſchmale, aber lange Oberflügel dermaßen knapp am Hinterleib anzuſchlüßen, daß dieſer faſt

l) *Phalæna noctua exſoleta*, ſpirilinguis, criſtata, alis lanceolatis convolutis exſoletis, dorſo fuſceſcentibus, collari compreſſo. *Linn. Syſt. N.* XII. p. 849. n. 151. *Faun.* Suec. p. 315. n. 1185. Friſchs Inſ. V. Tab. 11 f 1. Röſels Inſ. I. Phal. 2. Tab 24. *Wilkes* Pap. 8. T. I. a f. 18. Sulzers Kennz. Tab. 16. f. 95. Berl. Mag. III. 282. Füeßlins Schw. Inſ. p 38. n 729. *Fabr.* Syſt Ent. p. 617. n. 116 *Noctua exoleta* criſtata, alis lanceolatis, convolutis, fuſco cinereoque nebuloſis, punctis quatuor marginalibus, albis. *Schaeff.* Icon. T. 24. f 6. 7. *Onom. H. N.* VI. p. 359. Müll. l. c. V. Band I. Th. p. 694. *De Geer* Tom. II, P. I, Pl. 7. f. 4.

Aspectenmotte.



Schmidt sc. Roesel.

faſt überall damit umhüllet wird, auch die Unterflügel, die ſich, wenn der Vogel die Oberflügel ſchlüßen will, von ſelbſt, wie ein Sonnenfächer in Falten legen, ſich darunter ganz verbergen.

Dieſe wunderbare Geſtallt verwahret ihn gegen viele Nachſtellungen. Wenn er gleich des Tages frey an den Stämmen der Bäume hängt, ſo wird man ihn doch immer viel eher für ein Stükchen Baumrinde, als für ein lebendes Geſchöpf anſehen. Er iſt auch bey Tage ſo unempfindlich, daß, wenn man ihn ohngefähr von ſeiner Ruheſtädte herabwirft, er als lebloß zu Boden fällt und ohne einige Bewegung liegen bleibet. Man mag ihn in die Höhe werfen oder hin und her kehren, in keinem Fall wird er leicht ein Zeichen des Lebens von ſich ſpüren laſſen. **Röſel** will ſo gar einige mit Nadeln angeſpießet haben, ohne das mindeſte Merkmal der Empfindlichkeit hierüber an ihnen zu bemerken.

Ueberaus merkwürdig iſt es, daß dieſe Nachtvögel, nachdem ſie bey allen erlittnen Drangſalen unempfindlich zu ſeyn geſchienen, ſo bald ſie nichts mehr zu fürchten haben, ſchnell nach einem finſtern Winkel kriechen, und ſich wider künftige Anfälle zu verbergen ſuchen. Woher dieſe Vorſicht bey wahrſcheinlichen Gefahren? Woher die ſorgloſe Unempfindlichkeit im Zuſtand einer ungeſtörten Ruhe? Sonderbare Wirkungen des Inſtinktes, dieſes unfehlbaren Führers — oder ich mögte ſagen: dieſer Vizevernunft bey den Thieren!

Die **Raupe** dieſes Nachtvogels iſt ganz glatt, hell Grasgrün, oft bis zu 3 Zollen lang und mit 16 Füßen verſehen. An jedem Gelenk ihres Leibes erblikt man oben, und an beyden Seiten zween weiße, Ringförmige **Punkte**, welche durch einen ſchwarzen Strich mit einander

einander verbunden werden. Um dieſer merkwürdigen Zeichnung willen, erhielt ſie von Hrn Friſch den Namen der Aſpektenraupe. Diejenige, woraus ein männlicher Papilion entſtehen ſoll, iſt etwas kleiner und ſchlanker, als die weibliche, und hat an beyden Seiten, die ganze Länge des Leibes herunter, einen weißen Bauchſtrich, die größere, dikkere weibliche Raupe iſt mit Menningrothen Bauchſtrichen, einem gelben Kopf und gelben Seitenſtrichen, die ſich am After mit den Bauchſtrichen vereinigen, gezieret.

Gemeiniglich finden ſich dieſe Raupen im **Brach- und Heumonath** auf unterſchiedenen Arten der **Melde**, dem **Erbſenkraut**, und auf den **Glokkenblumen**. Das Aufſuchen derſelben erfordert viel Aufmerkſamkeit und Mühe, weil ſie die meiſte Zeit unten am Stiel an den unterſten Blättern ſitzen, auch ſelbſt eine grüne Farbe haben, und, wenn die Sonne ſtark brennet, ſich wohl gar von einer Mahlzeit zur andern unter das lokkere Erdreich verkriechen und alsdann viele Stunden des Tages ganz unſichtbar bleiben.

Die **Eyer**, woraus dieſe Raupen entſpringen, werden von den Schmetterlingen erſt im Frühling geleget und einzeln an den Blättern erwähnter Pflanzen zerſtreuet. Bey anhaltendem warmen Wetter pflegen dann die jungen Räupchen in kurzer Zeit auszuſchliefen und ſich ſo gleich von den Blättern zu nähren, worauf ihre Mütter, vom Inſtinkt geleitet, ihre Eyer geleget hatten. Ihre grüne Farbe haben ſie gleich, wenn ſie aus den Eyern kommen, werden aber, wie alle Raupen, mit zunehmendem Alter, immer größer und ſchöner. Ohneradtet ſie etlichemal häuten, ſo kann man doch ihre vorhergegangene Häutungen, wegen der beſondern Feinheit ihrer abgeſtreiften Bälge, kaum inne werden.

Dieſe

Dieſe Raupen kriechen ſehr gemächlich. Wenn man ſie berühret, krümmen ſie ſich ſchnell mit ihrem Vorderleib auf die Seite. Bisweilen preſſen ſie dabey einen Tropfen eines grünen Saftes aus dem Maul, als ob ſie dadurch ihrem Verfolger einen Abſcheu, ſie weiter anzugreifen, erregen wollten. Die Vorbereitung zur bevorſtehenden Verwandlung geſchiehet hauptſächlich durch Entledigung ihres Leibes von allem innern Unrath und durch die Bemühung, ſich in den Erdboden einzuwühlen. Hier graben ſie tief ein, bauen ſich einen geraumen Keſſel, den ſie noch überdies innwendig mit ihrem Geſpinſte tapeziren, damit er beſſere Haltung habe, und ihnen zur Zeit ihrer Verwandlung der Sand, weil ſie als neue Puppen ſehr weich und empfindlich ſind, keine Beſchwerung verurſachen möge. In dieſen überaus vorſichtig und mühſam verfertigten Gewölben bleiben ſie an 3 Wochen lang zuſammen gekrümmet liegen, ehe ſie den Raupenbalg ablegen. Sobald nun dieſes geſchehen, findet man ſie hernach in Geſtallt rothbrauner Puppen, die nicht mehr den halben Theil ſo lang, als die Raupe, aber mit einer lebhaften Bewegungskraft begabet ſind, und ſich beſonders im Anfang, öfters in ihrer Höhle umwenden, damit ſie ſich nicht aufliegen oder Narben bekommen.

Auf ſolche Weiſe bleiben dieſe Puppen den Winter über unter der Erde und man ſieht alsdann im Frühling den muntern Schmetterling aus ſeinem Grabe hervorflattern.

Aſpel. (Onom. med.) S. **weißer Aeſpenbaum.** I. 478.

Aſpen. Zitteraſpen. S. I. 480.

Aſpenbaum. S. **Aeſpe.** I. 461. 480.

Aſpenlaus. (Aphis aceris.) S. **Blattlaus.**

Aſper. (Perca aſper L.) S. Rauchbars und Zindel.

Asphalt. } S. Judenpech.
Asphaltquellen. }

Asphaltſtrauch. (Robinia aſpalathus L.) S. Robinie.

Aſphodill. S. Aſſodill. I. 601.

— — gelber. S. Ebend. I. 603.

Asphodilllilien. S. Aſſodilllilien. I. 607.

Asphodillwurz. S. Aſſodill. I. 601.

Aſpis. Surinamiſche. I. 494. n. 5.

Aſpisſchlange. S. Aeſpingſchlange. I. 484.

Aſſapanik. S. fliegendes Eichhorn.

Aßel. Oniſcus L. S. Kellerwurm.

Aſſelpage (Müller) (Papil. Gabriela.) S. Gabriele.

Aſſelporzellane (Müll.) der Kellerwurm (Mart.) die Haſelnuß (Knorr) die kleine braune gekörnte Porzellane m).

Man hat unter den kleinern Porzellanen unterſchiedne gekörnte Schalen, die man unter den Benennungen der Knöpfchen, Reiskörnchen, Kellerwürmer u. ſ. w. kennet. Von den Knöpfchen unterſcheiden ſich die letztern in der Form, von den Reiskörnchen in der Farb

---

m) Porcellana exigua utroque latere fimbriata, dorſo fuſco, longitudinaliter ſulcato, punctis albis granulato, extremis flaveſcentibus. Mart. Konchylienſyſt. I. p. 384 Tab. 29. f. 313. 314. Lat. *Porcellio*, Franz. *Cloporte*, Holl. *Piſſeped*, Engl. *Wood-Louſe*, Hudderf. *Warty Liver-Gowry* Petiv. S. *Liſt.* *H. C.* Tab. 710. f. 62? *Petiv.* Gazoph. T. 97. f. 13. *Gualt.* T. 14. T *Klein* §. 230. n. 8. c. p 86. *Argenv.* Pl. 18. S. *Dav.* Cat. Syſt. p. 276. *Knorr* IV. Tab. 16. f. 2. *Linn.* XII. p. 1181. n. 366. *Cypraea Staphylaea*. Müller l. c. VI. p. 402.

Farb und Größe. Die Aſſelporzellanen ſind nie größer, als eine kleine Bohne. Sie haben kleine, weiße Körnchen und eine ganz ſchmale Furche oder Linie auf dem Rükken; dunkelgelbe Enden, ſtarke Strohgelbe Zähne, und gehören unter die vierte Gattung der doppelt geſäumten Porzellanen. Bloß die Grundfarbe, die an den Reiskörnchen ſehr abändert, iſt röthlichbraun an allen Aſſelporzellanen, welche ich bisher geſehen. Ihre geſtrekte Form, ihre unbeträchtliche Größe, die feinen Körnchen, vielleicht auch die Farbe, wodurch ſie einigermaßen den Kellerwürmern gleichen, die auch Kellerasſeln heißen, mögen den eigentlichen Grund ihrer Benennung ausmachen. Die abgeriebne oder geſchliffne Schalen haben einen glatten, braunen Rükken, und müſſen an den gelben Enden und ſtark gekerbtem Bauch erkennet werden. Ihr Vaterland iſt, nach Hrn. Müller, der Mexikaniſche Meerbuſen.

Aſſelraupenſchmetterling. (Müll.) Papilio Telemus L. Mant. II. S. Telemus.

Aſſelſchnekke. (Müll.) Die kleine knotige Sturmhaube mit warziger Lefze. Das braungeflekte Knotenkaſket. M. Die Erdbeer. Knorr. n)

 Die

m) Cochlis volutata parva, utrinque dentata, ore anguſto, longo, dorſo per ſeries nodoſo, labro verrucoſo, albido. *Caſſis* parva nodoſa & verruculata. Mart. Konchyl. II B. p. 42. T. 34. fig. 357. 358. Franz. Petit Casque tuberculeux à levre granuleuſe. Holländ. Moerbey. *Valent.* S. *Liſt.* Hiſt C. Tab. 791 f. 44. *Rhombus* dentatus &c. *Petiv.* Gazoph Tab 48. f. 16. *Valentyn* Ind p. 584. fig. 33. *Gualt.* Tab. 22. J. *Seba* Tab. 55. fig. 23 a — g. *Knorr.* IV Tab. XII. f 4. & VI Tab. XV. f 6. p. 29. La Fraiſe *Davila* Cat. Syſt. p. 262. *Mart.* Cat. 73. p. 93. n. 64. Kleene geknobbelde Stormhoedjes. *Linn.* XII. p. 1210. n. 502 *Strombus Oniscus.* *Müll.* l. c. VI. p. 483.

Die meiſten Konchyliologen, welche dieſe kleine Weſtindiſche Schnekke beſchrieben haben, ſchienen Bedenken zu tragen, ſie unter die Sturmhauben zu ſetzen; daher ſie einige zu einer Maulbeer, andere zu einer Erdbeer und wer weis wozu noch mehr? gemacht haben. Dennoch fehlt ihr, meines Erachtens, kein einziges von den weſentlichen Kennzeichen der Sturmhauben. Die lange Spalte der engen Mündung, die gezahnte und warzige, an beyden Seiten überliegende Lefzen, die aufgeworfene Naſe, die 6 — 7 flache Windungen, die knotige Stirne — kurz, alles was zu einem wahren Sturmhut gehöret, wird auch an dieſer kleinen Schnekke gefunden. Die Leiſte an der innern Lefze ſcheint ihr bloß deswegen zu fehlen, weil der Bewohner nie ſo groß wird, daß er nöthig hätte, ſeine Schale ſo ſehr als andre, zu vergrößern oder ſo lange anzubauen, bis der äußere Saum der erſten Lippe wieder eine Leiſte hinter der zwoten bilden könne.

Die Grundfarbe iſt bey allen weiß, bey vielen hell- bey noch mehrern aber dunkel- oder ſchwarzbraun geflekket. Ihre Knoten ſtehen in drey ſchrägen Reihen, quer über den Rükken, in guter Ordnung und ſind noch am Rande der 3 erſten Windungen zu ſehen. Die enge lange Mündung iſt weiß, die Schalenlefze mit ſtarken Zähnen bewafnet; die innere hingegen, welche ſich, wie ein Milchfarbiges, dünnes Blättchen, um den Bauch herum ſchlägt, überall, wie ein Chagrin, mit kleinen Wärzchen beſetzet.

Aſſelwurm. (Scolopendra L.) S. Tauſendfuß.

Aßja, Achiar. S. Rohrbaum.

Aßiſcher Stein. S. Stein.

Aſt.

Aſt. Naſt. Zakken Zweig ꝛc. o).

Obgleich die Wörter Aeſte, Zakken, Zweige, Reiſer, gleichbedeutende Wörter zu ſeyn ſcheinen; ſo pflegt man ſich doch der erſten lieber bey holzigen, der andern, bey weichern Pflanzen oder Bäumen zu bedienen. Große Baumäſte werden auch Zeiken genennet, und in der Forſtſprache ſagt man auch wohl: der Baum hat viel oder wenig Wald — ſtatt viel oder wenig Aeſte Zween Zweige, die zugleich an einem Orte hervor treiben, heißen auch Zwieſel oder Gabeln. Ueberhaupt ſind Aeſte diejenige Theile, in welche ſich der Stamm eines Baumes zertheilet und welche, wenn ſie auch mehrmal ſich zertheilen, doch einerley Namen behalten. Alles, was ich daher künftig unter dem Artikel Stamm ſagen werde, iſt auch von den Aeſten zu verſtehen. Man darf nicht glauben, daß etwa die Bündel der holzigen Faſern am Stamme ſich bald hier, bald dort von einander trennen, um Zweige zu bilden, ſondern die Zweige haben ihren Mittelpunkt, aus welchem die Verlängerung des Markes und ihre holzige Lagen ausgehen, welche über einander liegen, einander umgeben, und ſo den Holzkörper bilden, den die Rinde, wie den Stamm, umgiebet. Stamm und Aeſte ſind alſo bloß der Stärke und Dikke nach von einander unterſchieden. Daher zeigt ſich auch in Brettern ein ſogenanntes Aſtloch, welches der Ort iſt, wo der Holzaſt ſeinen Urſprung nahm. Dieſe Spuren der Aeſte ſind entweder verwachſene oder ausfallende, die erſten geben einem Brett mehr Veſtigkeit und Dauer, die letzten gehen bey der Troknung deſſelben gern verlohren, und liefern dann löchrige, unbrauchbare Bretter.

o) Ramus. Fr. Branche, Rameau. S. Dietr. Anfangsgr. der Pflanzenk. p. 23. n. 231. *Reuſs* Comp bot. p. 47. n. 24. 25. Krünitz ökon. Enc. II. p. 606. Gleditſchs Forſtw. I. p. 178. Ernſtings Geſchl. d. Pflanzen I. 208. 212. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. IX. p. 52. Diks Gartenk. p. 109. Erharts Pflanzenhiſt. I. 218. Leipz. ök. Abh. V. 165. N. Sch. d. Nat. 418.

Bey Beſchreibung der Pflanzen ſiehet man mit auf die Richtung und Stellung der Aeſte. Weil dieſe bey den Arten eines Geſchlechts immer einerley iſt, ſo dienet ihre Anzeige zugleich zur genauern Kenntniß der Arten. Einige ſtehen am Stamme **wechſelsweiſe** p), wenn ſie nämlich Stuffenweiſe aus dem Stamm entſpringen; andere **gegen einander über** q), einige **nach zwo Seiten** r), andere **zerſtreuet** s), **gedrängt** t), oder **Quirlförmig** u), wenn mehrere Aeſte den Stamm an ſeinen Knoten umgeben; **aufrecht** v), oder **zuſammengezogen** x), wenn ſie nämlich mit ihren Spitzen faſt auf einander liegen; **abweichend** y), wenn ſie unter einem geraden Winkel vom Stamm ausgehen, oder **auseinander geſperrt** z), wenn ſie unter einem ſtumpfen Winkel vom Stamm abſtehen; **abgebogen** a), wenn ſie ſich in Form eines Bogens niederwärts neigen, oder auch **rükwärts gebogen** b), wenn ſie ſenkrecht herunter hängen; **hin und her gebogen** c), oder **geſtüzt** d), wenn ſie Stützen haben.

Nach der Verſchiedenheit ihres Alters, ihrer Gröſſe, Länge u. ſ. w. bekommen die Aeſte verſchiedene Namen. Die jungen Aeſte, wenn ſie aus dem Stamm oder aus ältern Aeſten hervortreiben, werden **Schoß, Schößlinge, Sproßen, Loben** e), die biegſame, **Gerten** f), diejenigen aber, beſonders an Obſtbäumen, **Reben, Waſſer-**

p) alterni q) oppoſiti r) diſtichi. s) ſparſi. t) conferti. u) verticillati. v) erecti x) coarctati y) divergentes. z) divaricati.

a) deflexi. b) reflexi. c) retroflexi. d) fulcrati.

e) Malleolus, ſurculus, Germen *Reuſſ.* l. c. p. 47.

f) Subtiles continuationes frondium *Palmites* audiunt (Reißer) Palmites longæ. *Flagella* (Waſſergeſchoß, Ruthen) *Reuſſ.* l. c. *Chiffonnes. Bom.* l. c.

Waſſerſchoße, Waſſerreiſer genennet g), welche nicht aus dem Schnitte des vorigen Jahres, ſondern anderwärts und oft aus dem alten Holze hervortreiben, oder, wenn ſie ja auf einem ſolchen Stiel, oder auf einem guten Zweig hervorſchießen, doch entweder dik und ſtark, wo ſie dünne ſeyn ſollten, oder ſtärker, als ihre Stammzweige ſind. Sie haben flache, ziemlich weit von einander ſtehende Augen, tragen ſo leicht keine Frucht, berauben den Baum ſeines nöthigen Saftes, und werden daher, als unnüz, abgeſchnitten.

Ferner unterſcheidet man, beſonders an Obſtbäumen, die **Holz- und Fruchtäſte**. Jene, als die größten an einem Baum, werden auch **Arme** genennt h). Sie haben dichte beyſammenſtehende Augen und ſcheinen dem Baum ſeine rechte Art und Geſtallt zu geben. Die **Fruchtäſte** oder **Zweige** i) ſind bald kurz, bald lang, einige treiben Holz, andere aber auch Früchte. Die erſten hat man als Glieder des Stammes, die lezten, als kleine Theile dieſer Glieder zu betrachten, die an ſich ſelbſt ſchwach und von kurzer Dauer ſind. Die ſogenannte **halbe** oder **mittlere Holzzweige** k) wachſen aus den ſtärkern Holzäſten hervor, behalten deren Eigenſchaften und müßen in etlichen Jahren Fruchtäſte treiben. Man hält ſie zum Okuliren für die beſten.

Die **Räuberzweige** *), welche den Bäumen die Nahrung rauben, faſt an allen Stellen derſelben auslau-

 fen,

g) *Branches de Faux-bois, Veules*. *Bom.* l. c. Cf. **Erhart**. l. cit. p. 219.

h) *Brachia*, (Branches *à bois*) *Reuſs* l. c. *Maitreſſes branches* ou *Meres branches*. *Bom.* l. c.

i) *Branches à fruits*. Bom. l. c.

k) Branches à demi-bois.

*) *Branches Gourmandes*, *Bom.* l. c.

fen, und, wie die Schmarotzer, auf Koſten der Bäume loßzehren, werden daher auch Schmarotzerzweige oder Aeſte genannt, und müſſen in wohl gewarteten Gärten ſorgfältig, wie die Schmarotzer in guten Wirthſchaften, vertilget werden. Aus den Aeſten der Bäume kommen wieder viel kleine Zweige, Reiſer und Stängelchen, und aus dieſen entſtehen oft viel Nebenzweige mit Blättern, Blumen und Früchten. Alle dieſe Aeſte, Zweige und Reiſer entſpringen aus den Augen oder Knoſpen der Bäume, in welchen ſie vor der Entwikkelung, wie das Kind im Leibe der Mutter, verborgen lagen.

Die von den Bauſtämmen und Nutzholz in den Wäldern abgehauene Stükke und Aeſte werden **Afterzegel**, und wenn ſie ſchon in lange Bündel zuſammen gebunden worden, **Reißig, Reiſholz** genannt. Aus dergleichen ſchwachem und noch ſaftigem Reißige, beſonders von den Birken, werden unſere Beſen verfertigt.

Bey vielen Bäumen pfleget man zu gewiſſen Zeiten entweder die Aeſte gänzlich abzuſchneiden, oder nur einige davon wegzunehmen, die andern aber zu verkürzen oder zu beſchneiden; daher heißen unter dem hochſtämmigen Laubholz diejenigen Bäume **Scheidelholz**, bey welchen man ohne Schaden, ja mit Vortheil, die Aeſte von unten bis oben, auch wohl zugleich den Gipfel des Stammes, aus- und abhauen kann, und bey welchen der Stamm durch friſchen Ausſchlag, neues Holz und Aeſte treibet. Bey den **Weiden** wird ein ſolches Verfahren **Köppen** oder **Köpfen** genennet. Außer den Weiden hat man auch Linden, Erlen, Pappeln, Birken, Rüſter u. ſ. w. unter das gute Scheidelholz zu rechnen l).

Von

l) Vom Holzſchneideln und Ausbrechen überhaupt, wo es dienlich oder ſchädlich? wie? und in wie vielerley Abſicht es bey

Von der Art, wie die Aeſte entſtehen, hat man Folgendes noch anzumerken. An allen den Orten des Stammes, wo das Mark in der Rinde durchgehet, entſpringt nicht nur an der Seite der äußern Rinde ein Blatt, welches dem Aſt, in ſeinem zarten Anfange die nöthige Nahrung verſchaffen muß, ſondern es werden auch die Faſern des Holzes und der Rinde dadurch aus ihrer vorigen Lage und Richtung geſchoben, und bilden, indem ſie ſich unter einander gleichſam verwikkeln, dasjenige, was man bey den Pflanzen einen **Knoten** (Nodulus) nennet. Aus dieſem **Knoten** entſpringet nun der junge Aſt entweder unmittelbar, wie bey den **Kräutern** und **Sträuchern** oder es kömmt erſt ein **Auge**, wie bey den mehreſten **Bäumen**, zum Vorſchein, aus welchem der junge Aſt ſich mit Blättern und Augen in den Blattwinkeln im folgenden Jahr entwikkelt Aus dieſen Augen entſtehen im dritten Jahr abermals junge Zweige mit Blättern und Augen, und ſo pflegt es, nach des Hrn von Linné Meynung, bis zum 6ten Jahr eines Baumes fortzugehen. Man ſiehet hieraus, daß die Aeſte ihren Urſprung von der Ausdehnung und vom Durchgange des Markes in der Rinde haben, die Stellung derſelben aber von der Ordnung der Knoten herrühre m).

Daß verkehrt gepflanzte Baumzweige in Wurzeln, dieſe aber wieder in Aeſte und Zweige verwandelt werden können, iſt genugſam durch Verſuche gezeigt worden. Man hat nicht allein durch Einlegung eines Aſtes oder Zweiges in die Erde, ſondern ſo gar, wie **Thümmig**

bey manchen Bäumen vortheilhaft, bey andern aber nicht ohne Nachtheil geſchehen könne? iſt im N. Sch. der Nat. I. p. 320—325. ausführlich gehandelt worden.

m) S. Dietr. l. c. p. 231.

mig n) uns davon Verſuche zeiget, aus einem Blatt ganze Bäume gezogen. Eine ſolche Vermehrung geſchiehet alſo, beynahe wie im Thierreich bey den Polypen, aus deren zerſchnittnen Theilen immer wieder neue Polypen entſtehen o).

Aſtakolithen. S. Krebſe, verſteinerte.

Aſter. } (Aſter L.) S. Sternblume.
Aſterblume }

Aſterie. (Pap. Aſteria L.) S. Der Indianiſche Pfau.

Aſterien. (Aſteriae) S. Sternſteine.

— — So heißen auch, nach dem Hrn. von Linné die Seeſterne.

Aſterienzeiger. Appendicula aſteriae. S. Sternſteine.

Aſterion und Chara. (Aſtron.) Sind eigentlich die Jagdhunde, ein Geſtirn, welches Hevel zuerſt eingeführet, und welche ſich zunächſt unter dem Schwanze des großen Bären befinden. Flammſtedt zählet in ſelbigem 24 Sterne. Vornämlich iſt in dieſem Sternbild ein Stern zweyter Größe kenntlich, welchen man in Frankreich auch das Herz Karl des IIten nennet. B.

Aſteriten. S. Sternſteine.

Aſtgriffel. (Planer) Patagoniſche Pflanze (Dietr.) p).

Herr

n) In diſſ. de arboribus ex folio educatis u. im Verſ. einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigſten Begebenheiten. Marp. 1735. p. 101 — 162.

o) S. Ernſting l. c. p. 214.

p) *Patagonula* Americana. *Linn.* Sp Pl. p. 212. *Patagonica* foliis partim ſerratis, partim integris. *Dillen.* Elth. 306. T. 226. f. 293. *Ludwig* gen. Plant. p. 20 n. 72. Dietr. Pflanzenr. I. 228. Planers Pflanzengatt. I. 169. n. 273. *Onom. Bot.* VI. p. 838. N. Sch. d. Nat. I. 425.

Herr von Linné hat in der 1ſten Ordnung ſeiner fünften Pflanzenklaſſe unter den Pflanzen mit fünf Staubfäden und einem Staubwege (Pentandria monogynia), dieſe Pflanzenart aus dem ſüdlichen Amerika mit aufgeführet, ohne ſie ſelbſt geſehen zu haben. Vermuthlich hat ihm Dillenius den Karakter dazu an die Hand gegeben.

Der Kelch beſteht in einer kleinen, fünfzähnigen beſtändigen Blumendekke. Die einblättrige Krone iſt Radförmig, die Mündung flach, fünftheilig, mit Eyrunden, zugeſpitzten Lappen. Die fünf Träger ſind ſo lang, als die Krone, die Staubbeutel einfach. Auſſer dem haben dieſe Patagoniſche Pflanzen, einen Eyrunden, ſpitzigen Fruchtknoten, einen Fadenförmigen, halb zweyſpaltigen Griffel, wovon Hr. D. Planer die Benennung genommen zu haben ſcheinet; halb zweyſpaltige, beſtändige Aeſtchen, ſo lang, als die Staubfäden, und einfache Narben. Eine länglichtrunde, zugeſpitzte Fruchtkapſel ſitzt auf dem ſehr großen Kelch mit langen, ausgeſchnittnen Lappen.

Ihr weſentlicher Karakter beſteht in dem Bau des Fruchttragenden Kelches, wodurch ſie ſich, obgleich die Samen bis jetzo noch unbekannt ſind, von allen andern Pflanzen unterſcheidet. In Anſehung des Griffels ſcheint ſie mit den Kordien oder Bruſtbeeren verwandt zu ſeyn. Ihre Blätter haben einen, theils ganz glatten, theils gekerbten Rand, mit Sägenförmigen Einſchnitten.

Aſtköcher. (Müll.) Die Röhrenkoralline mit ganz kleinen Zweigen. (Krünitz) Der feinharichte, lange Meerflachs (Gled.) q).

Die

q) *Tubularia ramoſa* ſ. culmis ramoſis, geniculis contortis. *Linn.* S. N. XII, p. 1302. n. 2. — *Faun. Suec.* p. 539. n. 2229.
Ellis

Die Linneiſchen Tubularien oder Mülleriſche Seeköcher ſind Gewächſe, die auf andern veſten Körpern mit einer Art von Wurzeln anſitzen und aus deren hohlen Zweigen oben ein Polyp, in Geſtallt einer Blume, hervortritt Boddaert nennet ſie Pfeifenkorallinen (Pypkorallyn), Houttuyn, Pfeifengewächſe (Pypgewaſſen). Unter den Arten derſelben findet ſich eine mit kurzen, hohlen, zarten Aeſten, die man auf andern Seekörpern ſo häufig wahrnimmt, daß dieſe, von der Menge ſolcher Aſtköcher oft wie harig ausſehen; daher ſie Boddaert Harpfeifen genennet, und Pallas ihnen den Beynamen *Trichoides* gegeben. Die Aeſte kommen, einer um den andern hervor und ihr gewöhnliches Vaterland iſt im Kanal zwiſchen Frankreich und Engelland Dieſe zarte, Harförmige Röhren ſind einige Zolle lang, mit Büſchelförmig in einander verwikkelten zarten Wurzelfaſern anſitzend. Ihre Zweige ſind an ihrem Urſprung dünn und geringelt, ihre Subſtanz iſt weich, und ihre Farbe ſchmutzig grau. Oft ſiehet man ſie auf Auſtern und andern Meerkörpern ſitzen.

Der im Ellis deutlich abgebildete Polype dieſes Köchers, welchen auch mein würdiger Freund, Hr. Prof. Pallas lebendig beobachtet hat in Anſehung ſeiner Arme, nach Hrn. Ellis, viel Aehnlichkeit mit Hrn. Trembley's

Ellis Corall p 47. Tab 16 et 17. fig. A. Corallina tubularia gracilis et ramoſa, axillis ramulorum contortis. An *Fucus* fiſtuloſus nudus, ſetas erinaceas aemulans? *Raji* 5. p 39. *Coralline tubulenſe* à petites ramifications *Ell.* Gall. p. 47 Engl. *Small tubular Coralline.* Ellis (Deutſch) vom Hrn. D Krünitz Nürnb. 1767 p. 37. *Tubularia trichoides*, tubulis ſimplicibus longis, tenuiſſimis, alternè ramoſis paſſimque annulatis *Pallas* zooph. p 84 n. 41. *Davila* Cat Syſt p 57. n. 148. 8. Nom. Elliſii. Müllers Linn. Naturſ. VI. 816. n. 2. Holl. *Hair-Pypje.*

bley's Polypen des ſüßen Waſſers. Weil aber die Natur die Seepolypen beſtimmet hat, in einem ſo unruhigen und mit mancherley Feinden bevölkerten Elemente, wie das Meer, zu leben; ſo hat ſie, zur Erhaltung derſelben, ihnen eine harte, Hornartige Hülle, die am unterſten Theil an dichte Körper der See veveſtigt iſt, zu ihrer Wohnung angewieſen.

Aſtloſe. (Planer) **Jungfernpflaume** (Mill.) r).

Ein ſeltnes Pflanzengeſchlecht aus der 1ſten Ordn. der IIIten Linneiſchen Klaſſe der Pflanzen mit 3 Staubfäden und einem Staubwege. (Triandria monogynia), die vom Mangel der Zweige die Benennung der Aſtloſe, von der Frucht aber, den Namen der Jungfernpflaume bekommen. Ihr Kelch beſtehet aus einer einblättrigen, dreytheiligen, abſtehenden, gefärbten Blumendekke mit rundlichen Lappen. Die dreyblättrige Blumenkrone hat Eyrunde, ſpitzige, flache, weit abſtehende Blätter, Pfriemenförmige Träger, kürzer als die Krone, rundliche und quer aufgelegte Staubbeutel, einen Eyrunden Fruchtknoten, keinen Griffel und eine ſtumpfe, ganz einfache Narbe. Die Steinfrucht iſt länglich, krumm, oben mit drey Tüpfeln bezeichnet, die Nuß häutig und wie die Steinfrucht geſtalltet. Herr von Linne hat von ihr zwo Gattungen angegeben.

— — **gezahnte**, oder deren Blättchen ſtachlichte Zähne haben. Aus dem ſüdlichen Amerika, beſonders aus Havanna s).

In

r) Camocladia *Linn.* Sp. Pl. I. p. 49. Millers Gärtnerlexikon I. p. 507. Planers Pflanzeng. I. p. 35. n. 58. *Onom.* Botan. II. p. 415.

s) *Camocladia dentata*, foliolis ſpinoſo dentatis. *Linn.* l. c. p. 49. n. 2. *Jacquin* Amer. 12. Miller l. cit. p. 507 et 508. *Onom.* bot. II. p. 416.

In der Hauptſache hat wohl dieſe Art viel Aehnlichkeit mit der folgenden; ihre Blättchen aber ſind länglicht, auf dem Rükken etwas aderich und filzig und haben am Rande ſtachlichte Zähne. Die Einwohner geben vor, daß ihr Schatten gefährlich nnd nicht ſelten tödlich ſey. Sie iſt voll eines weißen, klebrigen, ſehr übel riechenden Saftes, der an der freyen Luft ſchwarz wird, auch Hände und Kleider ſo ſtark färbet, daß er aus dieſen gar nicht, von jenen aber nicht anders, als mit der Oberhaut, kann abgenommen werden.

Aſtloſe, glattblättrige, mit ganzen Lappen Mill. oder gefiederte mit unzertheilten Blättchen (Onom.) t).

Dieſe Art wird auf Jamaika und vielen andern Weſtindiſchen Inſeln wild angetroffen. Sie macht einen aufrechtſtehenden Stängel, ohngefähr 20 Schuhe hoch mit langen gefiederten, glattrandigen Blättern. Sie beſtehen meiſtentheils aus 17 Eyrund Lanzenförmigen, ſcharf zugeſpitzten, geſtielten, aderichten und etwas gerunzelten Blättchen oder Lappen. Oben auf dem Gipfel treibt ihr Stängel einige wenige, etwan einen Fuß lange Zweige, welche der Frucht und Blüthe zur Stütze dienen. Ihre kleine dunkelrothe, Geruchloſe Blumen zeigen ſich in ihrem Vaterland im Chriſtmonath, Jänner und Hornung, ſitzen veſt auf und bilden lokkere, zuſammengeſetzte und Riſpenförmige Trauben. Einige ſind mit vier Staubfäden verſehen und ihre rothe, glänzende Frucht

---

t) *Camocladia integrifolia.* C. foliolis integris. *Linn.* l. c. n. 1. *Jacqu.* Amer. 12. *Camocladia* caudice ſimplici, floribus confertis ſeſſilibus, racemis alaribus *Brown.* Jam. 124. *Prunus racemoſa*, caudice non ramoſo, alato, fraxini folio non crenato, fructu rubro ſubdulci. *Sloan.* Jam 184. Hiſt II p. 731. Tab. 222. f. 1 *Raji* Dendr. 44. The *maiden Plumb Trée*, Miller l. c. *Onom.* l. c. p. 415.

Frucht hat ein ſüße Schale. Die Wartung beſchreiben die Verf. der Onomatologie und Miller.

Aſtmoos u).

Hr. von Linné beſchreibt in der 24ten Klaſſe der Pflanzen mit unkenntlichen Geſchlechtern (Cryptogamia) in der 2ten Ordnung die eigentlichen Mooſe (Muſci) und in derſelben von dem ſogenannten Aſtmoos zwey und vierzig Arten, mit welchen Hr. von Haller noch einige Arten des Knoten- Stern und Flußmooſes vereiniget. Ein Theil derſelben werden beym Färben vortheilhaft angewendet, andere, wenn ſie in ganzen Raſen beyſammen wachſen, mit Stroh, Reiſig und Heide vermiſchet und zum Einheitzen gebrauchet. Wo ſie zu ſtark überhand nehmen und Schaden thun können, pflegt man Gyps, Kalk, Aſche, Rus u. ſ. w. auf die Felder zu ſtreuen und ſie dadurch zu vertilgen. Uebrigens könnte hier von den Vortheilen und von dem Schaden, welchen man von Mooſen zu erwarten hat, im Iſten Bande meines Naturlexikon der Artikel Aftermoos von S. 615 bis 632 nachgeleſen werden x).

Der Karakter des Aſtmoosgeſchlechts beſtehet im folgendem:

Ihre männliche Blüten, die aus den Winkeln der Blätter, an den Seiten der Zweige hervorkommen, ſind geſtielt; ihr länglichter Huth iſt glatt und ſchief, die Büchſe länglich, die Mündung gefranzet und mit einem

---

u) *Hypnum Linn* Sp. Pl. p 1587. Dietr. Pflanzenr. p. 1265. Planers Pflanzeng. II. p 1015. n 1305. N. Sch. der Nat. I. p. 425. *Onomat.* Bot. IV. p. 1019.

x) Cf. Gleditſchs Syſt. Einl. zur Forſtwiſſenſ. I. p. 44—55 und unſern Artikel Mooſe.

nem zugeſpitzten Dekkel bedekket. Der Boden hat keinen Anſatz, die ſchuppige Hülle umgiebt aber den Blumenſtiel an den Seiten der Zweige.

Die weibliche Blüthe kömmt aus den Blatwinkeln der nämlichen Pflanze. Man erblikt an ihnen keinen gemeinſchaftlichen Kelch, ſondern lauter einzelne, aus den Blattwinkeln hervorſproſſende Stämpel und nakte Keime Die bekannten Arten dieſes Mooſes folgen hier in alphabetiſcher Ordnung.

Aſtmoos, Amerikaniſches y).

Die aufrechte, rundlichte, ſtumpfe Aeſte dieſer Moosart aus Nordamerika liegen, wie Dachziegeln, auf einander, die Blättchen am Urſprung der Stiele, ſind faſt eben ſo lang, als die Stiele.

— — **Baumartiges**, mit aufrechten Büchſen und Stängeln, der an ſeiner Spitze ganze Büſchel von einfachen Aeſten treibet z).

Es findet ſich in ganz Europa theils in Wäldern, theils auf etwas feuchten Wieſen.

Aſtmoos,

y) *Hypnum Julaceum*, ramis erectis teretibus imbricatis, obtuſis, perichaetiis longitudine ferè pedunculorum. *Linn* l. c. p. 1596. n. 42. *Onom.* l. c. p. 1032. *Hypnum Julaceum*, perichaetio ſetas aequante *Dillen.* Muſc. 321. T. 41. f. 56. *Hypnum* Sabinae foliis, capitulis atro-fuſcis, pediculis brevibus. *Gronov.* Virg. 125.

z) *Hypnum dendroides*, ſurculo erecto, ramis faſciculatis terminalibus ſimpliciuſculis, antheris erectis. *Linn.* l. c. p. 1593. n. 29. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 886. Ed. II. n. 1028. p. 398. *Hypnum* caule erecto, ſupernè undique ramoſo *Flora Lapp.* n. 411. n. 320. *Hypnum dendroides* ſericeum, ſetis et capſulis longio-

Aſtmoos, Bergaſtmoos mit kriechenden Sproſſen, auslaufenden und rundlichen Aeſten, ſcharf zugeſpitzten und vom Stiel abſtehenden Blättern. Wächßt in ganz Europa, in troknen bergichten Gegenden an Bäumen und Steinen a).

— — Dornförmiges, deſſen Stiele unmittelbar aus der Wurzel entſpringen, deſſen Blatt ganz einfach iſt, und abſtehende, Pfriemenförmige Blättlein hat. Aus Jamaika b).

— — Dreyſeitiges mit auslaufenden, zurükgekrümmten

---

longioribus erectis. *Dillen. Muſc.* 313. T. 40. f. 48. *Muſcus ſquamoſus* ramoſus, erectus. alopecuroides *Tourn.* Inſt. 554. T. 326. fig. B. *Vaill.* Par. 137. T. 26 f. 6. *Muſcus dendroides* elatior, ramulis crebris, minus ſurculoſis, capitulis pedunculis brevibus inſidentibus *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 626. Sect. 15. T. V. f. 31. *Onom.* l. c. p. 1028.

a) *Hypnum viticuloſum*, ſurculis repentibus, ramis vagis teretibus, foliis patulis, acuminatis. *Linn.* l. c. p. 1592. n. 25. *Hypnum* ſubhirſutum, viticulis gracilibus erectis, capſulis teretibus. *Dillen.* Muſc. 307. T. 39 f. 43. *Muſcus ſquamoſus*, viticulis longioribus, glabris *Vaillant.* Par. 137. T. 23. f. 1. et *Tourn.* Inſt. 555. *Muſcus montanus*, flagellis longis, tenuibus, cupreſſinis, utplurimum indiviſis *Moriſſ Hiſt.* III p. 624. Sect. XV. T. 5. f. 7. *Muſcus* montanus gracilis, ramoſus, viticulis longioribus, glabris. *Plukn. Alm.* 255. T. 47. f. 4. *Muſcus* denſis foliis juniperinis, in ceſpitem aggeſtis. *Gottſch.* Pruſſ. 49. T. 49. *Onom.* l. c. p. 1026.

b) *Hypnum ſpiniforme*, fronde ſimpliciſſimâ, foliolis patentibus ſubulatis, pedunculis radicalibus. *Linn.* l. c. 1587. n. 1. *Hypnum erectum*, non ramoſum, ſpinarum halecum aemulum. *Dillen.* Muſc. 332. T. 43. f. 68. *Adiantum* ſ. Polytrichum aureum medium, capitulo proprio pediculo inſidente. *Sloan.* Jam. 12. Hiſt. I. p. 68. T. 25. f. 4. *Onomat.* l. c. p. 1019.

ten Aeſten, Eyrunden, zurükgekrümmten und vom Stiel abſtehenden Blättern c).

Dieſe, auf allen Europäiſchen Wieſen, Aekkern und Gehegen wild wachſende Moosart iſt blaßgrün und blüht im Aprill oder Märzmonath. Sie verwüſtet oft ganze Wieſen und wird am beſten durch ausgeſtreute Aſche vertilget. Zum Einpakken der Gewächſe, Wurzeln, Gläſer, des irrdenen Geſchirres und anderer zerbrechlichen Waaren, auch zum Ausfüllen der Seſſel, Polſter und Küſſen, zum Ausſtopfen der Spalten und Löcher in Gebäuden iſt ſie, wie das ſparrichte Aſtmoos, füglich zu gebrauchen.

Aſtmoos, mit Eibenblättern, mit ganz einfachem, gefiedertem, Lanzenförmigem Blatte, welches unten Stiele treibt d). Man findet es in ganz Europa in ſchattichten Oertern.

Aſtmoos,

---

c) *Hypnum triquetrum*, ramis vagis recurvis, foliis ovatis, recurvatis, patulis *Linn.* l. c. p. 1589. n. 12. *Flor Suec.* Ed I. n. 881 Ed. II. n 1016. p. 395. *Hypnum ramis* inaequalibus, foliis laxè imbricatis, triangularibus, acutis. *Flor. Lappon.* 409. p 320. *Hypnum vulgare*, triangulum, maximum et pallidum *Dillen.* Muſc. 293. T. 38. f 28. *Muſcus ramoſus major*, ſpermatophorus *Vaillant* Par. 137. T. 28. f. 9 *Onom.* l. c p. 1022. *Hypnum* foliis hiſpidis, ovato-lanceolatis, ariſtatis. *Hall.*

d) *Hypnum taxifolium*, fronde ſimpliciſſimâ pinnatâ, lanceolatâ, baſi peduneuliferâ. *Linn.* l. c. p. 1587. n. 2. Flor. Suec. Ed. 2. n. 1013. p. 394 *Hypnum* foliis pinnatis contiguis linearibus, pedunculis radicalibus, capitulo ſubrotundo, erecto. *Royen.* Lugdb. 504 *Hypnum* taxiforme minus, baſi capſuiferâ. *Dillen.* Muſc. 263. T. 34. f. 2. *Muſcus* pennatus capitulis adianthi. *Vaill.* Par. 136. T. 24. f. h. *Onom. bot* l. c. p. 1019. *Hypnum* foliis planis pinnatis, parium duodecim, ſetis radicalibus. *Hall.*

Aſtmoos, Eichhornartiges, mit aufrechten, äſtigen und gekrümmten Sproſſen e).

In ganz Europa wird es häufig an Bäumen, wo es im März blühet, angetroffen. Seine reife Stiele ſind, wie ein Seil gedrehet und ſeine weibliche Sproſſen pflegen abgeſondert zu wachſen.

— — Farrenkrautartiges, mit gefiederten Sproſſen, welche in einer Entfernung von einander Aeſte treiben, gekrümmten, ſpitzigen, wie Dachziegeln auf einander liegenden Blättchen f).

Blühet in Märzmonath und wächſt in ganz Europa.

— — Federartiges, mit kriechenden, gefiederten Sproſſen, gedrängten Aeſten, Pfriemenförmigen, wie Dachziegeln auf einander liegenden Blättchen und aufrecht ſtehenden Büchſen g).

Dd 2 Aſtmoos,

e) *Hypnum Sciuroides*, ſurculis erectis, ramoſis, incurvatis. *Linn.* l. c. p. 1596. n. 39. *Hypnum arboreum ſciuroides. Dillen.* Muſc. 319. T. 41. f. 54. *Muſcus* arboreus Splendens myoſuroides. *Vaillant.* Par. T. 27. f. 12. *Muſcus repens* ſerici modo lucens, viticulis longioribus erectis. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 626. Sect. 15. T. 5. f 27. *Onom.* l. c. 1031. *Hypnum* caulibus teretibus ramoſis, foliolis appreſſis, pilo ariſtatis, operculis conicis. *Halleri.*

f) *Hypnum filicinum*, ſurculis pinnatis, ramulis diſtantibus, foliolis imbricatis, incurvis, acutis, fecundis. *Linn* l. c. p 1590. n. 14. *Hypnum* repens filicinum, criſpum. *Dillen.* Muſc. 282. T. 36. f. 19. *Linn. Faun. Suec.* Ed. I. n. 875. Ed. II. n. 1017. p. 395. *Muſcus* filicinus paluſtris. *Vaillant.* Par. 138. T. 29. f. 9. *Muſcus* paluſtris, abietiformis, foliis reflexis, *Ibid* 141. T. 23. f. 12. *Hypnum* caulibus pinnatis, pinnis diſtantibus, alternè longioribus, ex apice confertis, foliis circinnatis. *Hall. Onom.* l. c. p. 1023.

g) *Hypnum plumoſum*, ſurculis pinnatis repentibus, ramis confertis, foliis imbricatis, ſubulatis, antheris erectis, *Linn.* l. c. 1592.

Aſtmoos, feines, mit Stängeln, die ziemliche Sproſſen treiben, lange Spitzen, angehäufte Stiele haben und flach geſiiedert ſind h).

Dieſe Maosart findet ſich in den mitternächtlichen Gegenden von Europa und in Amerika. Sie hat mehr Zärtlichkeit, ſonſt aber viel Aehnliches mit dem Sproſſenden Aſtmoos. Sie wächßt häufig auf trokkenen Wieſen und an Felſen, beſonders in Lappland. Seine Stämme gleichen den mit Reif befallenen Aeſten der Eichen oder dem gediegenen Baumförmigen Silber.

— — Frauenhararttiges mit gefiedertem und aufrechtem Blatte, welches Aeſte, und in der Mitte Stiele treibt i).

Ein an ſumpfigen Oertern von ganz Europa wild wachſendes Aſtmoos.

— — Fuchsſchwanzartiges, mit ziemlich ſchwankenden Büchſen und einem aufrechten Stängel, welcher in

1592. n. 21. *Hypnum* repens filicinum plumoſum. *Dillen.* 280. T. 35. f. 16. *Onom.* l. c. 1025.

h) *Hypnum delicatulum*, ſurculis ſubproliferis, plano-pinnatis, cuſpidatis, pedunculis aggregatis. *Linn.* l. c p. 1390. n. 16. Fl. *Suec.* Ed. II. n. 1019. p. 396 *Hypnum* filicinum, Tamariſci foliis minimis, non ſplendentibus, ſetis capſulis brevioribus. *Dillen* Muſc. 546. T. 83. f. 6. *Onomat.* l c. p. 1024.

i) *Hypnum adiantoides*, fronde pinnatâ ramoſâ, erectâ, medio pedunculiferâ *Linn.* l. c. 1588. n. 6. *Hypnum taxiforme* paluſtre ramoſum, majus et erectum. *Dillen.* 264. T. 34. fig. 3. *Muſcus* taxiformis ramoſus. *Vaill.* Par. 136. T. 28. f. 5. *Muſcus filicifolius*, ſ. pennatus minor, pinnulis plurimis ad mediam coſtam adnexis. *Buxb.* Cent. 2. p. 3. T. 1. f. 4. *Hypnum* foliis planis pinnatis, parium quadraginta. *Haller*, *Onom.* l. c. p. 1010.

in ſeiner Spitze ganze Büſche ziemlich zertheilter Aeſte treibt k). Aus feuchten Wäldern Europens.

Aſtmoos, geebnetes, mit einem gefiederten und äſtigen Blatte, deſſen Blättchen ſpitzig, zuſammengerollt, zuſammengedrükt ſind und wie Dachziegeln auf einander liegen l).

Dieſes Aſtmoos glänzt und blühet vom Hornung bis in den Aprill und wird an den Baumſtämmen in ganz Europa gefunden.

— — **gelblichtes** mit auslaufenden und geſtrekten Sproſſen, Eyrund Lanzenförmigen und Pfriemenförmigen, geſtreiften Blättern und ſchiefen Büchſen m).

k) Hypnum *alopecurum*, ſurculo erecto, ramis faſciculatis terminalibus ſubdiviſis, antheris ſubnutantibus. *Linn.* l. c. p. 1594. n. 30. *Flora Suec.* Ed. I. n. 887. Ed. II. n. 1029. p. 398. *Hypnum dendroides*, obſcurius, ſetis et capſulis brevioribus, ſubnutantibus. *Dillen. Muſc.* 315. T. 41. n. 49. *Muſcus dendroides* ſylvarum erectus, ramulis Kali aemulis, radice repente. *Moriſſ. Hiſt.* III. 626. Sect. 15. T. V. f. 30. *Muſcus ſquamoſus alopecuroides*, flagellis recurvis *Vaillant. Par.* 137. T. 23. f. 5. *Hypnum* caule nudo, confertim ramoſo, ramis et capſulis inclinatis, ariſtatis. *Hall. Onom.* l. c. p. 1028. Muſcus ſquamoſus dendroides, repens. *Tourn.* Inſt. 554.

l) *Hypnum complanatum*, fronde pinnatâ ramoſâ, foliolis imbricatis acutis, complicatis compreſſis. *Linn.* l. c. 1588. n. 7. *Flor. Suec.* Ed. II. n. 1015. p. 395. *Hypnum* pennatum, compreſſum et ſplendens, capſulis ovatis. *Dillen.* Muſc. 268. T. 34. f. 7. *Muſcus trichomanoides*, filicifolius ſplendens. *Vaill.* Par. 139. T. 23. f. 4. *Muſcus* terreſtris repens primae ſpeciei ſimilis. *Moriſſ.* Hiſt. III. 625. Sect. 15. T. 5. f. 5. Cf. *Dillen.* Muſc. 269. T. 34. f. 8. *Hypnum pennatum* trichomanoides, ſplendens, ramoſum. *Hypnum* caule diſticho, foliis ovatis planis, capſulis ovatis, ariſtatis. *Hall. Onom* l. c. p. 1021. *Muſcus ſquamoſus*, ramoſus, minor et criſpus. *Tourn.* Inſt. p. 553.

m) *Hypnum luteſcens*, ſurculis vagis procumbentibus, foliis ovato-lanceolatis, ſubulatis, ſtriatis, capſulis obliquis. *Onom.* l. c. p. 1038.

Ein in Engelland, Sachſen und in der Schweitz wild wachſendes Moos, das mit dem Seidenmooſe ziemlich überein kömmt, aber längere Sproſſen, entferntere Aeſte und unter ſich sehende Büchſen hat!

Aſtmoos, gemeines, mit auslaufenden, ziemlich kriechenden Aeſten, Eyrunden Blättchen, die ſich in ſteife Spitzen endigen und wie Dachziegeln auf einander liegen n).

Man findet dieſe gemeine, in allen Europäiſchen Wäldern an Gehegen und Baumwurzeln vorkommende Moosart, zur Märzzeit in voller Blüthe und in großem Ueberfluß.

— — geſtreiftes, mit auslaufenden, zurükgekrümmten Aeſten, Eyrunden, geſtrichelten, ſpitzigen und allenthalben abſtehenden Blättern und Dekkeln, die ſich in ſteife Spitzen endigen o).

In der Schweitz und in Deutſchland findet ſich dieſes Moos in naſſen, ſchattichten Orten, mit gedrängtern,

p. 1038. *Hypnum ſericeum*, ſurculis longioribus et rectioribus, capſulis incurvis. *Dillen.*

n) *Hypnum rutabulum*, ramis vagis, ſubrepentibus, foliolis ovatis mucronatis, imbricatis. *Linn.* l c p. 1590. n. 13. *Hypnum dentatum* vulgatiſſimum, operculis obtuſis. *Dillen.* Muſc. 295. T. 38. f 29. *Muſcus myoſuroides*, rutabuli fructu. *Vaillant.* Par. . 23. f. 2. T. 27. f. 8. *Muſcus* denticulatus minor, ſericeus noſtras, capitulis Adianti. *Moriſſ.* Hiſt. III. 626. Sect. 15. T. 6. f. 25. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis, patulis, ſtriatis, breviter ariſtatis, operculis conicis *Haller.* *Hypnum* ramis vagis erectiuſculis, foliis ovatis acutis, mucronatis, patulis, operculis conicis. *Schreberi. Onom.* l. c. p. 1023

o) *Hypnum ſtriatum*, ramis vagis recurvis, foliis ovatis lineatis acutis, undique patentibus, operculis mucronatis. *Onom.* l c. p. 1041. *Hypnum* vulg. dentatum, operculis cuſpidatis. *Dillen.*

tern, breitern und weiter auseinander ſtehenden, den Stängel mehr umfaſſenden Blättern, als bey dem gemeinſten Aſtmoos. Es hat auch ein ſpitziges Ende und ganz feine Sägenartige Zähne.

Aſtmoos, gezaktes, mit einem gefiederten, einfachen Blatte, deſſen Federn doppelt erſcheinen, und welches unten Stiele treibet p).

Ganz Europa liefert auf ſchattichtem Grunde ſolche Mooſe.

— — glänzendes mit aufrechten Sproſſen, ſehr kurzen Aeſten, Lanzenförmigen, angedrükten und geſtreiften Blättern, ſehr langen Blättchen am Urſprung der Stiele und ſchiefen Büchſen q).

Dieſes in der Schweitz und in Deutſchland wachſende Moos blühet nur ſelten Seine Sproſſen ſind mit

 einem

p) *Hypnum denticulatum*, fronde pinnatâ ſimplici, pinnis duplicatis, baſi pedunculifera. *Linn.* l. c. p. 1585. n. 3. *Flor. Suec.* Ed. 2. n. 1014. p. 394. *Hypnum* denticulatum, pennatum, pinnulis duplicatis, recurvis. *Dillen.* Muſc. 266. T. 34 f. 5. *Muſcus* pennatus, denticulatus, minor. *Vaillant.* Par. 137. T. 20. f. 8 *Muſcus* pennatus, capitulis Adianti. *Moriſſ* Hiſt. III. 626. Sect. 15. T. 6. f. 36. *Hypnum* foliis laxis pinnatis, ovato-lanceolatis, criſtatis, retroverſis. *Haller. Onom.* loc. cit. p. 1020. *Muſcus ſquamoſus* pennatus, capitulis Adianti. *Tourn. Inſt.* 555.

q) *Hypnum nitens*, ſurculis erectis, ramulis breviſſimis, foliis lanceolatis oppreſſis, ſtriatis, perichaetiis longiſſimis, capſulis obliquis. *Onom.* l. c. p. 1039. *Hypnum paluſtre* erectum trichodes, ramulis crebris, luteo & ruſo virentibus, glabris. *Dillen.* *Hypnum* ramis compreſſis, foliis pilo ariſtatis nitentibus, capſulis erectis, operculis conicis *Haller.* *Hypnum trichodes*, ramis rectiusculis, pinnulis approximatis, apice pedunculiferis *Neckeri.*

einem dichten braunen Filze bekleidet, die erſten Aeſte nur einzeln, ſo lang und eben ſo filzig, als die Sproſſen, die äuſſerſten Aeſte ſehr kurz, die Blätter braun, oberwärts aber lang, vertieft, gelb, glänzend, geſtreift und ſcharf zugeſpitzet; die Stiele roth, die Büchſen länglicht gekrümmt, röthlich, mit einem ſpitzigen, Kegelförmigen Dekkel verſehen.

Aſtmoos, hariges, mit auslaufenden geraden Aeſten, Eyrunden, vertieften, ſtumpfen Blättern, die an der Spitze Hare tragen, und mit langen Spitzen an den Dekkeln r).

Hr Prof. Schreber bemerkte dieſe Art in Sächſiſchen ſchattichten, feuchten Gegenden. Sie hat vieles mit dem gemeinen Aſtmoos Uebereinſtimmendes; nur ihre Blätter ſind den Stängeln mehr angedrükt, Eyrund und meiſtens Löffelförmig. Ihre Stiele ſind roth und einen Zoll lang, ihre Dekkel Kegelförmig.

— — Kammartiges, mit gefiederten Sproſſen, die zunächſt an einander Aeſte, mit zurük gekrümmten Spitzen, treiben s).

Es

---

r) Hypnum piliferum, ramis vagis rectis, foliis ovatis concavis, obtuſis, apice piliferis, operculis cuſpidatis. *Schreb. Onom.* l. c. p. 1040.

s) Hypnum *criſta caſtrenſis*, ſurculis pinnatis, ramulis approximatis, apicibus recurvis. *Linn.* l c. p. 1591. n. 19. *Flor. Suec.* Ed I. n 871. Ed 2. n 1022. p. 396. *Hypnum* ramulis plano-pinnatis, pinnis contiguis, apicibus deflexis *Flor. Lapp.* n. 407. p. 319. *Hypnum repens* veluti compreſſum, Plumam luteo argenteam repræſentans. *Celſ. Upſ.* 26. *Muſcus pennatus major*, cauliculis ramoſis, in ſummitate veluti ſpicatus. *Gottſch.* Flor. Pruſſ. 167. f. 42. *Hypnum filicinum*, criſtam caſtrenſem

Es blühet vom Hornung bis zum Aprill, und wächßt in Europa ſo wohl, als in Penſylvanien an den Wurzeln der Tanne.

Aſtmoos, Knotenmoosartiges t), mit einem ganz einfachen, gefiederten und Lanzenförmigen Blatt, welches an der Spitze Stiele treibet.

Ein ſehr kleines, an der Büchſe mit einer großen Mündung und an dieſer mit einer Einfaſſung von ſteiffen, rothen Haren verſehenes Aſtmoos, das in allen Europäiſchen ſchattichten Gegenden zu Hauſe gehöret!

— — Kraußes, mit äſtigen Sproſſen und ziemlich gefiederten Blättern, an denen man Wellenförmige, flache, gekräußelte Blättchen erblikket u).

 Auch

ſtrenſem repræſentans *Dillen* Muſc. 284. T. 36. f. 20 *Muſcus* criſtam caſtrenſem repræſentans, flaveſcens, nemoroſus, ramoſus, Caſſubicus *Moriſſ.* Hiſt III. 625. Sect. 15. T. 5. f. 8. *Muſcus* terreſtris repens, ſubflavus, foliolis criſpis minoribus, ramulisque denſius confertis. *Vaill* Par. 141. T. 27. f. 14

Hypnum foliis pennatis, pinnis ſimplicibus æqualibus, foliis circinnatis. *Haller*. *Onomat*. l. c p. 1025. *Muſcus* ſquamoſus tenuior, ramoſus, caulibus compreſſis. *Tourn*. Inſt. pag. 553.

t) *Hypnum bryoides*, fronde ſimpliciſſimâ, pinnatâ, lanceolatâ, apice pedunculiferâ: *Linn*. l c. p. 1588. n 4. *Flor. Suec.* Ed. 2. n 1012. p 394. *Hypnum taxiforme* exiguum, verſus ſummitatem capſuliferum. *Dillen*. Muſc. 262 T. 34. f 1. *Muſcus Polytrichoides*, exiguis capitulis in ſummis ſurculis f foliis ſubrotundis, erectis. *Vaill* Par. 136 T. 14. f 13. *Moriſſ*. Hiſt. III. 629. S. 15. T. 6. f 11. *Muſcus* terreſtris minimus, foliis pennatim diſpoſitis. *Buxb*. Cent I. p. 44. T. 64. f 3. *Hypnum* foliis planis pinnatis, parium ſeptem, ſetis ex ſummitate. *Haller*. vid. *Onom*. l. c. p. 1020.

u) *Hypnum criſpum*, ſurculis ramoſis, frondibus ſubpinnatis, foliolis undulatis, planis. *Linn*. l. c. p. 1589 n. 11. *Hypnum* pennatum,

Auch dieſe Art iſt an allen ſteinichten Orten Europens zu finden. Es laſſen ſich von derſelben unter allen übrigen Arten, die ſchönſten Mooshütten machen, weil ſie nicht allein im Sommer, ſondern auch im Winter, immer in einem angenehmen Grün ſich zeiget.

Aſtmoos, kriechendes, mit kriechenden Sproſſen, Fadenförmigen Aeſten und gleichſam ausgelöſchten Blättern x).

An Bämen, Steinen und faulem Holze wird es in ganz Europa und Virginien, im Hornung blühend, angetroffen.

— — **kurzes,** mit auslaufenden rundlichen Sproſſen, Eyrunden, ſpitzigen, vom Stiel abſtehenden Blättern und unter ſich hängenden Büchſen y). In Europa und America, ſo wohl an Steinen, als an Baumwurzeln gewöhnlich.

Aſtmoos,

---

natum, undulatum criſpum, ſetis & capſulis brevibus. *Dillen.* Elth 237 T. 36. f. 12. *Muſcus terreſtris major*, ramulis compreſſis, foliis ſuperficie criſpis. *Moriſſ.* Hiſt III 625. S. 15. T. 5. f. 10 *Hypnum* caule plano, foliis diſtichis ovatis, nitidis, tranſverſim undulatis, operculis ariſtatis. *Haller* vid *Onom.* l. cit. p. 1022. *Muſcus ſquamoſus* linariæ folio major & criſpus. *Tourn.* Inſt p 554.

x) *Hypnum ſerpens*, vel ſurculis repentibus, ramis filiformibus; foliis oblitteratis. *Linn.* l. c. p. 1596. n. 38. *Hypnum trichodes ſerpens*, ſetis & capſulis longis, erectis. *Dillen.* *Muſc.* 329. T. 42. f. 64. *Muſcus terreſtris*, omnium minimus, capitulis majuſculis, longis, erectis *Moriſſ.* Hiſt III. 625. S. 15. Tab. 5. f. 14 21. *Vaillant.* Par. 138. T. 28. Fig 2. 6. 7. 8. *Hypnum* caulibus proſtratis, foliis minimis pilo terminatis, capſulis cylindricis, erectis, mucronatis. *Hall.* vid. *Onom.* l. c. 1031.

y) *Hypnum curtipendulum*, ſurculis vagis teretibus, foliis ovatis acutis, patulis, antheris pendulis. *Linn.* l. c. p. 1594. n. 31.

Flor.

Aſtmoos, langes, mit unter ſich ſtehenden Büchſen, Eyrunden Blättchen und einigermaßen gefiederten Sproſſen, welche darnieder liegen und ihre Aeſte in einiger Entfernung von einander treiben z).

In ganz Europa findet ſich dieſe Moosart an den Baumſtämmen und am Holze. Im März iſt eigentlich die Zeit ihrer Blüthe.

— — leuchtendes, mit äſtigen Sproſſen, ziemlich ſtark gefiederten Blättern und getüpfelten Blättchen a)

Eine bekannte Moosart ſumpfiger Europäiſcher Gegenden!

— — Mäuſeſchwanzartiges, mit unzähligen Pfriemenförmigen, auf beyden Seiten verdünnerte und rundliche

---

Flor. Suec. I. n. 877. Ed. 2. n. 1030. p. 398. *Hypnum* dentatum curtipendulum, viticulis rigidis. *Dillen.* Muſc. 333. T. 43. f. 69 *Hypnum* arboreum repens, capſulis reflexis, pediculis brevibus inſidentibus. *Dillen.* Gieſſ. 220. *Celſ.* Upſ. 18. *Hypnum* ramis teretibus, foliis ovato-lanceolatis, pilo ariſtatis, capſulis ovatis pendulis, operculis ariſtatis. *Haller.* vid. *Onom.* l. c. 1028.

z) *Hypnum prælongum*, ſurculis ſubbipinnatis decumbentibus, ramulis remotis, foliolis ovatis, antheris cernuis. *Linn.* loc. cit. 1591. no. 15. *Flor. Suec* Ed. 2. n. 1021. p. 396. *Hypnum repens* filicinum, triangularibus parvis foliis prælongum. *Dillen.* Muſc. 278 T. 35. f. 15. *Muſcus* terreſtris minor, foliis criſpis. *Buxb.* Cent IV. p. 37. T. 63. f. 3. *Hypnum* foliis diſtichis, lanceolatis, pilo terminatis, capſulis ovatis, inclinatis, ariſtatis. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. 1024.

a) *Hypnum lucens*, ſurculis ramoſis, frondibus ſubpinnatis, foliolis punctatis, *Linn.* l. c. p. 1589. n 9. *Hypnum* pennatum aquaticum lucens, longis latisque foliis. *Dillen.* Muſc. 270. T. 34. f. 10. *Onomat.* l. c. p. 1021.

liche Aeſte treibenden Sproſſen, das in ganz Europa ſich auf Steinen und Baumwurzeln aufzuhalten pfleget b).

Aſtmoos, Milzkrautartiges mit äſtigem Blatte, deſſen Säbelförmige und ſtumpfe Blättchen in Reihen, und wie Dachziegeln, auf einander liegen c).

Dieſes Aſtmoos wächßt in Deutſchland und in der Schweiz in ſchattichten Häynen an den Wurzeln der Bäume und kömmt nahe zu dem geebneten, auſſer daß es kleiner und ſchmaler iſt, auch kürzere Aeſte mit kahlen Enden hat. Seine Blätter ſind ſehr klein, von Eyrunder Bildung. Die Stielchen entſtehen meiſtens aus den Winkeln der Aeſte, auch erblikt man daran ſchärfer zugeſpitzte Dekkel.

— — Patagoniſches, mit einem gefiederten Blatte, welches Aeſte, und an ſeiner Spitze Stielchen treibt, aus dem Lande der Patagonen d).

Aſtmoos,

b) Hypnum *myoſuroides*, ſurculis ramoſiſſimis, ramis ſubulatis, utrinque attenuatis, teretibus *Linn.* l. c. p. 1569. n. 40. *Hypnum myoſuroides* tenuius, capſulis nutantibus. *Dillen.* Muſc. 318. T 41. f 51 *Muſcus trichodes* humilis, ramoſus, capitulis oblongis tumidiuſculis donatum. *Moriſſ.* Hiſt. III 628 S 15. T. 6 f 3. *Muſcus ſquamoſus* minor myoſuroides, capitulis incurvis. *Vaill.* Par. 137. T. 27. 6. *Hypnum* ramis teretibus, foliis pilo terminatis, capitulis ovatis, inclinatis, mucronatis. *Hall.* vid. *Onom.* l. c. p. 1031.

c) *Hypnum Trichomanoides*, fronde ramoſâ, foliis diſtichis, imbricatis, acinaciformibus, obtuſis. Vid. *Onomat.* l. c. p 1042. *Hypnum* pennatum trichomanoides ſplendens, ramoſum. *Dillen.*

d) *Hypnum acacioides*, fronde pinnatâ ramoſa, apice pedunculiferâ. *Linn* l c p. 1588. n 5. *Hypnum* pinnulis Acaciæ, ſetis breviſſimis. *Dillen.* Muſc. 265. T. 34. f. 4. *Onomat.* l. c. p. 1020.

Aſtmoos, reines, mit geſiedert zerſtreuten und Pfriemenförmigen Sproſſen und Eyrunden, ſtumpfen, zuſammenſtoßenden Blättern e).

Der März iſt die Blühezeit dieſes in ganz Europa ſo wohl auf Weiden, als in den Wäldern vorkommenden Mooſes.

— — Riemenaſtmoos, mit kriechenden Sproſſen, auslaufenden und aufrechten Aeſten, einſeitigen Blättern und rundlichen Büchſen. In Bergichten Europäiſchen Gegenden häufig zu finden f).

— — runzlichtes, mit auslaufenden, ziemlich aufrechten

---

e) *Hypnum purum*, ſurculis pinnato-ſparſis, ſubulatis, foliis ovatis, obtuſis, conniventibus. *Linn* l. c. p. 1594. n. 32. *Flor. Suec.* Ed. 1. n. 876. Ed. 2. n 1031. p. 399. *Hypnum* ramis inæqualibus, ſparſis, foliis ovatis, imbricatis, capitulis obliquis. *Flor. Lappon.* n. 410. p. 320. *Hypnum* terreſtre erectum, ramulis teretibus, foliis inter rotunda & acuta medio modo ſe habentibus. *Dillen.* Gieſſ. 220. *Raj. Syn.* 81. *Muſcus* ſquamoſus cupreſſiformis. *Tourn.* Inſt. 554. *Vaill.* Par. 138. T. 28. f 3. *Hypnum* cupreſſiforme vulgare, foliis obtuſis *Dillen.* Muſc. 309. T. 40. f. 45. *Hypnum* ramis teretibus, foliis ovato-lanceolatis, ſetis prælongis, capſulis inclinatis, ariſtatis. *Hall* vid. *Onomat.* l. c p. 1029. *Muſcus* cupreſſiformis ramoſus, *CB. Pin.* 361. *Prodr.* 152. Muſcus terreſtris vulg. cupreſſi foliis. *Petiv.* Cent. l. n 81.

f) *Hypnum loreum*, ſurculis reptantibus ramis vagis, erectis, foliis ſecundis, antheris ſubrotundis *Linn.* l. c p. 1593 n 28. *Hypnum loreum* montanum, capſulis ſubrotundis *Dillen.* Muſc. 305. T. 39 f 40. *Muſcus* ſquamoſus major, foliis anguſtioribus acutiſſimis *Vaillant.* Par. 138. T. 25 f 2. et *Tourn Inſt.* p. 553. *Muſcus* repens major, foliis & flagellis longis & tenuibus donatus. *Moriſſ. Hiſt* III. 626. S 15. Tab 5. f. 24. *Muſcus montanus Tabern.* Ic. 809. Muſco denticulato ſimilis. *CB. Pin.* 360. *Onom.* l. cit. p. 1027.

rechten Sproſſen und einſeitigen, zurükgekrümmten, an ihrer Grundlinie runzlichten Blättern g).

Dieſe Gattung wird in der Schweitz, in Heſſen und Holland angetroffen. Sie treibet ſelten Aeſte, welche zwiſchen den Blättern roth ausſehen. Ihre Blätter ſind auf die andere Seite gebogen und an ihrer Grundfläche erweitert, die ſchwarzrothe Stiele ziehen ſich im Troknen zuſammen. Die umgekehrt Eyrunde Büchſen ſind kurz und nicht eingefaſſet.

Aſtmoos, Sammtartiges, mit kriechendem Stängel, gedrängten und aufrechten Aeſten, Pfriemenförmigen Blättern und ziemlich ſchwankenden Büchſen h).

Es blühet im Heumonath und findet ſich in allen Europäiſchen Gegenden an ſchattichten Bäumen.

— — Schwimmendes, deſſen Lanzenförmige Blätter wechſelsweiſe und in einiger Entfernung von einander ſtehen.

---

g) Hypnum *rugoſum*, ſurculis vagis erectiuſculis, foliis ſecundis recurvatis, baſi rugoſis. *Onomat.* l. c p. 1032. H*ypnum* caulibus teretibus, foliis circinnatis heteromallis. H*aller*. H*ypnum* luteſcens criſpum, Lycopodii facie. *Dillen.*

h) H*ypnum velutinum*, ſurculo repente, ramis confertis erectis, foliis ſubulatis, antheris ſubnutantibus. *Linn.* l. cit. p 1595. n. 37. *Flor. Suec.* Ed. 1. n. 883. Ed 2 n 1037 p. 400. *Muſcus terreſtris* vulg. minor, adianti aurei capitulis *Moriſſ.* Hiſt III. p. 625. H*ypnum velutinum*, capſulis ovatis, cernuis. *Dillen.* Muſc 326. T. 42. f 61. Muſcus ſquamoſus, ramoſus, tenuior, capitulis incurvis. *Vaillant.* Par. 138. T. 26 f. 9. et *Tourn.* Inſt. p. 553 *Muſcus terreſtris* minor, omnium vulgatiſſimus *Buxb.* Cent. 4. p. 35. T. 62. f. 23. H*ypnum* ramis teretibus, foliis filo terminatis, capſulis ovatis, inclinatis, mucronatis. H*aller*. v. *Onom.* loc. cit. p. 1030.

ſtehen i). Es blühet nur ſelten und gehöret in Sächſiſchen, Heßiſchen und Schweitzeriſchen ſtehenden Waſſern zu Hauſe.

Aſtmoos, Seidenmoos, mit kriechendem Stängel, gedrängten und aufrechten Aeſten, Pfriemenförmigen Blättern und aufrechten Büchſen k).

Es blühet vom Hornung bis in den Aprill an Europäiſchen Bäumen, Mauern und Dächern.

— — Skorpionartiges, mit auslaufenden, geſtrekten und zurük gekrümmten Aeſten, einſeitigen und ſcharf zugeſpitzten Blättern l).

Dieſes hat an ſeinen braunen Aeſten gelbe Spitzen, und wächßt in Englichen und Schwediſchen tiefen Sümpfen.

Aſtmoos,

---

i) *Hypnum ſluitans*, foliis lanceolatis, alternis, remotis. Vid. *Onomat.* l. c. p. 1036.

k) *Hypnum ſericeum*, ſurculo repente, ramis confertis erectis foliis ſubulatis, antheris erectis. *Linn.* l. c. p. 1595. n 36. *Flor Lappon.* n. 412 p 321. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 882. Ed II. n. 1036 p. 400. *Hypnum vulgare* ſericeum recurvum, capſulis erectis cuſpidatis. *Dillen.* *Muſc.* 323. T. 42. f. 59 *Hypnum* repens trichodes terreſtre, luteo-virens, vulgare, majus, capitulis erectis *Dillen.* Gieſſ. 215. *Raj. Syn.* 84. Muſcus terreſtris luteo-viridis, ſericeus repens. *Moriſ.* Hiſt. III. 626. Sect. 15. T. 5. f. 25. *Muſcus arboreus* ſplendens, ſericeus *Vaillant.* Par. T. 27. f. 3. p 132 *Hypnum* ramis teretibus, foliis pilo praepilatis, capſulis cylindricis erectis, ariſtatis. *Hall.* vid. *Onom.* l. c. p. 1030.

l) *Hypnum ſcorpioides*, ramis vagis procumbentibus, recurvis, foliis ſecundis acuminatis. *Linn.* l c. p. 1592. n. 24. Flor. Suec. Ed. II. n. 1026 p 397. *Hypnum ſcorpioides paluſtre*, magnum, Lycopodii inſtar ſparſum. *Dillen.* *Muſc.* 290. T. 37. f. 25. *Onom.* l. c. p. 1026.

Aſtmoos, ſparrichtes, mit auslaufenden Aeſten, ſcharfrükkigen, Lanzenförmigen, zuſammengewikkelten und in fünf Reihen zurük gekrümmten Blättern m).

Wächßt bald größer, bald kleiner, an etwas feuchten Orten, faſt in ganz Europa.

— — mit langen Spitzen oder auslaufenden Sproſſen, deren Ende von zuſammen gehüllten Blättern ſcharf zugeſpitzet iſt n).

Man findet dieſe Art in ganz Europa in Mooſichten Sümpfen, welche ſie ganz erfüllet.

— — ſproſſendes, mit ſproſſenden, flach gefiederten Stängeln und angehäuften Stielen o).

Auch

m) *Hypnum ſquarroſum*, ramis vagis, foliis ovatis, apice ſubulatis, undique reflexis. *Linn.* l. c. p 1583. n. 26. *Flor. Suec.* I. n. 878 Ed. II. n. 1027. p. 398. *Hypnum* repens, triangularibus reflexis foliis, majus. *Dillen.* Muſc. 303. T. 39. f. 38. *Raji Syn.* 3. p. 82. *Muſcus terreſtris* erectior, foliis reflexis. *Moriſſ. Hiſt.* III. p. 624. Sect. 15. T 5. f. 2.

β) *Hypnum repens*, triangularibus reflexis foliis, minus. *Dillen.* *Muſc.* 304. T. 39. f 39. *Muſcus* erectus foliis reflexis. *Vaillant.* Par. 139. T. 27. f. 5 *Muſcus paluſtris*, foliolis reflexis cauliculos quinquangulos formantibus. *Buxb.* Cent IV. p. 38. T. 65. f. 1. *Onom* l. c. p. 1027.

n) *Hypnum cuſpidatum*, ſurculis vagis, apice foliis convolutis, acuminatis. *Linn.* l. c. p. 1095. n. 35. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 884. Ed. II. n. 1035. p 400 *Hypnum paluſtre*, extremitatibus cuſpidatis et pungentibus. *Dillen.* Muſc. 300. T. 39. f 34. *Muſcus* ſaxatilis repens, comâ ſparſâ *Buxb.* Cent. 2 p. 6. T. 3. f. 1. 2. 3. 4. Hypnum foliis ovato-lanceolatis, ramis teretibus, ſupremis conicis, acuminatis *Haller.* v. *Onomat.* l. c. p. 1030.

o) *Hypnum proliferum*, ſeu ſurculis proliferis plano-pinnatis, pedunculis aggregatis *Linn.* l. c. 1590. n. 15. *Flor. Lappon* n. 405. p. 318.

Auch dieſes wächßt in ganz Europa ſo wohl auf magern Wieſen, als in Wäldern, und pflegt im Aprill zu blühen. In dichten, dunkeln Wäldern kömmt es dennoch fort, wo von beſtändigem Schatten faſt alle andre Pflanzen erſterben.

Aſtmoos, Sternförmiges, mit aufrechten Sproſſen, Eyrunden, gefärbten Blättern, die ſich in lange, ſteife Spitzen endigen, aufrecht und vom Stängel abſtehen p).

Man findet es wild in Sachſen und Heſſen auf ſumpfigen Wieſen. Seine Stängel ſind unten oft ſchwärzlich oder rothgelb, oben aber gelblicht. Seine Blätter umfaſſen den Stängel, ſind an ihrer Grundlinie erweitert, nicht geſtreift und verdünnen ſich oben gegen die Spitze.

— — Sumpfaſtmoos, mit kriechenden Sproſſen, gedrängten und aufrechten Aeſten, Eyrunden und einſeitigen Blättchen, auch ziemlich aufrechten Büchſen, aus naſſen Europäiſchen Gegenden q).

Aſtmoos,

---

p. 318. *Flora Suec.* I. n. 872 Ed. 2. n. 1018. p. 395. *Hypnum filicinum*, Tamariſci foliis minoribus, non ſplendentibus. *Dillen.* Muſc. 276. T. 35. f. 14. Muſcus filicinus major. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 625. Sect. 15. T. 5. f. 20. *Tourn.* Inſt p. 556. T. 326 fig. c. *CB. Pin.* 360. Muſcus filicinus. *IB. Hiſt.* III. 764 *Tabern.* Icon. 807. *Vaill.* Par. 140 T. 25. f. 1. *Buxb.* Cent. 2. T. 1. fig 2. *Raji* Syn. 86. Hypnum repens filicinum, veluti ſpicatum. *Dillen.* Gieſ. 217. Smol. *Wäggnios.* Upländ. *Timmermoſſa.* Angerm. *Skogsmoſſa.* *Linn.* It. W. Gothl. 114. *Hypnum*, caule ſuberecto flexuoſo, ramis teretibus pinnatis, operculis ariſtatis. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. 1024.

p) *Hypnum ſtellatum*, ſurculis erectis, foliis ovatis, longè mucronatis, erecto patulis, coloratis. Vid. *Onomat. bot.* l. c p. 1041.

q) *Hypnum paluſtre*, ſurculis repentibus, ramis confertis erectis, foliolis ovatis ſecundis, antheris erectiuſculis. *Linn.* l. c. p. 1593.

Aſtmoos, Tannenaſtmoos, mit gefiederten, ziemlich rundlichen, von einander entfernten und ungleichen Sproſſen. In allen Europäiſchen Tannenwäldern gemein r).

— — Uferaſtmoos, mit rundlichten, äſtigen Sproſſen und ſpitzigen, vom Stiel und von einander ſelbſt abſtehenden Blättlein. An den Ufern der Europäiſchen Flüſſe s).

Die zarte, Fadenartige, rothe Sproſſen ſind an einigen überaus lang, bey andern haben ſie kaum einen Zoll in der Länge. Das Hütchen iſt roth, Sichelförmig, ungemein kurz, an der Oefnung mit Faſern beſetzet.

Aſtmoos.

1593. n. 27. *Hudſ.* Angl. 429. *Hypnum heterophyllum* aquaticum, polycephalum, repens. *Dillen.* Muſc. 293. T. 37. f. 27. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis falcatis, capſulis ovatis. *Haller*, v. *Onomat.* l. c. p. 1027.

r) *Hypnum abietinum*, ſurculis pinnatis teretiuſculis, remotis, inaequalibus. *Linn.* l. c. p. 1591. n. 20. *Flor. Suec.* I. n. 874. Ed. 2. n. 1023. p. 397. *Flora Lapp.* n. 408. p. 319. *Hypnum* luteſcens, alis ſubulatis tenacibus. *Dillen.* Muſc. 280. T. 35. f. 17. *Muſcus pennatus* minor, caulibus ramoſis, in ſummitate veluti ſpicatus. *Gottſch. Pruſſ.* 167. T. 43. *Vaill.* Par. T. 29. f. 12. *Muſcus terreſtris* ſurculis filamentoſis tenacibus, abietinis, ſemel tantum diviſis. *Moriſſ. Hiſt.* III. 625. S. 15. T. 5. f. 22. *Hypnum* ramis duris teretibus, foliis appreſſis, ovato-lanceolatis, pilo ariſtatis. *Haller.* vid. *Onom.* l. c. p. 1025. *Muſcus ſquamoſus* viticulis longiſſimis abietinis *Tourn.* Inſt. 554.

s) *Hypnum riparium*, ſurculis teretibus ramoſis, foliolis acutis, patulis, diſtantibus. *Linn.* l. c. 1595. n. 34. *Flor. Suec.* Ed. 2. n. 1033. p. 399. *Hypnum aquaticum*, flagellis et teretibus et pinnatis. *Dillen.* Muſc. 308. T. 40. f. 44. *Hypnum ramoſum* fluitans pennatum. *Raji Angl.* III. p. 81. *Hypnum* ramis teretibus et pinnatis, foliis ovato-lanceolatis, pilo terminatis, ſetis caulinis brevibus. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1029.

Aſtmoos, umgekrümmtes, mit ziemlich aufrechten und äſtigen Sproſſen, einſeitigen, zurük gekrümmten und Pfriemenförmigen Blättern, auch zurük gekrümmten Aeſten. An moraſtigen Orten in allen Europäiſchen Gegenden t).

— — verdünnertes, mit vielen gekrümmten und nach ihrer Spitze zu immer dünnere Aeſte treibenden Sproſſen, Eyrunden, ſtumpfen Blättern, die auf einer Seite ſtehen und eine Rükkenſchärfe haben, mit aufrechten Büchſen und langen Spitzen an denſelben u).

Eine dem Ritter unbekannte Art, welche der Herr Pr. Schreber in Sachſen gefunden!

— — verwikkeltes mit kriechenden Sproſſen, kurzen Aeſten, an welchen die Lanzetförmige und ſcharf zugeſpitzte Blätter dünne ſtehen, mit ſchiefen, unter ſich ſehenden Büchſen, welche ſich in eine ſteife, ſchiefe Spitze endigen x).

t) *Hypnum aduncum*, ſurculis erectiuſculis ſubramoſis, foliis ſecundis recurvatis ſubulatis, ramis recurvatis *Linn* l. c. p. 1592. n. 23. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 879. Ed. II. n. 1025. p. 397. *Hypnum paluſtre* erectum ſummitatibus aduncis. *Dillen.* *Muſc.* 290. T. 37. f. 26. *Hypnum* caule erecto, foliis falcatis, pilo ariſtatis, operculis conicis. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1026.

u) *Hypnum attenuatum* ſurculis ramoſiſſimis, ramis incurvatis apice gracileſcentibus, foliis ovatis ſecundis carinatis, obtuſis, capſulis erectis cuſpidatis. *Schreb.* *Hypnum repens* trichodes arboreum majus, cauliculis ramoſis. *Dillen.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1032.

x) *Hypnum intricatum*, ſurculis repentibus, ramis brevibus, foliis laxis, lanceolatis, acuminatis, capſulis obliquis cernuis, mucrone obliquo. *Schreb.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1038.

Auch dieſe Art hat beſonders Hr. Pr. Schreber in Sachſen an Bäumen gefunden. Ihre Stängel ſind lang und in einander verwikkelt, ihre Aeſte kurz, die Blätter, wie beym kriechenden Aſtmoos, die Stiele kürzer und blaßroth, ihre Büchſen grünlich, mit einem ſchönen rothen Ring und rothem Dekkel verſehen.

Aſtmoos, vielblumichtes, mit aufrecht ſtehenden Büchſen, deſſen Sproſſen ſehr viele, gerade, rundlichte und vielblumichte Aeſte treiben y).

Dieſes Aſtmoos findet ſich wild in Deutſchland und in der Schweitz an alten Bäumen. Seine Stängel ſind rundlicht, an ihren Enden frey und kriechend, die Aeſte ſehr kurz, dichte, gedrängt, aufrecht und ganz mit Blättern bekleidet, welche, gleich Dachziegeln auf einander liegen, klein, aufrecht, Lanzenförmig, etwas vertieft, nicht geſtreift, aber glänzend ſind, und ſich in lange, mit Haren beſetzte Spitzen endigen. Es hat aufrecht ſtehende, zahlreiche, blaßrothe Stiele, weißlichte Hauben, Krugförmige, gelblich rothe, mit Kegelförmigen Dekkeln verſehene, Büchſen.

— — **Vogelfußartiges**, mit gefiedertem und äſtigen Blatte, deſſen Blättchen Eyrund ſind, ſehr weit vom gemeinſchaftlichen Stiel abſtehen, einen ſcharfen Rükken haben und in eine ſteife Spitze ſich endigen z).

Es wächßt im Lande der Patagonen.

Aſtmoos,

y) *Hypnum polyanthos* ſurculis ramoſiſſimis, ramis rectis teretibus multifloris, capſulis erectis *Haller*. Hypnum ſericeum ramoſius et tenuius, capſulis acuminatis. *Dillen*. v. *Onomat*. l. c. p. 1040.

z) *Hypnum Ornithopodioides*, fronde pinnatâ ramoſâ foliolis patentiſſimis ovatis, carinatis, mucronatis *Linn* l. c. p 1589. n. 8. *Hypnum pennatum*, ornithopodii pinnulis pellucidis. *Dillen*. Muſci 270. T. 34. f. 9. *Onom*. l. c. p. 1021.

Aſtmoos, Waldaſtmoos, mit einem gefiederten, äſtigen, darnieder liegenden Blatte, welches aus ſpitzigen Blättlein beſtehet und in der Mitte einen Stiel treibt a).

Es findet ſich in Deutſchland auf ſchattichten, feuchten Dämmen mit geraden Blättern, hin und wieder unzertheilten Sproſſen, welche über ihrer Grundfläche Stiele treiben. Ihr Dekkel endiget ſich in eine ſcharfe, ſteife Spitze.

— — **Wandaſtmoos**, mit flach gefiederten, fortgeſetzten Sproſſen und angehäuften Stielen b).

Iſt in ganz Europa in den Wandritzen der aus Holz erbauten Häuſer anzutreffen.

— — **Weidenaſtmoos**, mit auslaufenden, rundlichen ziemlich aufrechten, ſtumpfen Sproſſen und Aeſten c).

---

a) *Hypnum ſylvaticum*, fronde pinnatâ, ramoſâ, decumbente, foliolis acutis, medio pedunculifera. vid. *Onomat. bot.* l. c. p. 1042.

b) *Hypnum parietinum*, ſurculis plano pinnatis, continuatis, pedunculis aggregatis. *Linn* l. c. 1590. n. 17. *Flora Lappon.* n. 406. p. 319. *Flora Suec.* Ed. I. n. 873. Ed. II. n. 1020. p. 396. *Hypnum filicinum*, Tamariſci foliis majoribus ſplendentibus. *Dillen.* Muſc. 274. T. 35. f. 13. *Muſcus filicinus* major. *Buxb.* Cent. 2. p. 2. T. 1. f. 2. et p. 3. T. 2. f. 1. item Centur. 4. T. 28. f. 1. et T. 29. f. 7. *Hypnum repens* filicifolium ramoſum, ramulis appreſſis et magis complanatis. *Dillen.* Gieſſ. 218. *Raji* Syn. 87. *Muſcus filicinus* flaveſcens major, ramoſus. *Vaillant.* Par 140. T. 18. f. 1. *Muſcus* vulg. pennatus major. *CB. Pin.* 360. *Hypnum* ramis teretibus pinnatis pinnulis foliis appreſſis. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1024. Muſc. filicinus minor. *CB. Prodr.* 151. *Tourn.* Inſt. 556. *Moriſſ.* Hiſt. III. T. 5. f. 21.

c) *Hypnum Illecebrum*, ſurculis ramisque vagis, teretibus, erectiusculis, obtuſis. *Linn.* l. c p. 1594. n. 33. *Flor. Suec.* Ed 2. n. 1032.

Es wächßt in ganz Europa und in den mitter⸗nächtlichen Theilen von Amerika, vorzüglich auf den Weiden.

Aſtmoos, Wellenförmiges, mit äſtigen Sproſſen und ziemlich gefiederten Blättern, deren Blättchen Wellen⸗förmig gekräußelt und zuſammen gewikkelt ſind, mit brau⸗ner Haubenſpitze d).

In Engelland, Irrland und in der Schweitz befindlich.

— — zartes, kriechendes, mit aufrechten ſehr ge⸗drängten Aeſten und gekrümmten Büchſen, deren Dekkel gebogen erſcheinen e).

In ganz Europa blühet im März dieſe Art auf dem faulen Holze.

Aſtmoos,

---

n. 1032. p. 399. *Bryum* caule erecto, ramoſo, foliis ovatis, undique imbricatis. *Flor. Lapp.* n 403 p. 317. *Muſcus* Americanus aureus, foliis Cupreſſi. *Petiv.* Muſ. 273. *Hypnum Cupreſſiforme*, rotundis vel Illecebrae aemulum *Dillen.* Muſc. 311. T. 40. f 46. *Muſcus* terreſtris ſurculis Kali geniculati vel Illecebrae aemulis, foliis ſubrotundis, ſquamatim incumbentibus. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis, concavis, ramis teretibus. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1029. *Vaill. Par.* 137. T. 25. f 7.

d) *Hypnum undulatum*, ſurculis ramoſis, frondibus ſubpinnatis, foliolis undulatis, complicatis *Linn.* l. c p. 1589. n. 10. Hypnum pennatum undulatum, Lycopodii inſtar ſparſum. *Dillen.* Muſc. 271. T. 36. f. 11. *Hypnum* repens criſpum, ramulis compreſſis filicinorum more compoſitis. *Haller.* Helv. 105. T. 3. f. 5. et *Dillen* v. *Onomat.* l. c. p. 1022.

e) *Hypnum clavellatum* repens, ramulis erectis, confertiſſimis, antheris incurvis, operculis inflexis. *Linn.* l. c. p. 1596 n 41. *Hypnum clavellatum* parvum, repens, ſetis brevibus. *Dillen.* Muſc. 551. T. 35. f. 17. *Onomat.* l. c. p. 1031.

Aſtmoos, zuſammengedrüktes, mit Aeſten, die an ihrer Spitze verdünnert ſind, mit Eyrunden Lanzenförmigen Blättern, verlängerten Stielen, unter ſich gebogenen Büchſen und Kegelförmigen Dekkeln f).

Dieſe, in Schweitzeriſchen und Sächſiſchen Wäldern, und feuchten Plätzen wild vorkommende Sorte, hat viel Aehnlichkeit mit dem reinen Aſtmoos (S. 429.) aber viel dünnere Aeſte und längere Blätter, als dieſes.

— — Zypreſſenartiges, mit ziemlich geſiederten Sproſſen, einſeitigen, zurük gekrümmten und an ihrer Spitze Pfriemenförmigen Blättern g).

In ganz Europa blüht es im März; iſt gelblicht und glänzend, und wird auf Bergen, auch in Wäldern an Baumwurzeln angetroffen.

In der Onomatologie ſind von S. 1033, auſſer den hier angezeigten, auch noch einige Halleriſche Aſtmoos-

 arten

f) *Hypnum compreſſum*, ramis apice attenuatis, foliis ovato-lanceolatis, ſetis elongatis, capſulis inclinatis, operculo conico. S. *Onomat.* l. c. p. 1035. *Hypnum* cupreſſiforme tenuius et compreſſius *Dillen.* *Hypnum* ramis teretibus, foliis ovato-lanceolatis, ſetis praelongis, capſulâ craſſâ, operculo conico. *Haller.* *Hypnum* ſurculis plano-pinnatis, ramulis ſimplicibus, proliferisque, pedunculis bipollicaribus. de *Necker.*

g) *Hypnum Cupreſſiforme*, ſurculis ſubpinnatis, foliis ſecundis, recurvis, apice ſubulatis. *Linn.* l. c. p. 1592. n. 22. *Flor. Suec.* Ed. 1. n. 880. Ed. 2. n. 1024. p. 397. *Hypnum criſpum* Cupreſſiforme, foliis aduncis. *Dillen.* *Muſc.* 287. T. 37. f. 23. *Muſcus ſquamoſus*, ramoſus minor et criſpus. *Vaillant.* Par. 139. T. 27. f. 13. *Muſcus* parvus criſpatis foliis, noſtras. *Plukn.* Phyt. 417. f. 6. Muſcus terreſtris aureus minor, flagellis claviſque brevioribus. *Moriſſ.* Hiſt. III. 624 Sect. 15. T. 5. f. 8. *Hypnum* caule compreſſo, foliis imbricatis, falcatis, pilo ariſtatis. *Haller.* vid. *Onomat.* l. c. p. 1026.

arten beygefüget worden, welche ich aber hier, in Ermangelung der von Halleriſchen Pflanzengeſchichte und des Dillenius von den Mooſen, übergehe, um dieſen magern Artikel, den ich faſt gänzlich den Herrn Verfaſſern der beliebten Onomatol. botanicae abborgen mußte, nicht noch mehr zu verlängern.

Aſtranz. Aſtrenz. Schwarze Meiſterwurz. Sanikelweiblein. Lem. h)

Ein Pflanzengeſchlecht aus der 2ten Ordnung der fünften Linneiſchen Klaſſe mit 5 Staubfäden und 2 Staubwegen (Pentandria digynia), deſſen allgemeine Dolde nur aus wenigen (gemeiniglich aus drey) Stielen, die beſondere hingegen aus deſto mehrern beſtehet. Die gemeinſchaftliche Hülle iſt aus doppelten Blättchen an den Stielen, die beſondere, aus ohngefähr zwanzig Blättern zuſammengeſetzt, welche Lanzenförmig, abſtehend, gleichförmig gefärbt und länger ſind, als die beſondern Dolden. Die fünfzähnige Blumendekke iſt ſpitzig, aufrecht und beſtändig, die allgemeine Krone einförmig, mit unfruchtbaren Stralblümchen, die fünf Blätter an der beſondern ſind aufrecht und eingebogen-zweytheilig. Uebrigens bemerkt man daran fünf einfache Träger, ſo lang, als die Krönchen, und einfache Staubbeutel, unten einen länglichten Fruchtknoten, zween aufrechte,

h) Aſtrantia. *Linn.* Spec. Plant. I. 339. Dietr. Pflanzenr. I. 280. Planers Pflanzengatt. I. n. 355. p. 221. *Tourn.* Inſt. p. 314. T. 166. D. Krünitz ökon Encykl. I. 621. Erharts Pflanzenh. X. p. 116. *Reuſſ.* Comp. botan. 220. *Gerardi* Flor. Gallo-provinc. p. 231. *Munting* Aardgewaſſen fol. p. 378. Holl. *Meeſterwortel*, *Lemery* Mater. Lex. p. 121. Fr. Sanicle femelle. *Bom.* Dict. X. 220. Millers Gärtnerlex. I. 307. *Muntings* Oeffening der Planten p. 295. Gled. Pflanzenv. p. 51. Gr. v. Matuſchka Flor. Sileſ. I. 219.

Groſser Aſtranz.

Schmidt ſc.

Blackwell.

aufrechte, Fadenförmige Griffel, einfache und abſtehende Narben, eine Eyrunde, ſtumpfe, bekränzte, geſtreifte, in zwey Stükke theilbare Frucht und in dieſer zween Eyrund länglichte, runzlichte, mit einer Schale bedekte Samen. Wir finden von dieſem Geſchlecht im Archiater nur folgende zwo Gattungen:

Aſtranz, der grösſere, ſchwarze Meiſterwurz, Magiſtranz, Oſtranz, Oſtritz, Kayſerwurz, weiblicher Sanikel, ſchwarzer Sanikel, Wohlſtand, mit fünflappichten Blättern, deren Lappen dreymal geſpaltet ſind i).

Dieſe große Sorte des Aſtranz hat viele Blätter, die ſich ausbreiten, aus der Wurzel hervorkommen und aus fünf großen Lappen beſtehen, die am Rande ziemlich tiefe Kerben oder Einſchnitte haben. Zwiſchen denſelben treiben die Stängel beynahe zween Fuß hoch hervor. An

 jeglichem

i) *Aſtrantia major*, foliis quinquelobis, lobis trifidis. *Linn.* l. c. p. 339. n. 1. *Haller.* *Helv.* p. 439. Aſtrantia *Hort.* *Cliff.* 88. *Helleborus* niger, Saniculae folio *CB.* *Pin* 186. *Veratrum* nigrum. *Dodon.* Pempt. 387 *Aſtrantia major* coronâ floris purpuraſcente vel β) candidâ *Tourn.* Inſt. p. 314. *Moriſſ.* Umb. 7. *Sanicula* femina quibusdam, aliis Helleborus niger. *IB.* *Hiſt.* III. 638. *Oſteritium* mont. *Traji.* *Sanicula* femina adulterina *Ejusd.* *Fuchſ* *Gesn* H. *Cluſii* &c. *Aſtrantia* nigra. *Lob.* *Imperatoria* nigra *Tabern.* *Aſtrantia* major. *Groote Meeſterwortel.* *Munting.* Aardgew. 378. *Ejusd.* Waare Oeffening, p. 295. Miller l. c. p. 307 n. 1. 2. Krünitz l. c. p. 621. n. 1. 2. Dietr. l. c. p. 280. n. 1. *Reuſſ.* l. c p. 221. *Onom.* *Bot.* I. 966. *Gouan* Hort. Reg. Monſp. p. 132. n. 1. Gleditſchs Pflanzenv. p. 51. *Crantzii* Stirp. Auſtr. Faſc. III. p. 111. Semen Tab. 1. f. 19. *Jacquin* Vind. 8vo. p. 44. Aſtrantia nigra. *Raji* Hiſt. I. L. IX. fol. 474. *Commel.* Cat. Amſtel. p. 44. *Imperatoria* ſpuria ſaniculae folio, major. *Volkamm.* fl. Norimb. 229. *Haller.* Fl. Jen. Rupp. p. 280. *Gerardi* Flor. Galloprov. 231. n. 1. Blakw. Tab. 470. *Bom.* X. 221. Sanicle femelle.

jeglichem Gelenke derſelben iſt ein Blatt wahrzunehmen, das tief, in drey zugeſpitzte Lappen zerſchnitten iſt. Am Gipfel des Stängels erſcheint alsdann die Blumendolde, an welcher unten der allgemeine Kelch mit zwey langen, dreyſpaltigen und zwey ganzen, eben ſo langen Blättern erſcheinet. Die kleinern Dolden ſtehen auf langen Stielen oder Stralen, unter welchen ſich der beſondre Kelch befindet, welcher aus vielen lanzenförmigen, zugeſpitzten Blättern beſtehet, welche ſich über die Stralen hinaus erſtrekken und Purpurfarbig ausſehen. Es iſt alſo nicht ſchwer, die ſchwarze Meiſterwurzel vor der eigentlich ſogenannten (Imperatoria Oſtrutium) zu erkennen, weil die Stängel der erſten ſchwächer, auch die Blätter den Sanikelblättern ähnlich, vorn glatt und hinten bleich ſind. Ohne genaue Unterſuchung würde man ſie kaum für ein Doldengewächs erkennen; ſo verſchieden von andern Gewächſen dieſer Art findet man die Geſtallt und Zuſammenfügung ihrer Blumen k).

Die Zeit ihrer Blüthe fällt in den Heu- und Erndtemonat. Ihr Vaterland iſt auf den Schwäbiſchen, Schweizeriſchen, Toskaniſchen, Böhmiſchen und Pyrenäiſchen Alpen, auch in mehrern Deutſchen Gegenden in einem guten, ſchattichten lokkern Grund in den Laubhölzern und um die Hügel. Ihre ſchwarze faſrige und holzige Wurzel greifet ſehr um ſich, und macht in kurzer Zeit ſtarke Stükke und viele hohe Stängel. Durch Zertheilung der Wurzeln, auch durch den Samen, geſchieht ihre Vermehrung im Frühling und im Herbſte.

In Anſehung ihrer Kräfte hat ſchon Geſner aus eignen Erfahrungen gefunden, daß die Wurzel etwas gelinder, als die Nießwurz purgiere.

k) Leg. Erharts Pflanzenh. X. 116.

giere l). Man hat ſie auch in Verſtopfungen der Milz empfohlen. Dem Geſchmak und Geruche nach vergleicht ſie Konſtant mit der Kontrajerva, Dodonäus hat ſie ſo gar, aber fälſchlich, für die ſchwarze Nießwurz des Dioskorides gehalten.

Eine Nebenart oder Abänderung von dieſer, iſt noch die weiße Meiſterwurz oder der weiße Aſtranz mit fünf, dreymal getheilten Lappen m). Von der eben beſchriebenen Art unterſcheidet ſie ſich bloß durch die fünf Lappen an den Blättern der Stängel, die viel kürzer und oben an der Spitze runder ſind als an der vorigen Sorte. Der gemeine Kelch der Dolde beſtehet aus kurzen, ſchmalen Blättern, die Kelche der kleinern Dolden aber ſind weiß und kürzer.

Aſtranz, der kleine, mit Fingerförmigen Blättern, welche Sägenartige Einſchnitte haben n).

Ebenfalls eine bleibende Pflanze der Schwäbiſchen, Schweitzeriſchen. Toskaniſchen und Pyrenäiſchen Alpen,

---

l) Cf. *Haller.* Stirp. Helv. p. 440.

m) *Aſtrantia caudida* foliis quinque lobatis, lobis tripartitis *Haller* Stirp. Helv. 439. Miller l. c. n. 2. *Tournef.* l. cit. Krünitz l. c.

n) *Aſtrantia minor*, foliis digitatis ſerratis *Linn.* l. c. 340. n. 2. *Aſtrantia* foliis digitatis ſeptenis integris, dentatis. *Haller* Helv. p. 440. *Helleborus* Saniculæ folio minor. CB. Pin. p. 186. n. VI *Prodr.* p. 97. cap IX. *Raj. Hiſt.* 475. *Helleb. minimus* alpinus Aſtrantiæ flore. *Bocc.* Sic. 10. T. 6. *Munting.* Aardgewaſſen, *kleine Berg. Meẞter - Wortel* p. 378. c. fig. *Ejusd. waare Oeffening* der Planten. 296. Miller l. c. p. 307. n. 3. Dietr. l. c. p. 280. n. 2. *Gerardi Flor. Gallo-Provinc:* p. 231. n. 2. Aſtrantia minor *Tournef.* Inſt. 314. *Moriſſ. Umb.* 7. *Lemery* Mat. Lex. p. 121. *Onomat.* bot. l. c. Aſtrantia alpina minima *Scheuchz.* et *Hill.*

Alpen, die ſelten über einen Schuh in die Höhe wächßt. Ihre, wie eine Hand ſich ausbreitende Blätter ſind unten in acht Abſchnitte getheilet, am Rande tief und Sägenförmig eingekerbet. Der Kelch der gemeinen Dolde iſt aus vielen, ſehr ſchmalen Blättern zuſammengeſetzt. Die ſehr lange, zarte Stiele der abgeſonderten Dolden theilen ſich öfters gegen den Gipfel zu in 3 Theile, deren jeglicher eine kleine Dolde träget, welche auf kurzen und weißen Kelchen oder Blumenhüllen ſtehen. Die Wartung und Vermehrung haben Miller und Herr D. Krünitz angegeben.

Aſtroit. S. **Sternkorall.** o)

Aſtrologe. S. **Sterndeuter.**

Aſtrologie. S. **Sterndeuterkunſt.**

Aſtronomie. S. **Sternkunde** oder **Sternwiſſenſchaft.**

Aſurblau. Azur. p) S. beym **Armenierſtein**, gleich nach **Aſurſtein.**

Aſurſtein. Laſurſtein, blauer Jaſpis, Azurſtein, Korn- oder Rokkenblumenſtein, der geſtirnte Stein q), ver-

o) Vorläufig könnte man über dieſen Artikel des Hrn. Diak. Schröters Lithol. Lex. p 119. beſonders aber des Herrn Hofr. Walchs ausführliche Abhandlung und Klaßifikation der Sternkorallen im Vten Stükke des Naturforſchers von p. 23 — 61. nachleſen.

p) Coeruleum montanum ex Lapide Armeno præparatum. S. N. Sch. d. Nat. I. 426.

q) Cuprum Lazuli? cœruleum ſcintillans. ♂ ☽. *Linn.* S. N. Tom. III p. 145 n 12. *Zeolithes* particulis impalpabilibus, ex argento et ferro mixtus, purus, cœruleus, *Lapis Lazuli.* Kronſt. Min. p. 112. n. 2. *Jaſpis* colore cœruleo et alio mixto, cuprifer Wolterød. Mineralſ. p. 91. Lapis Lazuli v. Juſti

vermuthlich weil ſeine Kiespunkte den glimmernden Sternen am blauen Himmel gleichen; der Stralende Stein, wahrſcheinlich aus eben der Urſache. Blauer Zeolith. (Le Sage.)

In der Geſchichte des Laſurſteins findet man die Schriftſteller nicht ſehr übereinſtimmend, wenigſtens pflegen viele von einander in der Klaßifikation deſſelben abzuweichen. Die Alten hatten eben den Stein, welcher bey uns

---

v. Juſti Miner. p. 210. Vogels Mineralſ. n. Aufl. p. 221 Cyaneus lapis, Saphirus *Plin.* Brükmanns Edelſt. p. 304. Baumers Edelſt. p. 143. §. 165 Lapis ſtellaris Meſues. S. Baumers Miner I. 257. und 407 II. 161. *Jaſpis* colore coeruleo et alio mixto cuprifer *Cyaneus Lapis.* Waller. Miner. p. 130. vel. *Lapis Lazuli* obſcurè cœruleus, punctulis pyritaceis. *Lapis ſtellatus*, vel *radians* (*Myrips*) *Ibid.* p. 131. n. 2. Walchs Steinr. I. p. 36. *Jaſpe bleuâtre* ou *Pierre d'Azur.* S. Bom. Miner. I. 275. *Bom. Dict* I. 506. VI. 249. Gr. Κυανὸς λίθος Arab. *Hager* oder *Azur.* Leßers Lithoth p. 340. §. 213. und p. 411. §. 261. Cf. *Plin.* Hiſt. nat. Lib. 39. cap. 40. *Volkam.* Sileſ. ſubt. P. I. c. I p 31. Io. Laur. *Bauſchi* opus poſth. de Cœruleo et Chryſocollâ. Ien. 1648. 8vo. Lemery Mat. Lex. p. 106 und 110. *Bœtii à Boodt* de Gemmis p. 138. *Geoffroy* Mat. med. I. 129. *Onomat.* Hiſt. nat. IV. p. 465. inter Jaſpides Lazulus. Zkopoli Kenntniß der Foßil. p. 25. unter den unreinen Erden. Ebend. Mineral. p 52. §. 76 — 78. Le Sage Mineral. p. 120. Lehmanns Mineral. p. 88 *Jaſpis variegata*, colore cœruleo, miculis flavis nitentibus diſtincto, gaudens *Cartheuſ.* miner. p. 29. *Univerſ.* Mag. 1752. Jan. p. 38. oder Brem. Mag. III. 36 — 40. oder nützl. Verſ. und Bemerk. a. d. Reiche der Nat. Nürnb. 1760. 8vo. p. 48 — 51. Gerhards Beytr. I. B. p. 391. Schröters Kenntniß der Steine. I. Vorr. p. XVII und p. 370. §. 285. Pörners allgem. Begr. der Chymie I. 88. Hills Anm. zum Theophr. v. den Steinen S. 128. ꝛc. Nikols Beſchr. der Steine 8vo. p. 161. Melch. *Sebitzius* in diſſ. de Lap. Lazuli Argent. 1668. Ludovici Kaufm. Lex. III. p. 1253. Barbâ Bergb. pr. I. p. 94.

uns Laſurſtein heißet, mit dem Namen des *Cyanus*, Rokkenblumenſteines oder Saphirs, beleget. Im Theophraſt findet man es ausdrüklich, daß der Saphir mit Goldpunkten eingeſprenget ſey. An einem andern Ort hat er ihn in das Männchen und Weibchen eingetheilet. Erſtes iſt, ſeiner Ausſage nach, dunkler, als lezteres. In der Hilliſchen Ueberſezung §. 65 ſchreibt er: der Saphir, welcher ebenfalls dunkelblau iſt, komme dem männlichen Cyanus am nächſten r).

Im Plinius findet man dieſe Meynung beſtätiget, und es ſcheint aus deſſen Worten zu folgen, daß man den Rokkenblumenſtein ehemals, wie noch heutiges Tages von einigen geſchiehet, unter die Jaſpisarten gezählet habe. Er ſagt ausdrüklich, daß er blau, und daß der Skytiſche, Zypriſche und Aegyptiſche für den beſten ſey gehalten worden; man habe denſelben aber verfälſcht, nachgemacht und gefärbet s). Ein Aegyptiſcher König ſoll dieſes am erſten unternommen haben. In dem Rokkenblumenſtein ſey oft ein Goldſtaub eingemiſchet, jedoch nicht auf die Art, wie bey dem Saphir: dieſer glänze zwar auch mit goldnen Punkten, ſey blau, ſelten Purpurfarbig und niemals durchſichtig. Die Mediſchen halte man für die beſten. Dieſer Stein aber ſey, wegen ſeiner Kryſtallflekken, nicht ſehr tauglich zum Schneiden. Unſer Schriftſteller theilet ſie ebenfalls in männliche und weibliche. Die

---

r) Hr. D. Hill glaubt aus dieſer Stelle ſicher beweiſen zu können, daß der Saphir und *Cyanus* gänzlich unterſchiedene Steine ſeyn müßten. Hr. D. Brükmann glaubt aber, dieſer Unterſchied könne blos darinn beſtehen, daß der Saphir beym Theophraſt Kiespunkte, der Cyanus aber keine dergleichen gehabt.

s) Aus Grünſpan und Salmiak, ſagt Leſſer l. c. p. 1187. wird ein falſcher oder nachgemachter Laſurſtein verfertigt.

Die erſten ſollen die Farbe der dunklern Kornblumen haben. Die Purpurfarbigen und alle, die von dieſer Farbe abweichen, bringt er wieder zu einer andern Klaſſe.

Faſt hat es das Anſehen, wie es auch einige behaupten, als wenn Plinius unter dem Rokkenblumenſtein und Saphir einen weſentlichen Unterſchied geſetzet habe, weil, ſeiner Ausſage nach, im erſten der Goldſtaub auf eine andere Art, als im zweeten eingemiſchet iſt. Allein dieſer Unterſchied ſcheint, nach Hrn. D. Brükmann, in weiter nichts zu beſtehen, als daß man im Rokkenblumenſtein das vermeynte Gold als einen Staub oder Pulver, im Saphir aber, als Punkte oder Flekken eingeſprenget ſahe.

Nach Plinius Worten iſt es allerdings wahrſcheinlich, daß die Alten den ganz reinen, blauen Laſurſtein, der ohne Kiesſtaub war, vorzüglich *Cyanum* (Rokkenblumenſtein) genannt, weil Plinius deſſen Gold- oder Kiesſtaub nur als etwas Zufälliges angeſehen zu haben ſcheinet t).

Die gewöhnliche Benennung: *Lapis Lazuli*, Aſurſtein, Azurſtein, Laſur- oder Lazurſtein wird urſprünglich von dem Arabiſchen Wort *Azul*, welches den Himmel bedeuten ſoll, hergeleitet. Man findet ihn allemal

---

t) Ineſt ei (Sc. *Cyano*) aliquando aureus pulvis. *Plin.* l. c. Hr. D. Hill merkt hierbey ganz richtig an, daß die Griechen die Verſchiedenheit unter dieſen beyden Steinen, in Anſehung ihrer Kiesmiſchung, durch die beyden Wörter χρυσοπαστος und χρυσόσιγης am beſten angedeutet haben. Im erſtern Falle ſey bey dem *Cyano* der Kies, als ein Staub, unordentlich mit der Maße des Steins vermiſchet, im Saphir aber wäre der Kies, als abgeſonderte Tüpfeln und Flekken, auf eine angenehme Art, wahrzunehmen.

mal Neſter- oder Flötzweiſe, in unförmlichen Stükken, welche nicht leicht eine halbe Elle im Durchſchnitt haben. Er bricht vornämlich in Eiſenſchüßigen Bergarten, in welchen ſich der Eiſenkies zu erzeugen pfleget. Die Ungariſchen Gänge, im neuen St. Antonius von Padua, bey Hoderitſch ſind, wie Hr. Brünnich meldet, ſchön blau geflekt, zum Zeichen eines guten Silbergehaltes.

Im Anbruch iſt allemal der Laſurſtein uneben. An den Spatartigen Stellen pflegt er ſchuppicht, an den reinen blauen aber, körnicht zu brechen. Von der Feile wird er leicht angegriffen; denn er hat nur ohngefähr die Härte des Marmors, und giebt nur an ſolchen Stellen Feuer, wo Eiſen und Schwefelkies, oder zufällig etwas Quarz oder Feldſpat eingemiſchet ſind. Scheidewaſſer, auf die ganz reine blaue Stellen des Laſurſteins getröpfelt, verurſachet kein Aufbrauſen, welches man aber alsdann wahrnimmt, wenn das Scheidewaſſer die weißen Kalkſpat-artigen Stellen berühret. Seine ſchöne blaue Farbe bleibt auch bey der Verkalchung. An den blauen Stellen iſt er ganz undurchſichtig, und nur an den Spatartigen Stellen, wenn er dünn geſchliffen worden, ein wenig durchſcheinend. In großen Stükken wird er ſelten ganz rein und blau, ſondern gröſtentheils mit Kiesſtaub, Kiespunkten, Flekken und Adern, auch mit Spatflekken und Adern, vermiſcht gefunden. Derjenige, welcher ein ſchönes, reines, dunkles oder hochfarbiges, weder mit Kies, noch mit Spat vermengtes Blau hat, wird für den ſchönſten, und im gröſten Werthe gehalten. Der freyen Luft ausgeſetzt, wird er mürbe, bröklich, und verliert endlich, durch die Verwitterung, ſeine ſchöne Farbe.

Die mehreſte Naturforſcher, einige wenige neuere noch ausgenommen, haben die Laſurſteine unter die

harten

harten Halbedelſteine und Jaſpisarten gerechnet. Siehet man aber nicht offenbar, aus den vorher bemeldeten Eigenſchaften, daß er keinesweges in die Klaſſe der harten Steine gehöre?

Auch in Anſehung der Beſtandtheile ſind unſere heutige Naturforſcher noch nicht ganz übereinſtimmend. Einige glauben, daß er Kupfer, andere, daß er Eiſen, und noch andere, daß er Silber halte. Bey ſo zuſammen geſetzten Steinen, wie dieſer, der bald viele, bald wenige blaue Materie, bald viel, bald wenig Spat oder Kies, auch wohl zufälliger Weiſe andere Bergarten enthält, war nichts leichter möglich, als daß die chymiſchen Verſuche der beſten Scheidekünſtler und Naturforſcher unterſchiedene, bisweilen wohl gar entgegengeſetzte Produkte, geben konnten. Vor Zeiten hielt man den Goldfarbigen Kies im Laſurſtein für wirkliches Gold oder wenigſtens für Goldhaltig; nunmehr aber iſt man überzeugt, daß es ein bloßer Schwefel- oder Eiſenkies ſey, der nur ſelten etwas Kupfer enthalte. Die gröſte Schwierigkeit beruhet auf dem Umſtand, wie man zuverläßig entdekken könne, welches Metall eigentlich dem Laſurſtein die blaue Farbe gebe? weil die blaue Farbe das Weſentliche des Steines ausmacht, Kies und Spat aber, oder andere Theile, bloß als zufällige Stükke dieſes Steines zu betrachten ſind.

Hr. **Marggraf** u), entdekte durch ſeine Verſuche, daß der Laſurſtein in der Verkalchung ſeine Farbe nicht verliere, daß eine geſchwächte Vitriolſäure mit ihm ſo wenig, als rauchender oder flüchtiger Salz- oder gemeiner Salpetergeiſt, aufbrauße, ob er gleich durch dieſe Auflöſungsmittel ſeine Farbe verliere; daß die Auflöſung dieſes Steins mit Vitriolſäure, auf Eiſenblech getröpfelt, gar

u) Hiſt. de l'Acad. Roy des Scienc. &c. 1758. p. 10.

gar keine Spur von Kupfer zeige; daß der Lazurſtein, in einem Schmelztiegel einem ſtarken Feuer etwan einer Stunde lang ausgeſetzt, ordentlich zum Fluß komme und in eine ſchaumichte, ſchwarzgelbe, mit blauen Flekken vermiſchte Maſſe übergehe; durch ein heftiges Feuer aber angegriffen oder geſchmolzen, in ein weißlichtes, mit blauen Punkten vermiſchtes Glas verwandelt werde. Aus dieſen Verſuchen folgert er, daß der Laſurſtein aus einer Eiſenhaltigen Gipserde beſtehe.

Hr. Prof. Pott iſt hingegen der Meynung, daß er zu ſeiner Grunderde eine Kieslichte oder Quarzartige Bergart habe, daß er mit Stahl Feuer gebe und nicht mit ſauern Geiſtern brauße. Ich weis nicht, ſagt Hr. D. Brükmann, den ich hier vorzüglich benutze, was für eine Art des Lazurſteins Hr. Pott zu ſeinen Verſuchen gewählet hat, weil ſie andern Erfahrungen ſo ſehr entgegen ſind. Hr. Du Fay x), hat ebenfalls bemerket, daß der Lazurſtein vom Salpetergeiſt aufgelöſet werde. Hr. Wallerius hat, bey Verkalchung des Lazurſteins einen Schwefelgeruch bemerket, welchen er mit Recht von dem eingeſprengten Kieſe herleitet. Nach dem Probeſchmelzen hat er einen Sechzehntheil Kupfer, nebſt ein wenig Silber, auch zuweilen etwas Gold entdekket.

Herr Kronſtädt brachte den Laſurſtein zuerſt unter die Zeolitharten, und hielt ihn für Silber- und Eiſenhaltig. Er verſichert uns, zu ſeinen Verſuchen den reinſten Laſurſtein, ohne ſichtbaren Spat, Quarz oder Kies, ausgeleſen zu haben, und iſt nicht geneigt, die blaue Farbe dieſes Steins von Eiſen, Kupfer oder Silber herzuleiten, vielmehr glaubt er, daß der Lazurſtein, nach ſeinem Verhalten im Feuer, unter keine andere Bergarten, als unter die Zeolithen, habe können geſetzt werden.

x) Im *Commerc. litt. Norico* 1737.

werden y). S. deſſen Verſ. einer Mineral. p. 112. Herr Baumers Verſuch, den er mit dem reinſten Ungariſchen Laſurſtein angeſtellet und mit Salmiakgeiſt eine ſchöne blaue Farb erhalten hat, iſt auch dem Hrn D. Brükmann mit einigen Stükken dieſes Steines, aber nicht mit allen geglükket, woraus er die Folge ziehet, daß der Lazurſtein zufälliger Weiſe dann und wann Kupfertheilchen enthalte.

Eben dieſem würdigen Freunde bleibt es höchſt wahrſcheinlich, daß die blaue Farbe des Laſurſteins vorzüglich vom Eiſen herrühre, und ein aufgelößter Kies, welcher in größern Stükken dieſes Steins immer gegenwärtig iſt, ſolche hervorbringe. Seine Grunderde hält er für Kalkartig, ob ſie gleich, wenn der Stein ganz rein iſt, nicht mit ſauern Geiſtern braußet, welches wohl durch die blauen, Eiſenſchüßigen, färbenden Theile verhindert wird. In ſo fern er die weißen Theile des Steines jederzeit mit Scheidewaſſer braußen ſahe, glaubt er, daß auch eben dieſe Spatartige Theile die Grunderde des blauen Steines ſelbſt ausmachen.

Es iſt bekannt, ſagt Hr. D. Brükmann ferner, daß in einigen Torfarten ſich eine ſchöne blaue Erde findet. Hr. Kronſtädt nennet ſie Eiſenhaften Kalk, mit brennbaren Theilen verbunden und durch Alkali niedergeſchlagen, oder blaue Eiſenerde, auch natürliches Berlinerblau. Es erzeugt ſich mürb und Staubartig auf den Ebenen in Schonen, im Torfe, am Ekhardsberge in Sachſen und in Norrwegen. Sollte nicht eben

y) Hr. Brünnich hat indeſſen in einer ſeiner Anmerkungen über Hrn. Kronſtädts Mineralogie erinnert, daß die Zeolithen mit dem Lazurſtein, in Anſehung ihrer äußern Kennzeichen gar nicht übereinſtimmen und viel einfachere Steinarten wären, und daß Hr. Kronſtädt ſie, bloß um ihres ähnlichen Verhaltens willen im Feuer, unter Ein Geſchlecht gebracht habe.

dieſe blaue Eiſenerde auch das färbende Weſen des Lazurſteins abgeben können? — Die Einmiſchung des Quarzes, Feldſpates, Kupfers und Silbers im Laſurſtein müſſen wir ebenfalls wie etwas Zufälliges anſehen, weil dieſe Stükke nicht in allen Arten dieſes Steins gefunden werden *).

Die beſte Sorte des Lazurſteins, den man vom Kupferblau und Kupferlaſur allezeit wohl unterſcheiden muß, erkennet man, wenn dieſer Stein, im Feuer geglüet und wieder in Eßig abgelöſchet, ſeine blaue Farbe verſchönert. Bey ſchlechtern mit vielem Kies und Spat vermiſchten Gattungen, wird man hiervon immer das Gegentheil bemerken.

Der Laſurſtein findet ſich in unterſchiedenen Ländern und Gegenden. Der Morgenländiſche wird mit Recht für den beſten gehalten Der in der Buchariſchen Tartarey, in Ungarn, Jtalien, Böhmen, Sachſen, Tyrol, Engelland u. ſ. w. iſt gröſtentheils von ſchlechter Art und oft, außer dem Kies, in dem weißen Spat nur als blaue Flekken eingeſprenget z). Hr. Du Halde meldet a), daß er in China ſich an unterſchiedenen

*) Vom Lazurſtein leſe man auch nach Hrn. Le Sage im 2 St. des Naturf. p. 237 — 246. Marggr. chym. Schr. I. p. 33. *Bertrand* Dict I. 270. Jaſpe 10. *Charlet*. Onom p. 260. Engl. *Azure*. *Ultramarine* *Klein*. Lucubrat. I. p. 33.

z) Herr Diak. Schröter nennet l. c. p. 381. folgende Länder und Gegenden, wo der Laſurſtein gefunden wurde: Afrika, Amerika, Arabien, Aſien, Atakama, Böhmen, Chili, Fichtelberg, Golkonde, Graubünderland, Jndien, Jtalien, Katalonien, Mongul, Neudorf, Oſtindien, Perſien, Provence, Reichenſtein, Sachſen, Schleſien, Schneeberg, Schottland, Schweden, Sizilien, Spanien, Tartarey, Toulon, Tyrol, Ungarn, Voltera und Weſtindien, S. *Brückm.* Magnalia Dei. in locis ſubt. P. I. S. 20. 24. 45. 53 &c. P. II. 22. 591. 711. 1027.

a) Jn ſeiner Beſchr. des Chineſiſchen Reiches p. 220. 228.

nen Orten finde, und man allda mit ſelbigem das blaue Porzellan bemale. Vielleicht hat ſich dieſer Schriftſteller in dieſem Stükke ſo, wie in vielen andern, geirret.

Die Eintheilung dieſes Steines in 1) Gold= 2) Silber= und 3) Kupferlaſur b) iſt ganz überflüßig, weil ſie ſich hauptſächlich auf ſchon kürzlich widerlegte Vorurtheile der Alten gründet, welche die eingeſtreute gelbe Kiespunkte oder weißlichten Staub für Gold und Silber hielten, und gewiſſe Arten blauen Kupfererzes Kupferlaſur zu nennen pflegten.

Der **Nutzen**, welchen der **Laſurſtein** leiſtet, iſt von unterſchiedener Art; bekanntermaßen wird aus demſelben das Aſurblau, die ſchöne theure blaue Farbe verfertiget, welche deshalb Ultramarin genennet worden c), weil man ſie ehemals über das Meer nach Italien gebracht hatte. Ihr Blau iſt nicht nur außerordentlich ſchön und blendend, ſondern auch eben ſo dauerhaft, als prächtig. Die Zubereitung des Ultramarin haben von Boot, von Blankourt, Kunkel, Neumann, Schröter, Ludwig u. ſ. w. beſchrieben d). Die ächte Zuberei-

b) S. Schröters Kenntn. der Steine l. c. p. 377 — 379.

c) Ultramarinum. Fr. Outremer. Bleu d'Outremer v. *Bom. Dict.* I. 507. *Ultramarinum* ſive Præparatum terreum, intenſè cæruleum, de lapide Lazuli præcipitatum. Waller l. c. p. 533.

d) Leg. *Bœt. v. Boodt* l. c. Schröters Steinkenntniß l. c. p. 380. Ludovici Kaufm. Lex. V. 529 &c. Cf. Beſchr. des Lapis Lazuli, und wie die ſchöne Farbe, Ultramarin genannt, daraus verfertigt werde. Im Brem. Mag. III B. p. 39. Neumanns chym. Vorleſ S. 489. *Onom.* H. N. IV. p. 467. Waller Min. p. 533. Handiquer *de Blancourt* l'art de la verrerie Tom. 2. p. 173. Cf. Spielmann Inſtit. Chym. Argent. 1766. 8. §. 43. Exper. I. p. 45. Naturf. II. 207 239. *Alexius Pedemontanus* de Secretis. L. V. Kunkels Glasmacherk. S. 140. 164. 286.

tung iſt ſehr theuer und wird von ſelbiger das Loth bis 25 Rthlr. bezahlet, ob man wohl auch eine Mittelſorte hat, wovon das Loth etwa 3 bis 4 Thaler koſtet. Das Geheimniß, dieſe Farbe zu machen, ſoll in Engelland ſeyn erfunden und von einer Perſon der Oſtindiſchen Kompagnie, welche von einigen Aſſozürten ſich beleidiget gefunden, aus Rache ſeyn bekannt gemacht worden. Das Kennzeichen, ob es wirklich aus Lazurſtein gemacht, wohl gerieben und unvermiſchet ſey, beſtehet beſonders darinn, daß das Pulver, zwiſchen die Zähne genommen, kein Knirſchen wie Sand, verurſache, und, auf glüendes Eiſen gethan, keine Veränderung der Farbe leide.

Man hat ſich zu hüten, dieſe Gattung nicht mit einer andern zu verwechſeln, die man gemeines oder Holländiſches Ultramarin, auch eigentlich Laſurblau e) zu nennen pfleget. Letzteres iſt nichts anders, als die aus Kobalt gemachte blaue Farbe, die man fein pulveriſirt und gerieben hat f). Sie wird, wie das Bergblau, mit der Zeit grün, und ſteht nur in geringem Werthe g).

Wegen der mäßigen Härte des Laſurſteins iſt er leicht zu bearbeiten. Er wird mit Smirgel auf der bleyer-

e) *Outremer commun* ou de *Hollande Bom. Dict.* I. 506.

f) S. Ludovici l. c. III p. 1253. N. Sch. der Nat. I. 426. Baumers Edelſt. p. 142 §. 164. Bohns Waarenl. p. 58. Man leſe hierbey, was beym gleich zu beſchreibenden Armenierſtein vom Laſurblau geſaget worden.

g) Den mit Smalte und Kiespulver, als ein Glasfluß, durch Kunſt nachgemachten Laſurſtein kann man, wegen ſeines glaſichten Anſehens, gar leicht vom ächten unterſcheiden. Die Farbe des Laſurſteins läßt ſich auch durch äußerlich eingeriebenes Baumöl erhöhen, man kann den Betrug aber leicht entdekken, wenn man ein Stükchen zerſchlägt und innwendig die Farbe ſchwächer findet.

bleyernen Scheibe geſchliffen und auf der zinnernen mit Trippel poliret. Der ganz reine blaue nimmt, vor allen übrigen Arten, die ſchönſte Politur an, der mit Spat und Kies vermiſchte hingegen, pflegt allemal, beſonders an den Spatſtellen, etwas matt zu bleiben.

Die Alten ſchnitten zwar Siegel in den Laſurſtein, deren ſich noch viele bis auf unſre Zeiten erhalten haben. Nur ſelten ſind ſie ſchön geſchnitten, zum Beweis, daß entweder die großen Künſtler, wegen der geringen Härte dieſes Steins, ihn zum Schneiden unbequem fanden, oder daß er in den Zeiten, wo die Steinſchneiderkunſt ſchon gefallen war, ſey geſchnitten worden. In unſern Zeiten wird er noch vorzüglich zu der Moſaiſchen Arbeit genommen, wo er, um ſeiner blauen und weißen Farbe willen, zur Bekleidung des Himmels beſonders dienlich iſt. Außerdem verfertigt man aus demſelben allerley Gefäße, Doſen, Stokknöpfe, kleine Säulen, Uhrgehäuſe, Meſſerſchalen u. ſ. w. Seine Politur wird aber bald matt, wenn dergleichen Arbeiten oft getragen oder gebrauchet werden. Auf kleine Stükken des Laſurſteins wird eben kein hoher Werth geſetzet, in größern aber wird er ungemein hoch gehalten und ſehr theuer verkaufet. Boetius berichtet, ein Pfund von den Stükken dieſes Steins wäre 10 Kronen werth, und man könne daraus, wenn er gut iſt, wohl 20 Loth Ultramarin verfertigen.

Es hat vor Zeiten Aerzte gegeben, welche dem Laſurſtein auch in der Medizin beſondere Kräfte beylegten h). Man hat ihn daher nicht allein als ein Herzſtärkendes Mittel unter die vollſtändige Alkermeskonfektion genommen, ſondern auch, um ein Erbrechen

h) S. Geoffr. mat. med. I. p. 130 &c.

und Abführen zu bewirken, einen präparirten Laſurſtein, ein Magiſterium des Laſurſteins, purgirende Laſurſteinkryſtallen, imgleichen ein Elixir, Eſſenz und eine Tinktur daraus verfertiget. Vernünftigen Aerzten wird es nicht einfallen, von dieſen unſichern, zweydeutigen und lächerlichen Mitteln wirklichen Gebrauch zu machen, und ich vermuthe, daß niemand fähig ſeyn wird, bey den vom Boetius angeführten Tugenden dieſes Steins, die man auch beym Hrn. Diak. Schröter leſen kann, ſich des Lachens oder Mitleidens zu enthalten. Z. B. an den Händen getragen, macht er gut Geblüth, gute Ruhe, heilet Warzen u. ſ. w. Kindern benimmt er alle Furcht, wenn er an ihren Hals gehänget wird. — Wie gnädig mußte die Vorſehung gegen das Geſchlecht der Menſchen ſeyn, daß es, bey ſolchen Vorſchlägen ſich dennoch bis auf den heutigen Tag erhalten hat!

In ſo fern einige Schriftſteller den Armeniſchen i) mit dem Laſurſtein zu verwechſeln, oder wenigſtens für ähnliche

i) *Armenus.* Cuprum cœruleum calcareum. *Linn* S. N. III. p 146. Lapis armenius. Vogels prakt. Mineralſ. N. Aufl. p. 126. Baumers Mineral. I. 184. Terra calcarea, croco vel calce veneris intimè mixta, indurata, *Lapis Armenus.* Kronſtädt. l. c. p. 36. Lazuli Lapis, pallidè cœruleus, punctulis albis. *Lapis armenus. Waller.* Mineral. 131. Jaſpis cœrulea punctis albis variegata. *Cartheuſ.* Min. p. 29. Lapis Armena, vel Armenius, Melochites. *Lemery* Mat. Lex. p. 106. *Pierre d'Armenie.* Bomare Mineral. I. 277. *Pierre armenieune* ou *Melochite Bom. Dict.* VIII. 453. *Pierre d'Azur femelle. Azur occidental.* Idem Ibid. *Geoffr.* mat. med. I. 132. Brükm. Edelſt. p. 316. Baumers Edelſt. p. 142. Walchs Steinreich I. 36. II. 35. Theophr. von den Steinen. (Deutſch) p. 221. 277. Schröters Kenntn. der Steine. II. 113. Deſſelben Mineral. Lex. I. 94. Nikols Steine p. 164. *Onomat.* Hiſt. nat. I. 775. IV. 468. Ludov. Kaufm. Lex. I. 878. Jablonsky Lex. I 102. Bergblau. *Imper.* H. Nat L. 26. c. 7. p 794. *Charlet.* Onom. 261. *Klein* Lucubr. I. p. 33. *Pierre d'Armenie,* ſorte du Pierre d'Azur. *Bertr.* Dict. I. 271.

ähnliche Steine zu halten pflegen, will ich dieſen Stein hier zugleich mit beſchreiben, um deſto deutlicher den Unterſchied, welcher ſich unter beyden findet, angeben zu können.

Der Armeniſche Stein oder Bergblau; (Boodt) das Weibchen vom Lazurſtein, die okzidentaliſche Kupferlaſur (Bomare) iſt, nach Hrn. Pr. Vogels Beſchreibung, ein veſter Kalkſtein von hell blauer Farbe, der mit Säuren brauſet und gemeiniglich weiße, bisweilen auch Goldfarbige Pünktchen zeiget. Zum Laſurſtein kann er ſchon darum nicht gehören, weil ihn die Säuren ſo leicht angreifen, und nicht minder deswegen, weil aus ihm kein Ultramarin kann verfertigt werden; ob man gleich beyde gemeiniglich beyſammen findet. Sein Grundſtoff iſt ein ſelenitiſcher Spath, und ſeine blaue Farbe bloß von Kupfertheilen herzuleiten. Weil man dieſen Stein verſchieden und auf mancherley Art gemiſcht antrift; ſo beſchreibt ihn Hr. v. Bomare ſandicht (oder grobkörnicht,) höckerig, trübe, viel weicher, als den Laſurſtein, zur Politur ziemlich unfähig, entweder grünlich blau und blaß, auch blaßblau, oder friſch grün, mit Braun vermiſcht, mit weißen ſpatigen Punkten, wie mit kleinen Sandkörnchen beſprenget. Gold- oder Kiesaugen hat er ihm gänzlich abgeſprochen. In der That ſind ſie auch am Armenierſtein viel ſeltner, als am Laſurſtein zu bemerken.

Die beſte Art iſt ohngefähr ſo hart, als ein weicher Marmor, im Anbruche ziemlich eben und feinkörnicht, gänzlich undurchſichtig, mehr oder weniger blau und blaugrünlich, bricht in Kupferhaltigen Bergarten, und wird in Scheidewaſſer aufgelöſet. Seinen Grundſtoff beſchreibt Hr. D. Brükmann Kalkſteinartig, mit Kupferkalk, Kupferſafran oder Ocher durchdrungen. Er verwittert

in der Luft viel eher, als der Laſurſtein und verkalcht ſich im Feuer. Hr. Prof. Pott hat angemerkt, wie er mit einem ſchönen blauen Licht im finſtern leuchte, wenn er zuvor im Feuer erhitzet worden.

Theophraſt ſagt ausdrüklich, daß der κυανος die chryſocollam enthalte, und beſchreibet beyde Sandartig. Man ſiehet hieraus deutlich, daß unter dieſem Cyanus nicht ſo wohl der Lazurſtein oder ein anderer edler Stein, ſondern das Bergblau verſtanden werde, wie Hr. Hill in ſeiner Ausgabe gründlich erwieſen. Wenn man auch den Plinius k) da nachſchläget, wo er vom Armeniſchen Blau und Steine redet, ſo muß es uns gleich auffallen, daß er den Laſurſtein darunter nicht verſtehe. Denn er ſagt vom Armenierſtein, daß er aus Armenien komme und wie chryſocolla gefärbet ſey. Der beſte habe ein geſättigtes Grün und falle in die blaue Farbe. Man finde auch in Spanien einen Sand, welcher eben ſo, wie der Armenierſtein genutzet werden könne, daher wär auch dieſer im Preiße gefallen. Dieſer Sand falle aus dem Blauen etwas ins Weißlichte, und gebe daher eine gelindere oder mehr gebrochene Farbe.

In der ſyſtematiſchen Anordnung dieſes Steines findet man die Gelehrten ſehr unter einander getheilet. Einige, wie Hr. von Linné, ſetzten ihn unter die Kupfererze; obwohl nur der kleinſte Theil deſſelben in Kupferminer beſtehet. Andere, als Wallerius, die Verf. der Onomatologie, Kartheuſer, Walch, von Juſti, von Bomare, Hill u. ſ. w. bringen ihn, mit dem Laſurſtein, unter die Jaſpisarten. Aus oben angeführten Eigenſchaften aber iſt klar, daß er zu keinem von beyden gehöre, und mit Unrecht okzidentaliſcher Laſurſtein

k) In *Hiſt. Nat.* L. 35. c. 6.

ſtein oder Weibchen des Lazurſtein genennet werde. Noch andere, als Pott l), Baumer, Vogel, Brükmann, Schröter, 2c denen ich am liebſten gefolget bin, haben ihn unter die Kalkſteinarten geordnet.

Der äußern Aehnlichkeit wegen, die er bisweilen mit dem Laſurſtein zeiget, hat man ſich nicht ſehr zu wundern, wenn die Indiſchen und Türkiſchen Kaufleute beyde Steine mit einander verwechſeln, um dadurch bey Unwiſſenden deſto mehr zu gewinnen. Kenner wiſſen aber den Armeniſchen ſehr leicht vom Laſurſtein zu unterſcheiden, weil jener im Feuer zu einem Kalk zerfällt und ſeine Farbe verlieret.

Vor Zeiten brachte man dieſen Stein bloß aus Armenien. Jetzo weis man, daß er ſich auch in Aſien, Auvergne, Böhmen, Bourbon, Archambault, Engelland, Kuttenberga, Neapel, Puzzolo, Sachſen, Siberien, Turkomannia, Tyrol, Ungarn, Würtemberg u. ſ. w. bey den Silberbergwerken oder in einer Mutter von Kryſtalliniſchem Quarz und Flußſpath findet m.) Er bricht gemeiniglich, und bisweilen in ziemlich großen Stükken, Neſterweiſe, wird auch dann und wann in Kupfererzen, als kleine Stükken eingeſprengt, gefunden. Obgleich die feinſte Art dieſes Steines kann geſchliffen und einigermaßen poliret werden; ſo iſt er doch, ſo viel man weis, nie als ein edler Stein im Gebrauch geweſen.

Man bereitet vom Armeniſchen Stein diejenige blaue Farbe, die man das Bergblau oder das unächte Ultra-

l) In der erſten Fortſ. der Lithogeognoſie S. 17. 18.

m) S. Brükmanns Magnalia Dei &c. P. I. 72. 170. 194. 289. P. II. 712. 721. Linné, Bomare und Baumer Locc. alleg. Schröter in Kenntniß der Steine. II. 118. Wallerius l. c. 533.

Ultramarin n) zu nennen pfleget o). Man bedient ſich zu dieſer Arbeit eigentlich desjenigen Steines, welcher keinen Gang, oder keinen Spat bey ſich führet und bekömmt alsdann das **Bergblau** von unterſchiedener Höhe und Güte. Das Beſte nennet man gemeines **Ultramarin** oder das **beſte Bergblau** p), das zweyte, **grüne Aſche** q), das dritte, **Erdgrün** r), das vierte, **Waſſergrün** s). Hr. **Le Sage** hat angemerkt, daß die blaue Farbe vom Armeniſchen Stein kurz nach ihrem Gebrauche, ſich in eine Grüne verändert t). Im Feuer wird ſie, nach Hrn. **Potts** Zeugniß u), nicht härter, ſondern vielmehr zärter, die blaue Farbe verliert ſich, wird ſchwarz und brauſet nicht mehr ſo heftig, als vorher, mit Säuern. Wenn dieſe Farbe, ſtatt des Leinöls, mit Steinöl angerieben wird, ſoll ſie, nach **Boodts** Verſicherung, dauerhafter bleiben. Mit Kupferſolutionen und einem Zuſatz gelöſchten Kalkes pflegt man ſie nachzumachen. Den Betrug kann man durch Scheidewaßer leicht entdekken. Ein heftiges und ſchnelles Aufbrauſen verräth ſogleich die Verfälſchung, weil das Aufbraußen beym **natürlichen Bergblau** viel gelinder und ſchwächer geſchiehet.

Die

n) Præparatum terreum viride et pallidè cæruleum, de lapide armeno præcipitatum. *Cæruleum montanum.* **Waller** 503.

o) Die Zubereitung ſelbſt beſchreiben *Boetius à Boodt,* **Bomare** in ſeiner Mineralogie I. 279. **Schröter** l. c. p. 116. *Onomat.* H. Nat. IV. 469 &c. **Ludovici** l. c p. 879.

p) *Petit Outremer* ou *Poudre d'Azur commun.* Bom. Bleu factice des boutiques. *Ib.*

q) *Cendre verte.* Bom.

r) *Verd de terre.* Bom.

s) *Verd d'eau.* Bom.

t) S. Naturforſch. 2 St. p. 238.

u) S. Erſte Fortſetzung der Lithogeogn. S. 18.

Die mediziniſchen Tugenden dieſes Steines, hat Boetius von Boodt vortreflich zu erheben gewußt. Nach ſeinem Ausſpruch zeigt er in melancholiſchen Krankheiten, in der Epilepſie und Raſerey die augenſcheinlichſten Wirkungen. Die Araber ſollen ihn immer noch in dieſen Krankheiten rühmen, und von einem bis zu vier Skrupeln verordnen. Man behauptet ſo gar, daß noch in einigen Deutſchen Apotheken Pillen davon angetroffen werden. Lemery rühmet den Stein äußerlich als ein trokkenendes, innerlich als ein purgierendes Mittel x) Warum ſollen wir aber das gefährliche Kupfer in Fällen zu Hülfe nehmen, wo ſo viel andere ſichrere Heilungsmittel uns noch beſſere Hülfe leiſten können?

Ata. S. **Atte.**

Atagenvogel. (Onomat. H. N. II. 40.) S. **Fregatte.**

Atakape y), wird ein Braſiliſches, vierfüßiges, beydlebiges Thier genennet, welches nicht ſo groß als ein Wolf, aber viel grimmiger, den Menſchen überaus gefährlich, und ſo ſchnell im Laufen ſeyn ſoll, daß ihm Niemand entfliehen kann.

Atalanta. (Papil.) S. der **Admiral.** (Ein Tagevogel) Naturl. I. 381. z)

Atamaram. S. **Atte.**

Atha=

x) Im Nikol. von den Steinen ſind ganze Zuſammenſetzungen von dieſem Stein, als Pillen, Pulver u. ſ. w. p. 165 ꝛc. angegeben, wie ſich deren *Dioſcorides*, *Cardanus* und *Garcia ab Horto* bedienet.

y) Atacape. S. Allgem. Hiſt. der Reiſen XVI. 284. N. Sch. d. Nat. I. 426.

z) Von dieſem ſchönen Papillon verdienen, außer den daſelbſt angeführten Synonymen und Schriftſtellern, auch noch folgende bemerkt zu werden: Der Mars. D. Kühn im Naturf. III. p. 17. das Zahlenthierchen, weil man auf ſeinen Flügeln die Zahlen 98 oder 86 zu ſehen glaubt. S. Hr.

Athamasko.
Athamaskolilie. } S. Amaryllis. Naturl. II. p. 162.

Athanaſie. Athanaſiſche Pflanze. (Dietr.) Jüngling. (Planer) Goldenhar. (Onom.) a)

Eine Pflanzengattung aus der 1ſten Ordn. der 19ten Linneiſchen Klaſſe mit verwachſenen Staubbeuteln und lauter fruchtbaren Zwittern, (Syngeneſia Polygamia) deren meiſte Arten von andern Schriftſtellern unter die Gattung der heiligen Pflanzen gebracht worden. Ihr gemeinſchaftlicher Kelch iſt wie Dachziegeln gelegt, Eyrund, mit Lanzenförmigen, angedrükten Schuppen verſehen, die Krone zuſammengeſetzt, einförmig, länger, als der Kelch, die Krönchen beſtehen aus gleichförmigen, zahlreichen Zwittern. Das beſondere Krönchen hat eine Trichterförmige Figur, und eine fünfſpaltige, ſpitzige, aufrechte Mündung. Uebrigens findet man bey dieſen Pflanzen fünf Harförmige, ſehr kurze Träger, mit röhrigen, Walzenförmigen Staubbeuteln, einen etwas länglichten Fruchtknoten, einen Fadenförmigen Griffel, etwas länger, als die Staubfäden und eine zweyſpaltige, ſtumpfe Narbe, keine Frucht, einen unveränderten Kelch, einzelne länglichte Samen, eine ſpreuige,

---

Hr. Paſt. Goeze's Ueberſ. des de Geer 1 Quart. p. 54 Not.*** II. 75. der Schäkflügel. Neſſelvogel, Durio, Omega. Müllers Linn. Naturſ. V B. p. 611. Der Nummerpapilion. Im N. Sch. d. Nat. I 105 und 426. Fueßlins Schweitz. Inſ. p. 30 n. 576 *Fabric.* Syſt Ent. p. 504. *Mülleri* Fauna Fridrichsdal. 35. n. 323 *Schæff.* Ic. T. 148. f. 1. 2. *Cathol.* A p. 293. *Sepp.* Inſ Belg. I. T. 1. Breßl. Samml. 1720. Art. V. p. 562. f. 8

a) *Athanaſia Linn.* ſp. Pl. II. p. 1180. und Millers Gartenlex. I. 310 Goldenhar, Engl. *Goldylocks.* Bacharis *Vaillant* Act. Par. 1719. Dietr. II. 944. Planers Pflanzeng II. p. 734. n. 1017. *Onom. bot.* I. 974. N. Sch. d. Nat. I. p. 427.

ſpreuige, aus ungemein kurzen Borſten beſtehende Samenkrone, einen eben ſo ſpreuigen Boden, mit Lanzenförmigen Spreublättchen, länger als der Same.

Athanaſie, dreyzinkige, mit einfachen Blumenſträußen und dreylappigen, Keilförmigen Blättern b).

Urſprünglich findet ſich dieſe Art auf dem Vorgebirge der guten Hofnung. Sie macht einen ſtaudigen Stängel, der bis zu fünf oder ſechs Fuß in die Höhe treibt, und ſich in unterſchiedene, unregelmäßige Zweige theilet, welche mit flachen, Eiſengrauen Blättern beſetzet ſind und an ihrem Rande drey Abſchnitte haben. Mit Fingern zerrieben, pflegen ſie einen angenehmen Geruch von ſich zu geben. Die Blumen kommen in einem einfachen Strauß, am Ende der Zweige zum Vorſchein. Sie haben eine hellgelbe Farbe, blühen im Auguſt und bringen bey uns nur ſelten reife Samen.

— — **geglättete**, mit zuſammengeſetzten Blumenſträußen, Eyrunden, den Stamm umfaſſenden, etwas gezahnten und zurükgekrümmten Blättern, vom Vorgebirge der guten Hofnung c).

— — **gekerbte**, mit gleich breiten Blättern und einzelnen, am Gipfel ſitzenden Blumen; aus Aethyopien d).

Atha-

b) *Athanaſia trifurcata*, corymbis ſimplicibus, foliis trilobis cuneiformibus. *Linn.* l. c. 1181. n 6. *Santolina* corymbo ſimplici terminali, foliis trifidis. *H. Cliff.* 397 *Royen* Lugdb. 146. *Coma aurea* Africana fruticans, foliis glaucis et in extremitate trifidis. *Commel.* Hort. 2. p. 97. T. 49. Miller l. c. p. 311. n. 2. *Onomat.* l. c. I. p. 976.

c) *Athanaſia lævigata*, corymbis compoſitis, foliis ovatis, amplexicaulibus, ſubdentatis, recurvis. Linn. l. c. 1181. n. 4. *Amoen. Acad.* Vol. VI. p 98. Plant. Afr. n 51.

d) *Athanaſia crenata*, floribus ſolitariis terminalibus, foliis linearibus *Linn.* l. c. 1180. n. 2. *Santolina* foliis linearibus, flore ſolitario

Athanaſie, mit Geniſtenblättern, mit einfachen Blumenſträußern, gleich breiten, unzertheilten und nakkenden, wie Dachziegeln auf einander liegenden und etwas von einander abſtehenden Blättern e).

— — gezahnte, mit zuſammengeſetzten Blumenſträußen, deren untere Blätter gleich breit und gezahnt, die obern aber Eyrund und Sägenförmig eingeſchnitten ſind f).

Dieſe, in Aethyopien und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wachſende Pflanze macht einen ſtaudigen, äſtigen, ſelten drey Schuhe hoch empor treibenden Stängel, deſſen Zweige mit Blättern von zweyerley Bildung beſetzet ſind. Die unterſten haben ein ſchmales, gekerbtes, die oberſten ein Eyrundes, am Rande Sägenförmig ausgezaktes Anſehen. Die Blume ſteht in einem dichten Strauß, am Ende der Zweige, beyſammen. Sie haben eine blaßgelbe Farbe, und kommen frühzeitig im Sommer zum Vorſchein, bringen auch im Herbſt, bey günſtiger Witterung, reife Samen. Ihre Wartung beſchreiben die Onomatologie und Miller.

Atha-

ſolitario terminali, ſquamis calicinis, crenatis *H. Cliff.* 398. *Staehelina* foliis ſubtrigonis, ſquamis calycinis, crenatis Ej. *Sp. Plant.* I. p. 840.

e) *Athanaſia Geniſtifolia*, corymbis ſimplicibus, foliis linearibus indiviſis nudis, imbricato-patentibus. *Onomat* l c. p. 978.

f) *Athanaſia dentata*, corymbis compoſitis, foliis inferioribus linearibus dentatis, ſuperioribus ovatis, ſerratis. *Lin* l c 1181. n. 5. *Santolina* corymbis compoſitis faſtigiatis, foliis inferioribus linearibus dentatis, ſuperioribus ovatis, ſerratis *Hort. Cliff.* 398. *Royen.* Lugdb. 147 *Coma aurea Afric.* fruteſcens, foliis inferioribus inciſis, ſuperioribus dentatis. *Commel. rar.* 41. T. 41. *Miller.* l. c. 311. n. 1. *Onomat.* l. c 975.

Athanaſie, harige, mit einfachen Blumenſträußern, lanzenförmigen, unzertheilten und rauhen Blättern g).

Dieſe treibt einen staudigen Stängel, ſechs bis ſieben Fuß in die Höhe. Die Zweige ſind mit harigen, Lanzenförmigen, ganzen Blättern beſetzet. Ihre gelbe Blumen wachſen am Ende der Zweige in einem einfachen Strauß, und tragen in Engelland keinen guten Samen.

— — jährige, mit einfachen, verengerten Blumenſträußern und in gezahnte Querſtükke zertheilten Blättern. Aus Afrika h).

Sie hat einen weichen, ohngefähr neun Zoll hohen Stängel, der gegen den Gipfel hin ſich in drey bis vier Zweige theilet, welche mit glatten und, wie die Blätter des Krähenfußes, in Abſchnitte getheilten Blättern beſetzet ſind. Die große, hellgelbe Blumen kommen im Julius und Auguſt am Ende der Zweige in dichten, einfachen Sträußern zum Vorſchein, und bringen bey uns nur ſelten reifen Samen.

— — Kopfförmige mit Blumen, die ziemlich veſt am

---

g) *Athanaſia pubeſcens*, corymbis ſimplicibus, foliis lanceolatis, indiviſis villoſis. *Linn.* l. c 1182. n. 8. *Amoen. Acad.* IV. 329. *Coma aurea africana* fruticoſa, omnium maxima, foliis tomentoſis et incanis. *Commel. Hort.* II. p. 93. T. 47. *Miller.* l. c. p. 311. n 4 *Onomat.* l. c. p. 977.

h) *Athanaſia annua*, corymbis ſimplicibus coarctatis, foliis pinnatifidis, dentatis. *Linn.* l. c. 1182. 9. *Elichryſum* inodorum, glabrum, Coronopi folio, annuum. *Magn.* Monſp. 307. *Herrm.* Lugdb. 228. T. 227. *Chryſanthemum* corymbiferum. *Triumf.* obſ. 85. T. 86. *Bellis* polyctonos annua Afric. Coronopi folio, floribus nudis compactis *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 30. Miller. l. c. n. 5. *Onomat.* l. c. 977.

am Gipfel aufſitzen und mit Lanzenförmigen, zottichten Blättern i).

Dieſe Art gleichet eigentlich dem **Rindsauge vom Vorgebirge der guten Hofnung**, ihre Blätter ſtehen aber wechſelsweiſe und ihre Blumen ſind mit keinem Strale verſehen. Nach Hrn. **Breyns** Beſchreibung wächßt ihr holziger Stängel bis zur Höhe eines Fußes, verbreitet ſich in viel runde, geſtreifte Aeſte, die alle mit kurzen Eyförmigen Blättern überall dichte bewachſen ſind. Sie gleichen den Majoranblättern, ſind aber kleiner zottiche, von balſamiſchem Geruch und Geſchmakke. Jeder Zweig trägt auf ſeinem Gipfel nur Eine harte, wollichte, Kopfförmige Blume, deren aber in dem Winkel zweener Aeſte oft mehrere ſitzen. Sie haben oben eine Menge gelber Staubfaden ohne Stralen, an deren Stelle ſich endlich harte, ekkichte Samen von weißgrauer Farbe, ſo groß, als Fenchelſamen, zeigen. Sie reifen eigentlich im Oktober und November.

Athanaſie, mit Meerfenchelblättern, einfachen Blumenſträußen und gleich breiten, bis auf die Hälfte dreyfach geſpaltnen Blättern k).

Mit

---

i) *Athanaſia capitata*, floribus terminalibus ſubſeſſilibus, foliis lanceolatis, hirſutis. *Linn.* l. c. p. 1181. n 3. Amoen. Acad. VI. Plant. Afr. 50* p. 97. *Chryſanthemum conyzoides* aethyopicum, capitulo aphyllo, foliis majoranae. *Breyn.* Cent. T. 78. *Onomat.* l. c. p. 975.

k) *Athanaſia Crithmifolia*, corymbis ſimplicibus, foliis ſemitrifidis linearibus. *Linn.* l. c. 1181. n. 7. *Santolina* Corymbis ſimplicibus faſtigiatis, foliis ſemitrifidis linearibus *Miller.* Ic. T. 327. f. 2. *Coma aurea* fruteſcens, foliis anguſtiſſimis, trifidis. *Burmann.* Afric. 186. T. 69. f. 1. *Coma aurea* Afric. fruticans, foliis Crithmi marini. *Commel. Hort.* 2. p. 99. T. 50. *Jacobaea* aethio-

Mit der vorherbeſchriebenen dreyzinkigen Athanaſie hat gegenwärtige Afrikaniſche die gröſte Aehnlichkeit. Sie macht ebenfalls einen ſtaudigen, äſtigen Stängel. Ihre Blätter ſind ſehr ſchmal und faſt über die Hälfte ihrer Länge, bald in drey, bald in fünf ſchmale Abſchnitte zertheilet, und, wenn ſie noch zart ſind, gleichſam zuſammen geleimet. Ihre hellgelbe Blumen kommen am Ende der Zweige in einem einfachen Strauße, zum Vorſchein, der dem Strauße der dreyzinkigen an Geſtalt und Farbe gleichet. An einer und ebenderſelben Pflanze folgt, den gröſten Theil des Sommers hindurch, immer ein ſolcher Strauß auf den andern.

Athanaſie, Meerſtrands- oder

— — Seeſtrandsathanaſie, deren Blumenſtiele nur eine Blume tragen, mit Lanzenförmigen, gekerbten, ſtumpfen und filzigen Blättern l).

Dieſe Pflanze wächßt an der Küſte des mittägigen Europa, auch an der Küſte von Wales und am Strande des mittelländiſchen Meeres. Ihre Stängel werden ſelten länger, als etwa ſieben bis acht Zolle, ſie

 liegen

---

aethiopica foliis Abrotani trifidis, ſummo caule capitulis parvis glomeratis. *Plukn.* Alm 194 T. 302. f. 7. Gleditſchs Pflanzenv. p. 53. Dietr. l. c. II. p 945. n. 3. Miller. l. c. 311 n. 3. *Onomat.* l. c. p 976.

l) *Athanaſia maritima*, pedunculis unifloris, ſubcorymboſis, foliis lanceolatis indiviſis, crenatis, obtuſis, tomentoſis. *Linn.* l. c 1182. n 10 *Santolina*, Corymbo terminali ſubdiviſo, foliis oblongis integerrimis, obtuſis *H. Cliff.* 398. *Gronov.* orient. 257. *Filago* maritima. *Spec. Plant* 927. *Miller* Ic. Tab. 135. *Gnaphalium* maritimum *C.B. Pin.* 263 *Ger. Hort. Lob.* Ic. *Gnaphalium.* Math legitimum. *Cluſ Chryſanthemum perenne*, gnaphaloides, maritimum. *Moriſſ.* Hiſt III. p 81 Sect. VI. T. 4. f. 47. Miller. l. c. 311. n. 6. Dietr. l. c 945. n. 2. *Onom.* l. c. 977.

liegen auf dem Erdboden und ſind mit harigen, Lanzenförmigen, ganzen, zugeſtumpften Blättern dichte beſetzt. Ihre hellgelbe Blumen wachſen einzeln an Stielen und bilden eine Art eines Straußes. Sie erſcheinen im Junius und Julius, bringen aber in den Gärten ſelten reife Samen. In ſo fern dieſe keine Krone haben, ſcheint ſie unter die Gattung der heiligen Pflanze zu gehören.

Athanaſie, ſparrichte, deren Blumenſtiele nur eine Blume tragen und auf der Seite entſpringen, deren Blätter oval und gekrümmet ſind, mit einem holzigen Stamm, vom Vorgebirge der guten Hofnung m).

Von der Wartung, Erhaltung und Fortpflanzung der meiſten Athanaſienarten können die Onomatologie und Miller nachgeleſen werden.

Athem.
Athemholen. } Den Unterſchied hierbey an vierfüßigen Thieren, Amphibien, Inſekten und Würmern. S. unter Odem.

Athemon. (Papil. Plebejus Athemon L.) S. Weißflek.

Atherina. S. Aehrenfiſch. Naturl. I. 407.

Atlas. S. Atlasſchmetterlinge.

Atlasbaum.
Atlasbeerbaum.
Atlasbeere.
Atlasbirn. } S. Elſebeerbaum und Mehlbaum unter Hagedorn.

Atlas-

m) *Athanaſia ſquarroſa*, pedunculis unifloris lateralibus, foliis ovalibus recurvatis. *Linn.* l. c. p. 1180. n. 1. Amoen. Acad. IV. 329. et VI. Pl. Afr. n. 52. p. 98. Dietr. l. c. 944. n. 1. *Onomat.* l. c. p. 974.

Atlasdattel. Atlasrolle. So heißt im Verzeichniß zu den 2 erſten Theilen des Knorriſchen Konchylienwerks n), die von mir ſogenannte kleine braune Dattel. S. die Negerin; und im V Theil o) eine grün und gelb untermengte Rollenſchnekke mit einem zurükprallenden ſanften Glanze. Da ſich aber in der Figur hiervon wenig oder nichts erkennen, auch aus der Beſchreibung wenig Troſt nehmen läßt; ſo kann ich ſo wenig von dieſer Benennung, als von der Figur ein gegründetes Urtheil fällen. Meines Erachtens würden die ſogenannten gewäßerten Datteln oder Walzen meines Konchylienwerkes oder die bereits im erſten Bande dieſes Naturl. p. 175—178 beſchriebene Achatdatteln, dieſe Benennung ehe verdienen. Doch iſt es in ſolchen Fällen immer am beſten, die gewöhnlichſte Namen der bewährteſten Schriftſteller zu wählen.

Atlaße. (Müll.) S. Attaker.

Atlaserz. Atlaskies. S. Kupfererz.

Atlaskäfer, gehörnter Bruſtſchildkäfer. Der fliegende Elephant p).

 Unter

n) I B. T. XV. f. 7.

o) Tab. 27. f. 5. p. 41. Satyne Dadel. Moirée ou Olive de Satin.

p) *Scarabæus Atlas*, ſcutellatus, thorace tricorni, antico breviſſimo, capitis cornu aſcendente. *Linn.* S. N. XII. 542. n. 6. *Muſ. Reg. Ulr.* 6. *Marcgr.* Braſ. 247. f. 1. Taurus volans alius. Edw. Av. T. 105. f. 1. *Olear.* Muſ. Gott. T. 16. f. 3. *Petiv. Gazoph.* T. 49. f. 8. vel. *Buceros* maximus *Rhinocerotis* niger Borneacus. An Scarabæus Buceros Naſicornis? *Ibid.* T. 14. f. 12. *Merian.* Sur. in Titulo Fig. G. Swammerd. Bibel T. 30. f. 3. p. 143. Sulzers Inſ. T. 1. f. 1. Müll. Linn. Naturſ V. p. 53. T. 1. f. 4. *Cathol.* A. 583. *Fabric.* Syſt. Ent. p. 8. N. Sch. d. Nat. I. 427. Seeligmanns Vög. IV. T. 103.

Unter den Inſekten giebt es eben ſo wohl Rieſen in ihrer Art, wie unter den Menſchen, vierfüßigen Thieren und im Pflanzenreiche. Gegenwärtigen Käfer, welcher im Südlichen Amerika und in Aſien gefunden wird, rechnet man billig unter die gröſten dieſes Geſchlechtes. Er gehört unter die Käfer mit gehörntem Bruſtſtükke. Der Kopf iſt vorn abgeſtumpft und endiget ſich in ein langes glattes, glänzendes, ſchwarzes, ungetheiltes, oberwärts gezaktes und nach obenhin gekrümmtes Horn. Das glatte, glänzende Bruſtſtük iſt mit drey Hörnern beſetzet wovon die zwey oberſten und längſten einander gegen über ſtehen, Pfriemenförmig, vorn zugeſpitzt, nicht ſehr gekrümmt, aber vorwärts gerichtet und an der Spitze nur ein wenig nach unten gebogen, auch faſt eben ſo lang als das krumme Horn des Kopfes, ſind. Das dritte Horn iſt eigentlich als die vordere kurze Spitze des Bruſtſtükkes zu betrachten. Die Flügeldekken ſind ſchwarz, glatt, weder geſtreift noch glänzend, die Flügel etwas Roſtfarbig mit breite Streifen geädert. Hr. Edwards hat von dieſer Käferart zwey in Oſtindien bemerkte Stükken in ihrer natürlichen Größe vorgeſtellet, wovon er das obere für das Männchen, das untere für das Weibchen hält, welche ſich der Form nach in gar nichts weiter, als durch die Schärfe und Länge der Hörner unterſcheiden, die am Weibchen ſtumpfer, als am Männchen ſind. Letzteres iſt, ſeiner Beſchreibung nach, überall dunkelbraun oder Kupferfarbig, mit einigem Goldglanz gemiſchet, das Weibchen ſchwarz und glänzend, beyde haben rothe Augen q). Die Abbildung des Petiver hält er beyde für Männchen, wovon das eine aus Borneo gekommen. Sie werden auch in Japan gefangen. An der

q) An Markgravs fliegendem Ochſen werden die Augen ſchwarz angegeben. Caput parvum, *oculi nigri*, ſplendentes, non tamen prominuli.

der Stelle, wo die Augen ſtehen, erblikt man die kurzen Fühlhörner. An jedem der ſechs Füße bemerkt man drey Gelenke, deren unterſtes mit drey, das mittelſte mit mehrern Stacheln oder Haken bewafnet iſt. Die Schenkel ſind rauh, mit Kaſtanienfarbigen Haren beſetzet, welche man auch um das Maul und am erſten Abſchnitte des Körpers entdekket. Die Benennung des Atlaskäfers führt er wegen ſeiner Rieſenmäßigen Größe, und Swammerdam, der ihn als einen fliegenden Elephanten beſchreibt, betrachtete die zwey große Hörner des obern Bruſtſtüks, als die zween langen Zähne, das lange gezähnelte Horn aber, an der Spitze des Kopfes, als den Rüßel des Elephanten.

Atlaskies. Atlaserz. S. **Kupfererz.**

Atlasmükke r).

Eine ſchwarze Art langbeinichter Mükken aus Schweden, mit glänzend ſchwarzem Rükken, etwas größer, als eine Laus und einer Fliege ziemlich ähnlich! Da ich ſie nirgends, als im Linné angezeigt gefunden; ſo muß ich mich hier mit einer kurzen Linneiſchen Beſchreibung begnügen. In der Luft pflegen die Atlasmükken, gleich den Schnaken, Schwarmweiſe in einem Bogen, und mit großer Geſchwindigkeit hin und her zu fliegen. Sie haben einen Halbmondförmigen Flekken an den Seiten des Bruſtſtükkes und unter den Flügeln gelbe Balanzierſtäbe. Am Hinterkörper zeigen ſich ebenfalls an jeder Seite zween kahle Punkte, die, ob ſie gleich ſchwarz ausſehen, dennoch mit jenem Bruſtflek weiß erſcheinen. Die Fadenförmige Fühlſtangen übertreffen den Kopf nicht

r) *Tipula ſericea*, nigra, dorſo atro, thoracis lateribus calvis, halteribus flavis. *Linn.* S. N. XII. p. 978. n. 58. Müller l. c. V. 945.

viel an Länge. Die Augen haben einen Kupferfarbigen Glanz, die Flügel vorn eine ſchwärzliche Ribbe. Die Keilförmige Hinterſchienbeine ſind, gleich den Springfüßen, länger, als die vordere.

Atlasrolle. S. Atlasdattel. S. 469.

Atlasphaläne, Atlasvogel. Pfauenſpiegel, großer Spiegelträger, das Königliche Pfauenauge. (Blank.) s)

Dieſes Prachtſtük ſchöner Inſektenſammlungen iſt eine der gröſten Phalänen, die wir bis jezo kennen. Ihre Flügel haben, wie Hr. D. Fermin ſagt, eine Breite von $7\frac{1}{2}$ Zoll, drey Zoll in der Höhe und eine Zimmtfarbe mit ſchwarzen Tüpfeln. Bloß in der Mitte ſind ſie, wie Glas, hell und ganz durchſichtig. Um den Rand laufen zween Bänder oder Streifen, von welchen der innere weiß, der äußere ſchwarz ausſiehet. Der in der Mitte befindliche Flek gleicht alſo einem Spiegel, den ein Rahm einfaßet. Von dieſem durchſichtigen, Marienglasartigen Spiegel hat er den Namen des großen Spiegelträgers oder des Pfauenſpiegels erhalten. Am ausführlichſten

---

s) *Phalæna* (Attacus) *Atlas*, pectinicornis elingvis, alis falcatis concoloribus, luteo-variis, maculâ feneſtratâ, ſuperioribus ſeſqui-altera. *Linn.* S. N. XII. 808. n. 1. *Muſ. Reg. Ulr.* p. 366. n. 1. *Papilio nocturnus Amboin.* vulgò *Atlas* hyalinus et marmoratus *Vincent.* Muſ. 6. Papilio maxima Surinamenſis hyalina, ſingulis alis vitro moſcovitico ſimili maculâ inſignitis. *Muſ. Petrop.* 691. n. 356. Phalæna plumata maxima *Petiv.* Gazoph. T. 8. f. 7. *Merian.* Surinam 52. T. 52. *Ephem. Nat. Cur.* Dec. II. An. 2. App. *Valent. Muſ.* II. p. 168. T. 54. *Crameri* Exot. I. p. 11. α) Tab. 8. f. A. Hurota. Surinam. Spiegelträger β) T. 9. f. A. Atlas Linn. der Chineſ. Spiegelträger. *Sebæ* Theſ. IV. T. 57. f. 56. *Houtt.* Hiſt. nat. I. P. XI. p. 484. n. 1. Blankart. T. 18. *Fabr.* Syſt. Entomol. p. 556. 1. *Knorr.* Delic. Nat. Tab. C. 4. f. 1. *Cathol.* A. 583. Fermin Surin. II. 304. N. Sch. d. Nat. I. 427. Müller l. c. V. 651. Holl. *Koninklyke Pauw-Oog.*

lichſten karakteriſirt ihn Hr. von Linné im Muſeo Jhrer Maj. der Königin von Schweden. Die gelblichten Fühlhörner, ſagt er, haben auf beyden Seiten doppelte Federn. Die Sichelförmige Flügel ſind auf dem Grunde Roſtfarbig, erſt mit einem weißen, durchſichtigen, dreyekkigen, ſchwarz eingefaßten Fenſter, weiter auswärts mit einem andern, ganz kleinen, Eyrund-Lanzetförmigen, ſchwarz gerandeten Fenſterchen bezeichnet und grauröthlich an ihrem Urſprunge, an den äußerſten Theilen ſpielen ſie aus dem Roſtfarbigen ins Rothbraune und ſind mit gelben Punkten beſprenget. Eine ſchmale, Roſtfarbige, wellichte, unten weiße, oben Aſchfarbige Binde trennet die Scheibe von der äußern Gegend. Die Spitze des Flügels iſt gelb, mit einem weißen, rükwärts gebrochnen (retrofractâ), an der äußern Spitze Goldfarbigen Streif bezeichnet. Dieſe Spitze iſt, beſonders unterwärts, nicht platt, ſondern etwas hökkericht, vorn mit halben oder matten Augen verſehen. Der äußere Rand iſt mit einem breiten ſchwarzen Strich eingefaſſet. An den einfarbigen Hinterflügeln erblikt man eine Roſtfarbige Scheibe, und ein ſchwarz gefaßtes dreyekkiges Fenſter. Der äußere Theil, iſt wie bey den vorderſten beſchaffen, doch mit größern ſchwarzen Punkten zwiſchen der ſchwarzen Linie des äußern Randes beſtreuet t). Merkwürdig iſt es, daß dieſer große Nachtvogel keinen Sauger hat. Eigentlich findet man ihn in Aſien und Amerika. Die Surinamiſchen ſcheinen die größten, die Chineſiſchen Atlasphalänen etwas kleiner und anders gezeichnet zu ſeyn u).

t) Von unten, ſagt Blankart p. 55. hat er auf jedem Unterflügel zwo runde Scheiben, beynahe wie die Augen eines Pfaues, von unterſchiedener Farbe. An der unterſten Seite der Oberflügel iſt ebenfalls auf jedem ein kleines Auge.

u) Gern hätte ich hier den Kramer von ausländ. Schmetterlingen zu Rathe ziehen mögen; ich fand ihn aber bey keinem

Die Raupe dieſer Phalänen iſt über vier Zolle lang, drey Viertel Zoll im Durchſchnitt, und kahl. Sie hat auf ihrem grünen, mit gelben Streifen bezeichneten Körper harichte Warzen. Sie ſpinnet ſich in ein Eyrundes Tönnchen von dikker Seide, und verwandelt ſich da in eine braune Puppe. Ihr gewöhnlichſter Aufenthalt iſt auf den Zitronen- oder Sinaäpfelbäumen.

Atlaſſchmetterling, der Amerikaniſche. Der chagrinirte Mantel. Menelaus x).

Der erſte ſchöne Tagevogel unter des **Archiaters** von **Linné** ſogenannten griechiſchen **Rittern**, mit gezähnten, oben Himmelblauen, unten braun gewölkten Flügeln! Eine Verſchiedenheit (vielleicht des Geſchlechts) iſt an der untern Fläche der Vorderflügel mit zwey, der hintern, mit drey Augen gezieret. Die Pracht der obern Himmelblauen Fläche der Flügel iſt ſo glänzend ſchön, daß man in der Natur kaum noch etwas Aehnliches aufzuweiſen vermag.

Nach der nähern Beſchreibung des Archiaters iſt er ein Tagevogel der erſten Größe, deſſen glänzend blaue Vorder-

---

nem hieſigen Freunde; und welcher Privatmann iſt wohl vermögend, die koſtbarſten Werke aus allen Theilen der Naturgeſchichte ſelbſt anzuſchaffen?

x) Papilio (Eques Achivus) *Menelaus*, alis dentatis, ſuprà cœruleis, nitidiſſimis, ſubtùs nebuloſis, punctis fuſcis *Linn.* S. N XII. p. 748. n. 20. *Muſ. Reg. Ulr.* p. 200. *Clerk* Icon. Tab 21. f 1. *Gronov.* Zoophyl 722. *Merian.* Surinam. 53. Tab. 53. *Knorr* Delic. Nat. Tab. C. 4. f. 2. *Fabric. Syſt. Ent.* p. 458. *Scopol.* An. Hiſt. nat V. p. 110. *Sebæ* Theſ. T. XVII. f. 13. 14. Tab XVIII. f 15. 16. Tab. XXXI. f. 1. 2. Müller l. c. p. 571. N. Sch. d. Nat. I. 428. *Onomat.* H. N. VI. p. 107.

Vorderflügel eine rothbraune Spitze und an derſelben einen oder zween weiße Punkte, mitten an der braun gewölkten Unterfläche derſelben ein ziemlich ſtarkes braunes Auge, an den glänzend blauen Hinterflügeln aber innwärts einen rothbraunen Rand, an der gewölbten Unterſeite fünf dergleichen Augen mit rothem Augenringen haben. Die erwähnte 2 bis 3 Augen an den unterwärts grauen Flügeln des andern Geſchlechtes ſind alle ſchwarz mit rothem Augenring und weißer Pupille. Sie gehören in Südamerika zu Hauſe, und entſtehen aus einer gelben, dornichten Raupe mit Roſenfarbigen Streifen und Füßen und einem braunen Kopfe, die ſich in eine blaße, gekrümmte Puppe mit einem zylindriſchen Schwanz verwandelt. Hr. Prof. Fabrizius hat von dieſem Atlasſchmetterling eine Abänderung geſehen, die oben auf den Flügeln mit einem breiten, rothbraunen, weißgeflekten Rand, unten aber an den Vorderflügeln mit drey, an den hintern mit vier Augen gezieret waren.

Atlaſſchmetterling, der Deutſche. Hermione. Der dunkelbraune oder Okergelbe Waldpapilion, mit 2 ſchwarzen Augenſpiegeln in den Oberflügeln. (Röſel) y)

Die Grundfarbe dieſes Schmetterlings von mittlerer Größe iſt mehrentheils dunkelbraun. Zwiſchen dieſer dunkeln

y) *Papilio* Nymphalis *Hermione* alis dentatis fuſcis, faſciâ pallidâ, primoribus ocello, poſticis ſuprà puncto. *Linn.* l. c. p. 773. n. 149. *Muſ. Lud. Ulr.* p. 281. Papilio Fagi. *Scop.* Carn. 428. *Papilio Luſitanicus* oculatus et marmoratus. The *Portugal Grayling. Petiv. Gaz* I. T. 7. f. 5. Röſels Inſekten III. p. 27. T. 34. f. 5. 6. *Schæffer* Ic. T. 82. f. 1. 2. *Fabr.* Syſt. Ent. p. 495. Fueßl. p. 29. n. 564. Berl. Mag. II B. p. 78. Jurtina. Naturf. VI. p. 10 n. 17. Müll. l. c. p. 604. T. 19. f. 3. Papilio alis rotundatis, dentatis, nigro fuſcis, omnibus faſciâ albidâ, primariis ocello duplici, ſecundariis unico. *Geoffr.* Inſ. II. p. 46 n. 13. *Silene. Onomat.* H. Nat. VI. p. 74. Cf. Eſpers Schmetterl. Tab. VIII. f. 2. 3.

dunkeln Scheibe und der äußern hellbraunen Einfaßung der Flügel iſt ein breiter Okergelber Band wahrzunehmen, welcher quer über alle Flügel gehet, und in welchem an den beyden Oberflügeln zween runde, ſchwarze Augenſpiegel, mit einem weißen Punkt in der Mitte, ſtehen. An der Unterfläche ſind alle vier Flügel, ſo wohl nach ihrem hellen, als dunkeln Grundtheil anders beſchaffen, beſonders der Quere nach mit vielen ſchwarzen, zarten, abgeſetzten Strichlein durchzogen und mit noch ſtärkern dunkeln Linien eingefaßt, am Rand ein wenig ausgezakt. An den Oberflügeln zeigt ſich im Okergelben Bande nur Ein ſchwarzer Augenſpiegel mit weißem Punkte. Nur ſelten erblikt man bey andern einen zweten.

Dieſer Papilion iſt in Deutſchland, Frankreich, Italien und Krain zu Hauſe, und wird in mancher Gegend faſt noch einmal ſo groß, als die Abbildung. Er läßt ſich vorzüglich in den Wäldern, zuweilen ſchon im Julio, gemeiniglich aber im Auguſt, in großer Menge ſehen. Man kann zu dieſer Zeit, wie Röſel verſichert, nicht leicht einen Schritt auf ebenen Plätzen thun, ohne von dieſen Papilionen einige zu beunruhigen. Sie pflegen ſich daſelbſt auf die Heide und andere dergleichen Gewächſe, am liebſten aber auf die Kiehn- und Föhrenbäume zu ſetzen, wo man ſie dann ſo wohl an den Nadeln, als an der Rinde hängen ſiehet.

Aller Bemühungen ohnerachtet, hat es der ämſige Röſel dennoch nicht ſo weit bringen können, erwachſene Raupen oder Puppen dieſes Schmetterlings zu finden. Von einigen, die er in der Parung belauret und aufbewahret, hat er zwar Eyerchen, und aus dieſen junge Räupchen erhalten, an denen er durchs Vergrößerungsglas wahrnahm, daß ſie zu den Dornraupen gehöreten; ſie ſtarben aber, ehe ſie zu einer merklichen Größe gelangeten, ob er es ihnen gleich an gutem Futter nicht fehlen laſſen.

Atlasſchmetterling, der Europäiſche. Der Waldteufel. (Seiner dunkeln, roſtigen Farbe wegen) z)

Ein großer vierfüßiger Tagevogel, mit runden, gezähnelten Flügeln, welcher mit dem ſogenannten Deutſchen Atlas (Hermione) ſich in Europäiſchen Wäldern findet, und aus dieſem Grunde vielleicht mit jenem bisweilen verwechſelt wird. Seine Flügel ſind obenher braun mit gelblichen verbleichten, breiten Querbändern. Unten haben die Vorderflügel eine gelbliche, nach dem Rande zu gewölkte, die Hinterflügel, unten eine weiße Farbe mit ſchwärzlichten Wolken. Auf beyden Seiten der Vorderflügel erblikt man ſchwarze Augenflekken mit weißen Punkten in der Mitte, am Hinterflügel aber nur oben am Afterwinkel ein einziges blindes Auge.

Hr. von Linné ſcheint im 4ten Bande des Röſel, die 3 und 4te Figur der 27ten Tafel nur für einen gröſſern Vogel eben dieſer Art anzuſehen; im Naturforſcher wird er aber vom Herrn von Rottemburg als eine von jenem offenbar unterſchiedene Art angegeben, daher ich ihn hier, nach Herrn Röſel, unter folgendem Namen beſchreiben werde.

Atlas:

z) *Papilio* Nymphalis *Semele*, alis dentatis fulvo nigroque nebuloſis, primoribus utrinque ocellis duobus, poſticis ſuprà unico. *Linn.* l. c. 772 n 148. *Faun. Suec.* n. 1051. p. 276. *Faunus* Ed. 1. n 784. Papilio majuscula alis pullis, cum duplici in exterioribus maculâ luteâ et duplici oculo nigro. *Raj.* Inſ 128. n. 6. *Hœffnag.* Inſ II. T. 8. Papilio oculis nigris, ſubtùs marmoreus. *Petiv Gazoph.* T. 14. f. 9. *Ejusd.* Muſ. p. 34. n. 307. *Mülleri* Zool. Dan. Prodr. p. 315. n. 1323. *Ejusd.* Faun. Fridr. 34. n. 315. *Fabr.* Syſt Ent. p. 494. Fueßl. 29. n. 563. Gleditſchs Forſtw. II. 730. Berl. Mag. II. 82. Pap. Danae. Müllers Linn. Naturſ. V. 604. Cf. Naturſ. VI. p. 12. und VII. p. 140. *Onom.* VI. p. 149. Engl. *The Tunbridge Grayling* Petiv. Cf. Eſpers Schmetterl. Tab. VIII. f. 1.

Atlasſchmetterling, Europäiſcher brauner a).

Es iſt gewiß, daß die meiſten Papilionen mehrentheils einige Nebenarten haben, die einander in ſo vielen Stükken gleichen, daß man ſie leicht für einerley halten könne. Eben dieſes läßt ſich auch vom Deutſchen und unſerm braunen Europäiſchen Atlasſchmetterling behaupten. Röſel verſichert indeſſen aus vielfältigen Erfahrungen, daß es nur wenige dergleichen wirkliche Spielarten gebe und ſich faſt immer zwiſchen den Raupen, Puppen und Futter ſolcher, einander ſo ähnlich ſcheinender Papilionen ein weſentlicher Unterſchied zeige. Aus dieſem Grund hält er auch dieſen für eine beſondre und eigne Art, ob er gleich mit dem Deutſchen Atlas zu einerley Zeit, im Julius und Auguſt, nur einmal des Jahres, in den Wäldern anzutreffen iſt. Man findet aber freylich ehe hundert von der kleinen, als einen vor der großen Art unſeres abgebildeten Atlaſſes. Er hat auf der Oberfläche ſeiner vier Flügel, wie der Deutſche, nur eine ſchlechte braune, doch etwas hellere Grundfarbe, der ungleich breite Querſtreif aber, welcher durch alle Flügel gehet, hat hier keine Okergelbe, ſondern eine weiße Farbe. An den Oberflügeln ſiehet man vom Gelenk an, bis dahin, wo der braune Grund ſich endiget, einen Okergelben Rand, welcher mit viel ſchwärzlichen Querſtrichen und Punkten beſprenget iſt. In dem von der weißen Querbinde abgeſonderten weißlichen Raum der Ekſpitze ſteht ein runder, großer, dunkler Augenflek mit einem weißen Punkt in der Mitte, vorn in der Binde ſelbſt ein kleinerer, dem der weiße Mittelpunkt fehlet. Alle vier Flügel haben am äußern Rande ſo viel ſcharfe Spitzen von ungleicher Länge, als man in ſelbigen Adern zählet, und

---

a) *Papilio* Nymphalis gemmatus *Velleda.* S Hr. v. Rottemburg im Naturf. VI. p. 17. n. 3. Röſſels Inſ. IV. p. 188. T. 27. f. 3. 4.

und man vermiſſet hier die helle Randeinfaſſung des Deutſchen Atlaßes gänzlich. Der ganze Leib iſt braun. Die beyden Augen haben am lebendigen Vogel eine grüne, die Kölbchen an beyden Fühlhörnern eine Okergelbe Farbe.

An der untern Seite hat nun derjenige Theil des Flügels, welcher mehr, als die Hälfte deſſelben, von der Einlenkung an gerechnet, einnimmt und in hellbraunem Grunde mit abgebrochnen dunkeln Strichen bezeichnet iſt, im vordern Flügel zween, im hintern, Einen weißlichten Flek, welche man bey der kleinen Art niemals bemerket. Der breite Querſtreif iſt hier ebenfalls ganz weiß, beſonders im Oberflügel, in welchem auch, wie auf der obern Fläche, das dunkle, runde Auge mit einem weißen Mittelpunkt erſcheinet, und in einem großen weißen, ſchwarz eingefäßten Felde ſtehet. Der übrige hellbraune Grund ſonderlich der untern Flügel iſt mit vielen unregelmäßigen, dunkeln Querſtrichen und Punkten von unterſchiedener Form und Größe ſo angenehm ausgeſchmükket, daß er ſich dem Auge reitzender, als das ſchönſte Maſernholz, darſtellet. Die zwey Paar lange Füße oder die beyde vorderſte Tappfüße ohne Klauen, ſind heller als der harige Leib, alſo von Okergelber Farbe.

Atlaſchmetterling. Der große. (Amerikaniſche) b)

Dieſer

b) *Papilio* (Eques Achivus) *Teucer*, alis ſubrepandis lividiusculis, ſubtùs nebuloſis, poſticis ocellis tribus, poſtremo maximo. *Linn.* l. c. p. 753. n. 44. *Ejusd. Muſ. Reg. Ulr* p. 212. *Gronov.* Zoophyl. 721. *Merian.* Surin. T. 23. *Sloane* Jam. 2. p. 219. n. 24. *Knorr.* Delic. Nat. Tab. C. 1. f. 1. 2.? *Petiv.* Gazoph. T. 28. f. 1.? Papilio Surinam. maximus, ſubtùs perbelle oculatus et marmoratus. *Fabric.* Syſt. Ent. 458. *Seba* Muſ. T. 31. f. 3. 4. Müller l. c. V. p. 569. N. Sch. d. Nat. I. 428. *Onomat.* H. N. VI. p. 154. Sulzers Inſektengeſch. T. XIV. f. 1.

Dieſer prächtige Tagevogel, deſſen Raupe ſich auf dem Amerikaniſchen Piſang aufhält, iſt noch größer, als der Menelaus (S. 474); daher man ihm den Beynamen des großen (Amerik.) Schmetterlings ertheilet. Er hat ſchwarze, faſt Keilförmige Fühlhörner, gelbbraune Flügel, die unterwärts Aſchgrau, gelb und rothbraun gewölkt und mit feinen Wellenförmigen Linien bezeichnet ſind. Auf den ſtark ausgeſchweiften Hinterflügeln erblikt man drey Augen von unterſchiedener Größe. Zwey derſelben haben in einem ſchwarzen Ring einen braunen, vorn mit einem weißen halben Mond bezeichneten Flekken eingeſchloſſen. Das erſte, von mittlerer Größe ſitzt am vordern Rande, das andere, kleinſte hingegen, in der Mitte des Flügels. Das dritte und gröſte, am Afterwinkel, iſt braunroth, mit einem aus dem Weißgelben ins Rothbraune ſpielenden Ring umgeben. Letzteres iſt beynahe Zirkelrund, und hat über einen halben Zoll im Durchſchnitt. Bey manchen Schmetterlingen dieſer Art werden an der obern Seite der Flügel auch noch blaue Striche und Flekken angetroffen.

Die Raupe iſt bräunlich, auf dem Rükken und Kopf mit Stacheln beſetzt und mit einem getheilten Schwanze. Die blaſſe Puppe hat auf beyden Seiten 2 Silberfarbige Flekken.

Atlasſchmetterling, der kleine. Idomeneus c).

Da

c) *Papilio* (Eques Achivus) *Idomeneus*, alis ſubcrenatis, cœruleſcenti-fuſceſcentibus, ſubtùs nebuloſis, ocellis duobus, poſtico magno, flaveſcente. *Linn.* l. c. 753. n 45. *Muſ Lud. Ulr*. p. 213. *Clerk* Ic. Tab. 20. f. 1. *Gronov.* l. c. (Sexu tantum à præcedenti hunc diſtingvit.) *Merian.* Surin. Tab 60. *Fabric.* Syſt. Ent p. 459. *D'Aubent.* Miſc T 96. f. 1. 2. *Sebæ* Theſ. T. IV. Tab. 24. f. 7. 8. Müller l. c. p. 579. N. Sch. d. Nat. I. 428. *Onomat.* H. N. VI. p. 82. *Catesby* T. 539. alleg. Linneo.

Da dieſer ſchöne Tagvogel, oder deſſen Raupe, ſich ebenfalls auf dem Amerikaniſchen Piſang aufzuhalten pfleget, haben ihn einige, beſonders Gronovius, für das Männchen des großen Atlas angeſehen. Er gehört unter die Tagevögel der erſten Größe mit ſchwarzen, ſchmalen Fühlhörnern, die zwar nicht ordentlich Keilförmig, aber doch vorn etwas dikker, als an ihrem Urſprunge ſind. Die Vorderflügel ſind an der obern Seite gegen den Rand hin braun, gegen die Hinterflügel aber, gleich den Hinterflügeln ſelbſt, blau und ein wenig eingekerbet An der untern Seite gehet, quer durch die Vorderflügel, ein weißer Streif und eine verbleichte Binde nebſt einem blinden Auge. Die Hinterflügel ſind unterwärts marmoriret, auch mit einem großen und einem blinden Auge bemalet. Das gröſte dieſer beyden Augen des Hinterflügels ſtehet mitten auf demſelben, iſt ſchwarz, mit einem blaulichten, ſchwarz eingefaßten Regenbogen verſehen. Das Blendauge findet ſich am vordern Rand, und beſteht aus einem braunrothen Flek, durch einen weißen halben Mond verſchönert.

Die braunrothe Raupe hat ſtarke Warzen, und auf denſelben Federchen in Quirlförmiger Stellung. An der Spitze der gezahnten Puppe ſieht man zwey gekrümmte Haken.

Atlaſchmetterling, der Pommeranzenatlas (Müll.) Das Blauauge. Phädra. Der ſeltne, zur 2ten Klaße der Tagevögel gehörige Erdbraune, mit 4 ſchwarzen Augenflekken gezierte Papilion (Klemann) d).

Ein

d) *Papilio* (Nymph) *Phædra*, alis dentatis fuſcis concoloribus, primoribus ocellis duobus. *Linn.* l c. 773. n. 150. *Muſ. Reg. Ulr* p 280. Papilio Dryas. *Scop.* Carn. 429. *Sepp.* Belg. p. 1. T. 3. f. 3. *Gronov.* Zooph. 775. Kleemanns Beytr.

Ein Europäiſcher Papilion dritter Größe mit Harförmigen, oben gekolbten Fühlhörnern, Erdbraunem Rükken und Hinterleib und etwas dunklerm Flügelrand. An ſeiner harigen Bruſt ſitzen ſechs braune Füße, als Kennzeichen der zwoten Röſeliſchen Klaſſe e), woraus Hr. Klemann den Schluß gezogen, daß die Raupen dieſes Papilions keine Dornſpitzen haben, die Puppe aber, aus welcher er zum Vorſchein kömmt, nicht ſenkrecht hängen, ſondern vielmehr quer über angeſponnen und nicht Geſichtslarven ähnlich ſeyn müſſe. Die einfarbige braune Vorderflügel ſind auswärts geſtreift und mit zwey von einander abſtehenden ſchwarzen Augen, mit einem blauen Staubflek in der Mitte, verſehen, wovon das vordere kleiner, als das andre. Die untre Seite hat ebenfalls eine braune, aber hellere und ins Gelbliche fallende Grundfarbe. Der Vorderflügel iſt an derſelben mit einer dunkelbraunen Linie am äußern Rande ganz ſchmal eingefaſſet, und man ſieht auch hier auf ihm die zwey runde, ſchwarze, mit einem hellbräunlichen Kreis umgebne und mit einem blauen Staubflek gezierte Augen. Seine gelbbraune Grundfarbe wird aber durch einen breiten, hellbraunen, mit vielen kleinen Strichen und Punkten gleichſam beſprengten Bogen unterbrochen, hinter welchem dieſe Farbe zwar wieder, aber etwas dunkler, zum Vorſchein kömmt,

---

Beytr. I. Tab. 19. f. 1 2. Espers Schmett. Tab. IX. f. 1. Naturf. IV. p. 111. VI. p. 13. *Fabric.* Syſt. Ent. 495. Füeßl. p. 29. n. 565. Müller l. c. p. 604. *Onomat.* H. Nat. VI. p. 121. Sulzers Inſektengeſch. Tab. XVII. f. 10.

e) Mein lieber Freund, Hr. Konrektor Meineke zu Quedlinburg, der viele dieſer Schmetterlinge beſitzt und unterſuchet hat, macht hierzu im IVten St. des Naturf. p. 112. die Anmerkung, daß er an allen Papilionen dieſer Art nicht mehr, als vier vollkommne und zween ſtumpfe Füße wahrnehmen können, und folglich der Pommeranzenatlas zur erſten Röſeliſchen Klaſſe gehöre.

kömmt, und ſich an einem andern dunklern Bogen, welcher den äußern Rand umgiebt, mit einer ſchmalen, dunkelbraunen Einfaſſung endigt.

Dieſe Beſchreibung und unſre Abbildung betrift eigentlich das Männchen dieſes Tageſchmetterlings. Das Weibchen iſt, nach Hrn. Meinekens Angabe, größer und nicht ſo dunkel, auch die Augen der Oberflügel ſind an dieſem größer und ſchöner. In der Heide bey Halle wird er im Auguſtmonat häufig angetroffen, wenigſtens hat ihn Hr. Meineke daſelbſt zwey Jahre hinter einander gefunden und nachher an keinem andern Ort entdekken können.

Atlaße. S. Attaker.

Atlasvitriol. S. Vitriol.

Atlasvogel. S. Atlasphaläne. S. 472.

Atmoſphäre. S. Dunſtkreis.

Atramentſtein. Dintenſtein f).

Hierunter verſtehet man eine mit Vitriol vermiſchte Erde, oder auch einen verwitterten Vitriolkies, mit einem Be-

f) *Vitriolum atramentarium*, mineraliſatum lapide friabili *Linn.* S. N. XIII. P. III. p. 106 n. 8 Vitriolum lapidi immixtum, *Lapis atramentarius*. *Cartheuſ.* miner p. 45. n. 9. Vitriolum rude, minerali alio mixtum. *Woltersd.* min. 49. Vitriolum lapide mineraliſatum. *Waller.* min. 210. n. VI. Henkels Kieshiſt. S. 847. Baumers Mineralr. II. 85. *Oxom.* H. Nat. II. 41. *Bertr.* Dict. II. 245. *Pierre atramentaire.* Lemery Mat. Lex. 285. *Bomare Dict.* XII. 286. Ludovici Kaufm. Lex. V. 518. *Geoffroy* mat. med. I. 312. ꝛc. v. Bomare Mineral. I. 306. *Terre ou Pierre vitriolique proprement dite.* Minera vitrioli. Terra aut Lapis vitriolica, Lapis atramentarius nonnullorum. v. Juſti Mineralr. p. 138. § 252. Vogels Mineral p. 86. 204 und 315. Lehmanns Miner. p. 51, 52. Skopoli Kenntn. der Foßilien. 41.

Beſchlag überzogen, oder, nach Hrn. Pr. **Baumer**, eine Bergart, worinn der Vitriol ſchon förmlich liegt und mit einer Erde oder Geſtein untermenget iſt; auch wohl eine zuſammengebakkene vitrioliſche Erde, die entweder mit verwitterten Kieſen oder vitrioliſchen Waſſern aus Kieſen, angemacht worden. Das **Vitriolſalz** iſt leicht an dem zuſammenziehenden Dintengeſchmak zu erkennen. Es mögen aber demſelben weiche oder verhärtete Erden zur Mutter dienen; ſo zerfallen ſie leicht in der Luft, bakken aber auch leicht wieder zuſammen. Man findet ſie gemeiniglich in Vitriolbergwerken und kann ſie ſelbſt als das Erz dieſes Minerals betrachten. Die Alten gaben dem **Atramentſtein**, in Rükſicht auf ſeine Farben, unterſchiedene Namen. Ich will dieſe Verſchiedenheiten hier nach der Ordnung beſchreiben.

Atramentſtein, brauner aus dem Rammelsberge bey Goslar.

Dieſe Art entſteht, (nach Hrn. **Skopoli** am angeführten Orte) aus dem alten **Mann**, oder aus dem Schiefer, welchen die Vorfahren, nachdem ſie die tauglichen Erze herausgenommen, zurük gelaſſen haben. Cf. **Lehmann** l. c. p. 52.

— — **gelber. Miſy** g).

Hellwing redet in ſeiner **Angerburgiſchen Lithographie** von einer vitrioliſchen Erde, welche mit einer gelben Rinde oder Dekke überzogen iſt. Wenn dieſe Erde

g) Vitriolum *Miſy*, flavum *Linn.* l. c. Lapis atramentarius flavus. *Miſy*. **Waller**. l. c. n. 2. Terre ou pierre Vitriolique jaunâtre, apellée *Miſy*. Terra vitriolica flava indureſcens. *Miſy* Græcorum. **Bom. Miner.** I. 307 n. 2. *Bom. Dict.* VII. 114. *Bertr. Dict.* l c. *Geoffr.* mat. med. l. c. 313. **Ludovici** l. c. 578. b. **Skopoli** l. c. p. 42. n. 6.

Erde ſich verhärtet; ſo bekömmt ſie den Griechiſchen Namen Miſy. Man findet dergleichen in den Steinkohlengruben zu Lüttich, und in der Gegend von Namur. Sie hat mit dem rothen Vitriol einerley Eigenſchaften.

Das Miſy der Griechen iſt auch wirklich, nach dem Dioskorides, eine Art rothen Vitriols, oder ein vitrioliſches, glänzendes, Goldgelbes, gemeiniglich verſchiedene Farben ſpielendes oder Schwefel- und Pommeranzengelbes, veränderliches Mineral, das man in den Kupferbergwerken der Gebirge Solores in Zypern findet. Mathiolus in ſeinem Kommentar über den Dioskorides p. 729 ſagt, der Miſy ſey hart, gleiche dem Gold, ſchimmere wie ein Stern und werde in Zypern gefunden. Hr. Guettard in ſeiner zwoten Abhandlung von Vergleichung der Mineralien in Kanada mit den Schweizeriſchen, verſichert uns, daß zu Graſſen eben ſo wohl, als in den Surinamiſchen Alpen, ein Kies zu finden ſey, woraus natürliches Miſy komme.

Hr. von Bomare hat 1755 ein Stük Miſy aus Maltha erhalten, das mit dem rothen Atramentſtein übereinkömmt. Von auſſen iſt es gelblich, inwendig etwas roth, mürb, und beſchlägt leicht mit eben ſolchen kleinen Kryſtallen, als dieſer, wenn er an der Luft lieget. Hierdurch ſcheint Plinius in dem Ausſpruch gerechtfertiget zu werden, daß der Chalcitis allmählig in ein wahres Miſy übergehe. Um hiervon gewiß zu ſeyn, hat Hr. v. Bomare von einem großen Stük rothen Atramentſtein die äuſſerſte, mehrentheils graulichte oder gelblichte Schale bis auf den rothen Theil abgeſchabet, ſolches drey Monathe lang an der Luft liegen laſſen, und nach Verlauf dieſer Zeit eine neue Rinde bemerket, wovon die äuſſerſten Blätter gräulich, wie Sory, hernach bräunlich und gelblich, wie Miſy, waren.

Wenn alſo das Miſy, wie es im Kauf zu haben iſt, nicht von einem Stük Chalcitis abgehoben worden; ſo ſcheint es doch wenigſtens, nach Hrn. v. Bomare's Urtheil, eine ſehr ähnliche Materie und der Einwirkung der freyen Luft unterworfen, auch davon bereits dergeſtallt durchdrungen zu ſeyn, daß es mürber und gelblicher, als der rothe Atramentſtein, werden muß. Vielleicht iſt es eine Art Kies, von der Natur desjenigen, der auf den Alpen bricht, verwittert und ſich in Miſy verwandelt.

Nach Hrn. Skopoli Vorgeben, entſtehet aus dem gelben Atramentſtein oder Miſy der Alten, das bisweilen unter dem Kupferrauch vorfällt, der gewachſene reine Vitriol, der in den Weitungen der Gruben und auf den Strekken in unterſchiedenen Figuren, inſonderheit als Eiszapfen, anſchießet. Bisweilen findet er ſich ſchuppicht oder blättrig, in die Rundung ausgebreitet, und wird alsdann Roſengut genennet.

Atramentſtein, grauer. Sory h).

Eine Lichtgraue Vitriolerde, die bisweilen ein wenig dunkler ausſieht und leicht beſchläget. Wenn ſie etwas hart wird, heißt ſie Sory Man findet ſie vornämlich in den Zypriſchen Bergwerken, in Aegypten, Lybien und bisweilen in Spanien. Sie iſt nur wenig bekannt, weil man ſie faſt bloß aus den Niederlagen von Kairo erhält. Die Aegyptier halten ſie für die Mutter aller Vitriole, weil ſie ihnen zur Hülle dienet. Sie hat eine troknende, zuſammenziehende Wirkung. Das Wort

h) *Vitriolum β) Sory*, cinereum. *Linn.* l. c. p. 106. Lapis atramentarius griſeus. *Sory.* Waller l. c. p. 210. n. 4. *Geoffr.* l. c. p. 314. Pierre vitriolique griſe, apellée *Sory.* Terra vitriolica cinerea. v. Bom. Mineral. l. c. 306. n, 1. *Bom.* Dict. XI. p. 11. Ludovici l. c. p. 518.

Wort Sory ſelbſt iſt aus der Aegyptiſchen Sprache genommen.

Dioskorides beſchreibt es als eine mineraliſche, vitrioliſche, ſehr dunkle, wenig derbe, unreine, erdige, ſchwammige oder löchrige Subſtanz, die einen ſtinkenden, durchdringenden Geruch und einen zuſammenziehenden Geſchmak hat. Weil es oft bey dem **rothen Atramentſtein** zu finden iſt, haben einige Schriftſteller dafür gehalten, daß es wohl ſelbſt nichts anders ſey, als ein, durch die Länge der Zeit in der Erde veränderter und allmählig zerſtörter Atramentſtein (Chalcites). **Lemery** hält für wahrſcheinlicher, daß es ein Gemenge von einem, durch das unterirrdiſche Feuer verkalchten Vitriol und Erdharze ſey, daß es eine ſchwarze Farbe habe, und ſeit vielen Jahrhunderten bereits nicht mehr ſey geſammlet worden. Es hat ſich auch in der That ſo ſelten gemacht, daß man den gewöhnlichen Atramentſtein an deſſen Stelle gebrauchen muß. Doch will man angemerket haben, daß das vom **Plinius** als ein wahrer Atramentſtein angeführte Sory, welches in **ſchwarzen Atramentſtein**, und aus dieſem in Sory ſich verwandelt, in Aegypten zu allen Zeiten und gemeiner, als der eigentlich ſogenannte **Atramentſtein** geweſen ſey.

Atramentſtein, Mineraliſirter oder ſogenanntes Rusma i).

Bellonius beſchreibt uns das **Rusma** wie ein Mineral, von Farb und Gewebe dem Hammerſchlag ſehr ähnlich. Es wird, nach ſeinem Bericht, in einer Grube in

i) Pierre atramentaire mineraliſée et connuë ſous le nom de *Rusma*. Lapis atramentarius mineraliſatus, vulgò *Rusma*. S. Bom. Mineral. I. 311. n. 5. Bom. Dict, Tom. X. p. 130. *Geoffroy* mat. med. l. c. p. 314.

in Galatien, bey der Stadt Rute häufig angetroffen. Die Art, wie es gebraucht wird, iſt folgende:

Die Einwohner ſetzen dem, zu einem ſehr feinen Pulver geſtoßnen Rusma die Hälfte von ungelöſchtem Kalke zu, dann laſſen ſie beydes mit einander in einem irrdenen Gefäß in Waſſer mazeriren. Mit dieſer Vermiſchung beſtreichen die Weibsperſonen, ehe ſie ſich ins Bad begeben, diejenigen Theile, welche ſie glatt haben wollen, und laſſen ſie darauf ſo lange hängen, als zur Kochung eines Eyes Zeit verlanget wird. Hernach verſuchen ſie, ob die Hare ausfallen. Hierauf waſchen ſie den Theil mit heißem Waſſer und einem Teig ab, wodurch ſie zugleich die ganze Haut wegnehmen k). Eben ſo verfahren, in gleicher Abſicht, heutiges Tages unſre Barbier mit Auripigment und ungelöſchtem Kalke l).

Hr. von Bomare hat in ſeinem Kabinet einige Stükken vom Rusma, welche mit dem Schwediſchen Atramentſtein übereinkommen, eben den Geſchmak, eben das Gewebe, nur eine dunklere Farbe haben. Wenn man ein wenig davon auf glüende Kohlen wirft, ſo giebt es einen Dampf, welcher vermuthen läſſet, daß es ein durch Schwefel und Arſenik mineraliſirter Atramentſtein ſey.

Alle Naturaliſten, welche davon geredet, haben dieſe Subſtanz für ätzend und, nebſt anderm Gebrauche, zum

k) S. Geoffroy l. c. und *Buffon* Hiſt. nat. in 8vo. Tom. V. p. 101. Cf. meine Deutſche Ueberſ. VI Theil gr. 8vo. p. 90.

l) Wallerius l. c. p. 294. ſchreibt vom Opermente, die Türken und andere ohnharichte Morgenländer bedienten ſich deſſelben zu ihrem Rusma oder Lusma, welches man, als ein Pſilotrum, aus Operment, ungelöſchtem Kalk und ſtarker Lauge mit Spiköle zubereitet zu ſeyn glaubet. Cf. Ludovici l. c. IV. 336. n. 6.

zum Wegbeitzen der Hare für dienlich angeſehen. Es iſt auch wirklich in dieſer Abſicht ſo bequem und unter den Türken beyderley Geſchlechtes dermaßen im Gebrauche, daß, nach Pomets Berichte, der Groß-Sultan jährlich mehr, als 30000 Dukaten daraus löſet. Dir Konſtantinopolitaniſche Kaufleute verſenden davon eine große Menge in alle übrige Theile des Orients, auch ſo gar bis nach Aſien, wohin es durch die Marktſchreyer, mit Rauſchgelb vermiſcht, gebracht wird. In Frankreich kennet man von dieſem Mittel kaum den Namen und es iſt überdies auch ſo ſelten, daß diejenigen, die es beſitzen, ſolches nach dem Gewichte des Goldes an die Liebhaber der Seltenheiteu verkaufen.

Atramentſtein, rother. Rothe vitrioliſche Erde, rother Vitriolſtein, Chalzitis, Kolkothar m).

Dieſer Vitriol n) iſt an Farbe völlig dunkelroth, und beſtehet in ſteinigen, innwendig gelblichen, unförm-

 lichen,

m) *Vitriolum α) Chalcitis*, rubrum. *Linn.* l. c. Lapis atramentarius ruber, *Chalcitis.* Waller l c. 210. n. 1. La Terre ou Pierre rouge de Vitriol appellée *Chalcitis* ou *Colcothar naturel. Pierre atramentaire rouge.* Lapis vitrioli ruber. *Chalcitis* nativa rubra Officinarum. Vitriolum rubrum, *Chalcos* Græcorum. v. Bomare Mineral. I. 308. n. 3. Chalcitis nativa rubra. *Calchites. Colcothar foſſile Bom.* Dict III. p. 248. *Alcabruſy. Alcacadim. Ibid.* Chalcantum. Ludovici l. c. V. 518. a. *Onomat.* H. Nat. II. 809. Geoffroy l. c. 313.

n) Das rothe Vitriol der Materialienhändler, oder das Kolkothar enthält, bey gleicher Größe, mehr metalliſche, Eiſenſchüßige Erde, als die andern durch Kunſt gemachten Vitriole. Daher iſt es, nach dem Hr. v. Bomare, noch unentſchieden, was für eine Stelle man dem gewachſenen rothen Vitriol anweiſen ſolle, den einige im Gegentheil als ein von Vitriol durchdrungenes, durch die unterirrdiſchen Feuer geröſtetes

lichen, derben, harten und ſchweren, auf dem Bruche wie geſchlifnes Kupfer glänzenden, bisweilen mit Adern eines andern Atramentſteins durchzogenen Stükken. Oft laſſen ſich darinn einige Theilchen von Eiſen oder Kupfer, oder von unaufgelößtem Schwefel wahrnehmen, die von einigen für Theilchen eines koſtbaren Metalles angeſehen werden. Dieſer iſt nicht ſo ſelten, als die andern Arten, er wird aber doch nur faſt allein in Deutſchland, in Schweden, Ungarn, Siebenbirgen, beſonders im Rammelsberge bey Goslar, in Meißen, Böhmen ꝛc. gefunden, in der Nähe von Kupfer- und Eiſenminern, bisweilen in der Nachbarſchaft Feuerſpeyender Berge, wo Alaunerden vorhanden ſind. Er hat einen herben, zuſammenziehenden, ſehr vitrioliſchen Geſchmak, zergehet leicht, aber niemals gänzlich, im Waſſer.

Einige neuere Schriftſteller haben dieſe Subſtanz als ein Mineral beſchrieben, das leicht ſeine Farbe verändere und Lagen von unterſchiedener Beſchaffenheit bilde, zugleich aber dafür gehalten, daß das Miſy, Sory und Melanteria, wovon Dioskorides, Mathiolus und Plinius geredet, hauptſächlich von dieſen unterſchiedenen Veränderungen des rothen Atramentſteins herrühreten.

Biswei-

ſtetes Kupfererz anſehen, das bey den Griechen χαλκὸς, æs, Calchitis oder Calchantum, Chalcitis, Calcantum, heißet. Hr. Lemery ſagt, daß der künſtliche Kolkothar im Schmelzfeuer zu einem wirklichen Eiſen reduziret, und hieraus durch die Auflöſung wieder Eiſenvitriol gemacht werden könne. Mit gewachſenem Chalzitis würde dieſes nicht angehen, oder er würde doch zum wenigſten einen mit Kupfer gemiſchten Eiſenvitriol oder den Vitriol der Adepten geben, weil er, bey einer größern Menge von Eiſen, allezeit etwas Kupfer bey ſich führet.

Bisweilen bekömmt man in Kabinetten graue, grünliche und blauliche Stükken des gegrabnen Chalzitis, mit röthlichen Flekken zu ſehen, die eine Art von Eiſenvitriol vorſtellen. Dieſen Atramentſtein erhält man aus Spanien oder von Saint-Lo in der Normandie, wo er in Lagern von Eiſenſchüßigen Erden, in der Nähe aller Quekſilbergruben gefunden wird.

Vom Gebrauch des gewöhnlichen rothen Atramentſteines weis man, daß er nur allein zum groſſen Andromachiſchen Theriak genommen wird. Er iſt ſehr zuſammenziehend. Weil aber der natürliche Stein dieſer Art nur ſelten, auch theuer iſt, und bisweilen Kupfer bey ſich führet; ſo bedienet man ſich an ſeiner Statt lieber des künſtlichen oder des Kolkothar, einer Materie, die nach Uebertreibung des Vitriolöles in der Retorte zurük bleibet o), auch wohl eines weißen, bis zur Röthe geröſteten Vitrioles.

Atramentſtein, ſchwarzer. Kupferrauch. Melanteria p).

Dieſe ſchwarze und weiche Erde findet ſich an den Orten, wo es vitrioliſche und Eiſenhaltige Waſſer giebet, welche die grünen Blätter oder Rinden der zuſammenziehenden Pflanzengewächſe, als des Farrenkrauts, der Eichen, Mooſe u. ſ. w. befeuchtet haben. Es bleibt hiervon

o) S. Geoffroy l. c. p. 315.

p) *Vitriolum γ) Melanteria*, nigrum *Linn.* l. c. Lapis atramentarius niger, *Melanteria.* Waller l. c. n. 3. Terre vitriolique noirâtre, dite la *Melanterie* ou Pierre atramentaire noire. Terra ſolida vitrioli nigra. Lapis vitrioli veterum. de *Bom.* Mineral. l. c. 310. n. 4. *Dict. d'H. Nat.* VII. p. 8. Ludovici l. c. 118. *Onomat.* H. Nat. II. 808. Skopoli Kenntn. der Foßil. p. 41. n. 5.

hiervon ein Saz zurük, der, nach ſeiner Verhärtung, Melanteria, vom griechiſchen Worte μελας, ſchwarz genennet wird. Man könnte dieſen Atramentſtein als eine Art natürlicher Dinte betrachten, die ſich in Sizilien, Zypern, Aegypten und klein Aſien findet q).

Nach dem Dioskorides und Mathiolus hat man von dem vitrioliſchen Mineral, das unter dem Namen Melanteria bekannt iſt, zweyerley Arten, wovon die erſte, nach Lemery's und Pomets Zeugniß, wie ein mineraliſch Salz an den Mundlöchern der Kupferbergwerke, wo ſichs leicht wegnehmen läßt, entſtehet. Die andere bildet ſich in den Strekken eben dieſer Bergwerke durch eine Art des Gerinnens (Congelatio), in Geſtallt eines gleichen, glatten, Goldfarbigen oder bräunlichen Steines, iſt mehr oder weniger rein, und von einem ſehr ſcharfen, zuſammenziehenden Vitriolgeſchmakke.

Dioskorides hat dieſe lezte Art der Melanterie der erſten vorgezogen, beſonders wenn ſie vom Waſſer ſchwärzer wird, auch das Waſſer ſelbſt wieder auf eben die Weiſe ſchwarz färbet, als wenn man eine Auflöſung von Eiſenvitriol auf Galläpfeldekokt gießet. Dieſe Subſtanz, welcher Dioskorides eine beizende Kraft beyleget, iſt ungemein ſelten. Plinius hat ſie als ein durch die Zeit in Melanteria verwandeltes Sory betrachtet. Einige Neuere halten dafür, daß die Melanterie, wie das Sory, eine aus Erdharz und Vitriol, doch nach unterſchiedenen Verhältniſſen, zuſammengeſezte Subſtanz ausmachen, welche in der Erde andere Grade des Feuers, als die andern Vitriolarten, ausgeſtanden habe.

Herr

q) Zu Muttſtein im Kanton Schweitz iſt ebenfalls ein ſchwarzes Vitriolerz zu finden. S. Baumer l. c. II. p. 86.

Herr Skopoli beſchreibet den Kupferrauch als ein Gebirge, womit die Weitungen in den Rammelsbergiſchen Gruben verſetzet worden, und in welchem ſich häufiger Vitriol erzeuget. Er beſtehet aus einem Gemenge von verwittertem kleinen Kieserze und Schiefer, welches, durch Hülfe der vitrioliſchen Waſſer, oft ſo veſt, als ein Stein zuſammen gewachſen, zum Theil auch ſo mürb iſt, als Erde.

Atroposſchlange. Unbarmherzige Schweſter, Giftſchlange r).

Von dieſer Amerikaniſchen Schlange, welcher Hr. von Linné von der älteſten Parze der Fabeldichter, ihrer tödlichen Eigenſchaften wegen, den Namen Atropos gegeben, ſagt er im angeführten Königl. Muſeo, ſie habe hundert und ein und dreyßig Bauchſchilde, und zwey und zwanzig Schwanzſchuppen. Ihre Haut iſt grau, die Augen auf derſelben ſind braun, mit weißen Ringen umgeben. Da ihr Maul mit ſcharfen Giftzähnen verſehen iſt, hat ſie Hr. Pr. Müller die Giftſchlange genennet.

Atroposſchmetterling.
Atroposvogel. } Der Todtenkopf s).

Die

---

r) *Coluber Atropos Linn.* S. Nat. XII. p. 375. *Muſ. Ad.* Fr. I. p. 22. T. 13. f. 1. *Onom. Hiſt. Nat.* III. p. 148. N. Sch. d. Nat. I. p. 429. Müllers Linn. Naturſ. III. p. 155.

s) *Sphinx Atropos*, alis integris poſticis luteis, faſciis fuſcis, abdomine luteo, cingulis nigris. *Linn.* S N. XII. p. 799. n 9. *Amoen. Acad.* III. p. 321. *Muſ. Reg. Ulr.* p. 349. *Caput mortuum. Scop. Carn.* 469. p. 184 *Poda* Muſ. Græc. p. 87. *Albini* Inſ. 469. Osbeks Reiſe p. m. 116. *Sphinx Caput mortuum.* Haſſelquiſts Reiſe nach Paläſtina. p. m. 456. n. 104. 105.

Reaumur

Die große ſchöne Raupen dieſes merkwürdigen Abendvogels t), welche ſich in Deutſchland, in der Schweitz, in Frankreich und in Engelland, auch oft bey uns in der Mark, in Indien und Aegypten aber noch einmal ſo groß, als in erwähnten Europäiſchen Ländern findet, nähret ſich hauptſächlich auf dem weißen Jasmin; ob ſie aber auch, wie einige wollen, die Blätter der Hundsbeerſtaude und des Keuſchlammes freßen, will Röſel nicht mit Gewißheit behaupten u). Von

Reaumur Inſ. I. T. 14. f. 2. II. Tab. 24. Sulzers Kennz. d. Inſ. Tab 15. f. 88. *Geoffr.* Inſ II p. 85. n. 8. *Sphinx* ſpirilingvis, alis ſuperioribus fuſco-nebuloſis, inferioribus, abdomineque faſciis transverſis luteis, thorace maculis *Caput mortuum* referentibus. *Sphinx à Tête de mort.* *Wilk* Pap. 9. T. I B. 1. *De Geer* Mém. II. P. I. p. 242. Ueberſ. I B. 1 Quart p. 8. Not. Berl. Mag. II. 176. Fueßlins Inſ. p. 32. n. 616 Röſels Inſekten III. Tab. 1. 2. *Fabric.* S. Ent. p. 539 n. 11. *Schæfferi* Icon. Tab 99 f. 1. 2. Breslauer Samml. 1720. Aug. Art. 8. p. 219. Fig 1—4. Raupe *Acta Bresl.* Sect. 19 et 37. Bonnets und andrer Abhandl. v. Goeze p. 94. Reiſen eines franz. Offiz. p. 95. Müllers Linn. Naturſ. V. 638. Tab. XIV f. 3. Cf. dieſes Naturl. I. p. 89. *Cardanus* de Subtilit. L. IX p. 501. Edit. Baſil in 8. *Aldrov.* de Anim. Inſect. p. 105. Ed. Francof. Cf. Ibid. p. 96. N. Sch. d. Nat I 429 u. Art. Todtenkopf. Auf der Inſel Frankreich heißet er *Haï* oder Au! vom Schrek, den ſein Anblik verurſachet.

t) Von den Abendvögeln überhaupt, welche man auch Dämmerungsvögel, Pfeilſchwänze, Sphinxe, Unruhen zu nennen pfleget, vom ihrem Geſchlechtskarakter, ihrer Eintheilung und ihren Arten, leſe man im I. Bande dieſes Naturlex. p 80—85. Müllers Linn. Naturſ. V. p. 634. Börners Samml I. 493. Berl. Mag. II 174. de *Geer* Mém. II, P. I p. 213. D. Ueberſ. I B. 1 Quart. p. 47. N. Sch. d. Nat. I. 53. Beſ. Sulzers Geſch. der Inſ. 1776. p. 147. ꝛc.

u) Hr. Skopoli hat ſie auf dem *Evonymus* und Hanfe ſelbſt, und andere haben ſie auch auf Aepfel- oder Birnbäumen geſehen, Fueßlin auf den Erdäpfeln und faſt alle Jahre auf dem Hanfe.

Von ihrem jugendlichen Anſehen haben die deutſchen Beobachter derſelben, meines Wiſſens nichts Zuverläßiges aufgezeichnet. Wenn ſie alle Häutungen überſtanden, ſind ſie beynahe fünf Zolle lang, auf der obern Fläche des Körpers Zitronengelb, unterwärts, nach der Richtung der ſchrägen Streifen, grünlich. Der Kopf iſt, in Anſehung der Gelenke des Leibes nur klein, in der Form und am Hals einem Heuſchrekkenkopf ähnlich, von Farbe gelb, an jeder Seite mit einem gleich breiten ſchwarzen Streife verſehen. Am vordern Rande deſſelben zeigen ſich zwey Paar ſchwarze Freßſpitzen von ungleicher Größe. Die drey erſten Abſätze des Leibes haben faſt überall eine gelbe Farbe. Am erſten, oder am Hals, erblikt man ein ſtarkes Luftloch an jeder Seite, deren ſich hier, wie bey andern Raupen, in allem achtzehn befinden, die aber am zweeten und dritten Abſatze gänzlich fehlen, weil unter denſelben die Flügel des in der Raupe ſchon verborgnen Abendvogels liegen, welche den Luftröhren hier keinen Platz erlauben. Unter eben dieſen drey erſten Abſätzen ſiehet man die drey Paar vordere, ſchwarze, mit weißen Punkten beſprengte Klauenfüße. Die acht folgenden Abſätze ſind mit unvergleichlich ſchönen Streifen gezieret, wovon jeder ſich durch zween Abſätze, in ſchräger Richtung erſtrekket. Sie laufen, in der angenehmſten Farbenſchattirung, von unten ſchräg nach oben, und machen auf der Mitte des Rükkens, durch ihre Vereinigung, auf jedem Gelenk einen ſpitzigen Winkel. Oben auf den Gelenken ſind ſie ſchön hellblau. Dieſe Farbe verliert ſich aber an den Seiten in ein dunkles Violet, oft in eine ganz ſchwarzblaue Farbe. Wo dieſe Streifen gegen den Unterleib dunkler werden, ſind ſie vom gelben Grundſtreif durch eine weiße Linie ſcharf abgeſetzet, an der entgegen ſtehenden Seite hingegen ſanft und reizend ins Hochgelbe vertrieben. So wohl die hellern Rukkenwinkel, als die dunklern Seitenſtreifen ſind mit

vielen ſchwarzen Punkten, welche ſich allmählig im gelben Grunde verlieren, aufs zierlichſte beſprenget.

Die Schwanzſpitze dieſer merkwürdigen Raupe iſt nicht glatt, ſtehet auch nicht, wie bey den Raupen anderer Abendvögel, in die Höhe, ſondern iſt, gleich einem Hundeſchwanz, gebogen, abhängig, und wie ein Lateiniſch S geſtalltet. Ihr äußerſtes Ende krümmet ſich, wie eine Schnekkenlinie. Statt eine glatte Fläche zu haben, ſcheint ſie vielmehr mit kleinen ekkichten Steinchen beſetzt, welche ſich aber gegen das Ende zu verlieren, übrigens von Okergelber Farbe und einer ziemlichen Härte. Die 2 hinterſten Füße oder **Nachſchieber**, die unter der Schwanzklappe nahe beyſammen ſtehen, ſind viel gröſſer und ſtumpfer, als die vier **Paar Bauchfüße**, und, wie dieſe, von grünlicht gelber Farbe. An den Bauchfüßen zeigen ſich die zum Anhalten dienliche **Häkchen** ſehr deutlich, und haben viel Aehnlichkeit mit den Häkchen der Kletten.

Wenn dieſe Raupe berühret wird, ſucht ſie ſich nicht etwa durch das Hin- und Herſchlagen mit dem Kopf, wie andre Raupen, zu wehren; ſondern ſie fähret, gleichſam für Schrekken, in einander, ziehet ihre drey erſten Gelenke ſtark ein, krümmet ſie, zugleich mit dem Kopf, unter ſich, und bleibt in dieſer Stellung eine ziemliche Weile ſitzen. (S. die 2te Abbild. derſelben) Die Menge ihres Futters richtet ſich nach dem Verhältniß der Größe ihres Leibes, wie die Maſſe des **Auswurfs**, den ich nach Hrn. **Röſel** in einer beſondern Figur mit abbilden laſſen. Im Freßen iſt ſie ſo geſchwinde, daß man mit Verwunderung ſiehet, wie hurtig ſie mit demjenigen, was ſie antrift, fertig wird.

Wenn die Zeit ihrer Verwandlung kömmt, graben ſie ſich in der Erde oder in Sand eine geräumige Höhle,

bleiben

bleiben dann ruhig liegen und verwandeln ſich im Julius, nach abgeſtreiftem Raupenbalg in eine ſchöne, hochgelbe Puppe, die aber von Zeit zu Zeit eine röthere Farbe annimmt *). Unter allen Puppen hieſiger Lande iſt ſie wohl zuverläßig, wie die Abbildung zeiget, eine der gröſten. Sie hat überhaupt eine ſchöne dunkelbraunrothe Farbe, die aber vorn am Kopf und nach hinten zu etwas ins Schwarze ſpielet. An jeder Seite zeigen ſich fünf große, ſchwarze, länglichte Luftlöcher, am letzten Gelenk aber führt ſie eine harte, hökrige Stielſpitze.

Aus der beſchriebnen Puppe kömmt nun der ſogenannte Todtenkopfſchmetterling, den ich, ſeiner Merkwürdigkeit wegen, ausführlich, nach Hrn. Röſel, beſchreiben werde.

Die Vermiſchung unzählig vieler ſchwarzer und hellgrauer Punkte machet, daß die Grundfarbe der obern Flügel, des Vorderleibes, des Kopfes und aller ſechs Füße ſchwarzgrau ausfället, die Oberfläche dieſer Theile aber einem zarten Sammte gleichet. In dieſem dunkeln Grunde zeigen ſich an den obern Flügeln unterſchiedene helle und dunkle Oraniengelbe Flekken, auch einige ſchwarze, nebſt einigen Okerfarbigen, Lappenförmigen Querſtreifen.

*) Cf. D. Kühns Anleit. Inſekten zu ſammlen p 71. Bekm. Bibl. V. 156. Hr. Kühn ſiehet den Todtenkopf nicht für ein urſprünglich Deutſches Inſekt an, ohnerachtet er jetzo auch in Thüringen bisweilen auf den Erdtuffeln und in der Gegend von Göttingen, gefunden wird. Bey Erziehung dieſer Phaläne aus der Raupe kömmt es hauptſächlich darauf an, daß man die Raupe in einem Blumentopf mit Erde ſich verpuppen läßt und alsdann denſelben in die Erde gräbt. Liebhaber pflegen dieſe Phaläne gern mit einem Karolin zu bezahlen.

ſtreifen. In der Mitte jedes Flügels iſt, auf einer Orangenfarbigen Ader, ein ganz kleiner, Augenformiger, weißer Flek zu ſehen. Der Kopf des Schmetterlings iſt von ziemlicher Größe, an den Seiten mit braunglänzenden ziemlich weit hervorſtehenden Augen verſehen. Die, nach dem Verhältniß des Körpers beſonders kleine Fühlhörner, verlieren gegen das vordere Ende plötzlich ihre ſchwarzgraue Grundfarbe, werden ganz weiß und endigen ſich vorn in eine ſchwarze Spitze. Der Saugerüßel iſt nicht viel länger, als eines der Fühlhörner, aber deſto dikker, nach ſeiner Kürze. Die Vorderfüße übertreffen die beyden übrigen Paare an Stärke und Dikke, ſonderlich an ihren obern Scheukeln, welche mit ſehr dunkelm Federſtaube beſetzet ſind. Bey ihrer Einlenkung zeigt ſich dieſer noch häufiger, in Oraniengelber Farbe. Der dünnere und letzte Theil aller ſechs Füße iſt mit hellen, Okergelben Streiflein umfaßet und an jedem wird ein Paar Hakenförmiger Klauen bemerket.

Auf der obern Fläche des erhabnen Bruſtſtükkes erblikken wir den merkwürdigen Flekken, der einem Todtenkopf, ſo wohl der Figur, als Farbe nach, ſo ſichtbar gleichet. Er beſteht aus Okergelbem Federſtaub; und weil dieſer etwas länger iſt, als der daneben befindliche ſchwarzgraue, ſo iſt auch der Flek etwas erhaben, dem zu einem vollkommnen abgebildeten Todtenkopf nichts, als die Naſenöfnung zu fehlen ſcheinet.

Die andere Vorſtellung dieſes Schmetterlings zeigt uns, nebſt dem ganzen Hinterleib, auch die beyden untern Flügel. Queer über die Orangengelbe Grundfarbe dieſer Flügel gehen zween ſchwarze, an beyden Seiten gezakte Streifen, wovon der äußerſte der breiteſte, der äußere Rand ſelbſt abεr mit ſechs ſchwarzen Strichlein eingefaßet iſt.

Der

Der Hinterleib iſt ebenfalls Orangengelb, mit einem breiten, graublauen, ſenkrechten Streif in der Mitte, welchen die Einfaßung der Abſätze, wie den gelben Grund, mit ſechs ſchwarzen Querbändern durchſchneidet. Der lezte Abſaz iſt gröſtentheils graublau mit Orangenfarbiger Einfaßung.

Die Furcht vor dem Tode, das thörichte Verlangen, ſein künftiges Schikſal vorher zu wiſſen, die geringe Aufmerkſamkeit, welche man oft auf natürliche Zufälle verwendet u. ſ. w. machen, daß der gröſte Theil der Menſchen Unglük, Gefahr oder Tod in Gegenſtänden vorher ſiehet, in welchen er bloß die Allmacht, Weisheit und Liebe des Schöpfers, bloß die überſehbare Mannigfaltigkeit in den Werken der Natur bewundern ſollte. Für einen eben ſo traurigen Propheten hatten ehemals viele dieſen unſchuldigen, in Europa ſelten erſcheinenden Todenkopfſchmetterling angeſehen, um ſo mehr, da er, bey ſeiner beſondern Zeichnung, auch noch einen beſonders kläglichen Ton von ſich zu geben pfleget, ſich bloß bey der Nacht ſehen läßt und noch überdies im Fliegen ein ziemliches Geräuſch erreget. In Bretagne hatte das Volk zur Zeit einer eben graßirenden Krankheit aus der unvermutheten Erſcheinung ſolcher Schmetterlinge gefährliche Seuchen, Peſt und Tod geweißaget. Hr. v. Reaumür hat Klöſter gekannt, wo die Nonnen, die einen ſolchen Vogel im Schlafzimmer wahrgenommen, für weißagendem Schrek und prophetiſcher Angſt faſt alle des Todes geweſen x). Auch in Deutſchland hat man ſeine Er-

x) Auf der Inſel Frankreich behauptet man, daß der Staub, womit ſeine Flügel bedekket ſind, die Augen, die er trift, blind mache. S. Reiſen eines Franz. Offiz. p. 96.

ſcheinung als eine Ankündigung des nahen Todes großer Männer angeſehen y).

Das Geräuſch dieſer fliegenden großen Abendvögel iſt nicht viel ſtärker, als dasjenige, welches der ſchäkkichte Juliuskäfer mit dem Reiben ſeiner Flügeldekken am Hinterleibe, und die ſogenannten Holzbökke, Geigers oder Holzkäfer, durch das Zuſammenreiben ihres Hinter- und Vorderleibes machen. Hr. von Reaumur will beobachtet haben, daß der ſeltne Laut unſers Todenkopfſchmetterlings z) durch das Reiben zwoer Bartſpitzen an dem zwiſchen ihnen liegenden Rüſſel entſtehe. Röſel glaubt aber mehr Bewegung zwiſchen dem Bruſtſtük und Hinterleib, als zwiſchen dem Rüſſel und ſeinen Bartſpitzen wahrgenommen zu haben.

Atsjaar. S. Achiar unter **Rohrbaum.**

Attaker. Atlaße a). Dieſe Benennung erhalten im Linneiſchen Syſteme diejenige **Nachtvögel** oder **Phalänen**, welche abſtehende oder niedergebogene Flügel haben. Sie machen die erſte unter den Phalangen aus, worein Hr. von Linné, um der mehrern Bequemlichkeit willen, die Nachtvögel getheilet hat. Hr. **Müller** vermuthet, ſie mögten, ihres latſchenden Ganges wegen *Attaci*, wegen ihrer vorzüglichen Größe hingegen, Atlaße ſeyn genennet worden. Ihr allgemeines **Merkmal** iſt, außer den

y) Thorheiten! wovon man ein mehreres im Röſel l. c. p. 15. in den Bresl. Samml. l. c. *Linn.* Amœn. acad. III. 321. und in dieſem Naturl. I. p. 89. nachleſen kann.

z) Osbek, der ſolche Abendvögel bey Java im Schiff beobachtet, ſagt von ihnen, ſie hätten eine ſtark gedrehte Zunge, und ſchrien, wenn man ſie fänget, beynahe wie ein Vogel.

a) *Attaci*, Phalænæ alis patulis. *Linn.* l. c. 808. Börners Samml. I. 494. Müller l. c. V. 651. *Cathol.* A. p. 592.

den weit ausſtehenden Flügeln, der Bart an den Fühlhörnern, welcher dem Bart an den Schreibfedern gleichet. Einige derſelben haben einen großen, umgebogenen, andern faſt gar keinen Saugerüßel. Die 22 Arten von Atlaſſen, die mir bis jetzo bekannt geworden und welche man unter ihren angeführten Benennungen zu ſuchen hat, ſind folgende:

1) Der Abendländiſche Nachtvogel b), 2) der Augenſpiegel c) (Kramer), 3) der Braunmond d), 4) der Dämmerungsvogel e), 5) das Fenſter f), 6) die Fenſterſcheibe g), 7) das Glasband h), 8) das Großauge i), 9) der Halbmond k), 10) die Krone l), 11) die Mittagslinie m), 12) das Nagelflek n), 13) der kleine Pfau o), 14) die Atlasphaläne p), S. oben S. 472. 15) der Punktträger q), 16) der Riecher r), 17) der Sichelflügel s), 18) der Spiegelträger t), 19) der Vollmond u), 20) der Walker x), 21. 22) das weiße und kleine X y).

Attaliſch Kleid (Konchyl.) S. Kleid.

Attarſoak. S. Grönländiſcher Seehund.

Atte. Ata. Atamaram z). So nennet man in Siam eine

---

b) *Phalæna occidua* L. c) Ph. *Polyphemus* Crameri. d) Ph. *rufa*. Linn. Mantiſſ. e) Ph. *crepuſcularis* L. f) Feneſtra L. g) Ph. *Paphia* L. h) Ph. *perſpicua* L. i) Ph. *macrops* Linn. Mantiſſ. k) Ph. Luna L. l) Ph. *militaris* L. m) Phalæna *mundana* L. n) Ph. *Tau*. o) Ph. *Pavonia* L. p) Ph. *Atlas*. q) Ph. *punctigera* L. r) Ph. *odora*. L. s) Phal. *Cecropia* L. t) Ph. *Heſperus*. L. u) Phal. *Lunus*. L. x) Ph. *Fullonica*. L. y) Phal. *Tarquinia* Crameri.

z) S. *Turpin*. Hiſt. du Roy: de Siam, Tom. I. und Berliner Samml. VIII. 614. *Atta* Arbor Indica. *Mentzel* Ind. p. 40. Arbor Aethæ. Meiſters Luſtgarten. p. 86. c. fig.

eine köſtliche Frucht in Geſtallt eines Tannenapfels. Ihre Farb iſt grün und je mehr ſie reifet, deſto mürber wird ſie und pflegt ſich endlich zu öfnen. Ihr Fleiſch ſchmekket wie ſüßes Milchmus und iſt etwas krümlicht. Es hat eine große Menge ſchwarzer Kernen in ſich, mit ſo harter Schale, wie Kirſchkernen. Der Baum dieſer Frucht wird nicht hoch, trägt oben und unten Früchte und hat das Anſehen eines Buſches. Da ihn Turpin gleich neben der Annone beſchreibet, ſo iſt meines würdigen Freundes, des Hrn. Hofr. Schmidlins Muthmaßung a) ziemlich wahrſcheinlich, daß unter der Attafrucht eben das verſtanden werden könne, was in Malabarien Atamaram heißt, und man folglich dieſe Frucht für die ſchuppichte Annone oder für den ſüßen Biſſen (Naturl. II. 610 ꝛc) zu nehmen habe.

Atter. S. Natter.

Atterſtein. So werden bisweilen die Erdadlerſteine oder Geoden genennet. S. Naturl. I B. p. 355.

Attich.
Attichbeeren.
Attichſtrauch.
} Sambucus Ebulus L. S. unter Hollunder.

Attichwalze. Hollunderwalze. So heißt im Kniephofiſchen Originalwerk gemahlter Konchylien die gelb geflekte und geflammte Olive mit grünen Banden. M. Die Olivenfarbige, glänzende Walzenſchnekke, mit dunkeln Düpfeln und unterbrochenen Banden. (Leßer.) Ausgebleicht wird ſie der weiße, gelbgeflekte Zylinder des Hebenſtreit b).

Die

a) S. *Cathol.* A. p. 577. *Ata.*

b) *Cylinder ventricoſus*, ex cœruleo et luteo maculatus, zonis viridibus cinctus, vulgaris. *Oliva guttulata, undata et faſciata.*

S.

Die Zeichnungen dieſer Datteln von mittlerer Größe ſind einem auf hellblauen Grund mit Gold geſtikten und grün durchwirkten Gewande gleich, das an ſich einen vor-treflichen Anblik gewähret. Sie werden daher nicht ſo wohl um ihres Anſehens, als um ihrer Menge willen, unter die gemeinſte Datteln gerechnet. Ganz unverſehr-te Schalen ſind ſo wohl in die Quere, als der Länge nach mit etlichen dunkel Olivenfarbigen Banden und Streifen, zwiſchen denſelben aber auf einem durchſchimmernden blau-lichten Grunde, von oben herab, mit hellgelben Wellen und Flekken, am Saum der äußern Lefze und an den flach liegenden Windungen mit ſchwarzbraunen Strichen, vorn an der Naſe mit ſchwarzen Flekken, oben an den breiten Zähnen oder Falten der Spindellefze mit einer matten Fleiſchfarbe, in der Mündung ſelbſt mit einem glänzen-den Weiß gezieret. Urſachen genug, einen billigen An-ſpruch auf äußere Schönheit machen zu dürfen! Bey ab-geriebenen oder ausgebleichten Stükken verliert ſich im-mer mehr von der Olivenfarbe. Die Bande verlöſchen allmählig. Die gelben Winkelzüge kommen aber ſodann mit ihrer wäßericht blaulichen Schattirung immer deutli-cher zum Vorſchein. Es giebt einzelne Stükke, woran kaum noch die Spuren der Olivenfarbe zu merken ſind. Man erblikt an ihnen ſodann weiter nichts, als zarte, gelbe

S. mein Syſt. Konchylienkab. II B. p. 168. Tab. 48. f. 511. 511a. *Mart. Cat.* 73. p. 98. n. 92. *Liſt. H. Conchyl.* T. 739. f. 26. *Grænagtige Daadel* met doyer geele plekken. *Rumph.* Belg. p. 119. *Hebenſtr.* M. Richt. p. 305. *Klein.* §. 204. n. 8. p. 76. *gemeene gemarmelde Daadel. Leſſer.* §. 50. gg. p. 210. *Sebæ* Theſ. T. 53. fig. H. I. *Knorr.* III. T. 2. f. 4. *Davila* Cat. Syſt. p. 261. n. 553. Voluta Oliva *Linn.* p. 1188. n. 399. Fr. Olive à points et Zig-zags jaunes, et à bandes vertes. *Moirée verdâtre.* Holl. Oliven *verwige Band Dadel.* Groen gebandeerde Satyne-Daadel. *Muſ. Oud.* p. 61. Kniephofs Originalgemälde, T. 218. 220.

gelbe Wellen auf weißblaulichem Grunde. Gemeiniglich haben ſie $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge. Sie werden in Oſtindien, beſonders auf Batavia, geſammlet.

Attilus, Padiſcher. S. der Stör des Poflußes in Italien.

Attlas. S. Atlas.

Attole. (N. Sch. d. Nat.) S. Orleanbaum.

Atuko (Ebend.) S. Armadill mit 9 Ringen. Naturl. II. 230.

Atun. Ein auf Amboina, Banda und Zelebe wachſender, noch unbeſtimmter Baum, der vom Rumph angeführet worden, und deſſen Beſchreibung ich hier den Verfaßern des Neuen Schaupl. d. Natur (I B. p. 430) in Ermangelung weiterer Nachrichten, abborge.

Seine im November gemeiniglich reifende Frucht hat die Größe und Geſtalt eines Enteneyes und enthält unter einer troknen, harten, dikken, brauen Schale einen länglichten, braun- weiß- und Aſchfarbigen Kern, welcher gleichſam aus vielen Stükken zuſammen geſezt ſcheinet, jedoch ſich von ſelbſt in einzelne Stükken zertheilet. Dieſer hat, ſo wohl wenn er noch unreif und ſaftig, als auch, wenn er nach der völligen Reifung trokken und hart iſt, einen herben, zuſammenziehenden Geſchmak, und dienet folglich nicht für ſich zum Eſſen. Die Einwohner aber bedienen ſich deſſen häufig, um ein beſonderes Gerichte, welches bey ihnen Gou-Gou heißet, mit ſelbigem zu verfertigen. Dieſe Speiſe beſtehet aus allerhand Fiſchen, welche ſie mit Ingwer, Knoblauch, Indianiſchem Pfeffer und Limonienſafte vermiſchen, und hierzu die geriebene Kerne des Atun ſetzen. Dies Gericht verzehren ſie, nicht um die Eßbegierde zu ſtillen, ſondern um ſie dadurch zu reitzen. Sie verſtopfen aber den Leib und pflegen die veſten Theile ſtark zuſammen zu ziehen, daher

daher dann ihr Gebrauch, wenn man ſie einführen wollte, Vorſicht und Mäßigung erfordern würde.

Atz.
Atzel } S. Kellerwurm und Taußendfuß.

Atzelſpecht oder **Elſterſpecht** (Picus medius L.) S. Spechte oder Baumhakker.

Au! (Haï). S. Atroposſchmetterling oben S. 493. not. s.

Auditeur (Judex caſtrenſis) Knieph. S. Menonitenkuten.

Audix. Ein alter Name des Salmiak c).

Aume heißen in Norrwegen die Rothfiſche d).

Auenhirſch. Auhirſch, wird in der Jägerſprache derjenige Hirſch, der gern auf Ebenen und Auen ſich aufhält, genennet e).

Auerbirkhuhn. Schnarchhuhn. (Hallen) f). After- oder Baſtartauerhahn.

Dieſe Halbart von Auer- und Birkhähnen ſoll eine Vermiſchung beyder Arten zum Grund ihres Daſeyns haben.

---

c) S. Abh. der Schwed. Akad. XIII. 251.

d) S. Anderſ. Jsland p. 206.

e) S. Grammat. krit. Wörterb. der hochdeutſchen Sprache. I. 510.

f) *Tetrao hybridus*, caudâ bifurcâ, ſubtùs albo punctata. *Linn.* Faun Ed. 2. p. 72. n. 201. Schw. *Rackelhane. Racklehane. Roslare.* Urogallus eructator. Hallens Vögel p. 451. n. 474. Abh. der Schwed. Akad. VI B. p. 173. Bericht von einer Art Waldvögel, die von den Schützen in Småland und Weſtgothland Rackelhaner genennet wird von Hrn. G. A. Ruterſchiöld. *Buff. H. Nat.* des Oiſeaux. T. III. p. 331 &c. *Petit Tetras* à queuë pleine. *Klein.* Stemm. Av. p. 25. not. n. Sch. d. Nat. I. 432. Die Eyer beſchreibt Hr. Klein von den Eyern p. 33. T, XV, f. 3. größer geflekt als bey der Auerhenne.

haben. Der Birkhahn wird als Vater, die Auerhenne als Mutter angegeben. Indeſſen wird ihnen, wie den meiſten Baſtartarten, die Vermehrung ihrer Art gänzlich abgeſprochen. An Größe des Körpers gleichen ſie den alten großen Auerhähnen. Der Schnabel iſt, wie beym Birkhuhn, gerade und ganz ſchwarz, da er beym Auerhahn graulich und ſtark gekrümmt erſcheinet. Auch der Kopf gleicht im Ganzen, bis auf die mehrere Größe, dem Birkhuhn. An dieſer Halbart ſieht man auch an den Seiten zween rothe große Flekken, wie beym Birkhuhn, da hingegen der Auerhahn bloß einen ſchmalen rothen Streif an jeder Seite des Kopfes hat. Die Farbe des Halſes iſt ſo, wie beym Birkhuhn, die Größe und Dikke deſſelben, wie beym Auerhahn beſchaffen, und, in Vergleichung mit der Größe des Körpers, ſo gar länger, auch dikker, als an der Auerhenne. Unter der Bruſt und am ganzen Leibe gleicht er völlig einem Auerhahn, außer daß hier, da der Birkhahn hinten unter den Federn im Schwanze ganz weiß, der Auerhahn aber daſelbſt mit großen Flekken bezeichnet iſt, die Oberfedern an einigen Orten ganz wenig beſprenkelt ſind.

Die Rumpffedern gleichen an Farb und Länge den Auerhähnen, an Geſtallt aber mehr dem Birkhahne, weil dieſe Federn beym Auerhahn wie ein Bogen gekrümmt, mitten am höchſten, an den Seiten aber, wo ſie ſich ausbreiten, merklich niedriger ſind, bey dem Auerbirkhahn in der Mitte niedriger, als an den Seiten ſtehen, und an den Seiten eine Krümmung, wie am Birkhuhn, machen.

Füße und Beine findet man, in Vergleichung mit der Größe des Körpers, meiſtentheils mit dem Auerhahn übereinſtimmend.

Das merkwürdigſte bey dieſem Vogel iſt wohl der Schall oder Laut, welchen er von ſich hören läßet. Hierinn gleicht er weder dem Auerhahne, noch dem Birkhahn. Er pflegt bloß im Sitzen ſo aus dem Halſe zu plärren, als ob es dem gröbſten Kerl oberwärts aufſtoßte; das geſchieht aber ſo lange hinter einander, daß man davon unmöglich eine genaue Beſchreibung geben kann g). Uebrigens verhält er ſich bey dieſem Geſchrey eben ſo, wie der Auerhahn, wenn er ſchreyet. Hr. Rutenſchiöld hat ihn unter den Hünern, theils an dem Orte, wo der Auerhahn balzte, theils auch unter den Birkhünern, wo dieſe balzeten, wahrgenommen. Er hat aber nicht bemerken können, ob es auch einige Hennen dieſer Art gebe, deren Größe zu dem Rakelhahn h) einiges Verhältniß zu haben geſchienen.

Auerhahn. Ohrhahn. Urhahn.

Wie der Hr. von Linné die Benennung des Tetrao, womit Plinius den Auerhahn belegte, zum Geſchlechtsnamen vieler Gattungen machte; ſo will ich bey Gelegenheit dieſes Vogels zugleich die Arten des Archiaters beſchreiben, um die ſämmtlichen, vom Hrn. Prof. Müller ſogenannte Berghüner ſo, wie die meiſten Gattungen anderer, nicht allzuweitläuftiger Geſchlechter, ungetrennt

g) Die Gedanken des Hrn. Prof. Hallen: „Die Natur ſcheint „in ihrer Stimme ſolch eine Verwirrung, wie zu Babylon „angerichtet zu haben, ſo daß ein Geſchlecht gegen das an„dere, weil es nicht verſtanden wird, unempfindlich bleibt„— ſind meines Erachtens zu weit hergeholet, weil auch andre Halbarten von Thieren, ohne dergleichen Veränderung in ihrer Stimme, ſich dennoch nicht vermehren.

h) Das Wort Rachla, ſagt Hr. Pr. Käſtner, kann durch Räuſpern, Röken, Schnarren, Röcheln ꝛc. überſetzt und hieraus die Ableitung des Namens leicht beurtheilet werden.

getrennt beyſammen zu laſſen, und mir ſo wohl, als den günſtigen Leſern die Wiederhohlung der Geſchlechtskaraktere zu erſparen. Man findet in dieſem Geſchlecht lauter ganz wilde, oder doch ſolche Vögel, welche das freye Feld oder die Wälder, Gebüſche, auch wohl die Gebirge lieben und ſich nicht leicht an eine gebundne oder häußliche Lebensart gewöhnen. Sie haben daher den allgemeinen Geſchlechtsnamen: **Berghüner** und vom Ritter die gemeinſchaftliche Kennzeichen, die allen zukommen, erhalten, daß an ihren Augen ein kahler warzichter Flek wahrzunehmen iſt. Die Unterabtheilung derſelben gründet ſich auf die Beſchaffenheit ihrer Füße; denn einige dieſer Vögel ſind mit rauhen, federigen, andere mit glatten Füßen verſehen. Zu den erſten, die eigentlich **Berghüner** genennt werden, gehören: der Auerhahn, Birkhahn, das Kanadenſiſche Berghuhn, das Schneehuhn, der Penſylvaniſche Faſan, das Kragenhuhn, das weißgeflekte Huhn, das Mantelhuhn und Haſelhuhn; zu den kahlfüßigen aber die andern, gleich abzuhandelnden Arten. Bey jeder Art will ich die bekannte Nebenarten und alſo in dieſem weitläuftigen Artikel alle vom Hrn. von Linné ſogenannte Tetraonen oder Berghüner in Alphabetiſcher Ordnung durchgehen.

Auerhahn. Akkerhuhn. S. unten **Rebhuhn.**

— — **Ohrhahn. Urhahn. Bergfaſan. Gurgelhahn. Spillhahn.** (Jonſt.) **Grugelhahn.** (Schwenkf.) **Federhahn der Dänen. Waldhahn** (von Ur, welches ſo viel als Wald bedeutet.) **Wilder Hahn. Alphahn. Riethahn. Wilder Pfau** i).

Wenn

i) *Tetrao Urogallus*, pedibus hirſutis, caudâ rotundatâ, axillis albis. *Linn.* S. Nat. XII. 273. 1. *Faun. Suec.* I. n. 166. Ed. II. n. 200.

Wenn man, ſagt Hr. von Büffon, die Sachen bloß nach ihrem Namen beurtheilet, ſo könnte man leicht in

n. 200. p. 72. *Gesn.* Av. 491. & Grygallus major femina. *Ibid.* 495 Urogallus, ſ. Tetrao major. *Aldrov.* Ornith. L. 13. c. 6. *Willughb.* Ornith. 123. T. 30. *Raj.* Aves 53. n. 1. Tetrao. *Nieremb* nat 135. *Albin.* Ornith. 2. p. 28 T. 29. 30. *Moscovian.* Schwed. Kjader. Tetrao & Tetrix Ariſtot. *Jonſt.* Av. p. 58. T. 25 Τέτριξ Ariſtot. Ουραξ Athen. Gallus alpinus Gallus urus. Uragen. Ortygometra veterum. *Alb* S. *Schwenckfeld.* Aviar. Sileſ. p. 369. The *Cock of the Wood* S. *Charlet* Onom. 73. n. IV. Perdix longicauda, lagopus nigricans, maculis cinereis *Barrere. Coq de Bois*, ou *Faiſan bruant.* Bell. *Coq & Poule noire des montagnes de Moscovie.* Alb. Urogallus major. *Coq de bruyeres* ou *de Limoges. Briſſ. Av.* 8v. I. p. 51. n. 1. Lagopus maximus, urogallus major. Engl. *Coq of the moutain* or *of the Wood. The mountain coq from Moſcovia.* Kleins Vogelhiſt. p. 214. Ital. *Gallo di montagna. Gallo Cedrone o alpeſtre.* Aldr. Urogallus maj. Pennants Britt. Thierg p. 85. T. 34. 35. Cf. *Bellon* Aves 249. *Pavo ſylveſtris. Girald.* Topogr. Hibern. 706. Capricaloa. *Sibbald.* Scot. 16. T. 14. 18. Pontopp. Norrw. II. 101. Tjader-kona. Haßelqv. Reiſen 511. Lagopus betularum major, Tetraon, gallus alpinus *Klein.* Stemm. Av. p. 25. T. 27 fig a b. Norrw. (mas) *Tiur, Teer, Todâer.* (fem.) *Roy.* S. *Brunnich.* Ornith. 194 p. 59. Dan. Norſk= Kalkan oder Federhahn. *Kramer.* Auſtr. p. 356. Tetrao I. *Baſtard-Tiur* of *Aarhanen* og *Royen. Tiur Aarhane. Müller.* Prodromus Zool. Dan. p. 27. n. 221. *Scopoli* Av. 168. Günthers Skopol. Vögel. n. 168. p. 137. Krän. *Devi Peteln.* Hallens Vögel. p. 445. n. 469 Lappl. *Zinfzhia* S. Leems Finnmark. p 129. Cf. Altmanns Helvetien p. 221. Lemery Mater. Lex. p 1203. Hanovs Merkw. d. Nat. I 270. Gründl. Anweiſ. Vögel zu fangen ꝛc. Nürnb. 1768 8vo. p 98. Friſchs Vögel 2 B. T 107. (2 F. 10 Zoll) Meiers Thiere I. B. T. 16. 17. p. 19. Wirſings illuminirte Neſter, Tab VIII. N. Sch. d. Nat. I. 431. D. Krünitz ökon. Encyklop. II. 710. ꝛc. Döbels Jägerprakt. Fol. I. 44 II. 167. III. 162 IV 12. *Onomat.* foreſt. I. 143. *Cours d'Hiſt. nat.* III. 73. *Vallm. de Bom.* Dict. III. 310. *Dict. des Anim.* I. 702. &c. Cathol. c. p. 587. Müllers Linn Naturſ. II. 479. Hebr. *Dukiphat* Cf. Betmanns Naturg. p. 50. Eberhards Thierg. p. 65. v. Heppens wohlred. Jäger. p. 40. Zorns Petinotheol. II. p. 79. 114. 277. 712.

Das

in die Verſuchung gerathen, dieſen Vogel für einen wilden Hahn oder für einen Faſan zu halten, weil man in vielen Ländern ihm bald jene, bald aber dieſe Benennung beyleget. Vom Faſan unterſcheidet er ſich aber durch ſeinen kürzern und ganz anders gebildeten Schwanz, durch die Anzal der großen Ruderfedern in demſelben, durch die großen Durchmeſſer ſeiner ausgebreiteten Flügel, durch ſeine rauche und Spornloſe Füße ꝛc. Ob indeſſen gleich beyde Arten dieſer Vögel, eine ſo gern als die andre, ſich in Wäldern aufhalten; ſo trift man ſie doch faſt niemals in einerley Gegend beyſammen. Der froſtige Faſan ſuchet allemal die auf plattem Lande gelegene Holzungen, der Froſt liebende Auerhahn aber die Wälder auf den Gipfeln der höchſten Berge, daher man ihn auch den Bergfaſan genennet.

Die Schriftſteller, welche ihn gern als einen wilden Hahn betrachtet wiſſen mögten, können ſich in der That auf allerley Aehnlichkeiten zwiſchen beyden ſtützen, die man ſo wohl in ihrer ganzen Form des Leibes, als in der beſondern Bildung ihres Schnabels, ſo wohl an ihrer mehr oder weniger über den Augen emporſtehenden rothen Haut, als an der merkwürdigen Bauart ihrer Federn bemerket, aus deren jedem einzelnen Schaft faſt allemal zwo Federn hervorwachſen, welches, nach Belons Bemerkung k), ein eigentliches Kennzeichen unſrer Haushähne ſeyn ſoll. Ueberdies haben dieſe Vögel auch in ihrer Lebensart viel Gemeinſchaftliches. Die Hähne beyder

---

Das Weibchen nennt Hr. von Linné *Tetrao Phaſianellus* S. N. X. 160. XII. 273. *Edw.* T. 117. Urogallus minor, caudâ longiore. Cf. *Buffon.* Hiſt natur. des oiſeaux. 8vo. Tom. III. p. 274. &c. *Planches enluminées.* no. 73. 74. Pohln. *Gluszec.* *Belon.* Obſ. p. 11. Ital. *Gallo alpeſtre, ſilvatico, Stolzo.*

k) *Belon.* Nat. des Oiſeaux, p. 251.

beyder Gattungen halten ſich zu vielen Hünern, und ihre Weibchen bauen keine ordentliche Neſter l), ſie brüten mit vieler Sorgfalt ihre Eyer und beweiſen viel zärtliche Aufmerkſamkeit für ihre ausgebrütete Jungen. Erwäget man aber, daß der Auerhahn unter dem Schnabel keine Bakkenlappen, auch an den Füßen keine Sporen, und ſtark mit Federn bekleidete Füße und befranzte Zeen hat, daß man in ſeinem Schwanze zwo Ruderfedern mehr, als beym Haushahn zählet, daß dieſer Schwanz nicht, wie bey leztern, ſich in zwo ſchräge Seitenwände theilet, ſondern ſich, wie beym Puter, als ein Fächer ausbreitet und erhebet; ferner, daß die ganze Größe des Auerhahns viermal mehr, als beym Haushahn ausmachet m), daß jener die kalten, dieſer vorzüglich die gemäßigten Länder liebet, daß man kein erwieſenes Beyſpiel von der Vermiſchung beyder Arten anführen könne, daß ihre Eyer ſich in der Farbe ſehr von einander unterſcheiden, daß endlich unſre Haushähne urſprünglich aus den gemäßigten Aſiatiſchen Gegenden kommen, wo die Reiſebeſchreiber nie einen Auerhahn erblikket; ſo wird man ſich leicht überzeugen, daß keine dieſer Vögelarten von der andern entſprungen ſey und ſich von dem Irrthum befreyen laſſen, der, nebſt ſo vielen andern, aus falſchen Benennungen zu entſtehen pfleget.

Nach einer weitläuftigen philologiſchen Vergleichung der verſchiedenen Ausdrükke der alten Schriftſteller, welche von Tetrao, Tetrax und Tetrix reden, ſagt Hr. von Büffon ferner; ohne Zweifel ſind beyde Arten des Plinianiſchen Tetrao wirkliche Auerhähne n). Das ſchöne glänzende

---

l) S. Wirſings illum. Neſter. T. VIII.

m) Vid. *Aldrov.* Ornith. T. II. 61.

n) Vid. *Plin* H. Nat. L. X. c XXII. Decet Tetraonas ſuus nitor abſolutaque nigritia, in ſuperciliis cocci rubor.

glänzende Schwarz ihrer Federn, ihre Feuerfarbige Augenwimpern, welche ſich wie Flammen über ihren Augen zeigen, ihr Aufenthalt in kalten Ländern und auf hohen Bergen, der lekkerhafte Geſchmak ihres Fleiſches — lauter Eigenſchaften des großen und kleinen Auerhahnes, die man in keinem andern Vogel beyſammen findet! Man entdekt ſogar in der Plinianiſchen Beſchreibung Spuren einer Merkwürdigkeit, welche nur von wenig Neuern beobachtet worden o). Hierauf zielet eine ſeltſame Beobachtung, die Friſch in ſeiner Geſchichte der Vögel mit anbringet. Er ſahe nämlich im Schnabel eines todten Auerhahns keine Zunge im Schnabel, und fand, bey Eröfnung des Schlundes, daß dieſe mit allem Zubehör ſich bis dahin zurük gezogen hatte. Das muß wohl mehrentheils im Tode geſchehen, weil faſt alle Jäger in der Meynung ſtehen, daß die Auerhähne keine Zunge haben.

Der andere Plinianiſche Tetrao iſt größer als der Trappe und Geyer, nur nicht ſo groß, als der Strauß und ſo ſchwer, daß er bisweilen mit Händen kann gefangen werden. Hr. von Büffon iſt hier der Meynung, daß der erſte Plinianiſche Tetrao ſeinen kleinen Auerhahn, ſein großer Tetrao aber den großen gegenwärtigen Auerhahn bedeute, und Plinius nichts Uebertriebenes von ſeiner Größe ſage. Denn er hat ſelbſt gefunden, daß ein großer Auerhahn ſchwerer, als ein Trappe geweſen.

Der Durchmeßer der ausgebreiteten Auerhahnsflügel pflegt beynahe 4 Fuß auszumachen. Sein Gewicht mehrentheils zwölf bis funfzehn Pfunde. Albin beſchreibt

o) Moriuntur contumacia, ſpiritu revocato, ſagt Plinius von ihnen, und *Longolius*; capti animum deſpondent.

beſchreibt ebenfalls die Norrwegiſchen Auerhähne ſo groß, als die Trappen p).

Dieſer Vogel ſcharret in der Erde, wie alle Kornfreßende Vögel. Er hat einen ſtarken, ſchneidenden Schnabel, eine ſpitzige Zunge und im Gaum eine Verhältnißmäßige Vertiefung zur Lage derſelben. Die ſtarken Füße haben vorn eine Bekleidung von Federn. Der Kropf hat eine ganz ungewöhnliche Größe, ſonſt aber, wie der Magen, faſt eben den Bau, wie beym Haushahn. An der Stelle, wo die Muskeln anſitzen, iſt die Magenhaut Sammtartig beſchaffen.

Der Auerhahn lebt hauptſächlich von Blättern oder Knoſpen der Fichten, Wachholder oder Zedernbaume q), der Weiden, Birken, weißen Pappeln, Haſelſtauden, Mirthen, Brombeeren, Diſteln, Tannzapfen, von den Blättern und Blüthen des Buchweitzens, der Blatterbſen, Schafgarbe, des Löwenzahn, Klee's und Waldwikken, beſonders wenn dieſe Pflanzen ſich noch in ihrer Jugend befinden. So bald aber der Samen anfängt ſich zu bilden, wird keine Blüthe mehr von ihm berühret. Er begnügt ſich dann bloß mit den Blättern. Er frißt auch, beſonders im erſten Jahre, wilde Maulbeeren, Buchekkern, Ameiſeneyer ꝛc. Dagegen hat man bemerket, daß viele andere Pflanzen dieſem Vogel ſchlecht bekommen, als der Liebesſtökkel, Schellkraut, Attich, Stechapfel, Mayenblumen, Weitzen, Neſſeln ꝛc. r)

Man

p) Vid. *Albin.* Tom. I. p. 21.

q) *Belon.* Nat des oiſeaux. 251.

r) Vid. *Journ Econom.* Maj 1765.

Man hat in den aufgeſchnittnen Mägen der Auerhähne faſt eben ſolche kleine Kieſel, wie bey anderm gemeinem Federvieh, angetroffen, zum ſichern Beweiß, daß dieſe Vögel ſich nicht bloß mit Blüthen und Blättern, die ſie auf den Bäumen antreffen, genügen laſſen, ſondern auch Getreide freſſen und Körner aus der Erde ſcharren. Vom allzuhäufigen Genuß der Wachholderbeeren pflegt ihr, ſonſt überaus ſchmakhaftes Wildpret, einen übeln Geſchmak anzunehmen, und Plinius hat angemerket, daß auch in den Gebauern und Vogelbehältniſſen, wo man ſie bisweilen zur Luſt einſperret, ihr Fleiſch ſeinen reitzenden Geſchmak nicht lange beybehällt s).

Vom Hahn unterſcheidet ſich die Auerhenne bloß durch ihren Wuchs und ihre Federn, weil ſie kleiner und nicht ſo ſchwarz iſt, als jener t). Uebrigens pralet ſie mit

s) In Aviariis ſaporem perdunt. *Plin.* L. X. c XXII.

t) Die Länge des Hahnes beträgt an 2 Fuß, 8 Zolle, die Breite 3 F. 10 Zolle. Das Gewicht ſteigt bis zu 14 Pfunden. Die Länge des kleinern Weibchens macht 26 Zoll, die Breite 40. Das Männchen hat einen blaßgelben Schnabel. Die Naſenlöcher ſind mit ſchwärzlichen Federn bewachſen, Kopf, Hals und Rükken zierlich geflekt, mit ſchmalen, grauen und ſchwarzen Querſtreifen. Die Federn des Hinterkopfes ſind lang, und unter der Kehle findet ſich ein großer Büſchel von langen Federn. Der obere Theil der Bruſt hat eine ſchöne Glanzgrüne, das Uebrige derſelben, wie der Bauch, eine ſchwarze Farbe, mit einigen weißen Federn untermenget. Die Seiten ſind wie der Hals gezeichnet, die Dekfedern der Flügel mit Wellenförmigen ſchwarzen und rothbraunen Linien durchkreuzet, die äußere Bärte der gröſten Schwungfedern ſchwarz, mit einem weißen Flekken am Urſprunge der Flügel, die innern Dekfedern von gleicher Farbe; die achtzehn Ruderfedern ſchwarz, an jeder Seite mit etlichen weißen Flekken bezeichnet; die Federn unter dem Schwanze ſchwarz, mit weiß gemiſchet; die Füße vorzügl. ſtark mit braunen Federn bedekket, die Zeen braun, die Klauen ſchwarz.

Am

mit einer viel größern Abwechſelung der Farben, welches man bey den Weibchen der Vögel und vierfüßigen Thiere nur ſelten bemerket. Willughby leitet von dieſer ſeltnen Ausnahme den Geſneriſchen Irrthum her, daß er das bunte Weibchen des Auerhahns für eine ganz andre Gattung angeſehen und Grygallus major oder Kruzelhahn genennet, auch das Weibchen des kleinen Auerhahns, unter dem Namen Grygallus minor, als eine beſondre Art beſchrieben hat u). Schwenkfeld befand ſich in einer gebirgigen Gegend und behauptet ausdrüklich, daß der Grygallus, den er mit ſehr viel Fleis und Aufmerkſamkeit unterſucht hatte, nichts anders, als das Weibchen des Auerhahns wäre x). Indeſſen muß man geſtehen, daß in dieſer Art, wie vielleicht bey ſehr vielen andern, die Farben des Gefieders nach dem Unterſchiede des Geſchlechtes, Alters, des Himmelſtrichs und mancher andrer Umſtände, ſehr großen Veränderungen unterworfen ſind. Der Auerhahn, welchen Hr. von Büffon zeichnen laßen, hat auf dem Kopf eine

 Haube,

Am Weibchen iſt der Schnabel ſchwärzlich, die Kehle roth. Kopf, Hals und Rükken ſind mit rothen und ſchwarzen Querſtreifen bezeichnet. Die Bruſt hat einige weiße Flekken. Der untere Theil iſt ganz Zitronenfarbig, der Schwanz dunkel Roſtfarbig und ſchwarz geſtreift. S. Pennant l. c. Der Regenbogen in den Augen iſt gelb, der Augapfel blauſchwärzlich. S. *Onom.* T. I. 145.

u) Gesner behauptet wirklich, daß unter allen Thiergattungen in keiner einzigen das Männchen ſchöner von Farben, als das Weibchen wäre. Aldrovand hat ihn aber mit vielem Recht in den Raubvögeln, beſonders dem Sperber und Falken, Beyſpiele vom Gegentheil gezeiget, weil unter dieſen die Weibchen allerdings nicht allein mit viel ſchönern bunten Federn bekleidet, ſondern auch größer und ſtärker ſind, als ihre Männchen.

x) Videatur, *Schwenckf.* Aviar. Sileſ. 371.

Haube, von welcher die Briſſoniſche Beſchreibung nichts gedenket, und welche in der einen Aldrovandiſchen Figur ebenfalls zu ſehen iſt, an der andern aber fehlet. Einige wollen, daß der Auerhahn in ſeiner Jugend viel Weiß auf ſeinen Federn zeige y), das aber, nach Maßgebung des zunehmenden Alters, ſich wieder verliere, und man hiernach gewiſſermaßen das Alter des Vogels beurtheilen könne z). So gar die Zahl der großen Ruderfedern des Schwanzes ſcheint nicht allemal gleich zu ſeyn. Hr. von Linné ſetzt ſie auf achtzehn, Briſſon auf ſechszehn. Schwenkfeld, welcher ſo viele dieſer Vögel geſehen und unterſucht haben will, macht ſo gar die ſeltne Bemerkung, daß bey der großen Art ſo wohl, als bey der kleinen, die Weibchen achtzehn, die Männchen aber nur zwölf Ruderfedern hätten. Die Farben alſo würden, wie die Anzal der Schwanzfedern, allemal einen ſehr unbeſtimmten Karakter geben.

Es würde in unſern Tagen eine Demüthigung der Vernunft und Entehrung der Menſchheit ſeyn, wenn man die mehr als lächerlichen, oder die närriſchen Erzählungen eines Enzelius von der Befruchtung dieſer Vögel, in der Abſicht, ſie wie Zorn l. c. p. 712, zu beſtreiten, anführen wollte a). Dieſer alte Schwätzer ſetzt ſeinen Auerhahn auf einen Baum, läßt ihn durch den Schnabel die befruchtende Feuchtigkeit auf die mit großem Geſchrey zuſammen gelokte Hennen herabſchleudern, welche dieſe mit vieler Begierde ſammlen, verſchlukken und, nachdem

y) Das Weiße des Schwanzes bildet mit dem Weißen des Rükkens und der Flügel, wenn der Vogel ſein Rad ſchlägt, einen ordentlichen Zirkel von weißer Farbe. *Journ. économ.* 1753. Avril.

z) *Schwenckf.* l. cit.

a) Cf. *Onom. For.* I. 146.

nachdem dadurch ihre Eyer befruchtet worden, wieder von ſich geben. Aus dem, was die Hüner von dieſer Feuchtigkeit nicht aufnehmen, bildet er, damit nichts umkomme, Schlangen, koſtbare Steine, Perlen u. ſ. w. Sollt es wohl im 15ten Jahrhundert bärtige Kinder gegeben haben, die ſolche Mährchen glaubten? Das hat Enzelius vielleicht ſelbſt nicht vermuthet. Er beſchlüßt alſo ſein Mährchen mit einem Zuſatz, der Wahrheit geweſen wäre, wenn er das lächerliche Spielwerk ſeiner Einbildungskraft nicht abermal mit eingemiſchet hätte.

Die Auerhähne gerathen ſchon in den erſten Tagen des Februars in Hitze. Dieſe fühlen ſie noch in den letzten Tagen des Märzes in ihrer völligen Stärke. Sie dauret fort bis die Bäume anfangen auszuſchlagen b). Jeder Hahn bleibt während der Balzzeit in einem gewißen Revier, aus welchem er ſich nie entfernet. Man ſiehet ihn dann des Abends und Morgens auf dem Stamm einer dikken Fichte oder eines andern Baumes, mit fächerförmig ausgebreitetem Schwanze, hängenden Flügeln, vorwärts geſtrektem Hals, und einem durch Emporhebung der Federn aufgeblaſenen Kopf herum ſtolziren, und allerley Arten auſſerordentlicher und lächerlicher Stellungen machen. So ſehr beunruhigt ihn das Bedürfniß, den Ueberfluß geſammleter organiſcher Theilchen gut anzubringen c). Er hat einen beſondern Laut, wodurch

b) Im Junius treten ſie ſchon in die Mauße, und ſind im Auguſt völlig vermaußet. Zorn loc. cit. p 279.

c) Er nimmt ſeinen Stand immer gern da wieder, wo er ſchon ehemals gefalzet hat. Mehrentheils in den Revieren, wo Rothbüchen- Kiefern- und Fichtenholz ſtehet, gemeiniglich auch an Bergen und Anhöhen, gegen der Sonnen Aufgang, der ihm angenehm iſt, und an rauſchenden Bächen. Wenn er des Tages über ſich mit ſeinen Hünern des Geäßes wegen von

er die Weibchen herbeylokt, welche ihm dann eine bedeutende Antwort geben, und ſich unter dem Baum, wo er ſitzt, verſammlen, von wannen er ſich dann gravitätiſch herabläßt, um ſie zu treten und ſie zu befruchten. Wahrſcheinlicher Weiſe hat er von dieſem beſondern, weit ertönenden Geſchrey die Benennung des Gurgelhahns (Faiſan bruyant) erhalten. Dieſes Geſchrey, das mit einem heftigen Schall oder Schnalzen anfängt, verliert ſich in eine durchdringend ſcharfe Stimme, welche dem Geräuſch einer gewetzten Senſe gleichet, abwechſelnd ſich erhebt und wieder nachläßt, und wenn dieſes wohl eine Stunde lang ſo gedauret hat, ſich mit einem eben ſo prallenden Laut, als der erſte war, endiget d).

Zu allen andern Zeiten iſt es ungemein ſchwer, dem Auerhahn beyzukommen; wenn er aber die Hitze des Vermehrungstriebes fühlet, iſt nichts leichter, als ihn, beſonders wenn er eben palzet, zu überraſchen. Alsdann iſt er von ſeinem eignen Geſchrey ſo betäubet, oder wenn man lieber will, für Wolluſt ſo trunken, daß weder der Anblik eines Menſchen, noch ſo gar ein Flintenſchuß ihn aus der Stelle vertreiben können. Er ſcheint, in einer Art von Entzükkung, Geſicht und Gehör verlohren zu haben. Das iſt eben die Veranlaſſung, warum insgemein

---

von ſeinem Stande weggezogen; ſo fällt er doch gegen Abend wieder nach ſeinem Falz, ſtehet des Nachts auf einem Baum, und fängt oft ſchon des Morgens um 2 Uhr wieder an zu falzen. *Onom. For.* I. 146.

d) Zu Ende des Märzes und im April, ſagt Herr v. Heppen l. c. läßt bey ſtillem Morgen der Hahn ſich mit hellem Schnalzen hören, welches faſt lautet, als: da Hütt, da Hütt. Zuletzt macht er ein klares Zwitſchern, das wie di, dri, ri, ri, ritt klinget. Die Henne, wenn ſie dem auf einem Aſte ſtehenden Hahne zufällt, meldet ſich mit einem Rokkok, als einem Kennzeichen ihrer Einwilligung. Cf. *Onom.* For. I. 147.

insgemein geſagt und geſchrieben worden, daß der Auerhahn in der Palzzeit als völlig taub und blind zu betrachten ſey. Er iſt aber nicht blinder, als in gleichen Umſtänden ſich faſt alle Thiere, der Menſch nicht ausgenommen, zeigen. Hr. von Büffon und unſer berühmter Friſch, welche Deutſchlands Sprüchwörter beſſer, als ich kennen mogten, verſichern ſo gar, daß die Deutſchen jeden Verliebten, der um ſeines Abgottes willen alle Sorge für ſein Glük uud ſeinen Wohlſtand vergißt, und ſich nur allein mit dem Gegenſtande ſeiner erhitzten Leidenſchaft beſchäftiget, einen Auerhahn zu nennen pflegten.

Aus den angezeigten Umſtänden iſt leichtlich zu erachten, daß die Auerhahnpalze vorzüglich die Zeit ſey, wo man ſie zu ſchießen oder ihnen Schlingen zu legen pfleget. Von ihrer Jagd ſoll, bey Gelegenheit des kleinen Auerhahns mit dem Gabelſchwanze mehr geſagt und hier nur erinnert werden, daß man, um die Vervielfältigung der Gattung zu begünſtigen, ſehr wohl thut, wenn man die alten Hähne fleißig wegſchießet, weil ſie auf ihrem Reviere weit und breit keinen andern Hahn mehr dulden, und folglich, wenn ſie Alters wegen die Hennen des Reviers nicht mehr treten können, eine Menge derſelben, eines vermögenden Hahnes beraubt, unfruchtbare Eyer bringen müßen e).

Einige Vogelkenner behaupten, daß dieſe Thiere vor der Begattung einen reinlichen, glatten und ebenen Platz zurechte machten f). Man kann auch gar wohl dergleichen Stellen in ihren Revieren angetroffen haben; es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob ſie von den Auerhähnen

 ſelbſt

e) leg. *Onom. Foreſt.* I. 150.

f) S. *Geſner* de Avibus, p. 492.

ſelbſt aus Vorſicht zubereitet worden. Sie mögen vielmehr ſolche Stellen ſeyn, wo der Hahn ſeine Hennen getreten, und welche durch tägliche Fortſetzung dieſes Vermehrungsgeſchäftes, auf einen oder etliche Monathe hindurch, nothwendig reiner und glatter, als das übrige Erdreich ſeyn müſſen.

Das Weibchen legt aufs wenigſte fünf oder ſechs, höchſtens acht oder neun Eyer. Schwenkfeld ſetzt indeſſen die Zahl der erſten Brut auf achte, der folgenden auf zwölfe, vierzehn und bis auf ſechzehn g). Die Eyer ſelbſt ſind weiß, gelb gefleſt und größer, als die gewöhnlichen Hünereyer h). Die Henne legt ſie an einem trokknen Ort auf Moos und pflegt da, ohne Beyhülfe des Hahnes, allein auszubrüten. Hr. von Büffon meynet, es wären zu dieſer Ausbrütung ohngefähr 20 Tage nöthig i). Wenn die Henne genöthigt iſt, ſie eine Weile zu verlaſſen, um ihrer Nahrung nachzugehen; ſo verbirgt ſie dieſelben mit gröſter Sorgfalt unter geſammleten Blättern. Ohnerachtet ihrer natürlichen Wildheit, bleibt ſie doch, wenn man ſie eben auf den Eyern findet, ſtandhaft ſitzen, und pflegt ſie, ohne die äußerſte Noth, nie zu

g) S *Aviar. Sil. ſ* p. 372. Hiermit ſcheint auch Ariſtotelis Beobachtung überein zu ſtimmen. Ex primo coitu aves ova edunt pauciora. *Hiſt anim* L V c. XIV. Dem Hrn v. Büffon ſcheint aber doch die Anzal etwas zu hoch von Schwenkfeld angegeben, und Herr von Heppen l c ſetzt ſie auch nur von fünf bis auf neune. Zorn hat aber deren dreyzehn von einer Brut geſehen S. l. c. p. 114.

h) Herr Klein in ſeiner Samml. illum. Vogeleyer p. 33. T XV. f. 1. 2. beſchreibt und liefert in ſeinen Abbildungen die Eyer der Auerhenne Roſtfarbig, hin und wieder mit ſtarken dunkeln Punkten und Flekken beleget. Cf. Wirſings Eyer und Neſter T VIII. l c. p. 138.

i) In der *Onom. For.* I. 146. werden dazu 4 Wochen beſtimmt.

zu verlaſſen k). So ſehr iſt hier die Liebe zu ihrer Brut aller Furcht für drohenden Gefahren überlegen!

So bald nun die Jungen ausgeſchliefet ſind, fangen ſie an, mit gröſter Leichtigkeit herum zu laufen l). Das geſchiehet bisweilen ſchon ehe ſie ganz ausgekrochen ſind, weil man wirklich oft einige findet, welche noch mit einem Theil ihrer am Körper klebenden Schale herumgehen. Die Henne führet ſie, mit unermüdeter Wachſamkeit und mütterlicher Zuneigung, im Wald herum, wo ſie von Ameiſeneyern, wilden Maulbeeren u. ſ. w. ſich nähren. Eine ſolche Familie bleibt ſo das ganze Jahr hindurch beyſammen, bis endlich in der Jahreszeit, wo der Vermehrungstrieb ſie neue Bedürfniſſe und Vortheile fühlen läßt, ſie zerſtreuet, beſonders die Hähne, die gern abgeſondert und allein zu leben pflegen; denn unter einander ſelbſt können ſie ſich, wie geſagt, nicht ausſtehen, auch mit Hennen leben ſie nur dann in Geſellſchaft, wenn es das Vermehrungsbedürfniß nothwendig machet.

Die Auerhähne leben, wie oben erinnert worden, am liebſten auf hohen Bergen. Das gilt aber nur von gemäßigten Himmelsſtrichen. Denn in ſehr kalten Ländern, als in Hudſonsbay, ſieht man ſie die niedrigen Ebenen vorziehen m), wo ſie, aller Vermuthung nach, eben den Grad von Kälte, als auf unſern höchſten Bergen, fühlen. Sie werden auf den Alpen n), auf den

k) Daher werden ſie auch durch Raubthiere, beſonders Füchſe, leicht abgefangen, oder durch Menſchen erſchlagen. S. v. Heppen l. c. Zorn l. c. p. 278.

l) Es hält alsdann ſchwer, ſie zu finden, weil ſie ſich, wie die Mäuſe, verſtekken. Heppen.

m) S. *Hiſt. gen. des Voy.* T. XIV. p. 663.

n) S. Altmanns Helvet. l. c.

Pyrenäiſchen Gebirgen, auf den Bergen von Auvergne, Savoyen, der Schweitz, von Weſtphalen, Schwaben, Schleſien, Thüringen, Moskau, Schottland, Griechenland, Italien, Norrwegen und ſogar von Nordamerika. In Irrland, wo es ehemals ebenfalls Auerhähne gab, ſoll ſich die Art nun verlohren haben o).

Daß dieſer prächtige Vogel zur hohen Jagd gehöre, und große Herrn ſich oft im Frühjahr mit ſelbiger beluſtigen, darf hier wohl kaum noch, als allgemein bekannt, erinnert werden p).

Da der Auerhahn ein hartes Fleiſch hat, ſo muß er vor dem Genuß wohl eingebeitzet, und hernach in eine Paſtete geſchlagen werden. Doch pflegt man ihn auf den Tafeln großer Herrn, auch gebraten aufzuſetzen. Wie er am beſten zubereitet und gebraten werden könne, das muß aus ökonon. Werken gelernet werden q).

Man kann den Auerhähnen und Hünern auch die Eyer zahmer Hof- und welſcher Hüner zum brüten unterlegen r). Die junge Zucht will aber ſehr wohl in Acht genommen, mit Ameiſeneyern, Kräutern und allerhand Beeren, auch grobem Sande, gefüttert ſeyn s).

Auer-

---

o) S. Britt. Thierg. p. 85.

p) Man leſe darüber die *Onom. Foreſt.* I. 148.

q) S. *Onom. Foreſt* I. 149 *Onomat. Oeconom.* I. 318. D. Krünitz ökonom. Encykl. l. cit p 717 — 721.

r) S. Gründl. Anweiſung l. c. p. 100.

s) Die Weydmänniſche Redensarten bey dieſen Jagdvögeln ſind folgende: der Auerhahn hat ſeinen Stand — oder Ort ſeines Aufenthalts. Er ſteiget oder tritt vom Baum oder zu Baume. Er balzet oder falzet, welches die Zeit ſeiner

Auerhahn. After- oder Baſtartauerhahn. S. oben Auerbirkhahn. S. 505.

— — Baſtarthuhn t). Dieſes beſondre Berghuhn, welches der verſtorbne Hr. Pr. Müller aus der Pallaßiſchen Reiſe als einen merkwürdigen Vogel anführet, welcher das Mittel zwiſchen den Schneehünern und Trappgänſen hält, ſoll im Ganzen viel Abweichendes haben. Der Schnabel iſt, wie bey den Berghünern, dünne, der obere Kiefer weder gewölbet, noch über den untern hinſpringend. Die Füße ſind ganz ungewöhnlich, faſt bis an die Krallen federicht, ſehr kurz, nur dreyzeeig und mit ganz kurzen Zeen beſetzet, die ſo an einander gewachſen ſind, daß eine ordentliche breite, dreyzakkige Fußſohle herauskömmt, welche mit Hornartigen Schuppen Ziegelförmig beſetzet iſt. Kopf und Hals erſcheinen bis zur Kehle weißgrau, an der Gurgel gelblich, an beyden Seiten des Halſes erblikt man Pommeranzenfarbige Flekken. Der Rükken iſt zwiſchen den Flügeln bis zum Schwanze, wie bey den Trappgänſen, grau und ſchwarzſchuppicht gezeichnet. Der Kreis, welcher die Gurgel umgiebt, beſtehet aus vielen ſchwarzen Querlinien. Die Bruſt iſt röthlich-Aſchgrau und blaßfarbig, der Bauch aber von hier an bis zum Bürzel, wie das Weibchen, ſchwarz und blaß geflekket.

Die lange, zugeſpitzte Flügel ſind unten weiß, oben an der Wurzel blaß Aſchgrau röthlich und mit großen ſchwar-

ſeiner Vermiſchung andeutet. Er wird aufgebrochen, aber nicht ausgenommen. Das Innwendige ſeines Leibes nennet man Geräuſch und Geſcheide, und ſo wird auch von andern zur hohen Jagd gehörigen Vögeln geſprochen. *Onom. For.* l. cit. 151. Cf. Döbel alleg.

t) Tetrao paradoxa. Müllers vollſt. Linn. Naturſ. Supplem. p. 127. n. 9. b.

ſchwarzen Punkten beſprenget; die Baſtartflügel ſchwarz, mit Wellenförmigen Streifen, und haben an der Spitze gleichſam blutige Striemen. Die erſten, ſehr zugeſpitzten Schwungfedern werden allmählig immer größer. Alle haben eine braune Farbe, und pflegen auswendig am äußern Rande nach der Wurzel zu gräulich, innwendig bis zur Spitze weiß zu ſeyn. Ihr Aufenthalt iſt in der Tartariſchen Wüſte.

Auerhahn Bergfaſan. S. Auerhahn S. 508 und Birkhahn. S. 626.

— — **Berghuhn.** S. Birkhuhn. S. 626.

— — — **Afrikaniſches** u). Ein ſchwarzbraunes Berghuhn mit rother Kehle und rothen, doppelt geſpornten Füßen. Aus Afrika. (Büff.) Cf. Doppelſporn.

— — — **Europäiſches** x), roſtfarbig, mit blaßem Kopf und Hals und braunen Ruderfedern. (Büff.)

— — — **Kanadenſiſches.** Waldrebhuhn. Das ſchwarz geflekte Birkhuhn, das dunkle Schneehuhn y).

Hr.

---

u) *Tetrao afer.* Müllers Suppl. p. 129. n. 22.

x) *Tetrao Europaeus.* Müll. l. c. n. 21.

y) *Tetrao Canadenſis*, pedibus hirſutis, rectricibus nigris apice fulvis, lituris duabus albis ad oculos. *Linn. S. Nat.* XII. 274. n. 3. *Urogallus* maculatus Canadenſis, *Coq de Bruyere noir et marqueté* et Urogallus minor Americanus. *Edw.* Aves T. 71. fem. T. 118. mas. Seligm. Vögel III T. 37. und V. T. 13. *Bonaſa* Freti Hudſonis *Briſſ.* Av. 8vo. I. 56. n 6. *Gelinote de la Baye de Hudſon* et p. 57. n. 7. *Bonaſa Canadenſis.* La Gelinote de Canada. *Buffon* oiſ. 8vo. III. p. 405. Id nom. Planch. enlum n 131. le mâle. n. 132. la femelle. Engl. Wood-Patridge Das graue Haſelhuhn von der Hudſonsbay, das am Untertheil des Körpers braun und weiß, am Obertheil braun und ſchwarz ausſiehet und bey den Augen zween weiße Striche hat. Kleins Vögelh. 217. n. VI. Coq de

Hr. Briſſon hat hier unter zweyerley Beynamen einerley Vogel beſchrieben, weil er nur das Kanadenſiſche, aber nie das Berghuhn von Hudſonsbay, ſelbſt geſehen; man darf aber nur beyde, das natürliche Kanadenſiſche, mit dem Edwardiſchen ausgemalten von Hudſonsbay mit einander vergleichen, ſo wird man gleich einerley Vogel in beyden entdekken.

Dieſer Vogel wird in den an Hudſonsbay gränzenden Ländern das ganze Jahr hindurch häufig, und hauptſächlich auf Ebenen und niedrigen Oertern angetroffen; da er ſich hingegen, unter einem andern Himmelsſtrich, nach Hrn. Ellis Ausſage, bloß in erhabnen Gegenden und ſo gar auf den Wipfeln der Berge, wahrnehmen läßet. In Kanada hat man ihm die Benennung eines Rebhuhns gegeben.

Das Männchen iſt viel kleiner, als das gemeine Haſelhuhn Es hat rothe Augenwimpern, und mit kleinen ſchwarzen Federn bedekte Naſenlöcher, kurze Flügel und bis an die Fußwurzel mit Federn beſetzte Füße, graue Zeen und Klauen, einen ſchwarzen Schnabel, und überhaupt gröſtentheils eine bräunliche Farbe, die bloß durch einige weiße Flekken um die Augen, an den Seiten und an einigen andern Stellen, erhöhet wird.

Das Weibchen iſt kleiner, als das Männchen, und hat auf ſeinem Gefieder nicht ſo finſtre, und mehr abwechſelnde Farben. Sonſt gleicht es dem Hahn in allen übrigen Stükken.

Beyde nähren ſich von Fichtenäpfeln und Sproßen, von Wachholderbeeren u. ſ. w. Im nördlichen Amerika finden

de bruyeres brun et tacheté. *Voy. de la Baye de Hudſ.* Tom. I. p. 50 avec une fig. exacte. Das dunkle Schneehuhn. Hallens Vögel p. 453. n. 477. Müll. Linn. Naturſ. II. 482.

finden ſie ſich in großer Menge. Bey herannahendem Winter befleißiget man ſich auf guten Vorrath von ſolchen Vögeln. Sie halten ſich lange, wenn ſie gefroren ſind. So oft man einen eßen will, pflegt man ihn vorher in kaltem Waßer aufzuthauen.

Die Abbildungen werden die Farbenmiſchungen und Abweichungen des Männchen und Weibchen am deutlichſten ſchildern.

Auerhahn. Berghuhn, Senegalliſches z). Auch an dieſem ſind vornher die Füße mit Federn beſetzt, ihr Körper hat eine Ziegelrothe Farbe, doch befindet ſich an der Seite des Kopfes eine blauliche Binde. Die Schwungfedern an den Seiten ſind weiß, die zwo mittlern Ruderfedern aber noch einmal ſo lang, als die übrigen. Der Aufenthalt iſt am Beynamen zu erkennen.

— — **Birkhahn.**
— — **Birkhuhn.** } Der gemeine oder kleine Auerhahn, Heidelhahn, das Männchen im Engl. Schwarzwild, das Weibchen Grauwild. Spillhahn, Laubhahn, (Schwenkf.) Brummhahn, (Müll.) Spielhahn, (Klein) Mooshahn, (v. Heppe) Schildhahn. (Kram.) a)

Der

z) *Tetrao Senegallus* Linn. Mant. II Gelinote du Senegal *d'Aubent.* Müllers Suppl p. 127. 9. a.

a) *Tetrao Tetrix*; pedibus hirſutis, caudâ bifurcatâ, remigibus ſecundariis baſin verſùs albis *Linn. S. N.* XII. p. 274 *Faun.* Suec Ed. I n. 168. Ed II n. 202 p. 73. *Urogallus* minor *Gesn.* Av. 494. *Grygallus* minor *Ibid.* 296 *Urogallus* ſ *Tetrao* minor. *Grygallus* minor ſ. Tetrix Nemeſiani. *Aldrov.* Orn. L. XIII. c. VII. *Willughb. Ornith.* 124. T. 31. *Orrar. Scheff.* Lapp. p. 350. *Tetrao* ſ. *Urogallus* minor *Albin* Aves I. 22. T. 22. Schwed. *Orre. Rai* Av. T. 53. *Jonſt.* T. 25. *Attagen alpinus.* Phaſianus montanus, Grygallus Betularum. *Schwenckf.* Av.

Der kleine oder gemeine Auerhahn, von dem hier, unter dem Namen des Birkhahns geredet wird, kann bloß in Vergleichung mit dem großen Auerh hn (S. 507.) klein genennet werden; denn er hat wohl drey bis vier Pfund an Gewicht und iſt, nach dem eigentlichen Auerhahn der gröſte unter den Vögeln, die man Berghüner nennet. Er hat mit jenem vieles gemein, rothe Augenwimpern, gefiederte Füße, ohne Sporen, ausgezakte Zeen, einen weißen Flek am Flügel u. ſ. w. Dennoch findet man bey ihm zwey ſehr einleuchtende Unterſcheidungsmerkmale. Er iſt lange nicht ſo groß und hat einen Gabelſchwanz, nicht bloß darum, weil die mittelſte

---

Av. Sileſ p. 372. Urogallus minor ſ. Gallina Betularum, Tetraon minor femina. Id. p. 363. *Charlet.* Onom p. 73. n. IV. Fr. Coq *de Bruyere ou Francolin Alb. Coq de Bruyere à queuë fourchuë*, Urogallus minor *Briſſ* Av. I. p. 52. n. 2. *Gallus* Betulae. *Attagen* major, *Perdix* Aſclepia major. *Geſn. Charl.* Engl. *Heath-Kock. Blak-Game. Gronſe. The More-Hen. Petit Tetras* ou Coq de Bruyere à queuë fourchuë *Buff.* oiſ. 8vo. III. p. 302. Pl. VI. *Planch. enlum.* n. 172 le mâle und n. 173 la femelle. Petit coq ſauvage, *coq de bouleau. Faiſan noir, Faiſan de montagne. Coq de bois. Rzac.* Auct. H. Nat. Polon. p. 422.

Pennants Britt. Thierg. p. 86. Tab. 36. 37. Friſchs Vögel Tom. II. T. 109. Tetrao minor (1 F 7 Zoll) Seligm. Vögel Tom. III. 37. 39? Wirſings Neſter T. 34. Haliens Vögel p. 447. f. 33. Kleins Vögelhiſt. 215. n. II. Bekm. Naturg. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Günth. Ekovol. Vögel p. 139. Ital. *Sforzello. Gallina Sforzella* Pontopp. Dän. p. 172. Leems Lappen. p. 130. *Onomat. Foreſt.* I. 331. N. Sch. d. Nat. I. p. 757. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 480. Holl. *Birk-hahn. Korhoen. Cours d'Hiſt. nat.* III. p. 74.

Dict. des Anim. I. 705. *Brünnich.* Ornith. boreal. p. 59. n. 196. 197. Norrw. *Aarfugl* oder beſſer *Orefugl. Urhons.* D. Krünitz ökon. Encykl. V B. p. 382—392. Döbels Jägerpr. I. 48. II. 175. III. 98 und 163. v. Heppens wohlredender Jäger ꝛc. p. 69. *Müller.* Prodr. Zool. Dan. p. 27. Dän. *Urhone.* Norrw. *Aarfugl. Orefugl. Orhane. Orhöne. Kramer.* Auſtr. p. 356. Börners Stadt- und Landw. II. 233.

mittelſte Ruderfedern kürzer, als die äußern ſind, ſondern auch weil die leztern an beyden Seiten ſich auswärts krümmen. Ueberdies hat auch das Männchen dieſer Art ein häufigeres und viel dunkleres Schwarz, als der Hahn der großen Gattung, auch viel größere Augenwimpern, (wie Hr. von Büffon die rothe drüſichte Haut über den Augen zu nennen beliebet). Die Größe dieſes rothen Augenſchmukkes iſt aber an einerley Birkhahn einigen Abänderungen zu verſchiedenen Zeiten unterworfen. Das wird ſich unten deutlicher zeigen.

Die Birkhenne iſt, wie der Verf. der Britt. Thiergeſchichte verſichert, nur halb ſo groß, als der Birkhahn, ihr Schwanz iſt nicht ſo ſtark getheilt oder gegabelt, und in den Farben ihres Gefieders wird ein ſo großer Unterſchied wahrgenommen, daß Gesner ſich berechtigt glaubte, ſie als eine beſondre Art anzuſehen, die er Grygallus minor nannte. Dieſer Unterſchied in den Farben beyder Geſchlechter pflegt aber erſt nach einer beſtimmten Zeit merklich zu werden. Anfänglich haben die jungen Hähne völlig die Farben ihrer Mutter, die ſie auch bis zum erſten Herbſte beybehalten. Am Ende des Herbſtes und hernach den Winter hindurch, werden ihre Farben immer dunkler, bis man ſie endlich in ein blaulichtes Schwarz verwandelt ſiehet, welches ihr ganzes Leben hindurch verbleibet, außer daß es noch folgende Veränderungen leidet.

a) Je älter ſie werden, deſtomehr fällt ihre Farb ins Bläulichte.

b) Nicht eher, als im dritten Jahr, bekommen ſie einen weißen Flek unter dem Schnabel.

c) Im hohen Alter entſteht noch ein ſchwarzbunter Flek unter dem Schwanze, wo zuvor die Federn alle

alle weiß waren b). Charleton und einige andere ſetzen hinzu, daß bey zunehmenden Jahren ſich die Anzal der weißen Flekken des Schwanzes immer mehr verminderе, und man folglich aus der größern oder geringern Zahl dieſer Flekken einen Schluß auf ihr Alter machen könne c).

So einſtimmig die Naturforſcher die Anzal der ſechs und zwanzig Schwungfedern in den Flügeln des Birkhahns angeben, ſo verſchieden iſt, wie beym großen Auerhahn, ihre Beſtimmung der Ruderferdern im Schwanze. Schwenkfeld, welcher dem Weibchen achtzehn ſolche Federn beyleget, gab dem Hahne mehr nicht, als zwölfe. Willughby, Albin und Briſſon zählen deren ſechzehn an den Hähnen und Hennen. Hr. von Büffon achtzehn an beyden Geſchlechtern, ſieben große nämlich an jeder Seite, und vier weit kürzere in der Mitte. Sollte die Zahl der Ruderfedern wirklich ſolchen Veränderungen unterworfen ſeyn? oder hat man die verſchiedene Berechnung ihrer Anzal vielmehr davon herzuleiten, daß man zu wenig darauf gemerket, ob vorher einige durch einen Zufall ausgefallen waren? Uebrigens haben die Birkhüner kurze Flügel, folglich einen ſchweren Flug Nie wird man ſie hoch in der Luft erblikken oder ſtarke Strekken fliegen ſehen.

Männchen und Weibchen, oder Hahn und Henne des Birkwildprets, ſind mit weiten Ohrenöfnungen verſehen, ihre Zeen bis zum erſten Gelenke mit einer Haut verbunden und an den Rändern ausgezakket. Ihr Wildpret iſt weiß und leicht zu verdauen, ihre Zunge weich, mit

b) S. Bresl. Samml. 1725. Novemb.

c) S. *Charleton*. Exercit p. 82.

mit rauhen Spitzen fein beſetzt und nicht getheilet, unter derſelben eine drüſichte Subſtanz, im Gaumen eine verhältnißmäßige Höhlung, die Zunge einzunehmen, der Kropf ſehr groß, der Darmkanal ein und funfzig, der Blinddarm vier und zwanzig Zolle lang d).

Der Unterſchied zwiſchen den Hähnen und Hennen dieſer Gattung erſtrekt ſich nicht bloß auf die Oberfläche, ſondern bis auf den innern Bau dieſer Vögel. Der Hr. Dokter Waygand hat am Bruſtbein dieſer Hähne bemerket, daß es, gegen das Licht gehalten, mit unzähligen kleinen rothen Aeſten bezeichnet iſt, welche ſich hin und wieder tauſendfältig und nach allen Richtungen durchkreutzen und ein bewundernswürdiges Netz bilden; da hingegen eben dieſer Knochen bey der Henne wenig oder nichts von dieſem Netze zeiget, auch kleiner und von weißlicher Farbe iſt e).

Dieſe Vögel pflegen oft Truppweiſe zu fliegen und ſich auf Bäumen, faſt wie der Faſan, nieder zulaſſen. Ihre Mauſterzeit fällt in den Sommer, und ſie verbergen ſich dann im dikſten Gebüſche und moraſtigen Oertern f). Sie nähren ſich hauptſächlich von Blättern und Zäpflein der Birken g) und Heidelbeeren, daher ſie auch im Deutſchen die Benennung Birkhuhn, im Franz. Coq de Bruyére bekommen, imgleichen von den Kätzchen oder Lämmerchen der Haſelſtauden, von Weitzen

d) S. *Willughb.* p. 124. *Schwenckf.* p. 375.

e) S. Breslauiſche Samml. Novemb. 1725.

f) S. Ebend.

g) Sie zerbeißen auch das junge Holz davon, laßen die Schale herabfallen, und genüßen es als klaren Hexel. *Onom. For.* l. c. Ihre Jungen äßen ſie gemeiniglich mit Amſeleyern. *Ibid.*

Weizen und anderm Getreide; im Herbſt begnügen ſie ſich mit Eicheln, Himbeeren, Brombeeren, Erlenknoſpen, Fichtenäpfeln, und Beeren des Spindelbaumes oder Pfaffenholzes; im Winter ſind ſie genöthiget, ſich mit Wachholderbeeren zu behelfen, und Aſſen- oder Moosbeeren unter dem Schnee hervor zu ſuchen h). Bisweilen pflegen ſie auch wohl in den zween oder drey ſtrengſten Wintermonathen gar nichts zu genüßen; denn man will verſichern, daß die Birkhüner in Norrwegen in der heftigſten Kälte, ſich unter dem Schnee, betäubt, ohne Bewegung und ohne Nahrung aufhielten i), wie es in unſern gemäßigtern Himmelsſtrichen die Fledermäuſe, die Schläfer, Igel und Murmelthiere, ſonder Zweifel aus ähnlichen Gründen, zu thun pflegen.

Die Birkhüner haben ihren Aufenthalt hauptſächlich in nördlichen Gegenden, in Engelland und Schottland in bergichten Landſtrichen, in Norrwegen und in den mitternächtlichen Provinzen von Schweden, in den Gegenden von Kologne, auf den Schweizeriſchen Alpen, in Bugey, wo ſie, nach Herrn Hebert Grianots heißen, in Podolien, Lithauen, Samogezien, beſonders in Wolhinien und in der Ukräne, welche die Woywodſchaften Kiauw und Braßaw enthält, wo, nach Hrn. Rzakzynski's Angabe, ein Pohlniſcher Edelmann eines Tages hundert und dreyßig Paare, bey dem Dorfe Kuſiniez, mit einem Netzzug gefangen k). Dieſe Vögel gewöhnen ſich nicht leicht an einen andern

h) S. *Schwenckf.* l. c. *Rzaczynsky* Auct. Pol. p. 422. *Will.* p. 125. und Britt. Thierg. l. c.

i) S. *Geſn.* de Av. p. 495. und *Linn.* S. N. XII. 274. Hyeme ſæpe nive ſepelitur.

k) S. Auctuar. Polon. p. 422.

Himmelsſtrich oder an die zahme häußliche Lebensart anderer Vögel.

Die Birkhähne fühlen zu der Zeit ihren Vermehrungstrieb am ſtärkſten, wenn die Weiden anfangen zu treiben oder gegen Ende des Winters. Die Jäger wiſſen dies gleich aus der Flüßigkeit ihres Auswurfs zu beurtheilen l). Man ſieht alsdann täglich die Hähne des Morgens zu hunderten und mehrern ſich an einem erhabnen, ruhigen, von Moraſt umgebnen und mit Heide bewachſenen Orte verſammlen, den ſie zu ihrem gewöhnlichen Taumelplatze wählen, wo ſie einander ſo lange verfolgen und in wütenden Anfällen bekämpfen, bis die ſchwächſten ſämmtlich in die Flucht gejaget worden. Gleich nach vollendeten Kämpfen treten die Sieger auf Baumſtrünken oder auf den erhabenſten Stellen der Gegend ſtolz, mit funkelnden Augen, aufgeſchwollenen Augenwimpern, geſträubten Federn, mit Fächerartig ausgebreitetem Radförmigem Schwanze, mit ſchlagenden Flügeln, oft hüpfend und ſpringend einher m), und rufen die Weibchen durch ein Geſchrey zuſammen, welches auf eine halbe Franzöſiſche Meile weit ſich erſtrekket. Sein natürliches Geſchrey, wodurch er das Wort Frau deutlich zu artikuliren ſcheinet n), ſteigt unter dieſen Umſtänden von einer Terzie zur andern, und wird von einem andern beſondern, gurgelnden und pallernden Geſchrey begleitet o). Die Hennen, welche der Birkhahn in der Nähe hat, antworten demſelben durch ein Geſchrey, das ihnen eigen iſt, und machen darzu allerley ſeltſame Geber-

---

l) S. Bresl. Samml. 1725. Novemb.

m) S. Friſch und Britt. Thierg. locc. alleg.

n) S. Ornithol. de *Salerne* p. 137.

o) S. Friſch. l. c.

Geberden p). Sie verſammlen ſich um die Hähne, und ſind gewohnt, ſich an demſelbigen Verſammlungsorte täglich ſehr ordentlich einzufinden. Der Dokter Waygand giebt jedem Hahne zwo bis drey als Favoritinnen auserwählte Hennen.

Wenn dieſe befruchtet ſind, entfernt ſich eine jede insbeſondere, um im dikſten Gebüſch, an erhabnen Oertern ihre Eyer zu legen. Das geſchieht auf der bloßen Erde. Sie wenden, wie alle ſchwere Vögel, nur wenig Sorgfalt auf die Erbauung eines Neſtes q). Sie legen, wie einige r) wollen, ſechs oder ſieben, oder nach anderer Ausſage s), zwölf bis ſechzehn, und wie noch andre wollen t), zwölf bis zwanzig Eyer, nicht ſo groß, aber etwas länglichter, als die Eyer der Haushüner u). Nach Hrn. von Linné x) verlieren die Hennen ihren Geruch, wenn ſie brüten, und Schwenkfeld ſcheint zu glauben, daß dieſe Vögel, ſeit dem ſie von den Jägern beunruhiget und oftmals durch den Knall ihres Gewehres erſchrekt worden, mit ihrer Brütezeit ſehr in Unordnung gerathen wären, und hat eben dieſer Urſache den Verluſt beygeleget, welchen Deutſchland an vielen andern ſchönen Vogelarten erlitten.

p) S. *Onom.* Foreſt. I. 334.

q) S. Wirſings illum. Neſter. T. 34.

r) S. Britt. Thierg. l. c.

s) *Schwenckfeld* l. c. p. 373.

t) S. Bresl. Samml. l. c.

u) S. Kleins illum. Eyer. p. 33. T. XV. f. 3. Sie ſind nur etwas kleiner, aber eben ſo Roſtfarbig punktirt und geflekt, wie die Eyer der Auerhenne. Cf. Wirſing l. c. und werden in Zeit von vier Wochen ausgebrütet. *Onom. For.* l. c. p. 333.

x) *S. Nat.* Ed. XII. p. 374. Ova excludens, odore privatur.

So bald nun die jungen Birkhüner das Alter von zwölf oder vierzehn Tagen erreicht haben, fangen ſie ſchon an, mit ihren Flügeln zu ſchlagen und Verſuche im Hüpfen und Springen zu machen. Es gehören aber wenigſtens fünf oder ſechs Wochen darzu, ehe ſie ſich in die Höhe ſchwingen und ſich mit ihren Müttern auf Bäume ſetzen können. Zu dieſer Zeit pflegt man ſie mit einer Lokpfeife y) herbey zu rufen, um ſie entweder in einem Netze zu fangen, oder durch einen Flintenſchuß zu tödten. Die Mutter, welche dieſen lokkenden Ton für das natürliche Geſchrey verirrter Jungen hält, läuft hinzu, durch ein beſonderes, oft wiederhohltes Geſchrey ſie wieder zu verſammeln, wie es in ähnlichem Fall unſre Haushüner machen, und ſo führt ſie dann unwiſſend ihre ganze Bruth der Willkühr der Jäger entgegen z).

Sind aber die jungen Birkhüner erſt etwas erwachſener und fangen ſchon an, ſchwärzliche Federn zu bekommen, ſo iſt ihnen durch dieſe Lokkung nicht ſo leicht mehr beyzukommen; ſondern man jagt ſie alsdann, bis zur Hälfte ihres vollen Wachsthums durch Raubvögel. Die beſte Zeit hierzu iſt, wenn die Bäume ihre Blätter verlohren haben. Alsdann wählen die alten Hähne einen gewiſſen Ort, wo ſie alle Morgen, mit Aufgang der Sonne, hinkommen, durch ein beſtimmtes Geſchrey (beſonders wenn Reif oder gut Wetter bevorſteht), alle übri-

ge

y) Dieſe Lokpfeife macht man aus einem Flügelknochen des Habichts, füllt ihn zum Theil mit Wachs aus, und läßt nur die Löcher offen, die zu Hervorbringung des verlangten Schalles gehören. S. Bresl. Samml. l. c.

z) Ein Verſuch, wie zahme Birkhennen dahin gebracht werden könnten, Eyer zu legen und auszubrüten, wird im XXI. Bande der Abh. d. Schwed. Ak. d. 1759. und in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encyklop. V. B. p 385. mitgetheilet.

ge Vögel ihrer Gattung, jung und alt, Männchen und Weibchen zu lokken. Haben ſich dieſe nun verſammelt; ſo fliegen ſie Truppweiſe auf die Birken oder vertheilen ſich, wenn auf der Erde kein Schnee liegt, auf den Feldern, welche den vergangnen Sommer Korn, Hafer oder ander Getreide dieſer Art getragen haben. Das iſt alsdann die Zeit, wo die dazu abgerichtete Raubvögel die reichſte Beute machen können.

In Kurland, Liefland und Lithauen hat man eine andere Art, ſie zu jagen. Man bedient ſich darzu eines ausgeſtopften Birkhahnes oder macht aus ähnlich gefärbtem Stoff einen künſtlichen, mit Heu oder Werg ausgefütterten Vogel dieſer Art, welches die Landeseinwohner einen Balban a) nennen, den ſie vorn an einem Stok veveſtigen und ihn auf einer Birke nah in der Gegend anbinden, welche dieſe Vögel zum Taumelplatz ihrer Liebe gewählet. Denn im Aprill oder zur Falzzeit pflegt man daſelbſt hauptſächlich dieſe Jagd vorzunehmen. So bald ſie den ſo genannten Balban bemerken, verſammlen ſie ſich um denſelben, fallen einander an und vertheidigen ſich anfänglich, als ob es im Scherz geſchähe, bald aber werden ſie wirklich erbittert, kämpfen ernſtlich und ſo wüthend mit einander, daß ihnen Hören und Sehen dabey vergehet und der ohnweit von da in ſeiner Hütte verborgne Jäger ſie, ohne einen Schlag zu thun, leicht fangen kann. Die Birkhüner, die auf ſolche Weiſe ge-

a) Weil gegen den Tag der Birkhahn von den Plätzen abſtehet, und an die Bäume antritt, und hier gleich einem Pflugrad girret; ſo werden dieſe mit Balbans, d. i. mit einem von ſchwarzem Tuch gemachten Birkhahn gefangen, doch alſo, daß Leimſpindeln herumgeſtekt werden. Will dann der natürliche Hahn auf den gemachten einſtoßen; ſo faſſen ihn die Leimruthen, und er fällt zu Boden. v. Heppen l. c. p. 69. not. 3. Cf. *Onom. For*, I. p. 202. Balhahn.

fangen worden, laſſen ſich in Zeit von fünf oder ſechs Tagen ſo ſehr zähmen b), daß ſie dem Jäger das Futter aus der Hand wegfreßen c). Das folgende Jahr im Frühling bedient man ſich dieſer gezähmten Thiere ſtatt der Balbanen, um die wilden Birkhähne dadurch herbey zu lokken, die alsdann auf ſie loskommen, und in einer ſo blinden Wuth mit ihnen kämpfen, daß ein Flintenſchuß nicht leicht fähig iſt, ſie zu verjagen. Sie kommen täglich ſehr früh wieder auf den Kampfplatz, verweilen daſelbſt bis zum Aufgang der Sonne, fliegen aber alsdann von hinnen, ſich in den Wäldern und auf Heideplätzen, ihrer Nahrung wegen, zu zerſtreuen. Gegen drey Uhr Nachmittags kommen ſie wieder am beſtimmten Orte zuſammen und pflegen da bis an den ſpäten Abend ſich zu verweilen. So verſammlen ſie ſich täglich, beſonders bey gutem Wetter, ſo lange die Balz- oder Falzzeit währet, alſo drey bis vier Wochen hinter einander. Bey ſchlechter Witterung aber ſind ſie gewohnt, ſich etwas eingezogener zu halten.

Die jungen Vögel dieſer Art haben ebenfalls ihre beſondre Zuſammenkünfte und Sammelplätze; wo ſie Truppweiſe von vierzigen bis zu funfzigen zuſammen kommen und eben ſolche kriegeriſche Uebungen, wie die Alten, vornehmen. Nur iſt ihre Stimme feiner, heiſerer und ihr Ton mehr abgebrochen; ſie ſcheinen auch nicht mit eben der Leichtigkeit hüpfen zu können. Dieſe Zuſammenkünfte

b) Darinn unterſcheiden ſich die Birkhähne merklich von den Auerhähnen, die, anſtatt ſich zähmen zu laßen, vielmehr alle Nahrung in der Gefangenſchaft verachten, und ſich bisweilen durch Verſchlingung ihrer eignen Zunge erſtikken.

c) Herr D. Hochſtröm zu Stokholm hat im XIIIten Bande der Schwed. akademiſchen Abhandl. 1751. p. 139—144. einen Verſuch bekannt gemacht, Birkhähne mit allerhand Gewächſen und Laube zu füttern.

menkünfte dauern ohngefähr acht Tage, nach welcher Zeit ſie ſich wieder zu den Alten begeben.

Wenn die Falzzeit vorüber iſt, verſammlen ſie ſich nicht mehr ſo Regelmäßig und es bedarf dann wieder neuer Anordnungen und Erfindungen, um ſie nach der Seite der Hütte des Jägers und ſeines Balbans zu lokken. Viele Jäger zu Pferde machen dann einen bald engern, bald weitern Kreis, in deſſen Mitte die Hütte lieget. Sie nähern ſich unvermerkt, klatſchen zur ſchiklichſten Zeit mit ihrer Peitſche, jagen dadurch die Birkhüner auf, und, von einem Baume zum andern immer näher nach der Seite des lauernden Schützen, dem ſie, wenn die Vögel noch fern von ihm ſind, durch einen Zuruf, und wenn ſie bereits nahe ſind, durch einen Pfiff, ein Zeichen geben. Es iſt aber leichtlich zu begreifen, daß dieſe Jagd nur in ſo fern glüklich ablaufen, oder einträglich ſeyn kann, als der Jäger alles vorher, nach Kunſtmäßiger Einſicht von den Sitten und Gewohnheiten dieſer Vögel, veranſtalltet hat.

Wenn die Birkhüner von einem Baume zum andern fliegen, ſo wählen ſie vorher mit einem ſchnellen und ſichern Blik die Zweige, die ſtark genug ſind, ſie zu tragen, ſo gar die abwärts hängenden, welche ſie durch das Gewicht ihres Körpers zwar biegen, aber auch wieder, durch eine faſt horizontale Stellung auf denſelben, ſo in Ordnung ſetzen, daß ſie auf denſelben, ihres Schwankens ohnerachtet, ſich recht wohl erhalten können. Wenn ſie nun einmal ſitzen, ſo iſt ihre Sorge vor allen Dingen auf ihre Sicherheit gerichtet. Nun ſehen ſie nach allen Seiten herum, horchen lauſchend, und machen einen langen Hals, um zu erfahren, ob ſie nichts Feindſeliges zu fürchten haben. So bald ſie vor allen Raubvögeln und Jägern ſicher zu ſeyn glauben, fangen ſie an Baumknoſ-

pen zu freßen. Indeſſen bemüht ſich der Jäger, ſeine Balbanen, an welchen er vorher ein Seil beveſtigt, auf biegſamen Aeſten anzubringen, und oft an dem Seil zu ziehen, um ſeine Balbanen die Bewegungen und Schwankungen der ordentlichen Birkhüner auf ihren Zweigen deutlich nachmachen zu laßen.

Auſſer dem weis er aus Erfahrungen, daß man bey heftigem Winde den Kopf ſolcher Balbans dem Wind entgegen, bey ſtillem Wetter aber, die Balbanen gegen einander ſtellen müſſe. Wenn die von den Jägern auf angezeigte Art getriebene Birkhüner gerade auf die Hütte des Jägers zu kommen; ſo kann er aus einem leichten Umſtande ſo gleich ſchlüßen, ob ſie ſich daſelbſt niederlaßen oder ſich weiter entfernen werden. Wenn ſie einen ungleichen Flug haben, die Flügel ſchlagen, und ſich wechſelsweiſe bald nähern, bald entfernen, ſo kann er ſicher darauf rechnen, daß entweder der ganze Trupp oder wenigſtens einige, ſich nahe bey ihm niederlaſſen werden; wenn ſie aber, nicht weit von ſeiner Hütte zuerſt auffliegen, und einen ſchnellen, ununterbrochenen Flug beobachten; ſo iſt es gewiß, daß der ganze Trupp, ohne anzuhalten, weiter ziehet.

Haben ſich nun die Birkhüner in der Nähe des Jägers niedergelaßen und er iſt hiervon durch ihr drey- und mehrmaliges Geſchrey überführet; ſo wird er ſich wohl hüten, ſchnell auf ſie loßzuſchießen: er wird ſich vielmehr in ſeiner Hütte ganz ſtill und unbeweglich halten, um ihnen Zeit zu laſſen, erſt die Gegend und ihre Sicherheit ausforſchen zu können. Haben ſie aber auf ihren Zweigen ſich erſt veſt und in Ruhe geſezt, und ſuchen ſie nun Sorgloß ihre Aeſung; ſo kann er ſie nach Belieben auswählen und ſchießen. Wenn aber auch der Trupp noch ſo zahlreich wäre und aus funfzigen oder ſo

gar

gar aus hunderten beſtände; ſo darf man doch nicht hoffen, mit einem Schuße mehr, als einen oder zween ſolcher Vögel zu tödten. Sie ſetzen ſich alle ganz einzeln und fern von einander und pflegen gemeiniglich ein jeder auf einem beſondern Baum ſich nieder zu laſſen. Einzeln ſtehende Bäume ſind alſo hier vortheilhafter, als dikke Waldplätze, und die Jagd iſt weit leichter, wenn ſie auf den Bäumen ſitzen, als wenn ſie ſich auf der Erde halten. Wenn indeſſen eben kein Schnee lieget, ſo ſtellt man auch wohl Balbanen neben einer Hütte auf den Feldern aus, die vorher mit Hafer, Korn oder Buchweitzen beſäet gewesen. Die Hütte wird mit Stroh bedekt, und man hat ſich, wenn es nur gut Wetter iſt, auch auf dieſe Art eine gute Jagd zu verſprechen. Das böſe Wetter zerſtreuet dieſe Vögel, nöthigt ſie, ſich zu verbergen und macht alſo die Jagd unmöglich. Sie wird aber dann am nächſten ſchönen Tage deſto einträglicher, und ein wohl angeſtellter Jäger verſammlet ſie ohne Mühe durch bloße Lokpfeifen, ohne daß hier Jäger zu Pferde nöthig wären, ſie nach der Hütte hin zu treiben.

Man giebt vor, daß dieſe Vögel, wenn ſie Truppweiſe ziehen, allemal einen alten, erfahrnen Hahn zum Anführer hätten, der ſie vor allen Nachſtellungen der Jäger ſicherte, und es wär in dieſem Fall ungemein ſchwer, ſie gegen den Balban zu treiben; man hätte dabey höchſtens nur die Hofnung, einige zögernde Birkhähne vom Trupp abzutreiben.

Die bequemſte Stunden zu dieſer Jagd ſind alle Tage vom Aufgang der Sonne bis um 10 Uhr Vormittages, Nachmittags aber von ein bis vier Uhr. Im Herbſte kann ſie den ganzen Tag hindurch fortgeſetzet werden, weil die Birkhüner zu ſolcher Zeit ihren Aufenthalt nicht verändern. Man jagt ſie dann auf die beſchriebne Art

von

von einem Baume zum andern bis zur Winterſonnenwende. Nach dieſer Zeit aber pflegen ſie wilder, mißtrauiſcher und liſtiger zu werden, und ſo gar ihren gewöhnlichen Aufenthalt zu verändern, wenn ſie nicht etwa durch häuſigen Schnee oder allzuſtrenge Kälte daran gehindert werden.

Man will auch angemerket haben, wenn die Birkhähne ſich auf die Gipfel der Bäume oder auf ihre neue Schößlinge ſetzen, daß dieſes gut Wetter, ſchlechtes aber andeute, wenn man ſie auf den unterſten Zweigen ſitzend oder niedergetukt anträfe. Ich würde, ſagt Hr. von **Büffon**, dieſer Bemerkungen der Jäger nicht einmal gedenken, wenn ſie nicht ſo genau mit dem Naturell dieſer Vögel übereinſtimmeten, die, nach dem, was vorher von ihnen geſaget worden, den Einfluß der guten oder ſchlechten Witterung ſo ſtark zu empfinden ſcheinen, und deren Empfindlichkeit in dieſer Abſicht fein genug iſt, um ohne Nachtheil der Wahrheit, behaupten zu können, ſie wären fähig, die Witterung des künftigen Tages vorher zu fühlen.

Wenn ſtarke Regen einfallen, verkriechen ſie ſich in die dikſten Wälder, um daſelbſt Schutz zu ſuchen. Da ſie alsdann ſehr ſchwer ſind und nur ſchlecht fliegen können, laßen ſie ſich zu ſolcher Zeit mit Windhunden jagen, welche ſie oft im Lauf einhohlen d).

In andern Ländern fängt man ſie, wie **Aldrovand** e) verſichert, mit Schlingen, auch wohl im Netze f). Indeſſen

d) S. Breslauer Samml. Novemb. 1725. p. 527. &c. und 538. &c.

e) de *Avibus*. Tom. II. p. 69.

f) Dieſe Netze oder Maſchen werden von Schuſterdrath gemacht und ſtark mit Pech beſchmieret, damit ſie weit von einander blei-

deſſen wär es wohl der Mühe werth, zu wiſſen, wie die Form, die Ausdehnung und ganze Einrichtung desjenigen Netzes beſchaffen geweſen, unter welchem der Pohlniſche Edelmann, deſſen Rzakzinsky gedenket, einſt 260 Birkhäne auf einmal gefangen hat.

Die Birkhähne ſind, wie die Auerhähne, bekanntermaßen ein ſehr beliebtes und noch weit ſchmakhafters Wildpret, beſonders die Hüner. Weil ſie aber hart und zähes Fleiſch haben, ſo werden ſie vorher etliche Tage in Eßig eingebeitzet und geklopfet, um ſelbiges mürber uud ſchmakhafter zu machen. Cf. Onom. l. c. 336. An einigen Orten werden ſie bloß zur hohen, an andern zur niedern Jagd gerechnet. Cf. Der ſchwarze Hahn.

Auerhahn. Birkhuhn. Amerikaniſches. S. Schneemerkur.

— — — braunes geflektes. S. Kanadenſiſches Berghuhn. S. 524.

— — — dunkelbraunes mit Merkursflügeln. (Hallen) S. Schneemerkur.

— — — von Guinea. S. Auerhahn. Guineiſcher.

— — — mit dem Kragen. S. Kragenhuhn.

— — — mit ungetheiltem Schwanze. S. der ſchwarze Hahn.

— — — das ſchwarzgeflekte. S. Das Kanadenſiſche Berghuhn. S. 524.

bleiben, und vom Regen oder Winde nicht welk werden. Mehrere Nachricht hiervon iſt in der *Onom. Foreſt.* l. c. p. 335. gegeben. Mehrere Methoden, ſie auf allerley liſtige Art zu fangen, können beym Hr. D. Krünitz l. cit. p. 388 &c. nachgeleſen werden, Cf. Schrebers neue Kameralſchriften V, 286.

Auerhahn. Birkhuhn, das weiße. S. Schneehuhn und Hahn mit veränderlichen Federn.

— — Brummhahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Doppelſporn. Senegaliſches Rebhuhn g).

Dieſer merkwürdige Senegaliſche Vogel, welchen Hr. von Büffon unter die Frankolinen, Hr. Briſſon unter die Rebhüner, Hr. von Linné und Adanſon unter die Berghüner ſetzen, iſt braunroth und weiß geſprenkelt, an beyden Seiten des Kopfes mit zween ſchwarzen und einem weißen Streif bezeichnet; dreyzehn Zolle lang und ohngefähr ſo ſtark, als das rothe Rebhuhn; der Schnabel einen, der Schwanz drey Zolle lang. Die mittlere der drey Vorderzeen beträgt etwa 20 Linien, die beyden Seitenzeen ſind etwas kürzer, die hintere nicht über ſechs Linien. Die drey vordern werden von ihrem Urſprunge bis zum erſten Gelenke mit einer Haut unter einander verbunden. Die zuſammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Der Schnabel iſt Hornartig, die Füße ſind braun, wie die Klauen. Den karakteriſtiſchen Beynamen haben Hr. von Linné, von Büffon und Müller von den doppelten Sporen an jedem Fuße genommen, deren einer über dem andern ſtehet, und jeder einem Stükchen harten, ſchwülichten Fleiſche gleichet. Briſſon hat nur das Männchen beſchrieben, das Weibchen aber nie geſehen. Ihr Fleiſch hat eine Härte, um deren Willen es in Senegal von den wenigſten geachtet wird. Sie haben

g) *Tetrao bicalcaratus*, pedibus nudis, ſuperciliis nigris. *Linn.* S. Nat XII. 277. n. 15. *Perdix Senegalenſis.* Briſſ. Av. 4to. I. p. 231. T. 24. f. 1. Ed in 8vo. Vol. I. p. 65 *Perdrix du Senegal. Buffon* Oiſeaux Vol. IV. in 8vo. p. 165. & 231. *Bis-Ergot.* Planch. enlumin. n. 137. Adanſons Reiſe nach Senegal. Brand. 1773. p. 37. 38. 71. u. 217. Müll. Linn. Naturſ. II. 490.

ben an Größe und Farbe mit den Birkhünern viel Aehnliches; die doppelte Sporen unterſcheiden ſie aber genugſam von den übrigen ihrer Gattung.

Auerhahn. Faſan Penſylvaniſcher. S. Schneemerkur.

— — Feldhuhn, Damaszener. S. unten Damaszener Rebhuhn. Cf. Pyrenäiſches Haſelhuhn.

— — Frankolin. Das Indianiſche Huhn. (Müll.) Das Zypriſche Rebhuhn. (Hallen) h)

Der Name Frankolin gehört unter diejenigen, die ſehr verſchiedenen Vögeln beygeleget worden. Man hat ihn dem rothen Haſelhuhn, und, nach einer Stelle im Gesner i), zu Venedig auch andern Haſelhünern ertheilet. Der Neapolitaniſche Frankolin iſt größer, als ein Haushuhn, und wenn man der Wahrheit gemäß urtheilen ſoll; ſo kann er wegen der Länge ſeiner Füße, ſeines Schnabels und Halſes, ein Haſelhuhn ſo wenig, als einen wahren Frankolin vorſtellen.

Alles, was man vom Ferrariſchen Frankolin ſaget, beſtehet kürzlich darinn, daß er mit rothen Füßen bega:

h) *Tetrao Francolinus*, pedibus nudis calcaratis, abdomine gulâque atris, caudâ cuneata. *Linn.* l. c. 275. n. 10 Tetrao orientalis *Haſſelqu* It. 278. n. 43. Francolinus *Gesn.* Av. 228. *Tourn.* Voy du Levant I. p. & Tab. 159. *Olinæ* Av. 32. *Edw.* Av 75. T. 246 *Francolinus.* Le Francolin. *Briſſ.* Aves I. 68. n. 13 Attagen, ſ. Perdix *Jonſt.* Perdrix des Prairies. *Edw.* Engl. *The Francolin.* *Buffon* Oiſeaux 8vo. IV. p. 223. *Planches* enlum. Fol. no. 147. 148 Hallens Vögel p. 441 n. 464. *Perdrix* des prairies à Samos. *Cours d'Hiſt nat.* T. III. 75. & 113. *Bom* Dict. IV 573. *Dict. des Anim.* II. 219. *Will* Ornith. p. 125. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 486.

i) Eſt autem *(Francolinus)* eadem Germanorum Haſelhuhn, ut ex icone *Francolini Venetiis dicti*, quam doctiſſ. medicus *Aloyſius Mundella* ad me miſit, citra ullam dubitationem cognovi. *Gesn.* de *Av.* p. 225.

begabet iſt, und von Fiſchen lebet k). Ein gewiſſer Spitzbergiſcher Vogel, welchen man Frankolin genennet, heißt auch der Strandläufer l), weil er ſich nicht gern weit von den Ufern entfernet, wo er ſeine ſchiklichſte Nahrung, Würmer nämlich, und Garnelen, findet Er iſt aber nicht viel größer, als eine Lerche m). Der Frankolin, welchen Olina beſchreibet und abbildet, iſt eigentlich der, von welchem hier geredet wird. Vom Edwardiſchen ſcheint er zwar in einigen Stükken unterſchieden n), deſto genauer aber den Vogel vorzuſtellen, welchen Turnefort unter dem Namen Frankolin beſchreibet, und welcher ſich auch dem Ferratiſchen dadurch nähert, weil er ſich am liebſten am Seeſtrand und an moraſtigen Oertern aufhält.

Indeſſen ſcheint auch unſerer o) von dieſen drey lezteren, und ſo gar vom Briſſoniſchen p), theils in der Farbe des Gefieders, und ſo gar in Anſehung des Schnabels, theils in der Ausmeſſung und Richtung des Schwanzes, noch etwas unterſchieden zu ſeyn, weil dieſer in der Briſſoniſchen Figur länger, in der unſrigen ausgebreiteter, und in den Figuren der Herren Edwards und Olina hängender ausfällt Aber demohnerachtet glaube ich, daß die Frankoline des Olina, Turnefort, Edward, Briſſon und von Büffon alle nur einerley Art ausmachen, weil ſie mit einander ſo vieles gemein haben, die kleinen

k) Alii alium quendam *Francolinum* faciunt, cruribus rubris, piſcibus viventem, *Ferrariæ*, ut audio, notum. *Geſn.* Ibid.

l) *Coureur de rivages.*

m) S *Voyages* de Mr. l'Abbé *Prevôt.* Tom. XV. p. 276.

n) *Olina* p. 33. *Edw.* Av. T. 246.

o) Ich verſtehe darunter die Abbildung, die wir im künftigen Bande der Büffoniſchen Vögel geben werden.

p) S. *Briſſon.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 245.

kleinen Abweichungen aber, die man unter ihnen bemerket, nicht karakteriſtiſch genug ſind, um beſondere Gattungen daraus machen zu können, und überdies nur vom Unterſchiede des Alters, Geſchlechts, Himmelsſtriches und von andern beſondern Urſachen mögen entſtanden ſeyn.

In der That findet ſich viel Aehnliches zwiſchen dem Frankolin und einem Rebhuhn. Das hat auch den Olina, Hrn. von Linné und Briſſon bewogen, ihn unter die Rebhüner zu ſetzen. Hr. von Büffon aber glaubt, nach genauer Unterſuchung und Vergleichung beyder Vogelarten, genug unterſcheidende Merkmale beobachtet zu haben, um ſie von einander abzuſondern. Der Frankolin unterſcheidet ſich von den Rebhünern, ſowohl durch die Farben ſeiner Federn, durch ſeine ganze Form, durch die Art ſeinen Schwanz zu tragen, und durch ſein Geſchrey, als auch durch ſeinen Sporn an jedem Fuße q), der am männlichen Rebhuhn bloß in einem ſchwülichten Höker beſtehet.

Der Frankolin findet ſich auch in viel wenigern Gegenden, als das Rebhuhn. Er ſcheint nur in warmen Ländern fortkommen zu können. Spanien, Italien, Sizilien ſind faſt nur die einzigen Europäiſchen Länder, wo man ihn antrift. Er lebt auch auf den Inſeln Rhodus r), Zypern s) und Samos t), in der Barbarey, beſonders in den Gegenden von Tunis u), in

q) Bey der Figur des *Olina* fehlen dieſe Sporen; wahrſcheinlich hat er nur das Weibchen zeichnen laßen.

r) S. *Olina*. s) S. *Tournef.* loco citato.

t) S. Edwards l. c.

u) S. *Olina*. l. c.

in Aegypten, vorzüglich auf den Aſiatiſchen Küſten x) und in Bengalen y). In allen dieſen Ländern finden ſich Frankolinen und Rebhüner, die aber beyde ſo wohl ihre beſondre Namen erhalten, als auch eigne Gattungen ausmachen.

Die Seltenheit der Frankoline in Europa, nebſt dem lieblichen Geſchmak ihres Wildprets, haben die ſtrengen Verbothe, ſie zu tödten, in vielen Ländern veranlaßet. Man will ſo gar hiervon die Benennung Frankolin ableiten, weil er unter dem Schutze dieſes Verbothes, gleichſam eine Art von Freyheit (franchiſſe) genöße z).

Auſſerdem, was die Abbildung zeiget, weis man ſehr wenig von dieſem Vogel. Er hat ſchöne bunte Federn, ein ſehr bemerkenswürdiges, Orangenfarbiges Halsband, iſt nicht viel größer, als das graue Rebhuhn, das Weibchen etwas kleiner, als das Männchen, mit viel ſchwächern, und nicht ſo bunten Federn gezieret.

Dieſe Vögel nähren ſich von Getreide, und laſſen ſich in Vogelhäuſern erziehen, man muß aber Sorge tragen, einem jeden einen beſondern Schlupfwinkel zu verſchaffen, wo er ſich niedertukken und verbergen kann, und im Vogelhaus ein wenig Sand und einige Tuphſteine herum zu ſtreuen.

Ihr Laut iſt nicht ſo wohl ein Geſang, als ein ſtarkes Geziſche, das man in einer weiten Entfernung höret. Sie leben beynahe ſo lange, als die Rebhüner. Ihr ſchmak-

x) *Tournef.* l. c. II. p. 103. (Edit. de Louvre).

y) *Edw.* l. c.

z) *Valm. de Bom.* Dict. l. c. 574.

ſchmakhaftes Wildpret wird bisweilen den Rebhünern und Faſanen vorgezogen a).

Auerhahn. Feldengel. S. Pyrenäiſches Haſelhuhn.

— — Frankolin. S. oben S. 543.

— — der gemeine. S. Birkhahn. S. 526.

— — Glattkehle. S. unter Rebhuhn.

— — Grauwild. S. Birkhahn. S. 526.

— — Guineiſcher mit dem Federbuſch b). Birkhuhn von Guinea. (Klein)

Unter dieſen Namen beſchreibt Hallen aus dem Catal. Avium petropolitanarum einen Vogel, deſſen Kopf, Hals, Bruſt und vorderſte Schungfedern ein ſchielendes Grün beſitzen, das aus dem Schwarzen hervordringt, welcher aber am übrigen Körper einfach und glänzend ſchwarz iſt.

— — Hahn mit veränderlichen Federn c).

Die großen Auerhähne ſind in Lappland gemein, beſonders wenn der Mangel an Früchten, wovon ſie ſich

Mm 2 nähren

---

a) Ariſtoteles bringt den Attagen, welchen Bellonius als einen Frankolin betrachtet, unter die Staubſcharrende und Kornfreßende Vögel (Hiſt. Anim. L. IX. c. 49.) und Belon verſichert in ſeinem Namen, daß dieſer Vogel eine Menge von Eyern lege (Nat. des oiſ. p 241.) obgleich davon in der angeführten Stelle des Ariſtoteles nichts ſtehet. Es iſt aber eine Folge, die man, nach Ariſtotelis Grundſätzen, daraus ziehen könnte, daß dieſe Vögel Körner freßen und im Staube ſcharren. Bellonius erzählet auch, auf Rechnung ſeiner Vorgänger, daß der Frankolin häufig auf den Marathoniſchen Feldern lebe, weil er moraſtige Gegenden liebte. Das ſtimmet mit dem ſehr wohl überein, was Turnefort von den Frankolinen der Inſel Samos erzählet.

b) Tetrao criſtatus. Hallens Vögel 447. n. 470. Kleins Vögel p. 214.

c) Petit Tetras à plumage variable. *Buff.* Oiſ. 8vo. VI. p. 332.

nähren oder die ungewöhnliche Vermehrung der Gattung ſie zwinget, die Wälder in Schweden und Schonen zu verlaſſen, um weiter nach Norden zu fliehen d). Indeſſen hat man in dieſen Eisreichen Himmelsgegenden doch niemals weiße Auerhähne geſehen. Die Farben ihres Gefieders ſind von ſattſamer Dauer, um der ſtrengeſten Kälte zu widerſtehen. Eben ſo verhält ſichs auch mit den ſchwarzen Birkhähnen, die eben ſo häufig in Kurland und im nördlichen Theil von Pohlen, als die Auerhähne in Lappland, vorkommen. Dennoch verſichern der Dokt. Weigandt e), der Jeſuite Rzakzinsky f) und Klein g), daß es in Kurland noch eine andere Art von Birkhünern gebe, die man daſelbſt weiße Birkhüner nennte, wiewohl ſie nur im Winter dieſe Farbe hätten, und ihr Gefieder im Sommer alle Jahre, nach Hrn. Weigandt braunröthlich, nach Hrn. Rzakzinsky aber, graubläulich würde, und ſo gar dieſe Veränderung bey den Hähnen und Hennen auf gleiche Weiſe ſich zeigte. Beyde hätten alſo zu allen Zeiten genau einerley Farbe.

Dieſe Art ſteigt nicht, wie andre Birkhäne, zu Baume; ſie leben auch am liebſten in finſtern Dikkicht und auf Heideplätzen. Da wählen ſie alle Jahr ein gewiſſes Revier, wo ſie gewöhnlich ihren Sammelplatz haben, wenn ſie vorher entweder durch die Jäger, durch Raubvögel oder durch einen Sturmwind, zerſtreuet worden, und wo ſie gleich nach einem ſolchen Vorfall, einander zuſammen lokken.

Wenn

---

d) *Klein.* Hiſt. Av. p. 173. it. deſſen deutſche Vögelh. p. 319. not. z.

e) In den Bresl. Samml. 1725. Novemb.

f) In *Auctuar.* Hiſt. nat. Polon. p. 422.

g) *In Hiſt. Av.* Prodr. p. 175. Deutſch. p. 319.

Wenn man ſie jagen will, muß man, beym erſtenmal Aufjagen ſehr genau den Ort bemerken, wo ſie ſich niederlaſſen. Das iſt ſicher allemal der Ort ihres diesjährigen Sammelplatzes. Zum zweytenmal werden ſie dieſen Platz oder dieſes Revier gewiß nicht ſo leicht verlaſſen, beſonders wenn ſie Jäger ſpüren, vielmehr ſich dicht an die Erde niedertukken und ſich nach Möglichkeit verbergen. Dann ſind ſie aber am leichteſten zu ſchießen.

Sie unterſcheiden ſich alſo, wie man ſiehet, von den eigentlichen ſchwarzen Birkhähnen ſowohl durch ihre Farbe, und Einförmigkeit des Gefieders bey den Hähnen und Hennen, als durch ihre Gewohnheiten, da ſie nicht auf Bäumen ſitzen. Vor den Schneehühnern die gemeiniglich weiße Rebhüner heißen, erkennet man ſie daran, daß ſie ſich nicht auf hohen Bergen, ſondern in Wäldern und auf Heideplätzen aufhalten. Man ſagt übrigens nichts von ihren Füßen, ob ſie, wie bey den Haſelhünern, bis unter die Zeen gefiedert wären. Hr. von Büffon mögte ſie lieber unter die Frankolinen und Rothhüner, als unter die Birkhüner ſetzen, wenn er ſeine Muthmaßung nicht eben ſo gern dem Anſehen der drey erfahrnen Männer, die noch überdies von einem einheimiſchen Vogel redeten, hätte aufopfern wollen.

Auerhahn, Hahn, ſchwarzer. Das Birkhuhn mit ungetheiltem Schwanze. Der Waldhahn h).

Von dieſem Birkhahn redet Gesner unter dem Namen des Waldhahns, als von einem Vogel mit rothen Bakkenlappen, und einem ungetheilten Schwanze. Er

 ſetzt

h) Petit Tetras à queuë pleine. *Buff. Oiſ.* 8vo. III. p. 328. *Gesn.* Av. 477. Gallus ſylveſtris. Coq des bois. Urogallus minor punctatus. Le Coq de bruyere piqueté *Briſſ.* Av. I, 53. A. Gallus Scoticus ſylv. *Aldr.* Engl. *Black-Cock.*

ſetzt auch noch hinzu, daß man das Männchen in Schottland unter dem Namen des ſchwarzen Hahnes, das Weibchen unter dem Namen Grauhuhn i) kenne. Zwar iſt es gewiß, daß dieſer Verfaſſer, von dem Vorurtheil eingenommen, daß die Hähne und Hennen in Anſehung der Farben des Gefieders nicht ſehr unterſchieden ſeyn dürften, hier das Engliſche Wort Greyhen durch Gallina fuſca überſetzt, um die Farben des Männchens und Weibchens einander ſo viel, als möglich zu nähern, und ſich hernach des Vortheils dieſer falſchen Ueberſetzung bedienet, um zu erweiſen, daß dieſes eine ganz andere Gattung ſey, als das Mohrenhuhn des Turner k), weil die Federn dieſer Henne ſo ſehr von den Federn des Männchens unterſchieden wären, daß ein Unerfahrner leicht in den Irrthum verfallen, und hier den Hahn mit ſeiner Henne für zwo ganz verſchiedene Gattungen halten könnte: denn erſter hat in der That eine faſt ganz ſchwarze Farbe, letztere hingegen beynahe die Farbe des grauen Rebhuhns. Darinn liegt aber wirklich ein abermaliger Zug der Uebereinſtimmung verborgen, welcher die Aehnlichkeit dieſer Gattung mit dem ſchwarzen Schottländiſchen Hahne deſto einleuchtender darſtellet; und Geſner verſichert ja ſelbſt eine Gleichheit beyder Gattungen in allen übrigen Stükken.

Der einzige Unterſchied, welchen Hr. von Büffon bemerket, beſtehet in den kleinen rothen Flekken an der Bruſt, an den Flügeln und an den Schenkeln. Es iſt aber bereits in der Geſchichte des eigentlichen Birkhuhns mit dem Gabelſchwanze (S. 526) erwähnet worden, daß in den ſechs erſten Monathen die jungen Hähne, welche doch in der Folge ſchwarz werden müſſen, die Farbe

i) *Poule griſe. Greyhen.*

k) Poule moresque.

be der Weibchen oder ihrer Mütter haben. Könnten alſo nicht auch die kleine rothe Flekken, deren Gesner gedenket, noch ein Ueberbleibſel der erſten Lieverey ſeyn, ehe ſich dieſe ganz in eine reine ſchwarze Farbe verwandelt hatte?

Es iſt kaum zu errathen, wie Hr. Briſſon dieſe Art, oder Abänderung, wie er es nennet, mit dem weißgeflekten Linneiſchen Auerhahn oder Auerbirkhahn l) verwechſeln können, da unter den Karakteren dieſes Schwed. Raklehane der Gabelſchwanz vorkömmt und überdies der fleiſchigen Bakkenlappen mit keiner Sylbe gedacht wird, unſer hier angezeigter Vogel aber, nach der Gesneriſchen Figur nicht allein einen ungetheilten Schwanz hat, ſondern auch, nach ſeiner Beſchreibung, an den Seiten des Schnabels mit rothen Lappen behangen iſt. Eben ſo ſchwer läßt ſich begreifen, da er dieſe beyde Arten in Einer zuſammengenommen, wie er aus derſelben eine bloße Abänderung des Gabelſchwänzigen Birkhahns machen konnte, weil Hr. von Linné, auſſer den ſchon angegebnen beyden Unterſcheidungsmerkmalen, ausdrüklich ſaget: Sein weißgeſprengter Baſtartauerhahn ſey viel ſeltner, wilder, und falze ganz anders, welches, meines Erachtens viel karakteriſtiſchere und ſtärkere Abweichungen ſind, als die zu einer bloßen Abänderung gehören.

Daher ſcheint es viel beſſer, dieſe beyde Arten oder Gattungen der Birkhähne, von einander zu trennen, in der einen aber, welche ſich durch den ungetheilten Schwanz und rothe Bakkenlappen auszeichnet, den ſchwarzen Schottländiſchen Hahn, imgleichen das Turneriſche Mohrenhuhn, und in der andern, mit kleinen weißen Flekken an der Bruſt und ganz abweichender Falze, den

 Schwe-

l) Linn. Faun. Suec. Ed. I. n. 167. Ed. II. n. 201.

Schwediſchen Racklehane oder Auerbirkhahn S. 505 zu erkennen.

Man müßte nun alſo, nach Hrn. von Büffons Urtheil, im Geſchlechte der Auer- und Birkhähne viererley Gattungen unterſcheiden: 1) den Auerhahn, 2) den Gabelſchwänzigen Birkhahn, 3) den Auerbirkhahn und 4) das Mohrenhuhn des Turner oder den ſchwarzen Schottiſchen Hahn mit rothen Backenlappen und ungetheiltem Schwanze. Alle vier Gattungen gehören urſprünglich im nordiſchen Klima zu Hauſe, und bewohnen daſelbſt die Fichten- oder Birkenwälder. Bloß die dritte oder des Hrn. von Linné Racklehane würde für eine Abänderung des Birkhahns gehalten werden können, wenn Hr. von Linné nicht ſelbſt verſicherte, daß er ſich von dieſem durch ſein Geſchrey weſentlich unterſcheide.

Auerhahn mit der Halskrauße. S. Kragenhuhn.

— — das Haſelhuhn. Rothhuhn. (Schwenkf.) Haſelwildprett (Döbel) m)

Alles

m) *Tetrao Bonaſia*, pedibus hirſutis, rectricibus cinereis, punctis nigris, faſciâ nigrâ, exceptis mediis duabus. Linn. S. N. XII. pag. 275. n. 9 *Faun. Suec.* Ed I. n. 170. Ed. II. n. 204. p. 73. *Gallina corylorum* ſ. *Bonaſia* Alberti. *Geſn.* Av. 229. *Aldrov.* Ornith. Lib. XIII. c. XI. *Willughb.* Orn. 126. T. 21. *Raji* Av. 55. n. 6. Schwed Hiärpe *Lonic.* Kräuterb. 676. Gr. Ατλαγας Ariſtoph. Geſn. Ατλαγην Gal. Αλαγη *Gallinula ſylveſtris montana. Perdix alpina. Gallina ruſtica* Varr. *Tarda avis* Eber. et Peuc S. *Schwenckf.* Av. Sileſ. p. 279. Bonaſia, Gelinote *Briſſon* Av. I. p. 53. *Jonſt.* T. 25. Engl. The *Hazel-Hen. Charlet.* Onom. p. 73. n. VI. *Ejusd.* Exerc. p. 82. n. VII. *Rzac.* Auct. Pol. p. 366. Pohln. *Jarzabek.*

La Gelinotte. *Buffon.* oiſ. 8vo. III. 336. *Planch.* enlum. n. 474. le mâle. n. 475 femelle. *Valm. de Bom.* Dict. V. 59.

Dict.

Alles was Varro n) von ſeinem wilden oder Feldhuhn ſaget, paſſet ſehr genau auf unſer Haſelhuhn, und Bellonius o) hält ſie wirklich für einerley Gattung. Nach Varrons Bericht war es zu Rom ein Vogel von äußerſter Seltenheit, welchen man anders nicht, als in Bauern, erziehen konnte; ſo ſchwer war er zu bändigen, und welcher in der Gefangenſchaft faſt niemals Eyer legte. Eben dieſes haben Bellonius und Schwenkfeld vom Haſelhuhn behauptet. Der erſte lieferte von dieſem Vogel in wenig Worten die beſte Beſchreibung, auch überhaupt einen ſo richtigen und vollſtändigen Begriff, als man durch die ausführlichſte Nachrichten kaum davon zu geben fähig ſeyn würde.

„Wer ſich, ſagt er, vorſtellen wollte, irgend eine „Mittelart vom rothen und grauen Rebhuhn zu ſehen, „die etwas von den Federn eines Faſans an ſich hätte, „der würde ſich vom Haſelhuhn eine deutliche Vorſtel„lung gemacht haben.„

 Der

Dict. des Anim. II. 258. *Cours d'Hiſt. nat.* T. III. p. 111. *Geline. Gelinette.*

Friſchs Vögel Tab. 112. Hallens Vögel 449. n. 473. Kleins Vögelhiſt. p. 215. n. 3. *Eusd.* Stemm. Av. p. 25. Tab. 26. f. 3. a b. Meiers illum. Thiere II B. p. 25. Tab. 89. Müllers Linn. Naturſ II. 485. Türkiſch. *Jabantan. Brünnich.* Ornith boreal. p. 59. Günthers Skopol. Vögel p. 142. Krän. Poolesk. *Kramer.* Auſtr. p. 356. n. 4. *Müll.* Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 214. *Onomat.* Foreſt. II. p. 58. Börners Land- und Stadtw. II. p. 234. von Heppe's wohlred. Jäger p. 158. *Onom.* oecon. pract. II. p. 40. N. Sch. d. Nat. III. p. 670. Me kl. Thierr. p. 294. *Onom. H. Nat.* II. p. 261. Bonaſa. Zorns Petinotheol. II. 280. Döbels Jägerprakt. I. 48. II. 176.

n) de re ruſticâ L. III. c. IX.

o) Nature des Oiſ. p. 253.

Der Hahn unterſcheidet ſich von der Henne durch einen ſehr deutlichen ſchwarzen Flek unter der Kehle, imgleichen durch Augenwimpern von einer weit lebhaftern Röthe. Beyde ſind ſo groß, als ein Rothhuhn oder das rothe Rebhuhn. Ihre Flügel, die ſich bis auf zwanzig Zoll ausbreiten laſſen, ſind kurz und folglich unſchiklich zu einem leichten Fluge, welchen ſie auch nur mit großen Anſträngungen und großem Geräuſch unternehmen. Dagegen laufen ſie deſto geſchwinder p). Jeder Flügel hat vier und zwanzig Schwungfedern, die einander beynahe vollkommen gleichen und ſechzehn Ruderfedern im Schwanze. Schwenkfeld hat nur funfzehn angegeben, und hierdurch einen deſto größern Irrthum begangen, da kein einziger Vogel mit einer ungleichen Zahl von Ruderfedern begabt zu ſeyn pfleget. Der Schwanz des Haſelhuhns wird gegen das Ende durch ein breites ſchwarzes Band getheilet, welches bloß die zwo mittlern Ruderfedern unterbrechen. Hr. von Büffon führet dieſen Umſtand bloß darum an, weil, nach Willughby's Bemerkung q), bey den meiſten Vögeln die beyde mittlern Ruderfedern ihren Urſprung etwas höher oder niedriger, als die Seitenfedern zu nehmen pflegen, und alſo der Unterſchied in der Farbe derſelben hier vom Unterſchied ihrer Stellung herzurühren ſcheinet.

Die Haſelhüner haben, wie die Auer- und Birkhüner ganz rothe Augenwimpern oder über den Augen eine rothe Fleiſchhaut, an den Seiten ausgezakte kurze Zeen, an der mittlern eine ſcharfe, ſchneidende Klaue und Füße, die vorn mit Federn, aber nur bis an die Fußwurzel, beſetzet ſind, einen ſtarken muskulöſen Magen, einen Darmkanal von etlichen und dreyßig Zollen, und

p) S. *Geſn.* Av. p. 229.

q) S. *Willughb.* Ornith. p. 3.

und einen Blinddarm von dreyzehn bis vierzehn Zollen mit ſtarken Streifen gefurchet r). Ihr Wildprett, wenn es gekocht wird, iſt weiß, aber doch mehr von innen, als von außen. Diejenigen, die es näher unterſuchten, wollen daran vier unterſchiedene Farben wahrgenommen haben, ſo wie man an dem Fleiſche der Trappen und Auerhähne dreyerley Geſchmak s) bemerkt zu haben glaubte. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo haben die Haſelhüner ein Wildpret von auſſerordentlich ſchönem Geſchmak, und aus dieſem Grunde, wie man vermuthet, den Lateiniſchen Namen Bonaſa, wie auch den Ungariſchen Tschaſarmadar erhalten, welches eben ſo viel, als Kaiſervogel heißet, gleichſam als ob ein ſo feiner Biſſen bloß für den Kaiſer aufbehalten werden ſollte. In der That gehört es unter die wahren und ſchätzbaren Lekkerbiſſen, und iſt, nach Gesners Anmerkung der einzige, der auf den Tafeln der Prinzen zweymal aufgetragen werden durfte t).

Im Königreiche Böhmen werden die Haſelhüner ſtark zur Faſtenzeit, wie in Frankreich das Lammfleiſch, genoſſen, und man ſchikt ſie einander wechſelsweiſe zum Geſchenke u).

Ihre **Nahrung** iſt im Sommer und Winter faſt eben dieſelbe, womit Auer- und Birkhähne ſich äßen. Im

r) S. Ebendaſ p. 126.

s) Schwenkfeld hält es auch für eine geſunde, leicht verdauliche Speiſe. „Probè ac multum nutrit; bonum et laudabile „corpori ſuggerit alimentum. Faciliimè digeritur et excre„mentorum expers. In cibo arthriticis, paralyticis, epilep„ticis, calculoſis, ſtomachicis ſalutaris. Von der Zubereitung dieſes Federwildprets, leſe man die *Onom. oec.* l. c. p. 41.

t) *Gesn.* Ornith. p. 231.

u) *Schwenkf.* l. c. p. 279.

Im Sommer findet man in ihren Magen Ebräſchen oder die Beeren vom Sperberbaum, Heidel- und Brombeeren, Alpenhollunderbeeren, Schoten von der Sa‿tarelle, Birken- und Haſelkätzchen u. ſ. w.; im Winter Wachholderbeeren, Birkenknoſpen und Spitzen von Heidekraut, Fichten, Wachholderſtauden und andern immer grunen Gewächſen v). Man giebt auch den in Vogelhäuſern eingeſperrten Haſelhünern Weitzen, Gerſte und anderes Getreide zu freßen; ſie haben a‿er auch dies mit Auer- und Birkhähnen gemein, daß der Verluſt ihrer Freyheit ſie bald ums Leben bringet x), entweder weil man ihnen allzu enge und unſchikliche Behältniſſe in ihrer Gefangenſchaft anweiſet, oder weil ihr wildes, oder vielmehr ſtolzes Temperament ſich an keine Art von Sklaverey gewöhnen kann.

Die Jagd y) wird in zwo unterſchiedenen Jahreszeiten, im Frühling und im Herbſte vorgenommen. Im Herbſte geht ſie am beſten von Statten. Die Vogelſteller und Jäger ziehen ſie durch Lokpfeifen an ſich, welche ihr Geſchr‿y nachahmen, nnd vergeſſen dabey nicht, Pferde mit ſich zu nehmen, weil es ein gemeines Vorurtheil iſt, daß die Haſelhüner dieſe Thiere beſonders lieben z). Eine andere Jägerbemerkung beſtehet im Folgenden: wenn man zuerſt ein Männchen fängt; ſo kömmt alsdann die Henne, welche den Hahn mit anhaltender Geduld aufſuchet, vielmal wieder, und allemal in Begleitung anderer Hähne. Wird hingegen das Weibchen zuerſt gefangen, ſo hält ſich der Hahn ſogleich zu einer andern

v) S. *Ray.* Syn Av. p. 55. *Schwenckf.* p. 278. *Rzacz.* Auct. 366.

x) *Geſn.* und *Schwenckf.* locc. alleg.

y) Von den verſchiedenen Arten derſelben leſe man den Döbel l. c. und *Onom. For.* l. c. p. 60—62.

z) S. *Geſner* l. c. p. 230.

dern Henne, ohne ſich weiter ſehen zu laſſen a). Viel zuverläßiger kann man behaupten, daß, wenn man einen dieſer Vögel, einen Hahn oder eine Henne, überraſcht und verfolget, er allemal mit großem Geräuſche davon läuft, und, auf Antrieb ſeines Inſtinktes im Fichtendikkicht ſich verbirget, wo er, mit unbeſchreiblicher Geduld, ſo lange ganz unbeweglich ſitzen bleibet, als der Jäger ihm nachſtellet b). Gemeiniglich ſetzen ſich dieſe Vögel bloß gegen den Mittelpunkt eines Baums oder auf die Stellen, wo die Aeſte vom Stamm ausgewachſen ſind.

Da man von den Haſelhünern viel geſchrieben hat; ſo konnt es nicht fehlen, es mußten auch verſchiedene Mährchen mit unterlaufen. Die lächerlichſten beziehen ſich auf die Art ihrer Vermehrung. Enzelius und einige andere hatten vorgegeben, daß dieſe Vögel vermittelſt ihrer Schnäbel ſich pareten, ja daß auch die Hähne, wenn ſie alt würden, Eyer legten, die hernach, von Kröten ausgebrütet, wilde Baſilisken hervorbrächten, ſo wie aus den Eyern unſerer Hausähne, wenn ſie von Kröten ausgebrütet würden, nach eben dieſes Mannes Angabe, zahme Baſilisken ausſchliefen ſollten. Um ſeinen Leſern alles Mißtrauen gegen dieſes Mährchen zu benehmen, beſchreibt er ſogar einen Baſilisken, den er ſelbſt will geſehen haben c). Zum Glük ſagt er nicht, daß er ihn

a) Ebend.

b) Hr. von Heppe ſagt am a. O. das Haſelgeflügel ſey auf einem Reviere leicht auszurotten. Denn 1) fällt es zur Falzzeit, wenn es mit einem Rufe geſpießet wird, leicht hinzu, daß es kann geſchoſſen werden; und 2) wenn ein Hochgeſchneid aufgeführet, oder ein Bodengeſchneid gemacht wird, gehet es blindlings ein, und fängt ſich ohne Bedenken. Daher man letztes unterlaſſen muß um dieſes Federwildpret nicht allzu hurtig dünne zu machen.

c) S. Ebend.

ihn aus dem Haſelhennenev hervorkommen oder einen Hahn dieſer Art dies Ey ausbrüten geſehen. Was man von Hahneneyern zu denken habe, das iſt ſchon bekannt d). Wie aber die lächerlichſten Mährchen gemeiniglich auf eine falſch beobachtete oder unrecht ausgelegte Wahrheit gegründet ſind; ſo kann es auch hier geſchehen ſeyn, daß unwiſſende Freunde des Wunderbaren die Haſelhüner zur Balzzeit eben ſo, wie es andre Vögel in gleichem Falle thun, mit ihren Schnäbeln haben ſcherzen, gleich den Turteltauben ſich ſchnäbeln, und ſich durch dies Vorſpiel zur Parung vorbereiten geſehen, welches ſie dann aus Einfalt ſelbſt für die Begattung gehalten e).

Nach der Ausſage der Jäger fällt bey dieſem Federwildpret die Balzzeit in den Oktober und November, und es iſt gewiß, daß man von dieſer Zeit an bloß die Hähne tödtet, welche man durch ein gewiſſes Pfeifen, welches dem ſehr ſcharfen Geſchrey des Weibchens gleichet, herbeylokt. Sie kommen herbey, ſo bald ſie dieſe Lokpfeife hören, und machen ein großes Geräuſche durch das Schlagen ihrer Flügel. Man ſchießt nach ihnen, ſo bald ſie ſich nieder gelaſſen haben.

Die Haſelhennen, als ſchwere Vögel, bauen ihre Neſter auf die Erde, und verbergen ſie gemeiniglich unter Haſelſtauden oder in großem Bergfarrenkraut. Gewöhnlichermaßen legen ſie zwölf oder funfzehn bis zu zwanzig

d) Man leſe hiervon im 4ten Bande meiner Ueberſ. der von Büffoniſchen Geſchichte der Vögel, Berl. 1776 gr. 8vo. p. 103 &c.

e) Es giebt in der Naturgeſchichte höchſt abgeſchmakte Vorurtheile dieſer Art, welche dennoch immer eine verdekte Wahrheit enthalten. Um dieſe zu entdekken, muß man das, was ein Menſch geſehen, von dem nur wohl unterſcheiden können, was er davon geglaubet hat.

zwanzig Eyer f), etwas größer, als die Taubeneyer g). Sie brüten drey Wochen und bringen ſelten mehr, als ſieben oder acht Junge aus h), die gleich, nachdem ſie ausgeſchliefet ſind, laufen können, wie die meiſten Vögelarten mit kurzen Flügeln i).

So bald nun dieſe Jungen einigermaßen erzogen ſind, und ſich im Stande befinden zu fliegen, entfernen ſie die Aeltern aus ihrem Reviere. Die Jungen halten ſich dann Paarweiſe zuſammen, und jedes Paar ſucht einen ſichern Aufenthalt, wo ſie ſich veſtſetzen, Eyer legen, brüten und Junge ziehen können, mit welchen ſie hernach eben ſo verfahren.

Am liebſten pflegen die Haſelhüner ſich in Wäldern aufzuhalten, wo ſie eine ſchikliche Nahrung und genugſame Sicherheit wider die Raubvögel finden, welche ſie außerordentlich ſcheuen und ihnen dadurch zu entkommen ſuchen, wenn ſie ſich immer auf die niedrigſten Zweige

f) S. *Schwenckf.* l. c. 278.

g) Dieſe Eyer fallen aus dem Roſtfarbigen ins Röthliche, ſind etwas geflekt und haben zween größere Flekken gegen den ſchmalern Theil der Schale. S. Kleins Num. Vogeleyer p. 33. Tab. XV. f. 4.

h) S. Friſch Tab. 112.

i) Hr. von Bomare, der ſonſt ſo getreue Auszüge liefert, ſagt am a. Orte von den Haſelhünern: ſie brächten mehr nicht als zwey Junge, wovon eines ein Hähnchen, das andre hingegen eine Henne wäre. Nichts kann ungegründeter oder ſo gar unwahrſcheinlicher ſeyn, als dieſes Vorgeben. Es kann bloß aus dem Irrthum gewiſſer unerfahrner Namenſammler herrühren, welche das Haſelhuhn mit dem Ariſtoteliſchen *Oenas* oder *Vinago* des *Gaza* verwechſelten, ſo ſehr auch beyde Gattungen von einander unterſchieden ſind, indem der *Oenas* zu den Tauben gehöret und wirklich nur zwey Eyer leget. (Büff.)

ge ſetzen k). Einige behaupten, ſie ſuchten vorzüglich die Waldungen auf Gebirgen; man findet ſie aber auch auf Ebenen in den Wäldern, da ſie um **Nürnberg** ein zahlreiches Federwildpret ausmachen. Es giebt auch eine Menge derſelben in den Wäldern am Fuße der **Alpen**, der **Apenniniſchen** und der **Schleſiſchen Rieſengebirge**, in **Pohlen**, **Lithauen** u. ſ. w. Am häufigſten trift man dieſe Vögel in **Lappland** und im Gebirge **Kolen** in **Norrwegen**. Einſtmals waren ſie nach **Varrons** Bericht, auf einer gewiſſen Inſel des **Liguſtiſchen Meeres**, die heut zu Tage den **Genueſiſchen Meerbuſen** ausmachet, in ſo großer Anzal vorhanden, daß man ſie aus dieſer Urſache, die **Haſelhuhninſel** nennete l).

Auerhahn. Haſelhuhn, braunes von der Hudſonsbay. Klein. S. Kanadenſiſches Berghuhn. S. 524.

— — — das große Kanadenſiſche oder Penſylvaniſche. S. Das Kragenhuhn.

— — — langſchwänziges aus Hudſonsbay m).

Der Amerikaniſche Vogel dieſes Namens, den **Edwards** unter den angeführten Benennungen beſchrieben und abgebildet hat, ſcheinet mir den Haſelhünern viel näher, als den Auer- und Birkhünern oder Faſanen verwandt zu ſeyn, ob ihn gleich einige ſo groß, eben ſo gefärbt und langgeſchwänzt, wie einen Faſan, vorgeſtellet. Das Gefieder des Hahnes iſt bräunlicher von glänzendem Anſehen, mit einem prächtigen Wiederſchein in der Gegend

---

k) S. *Geſner*. Ornith. p. 23. it. 229—230.

l) l'Isle aux Gelinotes.

m) Urogallus minor femina, cauda longiore, Canadenſis. Le Coq de Bruyere à longue queuë de la Baye de Hudſon. Heath-Cock of Grous. *Edw.* Av. Pl. 117. Seligmanns Vögel V Th. T. XII. *Buff.* Oiſeaux. 8vo. Tom. III. p. 415.

Gegend ſeines Halſes. Er hält ſich auch ſehr aufrecht und pflegt mit einigem Stolz einher zu treten. Ein Unterſchied, welcher ſich beſtändig zwiſchen den Hähnen und Hennen aller zu dieſem Geſchlechte gehörigen Vogelgattungen bemerken läßt! Hr. Edwards hat es nicht wagen wollen, dieſem Weibchen über den Augen eine rothe Haut beyzulegen, weil an ſeinem ausgeſtopften Vogel dieſer Karakter nicht genugſam in die Augen fiel. Doch waren die Füße mit Federn bekleidet, alle Ränder der Zeen ausgezakt, und nur eine kurze Hinterzee vorhanden.

Auf Hudſonsbay nennet man dieſe Haſelhüner Faſanen und ihr langer Schwanz ſcheint ſie wirklich zu einer Mittelgattung von beyden oder zu einem Uebergang von den Haſelhünern zu den Faſanen zu machen. Die beyde mittelſte Ruderfedern ſtehen wenigſtens zween Zolle weiter hervor, als die beyde nächſte Ruderfedern an jeder Seite, und ſo werden die äußerſten an beyden Seiten immer kürzer. Dieſe Vögel werden auch in Virginien in Wäldern und in unbewohnten Gegenden gefunden.

Auerhahn. Haſelhuhn. Pyrenäiſches. Feldengel. (Hall.) Der kleine Auerhahn mit 2 Nadelförmigen Federn im Schwanze. (Edw.) Das Rebhuhn von Garrira (Barr.) Das Afrikaniſche Waldhuhn (Hall.) Arabiſche Alchata. (Klein.) Das Engelchen von Montpellier. Der Ganga. (Büff.) n)

Die

n) *Tetrao alchata*, pedibus ſubhirſutis, muticis, rectricibus duabus intermediis, duplo longioribus, ſubulatis. *Linn. S. N.* XII. p. 275. n. 11. Alchata ſ. Filacotoa *Geſn.* Av. 311. T. 307. *Aldr.* Ornith. 2. p. 148. 501. *Charlet.* Onom. p. 77. c. fig. opt. *Angelus.* Monſpeſſ. (à plumarum pulchritudine) *Petit Coq de Bruyere à deux aiguilles à la queuë.* Lagopus minor ſ. *Kata* ex Aleppo, caudâ duabus plumis elongata. *Edw.* Av. 84. T. 249.

Die häufigen Irrungen, die aus Verwechſelungen der Namen entſtehen können, machen es zur Nothwendigkeit, ſich bey Vergleichung der Namen verſchiedener Schriftſteller oft länger, als man wünſchet, aufhalten zu müſſen. Hr. **Briſſon**, welcher **Belons Damaszener** oder **Syriſches Rebhuhn** mit unſerm **Pyrenäiſchen Haſelhuhn** für einerley gehalten, führet unter den mancherley Benennungen in unterſchiedenen Sprachen auch das Griechiſche Wort Συροπερδιξ beym **Bellonius** an. Hierinn begehet er einen doppelten Irrthum. Erſtlich ſagt ſelbſt **Bellonius**, daß der Vogel, der bey ihm das **Damaszener Rebhuhn** heißet, eine ganz andre Gattung, als derjenige ſey, welchen die Schriftſteller Syroperdix nennen, und welcher mit ſchwarzen Federn und einem rothen Schnabel verſehen iſt. Zweytens ſcheint Hr. **Briſſon** durch die Griechiſche Buchſtaben dieſem Wort auch einen Griechiſchen Urſprung beylegen zu wollen, da doch **Bellonius** ausdrüklich ſaget, es wär ein Lateiniſcher Name. Ferner laſſen ſich die Gründe ſchwerlich errathen, welche Hrn. **Briſſon** bewogen, den Ariſtoteliſchen Oenas mit unſerm **Pyrenäiſchen Haſelhuhn** für einerley Gattung zu halten. Denn Ariſtoteles bringet ſeinen Oenas, welcher des **Gaza** Vinago iſt, unter die **Turtel- Ringel-** oder **Holztauben**, worin ihm alle Arabiſche

T. 249. Seligm. Vögel VII Th. Tab. 39. *Ruſſel.* Alep. 64. T. 9. Perdix lutea, maculis caſtaneis, caudâ duabus pennis nigris longiſſimis terminatâ. *Barrer.* Perdix Alchata. Kleins Vogelh. 213. n. V. Hallens Vögel 441. n. 463. und p. 454. n. 479. (*Oenas* Ariſt. *Vinago* Gazae) Engl. *Litle Pin-tailled Grous.* Bonaſa pyrenaica. *Gelinote des Pyrenées. Briſſ.* Av. I. 54. n. 4. *Cours* d'Hiſt. nat III. p. 111. Span. *Ganga.* Türkiſch *Kata.* (*Perdrix de Damas* ou de *Syrie. Belon.* Hiſt. nat. des Oiſ. p. 258. ou *Portraits* d'oiſ. p. 63. a.) *Le Ganga*, vulgairement la Gelinote des Pyrenées et du Senegal. *Buffon* Oiſ. III. p. 352. Pl VIII. *Planch. enlum.* in fol. n. 105 le mâle, et n. 106 la femelle it n. 130. Cf. Müll. Linn. Naturſ. II. p. 487. n. 11. Tetrao caudacutus mas. Gmelins Reiſe 4to. 3 Th. p. 93. T. 18.

biſche Schriftſteller gefolget ſind, und ſagt ausdrüklich, ſein Oenas lege, wie die Tauben, auf einmal nicht mehr, als zwey Eyer o). Von den Haſelhünern wiſſen wir aber, daß die Anzal ihrer Eyer ſich viel höher beläufet, folglich kann dieſer Oenas auf keine Weiſe für das Pyrenäiſche Haſelhuhn gehalten werden; oder wenn man dieſes durchaus behaupten wollte, ſo müßte man unſern Vogel von der Gattung der Haſelhüner trennen.

Rondelet meynte, das Griechiſche Wort οἴνας müßte ἶνας heißen, welches Wurzelwort eine Faſer oder einen Faden bedeutete, weil dieſer Vogel, ſeiner Ausſage nach, ein ſo faſerichtes und hartes Fleiſch oder vielmehr eine ſo faſerichte Haut beſäße, daß er erſt abgezogen werden müßte, bevor man ihn eſſen könnte p). Wenn man aber die Rondeletiſche Verbeſſerung wirklich annehmen und den Oenas als eine Art vom Pyrenäiſchen Haſelhuhn betrachten wollte; ſo könnte man wenigſtens dem Wort Inas eine viel beſſere und der Natur der Griechiſchen Sprache, die alles richtig und maleriſch ausdrükt, weit angemeßnere Auslegung geben, wenn man dadurch die beyden Faden oder dünne Federn im Schwanze der Pyrenäiſchen Haſelhüner, welche deſſen Unterſcheidungskarakter ausmachen, andeuten wollte. Unglüklicher Weiſe ſagt aber Ariſtoteles kein Wort von dieſen Federn, die er gewiß nicht unbemerkt würde gelaßen haben; auch Bellonius gedenkt ihrer nicht in der Beſchreibung, die er von ſeinem Damaszener Rebhuhn liefert. Außerdem ſind auch die Wörter Oenas und Vinago deſto paßlicher auf den angezeigten Beloniſchen Vogel, da er, nach Ariſtotelis Bemerkung q), alle Jahre ſich in Griechenland im Anfange

o) S. *Ariſtot.* Hiſt. Anim. L. VI. c. 1.

p) S. *Geſn.* de nat. Av. p. 307.

q) S. *Ariſtot.* Hiſt. Anim. L. VIII. c. 3.

fange des Herbſtes oder zu der Zeit ſehen ließ, wo die Weintrauben reif waren, eben ſo, wie zu Burgogne gewiſſe Droſſeln thun, welche man deshalb Vinettes oder Weindroſſeln zu nennen pfleget.

Aus dem bisher geſagten folget natürlich, daß Bellonii Syroperdix und Ariſtotelis Oenas eben ſo wenig Pyrenäiſche Haſelhüner ſeyn können, als die Alchata, der Altuachat und Filacotana, welches lauter Arabiſche Benennungen des Oenas zu ſeyn ſcheinen, die zuverläßig einen Vogel aus dem Taubengeſchlecht andeuten r).

Der Syriſche Vogel aber, der beym Edwards s) der kleine Auerhahn mit zwo Nadelförmigen Federn im Schwanze, und bey den Türken Kata heißet, iſt gerade der Vogel, den wir das Pyrenäiſche Haſelhuhn nennen. Hr. Edwards meynt, Hr. D. Shaw nenne dieſen Vogel Kittaviah und habe ihm nur 3 Zeen an jedem Fuße beygeleget. Er entſchuldigt aber dieſen Fehler dadurch, daß Hr. Shaw die hintere Zee leicht unter den Federn, welche die Füße bedekken, habe überſehen können. Er hatte doch aber, weiter oben in ſeiner Beſchreibung, wie durch ſeine Figur, zu erkennen gegeben, daß nur die vordere Seite der Beine mit weißen, Harförmigen Federn bekleidet ſey; wie konnte ſich alſo die Hinterzee unter den vordern Federn verlieren? Viel natürlicher hätte man ſagen können, daß Shaw dieſe Zee bloß ihrer Kleinheit wegen überſehen habe; denn in der That beträgt ihre Länge nicht über zwo Linien. Auch die Seitenzeen ſind nur ſehr kurz, in Vergleichung mit der mittlern, und alle ſind an den Seiten, wie bey den Auer- und Birkhähnen, Sägenförmig ausgezakket.

Der

r) S. *Gesn.* l. c. p. 307 und 311.

s) S. *Edw.* Glean T. 49.

Der Ganga oder das Pyrenäiſche Haſelhuhn ſcheint mit einem ganz andern Naturel, als das gemeine Haſelhuhn (S. 552.) begabet zu ſeyn. Denn

1) hat er, in Vergleichung der Ausmeſſung ſeiner übrigen Theile, weit längere Flügel, alſo auch einen ſchnellern oder leichtern Flug, folglich andere Sitten und Gewohnheiten, als ein ſchwerflüchtiger Vogel; denn man weis, wie ſehr das Naturell und die Sitten eines Thieres von ſeinen Fähigkeiten und Naturgaben abhängen.

2) Erſehen wir aus den Beobachtungen des Dokt. Rußel, die Hr. Edwards beybringet, daß dieſer, Truppweiſe fliegende Vogel den gröſten Theil des Jahres in den Syriſchen Wüſten zubringet, und ſich nicht eher, als in den Monathen May und Junius, und wenn der Durſt ihn zwinget, Oerter zu ſuchen, wo es Waſſer giebt, der Stadt Aleppo nähert.

In der Geſchichte des Haſelhuhns haben wir hingegen geſehen, daß dieſes ein ſehr ſchüchterner Vogel iſt, welcher vor den Klauen des Geyers nicht ehe ſicher zu ſeyn glaubet, als wenn er ſich in den dikſten Wäldern befindet. Abermal ein merklicher Unterſchied, welcher vielleicht bloß eine Folge des erſtern iſt, und, verbunden mit vielen andern kleinen Abweichungen, die man leicht in der Vergleichung der Figuren und Beſchreibungen entdekken kann, allerdings gegründete Zweifel erregen muß, ob man Vögel von ſo verſchiedener Natur unter einerley Geſchlecht werde bringen dürfen?

Der Ganga, welchen die Katalonier auch das Rebhuhn von Garrira t) nennen, hat beynahe die

t) *Barrere Ornith.* Cl. IV. Genre XV. Eſp. 5.

Größe des grauen Rebhuhnes, einen ſchwarzen Ring um die Augen, aber nichts von den rothen Flammen oder Augenwimpern über denſelben, einen faſt geraden Schnabel, die Naſenlöcher am Urſprunge des Oberſchnabels, wo er an die Stirnfedern anſtößet, Füße, die vorn bis an die Zeen mit Federn bekleidet ſind, lange Flügel, ſchwarze Kiele an den Schwungfedern, mitten im Schwanze zwo Ruderfedern, noch einmal ſo lang, als die andern und ſehr ſchmal oder dünne vorn am überragenden Theile. Die Seitenfedern werden an beyden Seiten, bis zur äußerſten, immer kürzer u).

Das Weibchen iſt ſo groß, als das Männchen, es hat aber ein ſchöner gefärbtes Gefieder und nicht ſo lange Mittelfedern im Schwanze. Der Hahn ſcheint an der Kehle unten einen ſchwarzen Flek, die Henne aber, an der Stelle dieſes Flekkens drey Banden von gleicher Farbe zu haben, welche den Hals derſelben, wie ein Halsband umgeben x)

Die von Büffoniſche Abbildung ſtimmt ſehr mit den Farben des Vogels überein, der zu Montpellier unter

u) Hierbey iſt noch anzumerken, daß unter allen Zügen, welche dieſes Pyrenäiſche ſogenannte Haſelhuhn bezeichnen, kaum ein einziger vollkommen mit dem Karakter des eigentlichen Haſelhuhnes übereinſtimmet.

x) Hr. von Hallen beſchreibt dieſen Vogel, oben den Kopf Aſchfarbig, an den Seiten Pommeranzengelb, an der Kehle mit einem ſchwarzen Strich. An der Bruſt iſt ein breiter Pommeranzengelber, ſchwarzgeſäumter Ringkragen, wie ein halber Mond zu ſehen. Der Bauch iſt weiß, der Rükken bräunlich, die Flügel mit Kaffebraunen und Pommeranzengelben Linien gewäſſert. Die äußerſten Schwungfedern ſind Aſchfarbig, der Schwanz ſchwarz und Orangenfarbig. Schnabel und Füße ſind, nach Hrn. Briſſon Aſchgrau, die Klauen ſchwarz.

ter dem Namen Angel bekannt iſt, und wovon Hr. Joh. Kulmann die Beſchreibung an Geſnern überſchikt hatte y). Die zwo lange Schwanzfedern bemerkt man aber ſo wenig in dieſer Beſchreibung, als in der Figur, welche Rondelet Gesnern mitgetheilet, welcher den Engel von Montpellier für den Oenas des Ariſtoteles anſah. Man hätte daher noch immer Urſach zu zweifeln, ob der Angel und Ganga wirklich einerley Art von Vögeln wären, ohnerachtet ihr Gefieder und Aufenthalt genau übereinſtimmen, oder man müßte vorausſetzen, daß die von Kulmann beſchriebne und vom Rondelet gezeichnete Art Weibchen geweſen, an denen die kurze Hervorragung der mittlern Schwanzfedern ſo ſtark nicht in die Augen fallen, als bey den Hähnen.

Dieſe Gattung findet ſich in den meiſten warmen Ländern des alten veſten Landes, in Spanien, in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, in Italien, Syrien, in der Türkey, Arabien, der Barbarey und ſo gar in Senegal; denn der Vogel, der auf den Martinetiſchen illum. Platten n. 130 unter dem Namen des Senegaliſchen Haſelhuhns z) vorgeſtellet worden, iſt nur eine bloße Abänderung des Ganga oder des Pyrenäiſchen Haſelhuhnes; bloß etwas kleiner, aber im Schwanze mit eben ſo langen Mittelfedern und an beyden Seiten immer kürzer werdenden Seitenrudern, mit ſehr langen Flügeln, vorwärts mit weißen Flaum beſetzten Füßen, einer weit längern Mittelzee, als die an den Seiten ſind, und einer auſſerordentlichen kurzen Hinterzee verſehen. Endlich fehlt auch dieſem Vogel die

y) Plumis ex fuſco colore in nigrum vergentibus et luteis in rufum. S. *Geſn.* l. c. p. 307. Olivacco, flavicante nigro, et rufo varia. *Briſſ.* l. c.

z) Gelinotte du Senegal.

die rothe Haut über den Augen und er unterſcheidet ſich vom Europäiſchen Ganga bloß durch die mindere Größe und eine merklichere Röthe ſeiner Federn. Er iſt alſo eine bloße, durch den Einfluß des Klima verurſachte Abänderung, und wie ſehr er vom eigentlichen Haſelhuhn verſchieden und berechtigt ſey, einen andern Namen zu führen, das läßt ſich daraus abnehmen, daß er, außer den unterſcheidenden Merkmalen der Figur, allenthalben die wärmſten Länder bewohnet, und ſich niemals in kalten Himmelsſtrichen, auch nicht einmal in gemäßigten Ländern aufhält — da ſich das Haſelhuhn bloß in kalten Gegenden zahlreich finden läßt.

Hier iſt füglich noch anzubringen, was D. Shaw von ſeinem Kittaviah oder Afrikaniſchem Haſelhuhn a), als das einzige, was man von dieſem Vogel weis, erzählet, um die Eigenſchaften deſſelben mit den Eigenſchaften unſers Ganga oder Pyrenäiſchen Haſelhuhns vergleichen und urtheilen zu können, ob ſie wirklich als Vögel von einerley Gattung betrachtet werden können?

„Der Kittaviah, ſagt er, iſt ein Kornfreßender „Vogel, der Truppweiſe ziehet. Er gleicht an Form und „Wuchs einer ordentlichen Taube. Seine Füße ſind „mit kleinen Federn bedekt, und ihnen fehlet die hintere „Zee. Am liebſten hält er ſich in unbewohnten, wüſten „Gegenden auf, und hat eine braunbläulichte, ſchwarzgeflekte Farbe, einen ſchwärzlichen Bauch und einen „gelben halben Mond unter der Kehle. Jede Schwanzfeder hat einen weißen Flek an ihrem Ende; die mittlern ſind lang und ſpitzig wie beym Bienenfänger b). „Uebrigens

a) Hr. Shaw glaubt man könne dieſen Vogel den Afrikaniſchen Rauchfuß nennen, da doch ſeine Füße nicht, wie bey den wahren Rauchfüßen, unterwärts gefiedert ſind.

b) *Merops* Guepier.

„Uebrigens iſt ſein Fleiſch roth auf der Bruſt, weiß an „den Schenkeln, ſchmakhaft und wohl zu verdauen.„

Auerhahn. Haſelhuhn, rothes oder Holzhuhn c).

Dieſer Vogel iſt eigentlich der Frankolin des Belonius, den man aber mit dem Frankolin des Olina nicht, wie einige Vogelbeſchreiber gethan, verwechſeln muß. (S. Frankolin S. 543.) Beyde ſind von einander ſehr merklich, theils in der Form ihres Körpers, theils in ihren natürlichen Gewohnheiten, unterſchieden. Der letzte pflegt ſich auf Ebenen und niedrigen Oertern aufzuhalten, er hat auch nichts von der ſchönen Feuerfarbigen Haut über den Augen, welche dem erſtern eine ſo unterſcheidende Bildung giebet, ſein Hals iſt kürzer, ſein Leib gedrungner, die röthliche Füße haben Sporen, aber keine Federn, auch die Zeen keine Auszakkungen an den Seiten, das heißt: er hat mit dem hier beſchriebnen Haſelhuhn gar nichts gemein. Hr. von Büffon hat ihm daher, zu Vermeidung aller Zweydeutigkeiten, die Benennung des Attagas, die er von ſeinem eignen Geſchrey erhielt, gelaſſen.

c) *L'Attagas. Buff. oiſ.* 8vo Vol. III. p. 365. Griech. *Ἀτταγας* Lat. *Attagen.* Engl. *Redgame.* Attagen *Gesn.* Aves. 225. *Francolini. Belon* Hiſt. nat des oiſeaux p. 241. *Coq de Marais. Albin.* Tom. I. Pl. XXIII. le mâle et Pl. XXIV. la femelle. Attagen Friſchs Vögel T. CXII. Die Henne. La *Gelinotte hupée. Briſſ.* Av. 4to. Tom. I p. 209. Attagen *Ejusd.* Av. 8vo. I. p. 58. n. 9. Lagopus altera *Plin. Willughb.* 177. *Sibbald Scot.* 16. *Klein.* Ord. Avium p. 117. n. 5. et p. 173. n 7. Ebend. Vögelhiſt. p 217. Engl. *The Gor-Cock or Moor-Cock. Moor-fowl.* The *Cock Redgame.* Will. Attagen *Aldrov.* Lib. III. c. X. T 2. f. 6 *Bell.* Perdix aſclepica quibusdam. *Jonſt.* Tab. 28. et *Charlet. Onom.* p. 73. n. 7. *Cours d'Hiſt. nat.* III. p. 111. *Dict. des Anim.* I. 707. *Bom.* Dict. IV. 573. Hallens Vögel p. 453. n. 476. Pennants Britt. Thierg. p. 87. Tab 38. Gallina campeſtris. *Girald.* Topogr. Hibern. 706. *Raji* Syn Av. 54.

Die Alten haben viel vom Attagas oder Attagen geſchrieben. Alexander Myndius ſagt im Athenäus d), er wär etwas größer, als ein Rebhuhn, ſein Gefieder aber auf röthlichem Grunde mit vielerley Farben gezieret. Ariſtophanes hatte davon beynah eben das geſchrieben; Ariſtoteles aber vergleicht, nach ſeiner vortreflichen Gewohnheit, unbekannte Gegenſtände durch Zuſammenhaltung mit gemeinen bekannter zu machen, das Gefieder ſeines Attagen mit dem Gefieder einer Schnepfe e). Alexander Myndius fügt hinzu, er habe kurze Flügel und einen ſchweren Flug, und Theophraſt merket an, daß er die Eigenſchaft aller ſchweren Vögel, als des Rebhuhns, des Haushahns, Faſans u. a. m. beſitze, mit Federn zur Welt zu kommen, und gleich im Augenblikke des Ausſchliefens laufen zu können. Außerdem ſcharrt er, als ein ſchwerer Vogel, im Staube, nährt ſich von Körnern, Beeren, zuweilen auch von Pflanzen, und ſcharret abwechſelnd mit ſeinen Klauen in der Erde f). Da er mehr läuft, als flieget, hat man es verſucht, ihn mit Windhunden zu jagen, und man hat ſeine Abſicht nicht verfehlet g).

Plinius, Aelian und einige andere behaupten, dieſe Vögel verlöhren mit der Freyheit ihre Stimme, und eben das hartnäkkige Naturel, wodurch ſie zu ſtummen Gefangenen werden, iſt auch Urſache, warum ſie ſo ſchwer zu zähmen ſind h). Varro hat indeſſen die Art, ſie zu erziehen,

d) *Athen.* L. IX.

e) *Ariſtot.* Hiſt. Anim. L. IX. c. 26.

f) *Ibid.* cap. 49.

g) Oppian verſichert, ſie liebten die Hirſche und verabſcheueten dagegen die Hähne.

h) S. *Plin.* Hiſt. nat. L. X. c. 48.

erziehen, angegeben. Beynahe iſt ſie eben dieſelbe, die man bey Erziehung der Pfauen, Faſanen, Perlhüner und Rebhüner, beobachtet.

Nach Plinii Zeugniß waren dieſe ſonſt überaus rare Vögel zu ſeiner Zeit gemeiner, und ſo wohl in Spanien, als in Gallien und auf den Alpen gefunden, die Joniſchen aber vorzüglich hoch geſchätzet worden i). Auf der Inſel Kreta, ſagt er anderwärts k), wuſte man gar nichts von ihnen. Ariſtophanes redet bloß von denjenigen, die ſich in den Gegenden von Mägara und Achaja fanden l). Klemens von Alexandrien meldet uns, die Aegyptiſchen wären von den Schwelgern ſeiner Zeit am meiſten geſucht worden. Auch in Phrygien gab es, wie Aulus Gellius verſichert, rothe Haſelhüner, die er ausdrüklich Aſiatiſche Vögel nennet. Apizius m) lehret uns die Art, wie man den Beloniſchen Frankolin zubereiten ſoll, den er den Rebhünern beygeſellet, und St. Hieronymus redet in ſeinen Briefen von ihm, als von einem vorzüglichen Lekkerbiſſen.

Um urtheilen zu können, ob das Attagen der Alten wirklich das rothe Haſelhuhn ſey, kömmt es nun darauf an, die Nachrichten der Neuern mit den Beſchreibungen zu vergleichen, welche die Alten von ihm geliefert.

Zuerſt iſt anzumerken, daß der Name Attagen, ſo wohl vollſtändig, als verſtümmelt n) unter den neuern lateiniſchen

i) *Ibid.* c. 49.

k) *Ibid.* L. XIII. c. 58.

l) *Ariſtophanes* in Acharnenſibus.

m) *Apicius* VI. 3.

n) *Attago*, *Actago*, *Ataco*, *Atchemigi*, *Atacuigi*, *Tagenarios*, *Taginari* ſind lauter Wörter, die durch Verſtümmelung von *Attagen*

teiniſchen Schriftſtellern allgemein zu Bezeichnung dieſes Vogels angenommen worden. Einige Vögelbeſchreiber, als Ray, Sibbald, Willughby und Klein haben zwar im Lagopus altera Plinii o) unſer Haſelhuhn finden wollen. Auſſerdem aber, daß Plinius vom Lagopus altera nur im Vorbeygehen mit wenigen Worten redet, nach welchen ſich ſchwerlich die Gattung, die er vor Augen gehabt, beſtimmen laſſen würde, läßt ſich auch gar nicht vermuthen, daß dieſer große Naturforſcher, der vom Attagen in eben dem Kapitel ſo weitläuftig handelt, einige Zeilen weiter unten vom eben dem Vogel, unter einer ganz andern Benennung, und ohne den Leſer dazu vorzubereiten, reden ſollte. Aus dieſer einzigen Rükſicht, läßt ſich, meines Erachtens, ſchon urtheilen, daß der Attagen und Lagopus altera des Plinius, wie es auch die Folge zeigen wird, zween ganz unterſchiedene Vögel waren.

Gesner hatte ſagen hören, daß er zu Bologna gemeiniglich Frangello hieße. Aldrovandus, als ein gebohrner Bologneſer verſichert hingegen, daß der Name Frangello oder Hinguello nach Olina, derjenige ſey, welchen man den Finken beylegte, und welcher deutlich vom lateiniſchen Fringilla herſtammete p). Olina ſetzet hinzu, ſein Frankolin, den wir von Beloniſchen als unterſchieden angegeben, werde in Italien mehrentheils Franguellina genennet, welches eine Verſtümmelung des Wortes Frangolino iſt, und das man mit einer Weiblichen Endigung beſchenket habe, um es von Fringuello unterſcheiden zu können q).

Ich

Attagen gemacht worden. S. *Gesn.* p. 226. Obſerv. de *Belon.* fol. II.

o) *Plin.* Hiſt. nat. L. X. c. 48.

p) *Aldrov.* de Avib. T. II p. 73.

q) S. *Olina* Uccelleria p. 33.

Ich weis nicht eigentlich, was den Albin, der die Beſchreibung des Willughbyſchen Lagopus altera Plinii abgeſchrieben r), bewogen haben mag, die Benennung, deren ſich Willughby bedienet, in die Benennung eines Moderhahns s) zu verwandeln, es müßte dann ſeyn, weil Turnefort vom Frankolin der Inſel Samos geſagt, er liebe moraſtige Gegenden. Aus der Vergleichung der Beſchreibungen aber und Abbildungen erhellet augenbliklich, daß der Turnefortiſche Frankolin ein ganz anderer Vogel, als derjenige ſey, den Albinus oder ſein Ueberſetzer einen Moderhahn zu nennen beliebet t), weil er den Namen Frankolin ſchon dem Birkhahn beygeleget hatte u). Bey den Arabern führt unſer Haſelhuhn den Namen Duraz oder Alduragi, bey den Engelländern Redgame, theils von dem rothen Häutchen über den Augen, theils von der auf den Federn mit eingemiſchten Röthe.

Unſer Vogel iſt größer, als das rothe Rebhuhn, er wiegt ohngefähr neunzehn Unzen. Ueber den Augen ſtehen zwo große, rothe Augenwimpern, die aus einer fleiſchigen, runden, oberwärts abgeſtutzten Haut beſtehen und über den Wirbel des Kopfes hervorragen. Die Naſenlöcher ſind mit kleinen Federn umkleidet, die ungemein artig ausſehen. Das Gefieder iſt mit Roth, Schwarz und Weiß untermiſchet. Die Henne zeigt auf ihren Federn mehr Weiß und nicht ſo viel Roth, als das Männchen, die Haut über den Augen ragt nicht ſo weit hervor, iſt weniger abgeſtumpft und von einer minder lebhaften Röthe. Ueberhaupt ſind an ihr alle Federn ſchwächer

r) S. *Albin.* Ornith. p. 128.

s) *Coq de marais.*

t) S. *Albin.* Hiſt. nat. des oiſ. Tom. I. p. 22.

u) *Ibid.* p. 21.

cher gefärbet x). Auſſerdem fehlen ihr auch die ſchwarze, weiß geſprenkelte Federn, die auf dem Kopf des Hahns einen Federbuſch und unter dem Schnabel gleichſam einen Bart zu bilden pflegen y).

Hahn und Henne ſind faſt mit einem eben ſolchen, doch etwas längern Schwanz, als das Rebhuhn, verſehen. Er beſtehet aus ſechzehn Ruderfedern, deren beyde mittelſten eben ſo bunt, als die Federn des Rükkens, die Seitenfedern aber alle ſchwarz erſcheinen. Die Flügel ſind überaus kurz, und haben, jeder fünf und zwanzig Schwungfedern. Die dritte von der Spitze des Flügels iſt unter allen die längſte. Die Füße haben eine federige Bekleidung bis an die Zeen, wie Briſſon, oder bis an die Klauen, wie der Engell. Willughby behauptet. Dieſe Klauen ſind, wie der Schnabel, ſchwärzlich, die Zeen graubräunlich, mit einer ſchmalen, gezähnelten Haut beſetzet.

Bellonius will zu gleicher Zeit in Venedig Frankoline oder rothe Haſelhüner von der eben beſchriebnen Zeichnung, aber auch ganz weiße geſehen haben, die bey den Italiänern eben dieſe Benennung führeten. Letztere gleichen, bis auf die Farbe, genau den erſtern, und hatten auf der andern Seite mit dem weißen Rebhuhn von Savoyen ſo viel Aehnliches, daß Bellonius in ihnen eine Gattungsart vom zweeten Rauchfuß des Plinius zu entdekken glaubte z). Dieſer Meynung nach, welche ſehr gegründet zu ſeyn ſcheinet, würde des Plinius Attagen unſer buntes Haſelhuhn, ſein Lagopus altera hingegen das weiße ſeyn, das vom erſten durch ſein weißes Geſie-

x) S. Britt. Thierg. l. c.

y) *Aldrov.* de Av. T. II. p. 76.

z) S. *Belon* Nat. des oiſ. p. 242.

Gefieder, vom erſten Lagopus oder weißem Rebhuhn aber theils durch ſeine Größe, theils durch ſeine Füße, die unterwärts keine Federn haben, kann unterſchieden werden.

Alle dieſe Vögel nähren ſich, wie Bellonius verſichert, von Körnern, Samen und Inſekten, auch von jungen Trieben des Heidekrauts und von Beeren der auf den Bergen wachſenden Pflanzen a).

Das rothe Haſelhuhn iſt wirklich ein Bergvogel. Willughby ſagt b), er ſtiege ſelten in die Ebenen herab, nicht einmal bis an abhängige Hügel. Am liebſten blieb er auf den Gipfeln der höchſten Berge. Man findet ihn daher auf den Pyrenäiſchen und Alpengebirgen, auf den Bergen von Auvergne, von Dauphiné, der Schweitz, der Landſchaft Foix, Spaniens, Engellands, Siziliens, der Landſchaft Vizenz, Lapplandes c) und endlich auf dem Olymp in Phrygien, wo ihn die neuern Griechen in der gemeinen Sprache Taginari nennen d).

So wild auch immer, ſeiner Natur nach, dieſer Vogel iſt, hat man doch auf der Inſel Zypern, wie ehemals zu Rom, das Geheimniß gefunden, ihn in Vogelhäuſern zu erhalten e), wofern der Vogel, von welchem Alexan-

a) S. Britt. Thierg. l. c.

b) *Will.* ornith. p. 128.

c) S. *Klein* Hiſt. Av. p. 173.

d) *Belon.* Nat. des Oiſ. p. 242. Ein Wort, welches offenbar von Ταγεναριος, wie es beym Swidas vorkömmt, abſtammet, welches letztere ſelbſt von *Attagen* oder *Attagas*, als dem urſprünglichen Worte, kann abgeleitet werden! (Büff.)

e) *Gesn.* Natura Av. p. 217.

Alexander Benediktus redet, allemal unſer Haſelhuhn geweſen. Hr. von Büffon ſcheint hieran einigermaßen zu zweifeln, weil der auf der 246ſten Edwardiſchen Platte vorgeſtellte Frankolin, der doch gewiß aus der Inſel Zypern kam, dem Belloniſchen Frankolin viel weniger, als dem Frankolin des Olina gleichet, und man doch als bekannt annehmen kann, daß der letzte in Vogelhäuſern genähret und erzogen werden kann f).

Gezähmte Haſelhüner können wohl ſtärker und gröſſer werden, als die wilden, die letztern werden aber allemal, wegen des feinern Geſchmaks ihres Wildprets vorgezogen, welches man weit über das Rebhuhnfleiſch ſetzet. Zu Rom wurde daher ein rothes Haſelhuhn ein Kardinalsbiſſen g) genennet. Uebrigens iſt ihr Fleiſch ſo ſehr der Verderbniß unterworfen, daß man es ſchwerlich weit verſchikken kann. Daher pflegen ſie auch die Jäger, gleich nach dem ſie geſchoſſen worden, auszunehmen und ihren Bauch mit friſchem Heidekraut auszufüllen h). Eben dieſes behauptet auch Plinius von ſeinem Lagopus, und man muß überhaupt geſtehen, daß alle dieſe Vögel unter einander viel Aehnlichkeit haben.

Die rothe Haſelhüner ſuchen und paren ſich im Frühling. Die Henne legt ihre Eyer, wie alle ſchwere Vögel, auf die Erde. Ihre Anzal erſtrekt ſich auf acht oder zehne. Sie ſind an einer Seite zugeſpitzt, achtzehn bis zwanzig Linien lang, und, bis auf etliche Stellen am ſpitzigen Ende, rothbraun geſtippelt i). Sie brauchen

f) *Olina* Uccelleria p. 33.

g) *Gesn.* l c. p. 228.

h) *Will.* l. c. p. 128.

i) S. Il. Conte Giuſ. *Zinanni* delle Uova è dei Nidi degli Uccelli p. 28. Tab. III. f. 6. Francolino.

brauchen zwanzig Tage Zeit, ausgebrütet zu werden. Die junge Bruth hält ſich zur Mutter und folgt ihr durch den ganzen Sommer. Im Winter, wenn dieſe Jungen den gröſten Theil ihres Wachsthums erreicht haben, begeben ſie ſich in Truppen von vierzigen bis funfzigen zuſammen und leben dann in einer beſondern Wildheit. In ihrer Jugend ſind ſie der Beſchwerde unterworfen, viel Darmwürmer zu haben. Bisweilen ſiehet man ſie mit einem Fuß langen, am Hintern herabhängenden Darmwurm herum hüpfen k).

Vergleichet man nun, was die Neuern von unſerm Haſelhuhn ſagen, mit dem, was die Alten davon angeführet haben; ſo wird man gleich merken, daß die erſtern ausführlicher davon redeten, die letztern aber ſehr genau die karakteriſtiſchen Merkmale deſſelben angaben, und aus der Uebereinſtimmung dieſer Karaktere wird man ſchlüßen daß der Attagen der Alten und unſer Haſelhuhn einen und eben denſelben Vogel ausmachten.

Auerhahn. Haſelhuhn, Schottiſches, Murhahn (Briſſ.) l).

Nach Hrn. Briſſons Angabe iſt dieſer Vogel eben derſelbe, den Gesner Sumpfhahn (Gallus paluſtris) nennet. Wenn man dieſes glauben ſoll; ſo muß man wenigſtens

k) S. *Willughby* l. c.

l) *Bonaſa Scotica*, Lagopus rufo et nigricante transverſim ſtriata; gutture omnino rufeſcente, remigibus majoribus fuſcis, rectricibus quatuor utrinque extimis nigricantibus. *La Gelinote d'Ecoſſe. Briſſ.* v. I. 55. n. 5. Gallus paluſtris. *Gesn.* Av. nat. p. 23. *Aldr.* L. XIV c. 16. Tab. 7. f 2. Ed. Franc. *Jonſt.* p. 83. T. 30. *Briſſ.* Oiſ 8vo. III. p. 349. *Briſſ.* Av. 4to. I. p. 199. T. 23. f 1. Engl. *Muyr-Cock.* Pennants Britt. Thierg. p. 86.

nigſtens geſtehen, daß die Gesneriſche Figur nichts weniger, als genau und richtig ſey, weil man an derſelben keine Federn an den Füßen, aber wohl im Gegentheil unter dem Schnabel rothe Bakkenlappen bemerket. Wär es alſo nicht viel natürlicher zu vermuthen, daß dieſe Figur einen ganz andern Vogel vorſtellte? Ohne Rükſicht hierauf iſt gewiß, daß dieſer Vogel ein vortrefliches Eßen iſt. Von ſeiner Geſchichte weis man aber weiter nichts, als daß er, wie der Name ſchon ausweiſet, gern in moraſtigen Gegenden lebet. In der Brittiſchen Thiergeſchichte behauptet man, Briſſons Schottiſches Haſelhuhn ſey nichts anders, als der Ptarmigan in ſeinem Sommerpuz m), aber ſein Gefieder bekäm in Winter faſt überall eine weiße Farbe. Da müßt' er aber im Sommer auch die Federn, die ſeine Zeen dekken, verlieren; denn Hr. Briſſon ſagt ausdrüklich, ſeine Federn reichten weiter nicht, als bis an den Urſprung der Zeen, am Ptarmigan aber der Britt. Thiergeſchichte bis an die Klauen. Uebrigens haben dieſe beyde Vögel, wie ſie uns in der Britt. Zoologie und im Briſſoniſchen Werke vorgeſtellet werden, weder in ihrer Stellung und Geſichtsbildung, noch in ihrem ganzen Bau, viel Aehnliches mit einander. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt wenigſtens das Schottiſche Haſelhuhn des Herrn Briſſon gröſſer und kurzſchwänziger, als das gemeine, und hat in Anſehung der Länge ſeiner Flügel, ſeiner vorn bis an die Zeen mit Federn beſetzten Füße, der Länge der mittlern Zee, in Vergleichung mit den Seitenzeen, und in Anſehung der Kürze der hintern Zee, vieles von dem Pyrenäiſchen Haſelhuhn. (S. 561.) Man unterſcheidet es von dieſem bloß durch den Mangel der Auszakkungen an den Seiten der Zeen, imgleichen der beyden langen, ſchmalen Federn, welche den einleuchtendſten Karakter des Pyrenäiſchen Haſelhuhnes ausmachen.

Auer=

m) S. v. Büff. l. c. p. 350.

Auerhahn. Haſelhuhn, Senegaliſches. S. Pyrenäiſches. S. 561.

— — Haſelhuhn, weißes n).

Dieſer Vogel findet ſich auf den Schweitzeriſchen und Vizenziſchen Gebirgen. Außerdem was in der Geſchichte des rothen Haſelhuhns bereits geſagt worden (S. 569) läßt ſich hier nichts Merkwürdiges mehr anführen; es müßte dann die Nachricht ſeyn, daß der Vogel, den Gesner zu ſeiner zwoten Art von Rauchfüßen macht o), vermuthlich einer von dieſen weißen Haſelhünern war, ob er gleich nur am Bauch und auf den Flügeln ein reines Weiß hat, welches an den übrigen Theilen des Körpers mehr oder weniger mit Braun und Schwarz gemiſcht erſcheinet. Es iſt aber bereits oben erwähnet worden, daß unter den rothen Haſelhünern die Hähne nicht ſo viel Weiß, als die Hennen an ſich hätten. Ueberdies iſt bekannt genug, daß die Farben der jungen Vögel, beſonders dieſes Geſchlechts, erſt im zweyten Jahr ihre beſtimmte Dauer und Ordnung erhalten. Da nun übrigens alles in der Gesneriſchen Beſchreibung darauf hinausläuft, ein Haſelhuhn zu ſchildern, die rothe, kahle, zugerundete und hervorſtehende Augenwimpern, die bis auf die Klauen, aber nicht unterwärts befiederte Füße, der kurze, ſchwarze Schnabel, der kurze Schwanz, der Aufenthalt auf den Schweitzeriſchen Bergen u. ſ. w.; ſo iſt ſehr glaublich, daß der von Gesnern beſchriebne Vogel ein weißes Haſelhuhn geweſen, und zwar ein junges Männchen, das noch nicht ſein völliges Wachsthum erreichet hatte, zumal da es nicht mehr, als vierzehn, ſtatt neunzehn Unzen wog, als das ordentliche Gewicht gemeiner Haſelhüner.

n) L'Attagas blanc. *Buffon Oiſ.* 8vo. III. p. 380.

o) Lagopodis alterum Genus. *Geſn.* Av. p. 579.

Eben dieſes läßt ſich, aus gleichen Gründen, vom dritten Gesneriſchen Rauchfuß behaupten, welcher eben der Vogel zu ſeyn ſcheint, von dem der Jeſuit Rzakzynsky unter der Pohlniſchen Benennung Parowa redet p). Beyde ſind an einem Theil ihrer Flügel und am Bauche weiß, auf dem Rükken aber und an den übrigen Theilen des Körpers bunt gezeichnet. Beyde haben rauche Füße, einen ſchweren Flug, vortreflich ſchmakhaftes Wildpret und etwa die Größe von einer jungen Haushenne. Rzakzinsky erkennet hiervon zweyerley Arten, eine kleinere, von der hier die Rede iſt, und eine viel gröſſere, die vielleicht eine Art vom gemeinen Haſelhuhn (S. 552) ſeyn könnte. Man findet, ſetzt er hinzu, ganz weiße Vögel dieſer Art in der Woywodſchaft Novogrod.

Hr. von Büffon bringt dieſe Vögel nicht unter die wahren Rauchfüße, wie Briſſon bey der zwoten und dritten Gesneriſchen Art gethan hat, weil ſie nicht bis unter die Füße beſiedert ſind, dieſer Karakter aber für deſto entſcheidender kann gehalten werden, da er von alten Zeiten her angenommen worden, und folglich deſto unveränderlicher zu ſeyn ſcheinet.

Auerhahn. Heidehahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Holzhuhn. S. rothes Haſelhuhn. S. 569.

— — Huhn, Indianiſches. S. Frankolin. S. 543.

— — — weißgeflecktes. S. Kanadenſiſches Berghuhn. S. 524.

— — Rakolyn. S. Wachteln, Mexikaniſche.

— kleiner. S. Birkhahn. S. 526.

— — aus Amerika. (Klein) S. Schneemerkur.

Auer-

p) *Rzaczynski* Auct. H. Nat. Pol. p. 410. 411.

Auerhahn, kleiner, mit zwo Nadelförmigen Federn im Schwanze. S. Pyrenäiſches Haſelhuhn. S. 56.

— — Kolenikni. S. unten unter Wachteln.

— — Kolin. S. unter Rebhüner.

— — Koyolkos. S. Ebend.

— — Kragenhuhn. Mantelhuhn. (Müll.) Das große Kanadenſiſche Haſelhuhn. Auerhahn mit der Halskrauße (Seligm.) Das Birkhuhn mit dem Kragen. (Hall.) q).

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Hr. Briſſon hier wieder in beyden angeführten Stellen, unter verſchiedenen Benennungen, einerley Vogel angeführet habe. Zwar iſt es gewiß, wenn man die Natur oder die Martinetiſche 104te Tafel mit Edwards Abbildung vergleichen wollte, daß beym erſten Anblik unter beyden Vögeln ein ſehr beträchtlicher Unterſchied würde zu herrſchen ſcheinen. Wenn man aber die Aehnlichkeit im Ganzen, und zugleich die unterſchiedene Geſichtspunkte der Zeichner in Erwägung ziehet, wovon der eine, nämlich Edward,, die Federn über den Flügeln und am Kopfe ſo aufgeſträubet vorſtellen wollen, als wenn der Vogel nicht allein lebte, ſondern auch in der Balze ſtände, der andere hingegen, Martinet nämlich, ſeinen Vogel ohne geſträubte Federn gemalet, wie er ihn tod geſehen; ſo

wird

q) *Tetrao Umbellus*, pedibus hirſutis, cervicali umbone exſtante. *Linn.* S. N. XII. 275. n. 6 Urogallus collari extenſo Penſylvanicus. Coq de Bruyere à Fraiſe. *Ruffed Heath-Cock. Edw.* Av. 79. T. 248. Seligm. Vögel VII Th. T. 38. Attagen Penſylvaniae. Gelinote hupée de Penſilvanie. *Briſſ.* Av. I. p. 59. n. 11. Bonaſa major Canadenſis. Groſſe Gelinote de Canada. *Ibid.* p 57. n 8. Groſſe Gelinote de Canada. *Buff.* Oiſ. 8vo. Tom. III. p. 408. *Pl. enlum.* fol. n. 104. Hallens Vögel p. 454. n. 480. Müll. Linn. Naturſ. II. p. 485.

wird ſich unter beyden Abbildungen wenig, oder, bey der Vorausſetzung, daß der Martiniſche Vogel das Weibchen des Edwardiſchen ſey, gar kein Unterſchied wahrnehmen laſſen r). Ueberdies geſtehet ja dieſer geſchikte Naturforſcher ſelbſt, er habe den gezeichneten Federbuſch an ſeinem Vogel bloß vermuthet, weil die Federn auf dem Wirbel des Kopfs länger, als die andern geweſen, die er alſo wahrſcheinlich ſo, wie die langen Federn über den Flügeln, ſträuben und aufrichten könnte. Da nun übrigens die Größe, Figur, Sitten und Aufenthalt an beyden übereinſtimmen; ſo ſcheint man allerdings mit Grund annehmen zu können, daß Briſſons großes Kanadenſiſches und gehäubtes Penſylvaniſches Haſelhuhn, nebſt Edwards Auerhahn mit der Halskrauße nur einerley Gattung von Vögeln ausmachen, der man auch wohl noch den Amerikaniſchen Katesbyſchen Waldhahn s) beyzählen dürfte S. Schneemerkur.

Dies Kragenhuhn iſt etwas größer, als das ordentliche Haſelhuhn und gleicht ihm auch an den kurzen Flügeln und an den Füßen, die nur bis an die Zeen mit Federn bedekt erſcheinen; es hat aber weder über den Augen die rothe Haut, noch rothe Zirkel um die Augen. Der vorzüglichſte Karakter dieſes Vogels beſtehet in den beyden Büſcheln von Federn, die länger, als die andern und niederwärts gebogen ſind, und oben an der Bruſt an beyden Seiten ſtehen. Die Federn in dieſen Büſcheln haben eine ſchöne Schwärze und

r) Inzwiſchen hat Herr von Linné, nach Briſſons Beyſpiel aus dem Kanadenſiſchen großen Haſelhuhn ebenfalls eine beſondre Gattung gemacht und ſelbiges *Tetrao togatus*, pedibus hirſutis, pennis axillaribus majoribus nigris azureis genennet. S. S. Nat XII. p 275. n 8. Deutſch das Mantelhuhn. S. Müller l. c. p. 485. n 8. Cf. *Briſſ.* l. c. n. 8.

s) *Catesby* App. fig. 1. Seligm. IV. T. 104.

und an ihren Rändern einen glänzenden Wiederſchein, der zwiſchen der grünen und Goldgelben Farbe ſpielet. Unſer Vogel kann dieſe Art falſcher Flügel empor ſträuben, ſo oft er will; wenn ſie aber anliegen; ſo hängen ſie auf beyden Seiten über den obern Theil der wahren Flügel. Schnabel, Zeen und Klauen ſind braunroth gefärbet.

Nach Edwards Angabe iſt dieſer Vogel ſehr gemein in Maryland und in Penſylvanien, wo man ihm die Benennung eines Faſans giebet; er hat aber in Anſehung ſeines Naturels und ſeiner Gewohnheiten mehr Aehnlichkeit mit dem Auerhahn, und hält in der Größe das Mittel zwiſchen dem Faſan und Rebhuhn. Er hat rauhe Füße und an den Seiten gezakte Zeen, wie die Auerhähne, aber einen Schnabel, wie der Haushahn. Die Naſenlöcher werden von kleinen Federn bedekket, die an der Schnabelwurzel entſtehen und vorwärts gerichtet ſind. Auf dem ganzen obern Theil des Körpers, auf dem Kopf, Schwanz und Flügeln, herrſcht ein artiges Gemiſche von unterſchiedenen hell oder dunkler braunen, orangen und ſchwarzen Farben, und ein prächtiges, obwohl etwas dunkles Orange an der Kehle. Der untere Theil des Halſes, der Bauch und die Schenkel haben ſchwarze Halbmondförmige, auf weißem Grund ſehr ordentlich vertheilte Flekken. Auf dem Kopf und um den Hals zeigen ſich lange Federn, die der Vogel willkührlich ſträuben und in die Geſtalt eines Federbuſchs und einer Halskrauße zwingen kann. Das thut er vornämlich zur Falzzeit. Alsdann erhebt er zugleich die Federn ſeines Radförmig ausgebreiteten Schwanzes, bläßt ſeinen Kropf auf, ſchleppt ſeine Flügel und begleitet alle dieſe Bewegungen mit einem dumpfigen Geſchrey und einem Kullern, gleich dem Kalekutiſchen Hahne. Auſſerdem hat er, zu Herbeylokkung der Hennen auch noch ein beſondres und

lautes Flügelklatſchen in ſeiner Gewallt, welches bey ſtillem Wetter auf eine halbe Meile weit gehöret wird. Er peitſchet ſich auf dieſe Weiſe mit ſeinen Flügeln, vornämlich im Frühjahr und im Herbſt, als der eigentlichen Falzzeit, und wiederhohlet ſein lokkendes Geräuſch alle Tage zu zwo beſtimmten Stunden, um neun Uhr des Vormittags und um vier Uhr des Nachmittags, allemal auf einem vertrokneten Strunke ſitzend. Wenn er anfängt, läßt er immer eine Zeit von zwo Sekunden zwiſchen jeder folgenden Bewegung der peitſchenden Flügel, dann verdoppelt er die Geſchwindigkeit Stuffenweiſe, und endlich kommen die Schläge ſo hurtig hinter einander, daß man ſie bloß als ein fortgeſetztes Geräuſch, gleich einer Trommel, oder, wie andre wollen, gleich einem entfernten Donner höret. Es dauret ohngefähr eine Minute, und wird, nach ſieben oder acht Minuten Pauſe, nach eben den Graden der zunehmenden Geſchwindigkeit, wiederhohlet. Es iſt weiter nichts, als ein lautes Zeichen, wodurch der Hahn ſeine Hennen zur Liebe auffordert; leztere hören und verſtehen es von fern, und man könnt es als die Ankündigung einer neuen Zeugung betrachten, die aber nur allzu oft auch zu einer Loſung der Zerſtörung ausſchläget. Denn die Jäger werden durch dieſen Lärm, der ihnen gar nichts angehet, aufmerkſam gemacht, ſie nähern ſich dann dem Vogel, ohne bemerkt zu werden, und ergreifen den Augenblik dieſer Art verliebter Zukkungen, um ihn deſto ſicherer ſchießen zu können. Ich ſage daß die Annäherung unvermerkt geſchehen muß; denn ſobald nur der Kragenhahn einen Menſchen wahrnimmt, pflegt er, auch in der gröſten Heftigkeit ſeiner Bewegungen, plötzlich anzuhalten, und ſich wohl drey bis vier Hundert Schritte weit zu entfernen.

Faſt eben dieſe Gewohnheiten und Sitten haben unſre Europäiſche Auer- und Birkhähne, nur nicht in einem ſo übertriebnen Grade.

Die

Die gewöhnliche Nahrung der Penſylvaniſchen Kragenhüner beſtehet in Körnern, Früchten, Roſinen und beſonders in Epheubeeren, welches deswegen merkwürdig iſt, weil dieſe Beeren vielen Thieren ein wahres Gift zu ſeyn ſcheinen. Sie brüten zweymal des Jahres, vermuthlich im Frühling und im Herbſte, weil dies die Jahreszeiten ſind, wo ſich der Hahn mit ſeinen Flügeln peitſchet. Ihre Neſter machen ſie mit Blättern, entweder an der Erde, oder an der Seite eines an der Erde liegenden Baumſtrunkes, oder am Fuß eines Baumes. Dies zeugt von einem ſchweren Vogel. Die Anzal ihrer Eyer beläuft ſich auf zwölf bis zu ſechzehn, welche ſie ohngefähr drey Wochen brüten. Die Erhaltung der Jungen liegt der Mutter ſehr am Herzen, um ſie zu vertheidigen, trotzt ſie allen Gefahren, und ſucht alle, den Jungen drohende Uebel vielmehr ſelbſt zu übernehmen. Ihre Jungen hingegen wiſſen ſich ungemein geſchikt unter die Blätter zu verbergen. Dennoch werden ihrer viele von den Raubvögeln aufgerieben. Die ganze Brut macht eine Geſellſchaft aus, die ſich nicht ehe trennet, als im Frühling des künftigen Jahres.

Nichts iſt fähig, dieſe von Natur ſehr wilde Vögel zu zähmen. Wenn man einige von ordentlichen Haushünern ausbrüten läſſet, ſo wird man ſie gleich, wie ſie aus dem Ey kommen, in den Wald entfliehen ſehen.

Ihr Fleiſch iſt weiß und ſehr gut von Geſchmakke. Sollte wohl dies der Grund ſeyn, warum die Raubvögel ſo begierig auf ſie ſtoßen? Dieſer Argwohn iſt uns ſchon beym Europäiſchen Auerhahn eingefallen. Wäre die Muthmaßung durch eine hinreichende Menge von Erfahrungen beſtätigt; ſo würde daraus folgen, daß nicht allein die gröſte Gefräßigkeit in ihrem Appetit eine Auswahl mache; ſondern daß der Geſchmak der ärgſten

Raubvögel viel Aehnliches mit dem Geſchmak der Men- ſchen habe.

Auerhahn. Laubhahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — **Mantelhuhn.** S. Kragenhuhn. S. 581.

— — **Mooshahn.** S. Birkhahn. S. 526.

— — **Perlberghuhn.** Geperltes Chineſiſches Rebhuhn. t)

Bis hieher kennet man dieſes Rebhuhn bloß aus der Briſſoniſchen Beſchreibung, wie Herr von **Büffon** ſelbſt geſtehet. Es ſcheint hauptſächlich dem öſtlichen äuſſerſten Theile des alten veſten Landes eigen zu ſeyn, und iſt etwas größer, als das **rothe Rebhuhn**. Sonſt hat es eben die Form, die Richtung des Schwanzes, eben ſo kurze Flügel, und im Ganzen den völligen Umriß eines Rebhuhnes. Es hat vom **Europäiſchen rothen** die weiſſe Kehle und vom **rothen Afrikaniſchen** die längere, zugeſpitztere Klauen; aber nicht, wie dieſes, ganz rothe, ſondern rothbraune Füße nicht einen rothen, ſondern ſchwärzlichen Schnabel, wie die Klauen. Die Federn haben einen dunkeln braunen Grund, an der Bruſt und an den Seiten mit einer Menge runder kleiner, weißer und rothbrauner Flekken gezieret, um deren willen der Vogel das **Perlberghuhn** genennet worden. Man bewundert an ihm noch außerdem vier merkwürdige **Banden**, welche von der Wurzel des Schnabels an der Seiten des

t) *Perdix Sinenſis*, fuſca, maculis orbiculatis albicantibus et rufeſcentibus varia, dorſo fuſco et rufeſcente transverſim ſtriato: quatuor utrinque in capite tæniis, duabus nigricantibus, aliâ rufeſcente, alterâ albâ. *La Perdrix de la Chine.* **Chin.** *Tchecou.* *Briſſ. Av.* 8vo. T. I. p. 65. n. 9. *Ornithol.* in 4to. T. I. p. 234. La *Perdrix perlée de la Chine.* v. de *Buffon* Oiſ. 8vo. T. IV. p. 236. Tetrao Chinenſis. **Müllers Linn. Naturſ. Anh.** p. 129. n. 23.

des Kopfes hinlaufen, zwey ſchwarze, ein rothbraunes und ein weißes.

Die ganze Länge des Vogels beträgt ohngefähr 12 Zoll und 6 Linien, der Schnabel 10½ Linie, der Schwanz zween Zoll und zwo Linien, die mittlere Vorderzee mit ihrer Klaue 17 Linien. Die Seitenzeen ſind etwas kürzer, die hinterſte nicht über 6 Linien lang. Die zuſammengelegte Flügel reichen bis an den Urſprung des Schwanzes. Die Augenringe haben die Farbe der Haſelnüſſe. Beym Hahne bemerkt man am hintern Theil des Fußes einen ſpitzigen Sporen von 2½ Linie.

Auerhahn. Murhahn. S. **Schottiſches Haſelhuhn.** S. 577.

— — **Rebhuhn**, das **gemeine.** Das **graue.** Das **Rufhuhn.** (Zorn) **Feldhuhn. Wildhuhn.** (Schwenkf.) **Räbhun. Rephuhn.** (Merkl.) u)

Ich

---

u) *Tetrao Perdix* pedibus nudis calcaratis, maculâ nudâ coccineâ ſub oculis, caudâ ferrugineâ, pectore brunneo. *Linn.* S. N. XII p. 276. n. 13. *Faun. Suec.* I. n. 172. Ed. II. n. 205. p. 74. Perdix minor cinerea. *Aldrov.* Av. Libr. XIII. c. 19. *Jonſt.* Av. T. 27. f. 1. (bona) *Willughby* Orn. 119. T. 29. *Raj* Av. 57. n. 2. *Albin.* Orn. I. p. 25. T. 27 *Perdrix griſe* ou *Gouache Perdrix Gingette. Perdrix Grieche, Goache - des champs.* Belon. *Nat. des Oiſ.* p. 257. et *Portr. des Oiſ.* p. 62. b. *Dict* des Anim. III. 383. *Perdrix griſe, cendrée, ordinaire,* bey Montpell. *Roſole.* Ital. *Starna. Perdice, Pernice minore* oder *cinericcia.* Span. *Perdiz.* Engl. *Common Patridge.* Holl. *Patrys.* Schwed. *Rapp-hœna.* Die Jungen im Franz. *Perdreaux. Perdriaux.* Norrw. *Raphöne.* Dän. *Agerhöne.* Pohln. *Kuroptwa.* Cf. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. VIII. p. 343. *Cours d'Hiſt.* nat. III. p. 111. *Buffon* Oiſ. IV. p. 169. La Perdrix griſe. *Planch. Enlum.* n. 27. *Perdix* (Waldhuhn.) *Gesn. Av.* 669. Starna *Zinanni* p. 30. Perdix cinerea. La Perdrix griſe. *Briſſ.* Av. 4to Tom. I. p. 219. in 8vo. Tom. I. p. 61. n. 1. Perdix offic. *Schroed.* 323. *Dalech.* 426. *Lemery* Mat. Lex. 854.

Ich habe hier mit Herrn **von Büffon** bey dem, was von den Rebhünern zu ſagen iſt, unſer gemeines Rebhuhn, als das bekannteſte zum Grunde gelegt, weil es aus dieſer Urſach am geſchikteſten iſt, einen Gegenſtand der Vergleichung abzugeben, um von allen Vögeln, die man gern zu Rebhünern machen mögte, aus dieſer Vergleichung deſto richtiger urtheilen zu können. Herr von Büffon erkennet nur dreyerley beſtändige Arten und eine Abänderung für wirkliche Rebhüner.

Zu den beſtändigen Arten gehören ſeiner Meynung nach

1) **unſer gemeines graues Rebhuhn, mit Briſſons grauweißlichter Abänderung.** x)

2) das

---

854. *Lonic.* Kräuterb. p. 675. *Schwenckf. Aviar.* Sileſ 327. *Charlet.* Onom p. 74. n. XII. 7. *Geoffr.* Mat. med VII. 625. *Krameri* Auſtr p. 357. n. 6. *Müll. Prodr.* Zool. Dan. p. 28. n 225. *Brünnich.* Orn. bor: p. 59. n 201.

Pennants Britt. Thierg. p. 88. Tab 41. f. 1. 2. Männchen und Weibchen. Meyers illum. Thiere II B. p. 25. T. 88. Friſchs Vögel II B. Tab. 114—117. Hallens Vögel p. 437. n. 459. Kleins Vogelhiſt. p 212. Günthers Skop. Vögel p. 143. n. 175. Börners Land- und Stadtwirthſch. II. 236. Bekm. Naturg. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Pontopp. Dänn. p. 172. not 20. Bekm. Beſchr. der Kurmark Brandenb. fol. I Band p. 811. Gründl. Anweiſ. zum Vogelfang p. 444 — 497. Merkl. Thierr. p. 338 &c. Zorns Petinotheol. II. 119 281. 507. Cf. I. 518. 539 und 600. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 488. T. 24. f. 5. Mannigfaltigkeiten I. 298. 299. II. 623.

Onomat. Foreſt III. p. 143. *Onom.* Oec. pract III. p. 39. Cf. Precis ſur la maniere d'elever les Faiſans et les Perdreaux. Broch. in 12. à Par. 1772. leg. omnino Döbels Jägerpr. I. p. 48. &c.

x) S. *Briſſ.* Ornith. I. 223.

2) das Damaszener Rebhuhn, aber nicht Bellonii ſeines y), welches unter die Haſelhüner gehöret, ſondern das Aldrovandiſche z), das noch kleiner als unſer graues Rebhuhn und vielleicht eben das kleine Streichrebhuhn a) iſt, welches die Franzöſiſche Jäger recht wohl kennen.

3) Das Bergrebhuhn, welches eine Mittelart zwiſchen dem gemeinen und rothen auszumachen ſcheinet.

Zur zwoten Rebhünergattung macht Herr v. Büffon das rothe, wovon er wieder zwo beſtändige, in Frankreich bekannte Arten, eine Abänderung und zwo fremde Arten annimmt. Unter die zwo beſtändige Landesarten rechnet er:

A) das Europäiſche rothe.

B) das rothe Griechiſche (Bartavelle).

Die zwo fremde Gattungen ſind:

a) das rothe Rebhuhn aus der Barbarey.

b) das Felſenrebhuhn, welches an den Ufern von Gambra lebet.

Weil aber das Geſieder des rothen Rebhuhns eben ſo, wie des gemeinen grauen, leicht etwas von der weißen Farbe annimmt, ſo entſteht auch in dieſer Gattung bisweilen eine Abänderung, welche der Abänderung des grauen Rebhuhns vollkommen gleichet.

Dage-

y) *Belon* Nat. des Oiſ 258.

z) *Aldrov.* Orn. T. II. 143.

a) Perdrix de Paſſage.

Dagegen ſchlüßt aber Herr **von Büffon** von dieſem Geſchlechte vielerley Arten aus, die mit Unrecht von andern dazu gerechnet worden. Als

I. den **Frankolin** (S. oben S. 543.) weil er vom Rebhuhn ſo wohl der ganzen Form nach, als auch in einigen beſondern Karaktern, als der Sporn u. ſ. w. ſichtbar unterſchieden iſt.

II) Den Vogel, welcher beym **Briſſon** das **Senegaliſche Rebhuhn** heißet b). S. **Doppelſporn.** (S. 542.)

III) Das **rothe Afrikaniſche Rebhuhn** c), welches viel röther iſt, als unſre rothe Rebhüner, wegen eines großen rothen Flekkes an der Kehle, ſonſt aber nicht ſo bunt gefärbte Federn hat. Es unterſcheidet ſich vom **Frankolin, Doppelſporn** u. a. m. durch zwey ſichtbare Merkmale, durch die weit längere und ſpitzigere Sporen, und einen viel ausgebreitetern Schwanz als gemeiniglich die Rebhüner haben. Inzwiſchen fehlt es uns an Beobachtungen, aus welchen man urtheilen könnte, wie weit ſich das Afrikaniſche Rebhuhn von dem unſrigen in den Sitten und Gewohnheiten unterſcheidet.

IV) Die **Glattkehle** d), einen Vogel, den Herr **v. Büffon** zu Paris beym verſtorbnen **Marquis von Montmirail** abgemahlt geſehen. Er iſt unten am Hals und an der Kehle ganz von Federn entblößt und nur mit einer ganz rothen Haut bedekket, übrigens auf ſeinen Federn weder ſo bunt, noch

b) S. Deſſen *Ornith.* 4to. T. I. p. 231.

c) La Perdrix rouge d'Afrique *Buff.* Oiſ. 8vo. Vol. IV. p. 233. *Pl. enlum.* n. 180.

d) Le Gorge-nue. *Buff. Oiſ.* 8vo. IV. p. 232.

noch ſo angenehm, als der **Frankolin**, bemalet. Durch ſeine rothe Füße und ſeinen ausgebreiteten Schwanz nähert ſich dieſer Vogel der Gattung des **Frankolin**, durch das Paar Sporen aber, das er an jedem Fuße hat, dem ſogenannten Doppelſporn (S. 542). Der Mangel weiterer Nachrichten von ſeinen Gewohnheiten und Sitten macht es ungewiß, zu welcher von beyden Gattungen man ihn rechnen ſolle. Herr **d'Aubenton** verſicherte den Herrn **v. Büffon**, daß er auf Bäumen zu ſitzen pflege.

V) Das **große Braſiliſche Rebhuhn**, welches **Briſſon** e) für den *Maccagua* des Herrn **Markgrav** hält, weil er die Beſchreibung ihm abgeborget. S. **Farzer** oder **Knarrhuhn**.

VI) **Briſſons Braſiliſches Rebhuhn** oder **Markgravs Jambu** f), welcher Vogel weder die Form, noch die Gewohnheiten oder Eigenſchaften von den Rebhünern, und, nach **Briſſons** eignem Geſtändniß, einen langen Schnabel hat, auf Bäumen ſitzt und blaue Eyer leget.

VII) Das **Amerikaniſche Rebhuhn** des **Katesby** und **Briſſon** g) welches ebenfalls auf Bäumen ſitzet und lieber in Wäldern, als offnen oder freyen Feldern lebet, welches beydes von unſern bekannten **Rebhünern** gar nicht kann geſagt werden.

VIII)

e) *Perdrix major Braſilienſis. La groſſe Perdrix du Breſil.* v. *Briſſ.* Ornith. 4to. T. I. p. 217. n. 5. et 8vo. Tom. I. p. 64. n. 5. Macucacuya. *Marcgr.* Braſ. p. 213. *Pſophia* crepitans *Linn.* 263.

f) *Perdix Braſilienſis. La Perdrix du Breſil.* S. *Briſſ.* Orn. 4to. Tom. I. 227. et 8vo. p. 63. n. 4. *Jambu Marcgr.* Braſ. p. 192.

g) *Catesb.* App. Pl. XII. *Briſſ.* Orn. 4to. Vol. I. p. 230. 8vo. Vol. I. p. 64. n. 7.

VIII) Eine Menge von andern Amerikaniſchen Vögeln, welche der Pöbel oder einige Reiſende, nach einigen geringen und noch überdies ſchlecht beobachteten Aehnlichkeiten unter die Rebhüner zu ſetzen für gut gefunden. Dahin gehören die Vögel, die man zu **Guadalupe braunrothe, ſchwarze** oder **graue Rebhüner** nennet, ob ſie gleich nach dem Zeugniß beſſerer Kenner lauter **Tauben** oder **Turteltauben** ſind, welche ſo wenig den Schnabel, als das Fleiſch der Rebhüner haben, auf die Bäume fliegen, und auf ſelbigen ihre Neſter bauen, auch nur zwey Eyer legen, und nicht gleich nach dem Ausſchliefen aus dem Eye laufen können, vielmehr von ihren Aeltern im Neſt eben ſo gefüttert werden, wie die Turteltauben ihre Jungen füttern h). Eben dahin gehören auch allem Anſcheine nach die **blauköpfigen Rebhüner**, welche **Karreri** i) auf den Bergen von Havana geſehen; die **Namburis**, die **Pegaſuße** des **Lery** u. ſ. w.

Obgleich **Aldrovand** welcher von ſeinem Vaterland einen Schluß auf andre Länder machte, die **graue Rebhüner** durchaus für ſehr gemein angegeben; ſo iſt es doch gewiß, daß es auf der Inſel **Kreta** k) keine giebet, und wahrſcheinlich, daß man ſie auch in **Griechenland** von je her vermiſſet habe, weil ſich **Athenäus** darüber ſo ſehr verwunderte, daß in Italien kein einzig Rebhuhn einen rothen Schnabel hätte, der doch an allen in Griechenland ſo genannten Vögeln bemerket würde l). Sie ſind

h) S. *Du Tertre* Hiſt. gener. des Antilles. Tom. II. 254.

i) *Gemelli Carreri* Voyages Tom. VI. p. 326.

k) S. Les Obſervations *de Belon* L. I. Ch. X.

l) S. *Gesn.* de Av. p. 680.

ſind nicht einmal in allen Europäiſchen Gegenden gleich zahlreich anzutreffen. Ueberhaupt ſcheinen ſie die ſtärkſte Hitze mit eben der Sorgfalt, als die gröſte Kälte zu vermeiden, weil ſie weder in Afrika, noch in Lappland angetroffen werden m). Die gemäßigtſten Provinzen Deutſchlands und Frankreichs haben den gröſten Ueberfluß von Rebhünern. Zwar hat Boterius vorgegeben, daß in Irrland ſich keine Rebhüner fänden n); das iſt aber nur von den rothen zu verſtehen, wornach man ſich ſogar in Engelland, nach Ausſage der beſten Schriftſteller dieſes Königreichs, vergeblich umſehen würde, und welche von dieſer Seite noch nicht über die Grenzen der Inſeln Jerſey und Guerneſey vorgedrungen zu ſeyn ſcheinen.

Das graue Rebhuhn iſt in Schweden allenthalben verbreitet, wo es im Winter unter dem Schnee in gewiſſen Behältniſſen oder Höhlen mit zwo Oefnungen lebet o). Dieſe Art, unter dem Schnee zu überwintern, haben ſie mit den unten zu beſchreibenden Schneehünern gemein, und wenn ſie ſich nicht auf das Zeugniß eines Mannes von ſo großem Anſehen, als Hr. von Linné iſt, gründete; ſo würde man hier deſto eher einen kleinen Irrthum vermuthen können, da in Frankreich in anhaltenden, beſonders in ſehr Schneereichen Wintern, ſo viele Rebhüner umkommen. Da endlich das Rebhuhn ein ſehr

m) La Barbinais le Gentil verſichert uns, man habe auf der Inſel Bourbon Fruchtloſe Verſuche gemacht, Rebhüner auf derſelben einzuführen. S. Voyage autour du Monde Tom. II. p. 104.

n) S. *Aldrov.* Ornith. Tom. II. p. 110.

o) *Linn.* S. N. l. c. Hyeme habitat intrà foſſas nivis, utraque extremitate apertas.

ſehr ſchwerer Vogel iſt, ſo ſcheint es überaus zweifelhaft, ob er jemals bis nach Amerika ziehen können. Man hat alſo Grund genug zu muthmaßen, daß alle Vögel der neuen Welt, welche man zu Rebhünern machen wollen, gleich nach einer nähern Kenntniß derſelben, von dieſer Gattung getrennet werden müßen.

Das graue Rebhuhn iſt vom rothen in vielen Stükken unterſchieden. Wir ſind aber vornämlich aus dem Grunde berechtiget, ſie für zwo ganz unterſchiedene Arten zu halten, weil ſie, nach der Bemerkung der wenigen Jäger, welche die Beobachtungskunſt verſtehen, ſich zwar bisweilen in einerley Gegend mit einander aufhalten, aber nie mit einander vermiſchen. Das gehet ſo weit, daß, wenn bisweilen ein Hahn ohne eine Henne ſeiner Art beobachtet worden, er ſich zwar zu einem Pärchen der andern Art geſellet, ſelbigem gefolgt iſt und einige Anhängigkeit, auch wohl Zeichen einer Eiferſucht geäußert, nie aber mit einem Weibchen dieſer andern Art ſich eingelaßen hat, ſo ſehr er auch alles zu empfinden ſchien, was eine ſo erzwungne Enthaltſamkeit, bey beſtändigen Auftritten ungehinderter Parungen, dem Hang der Natur und den aufmunternden Einflüßen des Frühlinges, Quälendes in den Weg legen konnte.

Das graue Rebhuhn hat auch ein viel ſanfteres Naturel, als das rothe p), und iſt weit leichter zu zähmen. Wenn es nicht beunruhiget wird, gewöhnt ſichs leicht an die Menſchen. Doch hat man von dieſen Grauen noch nie ſolche Völker gemacht, welche ſich, wie die rothen

p) Ray ſagt in ſeiner Synopſis p. 57. hiervon das Gegentheil. Da er aber ſelbſt geſtehet, es gebe in Engelland keine rothe Rebhüner; ſo hat es ihm an Gelegenheit gefehlt, hierüber ſelbſt ſo richtige Beobachtungen, als andere Naturforſcher, anzuſtellen.

then hätten führen laſſen. Denn **Olina** berichtet uns, man habe dasjenige beſonders von leztern zu verſtehen, was die Reiſebeſchreiber überhaupt von den zahlreichen Herden von Rebhünern erzählen, die man auf einigen Inſeln des mittelländiſchen Meeres erzöge q). Auſſerdem haben die grauen Rebhüner unter einander ſelbſt viel geſelligere Triebe. Jede Familie lebt beſtändig in einer Geſellſchaft beyſammen, die man einen **Flug** r) zu nennen pfleget, bis die Zeit des erwachenden Vermehrungstriebes dieſe Geſellſchaft im ganzen trennet, um einzelne Glieder Parweiſe deſto genauer mit einander zu vereinigen. Sogar diejenigen, deren Brütung durch einen Zufall verunglükket war, vereinigen ſich wieder mit einander und mit den Ueberreſten der Familien, welche den meiſten Abgang erlitten hatten. Sie machen dann gegen das Ende des Sommers neue, oft viel zahlreichere Geſellſchaften aus, als die erſten Flüge waren und bleiben ſo, bis zur Parungszeit im folgenden Jahre, beyſammen.

Dieſe Vögel befinden ſich am liebſten auf Satfeldern s), beſonders auf ſolchen, wo die Aekker wohl beſtellt und reich an Mergel ſind; ohnſtreitig weil ſie da die häufigſte Nahrung an Getreide und Inſekten antreffen, vielleicht auch, weil das in der Mergelerde verborgne Salz, welches ſo viel zu Befruchtung des Erdbodens beyträget,

---

q) S. *Olina* p. 57.

r) *Volée* ou *Compagnie*.

s) Sie nähren ſich von guten Gerſten- auch Weitzenkörnern und Erbſen; im Winter von grüner Saat mit Sande vermiſchet. Bey anbrechendem Morgen rufen ſie zu drey unterſchiedenen malen laut auf, thun jedesmal 10 Rufe und mehrere, fliegen dann ein Ende weiter, wiederholen dieſes zum dritten mal, und wo ſie alsdann hinfallen, da bleiben ſie den ganzen Tag über liegen, wo ſie nicht geſprenget werden. *Onom.* For. l. c. p. 146.

vorzüglich ihrem Geſchmak und ihrem Temperamente zu Statten kömmt. Sie lieben das freye Feld und nehmen ehe nicht ihre Zuflucht in Gebüſch oder in Weinberge, als wenn ſie von einem Raubvogel oder von Jägern verfolget werden; aber nie wird man ſie bis in die Wälder dringen, auch ſo leicht nicht einmal eine Nacht in Büſchen oder Weinbergen zubringen ſehen.

Sobald ſich der Winter geendiget hat und der Froſt aufhöret, pflegt ihre Parungszeit ſich anzufangen, oder jedes Männchen ſich ein Weibchen eigen zu machen. Bey dieſer Gelegenheit kann es ohne lebhafte Kämpfe unter den Hähnen, ſogar bisweilen unter den Hennen, unmöglich abgehen. Kampf und Liebe ſind unzertrennliche Sachen bey den meiſten Thieren, beſonders bey denen, für welche der Vermehrungstrieb ein ſo dringendes Bedürfniß, als für die Rebhüner iſt, deren Weibchen, gleich den Haushennen, ſogar Eyer legen, ohne vom Hahne befruchtet worden zu ſeyn. Haben ſich dieſe Vögel einmal zuſammen geparet; ſo verlaſſen ſie ſich niemals wieder und leben dann mit einander in einer unzertrennlichen Vereinigung und unverletzlichen Treue. Wenn ſich, nach geſchehener Parung noch unverhoft ein ſtarker Froſt einfindet; ſo vereinigen ſich alle die einzelnen Pare wieder in eine vertrauliche Geſellſchaft.

Die eigentliche Begattung der grauen Rebhüner geſchieht, wenigſtens in Frankreich, nicht eher, als zu Ende des Märzes, alſo über einen Monath ſpäter, als die Parung. Die Weibchen brüten erſt im May oder im Junius, wenn ein langer Winter vorher gegangen. Ihre Neſter machen ſie ohne viel ſorgfältige Zubereitungen t). Etwas Gras und Stroh in den Fußtritt

t) S. Wirſings illum. Neſter und Eyer. Tab. XLVI.

tritt eines Ochſen oder Pferdes, oder in eine natürliche kleine Vertiefung verlohren unter einander geworfen, weiter brauchen ſie nichts zu ihrem Neſte. Doch hat man angemerket, daß ältere, durch die bey den vorigen Brütungen geſammlete Erfahrungen klüger gemachte Weibchen mehr Vorſicht, als alle jüngern anwenden, ihr Neſt gegen Ueberſchwemmungen und feindliche Anfälle dadurch in mögliche Sicherheit zu ſetzen, daß von ihnen dazu eine hoch gelegne, mit Buſchwerk umgebne Stelle gewählet werde. Sie legen gewöhnlich funfzehn bis zwanzig, auch wohl fünf und zwanzig Eyer u), die ganz Jungen und Alten aber viel weniger. Das gilt auch von der zwoten Brut von Rebhünern im beſten Alter, deren erſte Brut verunglükt iſt, und welche man in gewiſſen Ländern Kümmerlinge x) nennet.

Dieſe Eyer haben beynahe die Farbe der Taubeneyer. Plinius hat ſie weiß angegeben y). Die Brütezeit währet ohngefähr drey Wochen, mehr oder weniger, nach Beſchaffenheit des Grades der Wärme z).

Das Weibchen brütet allein und hat in dieſer Zeit eine ſtarke Mauſterung auszuhalten, weil ihr faſt alle Fe-

 dern

u) S. *Zinanni* Uova degli Uccelli p. 30. Tab. III. f. 8. *Starna* Il ſuo Uovo è di guſcio piuttoſto ſodo, di color bigio, che inclina al gialliccio. Cf. Kleins illum. Vogeleyer p. 32. T. XV. f. 5. Der Vogel bauet ſein Neſt in die Erde, wie einen umgekehrten Zukkerhut. Das Ey fällt aus dem Gelben etwas ins Weiße. S. Wirſing l. c.

x) Récoquées.

y) *Plin.* Hiſt. nat. L. X. c. 52.

z) Bisweilen züchtigt ſich ein Hahn an zwo Hennen, die alsdann ihre Eyer zuſammen legen und gemeinſchaftlich ausbrüten; daher kömmt es, daß manchmal etliche und zwanzig bis dreyßig auf einem Volk angetroffen werden. *Onom.* For. III. 146.

dern des Bauches ausfallen. Sie läßt ſich dies Geſchäfte auſſerordentlich angelegen ſeyn, und man will verſichern, ſie verlaſſe nie das Neſt ohne die Eyer mit Blättern zu bedekken. Das Männchen hält ſich faſt immer nahe beym Neſte, wachſam und beſorgt für ſein Weibchen, und immer bereit, ſelbiges zu begleiten, wenn es aufſteht, ſeine Nahrung zu ſuchen. Es beweißt ihr einen ſo treuen und reinen Eifer, daß er dieſe beſchwerliche Pflicht allen Vergnügungen vorziehet, welche ihm durch das Geſchrey anderer Hennen angetragen werden, denen er zwar bisweilen antwortet, aber ſich nie ſo weit vergißt, ſein Weibchen untreu zu verlaſſen, um einem andern zu folgen.

Nach Verlauf der angemerkten Zeit, wenn die Witterung günſtig iſt, und alſo die Brütung glüklich von ſtatten gehet, pikken ſich die Jungen ohne Mühe durch die Schalen, und laufen in dem nämlichen Augenblik herum, da ſie auskrochen und tragen oft noch einen Theil der Schale des Eyes an ſich. Bisweilen iſt es ihnen unmöglich, ihr ſchalichtes Gefängniß zu öfnen, und ſodann ſterben ſie unter dieſer vergeblichen Bemühung. In dieſem Fall ſiehet man die Federn des Küchlein allemal veſt an den innern Wänden des Eyes ankleben, welches allemal geſchehen muß, wenn das Ey zu viel Hitze bekommen. Um dieſem Uebel abzuhelfen, wirft man die Eyer fünf oder ſechs Minuten lang ins Waſſer. Das Ey ſaugt alsdann die zarteſten Waſſertheilchen in ſich, und hieraus erfolgt der Vortheil, daß durch dieſe Feuchtigkeit die an der Schale klebende Federn leichter ſich losmachen laſſen. Vielleicht wird auch durch dieſe Art eines Bades das Küchlein abgekühlt, erfriſchet und ſtark genug, mit ſeinem Schnabel die Schale zu durchſtoßen. Den Tauben geht es eben ſo, und vielleicht noch viel andern ſehr nützlichen Vögeln, deren man eine

große

groſse Menge durch angezeigtes, oder irgend ein ähnliches Verfahren würde retten können.

Obgleich der Hahn keinen unmittelbaren Antheil an der Brütung ſelbſt genommen, ſo theilt er doch mit der frohen Mutter die Sorgen der Erziehung. Beyde führen ihre Jungen gemeinſchaftlich, lokken ſie ohne Unterlaß, weiſen ihnen die zuträglichſte Nahrung an, und lehren ſie durch ihr Beyſpiel, wie ſie mit ihren Klauen Futter aus der Erde ſcharren ſollen. Nicht ſelten findet man die Alten beyde neben einander ſitzen und mit ihren Flügeln die untergekrochne Jungen bedekken a), deren Köpfe dann von allen Seiten mit blinkenden Augen hervorragen. In dieſem Fall entſchlüßen ſich die Alten ſchwer, davon zu fliegen, und ein Jäger, dem an Schonung des Wildprets nur etwas gelegen iſt, entſchlüßt ſich noch ſchwerer, in einer ſo liebreichen und wichtigen Stellung ſie zu ſtöhren. Wenn ſich aber ein Hund, von ſeiner Begierde gereizt, hinreißen läßt, auf ſie loßzugehen; ſo entfliehet allemal das Männchen zuerſt mit einem ganz beſondern warnenden Geſchrey, das er bloß in dieſen dringenden Umſtänden hören läſſet. Er fällt zwar alle dreyßig oder vierzig Schritte wieder zur Erde nieder, und man hat ein ſolches Hähnchen ſchon oft mehrmalen auf den Hund mit heftigen Flattern zurük fliegen geſehen — ſo viel Muth kann die Vaterliebe den ſchüchternſten Thieren einflößen! — Bisweilen beweiſen ſie aber auch, durch der Liebe Beyſtand, eine Art von kluger Wahl in den verſchiedenen Mitteln, ihre Brut aus der Gefahr zu retten.

a) Bey der großen Anzal der Jungen, welche die Rebhühner führen, iſt es ein großer Beweiß der alles überſchauenden Weisheit, daß die Hähne ſo viel Vaterliebe zeigen, die Jungen mit in ihren Schutz zu nehmen, weil in ſtürmiſchem Wetter die Henne unmöglich 16, 20 und mehrere Jungen bedekken könnte. S. *Ibid.* p. 150.

ten. So hat man z. B. ſchon geſehen, wie der Hahn, wenn er ſich vorher gezeigt, langſam und mit ſchleppendem Flügel die Flucht ergriffen, als ob er durch die Hofnung einer leichten Beute den Feind anzulokken dächte, und wie er immer mit ſattſamer Hurtigkeit, um nicht gegriffen werden zu können, aber doch nicht ſchnell genug entflohen, um den Jäger muthloß zu machen, wodurch er ihn immer weiter von ſein:r Brut ablokte. Die Henne, die gleich nach dem Hahn auffliegет und ſich viel weiter und hurtiger, aber allemal in einer ganz andern Richtung entfernet, hat ſich kaum niedergelaſſen, ſo läuft ſie augenbliklich und in gröſter Schnelligkeit nach ihren Jungen längs den Furchen zurük. Dieſe halten ſich indeſſen im Gras und unter Blättern verborgen. Die Mutter verſammlet ſie aufs geſchwindeſte, und ehe noch der Hund, welcher den Hahn verfolgte, wieder zurük kömmt, hat ſie die Jungen bereits eine groſſe Strekke fortgeſchaft, ohne daß der Jäger das m:ndeſte Geräuſch bemerken konnte b).

Es iſt eine faſt allgemein richtige Bemerkung bey den Thieren, „daß der Grad von Hitze, durch welchen „ſie zum Verme;rungsgeſchäfte gereitzet werden, der „Maßſtab der Sorgfalt iſt, mit welcher ſie ſich der Früch„te dieſer Leidenſchaft annehmen. In der Natur folgt „immer eines aus dem andern.„ Das Rebhuhn kann hier zum Beyſpiel dienen. Es giebt nur wenig ſo wollüſtige Vögel, als dieſe, aber auch nur wenige, die mit gleicher Wachſamkeit, eben ſo dauerhafter und Muthvoller Zuneigung ihrer Brut ſich annehmen. Dieſe groſſe Liebe zur eignen Brut pflegt nicht ſelten in Grauſamkeit gegen die Brut anderer Mütter auszuarten, welche die Mutter

b) S. *Onom Foreſt* III, 147. wo man von der Vorſicht und Liſt der Rebhüner die merkwürdigſte Beyſpiele findet.

Mutter oft verfolgt und mit ihrem Schnabel ſehr übel behandelt.

Die jungen Rebhüner haben gleich anfangs gelbe Füße, die hernach weißlich, in der Folge bräunlich und endlich bey drey- oder vierjährigen Rebhünern ganz ſchwarz werden. Aus dieſem Umſtand läßt ſich ihr Alter immer ziemlich richtig und genau beurtheilen. Man erkennet es auch an der Form der äußerſten oder letzten Schwungfeder, die nach der erſten Mauſterung ſpitzig iſt, im folgenden Jahr aber ganz abgerundet erſcheinet.

Die erſte Nahrung der jungen Rebhüner beſteht in Ameiſeneyern, kleinen in der Erde befindlichen Inſekten und Graſe. Diejenigen, die man im Haus aufziehet, pflegen das Getreide lange zu verſchmähen, es ſcheint alſo, als ob dieſes nur zur Zeit des Mangels ihre letzte Zuflucht wäre. Sie freßen in jedem Alter am liebſten Laktuke, Wegwart oder Zichorien, Vogelkraut oder Gauchheil, Saudiſtel, Kreuzkraut und ſo gar die Spitzen der grünen Saat. Vom November an findet man ihren Kropf damit angefüllet und im Winter wiſſen ſie dieſe grüne Saatſpitzen ſehr geſchikt unter den Schnee hervorzuhohlen; iſt aber der Schnee ſehr veſt gefroren, ſo ſind ſie genöthigt, warme Quellen, die nicht eingefroren ſind, aufzuſuchen und von den wenigen Gewächſen zu leben, die ſich an den Rändern der Quellen befinden und ihnen ſehr zuwider ſind. Im Sommer hat man ſie nie ſaufen ſehen.

Erſt nach drey Monathen fangen die jungen Rebhüner an, rothe Haut an den Schläfen zu ſetzen, die man auch bey den grauen Rebhünern zwiſchen den Augen und Ohren wahrnimmt. Der Augenblik, in welchem dieſe Röthe zuerſt ſich zeiget, iſt für dieſe Vögel ein

eben ſo kritiſcher Zeitpunkt, als für alle Vögel, die ſich in gleichem Falle befinden. Dieſe Kriſis iſt eigentlich die Ankündigung des lebhafteſten Alters. Vor dieſer Zeit ſind ſie ungemein zärtlich, haben ſehr kleine Flügel und einen großen Abſcheu gegen alle Feuchtigkeiten. Wenn ſie aber dieſen Zeitpunkt erſt überlebet haben, dann werden ſie ſtark, bekommen brauchbarere Flügel, fliegen dann immer zuſammen auf, und pflegen ſich nicht leicht wieder zu trennen. Wenn man es wirklich dahin gebracht hat, einen ſolchen Flug zu zerſtreuen, ſo wiſſen ſie doch, ohnerachtet aller Vorkehrungen des Jägers, ſich leicht wieder zu vereinigen.

Die Wiedervereinigung eines zerſtreuten **Fluges von Rebhünern** geſchiehet eigentlich durch eine lokkende Stimme. Jedermann kennet ſchon den ziemlich unangenehmen Geſang dieſer Vögel. Es iſt nicht ſo wohl ein Geſang, als ein **Zwitſchern** oder ein helles Geſchrey, das beynahe wie das Geräuſch einer Säge klinget. Die Fabeldichter haben alſo nicht ohne Urſach den Erfinder dieſes Inſtruments in ein **Rebhuhn** verwandelt c). Die Stimme des Hähnchens unterſcheidet ſich von der Stimme der Henne bloß durch eine mehrere Stärke und Dauer. Erſteres unterſcheidet ſich noch überdies von der letztern durch einen ſtumpfen Sporn an jedem Fuß, imgleichen durch einen Hufeiſenförmigen ſchwarzen **Flek** d) unter dem Bauche, der dem Weibchen fehlet.

In dieſer Gattung von Vögeln kommen, wie bey vielen andern, **mehr Männchen als Weibchen** zum Vor-

c) S. *Ovidii* metamorphoſ. Libr. VIII.

d) Andere beſchreiben dieſen Flek roth und nennen ihn das Schild. Onom. For. 3 B. p. 145.

Vorſchein e) und es iſt nöthig, die Menge der erſten zu vermindern, um die Vermehrung dieſer Gattung zu befördern, weil die überflüßige Hähne die vereinten Paare nur in ihrer Liebe ſtöhren und hierdurch ihrer Vervielfältigung nachtheilig werden. Die gewöhnlichſte Art ſie zu fangen f) beſteht in dem Kunſtgrif, daß man ſie zur Paarungszeit durch ein abgerichtetes Weibchen, das man den **Lokvogel** g) nennet, herbey rufen läßt. Am beſten ſchikken ſich darzu die Weibchen, die man erſt in ihrem Alter gefangen hat. Gleich nach Ertönung ihrer Lokſtimme kommen die Männchen herbey gelaufen und überliefern ſich auf ſolche Art ſelbſt, entweder in die Hände der Jäger, oder fangen ſich in den ausgeſtellten Netzen. Dieſe natürliche Lokſtimme macht auf ſie einen ſo mächtig anlokkenden Eindruk, daß man ſchon die Hähnchen dadurch bis auf die Dächer der Häuſer, ja bis auf die Schultern des Vogelſtellers gelokket hat.

Das allerſicherſte, zugleich aber den wenigſten Unbequemlichkeiten unterworfene Netz, das man ihnen legen kann, um ſich ihrer zu bemächtigen, iſt ohnſtreitig das **Streichnetz**, in welches die Rebhüner durch einen Menſchen getrieben werden, der beynahe wie eine Kuh ausgekleidet iſt, und, um ſie deſto ſicherer zu berükken, in ſeiner Hand eine von den Schellen hat, welche man den Kühen an den Hals zu hängen pfleget h). Wenn ſie ſich nun im Netze gefangen haben, ſo ſuchet man entweder nur

e) Dieſe mehrere Zahl der Männchen erſtrekt ſich, nach Hrn. Le Roy, ohngefähr auf einen Drittel. (v. Büff.)

f) Hierüber leſe man den Artikel: Rebhünerfang in der Onom. For. l. c. 153.

g) Chanterelle Cf. *Onom. Oec. pract.* l. c. p. 40. beſonders Gründl. Anweiſ. l. all.

h) S. *Olina*. p. 57.

nur die überflüßigen oder bisweilen alle Männchen aus, und ſchenket hingegen den Weibchen die Freyheit.

Die graue Rebhüner gehören unter die bleibende Vögel, die nicht allein in ihrem Vaterland aushalten, ſondern ſich auch ſo wenig, als möglich von dem Revier, wo ſie jung geworden, entfernen, und allemal wieder dahin zurükke kehren i). Sie haben eine große Furcht vor den Raubvögeln. Wenn ſie einen derſelben bemerken, kriechet allemal das ganze Volk in Einen Haufen zuſammen, und weichen nicht von der Stelle, obgleich der Raubvogel, der ſie deutlich ſiehet, ſich ihnen immer mehr nähert, und faſt an der Erde wegſtreichet, um eines von dieſem Völkchen aufzujagen, und im Fluge ſtoßen zu können. Von ſo viel mächtigen Feinden und großen Gefahren umgeben, können freylich nur wenige das höchſte Alter eines Rebhuhns erreichen. Einige ſetzen die Dauer ihres Lebens auf ſieben Jahre, und nehmen an, daß die Rebhüner vom zweyten bis zum dritten Jahre die meiſten Lebenskräfte hätten und die meiſte Eyer legten, im ſechſten Jahr ihres Alters aber aufhöreten zu legen. Olina hingegen hat ihnen ein Alter von zwölf bis funfzehn Jahren zuerkennet.

Man hat mit glüklichem Erfolg Verſuche gemacht, Rebhüner in Vogelhäuſern zu erziehen und ſie zu vervielfältigen, um Gegenden, wo es noch daran fehlte, damit zu bevölkern k). Man ſahe bey dieſen Verſuchen, daß

i) Sie müßten dann in ihrem Reviere nicht genug Platz mehr finden, in welchem Fall die Alten im Herbſt mit allen ihren Jungen hinwegſtreichen und ſie viele Meilen weit aus einander bringen. *Onom. For.* III. 148.

k) Bey dieſer Gelegenheit könnte nachgeleſen werden, was in der Onomat. For. III B. p. 153. vom Rebhünerfang p. 157. vom Rebhünergarten und vom Rebhünerkaſten geſaget worden.

daß dieſe Vögel faſt eben ſo, wie die Faſanen erzogen werden können; doch darf man auf die Eyer zahmer Rebhüner keine Rechnung machen. Sie legen höchſt ſelten in dieſem Zuſtand, und paren ſich noch ſeltner in demſelben. Aber niemals hat man in der Gefangenſchaft, oder in den Thiergärten, wo die Faſanen ſich ſo leicht vermehren, Rebhüner brüten geſehen. Es iſt alſo nichts weiter übrig, als die Eyer der wilden Rebhüner auf dem Feld aufſuchen und von gemeinen Haushünern ausbrüten zu laſſen. Jede Henne kann deren zwey Dutzend auf einmal ausbrüten und eben ſo viel ausgekrochne Rebhünerküchlein führen. Sie folgen dieſer Stiefmutter ſo treulich, als ſie der wahren Mutter würden gefolget ſeyn; ſie kennen aber ihre Stimme nicht ſo genau, doch einigermaßen, und ein auf dieſe Art erzognes Rebhuhn behält auf ſeine Lebenszeit die Gewohnheit, allemal zu ſingen, wenn es die Stimme von einer Henne höret.

Die Jungen der grauen Rebhüner ſind lange nicht ſo zärtlich und ſchwer zu erziehen, als der rothen; auch, wenigſtens in unſerm Lande, nicht ſo vielen Krankheiten unterworfen; woraus zu folgen ſcheinet, daß bey uns ihr natürliches Klima ſeyn müſſe. Es iſt nicht einmal nöthig, ihnen Ameiſeneyer zu geben. Sie laſſen ſich, wie die gewöhnlichen Küchlein, mit Brodgrume, harten Eyern u. ſ. w. erziehen. Wenn ſie ſtark genug ſind, ihre Nahrung ſelbſt aufzuſuchen; ſo läßt man ſie an dem Orte, wo ſie erzogen worden, frey herum laufen, von welchem ſie, wie ſchon geſagt, ſich nie weit entfernen.

Das Rebhünerwildpret iſt ſchon ſeit langen Zeiten als ein auserleſenes, ſchmakhaftes und geſundes Eſſen bekannt geweſen. Es hat vornämlich zwo Eigenſchaften, die

die man ſelten beyſammen findet — es iſt ungemein Saftreich, ohne fett zu ſeyn l).

Dieſe Vögel haben zwey und zwanzig Schwungfedern in jedem Flügel, und achtzehn Ruderfedern im Schwanze, deren vier mittelſte die Farbe des Rükkens haben m).

Die Naſenlöcher, die ſich an der Wurzel des Schnabels finden, ſind über die Hälfte mit einer Klappe, von eben der Farbe, wie der Schnabel, bedekket; ſie iſt aber von einer weichern Subſtanz, wie bey den Hünern. Der kahle Flek zwiſchen den Augen und Ohren iſt bey den Männchen von einer lebhaftern Röthe, als bey den Weibchen.

Der Darmkanal hat ohngefähr zween und einen halben Fuß in der Länge, die beyden Blinddärme, jeder fünf oder ſechs Zolle. Der Kropf iſt ſehr klein, der Magen, auſſer den Speiſen mit vielen Gries erfüllet, wie man dies gemeiniglich bey Kornfreßenden Vögeln bemerket n).

Außer dem vortheilhafteſten Gebrauch, den man von den Rebhünern, beſonders von den Jungen, machet o), welche

l) Von der Zubereitung dieſer ſchmakhaften Vögel für die Küche, leſe man die *Onomat.* For. III. 152 &c. *Onom. Oec. pract.* III B. p 43.

m) S. *Willughb.* Orn. p. 120.

n) Denjenigen, welche die Rebhüner noch nicht genug kennen oder in deutlichen illuminirten Abbildungen geſehen, rathe ich die *Onomatol. Foreſt.* III. p. 143 — 145. wegen ihrer Farben, Bildung und äußern Beſchaffenheit nachzuleſen.

o) Auch die Eyer, beſonders die Dottern, werden unter die kräftigen und nährenden Speiſen gerechnet, auch ſogar den Hüner-

welche man am ſchwarzen Schnabel und an den braunen Füßen erkennet, haben auch die alten Aerzte nicht ermangelt, faſt alle Theile davon zur Medizinischen Benutzung vorzuſchlageu. So haben ſie z. B. das Mark in den Beinen, auch das Gehirn, mit Wein genoßen, für gelbſüchtige Perſonen, die gedörrte und gepülverte Leber für Fallſüchtige und Fieberpatienten, die Galle, mit Honig vermiſcht, in Augenkrankheiten, das Blut wider entzündete Augen, den Geſtank der angezündeten Federn wider Mutterbeſchwerden u. ſ. angeprieſen p).

Auerhahn. Rebhuhn, Afrikaniſches. S. rothes Afrikaniſches.

— — — Amerikaniſches oder Virginianiſches, mit rothem Strich über dem Scheidel q).

Dieſer Vogel, den Hr. von Büffon nicht unter die Rebhüner will gerechnet wiſſen, (S. oben S. 591.) n. VII.) iſt viel kleiner, als das Europäiſche Rebhuhn, oben röthlichbraun, unten gelblichtweiß, überall aber mit ſchwarzen Strichen vermiſchet. Er hat ganz dunkelbraune

---

Hünereyern vorgezogen und nur für Fürſtliche und vornehme Perſonen auf unterſchiedene Weiſe zugerichtet. Merkl. l. c. p. 341.

p) S. Merkl. Thierr. p. 341 &c. *Onomat.* For. l. c. 152. *Onom. Oec. pract.* l. c. p. 44. *Schwenckf.* l. c. p. 328. it. *Geoffr.* Mat. med. VII. p. 633.

q) *Tetrao Virginianus*, pedibus nudis, faſciâ nigrâ ſuprà et infrà oculos, lineâ verticali fulvâ. *Linn.* S. N. XII. p. 277. n. 16. Perdix Americana La Perdrix d'Amerique. *Briſſon* Ornith. 4to. Vol. I. 230. 8vo. Vol I. p. 64. n. 7. Perdrix Americain. *American Patridge* *Catesb.* Carol. III. Tab. XII. Seligm. Vögel. IV Band Tab. 109. Hallens Vögel. p. 442. n. 465. Kleins Vogelhiſt. p. 213. n. VI. Müll. Linn. Nat. Syſt. II. p. 490. Fermins Sur. II. 169?

ne Schwanzfedern, zur Seite des Kopfes über und unter den Augen ſchwarze Banden und einen gelbrothen Strich über dem Wirbel, einen rothen Augenring, ſchwarzen Schnabel und braune Füße. Da er in Virginien mehr in Gebüſchen und auf Bäumen, als in freyen Feldern ſich aufhält; ſo ſcheint er in dieſer Lebensart allerdings weit genug von den Sitten unſerer grauen Rebhüner abzugehen, um ein zweifelhafter Verwandter dieſer Gattung zu ſeyn.

Auerhahn. Rebhuhn, Bergrebhuhn, das ſchwarzbraunes Rebhuhn. (Friſch) r)

Hr. von Büffon macht eine beſondre Art aus dieſem Rebhuhn, weil es weder dem grauen, noch dem rothen beſonders ähnlich iſt, und es ſchwer fallen würde zu beſtimmen, zu welcher von beyden Arten es gehörte. Denn obgleich auf der einen Seite Briſſon vorgiebt, es vermiſche ſich mit dem grauen Rebhuhn; ſo nähert ſichs doch ſehr auf der andern Seite dem rothen Rebhuhn durch ſeinen Aufenthalt auf den Bergen, durch die rothe Farbe ſeines Schnabels und ſeiner Füße, und es iſt muthmaßlich, daß es mit letzterm ſich eben ſo, wie mit erſterm vermiſche; daher man es füglich als eine Mittelgattung zwiſchen beyden Hauptarten betrachten könnte. Es hat beynahe die Größe des grauen Rebhuhns, und man zählet zwanzig Ruderfedern in ſeinem Schwanze.

Die ganze Länge dieſes Vogels beträgt, nach Hrn. Briſſon, zehn Zoll und neun Linien, des Schnabels neun Linien, des Schwanzes zween Zoll und zehn Linien, der

r) La *Perdrix de Montagne.* *Buff.* Oiſ. 8vo. Vol. IV. p. 195. *Planch. enlum.* n. 136. *Perdix montana* dilutè caſtanea &c. La Perdrix de montagne. *Briſſ. Ornith.* I. p. 226 in 8vo. T. I. p. 62. n. 2. Perdix fuſcus Friſchs Vögel. II. Tab. 114. B.

der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 17 Linien. Die Seitenzeen ſind kürzer, die hintere nicht länger, als vier Zolle. Die zuſammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Den Schnabel beſchreibt Hr. Briſſon Aſchfarbig, die Füße und Klauen graubraun, alſo nicht roth, wie beym Hrn. von Büffon.

Auerhahn. Rebhuhn, Bergrebhuhn, Mexikaniſches s).

Dieſer Vogel, welchen Seba für den Mexikan. gehäubten Raben t) angeſehen, iſt ſehr merklich von den Rebhünern unterſchieden. Er iſt viel größer und ſein Fleiſch zwar eben ſo gut, als das Fleiſch der Wachteln, aber lange nicht ſo ſchmakhaft, als das Fleiſch der Rebhüner. Er nähert ſich einigermaßen dem rothen Rebhuhn durch die Farbe ſeiner Federn, ſeines Schnabels und ſeiner Füße. Die Farbe des Körpers iſt aus dem Braunen, Hellgrauen und Braunrothen gemiſchet. Unter den Flügeln iſt er Aſchfarbig, oben auf denſelben, imgleichen auf dem Kopf und am Hals mit matten weißen und rothbraunen Flekken beſtreuet. Seine Augen haben einen ſchwarzen Regenbogen. Er lebt gern in gemäßigten, etwas kalten Himmelsſtrichen, und würde in heißen Gegen-

---

s) *Perdix montana Mexicana*, ex fuſco, pallenti et fulvo varia, capite, gutture et lateribus nigro maculatis, alis infernè cinereis, supernè pullis, albo et fulvo diſtinctis, roſtro pedibusque ex rubeo candeſcentibus. *La Perdrix de Montagne du Mexique. Briſſ.* Av. 4to. Vol I. p 226. in 8vo. Vol. I. p. 63. n. 3. *Ococolin* ſive Perdix montana *Fern.* Mex. cap. 85. *Buffon Oiſ.* 8vo. Vol. IV. p. 299.

t) S. *Briſſon.* Av. I. p. 177. Galgulus Mexic. criſtatus. Rollier du Mexique. Ueberhaupt aber haben dieſe Vögel einen viel geradern Schnabel und längern Schwanz, als die Rebhüner.

Gegenden weder leben, noch ſich vermehren können. Fernandez redet noch von einem andern Akokolin u), der aber gar nicht hieher gehöret.

Auerhahn. Rebhuhn, das Blauköpfige (Karreri) S. oben S. 592. n. VIII.

— — — Braſiliſches. S. oben S. 591. n. VI.

— — — — großes. S. oben S. 591. n. V.

— — — Chineſiſches geperltes. S. ob. Perlberghuhn. S. 586.

— — — Damaszener oder Damaszener Feldhuhn, das kleine graue Rebhuhn x).

Das eigentliche Aldrovandiſche Damaszener Feldhuhn hält Hr. von Büffon mit vieler Wahrſcheinlichkeit für das kleine graue Strichrebhuhn, das man von Zeit zu Zeit in einigen Provinzen Frankreichs wahrnimmt.

Es unterſcheidet ſich vom grauen Rebhuhn, ſowohl durch ſeine mindere Größe, als beſonders auch durch den längern Schnabel, durch die gelbe Farbe ſeiner Füße, und vornämlich durch die Gewohnheit, ſein Revier zu verändern und wegzuſtreichen. Man ſiehet in der Fran-

---

u) *Ococolin* genus Pici, roſtro longo et acuto — vivit in Telzcocanarum ſylvarum arboribus, ubi ſobolem educat; non cantillat. *Fernand.* Mex. Cap. 211.

x) *Perdix Damaſcena.* La Perdrix de Damas. Engl. *Damaſcen-Patridge.* *Briſſ.* Av. 8vo. T. I. p. 62. B. *Aldrovand. Jonſt. Will. Charlet.* Onom. p. 74. n. XII. 4. Kleins Vögelh. p. 212. E. n. 11. Hallens Vögel. p. 439. n. 460. *Cours* d'Hiſt. nat. Tom III. p. 111. *Dict. des Anim.* III. 388. *Valm.* de Bom. Dict. VIII. p. 350. n. 6. *Belon* Livr. V. c. 16. *La petite Perdrix griſe. Buffon* Oiſ. IV. p. 192.

Franzöſ. Provinz Brye von dieſen Rebhünern oft ganze zahlreiche Völker vorbey ziehen und ihre Reiſe ununterbrochen fortſetzen.

Ein Jäger in den Gegenden von Montbard, welcher im März des 1770ten Jahres eben mit einem Lokvogel auf der Jagd war, erblikte einen Zug von hundert und funfzig bis zwey hundert ſolcher kleinen Rebhüner, welche ſich, durch die Stimme des Lokvogels gereizt, in ihrer Wanderſchaft anhalten ließen, aber gleich des andern Morgens ganz verſchwunden waren. Dieſer einzige, ſehr zuverläßige Vorfall zeiget uns zu gleicher Zeit ſo wohl die Aehnlichkeit, als die Abweichungen dieſer beyden Arten von Rebhünern. Die Aehnlichkeit, weil dieſe fremde Rebhüner durch die Stimme eines grauen Rebhuhns herbey gelokt wurden, die Abweichung aber, weil dieſe Fremdlinge ſo hurtig ein Land durchſtreichen, welches den grauen und ſo gar den rothen Rebhünern zu ihrem Aufenthalte ſo bequem zu ſeyn ſcheinet, weil beyde Arten das ganze Jahr hindurch in ſelbigem verbleiben. Dieſer Unterſchied ſcheint aber einen andern Inſtinkt, folglich einen andern organiſchen Bau oder wenigſtens eine andre Art voraus zu ſetzen.

Das gegenwärtige Rebhuhn muß nicht mit dem Syroperdix des Aelian y) verwechſelt werden, das man in den Gegenden von Antiochien findet, und welches ein ſchwarzes Gefieder, einen rothbraunen Schnabel, auch derberes und ſchmakhafteres Fleiſch, und ein wilderes Naturel, als andre Rebhüner hat. Man ſiehet ja, daß die Farben hier gar nicht übereinſtimmen, und Aelian hat auch ſeinen Syroperdix nicht als einen Zugvogel beſchrieben. Er ſetzt, als etwas Beſonderes noch hinzu, daß er

y) S. *Aelian.* de Nat. animal. L. XVI. c. VII.

auch Steine freſſe, welches aber bey Kornfreſſenden Vögeln gar nicht unter die Merkwürdigkeiten gehöret. Skaliger hat aber, als Augenzeuge, noch einen viel ſonderbarern, hierauf ſich beziehenden Umſtand erzählet, nämlich daß in einer Gegend von Gaskogne, wo das Erdreich ungemein ſandig iſt, das Rebhünerfleich mit einer Menge, beym Eſſen ſehr beſchwerlicher, kleiner Sandkörnchen angefüllet wäre z). Cf. Das Pyrenäiſche Haſelhuhn. S. 561.

Auerhahn. Rebhuhn, das Felſenrebhuhn. }
— — — von Gambra a). }

Dies Rebhuhn hat ſeine Benennung von den Oertern, wo es vorzüglich angetroffen wird, erhalten. Es lebet, gleich den rothen Rebhünern, am liebſten zwiſchen Felſen und Abgründen. Die Hauptfarbe dieſes Vogels iſt ein dunkles Braun, auf der Bruſt hat er einen Flek von der Farbe des Spaniſchen Tobakes. Uebrigens nähert er ſich dem rothen Rebhuhn auch durch die Farbe der Füße, des Schnabels und des Augenringes. Er iſt nicht ſo groß als unſre Rebhüner, und pflegt im Laufen ſeinen Schwanz aufzuſtutzen. Er hat, wie das graue Rebhuhn, eine große Schnelligkeit im Laufen, im Ganzen faſt eben die Form b), und ein Fleiſch von ausnehmendem Geſchmakke.

— — Rebhuhn von Garrira. S. Pyrenäiſches Haſelhuhn. S. 561.

Auer⸗

z) S. *Scaliger* Comm. in P. L. art. de Plant.

a) La *Perdrix de Roche* ou de la Gambra. v. *Buff. Oiſ.* 8vo. Vol. IV. p. 235.

b) S. le Journal de *Stibbs* p. 287. et l'Abbé *Prevôt* &c. T. III. p. 309.

Auerhahn. Rebhuhn, gemeines. S. oben Rebhuhn. S. 587.

— — — geperltes. S. Perlberghuhn. S. 586.

— — — graues. S. oben Rebhuhn. S. 587.

— — — — kleines. S. Damaszener Rebhuhn. S. 610.

— — — grauweißes c). Eine bloße Abänderung des gemeinen grauen, die auf dem ganzen Körper Aſchfarbig weiß ausſiehet, und mit ganz feinen gewellten, braunen Querlinien, mit einiger Beymiſchung vom Rothbraun, bezeichnet iſt. Cf. weißes Rebhuhn.

— — — Italiäniſches. S. rothes. S. 620.

— — — Kolin d). Die ſogenannte Kolins beſtehen in einigen Arten Mexikaniſcher Vögel, die Fernandez e) vielmehr bloß angezeiget, als beſchrieben hat, und bey deren weiterer Anzeige diejenigen Schriftſteller, welche den Fernandez ausgeſchrieben, in mancherley Irrthümer verfallen, die man vor allen Dingen muß zu berichtigen ſuchen.

Zuerſt gedenkt Nieremberg f), der hauptſächlich nur andern wörtlich nachſchrieb, und welcher hier bloß mit Fernandeziſchen Worten von den Kolins redet, mit keiner Sylbe das Cacocolin im 134ten Kapitel des Fernandez,

c) Perdix cinereo-alba. La Perdrix griſe blanche. *Briſſ.* Av. I. p. 62. var. A. Perdix cinerea Friſch Tab 115?

d) Tetrao Colin. Müll. Linn. Naturſ. Anh. p. 129. n. 24. *Buff. Oiſ.* IV. p. 288.

e) S. *Fernandez* Hiſt. Avium Novæ Hiſpaniae cap. XXIV. XXV. XXXIX. LXXXV. und CXXXIV.

f) S. Io. Euſ. *Nierembergii* Hiſt. Naturae maximè peregrinae, Libr. X. c. LXXII. 233.

nandez, ob er gleich zu der Gattung der Mexikaniſchen Kolins gehöret.

Zweytens redet Fernandez im 10ten und 131ten Kapitel von zween Akolins oder Waſſerwachteln, und Nieremberg hat von der einen, ganz am unrechten Ort, unter den Kolins Erwähnung gethan, weil es ein Waſſervogel iſt, wie der im 131ten Kapitel, den er gänzlich übergangen.

Drittens gedenket er des Akolin in Fernandez 85tem Kapitel gar nicht, welcher doch ein Mexikaniſches Rebhuhn, und folglich den Kolins nahe verwandt iſt, welche nicht minder, nach Fernandez, unter die Rebhüner gehören.

Viertens hat Ray mit Nierembergen, dem Abſchreiber des Fernandez, in Anſehung des Coyolcozque ſeinen Ausdruk und folglich den Sinn deſſelben geändert. Nieremberg ſagt nämlich: der Coyolcozque gleiche unſern Wachteln, wie ſie die Spanier nennten g), (die doch wirkliche Kolins ſind) und endigt ſeine Nachricht damit, daß man ſie für eine Art Spaniſcher Rebhüner zu halten habe h). Ray hingegen läßt ihn ſagen: er gleiche den Europäiſchen Wachteln und unterdrükt die Worte: Eſt enim ſpecies Perdicis Hiſpanicae i), da doch dieſe weſentlich zur Beſchreibung gehören, und des Fernandez eigentliche Meynung wegen der Gattung enthalten, wozu er dieſe Vögel will gerechnet wiſſen; denn er ſagt im 39ten Kapitel, das bloß von den Kolins handelt, die Spanier nannten ſie Wachteln, weil ſie mit den Europäiſchen Wachteln etwas Aehnliches hätten,

g) *Coturnicibus* vocatis à noſtris ſimilis. l. c. p. 233.

h) Eſt enim ejus (ſc. Perdicis Hiſpaniae) ſpecies. Ibid.

i) S. *Synopſ. meth. Avium.* Append p. 158.

hätten, ſie gehörten aber zuverläßig zum Rebhuhnge= ſchlechte.

Nach dem Zeugniſſe des Fernandez ſind in Neu= ſpanien die Kolins gemeine Vögel. Ihr mehr oder weniger angenehmer Geſang gleichet ſehr dem Geſange der Wachteln. Ihr Fleiſch iſt ein ſehr gutes und geſun= des Eſſen, ſo gar für die Kranken, wenn es einige Tage gelegen hat. Sie nähren ſich von Getreide, und man hält ſie mehrentheils in Gebauern k), welches die Muth= maßung erwekket, ſie müßten ein anderes Naturell, als unſre Wachteln und ſo gar unſre Rebhüner haben.

Auerhahn Rebhuhn, Kolin, der groſze oder die groſze Mexikaniſche Wachtel l).

Die gröſte Art unter allen Kolins, von welcher Fernandez keine weitere Benennung angiebt. Er ſagt bloß, das Rothbraune ſey ſeine herrſchende Farbe, der Kopf wäre ſchwarz und weißſchäkkig, es fände ſich auch etwas Weiß auf dem Rükken und an den Spitzen der Flü= gel eingemiſchet, welches mit der ſchwarzen Farbe der Füße und des Schnabels einen angenehmen Kontraſt machet.

— — — der Kakolin m).

Dieſer Vogel gehört, nach Hrn. Fernandez Ur= theil, unter die zu Mexiko ſogenannte Wachteln n),

 oder

k) S. *Fernandez* l. c. Cap. 39.

l) Coturnix major Mexicana. *La grande Caille du Mexique. Briſſ.* Av. 8vo. I. p. 72 4to. Vol. I. 257. Coturnix alia omnium maxima fulvaque. *Jonſt. Nieremb. Will. Raj. Colin* genus omnium maximum. *Fernand.* c. 39. *Le grand Colin. Buff.* *Oiſ.* 8vo. IV. p. 293.

m) *Le Cacolin. Buff.* Oiſ. 8vo. Tom IV. p. 294. n. IV.

n) Coturnicis vocatæ ſpecies. *Fernandez*. l. c. cap. 134.

oder unter die Gattung des Kolin Er hat eben die Form, eben den Geſang, eben die Nahrung und faſt eben die Farben, als die Mexikaniſche Kolins. Nieremberg, Ray und Briſſon haben ſeiner nicht erwähnet.

Auerhahn. Rebhuhn, Kolenikui o).

Hr. Friſch hat auf der 113ten Platte die Figur eines Vogels geliefert, welchen er das kleine Amerikaniſche Waldhuhn nennet, und welcher, ſeiner Beſchreibung nach, den Haſelhünern in Anſehung des Schnabels, der Füße und ſeiner ganzen Form gleichen ſollte, da er doch weder gefiederte Füße, noch ausgezakte Ränder an den Zeen, oder eine rothe Haut über den Augen hat, wie ſeine Figur deutlich ausweiſet. Hr. Briſſon, welcher dieſen Vogel mit dem Colenicuiltic des Fernandez p) für einerley hält, hat ihn unter die Wachteln, unter dem Namen der Luiſianiſchen Wachtel geſetzt und eine Figur davon geliefert q). Wenn man aber die Figuren und Beſchreibungen im Briſſon, Friſch und Fernandez zuſammen hält; ſo findet ſich unter ſelbigen zu viel Abweichendes, als daß man glauben könnte, daß bey allen dreyen von einerley Vogel die Rede wäre. Denn ohne die Farben des Gefieders in Erwägung zu ziehen, die man in Beſchreibungen ſo ſchwerlich auszudrükken vermag, oder noch weniger auf die ſo willkührliche Stellung

o) Le *Colonicui*. *Buffon Oiſeaux* 8vo. Tom. IV. p. 296. Müllers Anh. p. 130. n. 26.

p) S. *Fernandez* l. c. c. 25. p. 19.

q) Tetrao Mexicanus *Linn.* S. N. XII. p. 277. n. 14. *Briſſ. Ornith.* 4to. T. I. p 258. Pl. 22. *Coturnix Ludoviciana.* La Caille de la Louiſiane. *Id.* 8vo. I. p. 72. Coturnix Indica, Colenicuiltic dicta ſ. Coturnicis ſimulacrum. *Euſ. Nieremb. Jonſt. Will. Raj.* Müll. Linn. Naturſ. II. p. 489.

lung Rükſicht zu nehmen, will ich nur anmerken, daß Friſch die Füße groß und gelblich, Briſſon roth und von mittelmäßiger Größe, Fernandez aber blau beſchreibet r).

Wenn man ſich alſo bey dem Begriff, welchen der Anblik dieſes Vogels in erwähnten drey Naturforſchern erzeuget, aufhalten wollte; ſo würde dadurch die Verwirrung nur immer größer werden; denn Friſch hat in demſelben bloß ein Wald- oder Haſelhuhn, Briſſon eine Wachtel, und Fernandez ein Rebhuhn zu erblikken geglaubet. Obgleich letzterer im Anfang des 25ſten Kapitels eine Art von Wachteln daraus zu machen ſcheinet; ſo ſiehet man doch leichtlich, daß er in dieſer Stelle bloß nach der Sprache des gemeinen Mannes redet, weil er eben dieſes Kapitel mit der Verſicherung ſchlüßet, ſein *Colenicuiltic* gleiche ſo wohl in der Größe und im Geſang, als in ſeinen Sitten und allen übrigen Umſtänden dem Vogel des 24ſten Kapitels oder dem *Coyolcozque*, oder einer Art von Kolin, welche Fernandez alle zu den Rebhünern zählet s).

Könnten wir die Vögel, wovon hier die Rede iſt, ſehen oder gar lebendig unterſuchen, ſo würde man weniger Schwierigkeit finden, ſie den Gattungen beyzugeſellen, welchen ſie ſowohl nach ihrer äußern Form, als nach ihren Sitten und natürlichen Gewohnheiten am nächſten kommen. Im entgegen geſetzten Fall muß bey ihrer methodiſchen Anordnung allemal viel Bedenklichkeit bey ihren unvollſtändigen Beſchreibungen übrig bleiben.

Qq 5 Herr

r) *Fern.* l. c. p. 20.

s) *Colin* genera, (quas *Coturnices* vocant Hiſpani, quoniam noſtratibus ſunt ſimiles, *etſi ad Perdicum ſpecies citra dubium referendæ) Fern.* l. c, c, 39.

Herr Briſſon beſchreibt übrigens den Kolenikui ſo groß, als unſre Wachtel, doch ſcheint er etwas längere Flügel zu haben. Auf dem Körper iſt er braun, grau und ſchwarz, am Unterleibe mit einer weißen Kehle, und einer Art weißer Augenlieder verſehen.

Auerhahn. Rebhuhn. Koyolkos oder Koyolkozque t)

Dieſer Vogel gleicht in ſeinem Geſange, ſeiner Größe, ſeinen Sitten, ſeiner Lebensart und in ſeinem Fluge den übrigen Kolins, nur nicht in Anſehung des Gefieders. Rothbraun mit Weiß vermiſcht iſt ſeine herrſchende Farbe auf dem obern Theile des Körpers, an den untern Theilen und an den Füßen ein blaſſes Rothbraun, der Kopfwirbel ſchwarz und weiß gemiſchet. Zwey Bande von gleicher Farbe ziehen ſich von den Augen auf den Hals herunter. Er lebt vornämlich auf bebauten Feldern. — So weit geht Fernandez Beſchreibung. Herr Briſſon, entweder weil er dem Ray zu treulich nachſchrieb, ſagt vom Koyolkos, er gleiche unſerer Wachtel ſo wohl im Geſang, als im Flug, u. ſ. w. da doch Fernandez ausdrüklich verſichert, er gleiche den gemeiniglich ſo genannten Wachteln, oder Kolins, wär aber in der That eine Art von Rebhünern.

— — — Zonekolin. Mexikaniſche Wachtel u).

Dieſer

t) *Coturnix Mexicana* La Caille du Mexique *Briſſ.* Orn. 4to. T. I p. 256. in 8vo Tom I. p. 71. n. 18. Coturnix Indica, *Coyolcozque* ſ Colin ſonalis dicta. Euſ *Nieremb. Jonſt. Raj. Wil.* et *Fernandez* l. c cap. 24. *Buff. Oiſ.* 8vo. T. IV. p. 294. Müllers Anh. p. 129. n. 25.

u) *Tetrao criſtatus*, pedibus nudis muticis, criſtâ dependente gulâque fulvis. *Linn. S. N.* XII. p. 277 n 18.
Coturnix mexicana criſtata. La Caille hupée du Mexique. *Briſſ. Av.* 8vo. Tom. I. p. 72. n. 21. Coturnix Americana elegan-

Dieſer aus dem Mexikaniſchen Worte *Guauhtzonecolin* durch Abkürzung entſtandene Name zeigt einen Vogel von mittlerer Größe, mit dunkeln Gefieder an, deſſen ſchmeichelndes, etwas klagendes Geſchrey, nebſt einem zierlichen Federbuſch auf dem Kopf, ihn von den andern beſonders auszeichnen.

Fernandez redet in eben dieſem Kapitel noch von einem eben ſo gefärbten Kolin, der aber kleiner, und nicht mit einem Federbuſch gezieret iſt. Vielleicht war er das Weibchen des vorigen, von dem er ſich blos in zufälligen, der Abwechſelung in beyden Geſchlechtern ſehr unterworfenen Merkmalen unterſcheidet.

Müller giebt l. c. von ſeiner **Mexikan. Wachtel** folgende Nachricht. Ihr Federbuſch hängt am Kopf herunter, und iſt, wie die Kehle, blaßfarbig; der Körper mit röthlichen, braunen, ſchwarzen und gelblicht weißen Flekken gezieret. Die Schwanzfedern ſind braun und blau gemiſchet. Ihr dikker Schnabel iſt braun, wie die ungeſpornte Füße.

Auerhahn. Rebhuhn. Marilandiſches, oder aus **Neu Engelland**. Das Amerikaniſche Rebhuhn. **Hall.** x) Einer

---

elegantèr variegata et criſtata. Barrere. Coturnix *Quauht Zonecolin* nuncupata. *Jonſt.* Euſ. *Nieremb. Will. Fernandez* l. c. c 39. *Buffon* Oiſ. in 8vo. T. IV. p. 292. *Raj.* Av. 758. Müll. Linn. Naturſ II. p. 491. Tab. XIX. fig. 5. (Cf. Oben Guineiſcher Auerhahn S. 547.)

x) *Tetrao Marilandicus*, pedibus nudis, ſuperciliis albis, cervice albo nigroque punctatâ. *Linn.* S. N XII. 277. n. 17. Perdix Novæ Angliæ. *Albin.* Av. I. p. 26. T. 28. La *Perdrix de la Nouvelle Angleterre. Briſſ. Ornith.* T I. p. 229 in 8vo Tom. I. p. 64. n 6. Tetrao lineâ ſuperciliorum albâ. *Brown.* Engl. *New*

Einer von den Vögeln der neuen Welt, der unſern Rebhünern am allermeiſten gleichet, obgleich unſre Rebhüner weder einen ſo hohen Flug, noch ſo ſtarke Flügel haben, welche ſie bis nach Amerika hätten tragen können!

Der gegenwärtige Vogel iſt kleiner, als das graue Rebhuhn. Er hat einen gelben Augenring, einen ſchwarzen Schnabel, eine weiße Kehle und zwey Bande von gleicher Farbe, die von der Schnabelwurzel über die Augen hinweg, bis zum Hinterkopf reichen. Auch oben am Halſe ſind einige weiße Flekken wahrzunehmen. Der untere Theil des Körpers iſt gelblich und ſchwarz geſtreifet, der obere Theil braun, ins Röthliche ſpielend, beynahe wie beym rothen Rebhuhn, aber ſchwarz geſprikkelt. Auſſerdem bemerkt man an dieſem Vogel einen ſo kurzen Schwanz, als an allen Rebhünern, und er wird nicht allein in Neuengelland, ſondern auch in Jamaika, ſo ſehr auch beyde Himmelsſtriche verſchieden ſind, gefunden. Albinus hat einen ſolchen lange mit Weitzen und Hanf lebendig erhalten. Cf. Amerikan. Rebhuhn. S. 607.

Auerhahn. Rebhuhn, Mexikaniſches. S. Mexikaniſches Bergrebhuhn. S. 609.

— — — aus Neuengelland. S. Marilandiſches. S. 619.

— — — rothes, rothfüßiges, Italiäniſches. Rothhuhn. Das Griechiſche Feldhuhn. (Hall.) Das Feuerrothe Rebhuhn aus Griechenland. (Klein) Das Stein-

---

New England Patridge Kleins Vogelh. p. 212. n. VI. E. III. Hallens Vögel. p. 439. n. 461. f. 31. *Buffon Oiſ.* 8vo. Tom. IV. p. 237. Müll. Linn. Naturſ. II. p. 490.

Steinhuhn oder Berghuhn. (Günth) Welſches Rebhuhn. Perniſe. (Gründl. Anw.) y).

Auf das rothe Rebhuhn, beſonders auf die ſogenannte Bartavelle, beziehet ſich eigentlich alles, was die Alten vom Rebhuhn geſchrieben haben. Ariſtoteles mußte wohl nothwendig das Griechiſche Rebhuhn beſſer, als irgend ein anderer kennen, es mußten ihm aber nur bloß rothe bekannt ſeyn, weil nur dieſe allein in Griechenland, auf den Inſeln des Mittelländiſchen Meeres, und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in dem Theil von

---

y) *Tetrao rufus*, pedibus nudis calcaratis roſtroque ſangvineis, gulâ albâ, cinctâ faſciâ nigrâ, albo punctatâ *Linn.* S. N. XII. p. 276. n. 12. Tetrao rectricibus cinereis, ſuperiore medietate hinc indè rufis. *Faun. Suec* I. n. 171. *Perdix rufa* ſ. major. *Gesn* Av. 682. *Jonſt.* Av. 68. T. 27. *Will. Ornith.* 118. T. 29. *Raj.* Av 57. *Albin.* Av I. p. 29. T. 29. Perdix infernè ſubfulva, maculoſa, ſupernè olivaria *Barr.* Perdix Graeca, noſtratibus duplo major. *Charlet.* Onom. p. 74. XII. n. 1. *Aldrov.* L. XIII c. 17. Perdix rubens. Perdrix de Grece. *Belon* nat. des Oiſ. p. 257. Perdix graeca, la *Bartavelle*. *Briſſ* Av. 8vo. Tom. I p. 67. n. 12. Perdrix rouge ou la Franche. Perdrix Gaule à pieds rouges. Friſchs Vögel Tab. 116. Hallens Vögel p 440. n 462. Perdix rufa. Graeca. Ital. *Coturnice. Cotorno.* Engl. The *red legg'd Patridge.* Kleins Vögel p. 212. n. IV. Günth. Ekopol. Vögel p. 143 n. 174. *Pernice. Cotornice. Starna montana*, che a il becco roſſo. *Zinanni* p. 29. T. III. f. 7. Gründl. Anweiſ. p. 602. Altmanns Helvet. p. 224. *Onom.* For III. 145. Müllers Linn. Naturſ. II 488. T. 24. f. 4 Schwed. *Acker-Hoena.* In Griechenland *Kakkaba*, in Arabien *Cubugi. Cabagi.*

Dict. des Anim. III 388. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII p 349. La Perdrix de Grece. *Cours d'Hiſt. nat.* III. 115. *Cathol* E. p. 82. Bartavelle. *Buffon* Oiſ. 8vo. IV. 197. La *Bartavelle* ou *Perdrix Grecque* v. *Planch. enlum* n. 231. In den *Nov. Comment. Acad. Imper. Petropol.* Vol. XV. p. 448 &c. Tab. XIII findet ſich davon die ausführlichſte, klaßiſche Beſchreibung und eine ſehr genaue Abbildung. *Kram.* Auſtr. 357. n. 5.

von Aſien gefunden werden, den Alexander damals erobert hatte, welcher beynah unter eben dem Himmelsſtrich lieget, als Griechenland und das Mittelländiſche Meer z), und, vermuthlich auch derjenige Theil war, wohin Ariſtoteles beſonders ſeinen Briefwechſel führete. Die nach dem Ariſtoteles gekommene Naturforſcher, Plinius, Athenäus u. a. m. lernten zwar in Italien andere, als rothe Rebhüner kennen a); ſie begnügten ſich aber damit, aus dem Ariſtoteles das auszuſchreiben, was dieſer von den rothen allein geſaget hatte. Zwar iſt es gewiß, daß Ariſtoteles einen Unterſchied im Rebhünergeſang bemerkte b), daraus läßt ſich aber noch nicht mit hinlänglichem Recht ein Schluß auf eine Verſchiedenheit in der Gattung machen. Der Unterſchied im Geſange gründet ſich öfters bloß auf den Unterſchied im Alter und im Geſchlechte; bisweilen ſcheint er ſogar in einem und eben demſelben Vogel ſtatt zu finden, und kann in dieſem Fall von einer beſondern Urſach, auch wohl vom Einfluß des Himmelsſtriches, herrühren. Die Alten ſelbſt waren ſchon der Meynung. Athenäus behauptet ja, daß die Rebhüner, die aus der Attiſchen Gegend nach Böotien gezogen waren, an der Veränderung ihres Geſanges zu erkennen geweſen c). Auſſerdem hat auch Theophraſt einige Abänderungen in der Stimme der Rebhüner, nach den verſchiedenen Ländern, welche ſie bewohnten, bemerket,

z) Das Rebhuhn der Länder, welche vormals die Juden kannten und bewohnten (von Aegypten bis nach Babylon) war ohnſtreitig das rothe, wenigſtens nicht unſer graues, weil die dortige Art ſich nur auf den Bergen zeigte. S. 1 Buch der Könige 16 Kap. r. B.

a) Perdicum in Italiâ genus alterum eſt, corpore minus, colore obſcurius, roſtro non cinnabarino. *Athenaeus.*

b) Aliae Καϰαβίζουσι, aliae Τρίζουσι. *Ariſtot. Hiſt. Anim.* L IV. c. IX.

c) S. *Geſn.* de Avib. p. 671.

ket, und ſetzet ausdrüklich voraus, daß alle dieſe Rebhüner darum noch keine verſchiedene Gattungen wären, weil er in ſeinem Buche: de variâ voce avium ejusdem generis, bloß vom Unterſchied ihrer Stimmen redet.

Bey näherer Unterſuchung deſſen, was die Alten von dieſem Vogel geſagt oder wiederhohlet haben, findet man unter einer beträchtlichen Menge wahrer und genauer Beobachtungen auch eine nicht geringe Menge übertriebener und fabelhafter Erzählungen, worüber es freylich ſehr leicht war, ſich, wie einige Neuern thaten, luſtig zu machen d), deren Grund wir aber nicht erſt mühſam in den Sitten oder im Naturell dieſer Vögel aufzuſuchen gedenken.

Nachdem Ariſtoteles geſagt hatte, daß das Rebhuhn ein ſcharrender Vogel mit einem Kropf, einem Magen und ſehr kleinen Blinddärmen e) wäre, der funfzehn und mehrere Jahre leben könnte f), der, wie alle ſchwer fliegende Vögel, kein ordentlich Neſt bauete, ſondern ſeine Eyer platt an die Erde, auf etwas Gras und nachläßig zuſammen geſcharrte Blätter g), aber doch allemal ſo legte, daß die Raubvögel ihnen ſo leicht keinen Schaden zufügen könnten; daß in dieſer Gattung unter den ſehr geilen Männchen zur Zeit ihrer Balze die heftig-
ſten

d) S. *Willughby* Ornith. p. 120.

e) *Ariſt. Hiſt. Anim.* L. II. c. ult. et L. VI. c. IV.

f) *Ibid.* Lib IX. c VII. Gaza hat aus Verſehen in ſeiner Ueberſetzung 25 Jahre geſetzt, welchen Irrthum Aldrov. in Ornith. L. XIII. p. 116. Tom. II getreulich nachgeſchrieben. Athenäus verſichert, auf des Ariſtoteles Anſehen, das Weibchen lebe viel länger, als das Männchen, wie dieſes bey den Vögeln dieſer Art gemeiniglich bemerkt würde. S. *Gesn.* l. c. p. 674. v. B.

g) S. *Ariſtot.* l. c. L. VI. c. I.

ſten Kämpfe vorfielen, auch die Hoden, welche im Winter kaum zu bemerken ſind, ſtark aufgequollen wären h); daß die Weibchen, ohne vorhergegangene Gemeinſchaft mit ihren Männchen, Eyer legten i), daß beyde Geſchlechter ſich mit ofnem Schnabel und ausgeſtrekter Zunge pareten k); daß ihre gewöhnliche Brut aus zwölf bis funfzehn Eyern beſtände und ſie bisweilen ſo ſehr zum Legen gedrungen würden, daß ihnen die Eyer allenthalben, wo ſie ſich befänden, entfielen l). — Nachdem ſag' ich, Ariſtoteles alle dieſe unwiderſtreitliche und hinlänglich durch das Geſtändniß unſrer Beobachter beſtätigte Nachrichten angeführet hatte, ſetzt er noch viel Umſtände hinzu, wo das Wahre ſo ſehr mit dem Unzuverläßigen untermenget iſt, daß man wohl nothwendig die Wahrhet erſt mühſam unter dieſem Gemiſche vorſuchen muß.

Erſtlich ſagt er, die weiblichen Rebhüner legten den gröſten Theil ihrer Eyer an einen geheimen oder verborgnen Ort, um ſie für die Grille des Männchens in Sicherheit zu ſetzen, welches dieſe zu vernichten ſuchte, weil ſie ſeiner Wolluſt im Wege zu ſeyn ſcheinen m), welches aber Willughby als ein Mährchen betrachtet n); aber unſerer Meynung nach zu ſehr aus eignem Anſehen. Denn wenn man hier das Phyſiſche vom Sittlichen abſondert, und den beobachteten Vorfall von der vorausgeſetzten

h) *Id. Ibid.* L. III. c. II.

i) *Ibid. eod.*

k) *Id. Ibid.* L. V. c. V. Avizenna hatte daher Gelegenheit genommen zu behaupten, die Rebhüner pflegten ſich durch Küſſe zu den innigern Liebkoſungen, wie die Tauben, vorzubereiten, welches aber nicht gegründet iſt. v. B.

l) S. *Idem Ibid.* L. IX. c. VIII.

m) *Idem Ibid.*

n) *Will. Ornith.* p. 110.

ſetzten Abſicht unterſcheidet; ſo iſt alles, was Ariſtoteles geſagt hat, buchſtäbliche Wahrheit, und läuft eigentlich darauf hinaus, daß jedes Rebhuhn, wie faſt alle Weibchen unter den Vögeln, vermöge ſeines natürlichen Inſtinktes, mit aller Sorgfalt ſein Neſt verbirgt, und die Männchen, beſonders die keine Weibchen gefunden, wenn ſie zur Brütezeit ſich nach der Patung ſehnen, der Brut ſchon oft ſehr merklichen Schaden zugefüget haben, ohne andere Abſicht, als der brütenden Henne ſich zu bedienen. Das iſt auch die eigentliche Urſache, warum von je her die Vertilgung der überflüßigen Hähne, als eines der kräftigſten Mittel, angeprieſen worden, um die Vervielfältigung der Gattung, bey den Rebhünern ſo wohl, als bey vielen andern wilden Vögeln, zu befördern.

Zweytens hat Ariſtoteles noch hinzugefüget, ein Rebhuhnweibchen pflege die Anzal ſeiner Eyer in zwo Bruten zu theilen, deren eine ſie ſelbſt, die andere das Männchen ſo lange, als es nöthig wäre, führete o); das ſcheint aber dem Naturtrieb gänzlich zu widerſprechen, den er, wie eben geſagt worden, den Männchen beyleget, welches die Eyer der Weibchen ſo gern zerſtören ſollte. Wenn man aber den Ariſtoteles mit ihm ſelbſt und mit der Wahrheit in gehörige Vergleichung ſtellet; ſo kann man ſagen: da das Rebhuhn ſeine Eyer nicht alle an einen Ort legt, und ihm oft allenthalben, wo ſichs befindet, einige derſelben entfallen, da überdies das Männchen in dieſer Gattung oder wenigſtens in einigen Arten derſelben, wie bey dem grauen Rebhuhn, die Sorgen der Erziehung der Jungen mit ſeinem Weibchen theilet; ſo hat man leicht auf den Gedanken gerathen können, daß er auch das Geſchäfte

o) *Ariſtot.* l. c. L. VI. c. VIII.

Geſchäfte der Ausbrütung zum Theil, beſonders bey den einzeln zerſtreuten Eyern, übernähme.

Drittens behauptet Ariſtoteles, die Männchen träten ſich nicht allein einander ſelbſt, ſondern auch ihre Jungen, ſo bald ſie vermögend wären, zu gehen p). Dies Vorgeben hat man für überaus lächerlich angeſehen. Indeſſen giebt es mehr, als ein Beyſpiel von einer ſolchen Ausſchweifung der Natur, vermöge deren ſich ein Männchen eines andern, oder jeder andern Sache, ſtatt eines Weibchens bedienet q), und dieſe Ausſchweifung muß wohl vornämlich unter ſo geilen Vögeln, als die Rebhüner ſind, Statt finden, deren Männchen, wenn ſie einmal erhitzet ſind, nicht einmal die Stimme ihrer Weibchen, ohne Verluſt ihrer Samenfeuchtigkeit, hören können r), und welche zur Zeit ihrer Balze dermaßen erhitzt und für Liebe trunken ſind, daß, ihrer wilden Lebensart ohnerachtet, ſie ſich bisweilen, durch die nachgeahmte Lokſtimme der Weibchen, bis auf die Schultern des Vogelſtellers lokken laſſen. Wie viel hitziger muß aber nicht ihr Vermehrungstrieb in einem ſo heißen Klima ſeyn, als Griechenland, beſonders zu der Zeit, wo ſie, wegen der Brütungszeit, ſo lange ihre Weibchen entbehren müſſen?

Ariſtoteles glaubt viertens s), die Rebhüner könnten fruchtbar werden und Eyer legen, wenn ſie ſich bloß in der Witterung ihrer Männchen befänden, oder wenn dieſe

p) S. *Ariſtot.* L. IX. c. VIII.

q) Man leſe hierbey im 4ten Band meiner Ueberſ. der Büffoniſchen Vögel die Geſchichte des Hahnes, oder anderwärts die Geſchichte des Kaninchens oder *Edw.* Gleanur. Part. II. p. 21.

r) S. *Euſtach.* apud. *Geſn.* de Av. p. 673.

s) S. *Ariſtot.* l. cit.

dieſe nur über ſie wegflögen, oder ſogar, wenn ſie bloß die Stimme der Männchen hörten t). Dieſen Worten des Griechiſchen Philoſophen hat man eine ſo lächerliche Bedeutung gegeben, als ob er dadurch hätte ſagen wollen, daß ein Windſtrich, der entweder durch die befruchtenden Theilchen des Männchens geſchwängert, oder bloß durch den Ton ſeiner Stimme in Bewegung geſetzet worden, ſchon hinreichend wär, ein Weibchen wirklich zu befruchten. Er ſelbſt aber hat nichts anders angezeigt, als daß die Rebhüner, da ſie hitzig genug wären, Eyer ohne Gemeinſchaft mit ihren Männchen, wie ſchon oben geſagt worden, zu legen, durch alles, was ihr Temperament erhitzen kann, deſto mehr zum Legen gereizt würden. Wer wird uns aber wohl ableugnen, daß alles, was die Gegenwart ihrer Männchen ankündigt, nothwendig dieſe Wirkung hervorbringen könne und müße, die man außerdem, nach Ariſtotelis Anzeige, durch ein bloß mechaniſches Mittel hervor zubringen vermögend iſt u), oder welche ſie durch ein bloßes Reiben verurſachen, welches die Rebhüner, wenn ſie ſich im Staube herum haudern, empfinden.

Aus den angeführten Umſtänden iſt leichtlich zu begreifen, daß die Rebhüner, ſo ſtark auch ihre Neigung zum Brüten ſeyn mag, doch noch bisweilen einen größern Hang zum Genuße haben, und, unter gewiſſen Umſtänden das Vergnügen, ihren Männchen ſich zu ergeben, der Pflicht, Junge auszubrüten, vorziehen. Es kann ſich ſo gar zutragen, daß ein Rebhuhn aus Liebe zu ſeiner künftigen Familie, die Brütung in dem Fall aufgiebt, wenn ſie nämlich ihr Männchen aufmerkſam auf die Stim-

t) *Idem.* l. c. L. V. c. V.

u) Sed idem faciunt (nempè ova hypenemia ſeu zephyria pariunt) ſi digito genitale palpatur. v. *Ariſtot.* l. c. L. VI, c. II.

me eines andern lokkenden Weibchens, und im Begrif ſiehet, ihr zu folgen. Wenn dies iſt, überläßt ſie ſich bisweilen den Begierden des Männchens, ſucht einer Unbeſtändigkeit, welche der Familie nachtheilig werden könnte, vorzubauen und ihren Gatten, indem ſie ihn glüklich macht, getreu zu erhalten x).

Aelian ſagt noch überdies: wenn man die männlichen Vögel dieſer Art zu einem recht hitzigen Kampf ermuntern wollte; ſo müßte dies allemal vor den Augen ihrer Weibchen geſchehen: Ein Männchen, ſetzt er hinzu, würde lieber ſterben, als in Gegenwart ſeines Weibchens eine Niederträchtigkeit begehen, oder ſich als ein Ueberwundner vor ihr ſehen zu laſſen y). Hier muß man abermals die Sache ſelbſt von der Abſicht unterſcheiden. Die Gegenwart der Weibchen reizt allerdings die Männchen zu mehrerer Hitze im Kampfe; aber nicht, weil jene in ihnen einen gewißen Ehrgeiz erregen, ſondern weil dadurch die Eiferſucht erhöhet wird, welche bey den Thieren allemal ſo lebhaft iſt, als die, bey den Rebhünern beſonders, dringende Bedürfniſſe des Genuſſes.

Wenn man auf ſolche Weiſe das Phyſikaliſche von dem Sittlichen, das Wirkliche von dem willkührlich Angenommenen gehörig unterſcheidet, findet man ſehr leicht in der Thiergeſchichte die Wahrheit wieder, die oftmals durch Erdichtungen der Menſchen oder durch die Thorheit, allen andern Weſen ſeine eigne Natur, ſeine eigne Art zu

x) Saepè et femina incubans exſurgit, quum marem feminae venatrici attendere ſenſerit. occurrensque ſe ipſam praebet libidini maris, ut ſatiatus negligat venatricem. *Ariſtot.* l. c. L. IX. c. VIII. *Plinius* L. X. c. 33 ſetzt hinzu: Adeò vincit libido etiam foetus caritatem.

y) *Ælian.* de nat. Anim. L. IV. c. I.

zu ſehen oder zu empfinden, beymeſſen zu wollen, unglaublich entſtellet wird.

Da die rothen Rebhüner ſehr vieles mit den grauen gemein haben, ſo iſt in ihrer Geſchichte nichts Beträchtliches mehr übrig, als die vornehmſten Punkte noch anzuführen, wodurch erſtere vor den letztern ſich beſonders auszeichnen.

Bellonius, der eine Reiſe durch ihr wahres Vaterland gethan hatte, meldet uns, daß die rothen Rebhüner doppelt ſo groß, als unſre grauen, und ſo wohl in Griechenland, als auf den Zykladen, beſonders an den Küſten der Inſel Kreta, die jetzo Kandia heißet, gemeiner, als irgend ein andrer Vogel wären; daß eben dieſe Vögel zur Balz- oder Falzzeit ſängen und mit ihrer Stimme beynahe das Wort Chacabis artikulirten; daher die Lateiner ohnſtreitig ihr Geſchrey durch das Wort cacabare ausdrukten, das vielleicht einigen Einfluß auf die Entſtehung der Wörter Cuberh, Cubata, Cubeji &c. gehabt, wodurch man in den orientaliſchen Sprachen das rothe Rebhuhn anzudeuten pfleget.

Ferner berichtet Bellonius, daß dieſe Rebhüner gemeiniglich zwiſchen den Felſen ſich aufhielten; vermöge ihres Inſtinktes aber ſich auf die Ebenen begäben, daſelbſt ihre Neſter anzulegen, damit ihre Jungen, gleich nach dem Ausſchliefen, leicht ihren Unterhalt finden mögten. Sie legen, fährt er fort, acht bis ſechzehn Eyer z), ſo groß, als ein kleines Hünerey, weiß, mit kleinen röthlichen Punkten beſprenkelt, und mit einer immer weichbleibenden Dotter.

Ein gewiſſer Beobachter beredete ſich endlich, ſein Griechiſches Rebhuhn müſſe deswegen von einer an-

z) Leg. *Zinanni* Delle Uova degli Uccelli p. 29. T. III. f. 7.

dern Art, als unſer rothes Rebhuhn ſeyn, weil an gewiſſen Italiäniſchen Oertern, wo beyde Arten bekannt wären, jede mit einem beſondern Namen beleget, alſo das Griechiſche Rebhuhn Cothurno, das andere Perdice genennet würde a). Als ob der Pöbel, der gemeiniglich die Namen erfindet, ſich nicht irren oder einer und eben derſelben Gattung, die man aus Irrthum für unterſchiedene hielt, auch verſchiedene Namen hätte geben können?

Endlich muthmaßet Bellonius, nicht ohne Grund, daß eigentlich dies große Rebhuhn diejenige Art ſey, welche, nach Ariſtotelis Ausſage, mit gemeinen Hennen ſich eingelaſſen und mit ihnen eine fruchtbare Nachkommenſchaft erzeuget habe, welches nach der Meynung dieſes Griechiſchen Weltweiſen, nur ſelten geſchieht, und nur bey den geileſten Vögelarten ſtatt findet, wie z. B. die Gattung der Hähne, Rebhüner b) und Rothfüße oder Bartavellen ſind, welche Ariſtoteles durch ſein Rebhuhn eigentlich meynte. Das letzte hat mit einem gemeinen Huhn auch noch die beſondre Aehnlichkeit, in Ermangelung eigner Eyer fremde auszubrüten. Dieſe Bemerkung iſt ſchon vor langen Zeiten gemacht worden, weil man derſelben ſchon in der heiligen Schrift gedenket c).

Ariſto-

---

a) S. *Belon* Nat. des Oiſ. p. 255.

b) Die ganze Ariſtoteliſche Stelle zeigt uns viel richtige, ſehr philoſophiſche Ausſichten. Hier iſt ſie: Et ideò quae non unigeno coeunt (quod ea faciunt, quorum tempus par et uteri geſtatio proxima et corporis magnitudo non adeo diſcrepans) haec primos partus ſimiles ſibi edunt, communi generis utriusque ſpecie, quales — (ex Perdice et Gallinaceo) ſed tempore procedente diverſi ex diverſis provenientes, demùm formâ feminae inſtituti evadunt. Quomodo ſemina peregrina ad poſtremum pro terrae naturâ redduntur, haec enim materiam corpusque ſeminibus praeſtat. de *Generat. Anim.* L. II. c. IV. v. H.

c) Perdix fovit ova, quae non peperit. *Jerem. Proph.* c. XVII. v. 11.

Ariſtoteles hat angemerkt, daß die männlichen Rebhüner vornämlich zur Falzzeit ſingen oder ſchreyen, wenn ſie unter einander kämpfen oder auch noch ehe dieſes geſchiehet d). Die Begierde nach ihren Weibchen verwandelt ſich dann in Wuth gegen ihre Nebenbuhler. Daher entſtehet alles das Geſchrey, alle die Kämpfe; daher die Art verliebter Trunkenheit oder Selbſtverleugnung, die Vernachläßigung ihrer Selbſterhaltung, welche ſie oft nicht allein in die Schlingen und Netze, ſondern ſo gar in die Hände der Vogelſteller geliefert hat e).

Man hat ſich die Kenntniß ihres Naturells wohl zu Nutze gemacht, um ſie leicht in das Netz zu lokken, wenn man ihnen entweder ein Weibchen hinſtellet, dem ſie gleich, des Genußes wegen, entgegen eilen, oder ein Männchen, welchem ſie gleich einen hitzigen Kampf anzubiethen pflegen f).

Eben dieſen gewaltſamen Haß der Männchen gegen einander hat man auch zu einer Gelegenheit gemacht, eine Art von Schauſpiel zu geben, wo dieſe, ſonſt ſo friedfertige und ſchüchterne Thiere unter einander die hitzigſten Kämpfe liefern, wozu man ſie, wie ſchon geſagt worden, durch die Gegenwart ihrer Weibchen, immer ſtärker anreitzet g). Auf der Inſel Zypern iſt es noch heut zu Tage ſehr gewöhnlich, ſolche Schauſpiele mit kämpfenden Rebhünern zu geben h), und man ſiehet im Lampridius, daß der Kayſer Alexander Severus an dieſer Art von Kämpfen ein beſonderes Vergnügen gefunden.

d) *Ariſtotel.* Hiſt. Anim. L. IV. c. IX.

e) S. Ebend. L. IX. c. VIII.

f) *Id. Ibid.* L. IV. c. I.

g) S. *Aelian.* de Nat. Anim. L. IV. c. 1.

h) S. l'Hiſtoire de Chypre de Franç. Steph. *Luſignano.*

Auerhahn. Rebhuhn, rothes Afrikan. S. oben Rebhuhn. S. 590 n. III.

— — — rothes aus der Barbarey i).

Dieſes Rebhuhn, welches Edward auf der 70ſten Platte vorſtellet, ſcheint wohl eine andere Art, als unſer Europäiſches rothes Rebhuhn zu ſeyn, weil es nicht einmal die Größe des grauen Rebhuhns hat, übrigens aber, gleich dem rothen Rebhuhn (Bartavelle) roth am Schnabel, um die Augen und an den Füßen gezeichnet iſt. Es hat aber oben auf den Flügeln ſchöne blaue, mit einem rothbraunen Saum eingefaßte Federn und ein artiges Halsband von weißen Flekken auf braunem Grunde, welches, nebſt ſeiner unbedeutenden Größe, dieſes Rebhuhn genugſam von den zwo andern, in Europa bekannten rothen Rebhünerarten unterſcheidet.

Die Augen haben einen Nußfarbigen Regenbogen, die hochrothe Füße, braune Klauen, das Männchen iſt hinten an den Füßen mit kleinen ſtumpfen Sporen verſehen.

— — — rothes Europäiſches k).

Dieſes Rebhuhn hält, in Anſehung der Größe, das Mittel zwiſchen der Bartavelle und dem grauen Rebhuhn.

---

i) Perdix rubra Barbarica La Perdrix rouge de Barbarie. *Briſſ. Av.* I. 67. n. 11. Perdix rufa Africana. Perdrix rouge de Barbarie. Red legg'd Patridge from Barbary. *Edw* Av. Tab. 70. Seligm. Vögel III. T. 35. Kleins Vögel p. 213. n. IV. Cf. *Buff. Oiſ.* 8vo. IV. p. 234. *Linn.* S. N. loc. alleg.

k) Perdix rubra La *Perdrix rouge. Briſſ. Av.* I. p. 66. n. 10. Cf. locc. ſuprà allegata. Perdix ruffa. The Spanish Patridge with bill and legs red. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. p. 347. *Dict. des Anim.* III. 385 *Buffon Oiſ.* 8vo. IV. p. 213. Perdrix rouge d'Europe. Planch. VI. Cf. *Planch. enlum.* n. 150.

huhn. Es iſt nicht ſo weit, als das letzte vertheilet, und pflegt nicht in jedem Himmelsſtrich ſo gut fortzukommen. Man findet es in den meiſten bergichten und gemäßigten Europäiſchen, Aſiatiſchen und Afrikaniſchen Ländern, ſehr ſelten in niedrigen Gegenden l), eben ſo ſparſam in vielen Theilen Deutſchlands und Böhmens, wo man mit ihrer Vervielfältiguug viel mißlungne Verſuche angeſtellt hatte, ſo gut auch die Faſanen ſich da zu halten pflegen m). In Engelland bekömmt man es gar nie zu ſehen n). Es fehlt auch gänzlich auf gewiſſen Inſeln der Gegenden von Lemnos o) da doch ein einziges Paar, das nach der kleinen Inſel Amaph, jetzo Nanfio, gebracht worden, ſich daſelbſt ſo ſehr vermehrte, daß die Einwohner im Begriff ſtanden, dieſen Vögeln die ganze Inſel einzuräumen p). Dieſer Aufenhalt iſt ihnen dermaßen günſtig, daß man auch noch heut zu Tage genöthigt iſt, ihre Eyer gegen das Oſterfeſt zu Taußenden zu verzehren, damit nicht ihre Zahlreiche Bruten ganze Erndten vernichten mögten. Dieſe Eyer, die ſich in allen Suppen gut gebrauchen laſſen, dienen den Inſulanern viele Tage hindurch zur vorzüglichſten Nahrung q).

Dieſe Art von rothen Rebhünern hält ſich beſonders auf Bergen, die viel Heidekraut und Sträucher tragen; bisweilen auf eben denſelben Bergen, wo gewiſſe Haſelhüner ſich finden, die mit Unrecht weiße Rebhüner genennet werden; aber in etwas niedrigern, folglich

 nicht

l) S. *Aldrov.* Ornith. T. II. p. 110.

m) S. *Id. Ibid.* p. 106.

n) S. *Raji* Syn. Av. p. 57. *Edw* l. c.

o) S. Anton. *Liberalis* apud *Aldrov.* Tom. II. 110.

p) *Athenaei* Theipnoſoph. L. IX.

q) S. *Tournef.* Voy. du Levant Tom. I. p. 275.

nicht ſo kalten und rauhen Gegenden ſolcher Gebirge r). Den Winter über verbergen ſie ſich in den Höhlen bequem gelegner Felſen, ohne ſich merklich zu zerſtreuen. In den übrigen Jahreszeiten halten ſie ſich in Gebüſchen auf, wo die Jäger, weil ſie nur ſelten zum Vorſchein kommen, ſie mühſam aufſuchen müſſen.

Man verſichert von dieſen **rothen Rebhünern**, ſie könnten den ſtrengſten Winter oft beſſer, als die **grauen**, aushalten, und ob ſie gleich in verſchiedenen Schlingen und Netzen leichter, als die **grauen** zu fangen wären; ſo fände man ſie doch im Frühjahr faſt eben ſo zahlreich, als dieſe, in ihren gewöhnlichen Revieren. Sir leben von **Körnern, Samen, Kräutern, Feldſchnekken, Raupen, Ameiſeneyern** und andern **Inſekten**, und ihr Wildprett ſchmekt oft nach den Speiſen, die ſie am häufigſten genoſſen. Aelian meldet von den Rebhünern zu **Zyrrha**, einer Seeſtadt am Korynthiſchen Meerbuſen, ſie hätten einen ſehr widerlichen Geſchmak, *weil ſie ſich* von Knoblauch nähreten s).

Sie haben einen ſchweren, angeſträngten **Flug** wie die **graue Rebhüner**, und man kann ſie, ohne ſie zu ſehen, leicht an dem Geräuſch, welches ſie beym Auffliegen machen, erkennen. Die Natur hat ſie mit dem Triebe der Vorſichtigkeit beſchenkt, allemal, wenn ſie auf den Bergen überraſcht werden, ſich in die Abgründe zu ſtürzen, und, ſo bald man ſich entfernt, wieder in die Höhe zu fliegen. Auf den Ebenen haben ſie einen geraden und ſchnellen Flug. Wenn ſie unverhoft in der Nähe verfolgt und gejaget werden, entfliehen ſie nach den Gehölzen, ſetzen ſich da wohl gar auf die Bäume, oder ſcharren

r) S. Stumpfius apud *Gesner.* de Av. 682.

s) S. *Aelian.* de Nat. Av. L. IV. c. 13.

ſcharren ſich bisweilen in die Erde, welches die grauen Rebhüner nie zu thun pflegen.

Ferner unterſcheiden ſich die rothen von den grauen Rebhünern durch ihr Naturell und ihre Sitten. Man findet ſie nicht ſo geſellig. Zwar halten ſie wirklich Volkweiſe zuſammen; es herrſcht aber unter dieſen Völkern keine ſo vollkommne Vereinigung, als unter den grauen. Ob ſie gleich mit einander jung und erzogen geworden; ſo halten ſie ſich doch weiter von einander entfernet; ſie fliegen weder gemeinſchaftlich auf, noch auch alle nach einerley Seite, ſie rufen ſich nachher auch nicht mit einem ſo dringenden Eifer wieder zuſammen, es müßte dann zur Zeit ihrer Balze ſeyn. Aber auch dann hällt ſich nur jedes Pärchen beſonders zuſammen. Endlich, wenn die Balzzeit vorüber iſt, und ſich nun das Weibchen mit Brüten beſchäftigt, entfernt ſich der Hahn und überläßt nun dem Weibchen allein die Sorge der Erziehung ihrer kleinen Familie. Hierinn pflegen dieſe rothe ſo gar von den Aegyptiſchen rothen Rebhünern ſich auszuzeichnen, weil die Aegyptiſchen Prediger ein Pärchen Rebhüner, wo Hahn und Henne wechſelsweiſe ihre Jungen ausbrüten, zum Sinnbild einer guten Haushaltung gewählet hatten t).

Man hat es als eine Folge der wilden Gemüthsart anzuſehen, daß die rothen Rebhüner die man in Vogelgärten zu vervielfältigen ſucht, und faſt eben ſo, wie die Faſanen behandelt, viel ſchwerer, als dieſe, zu erziehen ſind, auch weit mehr Sorgfalt und Vorſicht erfordern, ohne ſich doch jemals recht an eine Gefangenſchaft zu gewöhnen. Denn alle junge rothe Rebhüner, die man in einer Faſanerie ausbrüten laſſen, und welche doch die Frey-

t) S. *Aldrov.* Ornith. T. II. p. 120.

Freyheit nie gekannt haben, vergehen allmählig in dieſem Gefängniß, wenn man es ihnen auch auf alle Weiſe noch ſo angenehm zu machen ſucht, und ſterben ſehr frühzeitig, entweder aus Verdruß, oder an einer kränklichen Folge ihrer Unzufriedenheit, wofern man ſie nicht wenigſtens dann in Freyheit ſetzet, wenn ihr Kopf anfängt, ſich mit Federn zu bedekken.

Dieſe von Hrn. **Le Roy** dem Herrn von **Büffon** mitgetheilte Nachrichten ſcheinen dem zu widerſprechen, was man von den **Rebhünern Aſiens** u), **einiger Inſeln des Archipelagus** x), und ſo gar der **Provenze** erzählet, wo man zahlreiche Völker geſehen y), welche der Stimme ihres Führers mit auſſerordentlicher Gelehrigkeit folgeten. **Porphyrius** redet ebenfalls von einem aus Karthago gebrachten zahmen **Rebhuhn**, welches auf

u) In regione circa Trapezuntem vidi hominem, ducentem ſecum ſuprà quatuor millia Perdicum. Is iter faciebat per terram, Perdices per aërem volabant, quas ducebat ad quoddam caſtrum, quod a Trapezunte diſtat trium dierum itinere: quum huic homini quieſcere licebat, Perdices omnes quieſcebant circa eum et capiebat de ipſis quantum volebat numerum. v. *Odoricus* de Foro-Julii *apud Geſner.* de Av. p. 675.

x) Il y a des gens du côtè de *Veſſa* et *d'Elata* (dans l'Isle de Scio,) qui élevent des Perdrix avec ſoin. On les mene — à la campagne chercher leur nourriture comme des troupeaux de moutons; chaque famille confie les ſiennes au gardien commun, qui les ramene le ſoir, et on les rappelle chez ſoi avec un coup de ſifflet, même pendant la journée. Voy. le *Voy. du Levant.* de Mr. *Tournefort* Tom. I. 386.

y) J'ai vû un homme en Provence, du côtè de Graſſe, qui conduiſſoit des compagnies de Perdrix à la campagne et qui les faiſoit venir à lui quand il vouloit; il les prenoit avec la main, les mettoit dans ſon ſein et les renvoyoit en ſuite — avec les autres. *Ibid.*

auf die Stimme ſeines Herrn zu ihm hinlief, ihm ſchmeichelte, und ſeine Zuneigung durch Veränderungen in der Stimme ausdrükte, die ein wirkliches Gefühl des Wohlwollens hervor zu bringen ſchien, und ſich von ſeinem gewöhnlichen Geſchrey gänzlich auszeichnete z). **Mundella** und **Gesner** hatten ſelbſt Rebhüner aufgezogen, die unter ihrer Zucht ungemein zahm geworden a). Ueberdies erhellet aus vielen Stellen der Alten, daß man in ihrer Abrichtung ſo weit gekommen war, ſie ſogar ſingen zu lehren oder doch ihren natürlichen Geſang ſo weit zu verbeſſern, daß er, wenigſtens bey gewiſſen Arten, ein angenehmer Vogelgeſang heißen konnte b).

Alles dieſes läßt ſich indeſſen recht wohl zuſammen reimen, wenn man ſagt, dieſer Vogel ſey nicht ſo wohl ein Feind des Menſchen, als der Sklaverey. Es giebt Mittel, das allerwildeſte oder in ſeine Freyheit am ſtärkſten verliebte Thier zu zähmen, wenn man es nur ſeiner Natur gemäß behandelt, und ihm ſo viel Freyheit, als möglich, übrig läßet. Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, iſt allerdings die Geſelligkeit eines zahmen Rebhuhns, gegen einen Menſchen, der es dieſe genaue Folgſamkeit lehren konnte, von der wichtigſten und edelſten Art. Sie ſcheint ſich weder auf das Bedürfniß, oder auf Intereße, noch auf eine dumme Art von Anhängigkeit, ſondern auf wirkliche Sympathie, auf ähnlichen Geſchmak und freye Wahl zu gründen. Um alſo in ſeiner Abſicht glüklich zu ſeyn, muß ein zu zähmendes Rebhuhn, durchaus willkührliche Freyheit genüßen. Es wird ſich nie an einen Menſchen gewöhnen oder ſeinem Willen ſich unterwerfen, als

z) S. *Porphyrius* de Abſtinentiâ à carnibus L. III.

a) S. *Geſn.* de Avib. p. 682.

b) S. *Athen.* Deipnoſoph. — *Plutarch.* &c. und *Aelian.* de nat. anim. L. IV. c. XIII.

als in ſo fern ihm der Menſch beſtändig freye Gewallt vergönnt, ihn willkührlich zu verlaſſen. So bald man ihm ein zu hartes Geſetz oder einen andern Zwang auflegen will, als den die Geſelligkeit nothwendig macht, — mit einem Worte: ſo bald man es zu einer häußlichen Sklaverey erniedrigen will, empört ſich das auſſerdem ſanfte Naturell dieſes Vogels, und der ſchmerzlich empfundne Verluſt ſeiner verlohrnen Freyheit erſtikt in ihm ſo gar die ſtärkſten Triebe der Natur — den Trieb der Selbſterhaltung; — denn man hat oft ſchon dieſe Vögel in der Gefangenſchaft aus Verzweifelung ſich den Kopf einſtoßen, und ſie ſo ſterben geſehen. — auch ſo gar den Trieb der Vermehrung, wozu ſie dann eine unüberwindliche Abneigung beweiſen. Wenn man ſie ja einmal der Hitze des Temperamentes und dem Einfluße der Jahreszeit nachgeben, ſich paren und in einem Gebauer Eyer legen ſiehet; ſo weis man doch noch kein Beyſpiel, daß die Rebhüner, auch in dem bequemſten und geräumigſten Gehege, die mindeſte Sorgfalt angewendet, eine ſklaviſche Nachkommenſchaft am Leben zu erhalten.

Auerhahn. Rebhuhn. Roth- und weißes c).

Bey den rothen Rebhünern iſt, wie bey den grauen, die weiße Farbe des Gefieders ein bloßer, durch irgend eine beſondre Urſach veranlaßeter Zufall, welcher zugleich die Aehnlichkeit beyder Gattungen beweiſet. Indeſſen erſtrekt ſich dieſe Farbe nicht aufs Ganze. Der Kopf behält ſeine ihm eigenthümliche Farben, Schnabel und Füße behalten ihre Röthe. Da man auſſerdem auch dies bunte Rebhuhn faſt beſtändig bey dem rothen in Geſellſchaft findet, ſo hat man Urſach, es als eine bloß einzelne Abänderung der eben beſchriebnen Art zu betrachten.

Auer-

c) *Perdix rufo-alba.* La Perdrix rouge-blanche. *Briſſ. Av.* I. p. 66. n. 10. A. variet. *Ibid.* 4to. Tom. I. p. 238. *Buff. Oiſ* 8vo. Vol. IV. p. 222.

Auerhahn Rebhuhn, ſchwarzbraunes. (Friſch) S. Bergrebhuhn. S. 608.

— — — Senegaliſches. S. Doppelſporn. S. 542.

— — — Syriſches. (Bell.) S. Pyrenäiſches Haſelhuhn. S. 561.

— — — Virginiſches. S. Amerikaniſches Rebhuhn. S. 607.

— — — weißes d). Cf. Grauweißes. S. 613.

Dieſes Rebhuhn haben ſchon Ariſtoteles e) gekannt und Skaliger f) beobachtet, weil beyde von einem weißen Rebhuhn reden. Man kann aber gar nicht vermuthen, daß einer oder der andere vom Schneehuhn reden wollen, das oft fälſchlich das weiße Rebhuhn genennet wird. Ariſtoteles konnte letzteres unmöglich vor Augen haben, weil es in Griechenland, Aſien und in allen Ländern, wohin ſein Briefwechſel reichte, ganz unbekannt geblieben. Ein deutlicher Beweiß hiervon iſt auch, daß er nicht der karakteriſtiſchen Eigenſchaft dieſes Vogels, der bis unter die Zeen gefiederten Füße, gedenket. Skaliger konnte noch weniger dieſe beyde Gattungen mit einander verwechſeln, weil er in eben dem Kapitel, wo er vorgiebt, weiße Rebhüner gegeſſen und ſie genau gekennt zu haben, gleich nachher ſehr weitläuftig vom Plinianiſchen Lagopus redet, welcher gefiederte Füße hat, und unſer eigentliches Schneehuhn vorſtellet.

Uebri-

---

d) La *Perdrix griſe-blanche*. Perdix cinereo-alba. *Briſſ. Av.* 4to. I. 223. 8vo. I. 62. A. *Buff. Oiſ.* 8vo. IV. p. 189.

e) Jam enim Perdix viſa eſt alba et Corvus et Paſſer. *Ariſtot.* de generat. animal. L. V. c. VI.

f) *Scaliger*. Exercitat. in Cardanum. Exercit. 59. Perdices albas et Lepores citavimus.

Uebrigens iſt auch das grauweiße Rebhuhn lange nicht ſo weiß, als das Schneehuhn. Bloß die Grundfarbe ſeiner Federn iſt weiß, aber eben ſo, und in eben der Ordnung geflekt, wie das graue Rebhuhn. Der vollkommenſte Beweiß, daß dieſer Unterſchied in der Farbe des Gefieders bloß eine zufällige Abänderung oder beſondere Wirkung ſey, die uns nicht erlaube, das grauweiße von der Gattung des grauen Rebhuhns zu trennen, beſtehet hauptſächlich in der Verſicherung der Naturforſcher und Jäger, daß erſteres ohne Bedenken mit letzterem ſich paret und geſellig lebet. Einer von Herrn von Büffons Freunden g), hat ein ganzes Volk von zehn oder zwölf weißen Rebhünern geſehen, die ſich zur Parungszeit alle zu den grauen hielten. Dieſe weiße Rebhüner hatten ſo rothe Augen, wie die weißen Kaninchen, Mäuſe u. ſ. w. Ihr Schnabel und Füße waren Bleyfarbig.

Auerhahn. Rebhuhn, Welſches. S. rothes. S. 620.
— — — Zypriſches. S. Frankolin. S. 543.
— — Rothhuhn. S. rothes Rebhuhn. S 620.
— — Schildhahn. S. Birkhahn. S. 526.
— — Schneehaſe. } Das weiße Birkhuhn oder
— — Schneehuhn. } Haſelhuhn. Das weiße Rebhuhn. Weißes Wildhuhn. Steinhuhn. Ptarmigan h).

Dies

g) Hr. Le Roy, Jagdlieutenant zu Verſailles.

h) *Tetrao Lagopus*, pedibus lanatis, remigibus albis, rectricibus nigris, apice albis, intermediis albis. *Linn. S. N.* XII. 274. n. 4. *Faun. Suec.* I. n. 169 Ed. II. n. 203. p. 73. Lagopus. *Geſn.* Aves p. 576. *Perdix alba.* Lagopus. *Aldrov.* Av. L. 13. c. 21. Lagopus Avis. *Will.* Ornith. 121. T. 32. und p. 127. *Raji*

Dies iſt eigentlich der Vogel, der von vielen, im uneigentlichen Verſtande das weiße Rebhuhn genennet wird, weil er keinesweges unter die Rebhüner gehöret, auch ſeine weiße Farbe nur im Winter von der großen Kälte hat, welcher er in dieſer Jahreszeit auf den hohen Bergen der nördlichen Lande, wo er ſich am liebſten aufhält, ausgeſetzet iſt. Ariſtoteles, welcher das Schneehuhn

---

Raji Av. 55. n. 5. *Scheffer.* Lapp. 351. T. 352. *Edw.* Av. T. 72. Seligmanns Vögel III. T. 39. Perdrix blanche, Gelinote blanche. Friſchs Vögel II. T. 110. (1 Fuß 2 Zoll) Francoline blanche. Pennants Britt. Thierg. p. 88. T. 39. Perdrix blanche. *Belon.* Oiſ. 259. Lagopus *Plinii* L. X. c. 48. *Sibbald.* Scot. p. 76. *Lagopus.* Gelinote blanche. *Briſſ. Aves* 8vo. Vol I p. 60. Perdix alba, *Lagopus*, à pedibus leporinis et villoſis. *Perdix petroſa*, quia in rupibus nidulatur. The *white and rough-footed Patridge. Charlet.* Onom. 74. n XII. 5. Kleins Vogelhiſt. p. 215. IV. Attagen nivalis l c. cum fig. et anatomiâ. Günthers Skopoliſche Vögel p. 140. n. 170. *Jonſton.* Av. p. 66. T. 28. Hallens Vögel p. 452. n. 475. Altmanns Helvetien p. 221 &c. Eged. Grönl. p. 88. Kranz. Grönl. I. 101—103. Gründl. Anweiſ. p. 604. *Onom. Foreſt.* III. 310. Müll. Linn. Naturſ. II 482. Leems Lappen p. 130. Börners Land- und Stadtwirthſch. 234 n 4. *Krameri* Auſtr. 356. n. 2. Gött. gel. Anz. 75. p. 449 et 1772. p. 467.

Buff. Oiſ. 8vo III. 383. Pl. IX. Le Lagopede. *Planch. enlumin* n. 129. im Winterkleid, und n. 494. im Sommerkleid. *Arbenne. Orbaine*, v. *Bom.* Dict. I 355. *Perdrix blanche*, *Lagopode. Poule de neige.* Ibid. VIII. p. 348. *Catholic.* A. p. 439. *Dict. des Anim.* I. 167. und III. 386. *Onom.* H. Nat. IV. 628.

Brünnich. Ornith boreal. pag. 59. n. 198. 199. Norrw. *Rype* (auf den Bergen) *Field-Rype. Field-Skarp* (in Wäldern) *Skov-* oder *Lie-Rype.* Isländ. der Hahn *Ruip-Karre. Ruipe.* Die Henne. *Mülleri Prodrom. Zool. Dan.* p. 28 n. 223. *Snee-Rype. Harefod.* Lappl. *Cheruna. Rieuſak. Giron.* Grönländ. *Akeirſek.* Schwed. *Snöripa.* Ital. *Rabolino. Gallina bianca. Draina. Perdice alpeſtre.* Engl. *White Game* erroneouslycalled *The white Patridge.* Will. *The Ptarmigan.*

huhn gar nicht kannte, wußte doch, daß die Rebhüner, Wachteln, Schwalben, Sperlinge, Raben und ſogar die Haſen, Hirſche und Bären, unter ähnlichen Umſtänden, eben eine ſolche Veränderung der Farbe dulden i). Skaliger k) hat noch die Adler, Geyer, Sperber, Weyhen, Turteltauben und Füchſe hinzugeſeẑt, und es würde nicht ſchwer ſeyn, die Namenliſte der Vögel und vierfüßigen Thiere ſehr anſehnlich zu vermehren, auf welche die Kälte gleiche Wirkungen thut oder wenigſtens äußern könnte. Hieraus folgt ganz natürlich, daß die weiße Farbe zu den veränderlichen Eigenſchaften gehöret, welche man faſt in keinem Fall ſtatt eines unterſcheidenden Karakters dieſer Gattung gebrauchen kann, um ſo weniger, da viele Gattungen eben dieſes Geſchlechtes, als des weißen Berghuhns, nach Hrn. Weigandt l) und Rzakzinsky m), und des Belloniſchen weißen Rothhuhns n), eben dieſer Veränderung der Farben ihres Gefieders unterworfen ſind. Man wundert ſich daher billig, wie der aufmerkſame Friſch an ſeinem weißen Berghuhn, welches unſer Schneehuhn war, dieſe Veränderung unbemerkt gelaſſen, oder, wenn er ſie wuſte, wie er ſie ſo ſtillſchweigend übergehen können? Er ſagt bloß, man habe ihm erzählt, daß man im Sommer keine von dieſen weißen Berghünern wahrnähme. Weiter unten fügt er hinzu: man habe bisweilen einige, (vermuthlich im Sommer) geſchoßen, die auf den Flügeln und auf dem Rükken braun geweſen, dergleichen er aber nie ſelbſt geſehen. Hier wäre

i) S. *Ariſtotel.* de coloribus c. VI. & *Hiſt. animal.* L. III. c. XII.

k) *Scaligeri Exercit.* in Cardanum fol. 88. 89.

l) Breslauer Samml. 1755. Nov. Kl. IV. Art. VII. p. 30. &c.

m) *Rzaczinsky* Auct. Hiſt. nat. Polon. p. 421.

n) *Belon.* Nat. des oiſ. p. 242.

wäre die beſte Gelegenheit geweſen, zu ſagen, daß dieſe Vögel nur im Winter ihre weiße Kleidung trügen o).

Daß **Ariſtoteles** unſer Schneehuhn wirklich nicht gekannt haben müße, läßt ſich aus der Stelle ſeiner Thiergeſchichte deutlich erweiſen, wo er ſaget: der Haſe ſey das einzige Thier, das unter den Füßen rauch wäre p). Hätte er einen Vogel gekennt, welcher unter den Füßen rauch geweſen, er hätte gewiß nicht unterlaſſen, ſeiner in dieſer Stelle zu gedenken, wo er, ſeiner Gewohnheit nach, beſchäftigt war, allgemeine Vergleichungen der übereinſtimmenden Theile der Thiere, folglich ſo wohl der Federn bey den Vögeln, als der Hare, bey den vierfüßigen Thieren, anzuſtellen.

Der Name Lagopus (oder Lagopede im Franzöſiſchen) iſt nichts weniger, als neu. Die Alten, und unter ihnen **Plinius** q) haben ihn dieſem Vogel ſchon vor langen Zeiten beygeleget, und man hat ihn fälſchlich auf einige Nachtvögel gedeutet, welche zwar auf den Füßen, aber nicht unter denſelben, Federn haben r). Er ſollte billig bloß für den gegenwärtigen Vogel, und zwar um ſo viel pünktlicher beybehalten werden, weil er unter den Vögeln den einzigen Karakter in ſeiner Art ausdrukt, nämlich: **unter den Füßen ſo rauch, als der Haſe zu ſeyn** s).

o) S. Friſch bey Tab. 110. 111.

p) *Ariſtot.* L. III. c. XII.

q) S. *Plinii* Hiſt. nat. L. X. c. 48.

r) Si mens *auritâ* gaudet *Lagope* flacens. *Martial.* Es iſt ſehr begreiflich, daß hier der Dichter vom Uhu rede, der aber unter den Füßen keine Federn hat. v. B.

s) Mit dieſem Karakter ſtimmt auch der Name Haſenfuß am beſten überein, den einige dieſem Vogel im Deutſchen gegeben. Cf. *Belon.* Nat. des oiſ. p. 259. *Will.* p. 127. *Klein.* Prodrom. Hiſt. Av. p. 173.

Plinius hat auch dem unterſcheidenden Karakter des Haſenfußes noch die Größe von einer Taube, die weiße Farbe, den vortreflichen Geſchmak ſeines Wildprets, den liebſten Aufenthalt deſſelben auf den Gipfeln der Alpen und ſein überaus wildes, der Zähmung unfähiges Naturell beygefüget und endlich behauptet, ſein Fleiſch pflege ſehr hurtig zu verderben.

Der Neuern mühſame Genauigkeit hat hernach dieſe Beſchreibung der Alten zu ergänzen geſucht, welche nur einige Hauptzüge ſchilderten. Der erſte Zug, welchen ſie dem Gemälde noch beyfügten, und welchen Plinius, wenn er den Vogel ſelbſt geſehen, gewiß nicht übergangen haben würde, beſteht in der **drüſichten Haut**, welche über den Augen des Vogels eine Art **rother Augenwimpern** bildet, deren Roth aber weit lebhafter bey den Männchen, als bey den Weibchen iſt. Letzteres iſt auch viel kleiner, und auf dem Kopfe fehlen ihr die beyden ſchwarzen Streifen, die beym Hahne von der Schnabelwurzel nach den Augen, und über dieſe hinweg, bis an die Ohren gehen. Auſſerdem gleichen ſich Männchen und Weibchen der äußern Form nach, in allen übrigen Stükken. Alles, was in der Folge noch geſaget wird, iſt alſo von beyden zu verſtehen.

Die weiße Farbe der **Schneehüner** iſt, ſo gar zu der Zeit, wo ſie am weißeſten erſcheinen, oder mitten im Winter, nie allgemein oder ganz unvermiſchet. Die ſtärkſte Ausnahme iſt an den Schwanzfedern zu bemerken, die gröſtentheils ſchwarz und nur vorn mit einer weißen Einfaßung erſcheinen. Die Beſchreibungen zeigen aber, daß nicht allemal einerley Federn dieſe Farbe haben. Hr. von Linné ſagt in ſeiner Fauna l. c. daß nur die mittlern **Ruderfedern** ſchwarz wären, im **Naturſyſtem** aber, mit Hrn. **Briſſon** und **Willughby**, daß

daß eben dieſe Federn eine weiße, die Seitenfedern aber eine ſchwarze Farbe hätten. Alle dieſe Naturforſcher haben, (wie Hr. von Büffon urtheilet) den Vogel nicht genau genug betrachtet. In demjenigen, den er abzeichnen laſſen, fand er den Schwanz aus zwo über einander liegenden Reihen Federn zuſammen geſetzet, die obere Reihe ganz weiß, die untere ſchwarz, jede aus vierzehn Federn beſtehend.

Klein redet von einem Vogel dieſer Art, welchen er den 20ſten Jänner 1747 aus Preußen erhalten, und welcher überall weiß war, bis auf den Schnabel, auf den untern Theil des Schwanzes und auf den Kiel der ſechs Schwungfedern des Flügels. Der von ihm angeführte Lappländiſche Prediger, Samuel Rheen verſichert, ſein Schneehuhn, welches auch das unſrige iſt, habe nicht eine einzige ſchwarze Feder, bloß das Weibchen ſey mit einer ſolchen in jedem Flügel verſehen t), und Gesners weißes Rebhuhn u) wäre durchaus weiß, bis um die Ohren, wo es einige ſchwarze Flekken hätte. Die weiße Dekfedern des Schwanzes, welche ſich über die ganze Länge deſſelben erſtrekken und über die ſchwarzen Federn herliegen, haben den gröſten Theil dieſer Irrungen veranlaßet. Hr. Briſſon zählet achtzehn, Willughby und faſt alle die andern Vogelbeſchreiber, nur ſechzehn Ruderfedern im Schwanze, in der That erſtrekt ſich aber ihre Zahl nur auf vierzehn.

Obgleich das Gefieder dieſes Vogels mancherley Abänderungen leidet, ſo ſcheint es doch lange nicht ſo vielen unterworfen zu ſeyn, als in den Beſchreibungen der Naturforſcher angegeben werden. Die Flügel beſtehen

t) S. Kleins Vogelhiſt. p. 319.

u) S. *Gesn.* l. c. p. 577.

aus vier und zwanzig Schwungfedern, unter welchen die dritte, von der äuſſerſten an gerechnet, am längſten iſt. An beyden Seiten haben die ſechs äußerſten Schwungfedern auch dann einen ſchwarzen Kiel x), wenn der übrige Theil derſelben ſchwarz erſcheinet. Der Flaum, welcher die Füße und Zeen bis an die Klauen umgiebet, iſt ſehr zart und dichte; daher man zu ſagen pfleget, die Natur habe dieſen Vogel mit warmen gefütterten Strümpfen beſchenket, um ſie dadurch wider die große Kälte, welcher ſie ausgeſetzt wären, zu vertheidigen. Ihre Klauen, ſo gar die an der hintern kleinen Zee, haben eine beträchtliche Länge. An der mittlern Zee iſt ſie unten der Länge nach ausgehölet, an den Seiten mit ſchneidenden Rändern verſehen, um deſto bequemer Löcher in den Schnee ſcharren zu können.

Das **Schneehuhn** hat wenigſtens die Größe einer zahmen Taube, nach **Willughby's** Ausſage, vierzehn bis funfzehn Zoll in der Länge, ein, oder zwey und zwanzig Zoll im Durchmeßer der ausgebreiteten Flügel, und vierzehn Unzen am Gewichte. Das Franzöſiſche Schneehuhn iſt etwas kleiner. Hr. **von Linne** hat aber angemerkt, es gebe dergleichen Vögel von unterſchiedener Größe, und unter allen wäre das Alpenſchneehuhn das kleinſte y). An eben der Stelle ſetzt er hinzu: dieſer Vogel fände ſich in den **Wäldern der nördlichen Provinzen**, beſonders **Lapplandes**. Das könnte faſt einen Zweifel erregen, ob er hier wirklich die Gattung unſers Alpenſchneehuhns meyne? welches ganz andre Gewohnheiten hat, und ſich bloß auf den höchſten Bergen aufhält.

---

x) S. *Martinet. Planch. enlumin.* n. 129.

y) *Linn.* Faun. Suec. Ed. II. p. 73. Variat (*Lagopus*) magnitudine, *in Alpibus longè minor*; variat et colore, hyeme albo, æſtate flaveſcens.

aufhält. Allein der Zweifel kann leicht gehoben werden, wenn man bedenket, daß faſt eben der Grad von Kälte, den wir auf den Gipfeln unſerer höchſten Alpen bemerken, in den Lappländiſchen Thälern und Wäldern herrſchen könne.

Daß aber dennoch hier eine gewiſſe Verwechſelung der Gattungen vorgehen müße, läßt ſich aus der wenigen Uebereinſtimmung der Schriftſteller in der Schilderung des Geſchreyes der Schneehüner vermuthen. **Bellonius** läßt ſie wie die Rebhüner ſingen z). **Gesner** vergleicht ihre Stimme mit der Stimme der Hirſche a), **Linneus** mit einem poßirlichen Schnattern oder Kakeln und einem lauten Hohngelächter b). Endlich redet **Willughby** von den Federn ihrer Füße wie von einem zarten Flaum c), und **Friſch** vergleicht ſie mit den Schweinsborſten d).

Wie laſſen ſich aber Vögel unter einerley Gattung zuſammen vereinigen, welche ſich ſowohl in der Größe und natürlichen Gewohnheiten, als in der Stimme und in der Beſchaffenheit ihrer Federn ſo merklich unterſcheiden? Hr. **von Büffon** glaubt aus dieſer Urſache Grund genug zu haben, das Schneehuhn der Alpen, der Pyrenäiſchen und anderer ähnlichen Gebirge, von denjenigen Vögeln eben dieſes Geſchlechtes zu trennen, welche ſich in den Wäldern und ſo gar auf den Ebenen der nördlichen Länder finden, und vielmehr Birkhähne, Haſel-

z) *Belon.* Nat. des oiſ. p. 259.

a) *Gesn.* l. c. p. 578.

b) S. *Faun.* l. c. Terrefacta *cachinnos* edit ut bajulus.

c) Plumulis mollibus.

d) S. Friſch ad Tab. 110.

Haſel- oder Rothhüner, als wahre Schneehüner zu ſeyn ſcheinen. Er kömmt hierinn der Meynung des Plinius deſto näher, welcher von ſeinem Lagopus oder Haſenfuß, als von einem bloßen Alpenvogel redet.

Wir haben ſchon oben die weiße Farbe als die Winterkleidung der Schneevögel betrachtet; ihre Sommerkleidung beſtehet in einem Gefieder voller brauner, auf weiſſem Grunde unordentlich zerſtreuter Flekken. Doch könnte man beynahe ſagen, daß es für dieſe Vögel gar keinen Sommer gebe, und ſie vielmehr ihrer beſondern Organiſation wegen, beſtimmt ſind, beſtändig in Eiskalten Gegenden zu leben. Denn ſo bald nur der Schnee anfängt an der abhängigen Seite der Berge zu ſchmelzen, begeben ſie ſich auf die allerhöchſten, mit unvergänglichem Schnee oder Eis bedekten Gipfel. Da graben ſie ſich in den Schnee tiefe Löcher oder eine Art unterirrdiſcher Wohnungen, wo ſie vor den Sonnenſtralen geſichert ſind, welche ſie gleichſam zu blenden oder ihnen beſchwerlich zu ſeyn ſcheinen e).

Es würde ſehr der Mühe werth ſeyn, dieſen Vogel in der Nähe zu beobachten, ſeinen innern Bau und alle ſeine Organen genau zu unterſuchen, um die Urſache zu ergründen, warum die Kälte ſo ſehr zu ſeinen Bedürfniſſen gehöret, und warum er die Sonne mit ſo vieler Sorgfalt vermeidet, über welche ſich doch faſt alle belebte Weſen zu freuen, ſie als den Vater der Natur zu begrüßen und die ſanften Einflüße ihrer fruchtbaren und wohlthätigen Wärme mit Vergnügen zu empfinden ſcheinen. Sollte das wohl aus ähnlichen Gründen geſchehen, warum die Nachtvögel ſich dem Tageslicht entziehen?

Wie

e) S. *Belon*. l. c. p. 259.

Wie dem übrigens auch ſeyn mag, ſo begreift man leichtlich, daß ein Vogel von ſolcher Natur ſchwer zu zähmen ſeyn müße. Plinius verſichert es auch ausdrüklich, wie oben bereits geſagt worden. Dennoch gedenkt Redi zwoer Schneehüner, die er weiße Rebhüner der Pyrenäiſchen Gebirge nennet, und welche man in einem Vogelgehege eines, dem Großherzog zugehörigen Gartens zu Boboli auferzogen hätte f).

Die Schneehüner fliegen Truppweiſe und niemals hoch, weil ſie unter die ſchweren Vögel gehören. Wenn ſie einen Menſchen wahrnehmen, bleiben ſie auf dem Schnee unbeweglich ſtehen, um nicht bemerkt zu werden. Allein ihre Farbe wird oft ſelbſt zu ihrem Verräther, weil dieſe an glänzender Weiße den Schnee ſelbſt übertreffen ſoll. Uebrigens pflegen ſie, entweder aus Dummheit oder aus Mangel der Erfahrungen, ſich ohne Bedenken zu den Menſchen zu geſellen. Um ſie zu greifen, iſt oft weiter nichts nöthig, als ihnen Brodt vorzuhalten oder einen Hut vor ihnen hinzuwerfen, und ſich den Augenblik zu Nutze zu machen, in welchem ſie ſich mit dieſem neuen Gegenſtand beſchäftigen, und ihnen dann entweder eine Schlinge um den Hals zu werfen, oder ſie von hinten mit Ruthenſchlägen zu tödten g). Man verſichert ſo gar, ſie unterſtänden ſich nicht, über eine Reihe Steine zu ſetzen, die man, etwa wie die erſte Grundlage von einer Mauer, hinter- oder neben einander geordnet, und giengen beſtändig längs dieſem niedrigen Bollwerk hin, bis zu den Schlingen oder Fallſtrikken, welche ihnen von den Jägern geleget worden.

Sie leben von den Kätzchen, Blättern und jungen Schößlingen der Fichten, Birken, des Heide-

f) S. *Collection academ.* Part. Etrangere Tom. I. p. 520.

g) S. *Gesner* l. c. p. 578.

krauts, der Heidelbeerſträucher und anderer Bergpflanzen h). Vermuthlich hat man den Eigenſchaften ihrer gewöhnlichen Nahrungsmittel die gelinde Bitterkeit beyzumeſſen, die man an ihrem Wildprette tadelt i), welches übrigens für ein gutes Eſſen gehalten wird. Man betrachtet es als Schwarzwildprett, und genüßet es häufig, ſo wohl auf dem Berge Zenis, als in allen Städten und Dörfern ohnweit der Savoyiſchen Berge k). Hr. von Büffon hat ihr Fleiſch gekoſtet und an ſelbigem, in Anſehung des Geſchmaks, viel Aehnliches mit dem Haſenwildprett gefunden.

Die Hennen legen und brüten ihre Eyer auf der Erde oder vielmehr auf den Felſen l). Das iſt aber auch alles, was wir von der Art ihrer Vermehrung wiſſen. Man müßte ſelbſt gute Flügel haben, um die Sitten und Gewohnheiten der Vögel überhaupt, beſonders aber ſolcher Vögel genau zu erforſchen, die ſich dem Joche der häußlichen Erziehung nicht unterwerfen wollen, und ihren gewöhnlichen Aufenthalt beſtändig an unwohnbaren Oertern haben.

Das Schneehuhn hat einen ſehr großen Kropf, und eben ſo fleiſchigen Magen, in welchem ſich unter den Speiſen immer kleine Steinchen befinden. Der Darmkanal beträgt ſechs bis ſieben und dreyßig Zoll in der Länge. Die beyde große, geſtreifte, ſehr lange Blinddärme ſind von ungleicher Länge, und, nach Redi's Bemerkung, oft mit ſehr kleinen Würmern erfüllet.

---

h) S. *Willughby* l. c. p. 127. *Klein* l. c.

i) S. *Gesn.* l. c. p. 578.

k) S. *Belon.* l. c. p. 259.

l) S. *Gesn.* l. c. *Rzacz.* l. c. p. 411.

füllet m). Die Häute der dünnen Gedärme zeigen ein artiges Netz, das von einer Menge kleiner Gefäße oder vielmehr ordentlich und ſymmetriſch vertheilter Falten, gebildet wird n). Das Herz hat man etwas weniges, die Milz aber, viel kleiner, als beym Rothhuhn, gefunden o). Der Gallen- und Lebergang öfneten ſich, ein jeder beſonders, und in einer ziemlichen Entfernung von einander, in die Eingeweide p).

Bevor ich dieſen Artikel ſchlüße, muß ich noch mit **Aldrovanden** anmerken, daß **Geſner** unter den mancherley Namen, die man dem **Schneehuhn** beygeleget, auch die Benennung *Urblan* als ein Italiäniſches, in der Lombardie gebräuchliches Wort, mit angeführet, welches aber ſo wohl in den Lombardiſchen, als in allen Italiäniſchen Ohren eine ganz unbekannte Benennung iſt. Eben ſo mag es mit den Worten *Rhoncas* und *Herbey* beſchaffen ſeyn, zween Namen, welche nach eben dieſes Geſners Ausſage die **Graubünder**, die auch Italiäniſch reden, den **Schneehünern** beylegen.

Auerhahn. Schneehuhn. Das bunte, iſt eine bloße Spielart vom vorigen, welche **Pennant** l. c. Tab. 40. abgebildet, **Geſner** aber l. c. pag. 578. *Raj.* l. c. p. 54. n. 3. und Herr von **Linné** l. c. unter dem Namen *Lagopus varia* beſchrieben.

— — — **Das dunkle** (Hall.) S. oben **Kanadenſiſches Berghuhn**. S. 524. not. y.

Auer-

m) S. *Collect. academ.* Part. étrang. Tom. I. p. 520.

n) S. *Klein.* l. c. *Willugb.* l. c. p. 127. n. V.

o) S. **Roberg** bey Hrn. **Klein.** l. c.

p) S. *Redi* dans la *Collect. acad.* l. c. p. 467.

Auerhahn, Schneehuhn von Hudſonsbay, oder weiſſes Rebhuhn von Hudſonsbay. q)

Hierunter wird eigentlich das **Schneehuhn** gemeynet, welches **Anderſon** beſchrieben, und **Edwards** auf der 72ſten Tafel abgebildet, Herr **Briſſon** aber und Herr **von Linné** zur vorigen Gattung gerechnet haben. Der **Verfaſſer der Britt. Thiergeſchichte** r), macht Herrn **Briſſon** einen gerechten Vorwurf daraus, daß er in ſeiner Namenliſte den **Ptarmigan** mit **Edwards weißen Rebhuhn**, als einerley Vögel zuſammen genommen, da es doch, wie Hr. v. **Büffon** mit Hrn. **Pennant** zeiget, wirklich zwo verſchiedene Gattungen ſind. Herrn **Edwards weißes Rebhuhn** iſt über zweymal ſo groß, als der **Ptarmigan**, auch ſind auf ſeinem Sommerkleide die Farben viel gemiſchter, indem der gegenwärtige Vogel breite weiße und dunkel Orangenfarbige, der **Ptarmigan** aber auf hellbraunem Grunde dunkelbraune Flekken hat. Uebrigens geſtehen erwähnte Schriftſteller, daß die Winterkleidung beyder Vögelarten einerley, oder gröſtentheils weiß ſey. **Edward** ſaget, die Ruderfedern an den Seiten des Schwanzes wären, auch im Winter, ſchwarz, mit etwas Weiß an ihren Enden geſäumet. Weiter unten erzählt er aber, daß einer dieſer Vögel, der im Winter getödtet, und von Herrn **Light** nach **Hudſonsbay** gebracht worden, vollkommen weiß geweſen, welches immer deutlicher beweiſet, wie vielen Veränderungen die Farben dieſer Vogelgattung unterworfen ſind.

Das

q) Le *Lagopede de la Baye de Hudſon*. *Buff.* oiſ. 8vo III. p 401. Anderſons Jsland. I. 43. und II. 194. Rypen. Schnöryper. Horrebow's Jsland. p. 168. Debes Färöe. I 119. Der Schneevogel. *Voyage de la Baye de Hudſon.* Tom. I. p. 41. avec une fig. *Edw.* Av. T. 72.

r) Pennant. p m 88.

Das hier angeführte **weiße Rebhuhn** oder **Schneehuhn** hält in der Größe das Mittel zwiſchen den **Rebhünern** und **Faſanen**, und würde dem Rebhuhn in der Form ziemlicher Maßen gleichen, wenn es nicht mit einem längern Schwanz begabet wäre. Das von Herrn **Edward** auf der 72ſten Tafel abgebildete **Schneehuhn** war ein Männchen, wie ſichs im Frühjahr zeiget, wenn es anfängt, ſeine Sommerkleidung anzulegen, und, vom Einfluß des Jahreszeit zur Liebe gereizt, mit einer viel röthern, vorſpringendern, erhabnern Haut über den Augen, als gewöhnlich, kurz mit ſo ſchönen häutigen Augenwimpern, wie das **Rothhuhn**, zu prangen. Außerdem hat es noch kleine weiſſe Federn um die Augen, und noch einige an der Schnabelwurzel, welche die Naſenlöcher bedekken. Die zwo mittlere Schwanzfedern ſind ſo bunt, als die Federn am Halſe, die zwo folgenden ſind weiß, die andern alle im Sommer und Winter, ſchwärzlich, mit einer weißen Spitze.

Die **Sommerkleidung** erſtrekt ſich nur auf den obern Theil des Körpers. Der **Bauch** behält immer ſeine weiße Farbe. Die **Füße und Zeen** ſind ganz mit Federn oder Harförmigem Flaum bedekket. Die **Klauen** findet man viel weniger, als gemeiniglich bey andern Vögeln, gekrümmet s).

Dieſes **Schneehuhn** bleibet das ganze Jahr hindurch auf **Hudſonsbay**. Die Nächte pflegt es daſelbſt in Löchern hinzubringen, die es geſchikt unter dem Schnee auszu-

s) Herr von Büffon ſahe zween Vögel, die von Siberien unter dem Namen der Haſenfüße (Lagopodes) geſchikt worden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war es eben die hier beſchriebene Gattung von Hudſonsbay. Ihre Klauen waren in der That ſo flach, daß man ſie vielmehr für Nägel der Affenzeen, als für Vogelklauen hätte anſehen können.

auszugraben weis, der in dieſen Gegenden beynahe die Konſiſtenz eines feinen Sandes hat. Des Morgens kömmt es hervor, hebt ſich dann gerade in die Höhe und ſchüttelt ſo den Schnee von ſeinen Flügeln. Seine Nahrung genüßet es früh und Abends. Vor der Sonne ſcheint ſichs nicht ſo ſehr, als unſer **Alpenſchneehuhn**, zu ſcheuen, weil es alle Tage der Wirkung ihrer Stralen, ſo gar in den Stunden ausgeſetzet iſt, wo dieſe ihre Kraft am ſtärkſten äußern.

Herr **Edward** hat eben dieſen Vogel aus **Norrwegen** erhalten, den Herr **von Büffon** als eine Mittelgattung zwiſchen den **Haſenfüßen** anſiehet, welchem er an den Füſſen, und zwiſchen dem **Rothhuhn**, dem er an den rothen Augenwimpern gleichet t).

Auerhahn. Schneemerkur; Penſylvaniſcher Faſan. Kleiner Amerikaniſcher Auerhahn (Klein). **Das dunkelbraune Birkhuhn** mit Merkursflügeln am Kopfe (Hall.). Der **gefiederte Kupido** (Linn.) u).

Wie

t) Herr Anderſon ſagt l. c. ein aufmerkſamer Kommandeur unter den Grönlandsfahrern habe zu verſchiedenen malen, als er ihre Neſter zu ſehen bekommen, angemerket, wie dieſe Vögel von der genoſſenen Speiſe im Neſt ein Häufchen neben dem andern hinlegten und aufbewahrten, damit ſie dann im Winter, wo ſie für ſich nichts fänden, daran wenigſtens nothdürftigen Unterhalt haben mögten.

u) *Tetrao Cupido*, pedibus hirſutis, alis ſuccenturiatis cervicalibus. *Linn.* S. N. XII. 274. n. 5. Urogallus minor fuſcus, cervice plumis, alas imitantibus donata Le Coq de bois d'Amerique. *Catesb.* Car. III. Tab. I. Seligm. Vögel IV. Tab. 104. *Attagen Americana.* La Gelinote hupée d'Amérique. *Briſſ.* Ornith. 4to. Vol. I. p 212. in 8vo. Vol. I. p. 59. n. 10. Kleins Vogelhiſt. p. 217. n. VII. Lagopus, ſ. Urogallus minor Americanus.

Hallens

Wie ſich die Streitſchnepfen durch ihre bauſchige Federmähnen, die Braſiliſche Waſſerhüner, durch ihre Flügelſporen, die Geyerkönige durch ihre Federpalatine, die Mantelhüner (S. oben S. 581) durch ihren Halskragen vor andern ihres Geſchlechts auszeichnen; ſo hat man bey dieſem kleinen Amerikaniſchen Birkhuhn beſonders die am Genikke ſitzende Flügel zu bewundern, von welchen ihm Herr von Linne den Namen des Kupido beygelegt, weil die Maler den Kupido mit ſolchen kleinen Flügeln abzumahlen pflegen.

Dieſer merkwürdige Vogel iſt, nach Herrn Katesby's Beſchreibung, ohngefähr einen Drittel größer, als ein gemeines Rebhuhn. Der Schnabel braun, die Augen ſchwarz, mit einem Haſelfarbigen Ringe. Die Beine ſind bis an die Zeen mit gelblichen Wollenfedern bekleidet. Der Schwanz iſt kurz, dunkelſchwarz an der Unterfläche. Der Vogel hat übrigens ein rothbraunes Geſieder, welches in die Quere mit ſchwarzen und weißen Strichen wollicht bezogen iſt. Auf dem Kopf hat er lange Federn, die, wenn ſie aufgerichtet ſtehen, einen kleinen Buſch vorſtellen. Das unterſcheidende und merkwürdigſte dieſes Schneemerkurs, was er vor allen bekannten Vögeln voraus zu haben ſcheinet, beſtehet ohnſtreitig in den zween Federbüſchen, die kleinen Fittichen ähnlich ſehen, drey Zoll in der Länge betragen, und hinten am Nakken, beym Kopf, einander gegenüber ſtehen. Jeder von dieſen Büſcheln iſt aus fünf übereinander liegenden Federn zuſammen geſetzet, welche den Flügelfedern gleichen, und allmählich an Länge abnehmen.

Hallens Vögel pag. 454. n. 478. Lagopus *Mercurius*. Neue Mannigf. I. Band p. 3. fig. p. 16. Müll. Linn. Naturſ. II. 483. T. XIX. f. 3. Man leſe oben beym Kragenhuhn S. 582.

Dieſe kleine **Merkursflügel**, wenn man ihnen dieſe Benennung geben darf, ſind am Hals auf eine ſolche Art beveſtigt, daß der Vogel ſie willkührlich zuſammenziehen und ausbreiten kann. Wird er beunruhiget; ſo pflegt er ſie horizontal auszubreiten, zu andern Zeiten aber an jeder Seite des Halſes herab hangen zu laßen.

Der Henne fehlen dieſe Halsfedern gänzlich, obgleich übrigens zwiſchen ihr und dem Hahn wenig Unterſchied bemerket wird. So wohl der Bau dieſer Halsfedern, als die Aehnlichkeit, welche ſie mit wirklichen Flügeln haben, können dem Vogel im Laufen oder im Fliegen, vielleicht in beyden Fällen zu ſtatten kommen, um ſo mehr, da ſeine wahre Flügel, in Anſehung der Schwere ſeines Körpers, ziemlich kurz ausfallen. Urſprünglich ſtammen dieſe Vögel aus Amerika, und gehören unter die Seltenheiten dieſes neuen Welttheiles.

Auerhahn. Schneevogel. S. Schneehuhn S. 640.

— — mit ungetheiltem Schwanze. S. der ſchwarze Hahn S. 549.

— — ſchwarzer mit rothem Scheitel und Flügeln.

Ich finde dieſen Vogel, aus dem Catal. Avium Petropol. bloß im Hallen l. c. p 447 angegeben. Seine Grundfarbe beſteht in einem glänzenden Schwarzblau, welches die Scheitel verläßt, um einer rothen Farbe Platz zu machen. Die Schwungfedern ſpielen aus dem Grünen ins Schwarze, und ſind mit rothen Flekken beſprenget.

— — Schwarzwild. S. Birkhahn S. 526.

— — Spiel- oder Spillhahn. S. Ebend.

Auer-

Auerhahn. Steinhuhn. S. rothes Rebhuhn. S. 620. und Schneehuhn S. 640.

— — Wachtel. Quakel (Schwenkf.) *Dic cur hic* Vogel. (Hallen) x).

Theo-

---

x) *Tetrao Coturnix*, pedibus nudis, corpore griſeo-maculato, ſuperciliis albis, rectricibus margine iugulaque ferruginea. *Linn.* S N. XII p. 278 n 20 *Faun.* Suec. Ed. I. n. 173 Ed. II. n. 206. p. 74. Coturnix *Gesner* Av. 353. *Aldrov.* Ornith L. 13. c. 22. p. 150. T. 153. *Jonſt.* Av. 69. T. 28. *Raj.* Av. 58. n 6. *Albin.* Ornith I. p 28. T. 30. Perdix Coturnix. *Briſſon.* Av. 4to. I. 247. 8vo. Vol I. p. 69 n 14. *La Caille. Charlet.* Onom. p. 75. n. XV. Coturnix, Quiscula, Qualea, Quaquila. Currelinus (à currendo) *Schwenkf.* Av. p. 247. *Mœhring.* Av. genera 51. p. 54. Coturnix offic. *Schrœderi* 317. *Dalich.* Pharmac 426. *Lemery* Mater. Lex. p. 360 *Belon.* des oiſ 264. *Merren.* Pin. 173. *Will.* Ornith 121. *Geoffroy* mat. med. VII p. 412. *Olina* p. 58. *Zinanni* p. 36. Coturnix vulg. Kleins Vögelhiſt. p. 213. F n. 1 Günth. Skop. Vögel p. 145. n. 176. Bekm. Naturgeſch. p. 51. Eberh. Thierh. p. 65. Merkl. Thierr. p. 405. Hall. Vögel p. 442. n. 466. Börners Land und Stadtw. II p. 237. n. 7. Zorns Petinotheol. I. 162. 360. 425. 542. II. 65. 82. 111. 145, 168. 172. 283. 556. 719. &c. Friſchs Vögel II Tab. 117. Meiers illum. Thiere II. T. 80. p. 22. Derh. Phyſikoth p. 572. Haſſelquiſts Reiſen p m 331. Tetrao Iſraelitarum. Pennants Britt. Thierg p. m. 89. Tab. 42. Lonic. Kräuterb. p. 676. Gründl. Anweiſung ꝛc. 562. Wirſings Neſter T. 35. *Kramer.* Auſtr. p 357. n 7. *Brünnichii* Ornithol. bor. p. 59 n. 202. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 226. Pontopp. Dänn. p. 172. N. Hamb. Mag. 84ſtes St. p 462. *Sebitzius* de alimentorum facultatib. p. 857.

Vid *Dict. des Anim* Tom. I p. 369. *la Caille.* Gr. Ὀρτυξ. Ital. *Quaglia.* Span. *Quaderviz.* Schwed. *Wachtel.* Flandr. *Quakkel.* Engl. *Quail.* Dän. *Vagtel.* Arabiſ. *Katta.* Perſian. *Moregzag.* Hebr. *Shelav:* Holl. *Kwakkel. Kwartel.* Pohlniſch *Przepiorka.*

Vallm. de Bom. Dict. II. 259. Die jungen *Cailleteaux.* *Enc. œcon.* IV. p. 63—74. *Cours d'Hiſt nat.* III. 116. *Cathol.* C. p. 25. *Buffon. oiſ.* 8vo. IV. p. 239. Pl. VII. *Planch. enlumin.* n. 170.

Theophraſt fand unter den **Rebhünern** und **Wachteln** ſo viel Aehnliches, daß er dadurch bewogen wurde, letztern die Benennung der **Zwergrebhüner**, (Perdix nana) beyzulegen. Ohnſtreitig entſtand aus dieſem Irrthum die Folge, oder ein ähnlicher Irrthum, daß die Portugieſen das Rebhuhn *Codornix* nennten, die Einwohner Italiens aber die Benennung *Coturnice* auf das **Griechiſche Feldhuhn** oder auf das **rothe Rebhuhn** (S. 620) anwendeten.

Es iſt wahr, die **Rebhüner** und **Wachteln** haben vieles gemein untereinander; beyde ſind ſcharrende, im Staube ſich haudernde Vögel mit kurzem Schwanz, kurzen Flügeln und einer Fähigkeit, ſehr ſchnell zu laufen y); beyde haben einen Hünerſchnabel, und graue, braungeflekte, bisweilen ganz weiße Federn z); beyde nähren und paren ſich, bauen ihr Neſt, brüten ihre Eyer und führen ihre Jungen faſt auf einerley Weiſe; beyde haben ein ſehr geiles Temperament, und ihre Hähnchen eine große Neigung zum Kämpfen. So zahlreich aber dieſe Aehnlichkeiten ſcheinen, ſo läßt ſich ihnen doch eine faſt gleiche Menge von Abweichungen entgegen ſetzen, die aus den **Wachteln** eine gänzlich von den **Rebhünern** abgeſonderte Gattung machen. Denn

1) ſind allemal die **Wachteln** viel kleiner, als die **Rebhüner**, wenn man die gröſten Arten der erſten mit den gröſten Arten der letzten zuſammen hält,

---

Onomat. Hiſt. Nat. P. III. p. 449. *Onomat. Foreſt.* III. pag. 772. *Onom. œcon. pract.* III. p. 628. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 492. T. XXIV. f. 6.

y) Currit ſatis velocitèr, undè *Curelium* vulgò dicimus, *Comſtos* & alii.

z) S. *Ariſtoteles* de coloribus, c. VI.

hält, und eben ſo die kleinſten beyder Arten gegen einander vergleichet.

2) Fehlt ihnen hinter den Augen der kahle Flek, welchen die Rebhüner haben, imgleichen der Hufeiſenförmige Flek, welcher die Männchen der leztern vorn auf der Bruſt bezeichnet, und man hat auch nie wirkliche Wachteln mit rothem Schnabel und Füßen geſehen.

3) Sind ihre Eyer viel kleiner und ganz anders gefärbet.

4) Ihre Stimme klingt ganz anders, und ob gleich beyde die Lokkungen ihrer Liebe beynahe zu einerley Zeit hören laſſen; ſo iſt es doch mit dem Ausdruk ihres Zorns ganz anders beſchaffen: denn das Rebhuhn erhebet ſeine zornige Stimme vor dem Kampfe, die Wachtel, indem ſie kämpfet a).

5) Das Wachtelfleiſch hat einen ganz andern Geſchmak und ein ganz anderes Gewebe, auch viel mehr Fett, als das Rebhünerwildprett.

6) Das Leben der Wachtel iſt von kürzerer Dauer.

7) Die Wachtel iſt nicht ſo liſtig, als das Rebhuhn, und weit leichter ins Netz zu lokken, beſonders wenn ſie noch jung und ohne Erfahrung iſt. Sie hat wildere Sitten und ein widerſpenſtigeres Temperament, und es iſt etwas rares, ganz zahme Wachteln zu ſehen. Kaum ſind ſie alsdann, wenn man ſie von Jugend auf im Gebauer gehalten, an den Ruf einer Menſchenſtimme zu gewöhnen. Ihre Neigungen ſind auch nicht ſo geſellig; denn ſie halten

a) S. *Ariſtot.* Hiſt. animal. L. VIII. c. 12.

ten ſich nicht Volkweiſe zuſammen, außer ſo lange die noch junge Brut bey der Mutter bleibet, ohne deren Beyſtand ſie anfänglich nicht beſtehen kann, oder wenn man zu der Zeit, wo einerley Urſach zugleich auf die ganze Gattung wirket, große Völker derſelben über das Meer ziehen, und in einerley Gegend ſich niederlaſſen ſiehet. Allein dieſe gleichſam erzwungne Vereinigung dauret nicht länger, als die Urſach, welche ſie veranlaſſet hatte. Denn ſo bald nur die Wachteln in dem für ſie ſchiklichen Land angekommen ſind und nach ihrem Willkühr leben können, führen ſie wieder ein einſames Leben.

Das Bedürfniß der Liebe iſt noch das einzige Band, welches dieſe Vögel wieder vereiniget. Aber auch dieſe Vereinigung iſt in ihrer kurzen Dauer von wenig Beſtande. Die Männchen, welche mit äuſſerſter Hitze die Weibchen aufſuchen, haben doch gegen keines insbeſondre eine vorzügliche Neigung. Die Vermiſchung beyder Geſchlechter wird bey dieſer Gattung ſehr häufig und oft wiederhohlet; man ſieht aber nie ein einzelnes Paar beyſammen. Sobald als die Sehnſucht nach dem Genuße ſich verlieret, iſt auch ſo gleich alle Gemeinſchaft unter beyderley Geſchlechtern aufgehoben. Das Männchen verläßt nicht allein die Weibchen und ſcheinet ſie zu fliehen ſondern ſtößt ſie auch mit dem Schnabel von ſich, und beſchäftiget ſich auf keine Weiſe mit der Sorge der Erziehung ſeiner Familie. Auch die Jungen trennen ſich, ſo bald ſie erwachſen ſind, und wenn man ſie mit Gewallt an einem verſchloßnen Orte zuſammen bringet, ſo kämpfen ſie auf Tod und Leben mit einander, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, und beſchlieſſen den Kampf mit ihrer eignen Zerſtörung b).

Die

b) Davon muſten ſchon die Alten ſehr überzeuget ſeyn, weil ſie Gleichnißweiſe von zänkiſchen, widerſpenſtigen Kindern zu ſagen pflegten: ſie wären ſo zänkiſch, wie eingeſperrte Wachteln. Ariſtophanes.

Die Neigung zur Wanderſchaft und Verånderung des Klima in gewiſſen Jahreszeiten, iſt einer der ſtårkſten Naturtriebe der Wachteln. Die Urſache dieſer Begierde muß ohnſtreitig ſehr allgemein bey ihnen herrſchen, weil ſie nicht allein auf die ganze Gattung, ſondern auch ſo gar auf einzelne, von ihrer Gattung gleichſam abgeſonderte, Vögel wirket, welchen die engeſte Gefangenſchaft mit ihres Gleichen gar keine Gemeinſchaft erlaubet.

Man hat geſehen, daß junge Wachteln, die beynahe ſeit ihrer Entſtehung im Gebauer auferzogen waren, und alſo die Freyheit ſo wenig kennen, als beklagen konnten, vier Jahre nach einander, zweymal des Jahres Regelmäßig die gröſte Unruhe und auſſerordentliche Bewegungen zur gewöhnlichen Zeit ihrer Wanderung, nämlich im Aprill und September, geäußert haben. Dieſe Unruhe daurete jedesmal ohngefähr dreyßig Tage lang, und man bemerkte ſie alle Tage von neuem eine Stunde vor Untergang der Sonne. Dieſe gefangene Wachteln liefen alsdann unruhig, von einem Ende des Gebauers nach dem andern, hin und wieder und flogen oft mit ſolcher Heftigkeit gegen die Dekke ihres Gefängnißes, daß man ſie bisweilen ganz betäubt wieder zurük fallen ſahe. Beynahe die ganze Nacht gieng unter ſolchen Unruhen vorüber, und am folgenden Tage ſchienen ſie traurig, niedergeſchlagen, ermattet und ſchläfrig zu ſeyn.

Man hat wahrgenommen, daß die noch im Zuſtande der Freyheit lebende Wachteln, ebenfalls einen großen Theil des Tages hindurch ſchlafen. Wenn man allen dieſen Umſtänden auch noch den beyfüget, daß man ſie nur höchſt ſelten des Tages ankommen ſiehet; ſo iſt man, dächt ich, ziemlich zu dem Schluße berechtiget, daß die Wachteln hauptſächlich des Nachts

ſtreichen c). Dieſes angebohrne Verlangen, in andere Länder zu ziehen, fühlen ſie, entweder weil ſie die ſtrengſte Hitze und Kälte gleich ſtark fürchten; denn ſie nähern ſich den Sommer hindurch immer den mitternächtlichen, im Winter aber, allemal den mittäglichen Gegenden; oder ſie müßen, welches noch wahrſcheinlicher iſt, die verſchiedenerley Länder abwechſelnd verlaſſen, um aus denen, wo die Erndte ſchon vorbey iſt, in ſolche zu ziehen, wo ſie noch bevorſtehet. Sie verändern alſo in dieſem Fall ihren Aufenthalt bloß darum, damit ſie beſtändig eine ſchikliche Nahrung für ſich und ihre Jungen antreffen mögten.

Die lezte Urſache ſcheint aus unterſchiedenen Gründen die wahrſcheinlichſte zu ſeyn; denn eines Theils iſt es durch Beobachtungen ausgemacht, daß die **Wachteln** der Kälte ſehr gut widerſtehen können, weil ſie, nach **Horrebows** Zeugniß d), auch in **Island** gefunden werden, und man viele Jahre hindurch Wachteln in einer ungeheitzten, und überdies nach der Nordſeite gelegenen Kammer gehalten, ohne daß die ſtrengeſten Winter ihnen beſchwerlich zu werden, oder die geringſte Veränderung in ihrer Lebensart hervorzubringen ſchienen. Andern Theils hat es das Anſehen, daß der Ueberfluß an Gewächſen und Körnern ſie am ſtärkſten an ein gewiſſes Land feſſeln kann; denn man weis aus Bemerkungen der Jäger, wenn ein trokner Frühling einfällt, und folglich nur ſparſames Gras wächſet, daß es alsdann, das ganze Jahr hindurch, nur ſehr wenig Wachteln giebt. Auſſerdem iſt auch das Bedürfniß der Nahrung eine, dem einge-

c) *Belon.* ſagt ebenfalls in ſeinem Buch: *Nature des oiſeaux*, pagin. 265. Les Cailles prennent leur volée plutôt de nuit que de jour.

d) S. Hiſt gener. des Voyages T. V. p. 203.

eingeſchränkten Jnſtinkte dieſer Thiere viel angemeßnere, dringendere Urſach, die bey ihnen weniger von dem Vorherſehungsvermögen voraus ſetzet, welches die Weltweiſen den Thieren allzu freygebig ertheilen. Wenn ſich in einem Lande für dieſe Vögel kein Unterhalt findet; ſo iſt nichts natürlicher, als von da weg zu ziehen, und ihre Nahrung anderwärts zu ſuchen. Dieſes weſentliche Bedürfniß giebt ihnen einen dringenden Wink und ſetzt alle ihre Fähigkeiten in Bewegung. Sie verlaſſen alſo ein Land, welches ihnen keine Nahrungsmittel mehr anzubiethen hat, erheben ſich in die Luft, um eine fruchtbarere Gegend auszuforſchen und laſſen ſich da nieder, wo für ſie ein voller Tiſch gedekket iſt. Jn ſo fern ſich nun hier noch die Gewohnheit mit dem Naturtrieb aller, beſonders fliegenden, Thiere verbindet, ihren Unterhalt von Fern auszuwittern; ſo iſt es gar nichts Befremdendes, wenn daraus gleichſam eine natürliche Zuneigung für gewiſſe Gegenden entſtehet, und einerley Wachteln alle Jahre nach eben denſelben Orten, wo es ihnen vorher wohl gegangen, wieder zurükke kommen. Deſto bedenklicher wär es aber, dem Ariſtoteles hier beyzupflichten e), wenn er glaubet, die Wachteln veränderten zweymal des Jahres, aus wohl überlegter Kenntniß der Jahreszeiten, das Klima ihres Aufenthaltes, um beſtändig, wie vormals die Könige von Perſien thaten, eine ihnen zuträgliche Witterung zu finden. Noch ſonderbarer aber wär es, mit Hrn. Katesby f), Bellonius g) und einigen andern anzunehmen, daß die Wachteln, wenn ſie den Aufenthalt verändern, ohne anzuhalten bis zu denjenigen Orten zögen, die jenſeit der Linie für ſie am ſchiklichſten wären, um bey den Gegenfüßlern gerade den Grad von

e) *Ariſtot.* L. VIII. c. XII.

f) *Catesby* dans les Transact. Philoſoph. n. 486. Art. 6. p. 161.

g) *Belon.* Nat. des oiſeaux, p. 265.

Breite wieder aufzuſuchen, an den ſie an der andern Seite der Gleichlinie gewöhnt geweſen. Das würde bey den Wachteln Kenntniſſe oder vielmehr ſzientiſche Irrthümer vorausſetzen, welchen der bloße Inſtinkt weniger, als die ausgebildete Vernunft, unterworfen iſt.

Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo haben die Wachteln in ihrer Freyheit eine Zeit, wo ſie ankommen, und eine andere, wo ſie wegziehen. Sie verlieſſen **Griechenland**, wie Ariſtoteles meldet, im Monath **Boedromion** h), oder zu Ende des Auguſts, und im Anfange des Septembers. In Schleſien pflegen ſie ohngefähr im May anzukommen, und gegen Ende des Auguſts wegzuziehen i). Die Franzöſiſche Jäger haben ihre Ankunft in Frankreich gegen den 10ten oder 12ten May beobachtet. Aloyſius Mundella ſagt, in den Gegenden um Venedig ſähe man ſie gegen die Mitte des Aprills erſcheinen. Olina ſetzt ihre Ankunft auf den Feldern zu Rom in die erſten Tage des Aprilles; faſt alle Schriftſteller aber ſtimmen darinn überein, daß ihr Abzug nach dem erſten Herbſtfroſt geſchähe k), welcher die nahrhaften Eigenſchaften des Graſes verdirbt und nach welchem ſogleich die Inſekten verſchwinden. Wenn aber der Mayfroſt ſie nicht beſtimmet, nach den Südlichen Gegenden zurük zu kehren; ſo iſt es ein abermaliger Beweiß, daß dieſe Vögel nicht ſo wohl die Kälte zu vermeiden, ſondern vielmehr bloß ihrem Unterhalte nachzugehen ſuchen, welchen ihnen die Mayfröſte nicht entziehen.

Uebrigens darf man die von den Beobachtern angeführte Perioden keinesweges als veſtgeſetzte Zeiten betrachten,

h) S. *Ariſtot.* Hiſt. Anim. L. VIII. c. XII.

i) S. *Schwenkf.* Aviar. Sileſ. p. 249.

k) S. *Geſn.* de Avibus, p. 354.

trachten, denen ſich die Natur genau unterwerfen ſollte. Nein! man findet ſie vielmehr ſehr abwechſelnd, nach dem Unterſchiede der Grenzen von einem Lande zum andern, und der Temperatur des Himmelsſtriches; ja ſo gar in einerley Lande, in verſchiedenen Jahren, nachdem nämlich Wärme und Kälte früher oder ſpäter ſich einfinden, und folglich die Erndten und Erzeugung der Inſekten, wovon die **Wachteln** ſich nähren, früher oder ſpäter von ſtatten gehen.

Die Alten ſowohl, als die Neuern haben ſich mit dieſer Wanderung der Wachteln und anderer Zugvögel ſehr viel zu ſchaffen gemachet. Einige haben ihre Geſchichte mit mehr oder weniger wunderbaren Umſtänden auszuſchmükken, andere, welche den ſchweren Flug dieſes kleinen Vogels in Erwägung zogen, haben ſie ganz abzuläugnen, und die Regelmäßige Verſchwindung der Wachteln zu gewiſſen Jahreszeiten durch viel widerſinnigere Vorausſetzungen zu erklären geſuchet. Keinem unter den Alten iſt es indeſſen eingefallen, dieſen Zweifel zu hegen, ob ſie gleich wuſten, daß die Wachteln ſehr plumpe Vögel ſind, welche nur ſehr wenig, und faſt wider ihren Willen fliegen, daß die Männchen, ohnerachtet ihrer hitzigen Begierde nach dem Weibchen, ſich doch nicht allemal ihrer Flügel bedienen, um ihren Lokkungen entgegen zu eilen, ſondern oft auf mehr als eine Viertelmeile das dikſte Gras durchlaufen, um zu ihren Weibchen zu kommen, und endlich nicht eher auffliegen, als wenn ſie darzu, entweder durch die Jäger, oder durch die Hunde gezwungen werden. Das alles wuſten die Alten, denen es noch niemals in den Sinn gekommen iſt, zu glauben, daß die Wachteln bey Annäherung des Froſtes in Löcher kriechen ſollten, um da den Winter, im Zuſtand eines Winterſchlafes oder einer Betäubung, wie die **Haſelmäuſe, Igel, Murmelthiere, Fledermäuſe**

mäuſe u. ſ. w. hinzubringen. Dieſe thörichte Muthmaſſung war bloß einigen unſerer neuerer Naturforſcher l) vorbehalten, die ſich ohne Zweifel nicht erinnerten, daß die innere Wärme der Thiere, welche den Winter in einer Betäubung zubringen, weit geringer, als bey andern vierfüßigen Thieren und noch mehr bey den Vögeln, ſeye; folglich durch die äußere Wärme der Luft unterhalten werden müße, und daß alle ſolche kaltblütige Thiere, wenn es ihnen an äußerer warmen Luft zu fehlen anfängt, in eine Betäubung fallen, und ſo gar ſterben, wenn man ſie einer allzuſtrengen Kälte bloßſtellet. Auf die Wachteln läßt ſich aber dieſes keinesweges anwenden, an denen man überhaupt vielmehr natürliche Wärme, als an andern Vögeln, wahrgenommen, welches in Frankreich zu einem Sprüchwort geworden m). In China trägt man dieſe Vögel gemeiniglich in den Händen, um ſich an ihnen zu wärmen n). Ueberdies hat man ſich durch vielfältig und viele Jahre hindurch wiederhohlte Erfahrungen überzeugt, daß die Wachteln in keine Betäubung gerathen, wenn man ſie auch den ganzen Winter hindurch in ungeheitzten und Nordwärts gelegenen Kammern einſperret. Wenn alſo die Wachteln, welche doch zuverläßig im Winter verſchwinden, ſich zu dieſer Jahreszeit weder verkriechen, noch in eine Betäubung gerathen; ſo iſt kein Zweifel mehr übrig, ſie müßen von einem Lande zum andern ziehen, welches auch durch

---

l) Coturnicem multi credunt trans mare avolare, quod falſum eſſe convincitur. quoniam trans mare per hyemem non invenitur; latet ergo ſicut aves caeteræ, quibus ſuperflui lentique humores concoquendi ſunt. *Albertus* apud *Gesnerum* de Avibus p. 354.

m) Man ſagt nämlich im Sprüchwort: *Chaud comme une Caille.* So warm, als eine Wachtel.

n) S. *Osborn.* It. 190.

durch eine große Menge anderer Beobachtungen beſtätiget iſt.

Bellonius befand ſich einſt auf einem Schiffe, das von **Rhodus** nach **Alexandrien** gieng, und erblikte daſelbſt Wachteln, die von Mitternacht gegen Mittag zogen. Da nun viele derſelben vom Schifsvolk gefangen wurden, fand man in ihrem Kropfe noch ganz unverſehrte Getreidekörner. Im vorhergegangenen Frühjahr hatte eben dieſer Beobachter, als er von der Inſel **Zantus** nach **Morea** reiſete, gleichfalls eine große Menge Wachteln bemerket, wolche von Mittag nach Norden zogen o), und er verſichert von dieſen Vögeln, ſie wären in Europa ſo wohl, als in Aſien, überall wie Zugvögel zu betrachten.

Der Kommandeur **Gedeheu** ſahe ſie mit gewiſſen Winden Regelmäßig im Mäymonathe nach **Maltha** kommen, und im September wieder fortziehen p). Viele Jäger verſichern, daß man in den ſchönen Frühlingsnächten ſie ankommen hören, und ihr Geſchrey, ob ſie gleich ſehr hoch fliegen, deutlich vernehmen könne. Man fängt auch dieſes Federwildprett nirgends häufiger, als auf denjenigen Franzöſiſchen Küſten, welche den Afrikaniſchen und Aſiatiſchen Küſten gegen über liegen, und auf den Inſeln, welche ſich zwiſchen beyden befinden. Herr **von Turnefort** ſagt q), faſt alle Inſeln des Archipelagus wären zu gewiſſen Jahreszeiten, ſo gar einige Klip-

o) S. *Belon* obſervations fol. 90. und *la Nature des Oiſ.* p. 264 &c.

p) Les *Memoires de Mathemat. et de Phyſ.* preſentés à l'Acad. Roy. des Scienc. par divers ſçavans &c. Tom. III. p. 91. et 92.

q) S. *Tournef.* Voy. du Levant. I. 169. 281. 313 &c.

Klippen derſelben, mit Wachteln angefüllet, und mehr als eine dieſer Inſeln hätte daher die Benennung der **Wachtelinſel** (*Ortygia*), erhalten.

Seit **Varrons** Zeiten hatte man ſchon angemerket, daß man zur Zeit der Ankunft und des Abzugs der Wachteln, eine ungeheure Menge derſelben auf den Inſeln **Pontia**, **Pandataria** und andern, die an den mittägigen Theil Italiens grenzen r), wahrnähme, wo ſie vermuthlich eine Station hielten, um auf ihrem Zug ein wenig auszuruhen. Gegen Anfang des Herbſtes fängt man von dieſen Vögeln eine ſo große Menge auf der Inſel **Kaprea**, beym Eingange des Neapolitaniſchen Meerbuſens, daß der Vortheil des Wachtelfanges unter die vorzüglichſten Einkünfte des Biſchofs dieſer Inſel gehöret. Sehr viele werden auch in den Gegenden von **Peſaro**, am Adriatiſchen Meerbuſen, gegen das Ende des Frühlings, als die Zeit ihrer Ankunft s), gefangen. Auf den okzidentaliſchen Küſten des Königreichs Neapel, in den Gegenden von **Nettuno**, läßt ſich eine ſo ungeheure Zahl von Wachteln nieder, daß auf einer Strekke der Küſte von vier oder fünf Italiäniſchen Meilen bisweilen an hundert Tauſend in einem Tag ins Netz gerathen, die dann, das Hundert für ohngefähr zween Thaler, an eine Art von Mäkler verkauft werden, die ſie nach Rom bringen, wo ſie viel ſeltner zu ſeyn pflegen t). Im Frühjahr kommen auch viele auf die Küſten der **Provence**, beſonders auf die an die See gränzende Län-

der

r) S. *Varro* de re ruſtica. L. III c. V.

s) S. *Aloyſius Mundella* apud *Gesner* p. 354.

t) S. *Gesner* de Avib. p. 356 und *Aldrov.* Ornith. T. II p. 164. Dieſer Wachtelfang iſt ſo einträglich, daß man auf die Gegend, wo er durch die Einwohner von *Nettuno* beſorget wird, einen ausſchweifenden Preiß geſetzet hat.

der des Biſchofs von Freyus geflogen, die von ihrer Wanderung, wie man ſaget, ſo ermüdet ſind, daß man in den erſten Tagen ſie mit Händen greifet.

Wie kann aber, wird man hier einwenden, **ein ſo kleiner, ſchwacher**, niedrig und ſchwer fliegender **Vogel**, wenn er auch noch ſo ſehr vom Hunger gedrükt wird, ſo **große Meeresſtrekken durchſtreichen?** Obgleich dieſe große Meeresſtrekken hin und wieder durch viel Inſeln, auf welchen die Wachteln ausruhen können, als durch **Minorka, Korſika, Sardinien, Sizilien, Maltha, Rhodus** und alle Inſeln der Archipelagus unterbrochen werden; ſo muß man doch geſtehen, daß ihnen dergleichen Reiſen ohne gewiſſe Beyhülfe ganz unmöglich fallen würden. **Ariſtoteles** hatte dieſes recht gut eingeſehen. Er wußte ſo gar, welches Beyſtandes die Wachteln in dieſem Fall gemeiniglich ſich bedienten. Bloß in der Art, wie dieſes geſchähe, ſcheint er ſich einigermaßen geirret zu haben. „Wenn der Nordwind bläſet, ſagt er, ſo halten die Wachteln glükliche Züge, bey wehendem Südwind aber, der ſie träg und feucht machet, fliegen ſie ungemein ſchwer, und geben die Beſchwerlichkeit ihrer Anſträngungen durch ängſtliches Geſchrey im Fluge zu erkennen u).

Der Wind iſt ohnſtreitig eine vorzügliche Hülfe der Wachteln auf ihren Zügen; aber nicht ſowohl der Nordwind vorzüglich, als vielmehr der günſtige Wind, und die Schwierigkeiten in ihrem Zuge ſind nicht ſo wohl dem Südwind, als jedem widrigen Winde beyzumeſſen. Dies läßt ſich von allen Ländern als zuverläßig behaupten,

u) S. *Ariſtot.* Hiſt. anim. L. VIII. c. XII.

ten, wo dieſe Vögel ſtarke Meeresſtrekken zu durchwandern haben x).

Der Kommandeur Godeheu merkte ſehr wohl an, daß im Frühjahr die Wachteln zu Maltha nicht anders, als mit Nord-Weſtwind ankämen, der ſie verhinderte, nach Provence zu kommen, und daß ihr Abzug von dieſer Inſel mit einem Süd-Oſtwind geſchähe, weil ſie dieſer Wind abhielte, nach der Barbarey zu ſtreichen y). Wir ſehen ſo gar, daß der Urheber der Natur ſich dieſes Mittels, als eines mit den allgemeinen Geſetzen der Natur am beſten übereinſtimmenden Mittels bedienet, um den Iſraeliten in den Wüſten große, zahlreiche Völker von Wachteln zuzuſchikken z), und dieſer Wind, nämlich der Süd-Weſtwind, ſtrich wirklich nach Aegypten, Aethiopien, nach den Küſten des rothen Meeres, und nach allen Ländern hin, wo es Wachteln im Ueberfluß giebet a).

Die Seeleute, welche darüber befraget worden, verſichern, daß die Wachteln, wenn ſie auf ihrem Zuge durch einen widrigen Wind überraſchet würden, ſich auf die nächſten Schiffe herablieſſen, wie auch Plinius angemerket b), oft auch ins Meer herab fielen, und man ſie

x) Aurâ tamen vehi volunt propter pondus corporum vireſque parvas. *Plin.* Hiſt. nat. L. X. c. 23.

y) S. *Memoires* preſentés à l'Acad. Roy. des Scienc par divers ſçavans Tom III. p. 92.

z) Tranſtulit auſtrum de cælo et induxit in virtute ſuâ Africum et pluit ſupèr eos, ſicut pulverem, carnes et ſicut arenam maris, volatilia pennata. *Pſalm* 77.

a) Sinus arabicus Coturnicibus plurimum abundat Fl. Joſeph. L. III. Cap. 1.

b) Advolant — non ſine periculo navigantium, quum appropinquavere terris, quippe velis ſæpè inſident, et hoc ſemper noctu, merguntque navigia. *Plin.* Hiſt. nat. L. X. c. 23.

ſie dann auf den Wellen mit einem in die Höhe gerichteten Flügel, als ob ſie Wind ſuchten, herumſchwimmen und flattern ſähe. Daher haben auch einige Naturforſcher Gelegenheit genommen zu behaupten, ſie pflegten beym Abzug ſich mit einem Stükchen Holz zu verſorgen, welches ihnen im Nothfall zu einem Unterſtützungspunkt oder zu einer Flöße dienen müßte, worauf ſie von Zeit zu Zeit, indem ſie auf den Wellen forttrieben, ſich von der Ermüdung des Fluges in der Luft ausruheten c). Man hat ſogar, nach Plinii Bericht d), jede Wachtel drey Steinchen im Schnabel mit auf die Reiſe nehmen laßen, um gegen die Gewallt des Windes deſto beſſer ſich halten zu können. Dieſer Irrthum gründet ſich auf einige kleine Steinchen, welche die Wachteln, gleich allen Kornfreſſenden Vögeln, verſchlukt hatten. Ueberhaupt ſind vor Zeiten die Wachteln mit ſo vieler Vorherſehungskraft, Klugheit und Unterſcheidungsvermögen beſchenket worden, daß man beynahe zweifeln mögte, ob diejenigen, welche ſie damit beehreten, von dieſen Eigenſchaften ſelbſt vielen Gebrauch gemacht haben mögten.

Man hat ferner die Beobachtung gemacht, daß andere Zugvögel, als z. B. der Wieſenknarrer (Rale terreſtre), die Wachteln begleiteten, und einige bey ihrer Ankunft von Raubvögeln geſtoßen würden. Daraus ſchloß man, die Wachteln hätten gegründete Urſache, ſich einen Anführer aus einer andern Gattung zu wählen, den man

c) S. *Aldrov.* Ornith. Tom. II. p. 157.

d) Quodſi ventus agmen, adverſo flatu, cœperit inhibere, ponduſculis apprehenſis, aut gutture arenâ repleto ſtabilitæ volant. *Plin.* H. Nat. L. X c. 23. Durch dieſen Plinianiſchen Irrthum ſchimmert wenigſtens die Wahrheit hervor, daß Plinius beſſer, als Ariſtoteles wußte, wie nöthig den Wachteln die Hülfe der Winde ſey, um über das Meer zu ziehen. v. B.

man den Wachtelkönig e) nennte, bloß darum, damit ſie, weil der erſte anlandende Vogel eine Beute der Raubvögel werden müßte, dieſes Unglük auf das Haupt ihres Anführers, als eines fremden Vogels, bringen mögten f).

Ob es übrigens gleich im Allgemeinen wahr iſt, daß die Wachteln den Himmelsſtrich verändern; ſo bleiben doch immer einige zurük, welche nicht Kräfte genug hatten, den andern zu folgen, weil entweder ihre Flügel verlezt, oder ihr Körper mit allzuvielem Fett überladen, oder ſie von einer zwoten Brut, alſo zur Zeit ihres Abzugs noch zu jung und ſchwach waren. Dergleichen Spätlinge und Maroden bemühen ſich dann, die vortheilhafteſten Gegenden des Landes aufzuſuchen, und ſind gezwungen da zu verbleiben g). Die Anzal derſelben iſt gemeiniglich ſehr geringe; doch ſaget Herr Pennant in der Brittiſchen Thiergeſchichte l. c. daß nur ein Theil der Engliſchen Wachteln gänzlich von der Inſel wegzöge, der andere Theil aber ſich begnügte, blos das Revier zu verändern, und gegen den Monath Oktober ſich aus dem innern des Landes in die an der See gelegene Provinzen, beſonders nach Eſſex, zu begeben, wo ſie den ganzen Winter zubrächten. Wenn der Froſt oder Schnee ſie nöthigen, die Brachfelder oder angebaute Ländereyen zu verlaßen, ziehen ſie nach den Seeküſten, wo ſie ſich zwiſchen den Seegewächſen aufhalten, ſo viel Schuz, als möglich, ſuchen, und von dem ſich nähren, was ihnen auf dem

e) Roi des Cailles. Ortygometra.

f) Primam earum, terræ appropinquantem Accipiter rapit. *Plinius* l. c. Ac propterea opera eſt univerſis, ut ſollicitent, Avem generis externi, per quem fruſtrentur prima diſcrimina. *Solinus* c. 18.

g) Coturnices quoque diſcedunt, niſi paucæ in locis apricis remanſerint. *Ariſtot.* H. Anim. L. VIII. c. XII.

dem Seeſchilf, zwiſchen den Grenzen des hohen und niedrigen Meeres, Eßbares vorkömmt. Eben dieſer Verfaſſer ſetzet hinzu, die Wachteln erſchienen in der Grafſchaft Eſſex Regelmäßig alle Jahre zu gewiſſen Zeiten, und verſchwänden dann eben ſo Regelmäßig in den innern Theilen der Inſel. Man ſagt auch, daß eine ziemliche Menge derſelben in Spanien und in den ſüdlichen Theilen Italiens blieben, wo der Winter faſt niemals ſtrenge genug iſt, Inſekten und Getreide, die liebſte Nahrung der Wachteln, ganz zu vertilgen.

Von denjenigen, welche ihren Zug über die See nehmen müſſen, kommen bloß diejenigen glüklich an, welche von einem guten Winde begünſtiget werden. Bläßt aber dieſer günſtige Wind nur ſelten zur Zeit ihres Zuges, ſo pflegen in den Gegenden, wo ſie den Sommer zubringen wollen, allemal nur wenige derſelben anzukommen. In allen Fällen läßt uns die Richtung des Windes, der ſie mitbringt, ſicher auf die Gegend ſchlüßen, von wannen ſie kommen.

Gleich nach ihrer Ankunft in unſern Gegenden ſind ſie mit Eyerlegen und Brüten beſchäftigt. Sie pflegen ſich, wie ſchon geſagt, nicht ordentlich zu paren, und es würde ihnen auch ſchwer fallen, wenn, der gemeinen Sage nach, die Anzal der Männchen viel ſtärker, als der Weibchen iſt. Treue, Zutrauen und perſönliche Anhängigkeit, als ſchätzbare Eigenſchaften jedes einzelnen Geſchöpfes, würden hier der Gattung zum gröſten Schaden gereichen. Die Menge der Ehelosen Männchen würde jede Verbindung ſtören, und ihrer Fruchtbarkeit nachtheilig werden. Da hingegen, wenn hier gar keine Parung ſtatt findet, oder vielmehr ein Männchen ſich mit allen Weibchen paren kann, weniger Eiferſucht, weniger Mitbuhlerey, kurz weniger Sittlichkeit, aber deſto

mehr phyſikaliſches Vermögen bey ihrer Liebe in Anſchlag kömmt. Man hat geſehen, daß in einem Tag Ein Männchen ſeine Annäherungen ohne Unterſchied bey vielen Weibchen bis zu zwölf malen wiederhohlet hat. Und blos in dieſer Bedeutung hat man ſagen können, daß ein Männchen für viele Weibchen genug ſey h). Die Natur, welche den Wachteln dieſe Art von Ausgelaßenheit einflößet, bedienet ſich derſelben, die Gattung zu vervielfältigen.

Jedes Weibchen legt funfzehn bis zwanzig Eyer in ein Neſt, welches ſie mit ihren Klauen in die Erde zu ſcharren pflegt. Sie füttert es mit Gras und Blättern aus, und ſucht es nach aller Möglichkeit vor den durchdringenden Augen der Raubvögel zu verbergen. Dieſe Eyer ſind auf einem grünlichen Grunde mit braunen Flekken bezeichnet i). Die Wachtel brütet ſie ohngefähr drey Wochen. An der Hitze des Männchen hat man für ihre Fruchtbarkeit faſt allemal den ſicherſten Bürgen, und es iſt etwas ungemein Seltnes, ein unfruchtbares zu finden.

Herr Pennant ſagt in der Brittiſchen Thiergeſchichte, die Wachteln legten in Engelland ſelten über ſechs oder ſieben Eyer. Könnte man dieſes von Engelland beſtändig und allgemein behaupten; ſo müßte man daraus ſchlüßen, ſie wären da lange nicht ſo fruchtbar, als in Frankreich, Italien u. ſ. w. Es iſt nur noch auszumachen, ob dieſe mindere Fruchtbarkeit von der kühlern Witte-

h) S. *Aldrov.* Ornithol. II. 159. *Schwenckf.* Av. Sileſ p. 248.

i) S. Wirſings illum. Neſter Tab. 35. *Zinanni* delle Uova degli Uccelli p. 36. Kleins illum. Vogelneſter p. 36. Tab. XV. f. 6. Die Schale iſt etwas hart und hat unordentliche dunkle und hellere Flekken. Aus dem Grunde ſcheint etwas Grün hervor und das ganze Ey iſt wie mit einem Umberfirniß überzogen.

Witterung, oder von einer andern Beſchaffenheit des Himmelsſtriches herrühret?

Die junge Wachteln können, wie die junge Rebhühner, beynahe von dem Augenblik an laufen, da ſie aus dem Eye kriechen; gewiſſermaßen ſind ſie aber noch ſtärker, als dieſe, weil ſie die Mutter, im Zuſtande der Freyheit, viel früher verlaſſen, und vom achten Tag ihres Alters an, wenn man es verſuchen will, bereits ohne der Mutter Beyſtand erzogen werden können.

Dieſer Umſtand hat einigen Perſonen Gelegenheit gegeben zu glauben, daß die Wachteln im Sommer zweymal Eyer legten und brüteten k). Daran zweifeln aber andere ſehr; es müßte dann von denen zu verſtehen ſeyn, die bey der erſten Brut geſtöhret oder unterbrochen worden. Es iſt nicht einmal für gewiß zu behaupten, daß dieſe wieder eine neue Brut anfangen ſollten, wenn ſie etwan im September in Afrika angelanget ſind, (ob es gleich mehr Wahrſcheinlichkeit, als eine doppelte Brut in Einem Lande hat;) weil ſie, vermöge ihrer Wanderungen, faſt gar nichts von Herbſt oder Winter wiſſen, und für ſie das Jahr nur aus zween Frühlingen und zween Sommern beſtehet; gleichſam als ob ſie das Klima bloß deswegen veränderten, damit ſie ſich beſtändig in den Jahreszeiten abwechſelnder Liebe und Fruchtbarkeit befinden mögten.

Zuverläßig iſt es, daß die Wachteln ſich zweymal des Jahres, zu Ende des Winters und Sommers, mauſtern. Jede Mauſterung dauret einen Monath,

k) Aldrovand im 2ten Bande ſeiner Ornith. p. 159 will, daß die Wachteln vom Auguſt an legten und ihre erſte Brut wenigſtens aus zehn Eyern beſtände.

nath, und ſobald ihre Federn wieder da ſind, bedienen ſie ſich derſelben, in ihrer Freyheit, einen andern Himmelsſtrich zu beſuchen. Sind ſie aber eingeſperret; ſo fühlen ſie zu eben dieſen Zeiten die periodiſchen Unruhen, welche mit dem Zeitpunkt ihrer Wanderungen in ſo genauer Verbindung ſtehen.

Zu ihrem völligen **Wachsthum** brauchen die Wachteln mehr nicht, als vier Monathe. Nach dieſer Zeit ſind ſie gleich im Stande, die Alten auf ihren Wanderſchaften zu begleiten.

Das Weibchen unterſcheidet ſich von den Männchen dadurch, daß es, nach Aldrovands Zeugniß, etwas größer iſt l), eine weißliche Bruſt, mit ſchwärzlichen, beynahe runden Flekken hat, welche bey den Männchen röthlich erſcheinet, ohne Beymiſchung anderer Farben. Das Männchen hat auſſerdem einen Schnabel, der ſo ſchwarz iſt, als deſſen Kehle und einige Hare um die Wurzel des Oberſchnabels m). Endlich hat man auch an den Wachtelhähnchen ſehr große Hoden in Vergleichung mit ihrem Körper, bemerket n) Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſe Beobachtung zur Zeit ihrer Liebe gemacht hat, wo dieſe Theile bey den Vögeln überhaupt merklich anſchwellen.

Männ-

---

l) Andere beſchreiben es kleiner, andere geben beyden eine gleiche Größe.

m) S. *Aldrov.* Ornithol. T. II p. 154.

Einige Naturforſcher haben das Männchen mit dem Weibchen verwechſelt. Ich folge bey dieſer Gelegenheit (mit Hrn. v. Büffon) der Ausſage ſolcher Jäger, die fähig waren, das Vergnügen der Jagd mit der Beobachtungskunſt gehörig zu verbinden.

n) S. *Willughb.* Ornith. p. 121.

Männchen und Weibchen haben, jedes zwo beſondre Arten des Geſchreyes; ein helles und ſtarkes, und ein ſchwächeres. Das Männchen ruft Uang, Uang, Uang und läßt ſeine hellere Stimme nicht eher hören, als wenn es weit von den Weibchen entfernet iſt. Im Bauer iſt es ganz ſtumm, es müßte dann ein Weibchen zu ſeiner Geſellſchaft haben.

Das Geſchrey der Weibchen kennen faſt alle Menſchen. Es dient ihr bloß zur Anlokkung ihres Männchen. Und ob gleich dieſes Geſchrey nur ſchwach ertönet, und man es nur in einer kleinen Entfernung höret; ſo kommen doch die Männchen auf dieſe Lokkung, wohl eine halbe Meile weit herbey zu laufen. Bisweilen laſſen ſie auch den zitternden Ton Kri, Kri, erſchallen.

Das Männchen iſt viel hitziger, als das Weibchen, welches der Stimme des erſtern gar nicht folget, wie jenes zur Balzzeit der Stimme des Weibchens, und zwar oft mit ſolcher hitzigen Uebereilung und Selbſtverleugnung, daß es das rufende Weibchen oft bis in die Hände des Vogelſtellers verfolget o).

Die **Wachteln** pflegen, wie die **Rebhüner** und viel andre Thiere, nie anders, als in völliger Freyheit Junge zu bringen. Man bemüht ſich vergeblich, den Eingeſperrten alle zu Erbauung ihrer Neſter gewöhnliche Materialien vorzulegen; ſie werden doch nie eines erbauen, oder um die Eyer ſich im geringſten bekümmern, welche ihnen entfallen, oder welche ſie wider ihren Willen zu legen ſcheinen.

Von der Fortpflanzung der Wachteln ſind ebenfalls viel **thörichte Mährchen** erzählet worden. Man ſagt

o) S. *Ariſtotel.* Hiſt Anim. L. VIII. c. XII.

von ihnen, wie von den Rebhünern, ſie würden durch den Wind befruchtet, oder legten bisweilen ohne Beyhülfe der Männchen p). Andre glaubten, ſie entſtänden von den Thunfiſchen, welche das ſtürmiſche Meer bisweilen auf den Lybiſchen Küſten auswürfe, und kämen dann erſt als Würmer zum Vorſchein, hernach verwandelten ſie ſich zu Fliegen, dann durch allmählige Vergrößerung in Heuſchrekken und endlich in Wachteln q). Dieſe lächerliche Meynung kam daher, weil dumme Leute die jungen Wachteln in den Aeſern der von den Wellen ausgeworfenen Thunfiſche, allerley darinn verborgne Inſekten aufſuchen ſahen, die eine dämmernde, zweydeutige Kenntniß von der Verwandlung der Inſekten hatten, und alſo glaubten, eine Heuſchrekke könne ſich eben ſo gut in eine Wachtel, als ein Wurm in ein geflügeltes Inſekt verwandeln r).

Die **Wachteln** ernähren ſich von **Weizen**, **Hirſen**, **Hanf**, grünen **Pflanzen**, **Inſekten** und allerley **Geſäme**, ſo gar von der Nießwurz, wodurch die Alten, wie durch den Aberglauben, daß die Wachteln unter allen Thieren allein, wie der Menſch, der fallenden Sucht unterworfen wären s), einen Abſcheu für dieſen Federwildprett bekommen hatten, ſo ſehr auch dieſes Vorurtheil durch Erfahrungen widerleget worden.

In **Holland**, wo es viele dieſer Vögel, beſonders auf den Küſten giebt, nennet man die Gichtrübenfrucht, Wach-

p) S. *Ariſtot.* Ebend.

q) S. *Gesner* de Av. p. 355.

r) *Phanodemus* apud *Gesner* l. cit.

s) Coturnicibus veratri (aliàs veneni) ſemen gratiſſimus cibus, quam ob cauſam eam damnavere menſe &c. *Plin.* H. Nat. L. X. c. 23.

Wachtelbeeren t), welches bey ihnen einen vorzügli-chen Appetit nach dieſen Beeren voraus ſetzet.

Aus dem Saufen ſcheinen ſie kein unentbehrliches Bedürfniß zu machen. Wenigſtens verſichern einige von den Jägern, man habe ſie niemals nach Waſſer laufen geſehen; andere wollen ſie ein ganzes Jahr hindurch mit trokenen Körnern, ohne irgend eine Art von Getränke, genährt haben, ob ſie gleich, wenn ſich dazu bequeme Gelegenheit findet, oft genug zu ſaufen pflegen. Die Entziehung alles Getränkes iſt indeſſen das einzige Mittel, ſie zu heilen, wenn ſie ihre Waſſerkrankheit u), oder den beſondern Zufall haben, bey welchem ihnen faſt immer ein Tropfen Waſſer an der Schnabelſpitze hänget.

Einige wollten bemerkt haben, daß die Wachteln, ehe ſie tränken, allemal das Waſſer trübe machten. Der Neid ſollte hierzu, weil man den Thieren einmal bey allem, was mit ihnen vorgehet, Abſichten zutrauet, der eigentliche Bewegungsgrund ſeyn. Sie pflegen ſich auf den Aekkern, Wieſen, in Weinbergen, aber nur höchſt ſelten in Gehölzen aufzuhalten, und ſich auf Bäume zu ſetzen. Sie werden ungleich fetter, als die Rebhüner. Das kömmt, wie man glaubt, von der Gewohnheit her, den wärmſten Theil jedes Tages ohne Bewegung hinzubringen. Sie verbergen ſich zu ſolcher Zeit im dikſten Graſe und man ſiehet ſie oft vier Stunden lang auf einer Stelle mit ausgeſtrekten Füßen auf der einen Seite des Körpers liegen. Um ſie von dieſer Stelle zu vertreiben, muß nothwendig ein Hund über ſie kommen.

t) Apud Hollandos Bryoniæ acini *Quarrels beyen* (Baies aux Cailles) dicuntur. *Hadriani* Jun. Nomenclat.

u) *Lorſqu'elles rendent leur eau.*

Man ſetzet ihr Lebensziel nicht über vier oder fünf Jahre. Olina betrachtet ihre kurze Lebensdauer als eine Folge ihrer Neigung zum Fett werden x), Artemidorus, als eine Folge ihrer traurigen und zänkiſchen Gemüthsart y). Sie haben auch wirklich einen ſehr ſtreitbaren Karakter, und man hat nicht ermangelt, öffentliche Wachtelkämpfe z) zur Beluſtigung des Volkes, anzuſtellen. Der weiſe Solon wollte ſogar ausdrüklich, daß Kinder und junge Leute dieſe Art von Kämpfen mit anſehen ſollten, um daraus eine Anfeuerung ihres Muthes

x) *Olina* Uccellaria p. 58.

y) *Artemidorus* L. III. c. V.

z) S. Berlin. Mannigfalt. III Band p. 791. Wer ſollt' es wohl einer Wachtel anſehen, daß hinter ihrem friedfertigen Blikke ſo viel Muth und Neigung zum Streit verborgen iſt? Indeſſen findet man die Männchen alle Augenblikke zum Kampfe bereit, wenn etwas vorfällt, wodurch ihre Zankſucht in Bewegung geſetzet wird. Aus dieſem Grunde haben ſich ſchon vormals die Athenienſer ein Vergnügen daraus gemacht, ſie eben ſo, wie die Haushähne, zum Streit abzurichten. Zu Neapolis verſammlen ſich bisweilen die Einwohner der ganzen Stadt um einen feyerlichen Wachtelkampf mit anzuſehen. An unterſchiedenen Oertern des Chineſiſchen Reiches ſind noch die Wachtelkämpfe mit Muſik und Tanze begleitet. Man muß erſtaunen, wenn man die Erbitterung ſiehet, mit welcher dieſe kleine Thiere ſich einander die Hälſe zu brechen ſuchen, ſo wie ſie aufs Schlachtfeld gebracht werden. Sie kämpfen, wie die Hähne, bis auf den Tod und ſind gewohnt, entweder zu ſiegen oder zu ſterben.

Dieſes Schauſpiel gehört unter die vorzüglichſten Luſtbarkeiten der Chineſer, die auf ihre Wachteln ſo anſehnliche Wetten anſtellen, als die Engelländer auf ihre Pferde. Indeſſen iſt man ſo billig, dieſe Vögel aus einander zu bringen, ehe ſie ſich tödlich verwunden und ſie wieder in ihre Kefige zu ſperren, bis ein anderes Feſt ihnen Gelegenheit giebt, ihren Muth wieder ſehen zu laßen. Cf. de la Porte Reiſen V B. p. 386.

thes zu nehmen. Wenigſtens mußte dieſe Art kriegeriſcher Uebungen, die wir für ſo kindiſch anſehen, unter den Römern ſehr in Ehren gehalten worden, und ein Theil ihrer Politik geweſen ſeyn, weil Auguſtus einen Aegyptiſchen Statthalter am Leben beſtrafen ließ, weil er einen dieſer Vögel, welcher ſich durch ſeine Siege berühmt gemacht, gekauft, und auf ſeine Tafel hatte bringen laßen. Man ſiehet noch heutiges Tages dergleichen ritterliche Kämpfe geſiederter Helden in einigen Italiäniſchen Städten.

Zu dieſer heroiſchen Abſicht nimmt man zwo Wachteln, denen man einen Ueberfluß von Futter darbietet. Man ſtellt ſie dann einander gerade gegen über, jede an das entgegengeſetzte Ende einer langen Tafel. Nun wirft man einige Hirſenkörner zwiſchen beyde, (denn Thiere müßen einen weſentlichen Gegenſtand ihrer Streitigkeit haben); alsbald werfen ſie drohende Blikke auf einander, fahren hierauf wie ein Bliz zuſammen, mit ihren Schnäbeln zu fechten, und hören ehe nicht auf, mit empor gehobnem Kopf, und auf den Sporen ſtehend, zu kämpfen, bis eine von beyden der andern den Kampfplaz überläßet a).

Man hat vor Zeiten ſo gar dergleichen Zweykämpfe zwiſchen einer Wachtel und einem Menſchen geſehen. Die Wachtel that man, bey ſolcher Gelegenheit, in einen großen Kaſten, und ſezte ſie mitten in einen auf dem Boden abgezeichneten Zirkel. Hierauf mußte der Menſch ihr mit einem Finger einen Schlag auf den Kopf oder auf den Schnabel geben, oder ihr einige Federn ausrupfen. Wenn die Wachtel, bey ihrer Vertheidigung, ſich nicht aus ihrem Zirkel wagte; ſo hatte

 ihr

a) S. *Aldrov.* Ornith. II. p. 161.

ihr Herr die Wette gewonnen; Wenn ſie aber nur einen Fuß über den Umfang des Zirkels vorſetzte; ſo ward ihr würdiger Gegner zum Sieger über ſie erkläret. Wachteln, die oft geſieget hatten, wurden ſehr theuer verkaufet b).

Es iſt noch anzumerken, daß dieſe Vögel, wie die Rebhüner, und viel andre c), nie einen ſolchen Kampf, als wider ihres Gleichen, eingehen, welches bey ihnen mehr Eiferſucht, als Heldenmuth oder Zorn anzudeuten ſcheinet.

Man kann ſchon aus der Gewohnheit, ihr Klima zu verändern, und ſich zu großen Wanderſchaften über das Meer des Windes zu bedienen, den Schluß machen, daß die Wachtelgattung ſich ungemein weit ausgebreitet haben müße, und man findet ſie auch wirklich auf dem Vorgebirge der guten Hofnung d), und im ganzen bewohnbaren Afrika e), in Spanien, in Italien, in Frankreich, in der Schweitz f) in den Niederlanden g), in Engelland h), in Schottland i), in Schweden

b) S. Jul. *Pollux* de Ludis L. IX.

c) Man leſe hierbey, was in den hieſigen Mannigfalt. II. Jahrg. p. 605 — 609 von den Kampfhähnen oder Streitſchnepfen, im IIIten Jahrg. p. 786 ꝛc. von den Hahnenkämpfen und p. 792. von dem Heroismus der Kolibritchen ꝛc. erzählet worden.

d) S. Kolbens Vorgeb. 4to p. m. 395. die Europäer auf dem Vorgebirge halten ihr Fleiſch nicht für tauglich auf ihre Tiſche.

e) S. Fl. *Joſeph.* L. III. c. I.

f) S. *Stumpfius* in *Aldrov.* Ornith. T. II. p. 157.

g) S. Ebend.

h) S. Pennant l. cit.

i) S. *Sibbaldi* Hiſt. Anim. in Scotia p. 16.

den k) und bis nach Island l), auf der öſtlichen Seite von Pohlen m) in Rußland n), in der Tartarey o), und bis nach China p). Auch in den meiſten Provinzen Deutſchlands iſt ſie zu finden. Wahrſcheinlich hat ſie auch bis nach Amerika ziehen können, weil ſie ſich alle Jahre ziemlich nahe bey den Polarzirkeln verbreitet, welches die Punkte ſind, wo beyde veſte Länder am nächſten an einander grenzen. In der That kennt man ſie auch auf den Maluiniſchen Inſeln, und man ſiehet ſie überhaupt allemal häufiger an den Seeküſten, als im Innern der Länder.

Die **Wachteln** ſind alſo allenthalben anzutreffen, auch allenthalben als ein gutes Wildprett geſchätzet, deſſen Fleiſch ſehr ſchmakhaft, und ſo geſund iſt, als es ein ſo fettes Fleiſch nur immer ſeyn kann. **Aldrovandus** verſichert ſogar, daß man das Fett beſonders zu ſchmelzen und aufzubewahren pflege, um Gerichte damit zu ſchmelzen q), und oben iſt ſchon erwähnet worden, daß die Chineſer ſich der lebenden Wachteln bedienen, ihre Hände daran zu wärmen.

Man bedient ſich auch der Weibchen, oder einer Lokpfeife, welche deren Geſchrey nachahmet, um die Hähnchen

---

k) S. *Linn.* Faun. Suec. l. c.

l) S. Horrebows Beſchr. v. Island l. cit.

m) S. *Rzaczynski* Auct. Hiſt. nat. Polon. p. 376.

n) In campis Ruſſicis et Podolicis reperiuntur Coturniees. S. *Martin Kramer* de Poloniâ et *Rzac.* l. c.

o) S. *Gerbillon* Voy. fait en Tartarie à la ſuite ou par ordre de l'Empereur de la Chine. *Hiſt. génér. des Voy.* Tom. VII. 465 und 505.

p) S. *Gleanures d'Edw.* T. I. p. 78.

q) S. *Aldrov.* Ornith. II. p. 172.

chen ins Garn zu lokken. Es bedarf ſo gar zu dieſer Abſicht, wie man ſaget, nur eines mit einer Schlinge verſehenen Spiegels, in welchem ſie, bey Erblikkung ihres eigenen Bildes, einen andern Vogel ihrer Gattung zu ſehen glauben, alsbald hinzulaufen, und ſich in der Schlinge fangen. In China fängt man ſie ſo gar im Fluge, mit leichten Garnen, welche die Chineſer ungemein geſchikt zu führen wiſſen. Ueberhaupt aber ſind alle Netze, die man bey andern Vögeln mit Vortheil gebrauchet, auch zum Fange der Wachteln, beſonders der Männchen tauglich, die, bey geringerem Mißtrauen, viel hitziger auf ihre Weibchen ſind, und ſich durch die nachgeahmte Stimme derſelben allenthalben, wohin man ſie haben will, hinlokken laßen r).

Dieſe Hitze der Wachteln hat Gelegenheit gegeben, daß man ihren **Eyern** s), ihrem **Fett** u. ſ. w. die Eigenſchaft beylegte, die verlohrne Kräfte wieder herzuſtellen, und ermattete Temperamente wieder zu beleben. Man gieng ſo gar bis zu der lächerlichen Behauptung, daß die bloße Gegenwart eines dergleichen Vogels in einer Kammer den daſelbſt ſchlafenden Perſonen wollüſtige Träume verurſachen könnte t). Dergleichen Irrthümer muß man anführen, um ſie durch ſich ſelbſt zu widerlegen u).

Auer-

---

r) Man leſe vom Wachtelfang, was in der Gründl. Anweiſ. zum Vogelfang ꝛc. Nürnb. 1768. p. 562 &c. ausführlich davon geſaget worden.

s) Ova coturnicis inuncta teſtibus, voluptatem inducunt & pota libidinem augent. *Kiranides.*

t) S. Friſch bey der 117ten Platte.

u) Ein Mehreres, und noch allerley Lächerliches vom Gebrauch der Wachteln erzählet D **Merklein** l. c. p. 110. &c. Cf. *Schwenckf.* l. c. p. 248.

Auerhahn. Wachtel. Bengaliſche oder Kapwachtel x).

Herr Hallen ſagt von dieſer Wachtel, nach Albins Beſchreibung, ſie ſey etwas größer, als die gemeine und von bräunlichem Schnabel, der Winkel des Mundes wäre röthlich, die Naſenlöcher groß, der Regenbogen weißlich, der Scheitel ſchwarz und gelb geſtreifet. Vom Munde gehet quer über den Kopf eine ſchwarze, nebſt einer weißen Binde. Der Unterleib iſt blaßgelb, der hintere roth geflekt, die Farbe von oben gelbgrün. Am Bürzel und an die Schulter liegt ein blaßgrüner blaulicher Flekken. Ueber die ſchwarze Schwungfedern läuft eine weiße Binde. Die orangengelbe Füße haben dunkelrothe Klauen. (Hallen) y).

— — Wachtel. Chineſiſche oder Philippiniſche z).

Dieſer Vogel, welchen Herr v. Büffon *la Fraiſe* nennet, wegen des weißen Halsbandes unter der Kehle, welches

x) Coturnix capenſis. Hallens Vögel p. 444. n. 468. Engliſch The Quail from the Cape of good Hope. *Alb.* Av. I. 31. Kleins Vogelh. 213. n. 11. Caille de Bengale. Bengal Quail. *Dict. des Anim.* I. 371. *Bom. Dict.* II. 262. Leg. *Cathol.* C. p. 25.

y) Vielleicht, ſagt Herr Klein, iſt es die Indianiſche Wachtel des Bontius, die aber mit der gemeinen in den Farben beſſer übereinſtimmen ſoll.

z) *Tetrao Chinenſis,* pedibus nudis muticis, corpore griſeo maculato, jugulo nigro, arcu albo. *Linn.* S. N. XII. 277. n. 19. *Edward* Av. 77. Tab. 247. Caille de la Chine. Engl. Chineſe Quail. *Briſſ.* Av. 8vo. I. p. 71. n. 17. & 4to. I. p. 254. T. 25. Coturnix Philippenſis. La Caille des Philippines. Hallens Vögel. p. 444. n. 467. Müllers Linn. Naturſ. p. 491. T. 19. f. 4. La *Fraiſe* ou Caille de la Chine. *Buff. oiſ.* 8vo. IV. p. 282. v. *Planch. enlumin.* n. 126. *Onom.* Hiſt. Nat. III. 453. *Cathol.* c. p. 25.

welches deſto ſtärker abſticht, weil das Gefieder deſſelben übrigens ſchwärzlich braun ausſiehet, iſt noch einmal ſo klein, als unſre gemeine Wachtel. Bey Herrn **Edward** findet man auf der 247ſten **Platte** das Männchen vorgeſtellet, welches von dem in den **Martinetiſchen Platten** abgebildeten Weibchen ſich dadurch unterſcheidet, weil dieſes etwas ſtärker, aber doch nicht größer, als eine Lerche iſt, in ſeiner Geſichtsbildung mehr Karakteriſtiſches, lebhafter und bunter gefärbte Federn und ſtärkere Füße hat. Die von **Edward** gezeichnete und beſchriebene **Chineſiſche Wachtel** war aus **Nankin** lebendig nach Engelland gebracht worden.

Dieſe kleine Wachteln, beſonders die Männchen, haben mit unſern Europäiſchen das gemein, einander die hitzigſten Kämpfe zu liefern, bey welchen die Chineſer, jeder um ſeinen Vogel, die beträchtlichſten Wetten anbiethen, wie die Engelländer um ihre Hähne. Daher iſt es außer Zweifel, daß die **Chineſiſchen** zu dem Geſchlecht unſerer **Wachteln** gehören, ob ſie wohl eine von unſern gemeinen vielleicht unterſchiedene Gattung ausmachen, um welcher Urſach willen Herr v. **Büffon** ihr einen eigenen Namen zu ertheilen für gut gefunden.

Auerhahn. Wachtel. die dreyzeeiche, Luzoniſche a).

Dieſe Art iſt beynah ein Drittel kleiner, als die Europäiſche. Der Kopf, der Obertheil des Halſes hinterwärts, und der Kehle vorwärts, haben ſchwarze und weiße Federn, doch mehrere von den erſtern, als von den letztern. Der untere Theil des Halſes und die Bruſt ſind rothbraun, der Bauch hellgelb und gleichſam verwaſchen, der Rükken ſchwärzlich grau, beynahe wie die Hare der gemei-

a) *La Caille* de l'Isle de Luçon *à trois doigts*. *Sonnerat*. Voyage à la nouvelle Guinée, p. 54. Pl. 23.

gemeinen Katzen, gefärbet, ihre Schwungfedern gräulich, die Dekfedern am Ende mit einem rothbraunen halben Zirkel umgeben, Füße und Schnabel ſind gräulich. Cf. unter die Madagaskariſche S. 690.

Auerhahn. Wachtel von Gambra. S. unter der großen Pohlniſchen Wachtel.

— — **Wachtel. Gehäubte Mexikaniſche.** S. Zonekolin unter Rebhuhn. S. 618.

— — **gemeine.** S. oben S. 657.

— — **große Mexikaniſche.** S. großer Kolin. unter Rebhuhn. S. 615.

— — **große Pohlniſche** b).

Wir kennen dieſe Wachtel bloß durch den Jeſuiten Rzakzynski, einen Pohlniſchen Schriftſteller, der in dieſem Fall deſto mehr Zutrauen verdiente, weil er von einem Vogel ſeines Vaterlandes redet. Er ſcheint eben die Geſtallt, eben die Naturtriebe, als unſre gemeine Wachtel zu haben, und von dieſer bloß durch die Größe unterſchieden zu ſeyn; daher man ihn billig als eine bloße Abänderung dieſer Gattung betrachtet.

Jobſon ſagt von den Wachteln zu Gambra c) ſie wären eben ſo groß, als unſre Schnepfen. Wäre das Klima nicht ſo ſehr vom Pohlniſchen unterſchieden, ſo könnte man ſie für eben dieſe Pohlniſche Art großer Wachteln halten.

— — **Wachtel, grünfüßige.** S. unter weiße.

Auer-

b) Le *Chrokiel* oder *la grande Caille de Pologne. Buffon oiſ* 8vo. IV. p. 279. *Rzac. H. nat. Pol* p. 277. Coturnix major. La *grande Caille. Briſſ Av.* 8vo. I. 70. n. 14. A.

c) S. *Collection de Purchaſſ.* Tom II. p. 1567.

Auerhahn. **Wachtel, Javaniſche, der Wekker** d).

Obgleich dieſer Vogel etwas gröſser iſt, als unſre Wachtel; ſo gleicht er ihr doch vollkommen an den Farben des Gefieders und pfleget auch abwechſelnd bisweilen zu ſingen. Dennoch unterſcheidet er ſich von ihr durch eine beträchtliche Menge ſichtbarer Abweichungen, als

1) **durch den tiefen und ſtarken Ton ihrer Stimme**, welcher dem hohltönenden Laute ziemlich nahe kömmt, den die **Rohrdommeln** hören laßen, wenn ſie eben den Schnabel in den Moraſt eines Sumpfes ſtekken e).

2) **durch die Sanftmuth ihres Naturells**, vermöge deren ſie fähig ſind, eben ſo zahm, als unſre Haushüner zu werden.

3) **durch die beſondere Eindrükke, welche die Kälte auf ihr Temperament machet.** Sie ſinget und lebet nicht ehe vollkommen, bis ihr die Sonne ſcheinet. Gleich beym Untergange derſelben verkriecht ſie ſich in ein Loch, und hüllet ſich in ihre Flügel, um die Nacht ſo daſelbſt hinzubringen. Sobald aber die Sonne aufgehet, erwacht ſie aus ihrem tiefen Schlaf, um die wiederkehrende Stralen derſelben durch ein Freudengeſchrey zu begrüßen, wovon das ganze Haus erwachet f).

Wenn

d) *Coturnix Javenſis*, Perdix flavicante, rufo, nigro & griſeo variegata, roſtro longiore La *Caille de Java. Briſſon. Av.* 8vo. I 70. n. 15. Coturnix Indica. *Bontii* Hiſt. nat. & medica Indiæ Orient. p. 64. it. *Will. Raji.* Le *Reveil-matin. Buff. oiſ.* 8vo. IV. p. 285. *Onomat.* H. Nat. III. 452. *Cathol.* c. p. 25.

e) Die Holländer pflegen dieſen Laut Pittoor, die Franzoſen Mugiſſement zu nennen.

f) Bontius erzählt, er habe ſich dergleichen Vögel ausdrüklich zu der Abſicht in einem Käfig erhalten, um des Morgens

Wenn man ſie endlich in einem Käfig hält, wo ſie nicht beſtändig Sonne hat, und man vergißt es, den Käfig mit einer Sandſchicht auf Leinwand zu bedekken, und ſo die Wärme zu erhalten; ſo pflegen ſie bald zu ermatten, abzuzehren und zu ſterben.

4) Durch ihre Naturtriebe; denn es ſcheint, nach des Bontius Erzählung, daß ihr Inſtinkt ſie zur Geſelligkeit antreibet, und ſie Volkweiſe herum ziehen. Er fügt auch noch hinzu, daß man ſie auf der Inſel Java in den Wäldern anträfe. Von unſern Wachteln iſt aber bekannt, daß man ſie niemals in Wäldern, und faſt immer einſam findet. Endlich

5) durch die Form ihres ziemlich verlängerten Schnabels.

Außer dem Allen hat aber doch dieſe Art noch einen übereinſtimmenden Karakter mit unſern und vielen andern Wachtelarten, die Eigenſchaft nämlich, daß ihre Männchen wütend ſind, und ſo lange unter einander kämpfen, bis eines von beyden das Leben dabey verlieret.

Auerhahn. Wachtel, kleine. S. Luzoniſche. S. 690.

— — — — **Kolenikui.** S. unter Rebhuhn S. 616.

— — — — **Kolin.** S. Ebend. S. 613.

— — — — **Luiſianiſche.** S. Kolenikui. S. 616.

Auer-

---

gens in ihnen einen ſichern Wekker zu beſitzen; weil ihr Geſchrey wirklich den Aufgang der Sonne Regelmäßig ankündigt.

Auerhahn. **Wachtel, Luzoniſche.** S. oben dreyzeeige. S. 686.

— — — — — — **kleine** g).

Von dieſer kleinen Wachtel ſagt Hr. **Sonnerat**, ihre Länge betrüge von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes nicht über vier Zolle, ihre Größe reichte kaum an die Größe der Hausſperlinge, doch wär die Form ihres Körpers viel gedrungener. Der obere und hintere Theil des Kopfes wären ſchwarz, die Seiten rothbraun und ſchwarz geflekt, Rükken und Flügel ſchwarz, auf den Flügeln einige lange, hellgraue Streifen, die Kehle vorn weißlich, an den Seiten rothbraun, die Bruſt grau, in die Quere ſchwarz geflekt, der Bauch hellgelb, mit ſchwarzen Querbanden gezieret, Füße und Schnabel ſchwärzlich.

— — **Wachtel, Madagaskariſche** h).

Hr. **von Büffon** nennet dieſe Wachtel durch eine Abkürzung Turnix, von Coturnix, um ſie dadurch vor der gemeinen Wachtel auszuzeichnen, von der ſie ſich in allerley Abſichten unterſcheidet; denn

1) iſt ſie kleiner,

2) hat ſie ein anderes Geſieder, ſo wohl in Anſehung des Grundes, als der Ordnung oder Vertheilung ihrer Farben, und endlich hat ſie

3) an

g) La *petite Caille de l'Isle de Luçon.* S. *Sonnerat.* Voyage de la nouvelle Guinée, p. 54. Pl. 24.

h) *Coturnix Madagaſcarienſis.* ſ. Perdix infernè cinereâ, ſupernè è cinereo, rufo et nigro perpulchrè variegata, gutture et collo inferiore nigris. La *Caille de Madagaſcar. Briſſ.* Av. 8vo *I.* p. 70. n. 16. Le *Turnix. Buff. Oiſ.* 8vo. IV. p. 284. *Planch. enlumin.* n. 171. *Onom.* Hiſt. nat. III. 452. *Cathol.* C. p. 25.

3) an jedem Fuß, wie der Trappe, nur drey Vorderzeen und gar keine Spur der Hinterzee. Cf. ob. S. 686 die dreyzeeige Luzoniſche Wachtel.

Auerhahn. Wachtel, Maluiniſche i).

Dieſe Art könnte man gar wohl, als eine Abänderung der gemeinen Gattung betrachten, welche ſich in Afrika und Europa verbreitet hat, oder wenigſtens als eine ſehr nahe verwandte Gattung; denn ſie ſcheint von derſelben bloß durch das dunklere Braun des Gefieders und ihren etwas ſtärkern Schnabel ein wenig abzuweichen.

Bloß der große Zwiſchenraum des Meeres, welcher die veſten Länder gegen Süden von einander trennet, ſcheint ſich dieſer Meynung entgegen zu ſetzen. Unſre Wachteln müßten eine überaus große Wanderſchaft unternommen haben, wenn man annehmen wollte, ſie wären erſtlich durch die nordlichen Gegenden von Europa bis nach Amerika gezogen, und wären auch wieder bis zur Magellaniſchen Meerenge gelanget. Es bleibt alſo noch unentſchieden, ob die Maluiniſche Wachtel von eben der Gattung, als die unſrigen ſey, oder auch nur urſprünglich von denſelben abſtamme? oder ob ſie vielmehr als eine, den Maluiniſchen Inſeln eigne und beſondre Gattung betrachtet werden müße?

— — — Mexikaniſche. S. Zonekolin unter Kolin im Artik. Rebhuhn. S. 618.

— — — Mexikaniſche große. S. großer Kolin unter Rebhuhn. S. 615.

i) La *Caille des Isles Malouines*, *Buff. Oiſ.* 8vo IV, p. 281. *Planch enlumin.* n. 222.

Auerhahn. Wachtel von Neu Guinea k), iſt einen Drittel kleiner, als die Europäiſche. Ihr ganzes Gefieder iſt braun, dunkler auf dem Rükken und Flügeln, als am Bauch und am Kopfe. Die Dekfedern der Flügel haben einen Rand von halb verloſchner gelber Farbe. Die Schwungfedern ſind ganz ſchwarz, Augenring aber und Füße hellgrau.

— — — Philippiniſche. S. ob. Chineſiſche. S. 685.

— — — Pohlnſche. S. große Pohlniſche. S. 687.

— — — weiße l).

Nur Ariſtoteles und Hr. von Büffon haben dieſer weißen Art Erwähnung gethan, die ohnſtreitig eine ſolche Abänderung der gemeinen Wachtelgattung iſt, als das grauweiße oder das rothweiße Rebhuhn von den gewöhnlichen Rebhünern, imgleichen die weiße Lerche, von der Gattung der gemeinen Lerchen u. ſ. w.

Martin Kramer gedenkt auch einer Wachtelart mit grünlichen Füßen m). Vermuthlich eine Abänderung oder eine zufällige Abweichung, die ſich von ohngefähr an einer Wachtel gezeiget!

— — Wachtelkönig. S. im Buchſtaben W.

— — Waldhahn. S. ſchwarzer Hahn. S. 549.

— — Waldhuhn, Africaniſches. (Hall.) S. Pyrenäiſches Haſelhuhn. S. 561.

Auer-

k) La *Caille de la nouvelle Guinée. Sonnerat.* l. c. p. 170. Pl. CV.

l) Coturnix alba. La *Caille* blanche. *Buff. Oiſ.* 8vo. IV. p. 280. *Ariſtot.* de coloribus c. VI.

m) Coturnix pedibus virentibus. *Martin Cramer* de Polonia L. I. p. 474.

Auerhahn. Waldhuhn, kleines Amerikaniſches.(Friſch) S. Kolenikui unter Rebhuhn S. 616.

— — Waldrebhuhn. S. Kanadenſiſches Berghuhn. S. 524.

— — weißer. S. Hahn mit veränderlichen Federn S. 547 und Schneehuhn. S. 640.

— — Der Wekker. S. Javaniſche Wachtel. S. 688.

— — Wildhuhn, weißes. S. Schneehuhn. S. 640.

— — Zonekolin. S. unter Rebhuhn. S. 618.

Auerhahnbeller. Auerhahnhunde n).

Eine Art kleiner, brauner Hunde, den Dachshunden ähnlich, mit rundem Kopf und etwas dünnerm Maule, deren man ſich beſonders bey Auerhähnen außer der Falz, auch wohl bey Haſelhünern bedienet, um dieſes Federwildbrett vor ihnen zu ſchießen. Die Art ihres Gebrauchs und aller dabey nöthigen Vorſicht, hat Herr D. Krünitz l. c. aus den angeführten Werken beſchrieben.

Auerochs. Waldochs. Der wilde Ochs, Urus o).

n) S. Döbels Jägerpr. I. 116. v. Heppe's wohlred. Jäger p. 41. *Onom. Foreſt.* I. 151. D. Krünitz ökon. Encykl. II. 721.

o) Bos *Taurus β) Urus* Linn. S N XII. p. 98. Caeſar Bell. Gall. VI. c. 5. Taurus ferus. *Klein.* Quadr. p. 11. B *Maſcovii* Diſſ. I. II. de Uro. Hartknochs Preuß. Hiſt. I c. 13. § VIII. *Urus*, Bos cornibus craſſis, brevibus, ſurſûm reflexis, fronte criſpâ. *L'Aurochs. Briſſ.* Quadr. p. 53. n. 3. Urus *Raji* Syn. Quadr. p. 70. n. 2. *Aldrov.* Quadr. biſulc. p. 346. f 348. (mala) et p. 349. (fig. ſat bona) *Geſn* Quadr. p 157 (fig. mala) *Icon. Quadr.* p. 29. (fig. ſat bona) et p. 30 (fig. mala) *Jonſt.* Quadr. p. 36. T. 20. *Charlet.* Exerc. p. 8. Bos ſylveſtris, Urus vel

Der Auerochs iſt kein anderer, als unſer gemeiner Stier in ſeinem natürlichen und wilden Zuſtande. Man ſiehet es augenſcheinlich, ſo bald man ihn, ſo wohl nach ſeiner Figur, als nach der ganzen Beſchaffenheit ſeines Körpers mit dem Hausſtiere vergleichet. Nur größer iſt er, und ſtärker; wie jedes Thier, im vollen Genuße ſeiner Freyheit, an dieſen Eigenſchaften allen andern, die ſchon lange das Joch der Sklaverey getragen, weit überlegen zu ſeyn pfleget. Er findet ſich noch jetzt in einigen mitternächtlichen Ländern, und man hat bisweilen junge Auerkälber ihren Müttern geraubet p), welche, da man ſie aufgezogen, ſich mit zahmen Stieren und Kühen vermehret. Es iſt alſo kein Zweifel übrig, daß ſie nicht von gleicher Art ſeyn ſollten q). Einige wachſen bis zu ſieben

---

vel jubatus. The *Owre* vel Lybicus ſ. Catobleba. *Rzacz. Hiſt. nat. Pol.* p 228. *Ejusd.* Auct. p. 323. In Sklavon. und Dalmat. *Zubr*, in Pohlen *Thur. Tur. Wodziki* In Flandern *Uros*. Cf. *Menzelii* Scholion de Uro in Miſc. Nat. Cur. Dec. II. An. 2. S. 22. *Krameri* Auſtr. p. 322.

Ridingers Entw. einiger Thiere II Th. Tab. 36—38. Hr. v. Büffons Thiere in 4to. VI Th. I B. p. 179. Hallens Thiere S. 280. D. Merkleins Thiere p. 136. 137. Döbels Jägerpr. I. 21. Deutliche und gründliche Beſchreib. der Natur und Eigenſchaften eines Auerochſen a. d. Lat. überſetzt, von E. Hüneken. Berl. 1705. 4to. G. Andr. Hellwings Beob. von den wie Moſchus riechenden Haren des Auerochſen. S. 7 Verſ. der Breslauer Samml. Febr. 1719. p. 190—192. Müllers Linn. Naturſ. I. p. 432.

Lemery's Mater. Lex. p. 1208. Jablonsk. Lex. I. 130. Ludovici Kaufm. Lex. I. 1019. *Onomat. Foreſt.* I. 153. N. Sch. der Nat. I. 433.

Vallm. de Bom. Dict. I. 480. *Dict. des Anim.* I. 306.

p) S. *Gesn.* Hiſt. Quadr. p. 141. 142.

q) Ich hätte auch dieſen Artikel mit andern zum Ochſengeſchlecht gehörigen Thieren zugleich abhandeln können; er war aber zu Ausfüllung des Raumes in dieſem Theile nothwendig, und ſoll künftig darauf Beziehung genommen werden.

den Schuhen und noch drüber in die Höhe. Sie haben eine dunkelbraune, faſt ganz ſchwarze Farbe, und ein Gehörne, das den zahmen Ochſenhörnern gleichet, nicht überflüßig lang, aber doch ziemlich ſtark und einwärts gebogen iſt.

Unter dem Halſe, vom Bruſtkern bis an die Kinnbakken haben ſie lange Hare, die gleich einer Mähne herunter hängen, auch einen faſt eben ſo ſpitzigen und langen Unterbart, wie ein Ziegenbok. Am Kopf, am Hals, an der Bruſt und an den Blättern ſind ſie breit und ſtark, hinterwärts ſchmäler. Ueber den Augen, an und zwiſchen dem Gehörne haben ſie etwas lang gekrümmte Hare. Wenn man einige davon ausrupfet und daran riechet, ſo geben ſie einen angenehmen Geruch von ſich, welches man auch an den langen Haren des Halſes bemerket r). Mit einer wilden Unbändigkeit verknüpfen die Auerochſen außerordentlich viel Stärke, und man ſiehet es beym Kampfjagen, daß man dieſe beſonders im Kopf und Halſe zu ſuchen hat. Bären, Löwen und andre ſtarke Thiere, wenn er ſie recht faßen kann, hebt er mit ſeinen Hörnern vom Boden auf und ſchleudert ſie damit in die Höhe.

Die Kuh wird nicht ſo ſtark, als der Ochs s), beyde ſind aber ſehr ſchnell auf den Füßen. Die meiſten dieſer wilden Ochſen findet man in Moskau, Pohlen, Podolien, Ungarn und Preußen. Aus dieſen Ländern werden ſie auch in die angränzenden Deutſchlandes geführet, und an einigen großen Höfen in Thiergärten gehalten. Ihre Vermehrung iſt aber da nicht ſo ſtark, als in ihrem Vaterland, ob ſie gleich alle Jahre brunſten.

r) Bresl. Samml. l. c.

s) Hallen beſchreibt ſie größer und giebt ihnen ganz kurze Elle

Die gewöhnliche Zeit hierzu iſt im September. Die Kühe gehen 40 Wochen trägtig und pflegen dann Ein Kalb zu ſetzen.

Wegen ſeiner natürlichen Wildheit und Stärke iſt einem Auerochſen ſchwer beyzukommen, er müße dann in Gruben gelokt oder durch Feuer hinein getrieben und ſodann durchs Geſchoß erleget werden.

Ein ſolches, im Wald etwan angeſchoßenes oder durch etwas gereiztes und in Hitze gebrachtes Thier, beweiſet ſich im Zorn ſo unſinnig und raſend, daß es die ſtärkſten Bäume mit dem Kopf umzuſtoßen ſich unterfänget, beſonders wenn es hinter denſelben ſeinen Feind vermuthet. In dieſer wüthenden Lage kann es von einem beherzten Jäger leicht einen Seitenfang bekommen t).

Der natürliche Abſcheu der Auerochſen vor der rothen Farbe hat gewiſſermaßen den Jägern ihre Jagd erleichtert. Was die Gewallt hier verlieren könnte, wird auf der andern Seite durch Liſt gewonnen. Wenn man daher einen Auerochſen zu fällen ſuchet, ſo pflegt ſich ein Jäger auf einen ſtarken hohen Baum zu ſtellen. Auf einem andern, in der Nähe ſtehenden Baum, läßt ein Knecht einen mit Stroh ausgeſtopften, roth gekleideten Mann an einem Seil herab auf den Boden, und beweget ihn ſo lange nach allen Seiten, bis ihn der Ochſe gewahr

t) Die Hitze dieſer boßhaften Thiere bedarf oft einer Abkühlung, daher ſie ſich in ihrem freyen Zuſtand oft in ſumpfige Oerter und zwar tief ins Waſſer legen, wie davon im Ridinger l. c. Tab. 36 eine Vorſtellung zu ſehen iſt. Bey Nachſtellungen ſtoßen ſie zur Erde, was ihnen in den Weg kömmt. Sie drücken ſich mit dem Gehörne ſo lange nieder, bis der Gegenſtand ihrer Wuth erleget iſt. In dieſer Stellung und auf der Flucht hat ſie uns Ridinger auf der 37 und 38ſten Platte gezeiget.

wahr wird. Nun ſtürzet ſich der Ochs mit großer Wuth auf dieſe verkleidete Puppe, in der Meynung, einen gefährlichen Feind aus dem Wege zu räumen. Der Knecht, welcher ſeinen Angrif zu vereiteln und ihn mehr zu erbittern ſucht, ziehet die Verkleidung unvermerkt hinter den Baum oder gar in die Höhe zu ſich; der Ochs hingegen ſucht ſich dieſer Täuſchung wegen am Baume zu rächen. Indeſſen bekömmt ihn der laurende Jäger aufs Korn, und ſchießet ihn ohne Hinderniß zu Boden.

In Lithauen werden die Auerochſen von wohlgeübten Jägern mit Pfeilen angeſchoßen u). Das verwundete Thier läuft ſeinem Feinde wüthend nach, wird aber bald von einem andern getroffen, an den ſichs nun, von jenem ablaßend, wendet, bis es ein dritter trift, auf den es wieder loßgehet. Man treibet auf ſolche Weiſe das Thier ſo lange herum, bis es ermüdet liegen bleibt.

Sein Fleiſch iſt wohl nicht eben zart, aber doch gut zu eßen, ſeine Zunge ſcharf, wie eine Feile, die Haut, ſonderlich auf dem Rükken ſehr ſtark. Aus den Hörnern pflegt man Trinkgeſchirre zu machen. Die ſpezifiſche Kraft, welche man der Haut beygeleget, Schwangere, die einen Gürtel davon tragen, vor allen übeln Zufällen zu bewahren, hat ihr einen beſondern Werth gegeben, weil nicht leicht in Pohlen eine Dame ſich finden wird, welche von dieſer Tugend einer Auerochſenhaut nicht überzeugt zu ſeyn ſchiene.

Auf oder Uhu. (v. Heppe) S. Eulen.

u) Die Art, wie die Alten die Auerochſen theils zu bekämpfen, theils zu jagen pflegten, hat Joh. *Stradanus* in ſeinen Venationibus ferarum, Avium, Piſcium &c. in fol. Tab. 18 und 19 vorgeſtellet.

Aufenblatt. Alexandriniſcher Lorber. Ruſcus Hypophyllum L. S. unter **Mausdorn.**

Aufgang des Mondes, der Sonne, der Sterne (Aſtr.) heißet, wenn uns dieſe Himmelskörper an der Oſtſeite des Himmels über unſerm Geſichtspunkt zuerſt erſcheinen und alſo über demſelben aufgehen, da ſie vorher noch unterm Horizont verborgen waren. (B. .)

Aufpaßer. Raupenjäger x).

Hr. Daniel Rolander beſchreibt in den Schwed. Abhandl. l. c. ſo wohl dieſen Raupenjäger, als eine gewiſſe von ihm ſogenannte Schußfliege in einer Verbindung mit einander, welche ich, ihrer merkwürdigen Geſchichte halber, nicht gern trennen mögte. Man verzeihe mir alſo, der guten Abſicht wegen, daß ich Hr. Rolander hier allein reden laße.

„Das Kunſtſtük der Natur, ſagt er, ordentlich zu „ſchießen, iſt mir überaus merkwürdig vorgekommen. „Der Kammerherr de Geer hatte zwar in den Abhandl. „der Königl. Akad. der Wiſſenſch. 1741. von einem „Inſekte geredet, welches durch ſeine hintere Oefnung be„ſtändig Blaſen in ſolcher Menge austreibt, daß das gan„ze Thier damit bedekket wird. — S. der Schaumwurm. (Cicada ſpumaria L.)

„Als

x) *Carabus Inquiſitor*, elytris ſtriatis, viridi-aeneis, punctis triplici ordine. *Linn.* S Nat. XII. p. 669. n. 11. *Faun. Suec.* Ed. II. p. 220. n. 789. Abh. der Schwed. Akad. 1750. XII B. p. 298 &c. T. VII. f 3. *Carabus alatus* viridi aeneus, elytris convexè punctatis ſtriatisque, pedibus, antennisque nigris *de Geer* Mem. ſur les Inſect. IV. p. 94. *Müll.* Faun. Fridr. p. 20. n. 202 Füeßlins Schweitz. Inſ. p. 19. n. 366. Gled. Forſtwiſſenſch. II. 794. Müll. Linne 5 Th. p. 356. *Müll* Prodr. Zool. Dan. p. 77. n. 835. variat ſupra totus niger, margine elytrorum viridi.

„Als ich dem Hrn. Archiater von dem Schießen „meines Inſektes Nachricht gab, wieß er mir einen Vo„gel, der von Hrn. Prof. Barrere y) beſchrieben wor„den z) und welcher immer zweymal beſonders ſehr ſcharf „knarret, da der Vogel das eine leicht mit dem Munde, das „andere mit dem Hintertheile verrichtet z). S. Wach„telkönig.

„Der Mexikaniſche Xyquiepatl giebt, wenn er ge„jaget wird, einen ſtinkenden Knall von ſich, und wirft „den Unflat achtzehn Fuß weit hinter ſich, mit ſo giftigem „Geſtanke, daß nichts damit kann verglichen werden, das „iſt auch die einzige Art, wie ſich das Thier in der Noth, „bey Verfolgungen befreyet. S. der Stinkfuchs.

„So erſtaunen wir oft über fremde Sachen, und „ſind auswärts ſcharfſichtig, zu Hauſe blind, vornäm„lich in der Kenntniß der Inſekten.

„Die Schußfliege iſt ein Sandläufer von mittle„rer Größe a), mit Fühlhörnern, kürzer als der halbe Leib, „am Kopfe Ziegelroth, weiter hin Aſchfarbig. Die Au„gen ſtehen hervor, wie beym Haſen und ſind ſchwarz„blau, Kopf, Bruſt, Schenkel und Füße roth, oder „Ziegelfarben, die äußerſten Seiten an den Hinterfüßen „dunkelblau, die Flügeldekken hintenzu weiter, als vorn, „mit ſtumpfen, gleichſam ausgeſchnittenen Spitzen verſe„hen. Der Bauch hat eine ſchmutzig Roſtartige Farbe. „Von andern Sandläufern unterſcheidet ſich die Schuß„fliege

y) In deſſen Galliâ aequinoctiali.

z) Ortygometra *Linn.* Faun. Ed. I. n. 162. Rallus Crex. *Ibid.* Ed. II. n 194. p. 70. — Stridulo gemino ſono *crex crex* continuo auditur.

a) *Cicindela*, capite, thorace, pedibusque rufis, elytris nigrocoeruleis. *Roland.* in Act Holm. l. c. T. VII. f. 2.

„Fliege mit ihren rothen Fühlhörnern, Kopfe, Schenkeln „und Füßen, die an jenen ſchwarz erſcheinen b). Ihr „Bauch iſt dunkelroth, etwas ins Gelbe ſpielend, bey je„nen Schwefel= oder Goldgelb. Ich habe ſie daher als „eine beſondere Gattung angenommen, und als einen „Erdkäfer (Carabus) betrachtet c).

„Kopf und Bruſt unſers oben angegebenen Rau„venjägers ſind Kupferfarbig, die Flügeldekken eben„falls, zugleich ins Violette ſpielend mit grünen Rändern. „Am Rükken der Flügeldekken finden ſich drey Ordnungen „ſtumpf ausgegrabener Düpfelchen. Jede Ordnung be„ſteht aus eilf ſolchen Düpfelchen, zwiſchen den Ordnun„gen derſelben gehen längs hin verſchiedene Streifen. Des „Männchens Bruſt und Bauch ſind grün und glän„zend, des Weibchens Kupfergrün. Die Fühlhörner, „die aus eilf Gelenken beſtehen, ſind ſchwarz, wie die un„tere Seite des Kopfes. Schenkel und Füße haben eben „die Farbe. Die obere Herzförmige Bruſtdekke iſt vor„nenher rund, hinten gleich abgeſchnitten, die Ränder et„was erhöhet. Er zeigt ſich mehrentheils des Abends „und

b) Hr. Rolander hatte damals beyde hier beſchriebne Inſekten, als neu und unbeſchrieben betrachtet, nachher aber ſind ſie vom Archiater beyde unter dem Geſchlechte der Erdkäfer in der zwölften Ausgabe mit angeführt und ſodann von mehrern beſchrieben worden.

c) Dieſe Schußfliege iſt eigentlich derjenige Erdkäfer, welchen einige den Bombardier oder Farzer, andere den Platzkäfer genennet haben. *Carabus crepitans*, thorace, capite pedibusque ferrugineis, elythris nigris. *Linn.* S. N. XII. 671. n. 18. *Ejusd.* Faun Ed. II. p. 220 n 792. *Geoffr.* Par. p. 151. n. 19. Le Bupreſte à téte, corcelet et pattes rouges et étuits bleus. *Bom* Dict. II. 158. Le *Bombardier. Fabr.* Syſt. ent. 242. n. 35. *de Geer* Mem. IV. 103. T. 3. f. 18 und 91. *Schaeffer.* Ic. Tab. XI. f. 13. Fueßl. Schweitz. Inſ. p. 19. n. 370. Müllers Linné 5 Th. p. 359. Abhandl der Schwed. Akad. l. c. fig. 2.

„und Morgens, zuweilen bey der Löhne (Acer Plata-„noides L. S. Naturl. I. 681.) mit deren Frucht er im „Nothfall zu ſeiner Nahrung vor lieb nimmt.

„Am Ende des Märzes oder im Anfange des Aprills, „pflegt die Schußfliege, wenn die Witterung gut iſt, „aus der Erde hervorzukommen, da ſie vorher unter Stei-„nen verborgen liegt, und nachgehends, vornämlich auf „hochgelegenen Gegenden, herum zu ſpringen.„

Wenn man dieſen Bombardier oder Platzkäfer in der Hand hält, giebt er von hinten einen Platzer von ſich, der einem Piſtolenſchuß, dem Laute nach, gleichet, und läßt hernach einen Rauch oder blauen Dunſt fahren. Das geſchieht, nach Herrn Rolanders Wahrnehmung ſo oft, als man das Inſekt mit einer Steknadel unter den Flügeldekken kützelt. Es iſt allerdings zu bewundern, wie dieſes Inſekt ſo viele Luft in ſolcher Eil zuſammenpreſ-ſen kann, da es hinten bloß ein kleines Bläschen im Leibe hat.

Daß indeſſen der Platzkäfer dieſe Geſchiklichkeit, Windſchüße zu thun, als ein großes Geſchenk der Natur zu betrachten habe, lehret uns die Erfahrung. Denn wenn der eben beſchriebne Aufpaßer dieſen kleinen Bombardier, den er, wie der Hund ein Wild, verfolget, ſo ermüdet hat, daß er nicht mehr entwiſchen kann; ſo bleibt er wie todt liegen. Der angeführte Raupenjäger ſperret alſo ſein gefährliches Zangengebiß in der feindſeligen Abſicht auf, ihn ſo gleich von hinten anzupakken. In eben dem Augenblik bläßt unſer Bombardier ſeinem hungrigen Feind knallend einen blauen Dunſt entgegen, daß er ganz erſchrokken zurükke prallt, unſer Schießkäfer aber etwas Zeit gewinnet, ſeine Flucht fortzuſetzen. Iſt er glüklich, ſeine Höhle zu erreichen, ſo iſt er diesmal der

Gefahr

Gefahr entgangen. Gelanget er aber auf ſeiner Flucht nicht bis zu einer Höhle; ſo wird er, nach vielen vergeblichen Schrekſchüßen, doch endlich die Beute ſeines Feindes, der zuletzt ſo klug wird, ihn vorn beym Kopfe zu pakken, weil es ihm hinten ſo gefährlich vorkömmt, und ihn da ſo lange veſt zu halten, bis er alle ſein Pulver verſchoßen hat. Beyde Inſekten werden in Schweden, in der Schweiz, der Aufpaßer zugleich in Dännemark, Norrwegen und bey uns, der Bombardier auch um Paris gefunden.

Aufſpürer der Löwen. Verſorger oder Wegweiſer der Löwen. Schwarzohr, Katze mit ſchwarzen Ohren. Caracal. Karakal. Syriſche Katze d).

Dieſes Thier hat viel Aehnliches in Anſehung der Größe, der Leibesgeſtallt und der äußern Form des Kopfes mit dem Luchſe; man ſiehet an ihm ſo gar das beſondre und faſt einzige Abzeichen des Luchſes, nämlich den langen Zopf ſchwarzer Hare an der Spitze der Ohren. Dennoch läßt ſich aus einigen ſichtbaren Abweichungen zwiſchen dieſen beyden Thieren der Schluß machen, daß man beyde als verſchiedene Gattungen zu betrachten habe. Der

d) *Felis Caracal.* Schrebers Saugthiere Tab. 110. *Charlet.* Exerc. Oxon. 1677. p. 21—23. von Büffons Thiere V Th. 1 B. p. 142. T. 24. Neuer Schaupl. der Natur II. 43. Müllers Supplem. zum Linneiſchen Syſt. der Natur p. 30. n. 15. Franz. *Le Pourvoyeur du Lion* nach einigen Reiſebeſchreibern. Im Türkiſchen *Karrahkulak* oder *Karacoulac.* Arab. *Gat el Challah.* Perſ. *Siyah-Gush.* (In allen drey Sprachen bedeuten dieſe Ausdrükke eine Katze mit ſchwarzen Ohren.) Auricula atra. *Scheich-Saadi* in dem Buche Guliſtan oder *Roſarium*, das vor ohngefähr 600 Jahren geſchrieben und von Georg Gentius Perſiſch und Lateiniſch heraus gegeben worden. Man ſehe daſelbſt S. 81 die Schutzſchrift für den Löwen und für den Schwarzohr.

Der Karakal iſt nicht, wie der Luchs, geflekket, ſein Har iſt ſteifer und kürzer, ſein Schwanz ungleich länger und ganz von einer Farbe, die Schnautze länglichter, das Anſehen lange nicht ſo ſanftmüthig, und er ſelbſt von weit grimmigerm Naturelle. Der Aufenthalt des Luchſes iſt bloß in kalten oder gemäßigten Ländern, des Karakal, in den heißeſten Erdſtrichen.

In Anſehung der Farben hat man zu merken, daß die äußerſte Schnautze weiß, der Obertheil und die Seite derſelben, Stirn und Scheitel des Kopfes falb, mit Braun untermiſchet iſt. Die Augen haben eine weiße Einfaßung. Bey den Ekken des Maules findet ſich ein Flek von eben der Farbe, über dem Auge, an jeder Seite der Stirn ein kleiner, ſehr ſchmaler weißlicher Streif, der von vorne nach hinten gehet. Die Ohren haben weiße Ränder. Ihre äußere Seite iſt ſchwarz, die innwendige in der Mitte von weißlichter, an den Rändern von röthlich fahler Farbe. Oberhals und Rükken ſind falb, bisweilen ins Braune ſpielend. Dieſe Farbe bildet einen Streif, der auf dem Wiederriß von einem andern von gleicher Farbe, in Form eines Mauleſelkreutzes, quer durchſchnitten wird. Die Seiten des Halſes und Leibes, die äußern Seiten der Beine und Füße, haben eine Iſabellfarbe, ausgenommen oben an der äußern Seite des Vorderarms und der Keule, welche röthlich iſt. Der Unterkinnbakken iſt weiß, der Unterhals, der Bauch und die innwendige Seitenbeine ſind weißlicht, mit einer blaßen Schattirung vom Falben. Die Bruſt hat eine todte falbe Farbe, mit braunen, ſchwärzlichen Flekken, der Schwanz eine röthlich falbe Miſchung.

Dies Thier findet ſich häufig in der Barbarey, in Arabien und in allen den Ländern, wo der Löwe, das Panther-

Pantherthier und Unze ihren Aufenthalt haben e). Es lebt auch, wie dieſe, vom Raube. Da es aber kleiner und viel ſchwächer iſt; ſo koſtet es ihm viel Mühe, ſeinen Unterhalt, unter ſo viel ſtärkern Raubthieren, ſich zu verſchaffen. Es bekömmt faſt nichts weiter, als was die andern ihm nachlaßen, und befindet ſich oft in dem Fall, mit den Broſamen der andern genügſam zu ſeyn. Es getrauet ſich nicht, dem Parder nahe zu kommen, weil dieſer, auch nach völliger Sättigung, gern ſeine grauſame Rolle ſpielet. Allein dem Löwen folgt es ohne Bedenken, weil es von ſeiner Großmuth, wenn er geſättiget iſt, nichts zu fürchten hat. Der Karakal erhält gemeiniglich den Abfall von ſeiner Mahlzeit, und begleitet ihn oft in einer geringen Entfernung. Da er ohne alle Mühe gleich auf die Bäume klettern kann; ſo hat er den Grimm des Löwen keinesweges zu ſcheuen. Weder dieſer, nach das Pantherthier können ihn bis dahin verfolgen. Dieſe Umſtände zuſammen genommen, haben das Vorurtheil veranlaßet, daß der Karakal der Aufſpürer oder Wegweiſer des Löwen wäre, und daß dieſer, weil er ſelbſt keine ſcharfe Witterung hat, ſich deſſelben bediene, um andere Thiere von fern auszuſpüren, deren Schlachtopfer er nachgehens mit ihm theilete f).

„Die

e) Ich ſah in einem eiſernen Käfig, ſagt Pater Philippe (in
ſeinem Voyage d'Orient á Lyon 1669. Livr. II. p. 76 77) ein
Thier, das bey den Arabern der Wegweiſer des Löwen
heißet. Es iſt einer Katze ſehr ähnlich, daher nennen es
auch einige die Syriſche Katze. Zu Florenz habe ich ein
anderes dieſes Namens geſehen. Es iſt ſehr wild. Stellet
Jemand ſich an, als ob er das Fleiſch wieder zu ſich neh-
men will, das er ihm vorgeleget hat; ſo geräth es in große
Wuth, und ſpringt ohnfehlbar auf den Menſchen loß, wenn
es nicht beſänftigt wird. Oben auf den Ohren hat es kleine
Harzöpfe ꝛc. Cf. *Voyage de Shaw* à la Haye 1743. Tom. I.
p. 320. 321. Deutſche Ausg. p. 155.

f) S. Voy. de *Thevenot* Par. 1664. II Th. S. 114. 115.

„Die Karakalaks oder Karakalen, ſagt The„venot, ſind etwas größer, als Katzen, und eben „ſo gebildet. Sie haben ſchwarze, beynah einen „Schuh lange Ohren, und von dieſen den Namen „Schwarzohr erhalten. Sie vertreten bey dem Lö„wen die Stelle der Chiauſen (Chiaoux), wie die Leu„te des Landes zu ſagen pflegen. Denn ſie gehen ei„nige Schritte vor demſelben her, und ſind gleichſam „Wegweiſer, um ſie an die Oerter zu leiten, wo ein „Fraß iſt, wovon hernach eine Belohnung für ſie ab„fällt. Wenn das Thier den Löwen rufet; ſo glaubt „man die Stimme eines Menſchen zu hören, der ei„nen andern rufet, nur etwas heller iſt ſeine Stimme.„

Nach Herrn von Büffons Beſchreibung iſt der Karakal ſo groß, als ein Fuchs, aber weit grimmiger und ſtärker. Man hat ihn wohl eher einen Hund von anſehnlicher Größe anſpringen, zerfleiſchen und in wenig Augenblikken umbringen geſehen, ohnerachtet er in einem ſolchem Kampfe, ſich für ſein Leben aus allen Kräften vertheidigte. Dies Thier zu zähmen, koſtet ſehr viel Mühe. Wenn es indeſſen jung gefangen, und mit aller Sorgfalt auferzogen iſt; ſo kann man es zur Jagd abrichten, wozu es, wegen ſeiner natürlichen Neigung, eine glükliche Gelehrigkeit hat. Nur muß man acht haben, daß man es nie, als auf Thiere, die ihm nicht gewachſen ſind, loßlaſſe, ſonſt verſagt es gleich ſeine Dienſte, ſo bald es Gefahr vermuthet. Man bedient ſich deſſelben in Indien, um Haſen, Kaninchen und ſogar große Vögel zu fangen, die es beſchleichet, und mit einer ſonderbaren Geſchiklichkeit erhaſchet.

Aufſteigung (Aſtronom.) die gerade, heißt die Entfernung der Himmelskörper vom erſten Punkte des Widders

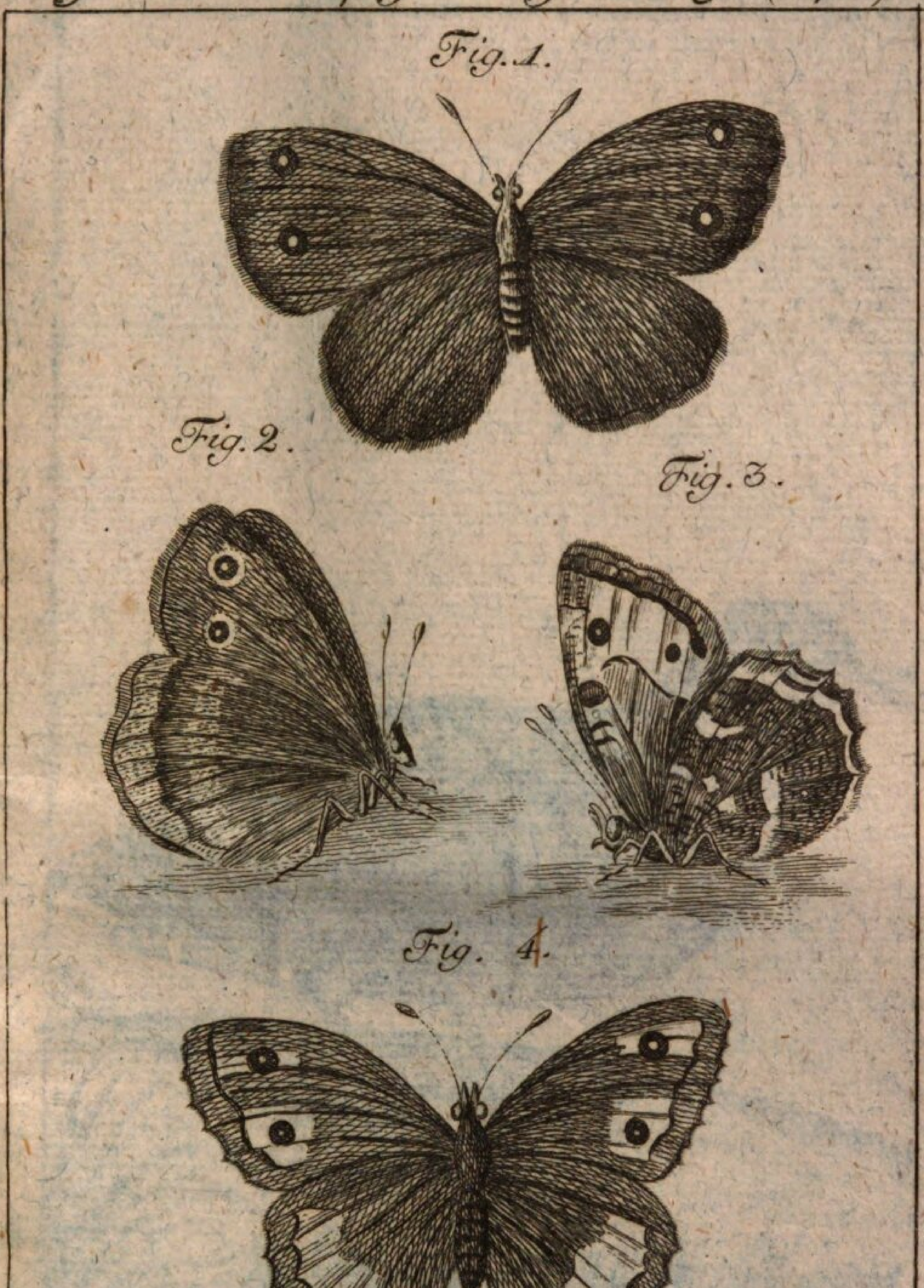
an gerechnet gegen Morgen, in Graden des Aequators gezählet. Der Punkt des Aequators, welcher die gerade Aufſteigung eines Sterns beſtimmet, kömmt mit demſelben zugleich in den Meridian. (B. . .)

Aufſteigung, die ſchiefe, iſt der Punkt der Mittellinie, welcher mit einem Stern zugleich aufgehet. Dieſer Punkt iſt für eine jede Polhöhe veränderlich, da hingegen jener für alle Polhöhen einerley iſt. (B. . .)

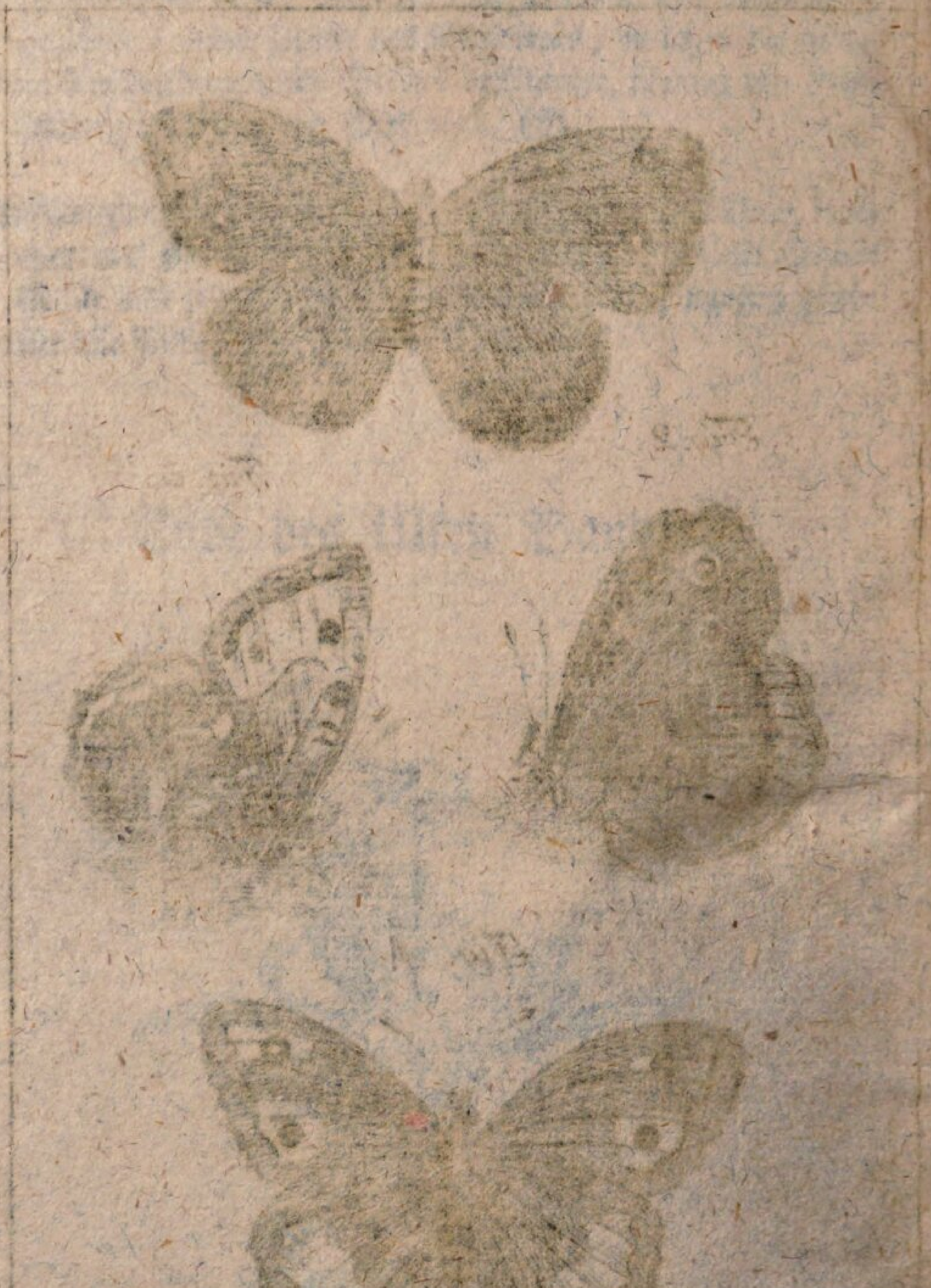
Ende des IIIten Bandes.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

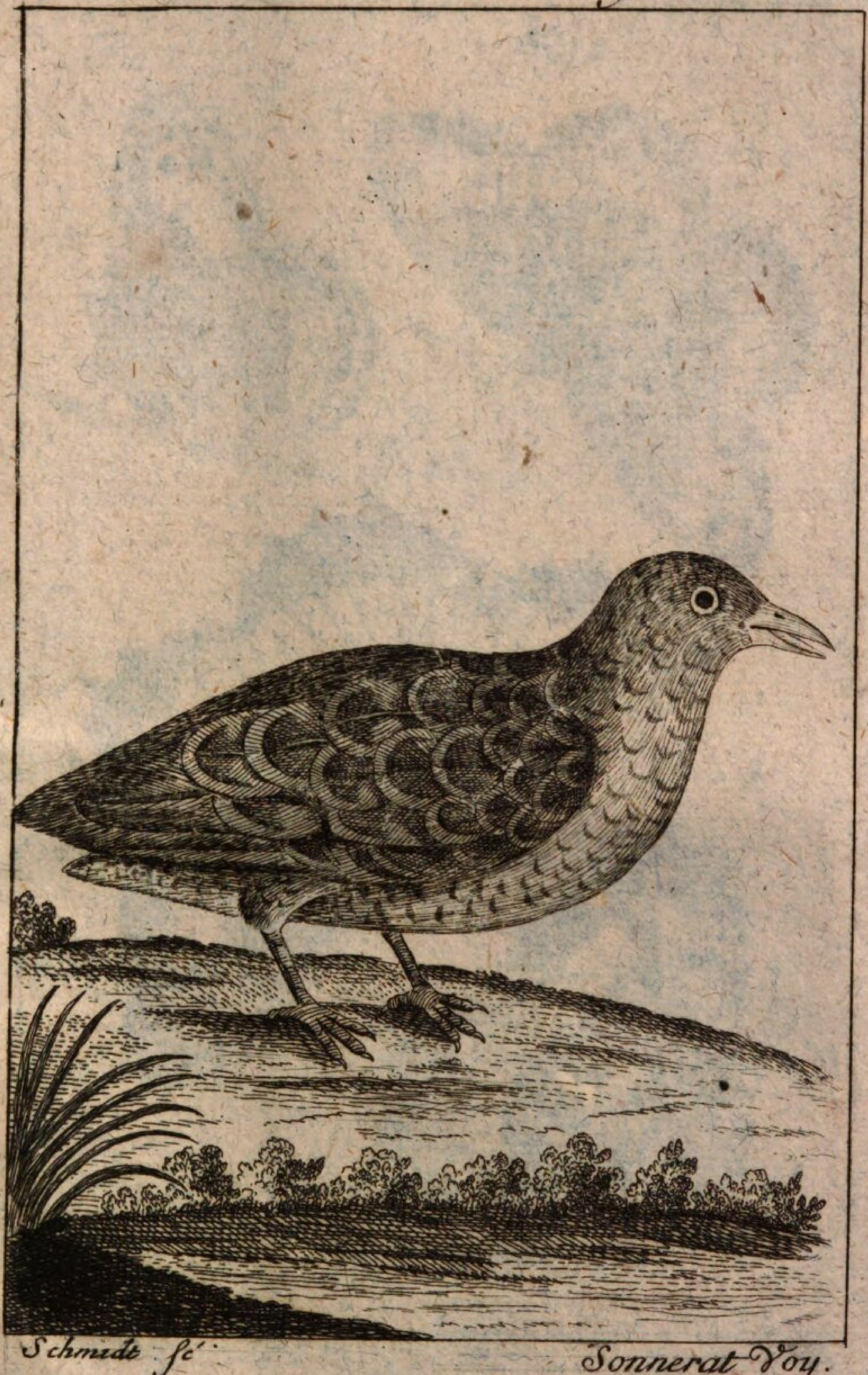
Fig. 1. 2. der Pomeranzen Atlas. (Kleemann.)
Fig. 3. 4. der Europäiſche Atlas ſchmetterling. (Esper.)



Schmidt ſc.

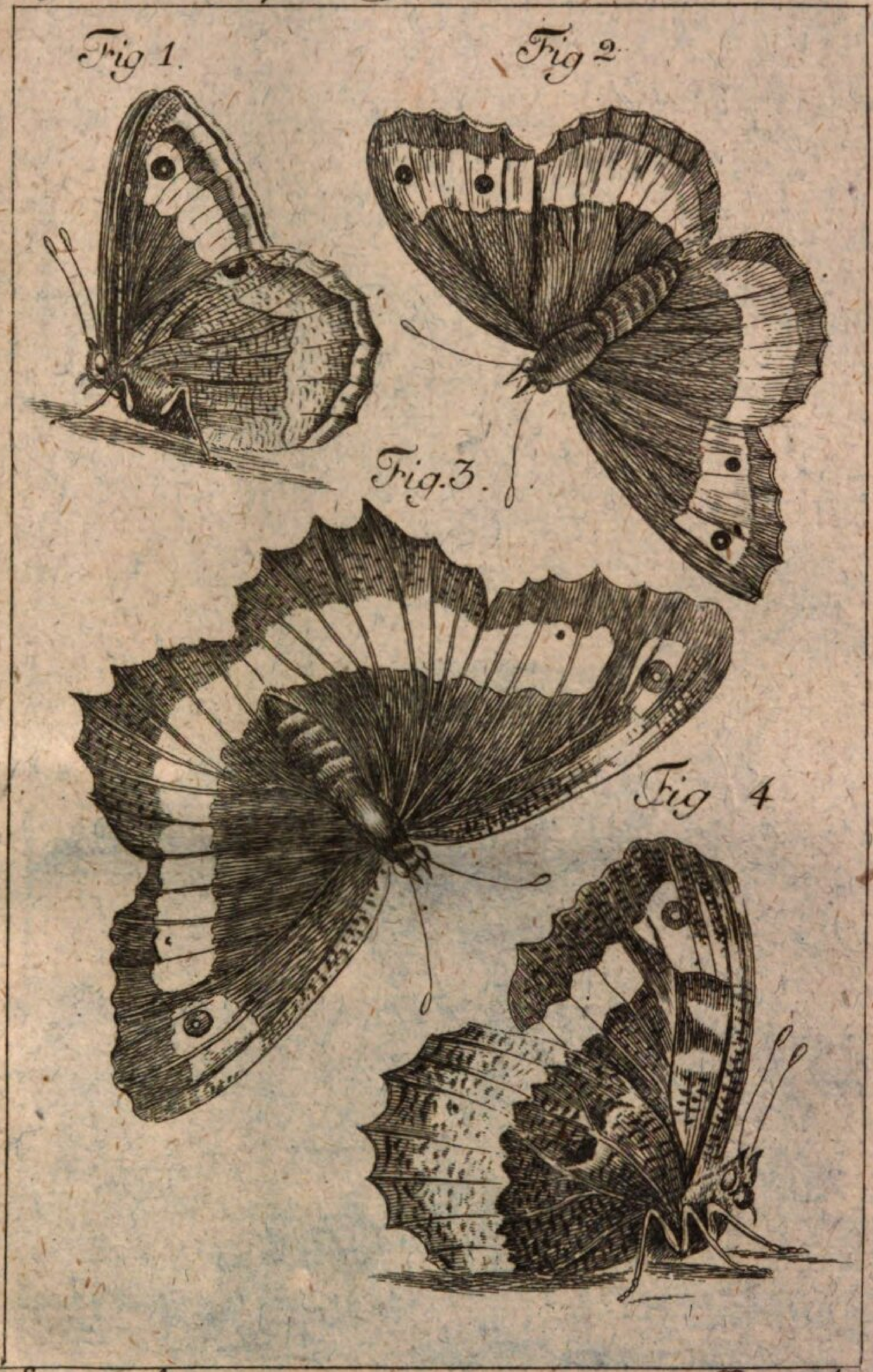


Die Wachtel von Neu Guinea.



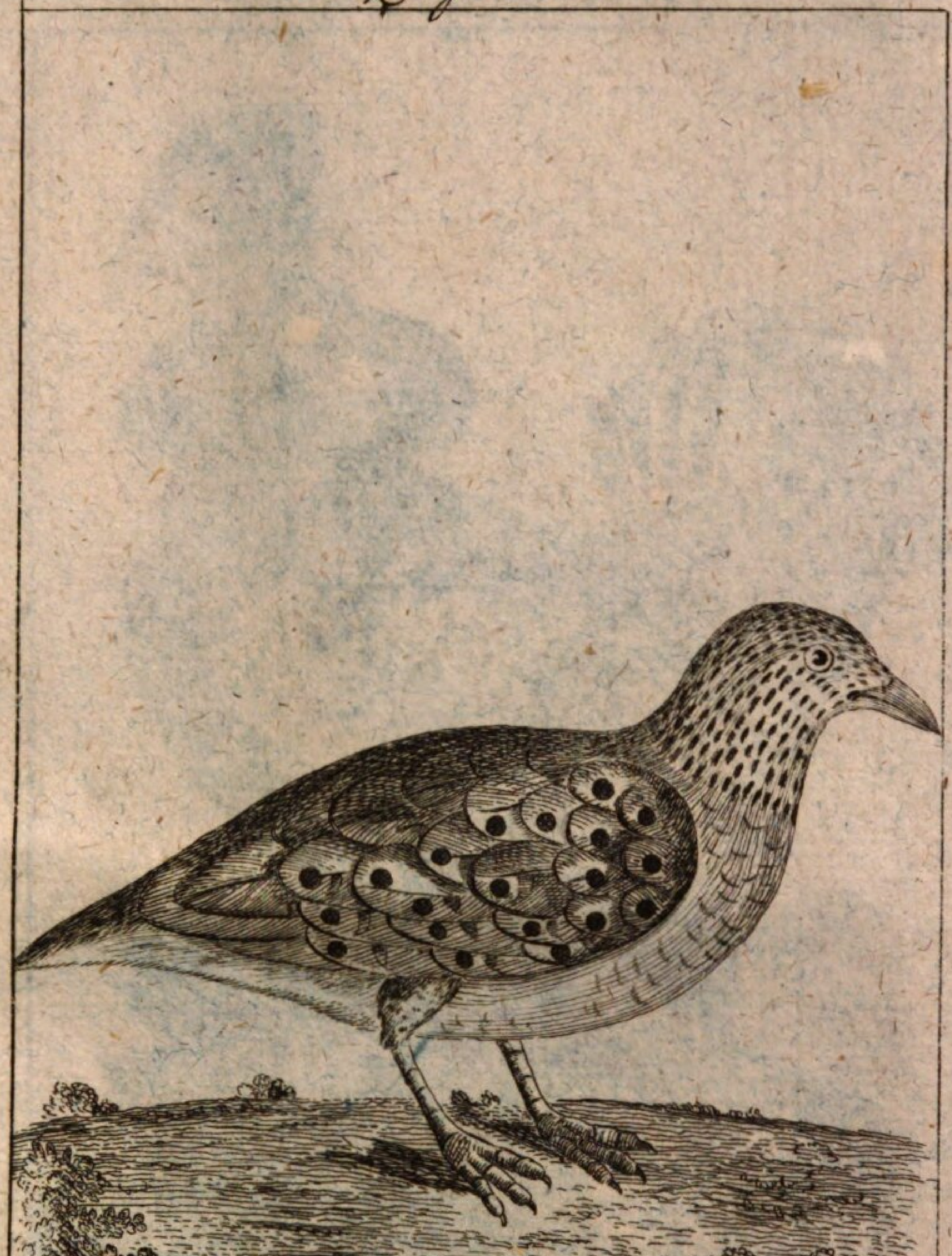
Schmidt ſc.   Sonnerat Voy.

Fig.1.2 Der Deutsche — } braune Atlas Schmetterling).
Fig.3.4. — Europaeische }



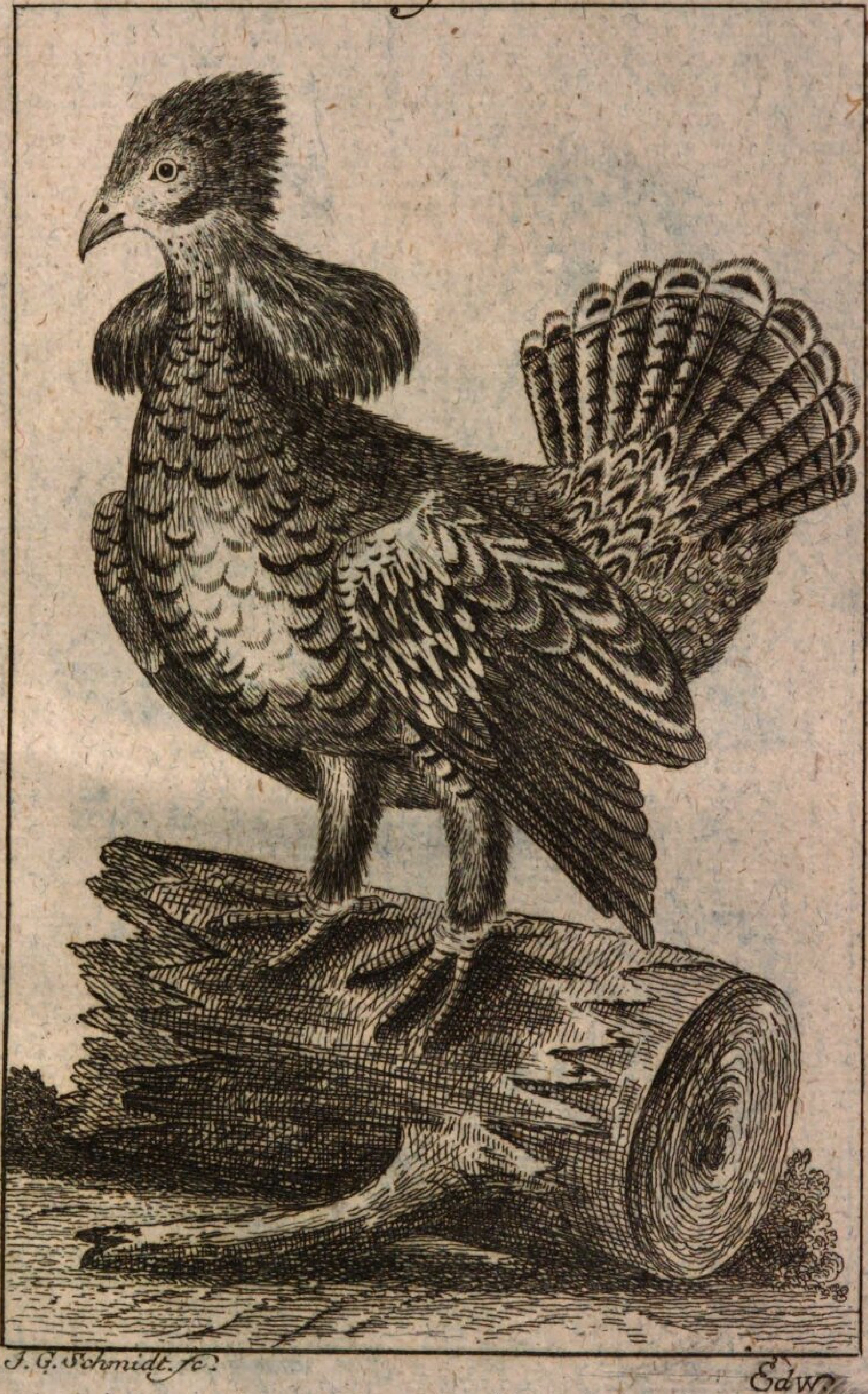
S------ſc. Roesel.

Die Luzoniſche Wachtel.



Schmidt ſc. Sonnerat Voy.

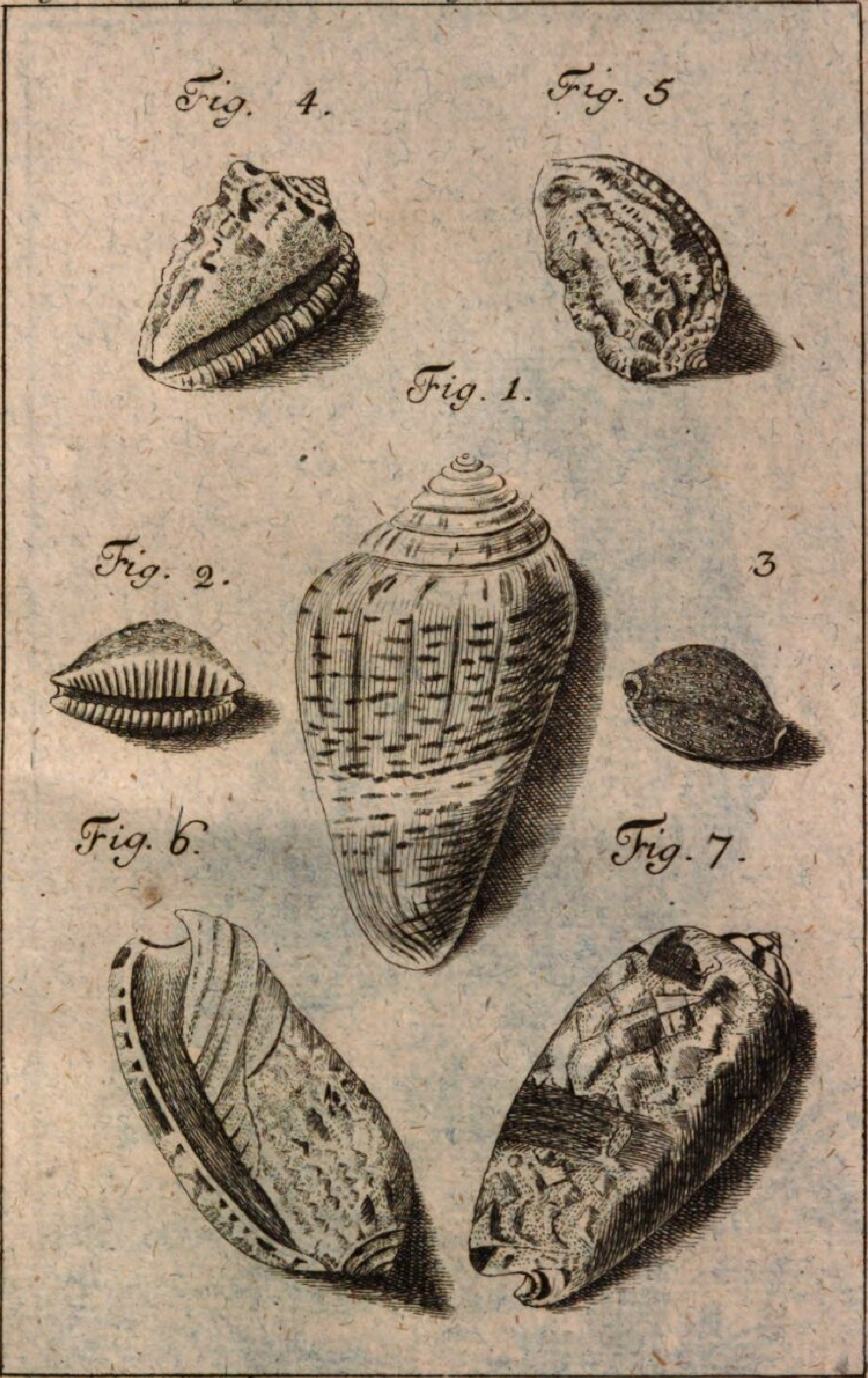
Das Kragen Huhn.



J. G. Schmidt. fc.

Edw.

Fig. 1. der Aſchenſtöber. Fig. 2. 3. Aſſelporcellane.
Fig. 4. 5. Aſſelſchnecke. Fig. 6. 7. Attichwalze.



Krüger del. ad Vivum. Schmidt ſc.

Der Kanadenſiſche Berg Hahn.

Schmidt ſc. Seligm.

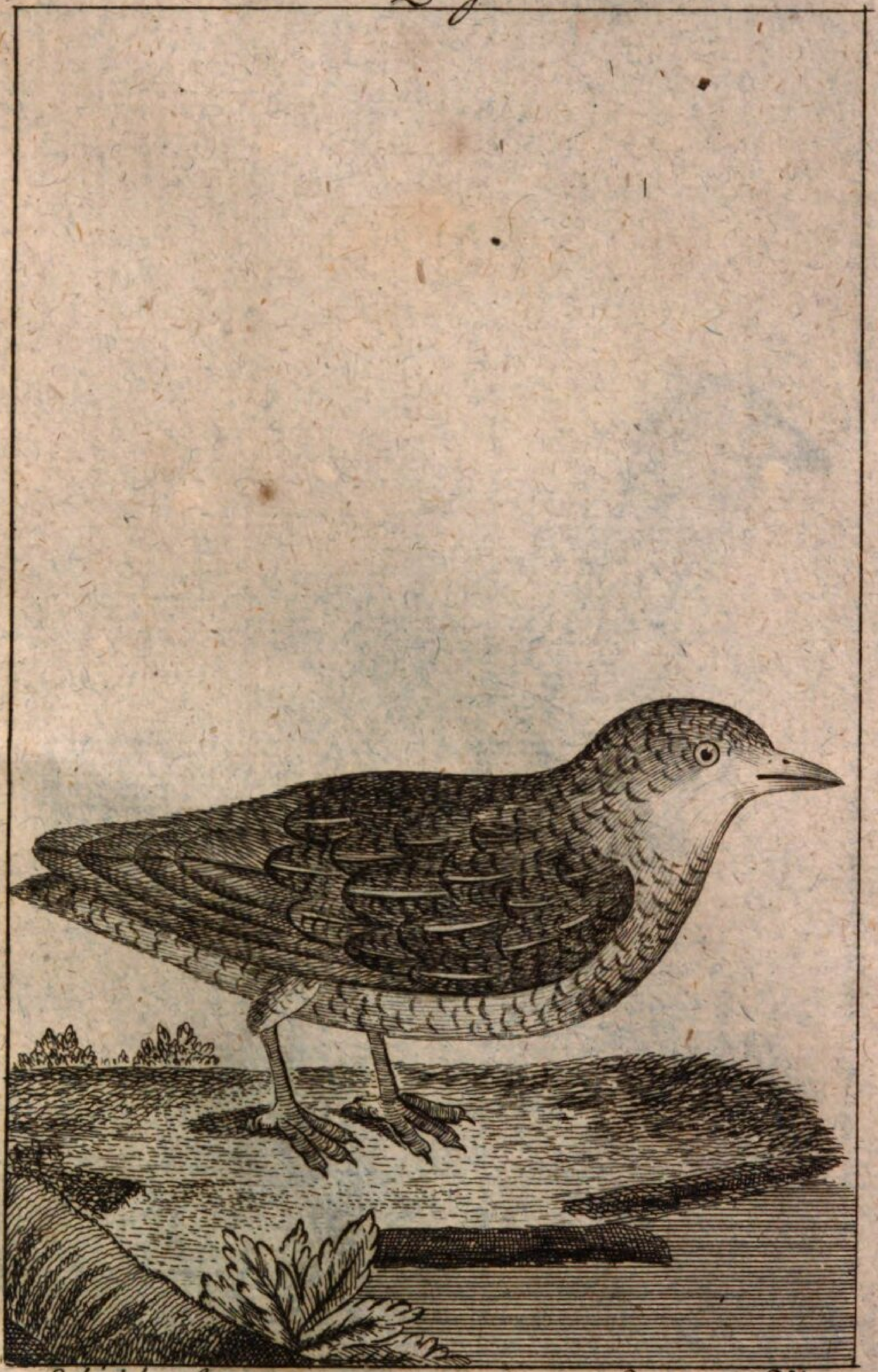
Atlaskaefer

Fig. 1.

Fig. 2.

S -------- ſc   Edward.

Die kleine Luzoniſche Wachtel.



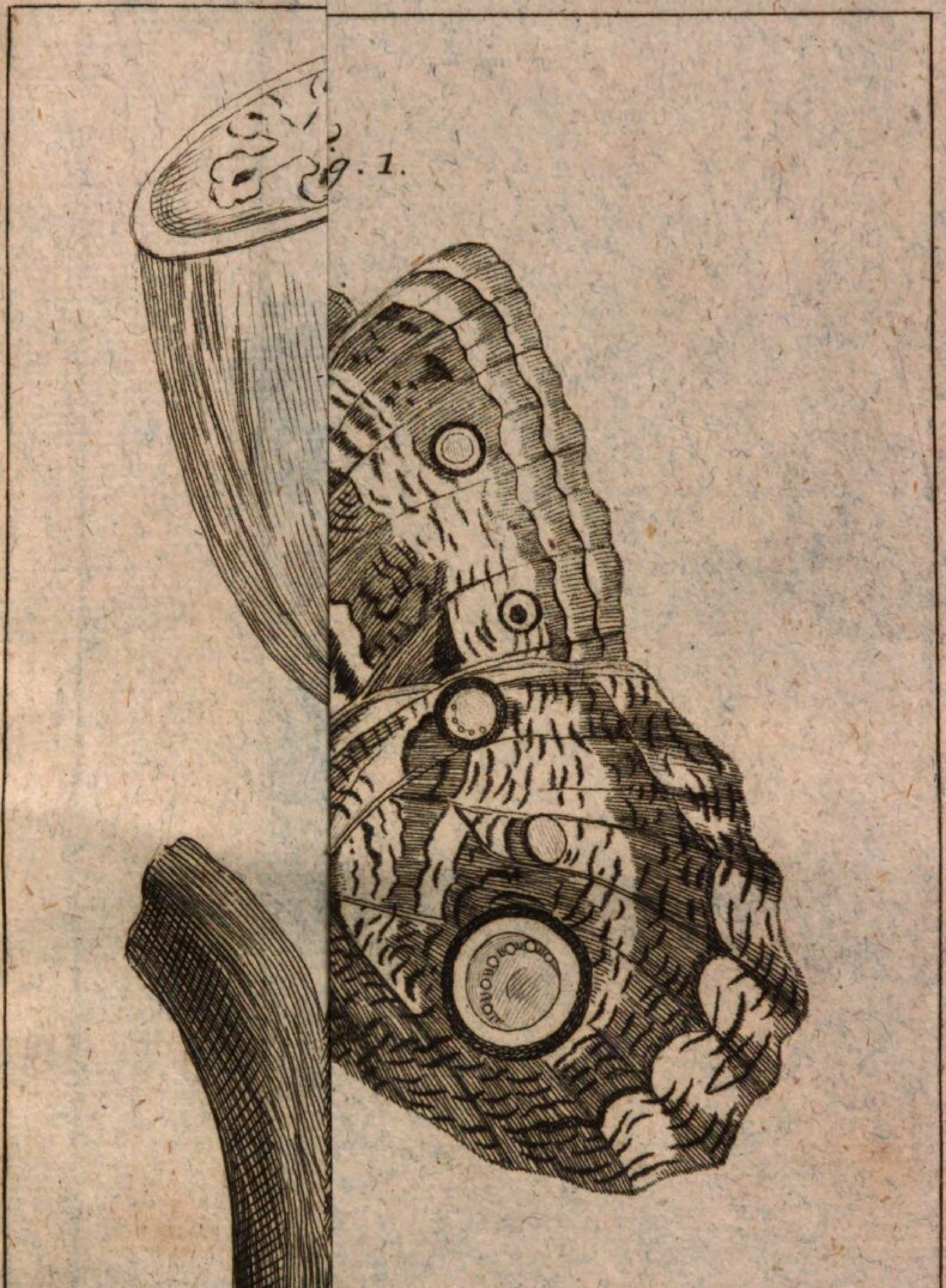
Schmidt ſc. Sonnerat Voy.

Das Kanadenſiſche Berghuhn.

Schmidt ſc. Seligm.

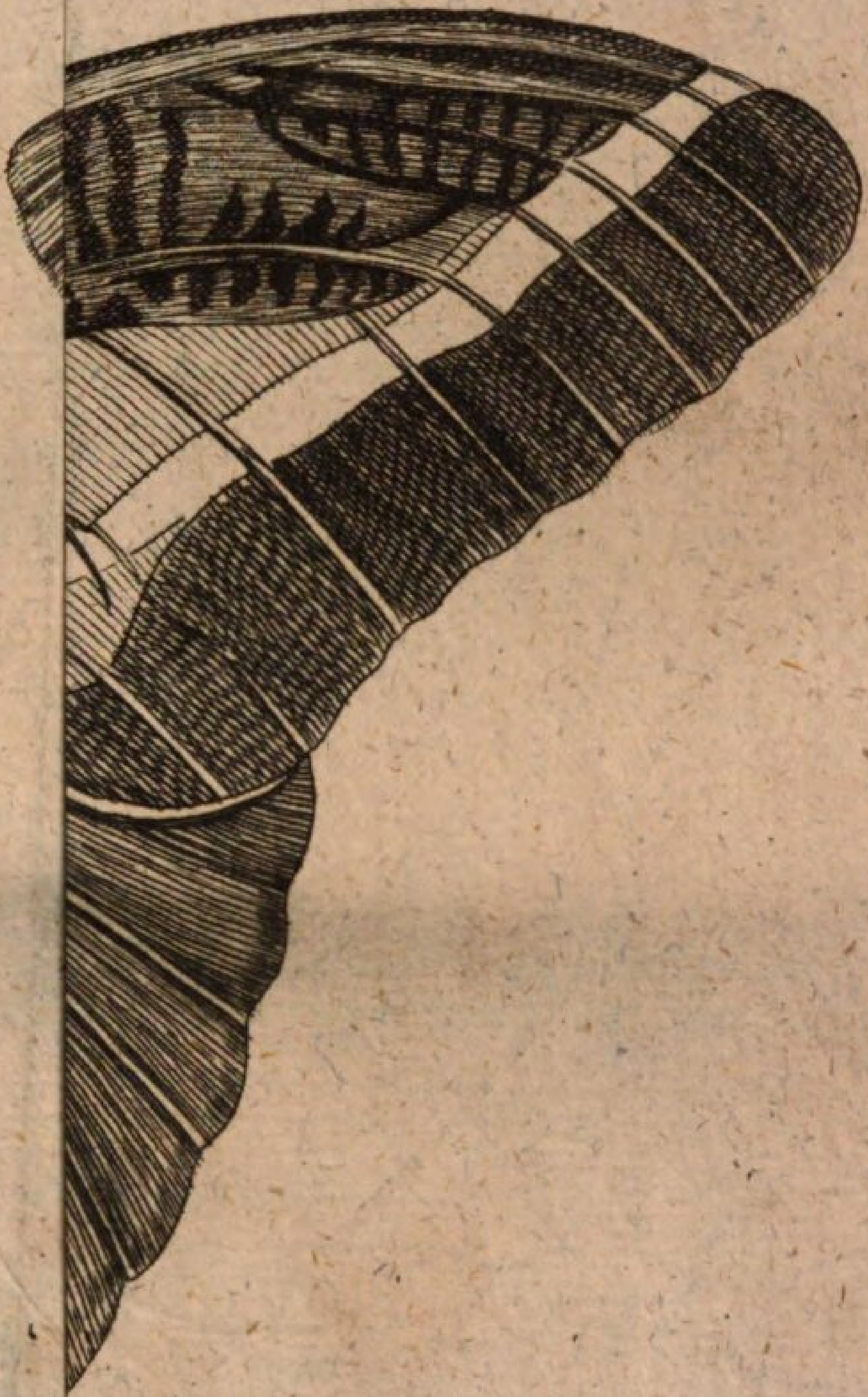
Fig. 2:

Gestochen von ... Merian.

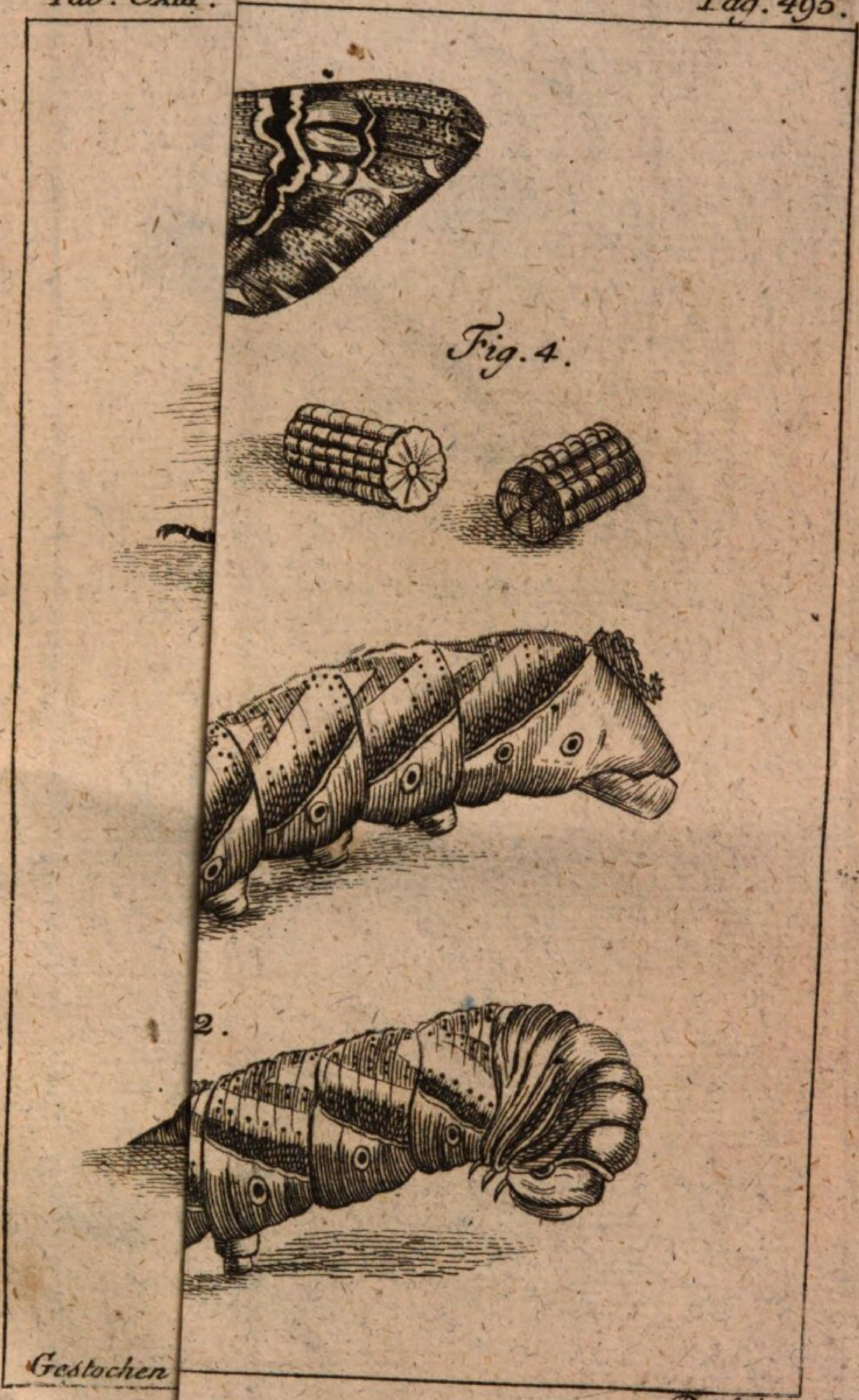


Ge - - - v_ J.G.S - - - - - Merian.

Tab. CXII. Oben. ac Pag. 480.



Geſtochen v. Merian.



Röſel.

Fig. 2.

G---- v. J. Merian.

unten.

Gestochen von J. G. S — Merian.

Nat
Martini
(3

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Johann Friedrich Wilhelm / Krünitz, Johann Georg, 1728-1796

Allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung ... nach Bomarischer Einrichtung

Bd.: 3

Berlin [u.a.] 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 835 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272118-1
VD18 1550722X-001